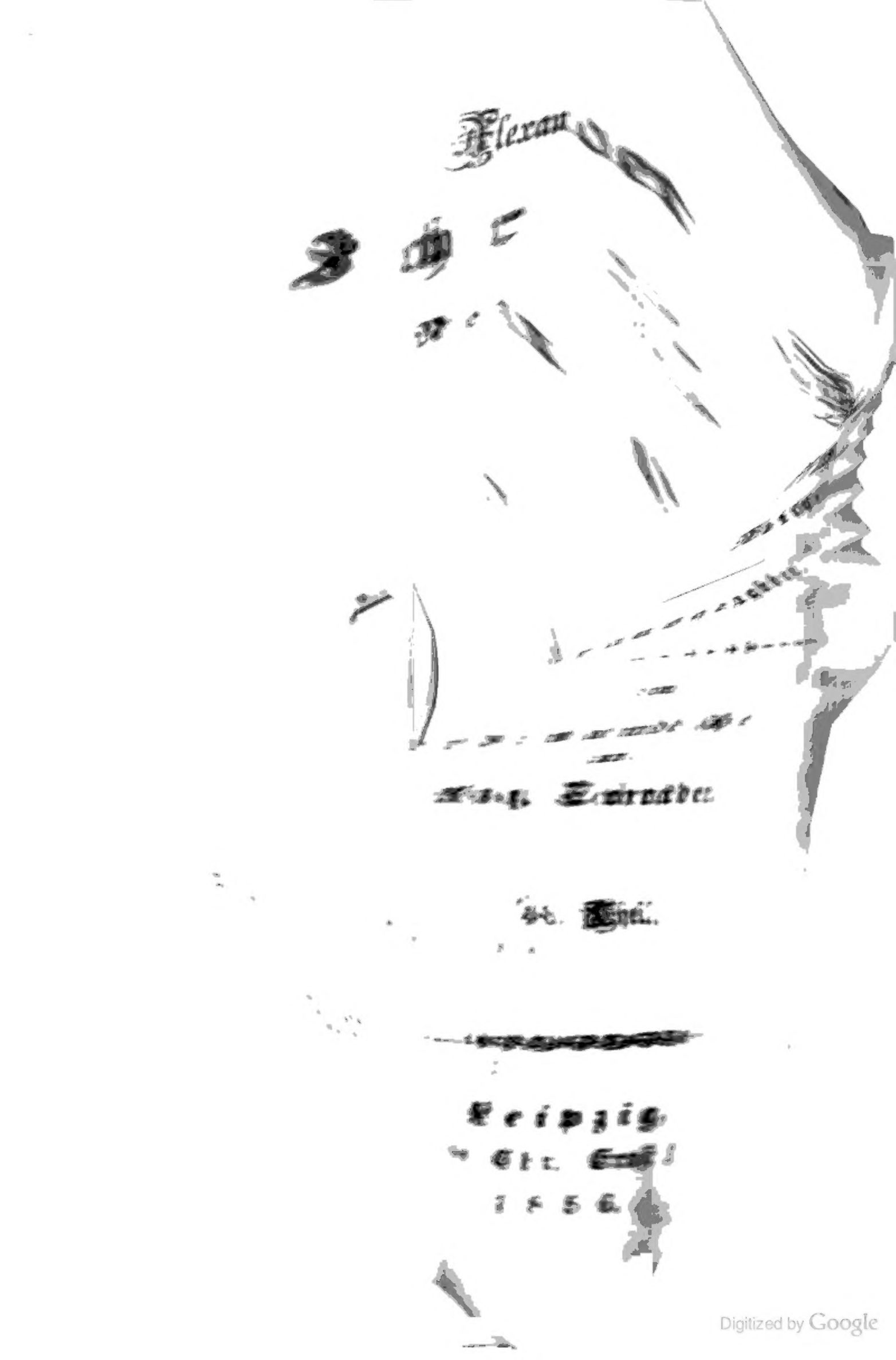
Digitized by Google

Digitized by Google



Flexan

Zehr

Aug. Schrader

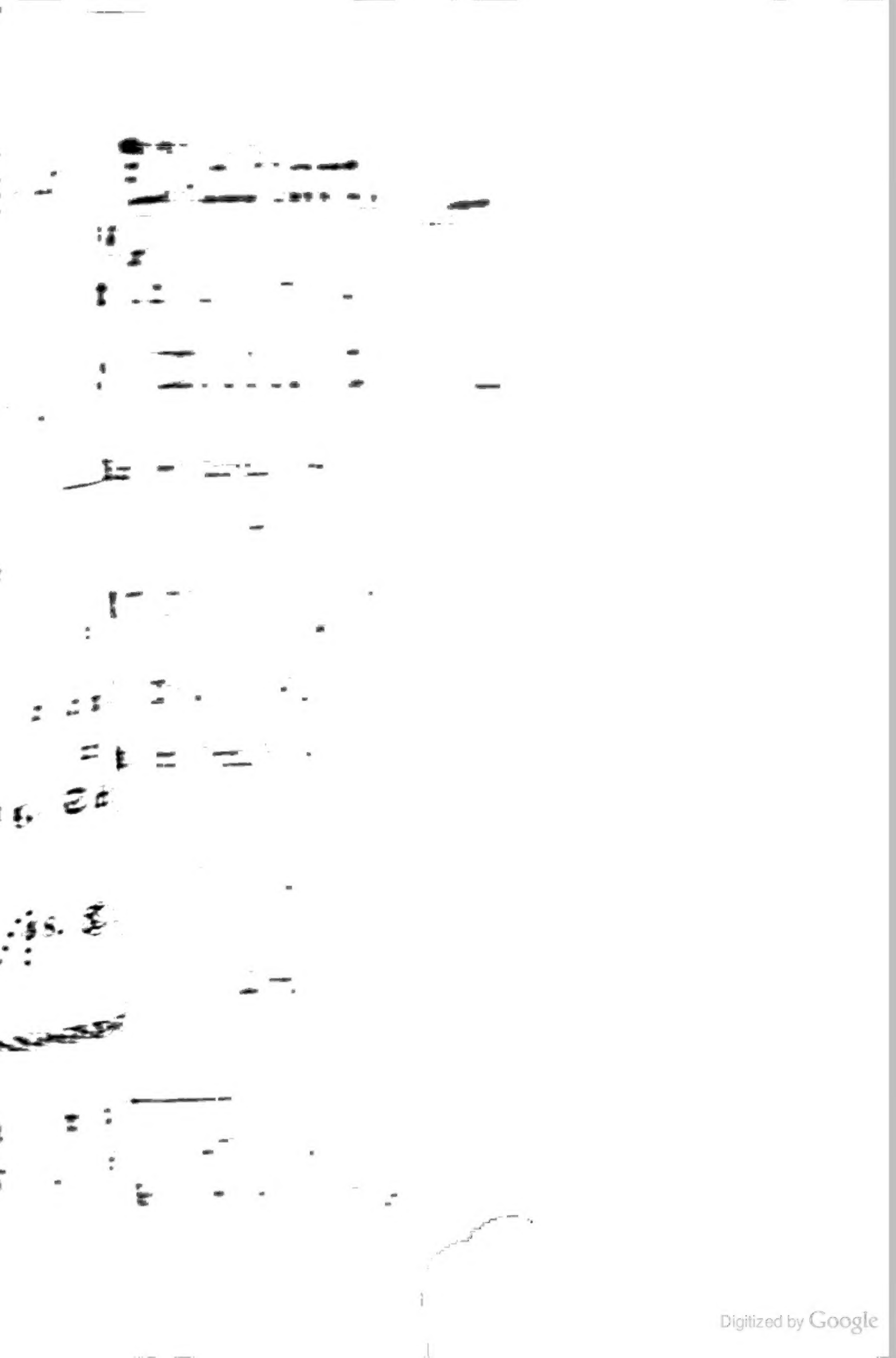
4. Theil.

Leipzig

Chr. Gott

1856.

Digitized by Google



Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
474687
ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
474687
ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

174687

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Digitized by Google

Alexander Dumas'

Schriften.

Neue Reihe.

Herausgegeben

von

Ferdinand Heine

und

Aug. Schrader.

48. Theil.

Leipzig,
Verlag von Chr. Ernst Kollmann.
1856.

Digitized by Google

11896
916-31

Wallfahrt
nach den heiligen Städten
Kairo, Mekka, Medina.

Nach dem Tagebuche zweier Pilger

von

Alexander Dumas.

Vollständig

aus dem Französischen übersetzt.

Erster Band.

Kairo.

Leipzig, 1856.

Verlag von Chr. E. Kollmann.

Digitized by Google

BDG. No. 6 4 3 5 '09

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
474687
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

Digitized by Google

Kairo.

Tagebuch zweier Reisenden.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Es giebt Zeiten im Leben, wo man sich, ohne eigentlich zu wissen warum, verlassen und zurückgesetzt fühlt; wo man die Erreichung des Lebensziels, das man geträumt, für unmöglich hält, und wo selbst die Heimath, diese zärtliche und ernährende Mutter, eine böse Stiefmutter geworden zu sein scheint. Ist in uns oder um uns eine Veränderung vorgegangen? Ich kann es nicht sagen, ich bestätige nur eine Thatsache, und das ist Alles.

Zu Anfang des Jahres 1833 befand ich mich in einer solchen Verfassung. Es hatte sich meiner eine Verzweiflung am Leben bemächtigt, die den Menschen gewissermaßen aus sich selbst hinausstößt, und ihn die Nothwendigkeit empfinden läßt, diese Art Ballast, den die Natur ihm aufgebürdet, zu erneuern, und da er zu schwer geworden, das Schiff überladet. Ich empfand das Bedürfniß, unter andern Menschen, unter einem andern Horizonte andere Ereignisse zu erleben, und sagte mit Napoleon: der Orient allein ist groß, der Orient allein ist prächtig, der Orient allein ist neu trotz seines

Digitized by Google

Alters von viertausend Jahren. Ein großes Reich ersteht da, wo so viel riesige Reiche untergegangen sind. Fort nach dem Orient.

Ich reis'te ab.

Im Juni 1833 betrat ich den egyptischen Boden, das für mich gelobte Land. Ich war einundzwanzig Jahre alt, stand also in dem Alter, wo man noch an ein Eldorado glaubt. Ich verstand ein wenig von der Medicin, der Naturgeschichte und Chemie. Den Tag nach meiner Landung suchte ich unsern Landsmann Clot-Bey auf, für den ich einen Brief mitgebracht hatte; er empfing mich, wie er die Franzosen überhaupt zu empfangen pflegt, herzlich und brüderlich.

Das Vaterland hat nur die Bedeutung eines Wortes, so lange man darin wohnt; sobald man aber den Fuß auf ein fremdes Land setzt, wird es zu einer mächtigen Wirklichkeit. Der gewöhnliche Landsmann wird dann ein Freund, der Freund ein Bruder, der Bruder ein zweites Ich.

Clot-Bey lebte damals in Alexandrien; er gab mir ein Empfehlungsschreiben an den Sanitätsrath, der seinen Sitz in Kairo hatte, und ich reis'te nach Kairo ab.

Der Sanitätsrath ließ mich examiniren, ernannte mich zum Regimentsapotheker, und attachirte mich in dieser Eigenschaft der Artillerieschule von Thura, die damals unter der Leitung des spanischen Generals Sequerra stand.

In dieser Ernennung fand ich das größte Glück; sie war Alles, was ich für den Augenblick erstrebte.

Schon am Tage meiner Ankunft hatte ich einige Franzosen angetroffen, mit denen ich sofort Bekanntschaft

Digitized by

machte. Um diese Zeit gab es viel Franzosen in Kairo, und es war nicht immer klug, auf den ersten Blick ohne Weiteres Bekanntschaften abzuschließen; aber so wie es einen Gott für zwei gewisse schätzbare Klassen der Gesellschaft giebt, so gab es auch für mich, der ich keiner von beiden Klassen angehörte, denn ich war unverheirathet und kein Trunkenbold, einen Gott, der mich nur zwei rechtschaffenen Gefährten entgegenführte. Daubray, so hieß der eine, war der Sohn eines großen Buchhändlers in Paris; Düveneur, so hieß der andere, war ein Officier, der nach der Julirevolution den Abschied genommen hatte.

Beide waren mehr oder weniger mit zwei Schwestern verheirathet, und demnach mehr oder weniger Schwäger.

Erklären wir dieses „mehr oder weniger."

Nachdem Daubray und Düveneur sich vielleicht zwei Jahre in dem Lande aufgehalten, fühlten sie das Bedürfniß, sich eine Frau zu nehmen. In Egypten nun heißt „eine Frau nehmen" nichts anderes, als „eine Frau kaufen." Außerdem haben die Ungläubigen — wie man in christlichen Ländern die Bekenner des Islam „Ungläubige" nennt, so nennt man natürlich die Christen in Kairo „Ungläubige" — nur in einem sehr beschränkten Kreise zu wählen, nämlich unter den Kopten; bei der Wahl selbst geht man sehr einfach zu Werke, indem man sich als Unterhändlerinnen bejährter Frauen bedient. Hat man ihnen den Wunsch zu heirathen zu erkennen gegeben, so stellen sie ihre Nachforschungen an, suchen mit einem oder zwei jungen Mädchen, je nachdem einer oder zwei heirathen wollen, Ver-

Digitized by Google

bindungen anzuknüpfen, führen eine Vereinbarung über die dem Vater auszuzahlende Geldsumme herbei, sorgen für eine Zusammenkunft mit dem jungen Mädchen und versichern mit der größten Bestimmtheit, daß das junge Mädchen noch im Besitz dessen — über dessen Verlust die Tochter des Jephta noch im Tode die bittersten Thränen vergossen habe. Hat man sich geeinigt, so wird nun der Tag der Hochzeit festgesetzt, die, wie gewöhnlich, im Hause des Schwiegervaters ihren Anfang nimmt, hingegen in der Wohnung des jungen Gatten zu Ende geführt wird.

Ist der Gatte nach Verlauf eines oder von sechs Monaten oder von einem Jahre mit seiner jungen Frau nicht zufrieden, so giebt er ihr für diese Zeit eine Entschädigung und schickt sie alsdann ohne Weiteres ihrem Vater zurück.

Es kommt sogar vor, daß Männer von jenen alten Frauen mit Lügen hintergangen werden, oder es wenigstens vorschützen, nur um schon am folgenden Tag ihre Frauen wieder zurückschicken zu können.

Daubray und Düveneur hatten, wie schon oben erwähnt, Lust bekommen sich zu verheirathen, allein so einfach auch immer in Frankreich das Ceremoniell bei einer Heirath auf Grund christlicher Begriffe von der Heiligung durch die Kirche gestaltet ist, — diese Art sich zu verheirathen erfüllte durch ihre ganz originelle Einfachheit die beiden Männer mit Schrecken. Nach ihrer Idee war ein koptischer Priester doch immer ein Priester, und sie beschlossen daher, bei der Trauung als Stellvertreter des wahren Priesters einen koptischen fungiren zu lassen.

Digitized by Google

Die Sache machte auch nicht die geringsten Schwierigkeiten; einer ihrer Freunde erklärte sich bereit bei der Trauung die Rolle des Priesters zu übernehmen.

Eine Anzahl bejahrter Frauen wurden nunmehr auf's Land geschickt, junge Mädchen aufzusuchen; — es gelang ihnen alsbald zwei Schwestern ausfindig zu machen, von denen die eine vierzehn, die andere sechszehn Jahre alt sein mochte; die Matronen hatten den beiden Männern Gelegenheit verschafft die Mädchen zu sehen, deren Aeußeres auf jene einen so vortheilhaften Eindruck machte, daß sie sich mit der Wahl, die die Matronen getroffen hatten, vollkommen einverstanden erklärten. Hierauf richteten die Männer die gewöhnlichen Fragen an die Matronen, welche von diesen, wie dies immer geschieht, bejaht wurden, bestimmten die Größe der Kaufsumme und übersendeten dieselbe dem Vater; die Hauptsache war nunmehr gethan; was noch zu thun übrig blieb, das war die Trauung selbst, eine Formalität, welcher aber die beiden Männer nicht eben eine hohe Bedeutung beilegten.

Der Vater der Töchter schlug als Priester einen in Kairo wohnhaften Mönch vor, welcher daselbst die allgemeinste Achtung genoß und mit ihm überdies nahe verwandt war; allein die beiden Männer bemerkten ihm, daß sie bereits ihren Priester hätten, daß dieser Priester schon seit langer Zeit ihr Beichtiger sei, und daß sie glaubten, nur von ihm rechtskräftig und ihren Wünschen entsprechend getraut werden zu können. Der Vater, der an nichts weniger in der Welt dachte, als auf seinen Vorschlag zu verharren, hielt nur an der versprochenen Kaufsumme fest, und war, nachdem er sie erhalten

Digitized by Google

hatte, mit Allem einverstanden, was die beiden zukünftigen Ehemänner von ihm verlangten. Indeß vereinigten sich doch Alle dahin, daß die eheliche Einsegnung, der herkömmlichen Sitte gemäß, im väterlichen Hause stattfinden solle, damit auch die Verwandten und Freunde der Familie an der Feierlichkeit Antheil nehmen könnten.

Der Tag kam, die Stunde war da, Daubray und Düveneur machten sich auf den Weg ihren Freund aufzusuchen und fanden ihn, indem er eben im Begriff war, seinen Priesteranzug sich zu kaufen, welcher ganz einfach in einem schwarzen Rock, einer schwarzen Weste und in einem Paar schwarzen Hosen bestand. Diese Uebereinstimmung seines Anzugs mit der gebräuchlichen priesterlichen Kleidung bewirkte, daß der improvisirte Priester in den Augen der Anwesenden dieselbe kirchliche Machtvollkommenheit wie Herr von Fenelon besaß; der priesterliche Freund band seine Halsbinde um, nahm aus seiner Bibliothek das erste beste Buch, wie es ihm in die Augen fiel, (denn er hätte sich doch einer zu großen Sünde schuldig gemacht, hätte er ein kirchliches Buch ausgelesen) und folgte in würdevollen Schritten den beiden Verlobten nach der Wohnung des Vaters, wo sie von der ganzen Familie erwartet wurden. Die beiden jungen Mädchen waren bereit, und auf dem Tisch, der die Stelle des Altars vertrat, brannten vier Wachskerzen. Jeder Bräutigam nahm nun seine Braut an die Hand und kniete mit ihr nieder, worauf, da keiner der Anwesenden die französische Sprache verstand, der priesterlich angekleidete Freund die erste beste Seite seines Buchs aufschlug und somit die Ceremonie eröffnete. Das Buch aber, welches ihm der Zufall in die Hand gege-

Digitized by Google

ben hatte, war die Naturgeschichte von Büffon, und was er aufgeschlagen hatte, war das Kapitel vom Kameel; er las darin von einem Ende bis zum andern, und zwar mit einer Kaltblütigkeit, von welcher aber die beiden Freier weit entfernt waren, Alles vor, was über dieses interessante Thier, dem man den poetischen Namen, Schiff der Wüste, beigelegt hat, gesagt ist, und machte sein Buch nicht eher zu, als bis er, was man von dem ganzen Vortrag sagen konnte, selbst die letzte Zeile, mit dem scheinbar innersten, der Situation vollkommen angemessenem Ergriffensein vorgelesen hatte.

Also wurden Daubray und Düveneur getraut. Die Ehe war eine nichts desto weniger glückliche, denn zur Zeit, als ich sie kennen lernte, hatten Beide noch ihre Frauen.

Dies war der Hergang der Sache bei ihrer eigenthümlichen Heirath, wodurch sie zu einander „mehr oder weniger" Schwäger wurden.

Auch an mich erging von ihrer Seite die Einladung, ihrem Beispiel zu folgen, allein ich war noch nicht hinlänglich an das Leben des Muselmannes gewöhnt, um so ohne Weiteres einen derartigen Beschluß fassen zu können. Ich bat daher um einige Bedenkzeit, und es wurde mir denn auch die Erfüllung dieser Bitte recht gern zugestanden. Es wird sich bald zeigen, daß der Rath, den mir die beiden Männer gaben, gut war, und daß ich alle Ursache hatte es zu bereuen, daß ich denselben nicht befolgt hatte. Dazu kam noch, daß Daubray so eben einer Gefahr glücklich entronnen war, in welcher er leicht seinen Kopf hätte verlieren können, und die mir es recht deutlich bewies, daß in dem Eldo-

Digitized by Google

rado, wohin ich auf gut Glück meine Schritte gewendet hatte, nicht überall Rosen und Vergißmeinnicht blühen.

Es war zur Zeit der ersten Expedition Mehemet-Ali's gegen die Wahabiten; in derselben hatte der Pascha Assyrien erobert, das er später wieder verlor, so wie die heiligen Städte, Medina, Mekka, Yemba, D'jedda und Taih, die aber alle unter der Regierung seines Nachfolgers ebenfalls wieder verloren gingen. In alle diese Städte hatte der Pascha Garnisonen gelegt.

Damals lebte in der Stadt D'jedda ein Renegat, von Geburt ein Neapolitaner, mit Namen Soliman-Effendi; dieser Mann hatte in Gemeinschaft mit dem Obersten eines Regimentes 30 oder 40,000 Stück Zeuche und eine beträchtliche Menge anderer Lieferungsartikel unterschlagen — ein Betrug, durch welchen sich ein Deficit von nicht weniger als 200,000 Francs herausstellte. Natürlich gab man sich alle mögliche Mühe, diesen Ausfall auf ehrliche Weise zu bemänteln, und Niemand konnte hierbei, wo es die Verheimlichung dieses Betrugs galt, bessere Hilfe leisten, als Daubray, welcher damals gerade in dem Spitale zu D'jedda mit der obersten Leitung der Krankenpflege betraut war. Soliman-Effendi begab sich also ohne Verzug zu Daubray, in der Absicht, ihm als eine Sache, die sich ganz von selbst verstehe, zuzumuthen, falsche Rubriken in seinen Rechnungsbüchern aufzuführen, wofür er dann seinen Theil am Gewinn erhalten solle. Allein Daubray antwortete ihm ganz ruhig, daß er mit dem Gehalte, den er am Ende jedes Monates ausgezahlt bekomme, vollkommen zufrieden sei; weiter wisse er ihm in dieser Beziehung Nichts zu sagen; was aber das unterschlagene

Digitized by Google

Geld anlange, so sei dies eine ganz andere Sache, er liebe es nicht, in derartige Speculation sich einzulassen.

Soliman-Effendi verließ ihn unter heftigen Drohungen; Daubray aber, der eben so unerschrocken als edel war, verachtete seine Drohungen wie seine betrügerischen Vorschläge; indeß, da er wohl wußte, daß der Renegat in derartigen Sachen ein Mann von Wort war, hielt er es für gut, seine Beamteten von dem, was sich so eben zugetragen hatte, in Kenntniß zu setzen und sie aufzufordern, auf ihrer Hut zu sein.

Einige Tage darnach sahen die Krankenwärter einen Araber in die Regimentsapotheke, welche unter directer Leitung Daubray's stand, eintreten, dessen Physiognomie ihnen völlig unbekannt war. Dieser Mann aber legte eine Zutraulichkeit und Neugierde an den Tag, die jenen nothwendig auffallen mußte; sie ließen ihn daher nicht aus den Augen, und in der That gewahrten sie alsbald, daß er sich einem Topf, in welchem Kräuter abgekocht wurden, näherte, und in denselben den Inhalt eines Papierchens ausschüttete. Die Wärter nahmen ihn sofort fest, als in demselben Augenblick Soliman-Effendi mit zwei türkischen Officieren eintrat, und sagte, er habe in Erfahrung gebracht, daß die fränkischen Apotheker die Medicin vergifteten und daß er demzufolge komme, um sich zu überzeugen, ob diese Anklage auf Wahrheit beruhe; eine Untersuchung der Medicamente sei daher nothwendig.

In Folge dessen ging Soliman-Effendi gerades Wegs auf den Topf los, in welchen noch vor wenigen Minuten der Araber ein halb Pfund Arsenikpulver hineingeschüttet hatte — ein Umstand, der deutlich genug

Digitized by Google

bewies, daß er auf's vollständigste von Allem unterrichtet war, und rief mit lauter Stimme, nachdem er von der Gegenwart des Giftes sich überzeugt hatte: „Tod den fränkischen Hunden, welche die Söhne des Propheten meuchelmörderisch um's Leben bringen wollen!“

Wenn man im Orient über einen Ausländer, mag er nun ein Franzose, Engländer oder ein Deutscher, mag er schuldig sein oder unschuldig, Tod ruft, so wiederholen gewiß in demselben Augenblicke Hunderte von Stimmen dasselbe Urtheil, indem man es sich gleichzeitig dabei angelegen sein läßt, die verschiedenartigsten und raffinirtesten Todesstrafen in Vorschlag zu bringen. So geschah es denn auch, daß die ganze Bevölkerung von D'jedda in den Ruf mit einstimmte: Tod dem Ausländer, — ohne zu wissen, von welchem Ausländer eigentlich die Rede war. Von dem Augenblicke an, wo man es wußte, daß es einem Ausländer galt, hielt man es nicht für nöthig, nähere Erkundigungen über denselben einzuziehen.

Daubray entging es nicht, daß man den Auflauf und das Geschrei nur deßhalb hervorgerufen hatte, um seinem Vorhaben, die Flucht, Erfolg zu sichern, um ihn bei dieser Gelegenheit, wie einst den Romulus während eines losgebrochenen Unwetters, verschwinden zu lassen. Da er aber weder lebendig noch todt als Mitschuldiger an dem begangenen Verbrechen erscheinen wollte, verschmähete er zu fliehen, indem er seine Rechnungsbücher an einen seiner Freunde schickte, mit dem Auftrage, sie an einer Stelle zu vergraben, die ihm selbst unbekannt bleiben solle. In dieser Unwissenheit hatte Daubray zu verbleiben gewünscht, und zwar aus Furcht, er möchte vielleicht, wenn er durch spitzfindig gestellte Fragen mit sei-

Digitized by Google

nen Aussagen in Widerspruch geriethe, genöthigt werde, selbst den Ort zu verrathen.

Kaum war diese Vorsichtsmaßregel getroffen, so erschienen bei Daubray Beamtete, die ihn, sammt einem anderen Arzte des Spitals, mit Namen Rigaut, sofort arretirten.

Man berief einen Kriegsrath, welcher beide Aerzte, mit Ausnahme einer einzigen Stimme, zum Tode verurtheilte. Diese verneinende Stimme hatte ein Bey abgegeben, welcher die Unschuld der beiden Franzosen und die Spitzbüberei ihrer Ankläger klar durchblickte, und der daher nicht nur ganz offen erklärte, daß er an diesem ungerechten Urtheilsspruch keinen Antheil habe, sondern daß er auch gegen ihn ganz entschieden protestire.

Während man aber über Daubray und Rigaut zu Gericht saß, traf man im Geheimen Anstalt die Rechnungsbücher herbeizuholen, um sie entweder zu fälschen oder ganz zu vernichten. Allein man kam zu spät; die Bücher befanden sich bereits in Sicherheit.

Man erreichte also seinen Zweck nicht.

Soliman-Effendi scheute eine öffentliche Hinrichtung, die für ihn aus doppelten Gründen nicht wünschenswerth erschien, denn für's Erste war sie unnütz, weil die Rechnungsbücher weder verfälscht noch vernichtet werden konnten, und für's Zweite rief er dadurch eine bedenkliche Erbitterung unter den französischen Officieren hervor, deren Klagen an entscheidender Stelle doch einmal ein geneigtes Ohr finden konnten. Man schaffte daher die beiden Verurtheilten nach Kairo unter dem Vorwand, das Schicksal derselben in die Hand des Pascha selbst zu legen, in Wahrheit aber, um sie in einem Gefängniß für

immer von der Welt abzusperren, ein Entschluß, der ohne Zweifel auch verwirklicht worden wäre, wenn nicht Daubray ein Mittel gefunden hätte, einen Brief an seinen Freund Düveneur gelangen zu lassen, in welchem er ihm das Schreckliche seiner Lage auseinandersetzte. Eine arme Frau nämlich, deren Sohn in einem und demselben Gefängniß mit Daubray eingeschlossen war, erklärte sich bereit den Brief zu besorgen, indem ihr Daubray für ihre Bemühungen einen Talari gab, und ihr deren zwei versprach, wenn sie ihm auch Antwort brächte. Noch denselben Abend war sie in Daubray's Händen. In dem Briefe schrieb ihm Düveneur, daß er bereit sei, für ihn den Kampf aufzunehmen, ja sein Leben zu lassen, wenn er dadurch das Leben seines Schwagers retten könne.

Sofort begab sich Düveneur zu Herrn von Mimaut, unserm Konsul in Kairo; Herr von Mimaut ist Dichter, Literat, ein geistreicher Mann, ein Mann voll Muth und Entschlossenheit, ein Franzos vom Kopf bis auf die Zehe, ein Mann ganz wie er sein muß, um seinen Reclamationen, wie in dem vorliegenden Falle, den gebührenden Nachdruck zu geben. Und in der That waren seine Einwendungen so gewichtig und lichtvoll, daß die Wahrheit bis zum Pascha sich Bahn brach und Daubray und Rigaut, ohne daß ihnen auch nur ein Haar gekrümmt wurde, sofort wieder die Freiheit erlangten.

Es ist wahr, Soliman-Effendi ist Nichts geschehen; aber auch in Frankreich würde es heißen von der Gerechtigkeit zu viel verlangen, wenn man von ihr die Rechtfertigung des Unschuldigen und die Bestrafung des schuldigen Beamteten fordern wollte. Wie kann man

aber von der türkischen Justiz das beanspruchen, was einem die französische in einem ähnlichen Falle verweigern würde?

Ich hatte also, wie ich schon oben erzählt habe, unmittelbar nach meiner Ankunft die Bekanntschaft der beiden Herren, Daubray und Düveneur, gemacht, die, da sie bereits über sechs Jahre theils in der Eigenschaft als Reisende, theils als Beamtete im Orient sich aufgehalten hatten und sich ebenso durch Geist wie durch scharfe Beobachtungsgabe sich auszeichneten, mir daselbst als so vorzügliche Führer und Rathgeber dienten, daß ich sie mir, um mich mit den dortigen Verhältnissen genau bekannt und vertraut zu machen, nicht besser wünschen konnte.

Gleich anfangs waren sie mir behilflich, ein passendes Logis zu finden; ob ich gleich wenig Zeit hatte, mich, vor meiner Abreise nach dem Ort meiner Bestimmung, in Kairo aufzuhalten, und mein Aufenthalt daher nur von kurzer Dauer war, so nahm mein Wirth doch keinen Anstand mich tüchtig zu prellen und eine unverhältnißmäßig große Summe mir abzunehmen.

Nachdem ich das Logis gefunden hatte, und es bereits Abend geworden war, führten mich meine Freunde auf den El-Esbekiehplatz; ein freier ansehnlicher Platz — die Boulevard's, Tuilerien und elysäischen Felder Kairo's, der aber in der Zeit, von welcher ich spreche, lange nicht das war, was er gegenwärtig ist. Auf diesem Platze wohnte einst Bonaparte; hier war es, wo der General Kleber ermordet wurde, und nicht weit davon ist der Ort, wo man den Meuchelmörder aufgriff. Ich habe noch die alte Frau gekannt, welche, als sie

Digitized by Google

zufällig in eine Cisterne hinunterblickte und in dem nächtlichen Dunkel da unten zwei Augen, wie die eines Leoparden funkeln sah, erschrocken nach Hause lief und ihrem Manne erzählte, was sie so eben gesehen habe; derselbe führte hierauf französische Officiere zu der Cisterne hin, wo alsdann Soliman, so hieß nämlich der Mörder, gefangen genommen und abgeführt wurde.

Auf diesem Platze war es auch, wo Kourschid-Pascha seine Wohnung hatte; hier war es, wo Mehemet-Ali dem Pascha jenen verhängnißvollen Besuch abstattete, der drei Tage hernach den Tod des letzteren zur Folge hatte. Der alte Löwe wurde toll, weil er fühlte, daß man auf der Reise durch Europa die Krallen ihm abgeschnitten und die Zähne ausgefeilt habe, und in dem Augenblick, wo seine Phantasie ihm ein solches Spiel vorgaukelte, glaubte er sich mit höheren Wesen in Berührung. Einst als Mehemet-Ali in Kairo sich zufällig aufhielt, geschah es, daß er, am ganzen Körper zitternd, aus dem Nachtschlaf erwachte, laut aufschrie und sagte, er wolle augenblicklich nach seinem Schloß Chorbra fahren. Thöricht oder vernünftig, wie auch immer die Wünsche seiner Hoheit sein mochten, es waren Befehle, denen nicht zu gehorchen die übelsten Folgen nach sich zog. Es wurden also, ob es gleich erst zwei Uhr Morgens war, die Pferde vor den Wagen gespannt, und nach wenig Minuten schon rollte der Wagen im schnellsten Laufe nach dem Landsitz des Vicekönigs; als man aber vor dem Hause des Kourschid-Pascha, der zu Mehemet-Ali mehr in dem Verhältniß eines alten Freundes als eines Dieners stand, vorüberfuhr, rief er dem Kutscher zu anzuhalten und befahl seinem Gefolge,

an der Hausthür zu pochen, den Pascha aber, wie sie ihn auch immer treffen würden, zu ihm herauszuführen; man gehorchte, man pochte an der Thür, und der alte Freund, durch das Getöse aus dem Schlafe aufgeschreckt, wurde benachrichtigt, daß der Vicekönig draußen am Thore halte und ihn zu sprechen verlange. Es ist stets im Orient eine sehr bedenkliche Sache, wenn der Sultan Jemanden sprechen will, doppelt bedenklich aber, wenn er des Nachts dies verlangt. Kourschid-Pascha erschien, zitternd und kaum zur Hälfte angekleidet; der Vicekönig saß weinend in seinem Wagen. Unglücklich der, welcher die Thränen eines Sultan's sieht, sagt ein arabisches Sprichwort; und so täuschte sich denn auch der Pascha in dem Glauben nicht, daß ihm ein Unglück bevorstand; er näherte sich dem Vicekönig bis an die geöffnete Thür, indem er ihm versicherte, daß seine Ergebenheit, die er für ihn hege, die Schuld trage, daß er in einem solchen Anzug vor ihm erschiene.

„Ach leider weißt Du nicht, unglücklicher Kourschid," sagte Mehemet-Ali, „warum ich weine."

„Nein, Hoheit; aber was auch immer sich zugetragen haben mag, Ihre Thränen fallen mir schwer auf's Herz."

„Auch mich bekümmern sie tief, mein theurer Kourschid," antwortete ihm der Vicekönig, „denn ich vergieße sie, weil ich von Dir auf ewig Abschied nehmen muß."

„Auf immer, Hoheit!" rief Kourschid aus. „Wie soll ich das verstehen? Wollen Sie nach Europa zurück?"

„Nein, mein Freund! Du bist es, der heimkehren wird, und zwar in den Himmel."

Digitized

„Ich bitte, Eure Hoheit," antwortete Kourschid mit einer Unruhe, wie er sie nie empfunden hatte, „erklären Sie sich deutlicher!"

„Wohlan, mein Freund, so höre: Diese Nacht, als ich noch tief im Schlafe lag, trat der Todesengel an mein Lager und verlangte von mir Deinen Kopf."

Kourschid erbleichte.

„Meinen Kopf?" erwiderte er.

„Ja, Deinen Kopf; ich bat, ich flehete um Gnade, ich weinte, ja ich versprach ihm dafür Selim-Pascha zu opfern, aber vergeblich, unerbittlich blieb der finstere Geist. Ich hielt es für nöthig Dich auf Deinen Tod vorzubereiten, und wie kann ich das anders als unter Thränen thun? Deßhalb und um Dir den Willen des Propheten kund zu thun, habe ich mein Lager verlassen und bin in Person bei Dir erschienen. Umarme mich zum letzten Male, mein alter, treu bewährter Diener, nimm von mir Abschied; denn wir werden uns in diesem Leben nicht wieder sehen."

Drei Tage darnach war Kourschid-Pascha todt, die Einen behaupten in Folge eines Schlaganfalles, die Anderen glauben durch Gift.

Nicht weit von dem Hause des Kourschid-Pascha, der damals, als ich in Kairo war, noch lebte, stand das Haus meines Protectors Clot-Bey; es war dies ein altes Gebäude, welches ihm Mehemet-Ali als Beweis seiner Freundschaft zum Geschenk gemacht hatte; er war ihm wie dem Kourschid-Pascha mit gleicher Liebe zugethan, hatte es aber aus Schonung unterlassen, ihm den Tod des Pascha anzuzeigen. Das Haus verfiel, und ob man gleich binnen zwanzig Jahren wohl

Digitized by Google

fünfmal mit dem Wiederaufbau desselben begonnen hatte, ist derselbe doch noch nicht vollendet worden.

Von der einen Seite des Hauses sieht man auf eine Art von Straße, welche nach den El-Ezbekiehplatz führt, und von der anderen nach den Garten Rosetti; dieser Garten, mit welchem Mehemet unserem alten Konsul ein Geschenk gemacht hatte, wurde von letzterem unter einem gewissen Vorbehalt der Stadt als Eigenthum überlassen, nämlich so, daß jedermann der Eintritt in denselben freistand. Um diese Zeit erlosch die Familie Rosetti, und es suchte Jeder, da keine Erben da waren, einen Theil der Erbschaft an sich zu bringen, was in Egypten in solchen Fällen allemal geschieht, wenn nicht etwa die Regierung die ganze Erbschaft in Beschlag nimmt. Clot-Bey hatte seinen Antheil genommen, und ebenso auch der sardinische Gesandte. Ein Lehrer, mit Namen Jaconetti, ein Mann von biederen Grundsätzen, der immer und ewig darauf zurückkam, daß die Insel Korsika, sein Vaterland, ein Raub sei, den Frankreich an Italien begangen habe, folgte ihrem Beispiel. Unter ungünstigen Zeitverhältnissen aber schwand die Schönheit jener Gartenanlagen, wo die Europäer einst sich tagtäglich zusammenfanden, allmälig in dem Grade, daß gegenwärtig davon nur noch einige schlecht erhaltene Promenaden übrig sind, und es gefährlich ist, des Abends sich zu ergehen, wenn man nicht unter dem unmittelbaren Schutz des Propheten steht.

Gegenwärtig ist in Kairo der El-Ezbekiehplatz derjenige Ort, wo die feine Welt lustwandelt. Es dürfte von Interesse sein, einen Vergleich anzustellen zwischen dem, was dieser Platz während des Sommers und Win-

ters einſt war, und was er jetzt iſt. Wir wollen es verſuchen.

Wie auch jetzt noch, bildete früher der El-Ezbekiehplatz ein großes Viereck mit vier Fronten; auf dieſem Platz wurde vor mehreren ſehr unanſehnlichen türkiſchen Kaffeehäuſern tagtäglich Meſſe gehalten, wenn man nämlich einen derartigen Geſchäftsverkehr, wie er dort ſtattfand, ſo nennen will. Die Mitte des Platzes, mit ſeinem durch die Sonnengluth ausgetrockneten Sande, glich während des Sommers, der in Egypten neun Monate dauert, faſt vollkommen einer Wüſte. Im Winter aber, d. h. nach der Ueberſchwemmung des Nils, wodurch dieſer Staub zu Moraſt wurde, ſäete man auf denſelben Platz eine Art ſehr hoch wachſende Hirſe aus, welche, indem ſie die Höhe von zwölf bis fünfzehn Fuß erreichte, einen Anblick gewährte, der dem jenes rieſenhaften Getreidefeldes nicht unähnlich iſt, in welchem ſich Gulliver nach ſeiner Ankunft im Lande der Rieſen verirrte.

Gehen wir nun zur näheren Beſchreibung der Feſtlichkeiten und Vergnügungen über, wie ſie ſich dem Beſuchenden auf dem El-Ezbekiehplatz häufig darboten, ſo faſſen wir zunächſt die Mitte des Platzes in's Auge, der während des Sommers der gewöhnliche Raſtort für die nach Mekka wandernden Pilger war. Sie tanzten daſelbſt den Zekr, einen Tanz, durch welchen ſie dem Propheten Lob und Preis darbrachten, zu welchem Zweck ſich immer eine gewiſſe Anzahl von Pilgern mit einander vereinigten. Sie lobten den Propheten indem ſie tanzten, und zwar ſo, daß während des Tanzes die Unglücklichen ein wildes und ununterbrochenes Geſchrei ausſtießen, welches nichts anderes als das Wort Allah

war, das sie aber mit immer zunehmender Wuth so oft wiederholten, bis ihnen Stimme und Füße ihre Dienste versagten.

Und dies geschah mit musikalischer Begleitung unter, wenn man so sagen darf, besonderer Leitung eines Musikdirectors. Die begleitenden Instrumente aber waren folgende: zunächst die Darbouka, eine Art aus gebranntem Thone angefertigte Trommel, ähnlich einer Trinkschaale, unten mit durchlöchertem Fuß und oben mit einer Fischhaut überzogen; dazu kam eine Flöte von zwei bis drei Fuß Länge, mittelst der man, gleich einer Baßtuba, ein ununterbrochenes Gebrumme hervorbrachte, und drittens eine nur mit einer Saite bezogene und einem Bogen nicht unähnliche Violine, die unbeschreiblich garstige Töne hören ließ. — Das war das harmonische Accompagnement. Der aber, dem die Leitung der Musik und des Tanzes oblag und sich in seiner Eigenschaft als Chef anzustrengen nicht nöthig hatte, saß auf einer Decke oder selbst auf der bloßen Erde, indem sich um ihn ein, zwei, ja öfter drei Kreise bildeten.

Wenn die Tänzer und Musikanten ihren Platz eingenommen hatten, so gab er durch Wackeln mit dem Kopfe und dem Rufe: Allah! das Zeichen zum Anfang; jeder fing nun auch mit dem Kopf zu wackeln an, rief Allah, anfangs zwar nur leise, alsbald aber immer lauter und schneller; der Tanz artete in Raserei, das Rufen in entsetzliches Geschrei aus, bis daß die Tanzenden unter heftigen Geberden zusammenstürzten und nur noch dumpfes Gebrüll von sich hören ließen. Wenn keine Tänzer mehr da waren hörte die Musik auf.

Im Winter war die Mitte des Platzes, wie schon

oben erwähnt, in Folge der Nilüberschwemmung mit Schlamm bedeckt, nicht lange darauf mit Hirsefeldern; hatte die Saat die Höhe von zwölf bis fünfzehn Fuß erreicht, so wurde sie von Spaziergängern als angenehme schattige Promenade fleißig besucht. Ich erinnere mich, im Theater Varieté ein Stück gesehen zu haben, wo Odry, als Köchin verkleidet, einem Sapeur, der ihr einen Spaziergang in einem gewissen Garten vorschlug, antwortete:

„Sapeur, wenn Wäldchen im Garten sind, werde ich nicht hingehen."

Mag man es für ein Glück oder Unglück halten, die Frauen in Kairo waren weit weniger furchtsam als die Köchin; sie gingen mit den Sapeuren, deren Bekanntschaft sie gemacht hatten, nach den schattigen und verborgenen Spaziergängen zwischen dem hoch aufgewachsenen Hirsegras des El-Ezbekiehplatzes.

Indeß mochte nun die Mitte dieses Platzes eine Staubwüste sein, wo man den Propheten durch Tanz und Gesang lobpreißte, mochte er eine Anpflanzung von Hirsefeldern sein, wo man so promenirte, wie ich es eben erzählt habe, Winter wie Sommer hindurch war diese Stelle des großen Platzes von Kaffeehäusern umgeben, vor welchen Theaterstücke aufgeführt wurden, wie man sie früher in Kairo sah. Diese Stücke glichen sehr unsern Possen an der Brücke Pont-neuf, wie sie zur Zeit des Tabarin gewöhnlich waren, unsern Bagatellen am Tempel Boulevard, wie sie zur Zeit des Schauspielers Bobeche aufgeführt wurden, nur war das Spiel weniger lebendig.

Beginnen wir damit, was wir mit Sicherheit er-

Digitized by Google

zählen können; was darüber hinausliegt, werden wir unerwähnt lassen.

Den Anfang wollen wir mit den Eßwaaren machen. Was man dort zu essen bekam, waren in Wasser und Salz gekochte Bohnen, kleine Erbsen, gebraten, aber so hart, daß sie im Munde, zwischen die Zähne genommen, ein Geräusch machten, wie Knallerbsen, Mandeln und gebratene Pasteten. Das ist Alles, was sich von den Eßwaaren sagen läßt.

Gehen wir zu den Gauklern über, die ihre Künste ebenfalls vor den Kaffeehäusern sehen ließen, so gab es unter ihnen Buben aus der Kaste der Zigeuner, die ungefähr dieselben Leute sein mochten, die Herodot Psylles nennt; in besonderen Säcken trugen sie Schlangen und Eidechsen mit sich herum, nach Art der jetzigen Savoyarden, die in Schachteln weiße Mäuse und Meerschweinchen für's Geld sehen lassen. Die Eigenthümer jener Thiere machten mit ihnen mancherlei Kunststücke, ließen sie laufen, tanzen, um ihren Hals sich winden und boten denselben ihre Nase dar, um sich in die Nasenlöcher die schwarze gespaltene Zunge stecken zu lassen. Die Schlangen tanzten, indem sie sich, stützend auf den Schwanz, den Körper in die Höhe richteten, ungefähr wie unsre Hunde, die, ihren Körper auf den Hinterfüßen aufrecht erhebend, die verschiedenartigsten Tänze aufführen. Es scheint aber die Lust zum Tanzen, die eigentlich diesen Reptilien nichts weniger als eigenthümlich ist, durch ein besonderes Gekitzel auf den Rücken und durch Druck auf das äußerste Ende des Schwanzes erweckt worden zu sein. Sang nun der Gaukler, so erhob sich die Schlange und schaukelte ihren Körper hin

und her, ihr Hals schwoll an, ihr Kopf wurde kleiner, und aus ihren Augen schossen feurige Blicke.

Außer diesen unglücklichen Knaben gab es noch eine Art Gaukler, die ebenfalls herumziehend ihre Künste sehen ließen; es waren Jongleurs, die in gleicher Weise wie jene mit Schlangen und Eidechsen, so mit Kindern allerhand Tänze und Kunststücke aufführten. Die Leistungen dieser beklagenswerthen Kinder waren wahrhaft schaudererregend und unbegreiflich. Meistens waren es Thür- und Vorlegeschlösser, welche man ihnen in den Mund steckte, und deren Kreishaken und Spitzen ihnen durch die Backen gestochen wurden, und dies nicht etwa, wie es bei uns zu geschehen pflegt, scheinbar, durch einen wunderbaren Kunstgriff der Mechanik, sondern in der puren Wirklichkeit, wie es das Blut zur Gnüge bewies, was über die blassen und mageren Backen dieser armen Wesen herunterlief. Ferner bedienten sich aber auch diese Gaukler besonderer Nadeln, die sie jenen Kindern zwischen Haut und Fleisch einstachen und so die Brust damit gleichsam spickten, und endlich zwei Zoll dicke Breter, welche sie ihnen auf dem Kopfe zerbrachen; und während diese grausenhaften Productionen, welche die Zuschauer mit Freude und Schauder erfüllten, ließen die Unglücklichen lautes Gelächter erschallen. Wie oft aber mögen sie vorher vor Schmerz geweint haben, ehe sie es dahin brachten, zu diesen Qualen zu lachen?

Von Zeit zu Zeit sah man Leute durch die Menschen sich durchdrängen, welche mit Reinigung der Tabakspfeifen sich beschäftigten, die auf ihren Schultern eiserne Röhren trugen, in welchen aus Eisendraht verfertigte Bürsten eingeschlossen waren und die, indem sie

Jeden in's Auge faßten, ausriefen: Aziz! Aziz! Aziz! d. h. nämlich: lieber Freund.

Das war der ehemalige El-Ezbekiehplatz.

Heutzutage aber, wo die Civilisation bis tief in das Land bereits eingedrungen ist, hat auch dieser Platz ein ganz anderes Ansehen gewonnen, zwar nicht in moralischer Beziehung, denn auf demselben wird immer noch, nach wie vor, derselbe Unfug getrieben, wohl aber in wörtlicher; das Staubfeld ist während des Sommers verschwunden und ebenso giebt es im Winter auf dem Platz keinen Morast — und keine Hirsefelder mehr; der ganze Raum ist in einen schönen Garten umgewandelt, bepflanzt mit Myrthen, Orangen und Palmen, die des Abends, wenn sanfte Zephyre wehen, gleichsam auf unsichtbaren Fittigen die lieblichsten Wohlgerüche über das Nilthal hin ausbreiten.

Allein, wie die Türken gewöhnlich jede Sache durch Einmischung fremdartiger, höchst sonderbarer Ideen zu verderben pflegen, so hat sich dies auch hier, bei der Bepflanzung des El-Ezbekiehplatzes auf's Neue bestätigt, indem sie einem französischen Ingenieur, Namens E...., den Auftrag gaben, im Centrum dieser schönen Anlagen Kohlfelder anzubringen und sie mit Kohlpflanzen zu bestecken. Ein anderer Ingenieur, ein enthusiastischer Verehrer Napoleons, legte, als die Anlagen unter seiner Leitung gebaut wurden, als Modell zu Grunde den kleinen sprichwörtlich gewordenen dreieckigen Hut des Kaisers, und zwar so, daß der Garten des El-Ezbekiehplatzes mit der Gestalt des Hutes auf's genaueste übereinstimmte, indem die Graben, welche den Garten einschließen, die Contour des Hutes bilden, die

Digitized by Google

Allee aber, die mitten durch den Garten führt, sowie der Kreuzweg in der Mitte die Hutschnur und Kokarde repräsentiren. — Uebrigens war die Ausführung einer derartigen Idee keineswegs neu; denn der Baumeister Alexander des Großen hat Alexandrien nach dem Modell eines macedonischen Mantels aufgebaut.

Ich hatte das Vergnügen den phantastischen Schöpfer des neuen El-Ezbekiehplatzes in Egypten kennen zu lernen; es war ein armer Teufel von einem Ingenieur, der, ich weiß nicht in welcher Schule gebildet, sich abgemüht hatte, das Perpetuum mobile aufzufinden, und da er es in Frankreich nicht gefunden hatte, sein Ziel in Egypten zu erreichen hoffte. —

Hier hatte die Sonne der Pyramiden noch das vollendet, wozu er bereits die Anfänge mitgebracht hatte, nämlich zum Narrenthum.

Was den Ingenieur C.... anlangt, so hatte er seine guten Gründe, warum er den Kohl in der Mitte der Gartenanlagen, so wie aber auch noch alles Das anpflanzte, wovon er glauben konnte, daß die Türken daran ihren Wohlgefallen haben würden. Eine Ungehörigkeit aber, welche er sich hatte zu Schulden kommen lassen, brachte ihn bei den Bewohnern der Stadt in großen Mißkredit. Einige Tage nämlich nach seiner Ankunft in Kairo sieht er einen ganzen Harem nach dem Bade gehen, begleitet von Eunuchen, die, vom Kopf bis auf den Fuß verhüllt, auf Maulthieren ritten. Eine unüberwindliche Neugier erfaßt ihn; er bemerkt eine Frau, die, da sie auf dem größten Maulthier ritt, für sehr vornehm zu halten er sich berechtigt glaubte. Wie er es auf einem Maskenball im Opernhaus gethan haben

würde, den Bart der Maske zu heben, so that er es auch hier, nur daß er statt des Bartes den Schleier hob; dafür empfing er aber auch, statt einer einfachen Ohrfeige, hundert Stockprügel, und blieb nach vollzogener Execution wie todt auf dem Sande hingestreckt liegen. Später wurde er von einer mitleidigen Seele aufgehoben, quer wie ein Sack Mehl über einen Esel gelegt, und in diesem Zustande nach seiner Wohnung gebracht.

Man wird leicht begreifen können, wie viel Kohl der Arme pflanzen mußte, um bei der Bevölkerung eine derartige Beschimpfung für die Zukunft vergessen zu machen. Ich habe übrigens gar keine Ursache, über meinen unglücklichen Landsmann mich zu belustigen, da es mir, nachdem ich nicht lange erst angekommen war, eben so schlimm, ja vielleicht noch schlimmer hätte ergehen können.

Außer Daubray und Düveneur, mit denen ich in Kairo zuerst Freundschaft geschlossen hatte, lernte ich später daselbst einen Pariser, der an der Artillerieschule angestellt war und Düblan hieß, genauer kennen. Da er mit mir ziemlich zu gleicher Zeit angekommen war, und noch keine feste Wohnung hatte, so bezog er mit mir ein gemeinschaftliches Logis. Wir beschlossen zu Hause zu essen, und mietheten deßhalb als Aufwärterinnen zwei muselmännische Mädchen; der Zufall wollte nun, daß diese Mädchen, statt häßlich zu sein, sehr hübsch waren, und da dies uns als Künstlern, das heißt als Bewunderern des Schönen, die es verehren wo sie es auch finden mögen, keineswegs entging, so machten

wir diesen Mädchen ihre Stellung, vielleicht mehr als es hätte geschehen sollen, angenehm und verlockend.

So war die Lage der Dinge damals, als uns Daubray und Düveneur, die wohl sahen, daß wir ein gewagtes Spiel trieben, den guten Rath gaben, (dessen ich schon oben Erwähnung gethan habe) uns nämlich zu verheirathen. Aus Erfahrung aber kannten wir die Wahrheit des französischen Sprichwortes: Le mieux est ennemi du bien; das heißt das Bessere ist der Feind des Guten. Wir befanden uns wohl, wir fürchteten das Bessere, und so zogen wir es vor, zu bleiben, wie wir waren.

Es war aber in den Augen der Muselmänner ein großes Verbrechen, daß wir, Düblan und ich, die ungläubigen Hunde, uns von muselmännischen Mädchen bedienen ließen. Als wir daher eines Abends von unserer kleinen Spazierfahrt auf dem Nil, die wir mit unseren Mädchen ihrer Erholung wegen unternommen hatten, zurückgekehrt waren und uns eben schlafen legen wollten, entstand auf einmal draußen an unsrer Hausthür ein fürchterliches Geschrei, man schlug an sie an, und da wir nicht zu öffnen wagten, sprang sie endlich unter gewichtigen Schlägen auf; zwanzig türkische Officiere drangen in unser Haus ein, und stürzten sich gleich wilden Bestien auf uns los, um die muselmännische Würde, die von uns in der Person der beiden Mädchen auf's gröblichste beschimpft worden war, zu rächen. Wir leisteten glänzenden Widerstand; allein da zwanzig Türken gegen uns zwei waren, unterlagen wir endlich doch, obgleich wir mit dem Muthe der Verzweiflung fochten; wir wurden gebunden, tüchtig durchgeprügelt

Digitized by Google

und hierauf nach der Hauptwache abgeführt. Auch unsere beiden Mädchen wurden nach einer Hauptwache gebracht, die der unsrigen vis-à-vis lag; wie sie ihrerseits diese Nacht mochten durchlebt haben, konnten wir nicht erfahren, denn sie sind uns nie wieder vor Augen gekommen; wir unsrerseits befanden uns so leidlich, obgleich die Türken unter einander fast wetteiferten, uns die größten Grobheiten zu sagen; allein da wir die Landessprache nicht verstanden und sie sich eben nur auf Worte beschränkten, so ließen wir sie reden.

Am Morgen des darauf folgenden Tages führte man uns aus dem Gefängniß zum türkischen Obersten; er saß vor seiner Thür und rauchte, neben ihm jener Soliman-Effendi, welcher den Daubray, um die Entdeckung seiner Betrügereien zu verhüten, erschießen lassen wollte. Man kann sich denken, daß der Anblick dieses Betrügers weit entfernt war, uns Muth einzuflößen; doch erschien er uns nicht so schlimm, als es am Ende in seinem eigenen Interesse gelegen hätte, denn er sprach kein Wort weder zu unseren Gunsten noch zu unserem Nachtheil, sondern ließ, ohne sich stören zu lassen, Rauchwolken aus seiner Pfeife mit einem Phlegma und einer Theilnahmlosigkeit aufsteigen, als wäre er hier auf dem El-Ezbekiehplatz geboren, während doch sein Geburtsort der Toledoplatz in Neapel ist.

Der Oberst, der ebenfalls ein Renegat war, aber ein Grieche, und sich Billal-Bey nannte, sagte uns ganz ruhig, daß er nicht begreifen könne, warum man uns arretirt habe, daß er nicht den geringsten Grund finde, uns als Gefangene zurück zu behalten, und daß wir nach Hause gehen könnten, wenn uns sonst Nichts

Digitized by Google

davon abhielte. Wir aber hatten kein wichtigeres Geschäft zu besorgen, als auf die hart getroffenen Theile unseres Körpers Umschläge zu legen, deßhalb machten wir uns schnell auf den Weg nach Hause, und weil wir außerdem diese Stellen auch fleißig einrieben, so kam es, daß wir schon nach acht Tagen vergessen hatten, was auf unseren Rücken geschehen war, aber keineswegs auch die Nothwendigkeit, nunmehro allein spazieren zu gehen und unsere Küche allein zu besorgen.

Ich will von dem El-Ezbekiehplatz nicht Abschied nehmen, ohne noch von einer ganz eigenthümlichen Ceremonie, wie sie alljährlich daselbst am Geburtstage des Propheten gefeiert wird, Erwähnung zu thun.

Der El-Ezbekiehplatz ist an allen vier Fronten hin mit großartigen Alleen von Sycomoren und Mimosen bepflanzt; an dem äußersten Südende dieser Alleen, ungefähr da, wo das Haus des ehemaligen Generals Kleber steht, erhebt sich eine Moschee, die, ich weiß nicht mehr, welchem Heiligen, geweiht ist; genug und gut es ist ein Heiliger, welcher den Propheten sehr liebt, denn dies geht wenigstens aus der Art und Weise hervor, wie er den Geburtstag Mahomets würdig zu feiern angeordnet hat.

An diesem Tage versammeln sich der Vorstand der Moschee, die Ulema's, die Schüler der Schule des El-Ahzar in der Moschee, während die Gläubigen, die Lieblinge des Propheten, und die, welche das Paradies verdienen wollen, sowie die, welche nicht genug für den Besitz desselben thun zu können glauben, sich bunt durch einander, einer dicht an dem andern, in der Allee der Sycomoren auf den Boden legen.

Nicht lange darauf, wenn der Augenblick da ist, öffnet sich die Pforte, der Vorsteher der Moschee besteigt ein Pferd, welches von zwei Ulema's geführt wird, und reitet über die Körper der Gläubigen weg, indem sein Pferd, das heilig ist, wie er, jene mit den Füßen tritt. Glücklich die, welche mit einem verrenkten Arm oder einen zerbrochenen Fuß aufstehen, denn sie haben die Gewißheit selig zu werden; glücklicher aber noch diejenigen, welche gar nicht wieder aufstehen, denn sie sind schon selig.

Obgleich aber diese Ceremonie in Kairo sehr populär ist, so kommt es manchmal doch vor, daß die Anzahl der Rechtgläubigen auffallend gering ist, ein Uebelstand, der, würde ihm nicht abgeholfen, der Würde des Propheten, sowie der Ceremonie selbst entschiedenen Eintrag thun würde. Deßhalb schickt in solchen Fällen der Vorsteher der Moschee mit Stäben bewaffnete Diener aus, die Alles, was sie finden, Gläubige und Ungläubige, nach der Allee vor sich herjagen, und selbst den Landstreicher, wenn sie seiner habhaft werden, zwingen die Zahl voll zu machen und sich ohne Verzug neben denjenigen Platz zu nehmen, welche sich bereits niedergelegt haben. Dann fehlt es freilich auch nicht an Schimpfreden, welche sich unter die Lobgesänge mischen, die den Propheten verherrlichen; da es aber sehr gefährlich sein würde, seinem Unwillen einen zu lauten Ausdruck zu geben, so verursachen bei diesem Feste derartige Aeußerungen keine merkliche Disharmonie.

Es versteht sich ganz von selbst, daß ich an dem jährlich wiederkehrenden Geburtstage des Propheten vor-

zugsweise den Theil der Stadt besuchte, welcher am weitesten von dem El-Ezbekiehplatz entfernt liegt.

Als ich in Kairo ankam, hatte bereits Mehemet-Ali den Gipfel seiner Macht bestiegen. Er hatte, damit Niemand seinen Wünschen sich widersetzen sollte, das Gerücht verbreiten lassen, daß Toussoum-Pascha, sein Sohn, sowie sein Schwiegersohn, Defterdas-Bey, vergiftet seien. Seine einzigen Erben waren also Ibrahim-Pascha, über dessen wahrer Abkunft ich nie etwas Gewisses habe erfahren können, sowie Abbas-Pascha, der Sohn des Toussoum-Pascha. Sein Sohn, Ismail-Pascha, sein Liebling, den er wie sein Leben liebte, war in Sennar verbrannt worden; und so blieben ihm denn nur noch ein oder zwei Söhne, sowie zwei oder drei Neffen übrig, von denen aber keiner ihm in der Regierung nachfolgen konnte; überdies hatte er noch eine Tochter, die Wittwe des Defterdas-Bey.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, mit einigen Worten noch der Zeitverhältnisse zu gedenken, welche, zumal da sie so ziemlich unbekannt sind, der Erhebung Mehemet-Ali's zu den höchsten Staatswürden voranging. Er wurde in Kavala geboren, einer kleinen Hafenstadt in Macedonien, wo sein Vater lange Zeit hindurch das Fischerhandwerk betrieb. Als er eines Tages seine Netze auswarf, traf sein Kahn mit dem eines anderen Fischers, der ebenfalls seine Netze auswarf, dicht zusammen; sie waren Beide Jugendfreunde, zwei Knaben, welche lange zusammen am Ufer mit einander gespielt hatten, und die nun gegenwärtig Beide als Fischer ihr Brod auf dem Meere verdienten.

Der junge Mann wollte eben sein Netz in's Meer

senken, als er damit anhielt und seine Blicke auf Mehemet-Ali heftete:

„Weißt Du," sagte er zu ihm, „was ich diese Nacht geträumt habe?"

„Nein," erwiderte Mehemet-Ali.

„Nun so wisse; ich habe geträumt, Du würdest Pascha."

„Ein schöner Traum," sagte Mehemet, „nur schade, daß er wenig wahrscheinlich ist."

„Warum?" antwortete lachend der junge Fischer; „höre mich an, Du mußt mir Etwas versprechen."

„Was denn?"

„An dem Tage, wo Du Pascha wirst, mußt Du aber auch Dein Versprechen halten."

„Was soll ich denn Dir versprechen?"

„Funfzig Beutel." *)

„Du bist sehr billig," sagte Mehemet; „doch Du sollst sie bekommen."

„Aber," fuhr der Fischer fort, „wenn Du einmal Pascha bist, so umgeben Dich dann Deine Soldaten und Diener, die mit Schlägen den armen Teufel, Deinen alten Kameraden, von Dir fern halten werden, wenn er sich Dir nahen will."

„So wollen wir uns," sagte Mehemet-Ali, „über ein Zeichen einigen, woran ich Dich erkennen will?"

„So sei es; wenn Du neben Dir einen kleinen Stein wirst niederfallen sehen, so bin ich in Deiner Nähe, bin gekommen, um mir den Lohn für meine Wahrsagung von Dir geben zu lassen."

*) 6,250 Fr.

„Und dann wirst Du ihn, dessen sei gewiß, von mir erhalten.“

„Gilt das Wort?“

„Ja, es gilt,“ antwortete Mehemet-Ali.

An demselben Tage wollte es ihm mit dem Fischfangen nicht glücken; die Zusage seines Freundes hatte ihn in hohem Grade aufgeregt und die gewohnte Sicherheit in Ausübung seines Geschäftes geraubt; er wiegte sich in Bildern, die seiner Phantasie schmeichelten; er träumte von einer großen Zukunft.

Aber dabei legte er die Hände nicht in den Schooß, vielmehr nahm er, um der Erfüllung jener Weissagung Vorschub zu leisten, bei einem Mamelukenfürsten Dienste. Einige Jahre darnach heirathete er eine Wittwe, von der es aber nicht gewiß ist, ob sie bereits Ibrahim-Pascha als Sohn hatte, oder ob sie ihn in der Ehe mit Mehemet-Ali erst zeugte; Viele behaupten sogar, Ibrahim selbst habe es mit Bestimmtheit nicht gewußt, ob er aus der ersten oder zweiten Ehe stamme.

Es war noch nicht lange, daß Mehemet Dienste genommen hatte, als eine große Belohnung demjenigen zugesagt wurde, der es wagen würde, den feindlichen Anführer in seinem Zelte zu ermorden — ein Wagstück, das den Kopf kosten konnte. Gleichwohl unternahm es Mehemet-Ali; eines Abends entfernte er sich und schon am folgenden Morgen kam er zurück mit dem Kopf des Anführers in seinem Turban. Es konnte nicht fehlen, daß diese That großes Aufsehen erregte und ihn hoch über seine Kameraden stellte; hierauf ging er nach Egypten, nachdem er vorher eine Truppe von 1000 Mann um sich versammelt hatte; es waren meist armenische

Soldaten, die, ihrer Heimath entfremdet, so arm waren, wie ihr Anführer. Daselbst wurde Mehemet krank, ein heftiges Fieber ergriff ihn, und schwerlich würde die Prophezeiung jenes jungen Fischers in Kavala in Erfüllung gegangen sein, hätte nicht ein edeldenkender Kaufmann den Kranken bei sich aufgenommen und ihn mit väterlicher Sorgfalt gepflegt. Der Kaufmann war einer von jenen reichen und aufgeklärten Männern, wie sie zwar in den arabischen Mährchen häufig eine Rolle spielen, gleichwohl aber in der Wirklichkeit nur selten angetroffen werden. Oft sprach der väterliche Freund an dem Krankenbette, das er so selten als möglich verließ, von der Leichtigkeit, mit welcher ein Mann von Energie und Kopf bis zu den höchsten Stellen der Staatsgewalt emporsteigen könne.

Mehemet-Ali, an das Bett gefesselt, hörte mit solcher Theilnahme und solchem Wohlgefallen seinem Freunde zu, daß ihm auch nicht ein einziges Wort entging; war es daher zu verwundern, daß er, sobald er genesen, den Entschluß faßte sein Glück zu versuchen, eingedenk dessen, was er gehört hatte? Mehemet-Ali fragte den Kaufmann um Rath, der zwar anfangs mit den Projecten desselben nicht einverstanden war, schließlich aber ihm doch versprach die Geldsummen vorzuschießen, deren er bedürfen würde, um die armenischen Soldaten, die im Dienste jenes Fürsten standen, für sich zu gewinnen und so ihrem Herrn abwendig zu machen. An der Spitze dieser Truppen war er bereits einige Jahre später Herr der Citadelle von Kairo und nicht lange darauf von der Stadt selbst. Vor Allem kam es ihm nun darauf an, sich in der Stellung, die er jetzt einge-

nommen hatte, auch zu behaupten, und es gelang ihm wirklich mit wahrhaft seltnem Glücke, oder richtiger in Folge seiner äußerst schlauen Manövers, unter die Mamelukenfürsten, deren wichtigstes Interesse die Erhaltung der Einheit, die Ergreifung gemeinschaftlicher Maßregeln gegen ihn hätte sein müssen, Zwietracht und Feindschaft zu säen. Die Hohe Pforte erkannte in ihm den Mann, der in Gemeinschaft mit ihr ganz geeignet sei, diese aufrührerischen Fürsten zu Boden zu werfen, die sich stets gegen die Oberhoheit des Großherrn auflehnten und sie nie anders als mit einer Art von spöttischer Gleichgiltigkeit anerkannten. In Folge einer Verabredung zwischen der Pforte und Mehemet begannen nun unter den Mamelukenfürsten Dolch und Gift heimlich das Werk der Vernichtung, ein grauenhaftes Blutbad, aber nicht zu theuer, um dem Großherrn und Mehemet Ruhe und Sicherheit zu verschaffen; es waren tapfere Führer, tapfer wie die Klinge ihres Säbels, umgeben von Sclaven, die an Muth und Entschlossenheit es ihnen gleichthaten; eine furchtbare Streitmacht, die jener fürchterlichen Cavalerie nicht nachstand, welche Mourad-Bey in der Schlacht bei den Pyramiden gegen die Bajonnete der französischen Bataillone führte. Was dem Verderben aus der Citadelle entfloh, das warf sich nach Nubien.

Ein Bauer erzählte, daß er mit Gold bedeckte Reiter, glücklich dem Tod durch den Dolch oder Gift entgangen, so schnell habe dahin reiten sehen, daß es ihm getäucht habe als hätten die Pferde Flügel; erst in Sennar machten sie Halt, wo sie die alten Soldaten des Mourad-Bey wiederfanden, welche, bis nach Ober-

Egypten verfolgt, sich daselbst auf Kosten der schwarzen Häuptlinge, deren Hauptstadt eben Sennar ist, Wohnplätze gründeten. Wie Brüder wurden die Ankömmlinge aufgenommen, eine ansehnliche Verstärkung, die den Bey's, die in immerwährendem und blutigen Krieg mit den Bischarris, den Blamy's des Alterthums, verwickelt waren, zu statten kam.

Später schickte Ali, der bereits ganz Niederegypten in seiner Gewalt hatte, veranlaßt durch die lockenden Gerüchte, die von diesem wunderbaren Lande zu seinen Ohren gekommen waren, wo Gold aus dem Boden keimt, Elfenbein wächst, wo selbst die Sclaven Reichthümer besitzen, eine Armee unter Ismail-Pascha ebendahin ab, mit dem ausdrücklichen Befehl, längs den Ufern des Nils bis nach Oberegypten vorzudringen, und alles das Land zu erobern, welches ihm zur Gründung eines großen Reiches nothwendig erscheinen würde. Nicht lange, so brach Ismail-Pascha mit einer zahlreichen Armee von Kairo auf. An dem Tage des Abmarsches stand Mehemet nachdenkend am Fenster, mit seinen Augen dem geliebten Sohne und der abziehenden Armee bis auf den letzten Mann ahnungsvoll nachblickend, die träumerische Stirn auf die Hand gestützt: als auf einmal ein kleiner Stein durch das Glas desselben Fensters hereinfliegt und zu Füßen Mehemet-Ali's niederfällt.

Der Mann, welcher dies gethan hatte, war ein armer Derwisch, der, weit entfernt, die Folgen dieses Frevels zu fürchten, es ruhig abwartete, bis der Blick des Pascha's auf ihn fallen würde. Und in der That, sofort wendeten sich die Augen Mehemet-Ali's nach der Richtung hin, von welcher her der Stein geflogen kam,

Digitized by Google

aber nicht im Zorn, sondern nachdem er einen Augenblick geforscht hatte, ganz ruhig einen seiner Officiere herbeirufend, dem er den Befehl gab, den Derwisch, indem er ihm denselben mit dem Finger zeigte, heraufzuführen. Zugleich befahl er einem anderen, den Schatzmeister herbeizubringen, und zwar mit dem speciellen Auftrag, daß in demselben Augenblicke, in welchem der Derwisch einträte, durch eine andere Thür auch der Schatzmeister eintreten solle. —

„Gieb diesem Mann," sagte Mehemet-Ali, „fünfzig Beutel."

Der Schatzmeister war einer jener alten Diener, denen Mehemet-Ali es dann und wann gern nachsah Einwendungen zu machen; überdies war diesmal die Veranlassung dazu vollkommen gegründet. Der Feldzug Ismails hatte nämlich die Kassen auf eine kaum glaubliche Weise geleert. Daher antwortete der Schatzmeister:

„Ihro Hoheit weiß, daß kein Geld in den Kassen mehr ist; es ist daher schwer, wenn nicht unmöglich, diesem Manne fünfzig Beutel auszuzahlen."

„Wohl," sagte der Pascha, „so gieb ihm hundert!"

„Aber, Hoheit!" rief der Schatzmeister ganz erstaunt, „wo denken Sie hin? Hundert Beutel einem so elenden Derwisch?"

„So ist es," fuhr Mehemet-Ali lachend fort; „ich habe mich versprochen, ich wollte sagen, zwei hundert."

„Was? zweihundert Beutel, diesem Erbärmlichen, diesem Landstreicher!" heulte der ganz außer sich gerathene Schatzmeister. „Niemals, niemals! Wenn Ihro Hoheit so fortfahren Geld zu verschwenden, so muß ich bitten einem anderen die Stelle eines Ministers der

Staatskaſſen zu übertragen. Sie müßten denn," fuhr der Schatzmeiſter, wieder ruhig geworden, fort, weil er die Stirn ſeines Gebieters ſich verdüſtern ſah, „Sie müßten denn mir den Schlüſſel zu Salomons Geldkaſten einhändigen — ſo könnte ich Ihre Befehle vollziehen."

„Jetzt vorwärts," ſagte der Paſcha, „auf der Stelle gieb dieſem Manne da vierhundert Beutel und ſchweige, oder ich verdopple noch dieſe Summe."

Der Miniſter ſah ein, daß bei dem Ton, mit welchem ihm der Paſcha dieſe Weiſung ertheilte, es nunmehro an der Zeit ſei, zu gehorchen; er verneigte ſich daher, gab dem Derwiſch ein Zeichen ihm zu folgen und zahlte demſelben die Summe ohne Verzug aus.

Der Paſcha hatte ſogleich ſeinen alten Freund, den Fiſcher, der ihm ſein Glück prophezeit hatte, wiedererkannt, aber nicht ein einzig Wort, mit Ausnahme derer, die ſich auf die Auszahlung der Summe bezogen, wurde gewechſelt, aus welchem man hätte auf dieſe Wiedererkennung ſchließen können. Doch tröſtete ſich darüber der Derwiſch; hatte er ja, dank dem Widerſtande des Schatzmeiſters, ſtatt fünfzig — vierhundert Beutel für ſeine Prophezeiung erhalten. —

Mittlerweile ſetzte Ismail-Paſcha ſeinen Marſch nach Oberegypten fort; er berührte die Städte Theben, Luxſor, Elephantine, Meroe, ohne zu wiſſen, was dieſe Ruinen, welche jetzt den Boden bedecken, ehemals waren, dieſe rieſenhaften Trümmer einer längſt verſchwundenen Civiliſation, von deren Exiſtenz der Barbar keine Ahnung hatte. Kaum aber war er bis in das Herz des Landes vorgedrungen, ſo ließ er ſich angelegen ſein,

seinem Vater von der großen Wichtigkeit des neu eroberten Landes thatsächliche Beweise zu übersenden, zu welchem Zwecke er große Negerjagden veranstaltete, und die aufgefangenen Menschen nach Kairo schickte. Als sein Vater die angekommenen Neger, die schönsten in ganz Afrika, erblickte, war er keinen Augenblick mehr zweifelhaft, daß dieses Sennar, Dongolo, dieses Nubien, Darfour und Kordofan unerschöpfliche Quellen des Reichthums besäßen, und daß er mit Hilfe derselben die sämmtlichen Märkte des Orients mit Sclaven hinreichend versorgen könne.

Um aber seinem Vater die mit so viel Freude aufgenommenen Sendungen schicken zu können, mußte Ismail eben diese Sclavenjagden anordnen, die aber mit so viel Grausamkeit ausgeführt wurden, daß sie mehr einem Gemetzel im großartigsten Maßstabe glichen; wie er hierdurch die unglückliche Bevölkerung gegen sich im höchsten Grade aufbrachte, so hatten andrerseits jene unerhörten Gräuelthaten die theilweise Vernichtung derselben zur Folge. Einer von den kleinen Königen, welcher ebenfalls von den Egyptern abgesetzt ward, und der sich Scheikh-Ljemr-Scheikh nannte, unterwarf sich scheinbar, und folgte dem Ismail-Pascha als sein erster Sclave, — nicht aber ohne vorher bei sich die fürchterlichste Rache feierlich angelobt zu haben, und mit dem festen Vorsatz, die Gelegenheit ruhig abzuwarten, um blutig auszuführen, was er sich geschworen.

Die Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten.

Als nämlich Ismail-Pascha in das Gebiet von Shandy eingerückt war, und er das schöne und zahlreiche Wildpret sah, da gab er von neuem Befehl, auf

Digitized by Google

dieſe armen Menſchen Jagd zu machen, und ſofort warfen ſich die Soldaten auf die Neger, ſo daß in kurzer Zeit die Gegend das Bild einer menſchenleeren Einöde darbot. Andrerſeits fing der Mangel an Lebensmitteln und anderen Bedürfniſſen bereits an fühlbar zu werden, weil überhaupt die Verproviantirung fehlerhaft organiſirt war. Scheikh-Ljemr, deſſen Aufrichtigkeit Ismail-Paſcha nie in Zweifel gezogen hatte, machte dem letzteren den Antrag, Alles das herbeizuſchaffen, deſſen man bedürftig ſei, und in der That gewahrte Ismail ſchon am Morgen des folgenden Tages eine Schaar Neger, wer weiß wo herkommend, welche, dem gegebenen Verſprechen gemäß, außerordentlich große Mengen von Stroh, trocknem Graſe und Holz herbeiſchafften; vor der Mittagszeit des folgenden Tages ſollten alsdann, verſicherte Scheikh-Ljemr, auch Lieferungen von Gemüſe und Schlachtvieh eintreffen. Der Paſcha zweifelte nicht im geringſten an der pünktlichen Erfüllung auch dieſes zweiten Verſprechens, und zwar um ſo weniger, da ihn die Erfahrung gelehrt, wie gewiſſenhaft der Scheikh der Erfüllung ſeines erſten Verſprechens nachgekommen war. Er wartete demnach geduldig die Zeit ab, ohne ſich darüber Gedanken zu machen, was die Einſchließung des ganzen Terrains mit einem ungeheuren Gürtel von aufgehäuftem Stroh, trocknem Gras und Holz zu bedeuten habe; es wurden ſogar Schildwachen ausgeſtellt, welche dieſes Feuermaterial ſorgfältig bewachen mußten; aber die Neger, indem ſie auf der Erde herankrochen, näherten ſich dem Gürtel, ohne von den Schildwachen bemerkt zu werden; auf einmal ging derſelbe an fünfzig Orten zugleich in Flammen auf und in fünf

Digitized by Google

Minuten war das Terrain rings herum von einem Flammenmeer umgeben, welches von den herumschwärmenden Schwarzen, gleich Dämonen, durch hineingeworfene Holzbündel so unterhalten wurde, daß der Flammengürtel, nach Innen vorschreitend, den Umfang des Terrains immer kleiner und enger machte.

Nicht lange, so zeigten sich die Folgen dieser grausenhaften Maßregel; Türken und Araber, welche auf diesem Terrain eingeschlossen waren, stürzten entweder, vom Dampfe erstickt, bewußtlos nieder und wurden ein Raub der Flammen oder suchten sich, von der Verzweiflung getrieben, einen Ausweg mit Gewalt zu bahnen, fielen aber, kaum dem verhängnißvollen Flammengürtel entflohen, unter den Dolchen der Neger. Ismail-Pascha bewohnte mit seinen Mameluken ein steinernes Haus, welches in der Mitte des Platzes stand, und wie für ihn daher die Qual dauernder sein mußte: so nahte sich ihnen auch der Tod mit langsameren Schritten. Die Neger sahen, wie die Mameluken Schritt für Schritt sich zurückzogen, bis sie endlich in dem Hause verschwanden, aus dessen Fenstern Ismail-Pascha sie zu seiner Hilfe mit der Angst der Verzweiflung heranrief. Endlich wurde auch dieses Haus, der letzte Zufluchtsort der Unglücklichen, von den Flammen ergriffen, die, anfänglich aus den Thüren und Fenstern herausschlagend, alsbald das Dach ergriffen und wie in einen Feuermantel einhüllten; gleich einem lebendigen Wesen, das im letzten Todeskampfe noch einmal zuckt, scheint es sich einen Augenblick zu bewegen und stürzt hierauf in Trümmern zusammen, einen Haufen von Leichnamen unter sich begrabend.

Digitized by Google

Einige Tage nachher wurde der Körper des Pascha unter den Schutthaufen aufgefunden, bis auf die Füße, welche wegen der mangelnden Bedeckung vollständig verkohlt waren, in ziemlich unversehrtem Zustande.

Als Mehemet-Ali diese Trauerkunde erhielt, so klagte er nicht über den Verlust des geliebten Sohnes und tapferer Soldaten, wie Menschen klagen, nein, er ras'te vor Wuth wie ein wildes Thier; drei Tage hörte man ihn brüllen wie einen Löwen, und Niemand wagte es, dem Wüthenden sich zu nähern; bis endlich am vierten Tage er wieder zu sich kam und die Wuth in sanfteren Schmerz sich auflös'te. Das Erste, was er that, war die Ernennung seines Schwiegersohnes Defterdar-Bey zum Befehlshaber der Operationsarmee in Sennar; eine Wahl, die nicht geeigneter ausfallen konnte; er war ein Henker im furchtbarsten Sinne des Wortes.

Wir theilen im Bezug auf die Persönlichkeit des Defterdar-Bey, der zu Mehemet-Ali in so nahen verwandtschaftlichen Verhältnissen stand, unsern Lesern Folgendes mit:

Mehemet-Ali's Schwiegersohn.

Die Hohe Pforte, die ihr Ansehen und ihre Macht an der äußersten Grenze ihres Reiches mit Entschiedenheit nicht aufrecht erhalten konnte, indem sie wohl wußte, daß Mehemet-Ali, ihr Vasall, bereits eine solche Macht in seinen Händen hatte, daß er sie selbst erzittern machte, ging mit dem Plane um, den mächtigen Vasallen aus dem Wege zu räumen. Aber es war in der That keine leichte Sache, sich einen Mann vom Halse zu schaffen, der die Bey's besiegt und die Ma-

Digitized by Google

meluken vernichtet hatte. Faſt täglich kamen Paſcha's mit geheimen und officiellen Aufträgen aus Konſtantinopel an, die Mehemet aber theils vergiften, theils erſtechen ließ. Während dieſe Alle als Opfer ihrer gefährlichen Miſſion fielen, ging an Mehemet-Ali jede Gefahr vorüber. Eines Tages nahm er ſich ſelbſt die Mühe, einen ſolchen Abgeſandten mit dem Dolche zu ermorden; es war ein Mann von anerkanntem Muthe, der dem Sultan verſprochen hatte, Mehemet-Ali todt oder lebendig zu überliefern. Er reiſ'te ab auf einem Fahrzeuge, das dem Großherrn perſönlich angehörte und mit einem glänzenden Firman verſehen, welcher Jedem befahl, dem Geſandten Gehorſam zu leiſten, als wäre er der Sultan ſelbſt. Auch Mehemet-Ali, zu rechter Zeit davon unterrichtet, wollte einem ſolchen Geſandten jede Ehre erweiſen, die ihm kraft ſeiner Stellung geziemte.

Er reiſ'te ihm demgemäß bis Alexandrien entgegen. Mehemet-Ali empfing den Abgeſandten des Großherrn an dem Thore ſeines Palaſtes, küßte ehrfurchtsvoll den Firman und machte ihm die üblichen Höflichkeitsbezeigungen, indem er zu gleicher Zeit ſagte, daß Egypten ihm gehöre und ihn einlud, in ſeinem Palaſte Wohnung zu nehmen und ſo mit der Beſitzergreifung des Landes den Anfang zu machen. Der Abgeſandte des Sultans zögerte, vorauszugehen, und ſo blieb Mehemet Nichts übrig, als ſelbſt vor dem Geſandten vorherzugehen und ihm den Weg zu zeigen, während der Abgeſandte ſeiner Hoheit nachfolgte. Allein angekommen an einer Stelle, wo die Treppe ſich wendet, verſchwindet plötzlich Mehemet in einen ſeitlich gelegenen dunklen Winkel, ohne daß der in einiger Entfernung ihm fol-

Digitized by Google

gende Gesandte dies bemerken konnte; er glaubte vielmehr, daß sein Führer, fortfahrend ihm den Weg zu zeigen, ein ziemlich Stück voraus war; in dem Augenblicke aber, als der neue Pascha an dem Winkel, in welchem Mehemet versteckt war, vorüberging, entdeckte er seinen fürchterlichen Irrthum, wenn er überhaupt Zeit hatte, ihn zu entdecken: denn er sank, vom Dolche Mehemet's getroffen, lautlos zu Boden, so daß selbst sein Gefolge, welches unten an der Treppe zurückgeblieben war, nicht im Entferntesten ahnte, was ihrem Herrn oben widerfahren war.

Ein anderes Mal residirte zufällig der Pascha in dem Palaste des Moharrem-Bey, welcher eine halbe Stunde von Alexandrien dicht an den Ufern des Mahmoudiekanals lag; er ruhte auf einem aus Marmor gearbeiteten Divan, über welchen kostbare Teppiche und Kissen ausgebreitet waren, Tabak rauchend: als sich ihm ein Sclave nähert und einen Derwisch anmeldet, der mit ihm zu sprechen verlange, aber mit ihm ganz allein, ganz heimlich, mit den Lippen an dem Ohre.

Mehemet-Ali ließ den Derwisch eintreten und hörte ihn an, aber in einer Stellung, wie ein Pascha zuzuhören pflegt, wenn ihm Etwas ins Ohr geflüstert wird, d. h. mit aufmerksamen Seitenblicken jede Bewegung des Fremden beobachtend, die Spitze der Pfeife an den Mund haltend und die Hand auf den Dolch gelegt. Bei dem dritten oder vierten Worte, was ihm der Derwisch sagte, stieß auf einmal Mehemet einen Schmerzensschrei aus und riß, indem Körper und Arm sich schneller als der Blitz bewegten, dem Boten mit seinem Messer den Leib auf und warf ihn hierauf in den Ka-

Digitized by Google

nal. Niemand hat jemals erfahren, was ihm der Derwisch gesagt hat; allein so oft später Mehemet-Ali dieses Ereigniß seinen Freunden erzählte, bemerkten sie jedes Mal, daß ihm dabei der Schweiß von der Stirn lief. Nach einiger Zeit erfuhr der Pascha durch seine Spione, daß ihm der Sultan für dies Mal die Ehre zugedacht, seinen Defterdar als Gesandten zu schicken.

Defterdar ist ungefähr so viel als Finanzminister; doch darf man dabei nicht etwa an einen Finanzminister der europäischen Staaten denken, denn zwischen einem solchen und einem türkischen ist ein großer Unterschied. Ein türkischer Finanzminister ist nichts als ein Bey, der bei Erhebung der Steuern in der Regel von dem Säbel, seltner von der Feder Gebrauch macht. Es war daher der Defterdar, den man an Mehemet-Ali abschickte, einer von den seltenen Menschen, welche die Fürsten des Orients nicht theuer genug bezahlen können, die sie aber auch um jeden Preis auf die Seite schaffen müssen, sobald sie Verrath üben. Daher beschloß auch Mehemet, den Defterdar für sich zu gewinnen, mochte es kosten, was es wollte. Er empfing ihn mit großer Auszeichnung, und legte ihm kurz nach seiner Ankunft an einem schönen Abend, nachdem das Mittagsessen bereits vorüber war, eine Liste vor, auf welcher alle die aufgezeichnet waren, welche der Pascha durch Gift oder durch den Dolch aus dem Wege geräumt wünschte.

„Ich hätte mit Dir eben so verfahren können," sagte zu ihm Mehemet; „aber ich mache Dich zum Bey, ich schenke Dir einen Palast auf dem El-Ezbekiehplatz, ich mache Dich zu meinem Schwiegersohn und gebe Dir 10,000 Beutel."

Digitized by Google

Der Defterdar nahm Alles dies an, und wurde der Schwiegersohn Mehemet-Ali's, desselben Mannes, dessen Ermordung der Zweck seiner Reise war.

So wohnte nun der Defterdar in Kairo in seinem eigenen Palaste, der unmittelbar an jenem berüchtigten El-Ezbekiehplatz angrenzte, dessen wir früher ausführlich Erwähnung gethan haben. Der Defterdar brachte den größten Theil seiner Zeit, wie einst der Kaiser Diokletian, mit Fliegenfangen hin, eine Kunst, in welcher er durch die tägliche Uebung eine kaum glaubliche Geschicklichkeit erlangt hatte; aber er unterschied sich von dem römischen Herrscher immer noch wesentlich dadurch, daß Jener die gefangenen Fliegen längs der Wand hin an Stecknadeln anspießte, während er mit den Nägeln des Daumens und des Mittelfingers den kleinen Raum, welcher den Kopf der Fliege von ihrem Körper trennt, geschickt faßte, den Kopf abriß, ihn auf den Boden warf, die Körper aber mit großer Sorgfalt unter die Kissen seines Sopha's ansteckte.

Die alten, im Dienst des Defterdar erfahrenen Mameluken kannten diese Caprise ihres Herrn; sie wußten, daß es eins seiner größten Vergnügen war, von Zeit zu Zeit die Ecke dieses Kissens aufzuheben, und die Körper der getödteten Fliegen da wieder zu finden, wo er sie hingesteckt hatte. Sie respectirten daher diese Leichname und hüteten sich wohl, weder einen wegzunehmen, noch die Ordnung, in welcher sie aufgespießt waren, zu stören. Nicht ein Gleiches thaten die erst neuerdings in die Dienste des Bey's getretenen Mameluken, weil sie es nicht für nöthig erachtet hatten, mit den Launen ihres Herrn sich bekannt zu machen. Ein junger Cirkassier von

sechzehn oder achtzehn Jahren, welcher den Abend vorher in Begleitung von fünf oder sechs Kameraden gleichen Alters in den Palast gegangen war, wußte unglücklicher Weise nicht, welche Rücksicht auf diese Fliegenkörper, deren Zahl sein Herr durch Tödtung immer neuer Fliegen vermehrte und die er jeden Tag immer und immer wieder zählte, genommen werden mußte; er glaubte, indem er die Kissen zurecht legte und die Decken ausbürstete, seine Schuldigkeit zu thun, wenn er die gesammelten Fliegen, die unglücklicher Weise an diesem Tage zahlreicher als je waren, aus den Kissen herauspochte. Als der Bey zurückgekommen war und sich auf seinem Divan, von dem er sich zu seinem Leidwesen hatte längere Zeit trennen müssen, Platz genommen hatte, war sein erstes Geschäft das Kissen aufzuheben und die Fliegen zu zählen.

Aber die Fliegen waren verschwunden.

Der Defterdar schrie vor Wuth laut auf und befahl sofort den diensthabenden Mameluken herbeizurufen; zitternd tritt der junge Cirkassier herein und gesteht offen sein unbewußt begangenes Verbrechen; aber das offene Geständniß vermag den Defterdar nicht zu besänftigen; er giebt ihm ein Zeichen, zu seinen Füßen sich niederzulegen und befiehlt, dem Schuldigen fünfzig Peitschenhiebe aufzuzählen. Der Jüngling ertrug die Strafe, ohne ein lautes Zeichen des Schmerzes von sich zu geben; aber erbittert über die Größe der Züchtigung im Vergleich zur Geringfügigkeit des Vergehens, schwur er bei sich, an dem Wütherich blutige Rache zu nehmen. Seine sechs Kameraden machten den Schwur zu den ihrigen und betheiligten sich an dem Complot. Sie ver-

ized by Google

sahen sich reichlich mit Waffen und verabredeten mit einander, daß an dem Tage, an welchem der gezüchtigte Mameluk den Dienst wieder habe, dieser dem Defterdar, indem er knieend ihm den Kaffee oder seine Tabakspfeife darreiche, mit sicherem Schuß aus der Pistole, die er in seinem Gürtel trage, eine Kugel in's Herz jagen solle.

Alles wurde der Verabredung gemäß pünktlich ausgeführt, aber die Hauptsache schlug fehl; mochte die Hand des Cirkassiers zittern oder der Defterdar in demselben Augenblick, in welchem der Jüngling die Pistole abfeuerte, eine rasche, unvorhergesehene Seitenbewegung machen, genug die Kugel traf seine Brust nicht; statt diese zu durchbohren, ging sie zwischen Arm und Körperseite durch, zerschlitzte hinter ihm das Geflecht und drang in die Mauer ein, an welche der Bey sich angelehnt hatte.

Wie aber der Jüngling sieht, daß der Schuß sein Ziel verfehlt hat und der Defterdar laut um Hilfe ruft, stürzt er aus dem Zimmer fort, und indem er am Thore seine Mitverschwornen, die ihn daselbst mit Waffen versehen erwarteten, antrifft, reißt er sie, sich rettend auf die Straße, mit sich fort, und eilt, von ihnen begleitet, so gut als es die Füße nur immer vermochten, im schnellsten Laufe auf einen viereckigen Thurm zu, den man noch jetzt auf der Landstraße von Kairo nach Boulak sehen kann. Glücklich gelangten die Cirkassier, ohne daß man den Versuch gemacht hatte sie aufzuhalten, in dem Thurm an, der aber bald von armenischen Soldaten, die von Nitza aus den Be-

Digitized by Google

fehl erhalten hatten, die Flüchtlinge einzufangen, eingeschlossen wurde.

Leichter aber war es, den Befehl zu geben, als ihn auszuführen.

Die Cirkassier nämlich hatten Zeit genug gehabt, bis zum Eintreffen der Compagnien alle Zugänge zum Thurme hinreichend fest zu verrammeln, und da ein jeder von ihnen außer mit zwei Pistolen auch noch mit einem Gewehr und Dolch bewaffnet war, und es ihnen weder an Pulver noch an Kugeln fehlte, so bereiteten sie sich auf einen Kampf vor, wie ihn nur der Muth der Verzweiflung durchzukämpfen pflegt. Auch dauerte es nicht lange, so nahm die Belagerung ihren Anfang; die Belagerer hatten die gemessensten Befehle, sich der Schuldigen, sei es lebend oder todt, zu bemächtigen. Das Militair im Orient schlägt sich, wie überhaupt die Menschen dort Alles thun, mit sclavischem Sinn, nicht mit dem Bewußtsein eines freien Mannes; man befiehlt ihnen, sich todtschießen zu lassen, und man gehorcht, bloß weil es befohlen ist. Schon hatte die Belagerung eine Stunde gewährt und mehr als hundert Kämpfer waren todt zu Boden gesunken, — und noch war kein Resultat erreicht; man sah sich daher genöthigt, seine Zuflucht zur Artillerie zu nehmen; es wurden drei Kanonen aus dem Zeughaus herbeigeholt, gegen den Thurm aufgefahren und augenblicklich schritt man zum Breschesschießen. Kaum aber war die Bresche offen, so laufen die Belagerer Sturm; aber auf den Trümmern der geschossenen Bresche treffen sie mit den sieben Mameluken, den Dolch zwischen den Zähnen, die Pistole in der rechten und den Säbel in der linken Hand haltend, zu-

Digitized by Google

sammen; es entwickelte sich hier ein Kampf, in welchem die Tapferkeit der sieben Jünglinge Unglaubliches leistete; sieben junge Leute kämpften länger als eine Stunde gegen eine Macht von 4 oder 500 Mann; Haufen von Leichnamen thürmten sich zu ihren Füßen auf, und wie sie lebend in dicht gedrängter Reihe heldenmüthig neben einander gefochten hatten, so wollten sie auch nicht im Tode von einander lassen; man fand sie einen neben dem andern hingestreckt, bedeckt mit schweren Wunden; auf einem einzigen dieser todten Helden zählte man nicht weniger als deren sechzig.

So waren denn in dem Thurme, außer den sieben Mameluken, gegen 200 Soldaten gefallen; — so viele Menschen mußten ihr Leben verlieren, weil ein mit dem Dienste bei dem Defterdar nicht genau vertrauter Sclave etwa fünfzig todte, ihres Kopfes beraubte Fliegenkörper, die auf dem Kopfkissen aufgesteckt waren, herausgeklopft und auf die Seite geworfen hatte. Kaum wird dies in Europa Jemand glaublich finden, gleichwohl kann man es von dem Ersten, Besten erzählen und als Thatsache betheuern hören, den man auf irgend einer Landstraße der dortigen Gegend antrifft.

Eines Tages geschah es, daß ein Mameluk des Defterdar, der über die Straße ging und Durst hatte, einer Milchverkäuferin begegnete, und ihr aus den Händen ein mit Milch angefülltes Maaß nahm, das sie eben in ein benachbartes Haus zu tragen im Begriff war. Die Milch mochte nach französischem Gelde ungefähr sechs Liard's werth sein. Die Frau beanspruchte die Bezahlung ihrer Waare, allein der Mameluk, der auf den Spaß, den er gemacht hatte, sich etwas zu Gute

zu thun schien, antwortete, indem er seinen Weg fortsetzte:

„Später, später, Alte, werde ich bezahlen, jetzt nicht.“

Aber die Alte ließ sich nicht irre machen, sie wollte auf der Stelle für ihre Milch bezahlt sein, und ging deshalb, weil ihr ein anderes Mittel nicht zu Gebote stand, zum Defterdar, seinem Herrn, dem sie erzählte, was ihr so eben widerfahren war.

„Ist das wahr, was Du mir erzählst?“ fragte der Bey.

„Es ist gewiß wahr, so wahr Gott groß ist!“ antwortete sie.

„Sieh Dich wohl vor,“ sagte der Bey; „wenn Du mich belogen hast, so lasse ich Dich in einen Sack nähen und in den Nil werfen.“

„Wenn ich Dir eine Unwahrheit gesagt habe,“ antwortete die Frau, „so bin ich mit der Strafe, die Du über mich verhängen willst, einverstanden. Aber wie willst Du Dich überzeugen, ob ich Dir die Wahrheit gesagt oder ob ich Dich belogen habe?“

„O! das ist nicht schwer,“ antwortete lachend der Bey.

Hierauf sich zu seinen Dienern wendend, befiehlt er, daß man die Mameluken und einen Sack herbeibringen solle. Beide Befehle wurden mit einer Pünktlichkeit vollzogen, wie dies im Oriente in allen Stücken der Fall ist. Bald waren die Mameluken versammelt.

„Erkennst Du unter diesen den Mann, den Du anklagest?“ fragte der Bey.

„Mit voller Sicherheit,“ antwortete die Frau.

„Bezeichne mir ihn.“

Die Verkäuferin thut es ohne Verzug.

„Iſt er es aber auch gewiß?“ fragte der Bey.

„Er iſt es ſicher,“ antwortete die Frau.

„Du täuſcheſt Dich nicht?“

„Ich täuſche mich gewiß nicht.“

„Und wenn Du lügſt, ſo biſt Du damit einverſtanden, daß ich Dich in einen Sack nähen und in den Nil werfen laſſe?“

„Wenn ich gelogen habe, vollkommen.“

„Wohlan“ ſagte der Bey, „ſchlitzt dieſem Manne den Bauch auf,“ — indem er mit dem Finger auf ihn zeigte.

Im Oriente iſt man nicht gewohnt, über einen Befehl zu kritiſiren; iſt der Befehl einmal gegeben, ſo wird er, ſei er auch, wie er wolle, aufs Pünktlichſte vollzogen. Und ſo wurde denn dem Angeklagten ſofort der Bauch aufgeſchnitten und der Magen geöffnet, wo man das Maaß Milch, da ſie noch nicht verdauet war, richtig vorfand.

„Du haſt die Wahrheit geſagt,“ redete der Defterdar die Verkäuferin an, „hier haſt Du Dein Geld,“ und alsdann zu ſeinen Mameluken ſich wendend, ſagte er zu ihnen:

„Werft den Körper dieſes Hundes zur Thür hinhinaus; Ihr Uebrigen aber trinkt in Zukunft keine Milch, ohne ſie vorher bezahlt zu haben.“

Ein Diener des Defterdar hatte einen Bruder, der in einem kleinen Dorfe unweit von Kairo wohnte; der ganze Reichthum dieſes Mannes beſtand in einer Kuh, deren Milch, indem er ſie theils verkaufte, theils ſelbſt

Digitized by Google

benutzte, gerade hinreichte, um sich und seine Familie nothdürftig davon zu ernähren. Wie aber war es unter diesen Umständen denkbar, daß der arme Mann hätte seine Steuern bezahlen können? Monat auf Monat verging, und je höher die Schuld des armen Teufels anwuchs, um so weniger war er im Stande zu bezahlen. Die Folge davon war, daß der Maire des kleinen Ortes, welcher den Beamten des Pascha für die Eintreibung der Steuern verantwortlich ist, eines schönen Morgens tüchtig ausgeprügelt wurde, weil die eingegangene Geldsumme, auf Grund der Rechnungsvorlagen, ein kleines Deficit nachwies. Hierauf befahl der Maire in einem Anfall von übler Laune, die bei derartigen Beamten wohl gern zu entschuldigen ist, die Kuh dem armen Manne zu nehmen und sie auf dem Markte zum Verkauf auszubieten. Aber dies nützte Nichts, denn alle Welt kannte ja das Elend dieses Mannes, und Niemand wollte sich dazu verstehen, durch Ankauf dieser Kuh, des einzigen Trostes dieser unglücklichen Familie, ihn noch unglücklicher zu machen. Als dies der Maire sah, läßt er den Fleischer zu sich rufen und befiehlt ihm, die Kuh zu tödten; hierauf wird sie in zwölf Theile getheilt, je einen an die zwölf angesehensten Familien des Dorfes verkauft, und von dem Erlös derselben die Steuerschuld des Mannes bezahlt.

Durch diese Maaßregel war nun zwar den Anforderungen von Seiten des Fiskus Gnüge geschehen, allein der Bauer vollends ganz an den Bettelstab gebracht.

Dieser arme Mann hatte, wie schon oben erwähnt worden ist, einen Bruder, der in den Diensten des

Digitized by Google

Defterdar ſtand; kaum hatte der Bruder jene harte Behandlung erfahren, als er ſich aufmachte und zum Defterdar ging, um ihm zu erzählen, was ſich eben zugetragen hatte; der Diener erzählte ihm den ganzen Vorfall, der Wahrheit gemäß in ſchlichten, einfachen Worten; ſein Herr will den Bauer ſelbſt ſprechen, der auch alsbald vor ihm gebracht wird, und in ſeiner Erzählung Alles das beſtätigt, was ſein Bruder bereits ausgeſagt hatte. Der Defterdar befand ſich gerade in einer Gemüthsſtimmung, wo man von Unglück hart betroffenen Menſchen ſein Mitleid nicht verſagen kann. Er bedeutete dem Fellah mit einer Bewegung ſeines Kopfes, ſich ein wenig zu gedulden, und befahl, daß man den Maire, ſo wie den Fleiſcher jenes Ortes vor ihm führe.

„Iſt das wahr, was mir dieſer Mann hier erzählt hat?“ fragte der Defterdar den Maire, indem er auf den Bauer zeigte.

„Ich weiß nicht, mein Gebieter, was er erzählt hat.“

„Er hat mir erzählt, daß auf Deinen Befehl ſeine Kuh geſchlachtet worden iſt; daß Du ferner befohlen haſt, dieſelbe in zwölf Theile zu theilen und jede der zwölf wohlhabenden Familien im Dorfe zu zwingen, einen ſolchen Theil zu kaufen.“

„Das iſt wahr,“ antwortete der Maire; „allein...“

„Still!“ ſagte der Defterdar; „es iſt ſchon genug, daß dies wahr iſt, ich habe nicht Luſt noch mehr zu hören.“

„Aber, mein Gebieter . . .“

Der Bey unterbrach den Maire, indem er ſich mit folgenden Worten an den Fleiſcher wandte:

Digitized by Google

„Tritt näher!“

Der Fleiſcher gehorcht dem Befehle.

„Biſt Du der Fleiſcher?“

„Ja, der bin ich.“

„Du biſt es alſo auch, der die Kuh geſchlachtet hat, der ſie in zwölf Theile getheilt, dieſe zu den zwölf Familien getragen und dafür das Geld in Empfang genommen hat?“

„Ja, der bin ich.“

„Wohl! Nimm dieſen Mann und führe ihn fort, ſchlachte ihn, wie Du die Kuh geſchlachtet haſt, und zerſchneide ihn ebenfalls in zwölf Theile; trage dieſe Theile zu jenen zwölf Familien und laſſe Dir von jeder ſo viel Geld für je einen auszahlen, als ſie Dir für das Kuhfleiſch gegeben haben.“

Ohne daß man es wagte, gegen dieſen unmenſchlichen Befehl des Defterdar ein Wort einzuwenden, wurde augenblicklich der unglückliche Maire abgeführt, und nachdem der Fleiſcher mit der größten Pünktlichkeit die Ordre des Defterdar buchſtäblich vollzogen hatte, überreichte er noch denſelben Abend dem Defterdar eine Summe Geldes, die genau ſo groß war, wie die, welche er für den Verkauf jener zwölf Stücken der geſchlachteten Kuh erhalten hatte.

„Nimm,“ ſagte der Defterdar zum Bauer, „nimm das Geld; ſo viel koſtete Deine Kuh, kaufe Dir dafür eine andere, und mache es überall laut bekannt, wie glücklich ein Volk ſei, deſſen Rechtsangelegenheiten der Entſcheidung eines Mannes anheim geſtellt ſind, der die Gerechtigkeit ſo liebt, wie ich ſie liebe.“

Wie bereits erwähnt worden iſt, ward der Defter-

Digitized by Google

dar zum Nachfolger Ismails-Pascha im Kommando der für Sennar bestimmten Operationsarmee erwählt, wo Ismail-Pascha nicht lange erst ein so unglückliches Ende genommen hatte. Der neue Feldherr drang demgemäß ebenfalls gegen Süden vor, ohne daß es ihm aber möglich gewesen wäre, seine Truppen vor Noth und Mangel jeglicher Art zu schützen; selbst das Gefolge des Bey's, Leute, die seine Person unmittelbar umgaben, hatten vor den Andern Nichts voraus; so wie diese, wurden auch sie von dem allgemeinen Elende betroffen. Als eines Tages, nach langen und forcirten Tagemärschen auf steinigem Boden, einer von den Leuten des Defterdar es wagte, stehen zu bleiben und, indem er ihm seine wundgelaufenen Fußsohlen zeigte, betheuerte, daß er ohne Schuhe vor dem Pferde seines Herrn nicht mehr voran laufen könne, und überhaupt nicht lange mehr im Stande sein werde zu gehen, da erwiderte der Bey:

„Wohl; so führe man den Brithar her."

Brithar ist im Oriente so viel wie bei uns Thierarzt und Hufschmied zugleich.

Der Brithar kam.

„Hast Du Eisen in Bereitschaft?" fragte ihn der Bey.

„Ja, Hoheit," antwortete der Hufschmied.

„Gut; so nagle diesem Hunde da, der mir gesagt hat, daß er ohne Schuhe nicht weiter gehen könne, auf jeden Fuß ein Eisen auf."

Der Befehl wurde vollzogen, und zwei Stunden darnach schon gab der Unglückliche unter namenlosen Schmerzen seinen Geist auf.

Digitized by Google

Man begreift, daß Menschen, die so sind wie dieser Defterdar, selbst der Tod am Pfahl, der uns Europäer mit Schaudern erfüllt, eben so sanft erscheint, als dem menschenfreundlichen Erfinder der Guillotine der Tod durch seine Maschine, der einst bei einer gewissen Gelegenheit jene denkwürdigen Worte äußerte: Glücklich sind die, welche durch meine Guillotine zu sterben in Zukunft verurtheilt werden, denn ein leichter Schauer über den Hals ist Alles, was sie empfinden.

Als der Bey bis in die Mitte von Sennar vorgedrungen war, machte er auf kurze Zeit Halt und zwar an einem Orte, wo es viele Löwen gab; namentlich befand sich in der Nähe ein Wald, durch welchen sich Niemand zu gehen getrauete, weil ein Löwe von mächtig großer Gestalt, dem die Erfahrung schon seit langer Zeit gelehrt hatte, daß Menschenfleisch vor jedem anderen Fleische den Vorzug verdiene, im Hinterhalte regelmäßig lauerte, und der weniger galant als der thebanische Sphynx, sich nicht erst die Mühe gab, dem Reisenden, den er verzehren wollte, ein Räthsel aufzugeben. Nicht weit von diesem Walde war das Zelt des Feldherrn aufgerichtet worden.

Unter den Expeditionstruppen gab es ein Corps irregulairer Cavalerie, welches im Lande der Hawaren ausgehoben worden war; ein marocanischer Volksstamm, der vor etwa drei oder vierhundert Jahren weit her aus der Landschaft Magrèlo, die gegen Süden auf der Grenze der lybischen Wüste am Nilthal gelegen ist, gekommen war. Diese Männer hatten sich von Jugend an daran gewöhnt, mit diesen gewaltigen Raubthieren Afrika's zu kämpfen. Unter jener Cavalerie, die durch ihren Muth

Digitized by Google

nicht weniger als durch die körperliche Kraft der Einzelnen in hohem Anſehen ſtand, war es vorzüglich einer, der es an körperlicher Stärke und Entſchloſſenheit allen Uebrigen zuvorthat. Ohne irgend eine andere Angriffswaffe als ſeinen, aus gut gehärtetem Stahl gearbeiteten, Säbel, ohne irgend einen anderen Schild, als ſeinen Batanieh, einer Art wollenen Ueberwurfes, der bei ihm die Stelle des Mantels vertrat, machte er ſich auf den Weg nach dem Walde, wo er, kaum eingetreten, alsbald dem Löwen, der auf ihn zu kam, gegenüber ſtand. Der Hawaré war zum Kampfe bereit, mit der Rechten den Säbel gefaßt, und mit der Linken den Batanieh breit vor ſich hinhaltend, um damit den erſten Angriff des Löwen aufzunehmen und wirkungslos zu machen. Weder der Eine, noch der Andere wich zurück; Beide hielten Stand; der Hawaré erwartete den Angriff, der Löwe aber, mit Sicherheit die Weite des Sprunges meſſend, legte ſich zurecht, und im nächſten Augenblicke ſtürzt er ſich auf ſeinen Gegner los; während aber die furchtbaren Krallen des mächtigen Raubthieres ohne Erfolg die Gliedmaßen des Kämpfers hinter dem vorgehaltenen Vorhang, deſſen er ſich als Schild bediente, ſuchten, trennt er mit einem einzigen kräftigen Hiebe ſeines Säbels den Kopf vom Rumpfe des Löwen, und kehrt hierauf ruhig, das Löwenhaupt an der Mähne tragend, in das Lager zurück.

Noch denſelben Abend verbreitete ſich die Kunde von dem ſiegreichen Kampfe mit dem Löwen unter den Beduinen, und nachdem am folgenden Tage dem Defterdar beim Frühſtück der Kampf in allen ſeinen Einzelnheiten erzählt worden war, äußerte er, daß er Luſt

Digitized by Google

habe, den Sieger kennen zu lernen. Zehn Minuten nachher schon wird der Hawarе in das Zelt des Generals eingeführt.

„Bist Du es," fragte er ihn, „der den Löwen getödtet hat?"

„Ja, Hoheit," antwortete der Hawarе.

„Erzähle mir, wie Du es gemacht hast."

Der Beduine erzählte dem General Alles mit jener Einfachheit der Darstellung, wie sie dem Naturkinde der Wüste eigenthümlich ist, das weder Etwas wegzulassen, noch Unwahres hinzuzufügen sich untersteht. Der Beduine sprach die Wahrheit.

„Würdest Du es wohl wagen, noch einen zweiten Kampf mit einem anderen Löwen aufzunehmen?" fragte der Bey.

„Warum nicht," antwortete der Beduine.

„Bist Du aber auch Deiner Sache gewiß, zu siegen?"

„Ich werde mich wenigstens so viel als möglich bemühen, den Sieg davon zu tragen."

„Wohl gesprochen," sagte der Defterdar; „rüste Dich also zum Kampfe."

Ein zahmer Löwe lag zu den Füßen des Feldherrn; auf ein Zeichen seines Herrn springt der Löwe auf den Hawaren los, der mit einem einzigen Hieb auch diesen Löwen todt zu Boden streckte; allein obgleich er die Wirbelsäule durchhauen hatte, war doch der Kopf, der noch an etwas Muskel hing, nicht eigentlich vom Rumpfe getrennt, und deshalb beugte sich der Beduine nieder, um zu vollenden, was er im Kampfe selbst nicht er-

Digitized by Google

reicht hatte; während er aber mit dieser letzten Arbeit beschäftigt ist, spricht zu ihm der Defterdar:

„Ich will Dir jetzt zeigen, um wie viel besser ich es verstehe, einen Menschenkopf von seinem Rumpfe abzuschneiden, als Du den Löwenkopf von diesem Körper da zu trennen vermagst.“

Und in der That mit einem einzigen Hieb, ohne daß er nachzuhelfen brauchte, schlug er dem Hawaren den Kopf ab, der weit auf den Fußboden des Zeltes dahinrollte, während der Körper, in Folge des urplötzlichen Ueberganges vom Leben zum Tode, noch einige Augenblicke aufrecht stehen blieb, dann aber auf den Leichnam des Löwen entseelt niederstürzte.

Der Defterdar wüthete während seines Feldzugs mit so wahrhaft entsetzlicher Blutgier gegen jedes menschliche Geschöpf, daß selbst dem Mehemet-Ali, der daran gewöhnt war, Menschenblut fließen zu sehen, ein Grauen ankam, und deshalb ihm den Befehl zuschickte, nach Kairo zurückzukehren. Nur noch einige Monate, und mehr als die wilden Bestien der Wälder, hätte dieser Tiger in Menschengestalt Nubien und Sennar entvölkert.

Kaum zurückgekehrt, wurde er, ich weiß nicht in welcher Angelegenheit, als Gesandter nach Konstantinopel geschickt; hier aber ward er an seinem Schwiegervater, Mehemet-Ali, zum scheußlichen Verräther, indem er das Versprechen ablegte, nach seiner Rückkehr nach Egypten, ihn durch Gift aus dem Wege zu räumen; allein auf Befehl des Vicekönigs, welcher von dem verbrecherischen Anschlag seines Schwiegersohnes rechtzeitig Nachricht erhalten hatte, erreicht das Fah-

Digitized by Google

zeug, an dessen Bord der Defterdar sich befand, Kairo nicht, sondern machte schon in der Nähe der Stadt Choubrah Halt.

Abbah-Pascha, der noch gegenwärtig als Vicekönig die Zügel der Regierung führt, wurde dem Defterdar entgegengeschickt; er brachte ihm von seinem Schwiegervater allerhand feines Gebäck mit, von dem er dem Bey so viel als möglich zu essen anrathen solle, während er selbst im Geheimen die Weisung erhalten hatte, gar Nichts davon zu genießen. Der junge Mann führte seinen Auftrag mit so viel Klugheit und Umsicht aus, daß es selbst einem vollendeten Diplomaten nur Ehre gemacht haben würde. Gleich den Gauklern in Kairo verstand es der Neffe des Mehemet, nur dem Scheine nach zu essen, während der Onkel in der Wirklichkeit tüchtig von dem Gebäck zulangte; zwei Stunden später hatten den Defterdar die heftigsten Kolikschmerzen ergriffen, und während man nach allen Richtungen hin nach Aerzten schickte, hatte man bereits vorher durch geeignete Befehle die Aerzte aus der nächsten Umgebung entfernt.

Der erste Arzt, welcher später eintraf, fand den Defterdar bereits todt, und neben ihm weinend, seinen Neffen.

Das war der erste Versuch, mit welchem der eigentlich regierende Vicekönig von Egypten, Abbah-Pascha, seine politische Laufbahn eröffnete; kaum war er gelungen, so beeilte er sich, seinem Großvater Mehemet von diesem wichtigen Ereignisse Nachricht zu geben. Hierin aber lag für ihn eine große Schwierigkeit.

Der greise Mehemet-Ali hatte nämlich, indem er

Digitized by Google

im Voraus wußte, was kommen werde, oft in dem versammelten Rathe gesagt:

„Ich weiß gewiß, daß diesem ausgezeichneten Defterdar früher oder später ein Unglück zustoßen, daß man ihn mit dem Dolche, oder dem Strange, oder mit Gift gewaltsam aus dem Leben herausreißen wird; aber so gewiß als der Verlust dieses Mannes zu den herbsten Erfahrungen gehören wird, die ich je in meinem Leben erlitten habe, so gewiß schwöre ich, soll das Haupt dessen, der mir diese Trauerbotschaft zuerst ankündigt, zu meinen Füßen herabfallen."

Es ist leicht denkbar, daß, als es sich darum handelte, einen Boten aufzufinden, der dem Vicekönige die Nachricht von dem Unglücke, welches seinem Schwiegersohne widerfahren sei, überbringen sollte, man große Noth hatte, Jemanden für die Uebernahme dieses gefährlichen Auftrags zu gewinnen.

Indeß erklärte sich doch ein Türke dazu bereit.

Er begab sich sofort auf die Reise nach Kairo, stellte sich, dort angekommen, im Palast vor und bat, vor Se. Hoheit, den Vicekönig, geführt zu werden, der ihn auch, da er jede Stunde auf Nachricht von seinem Enkel hoffte, augenblicklich vorließ.

„Was bringst Du?" rief der Pascha, indem er den Gesandten empfing.

Der aber, statt zu antworten, riß sich den Bart aus, rang die Hände und schrie laut:

„Allah, Allah, welch ein Unglück!"

„Was giebt es denn, erkläre Dich doch?" sagte der Vicekönig.

Digitized by Google

„Ach! Hoheit, die Stimme versagt mir ihren Dienst, die Thränen ersticken meine Worte.“

„So rede doch nur, was hast Du mir denn zu überbringen?“

„Es ist nicht möglich, Hoheit, es ist nicht möglich.“

„Ich wette darauf,“ sagte der Vicekönig, „der Defterdar ist durch Gift gestorben.“

Diese Worte waren es, auf welche der Türke, vom Mehemet-Ali selbst gesprochen, wartete.

„Ja, Hoheit, so ist es,“ rief der Türke; „aber nicht ich bin es, der diese Worte gesagt hatte, sondern Sie selbst.“

Und in der That war Mehemet nicht mehr genöthigt, auf die Erfüllung seines Schwures zu bestehen, da er ja selbst, vorauswissend das Geschehene, es zuerst gesagt hatte, daß der Defterdar todt sei.

Der Defterdar hinterließ eine trostlose Wittwe. Wir werden erzählen, auf welche Weise sie sich später zu trösten suchte.

Die Tochter Mehemet-Ali's.

Die Tochter des Vicekönigs, Wittwe des Defterdar, bewohnte einen Palast in der Stadt Boulak, den sie wegen seiner reizenden Lage am Ufer des Nil's zu ihren Wittwensitz sich erkohren hatte.

Dieser Palast, den sie übrigens heutigen Tages noch bewohnt, ist auf einer Stelle erbaut worden, wo früher einmal ein Gottesacker war; daher kommt es auch, daß die Araber fest behaupteten, daß dieses Gebäude während der Nacht von Gespenstern regelmäßig

Digitized by Google

besucht werde; was Wunder also, daß weder bei Tag, noch bei Nacht Jemand es wagte, dem im Verruf stehenden Palaste nahe zu kommen.

Die türkische Prinzessin selbst trug zur Verbreitung dieser unheimlichen Gerüchte nicht wenig bei, indem sie aus dem Orte, den sie bewohnte, einen Gegenstand des Schreckens machte, eines Schreckens, der nur ein Kind war im Vergleich zu dem riesenmäßig Furchtbaren, was sich daselbst in Wirklichkeit zutrug.

Und in der That, die Wittwe von dreißig Jahren, die Tochter Mehemet-Ali's, verübte im neunzehnten Jahrhunderte an den Ufern des Nils dieselben Greuelthaten, deren sich Margarethe von Burgund, die Frau Louis des Boshaften, im dreizehnten Jahrhunderte an den Ufern der Seine schuldig gemacht hatte.

Eunuchen wurden von der Königstochter ausgeschickt, Kairo und Boulak zu durchwandern und zwar mit dem geheimen Auftrage, nach jungen Leuten von körperlicher Kraft und Schönheit zu forschen; hatte man einen solchen Menschen gefunden, so wurde er, mochte es nun ein Türke oder Armenier, Grieche, Araber oder Franzose sein, unter irgend einem Vorwand in den Palast der jugendlichen Wittwe gelockt, und war das Thor dann einmal hinter ihm geschlossen, so gehörte er sich selbst nicht mehr an, sondern war fortan das Eigenthum der gleißnerischen Verführerin, die ihn unter falschen Vorspiegelungen in ihr Haus zu locken befohlen hatte. Man führte alsbald den Gefangenen in den Harem der Prinzessin, und hier war es, wo der Unglückliche nach Maaßgabe seiner Körperkonstitution längere oder kürzere Zeit den Launen und sinnlichen Freuden der

königlichen Gebieterin fröhnen mußte. Begannen seine Kräfte merklich abzunehmen, und vermochte er nicht mehr so viel zu leisten, als man von ihm verlangte, so wurde er aufs Gesicht gelegt und ihm, indem vier Sclaven in dieser Lage denselben festhielten, von zwei andern eine bestimmte Anzahl von Courbatschenhieben aufgezählt. Dieses Verfahren ist noch bis auf den heutigen Tag bei den Orientalen als ein sehr wirksames Reizmittel in vollem Gebrauche. Gleichwohl wendete man dasselbe niemals gleich für den ersten Fall im vollsten Maaße an, weil man sich alsdann für spätere Wiederholungsfälle die Möglichkeit der Verschärfung abgeschnitten haben würde, vielmehr begann man erst bei einem zweiten Anfalle von Schwäche, in welche der Unglückliche verfiel, die Anzahl der Hiebe zu vermehren, und fuhr mit immer zunehmender Vermehrung der Streiche für jeden neuen Wiederholungsfall so lange fort, bis man die Hoffnung auf Wiederkehr der Körperkraft aufzugeben genöthigt war. Dann nähete man diesen Unglücklichen in einen ledernen Sack und warf ihn des Nachts in den Nil.

Den anderen Tag schickte die Tochter Mehemet's wiederum ihre Eunuchen auf Raub aus — denn die Prinzessin verstand es, mit der Zeit ökonomisch zu verfahren, und ließ auch nicht den kleinsten Theil davon unbenutzt vorübergehen.

Der Erste, welcher durch die Flucht diesem Schauer erregenden Tode entging, war ein Grieche, der bei einem Regimente als Pharmaceut angestellt war. Seine körperlichen Kräfte, die bereits durch eine dreimal wiederholte Ertheilung von Peitschenhieben bis aufs Aeußerste

Digitized by Google

aufgestachelt worden waren, drohte ihn nun gänzlich zu verlassen. Er glaubte, daß er kaum noch zwei bis drei Tage zu leben habe, als gerade in einem Augenblick, wo er von Niemandem bewacht wurde, der glückliche Zufall eine Bauersfrau in den Harem führte, die in Kairo mit ihm ein Liebesverhältniß gehabt hatte, und die nun aus alter Liebe und Anhänglichkeit ihm die Gelegenheit an die Hand gab, mit Glück seine Flucht zu bewerkstelligen.

Schwankend zwischen Furcht und Hoffnung, ob sein Vorhaben mißglücken oder ob es der Himmel mit Glück krönen werde, machte er sich alsbald an die Vorbereitungen zu seiner Flucht. Sieben oder acht Shawl's, die er in der Garderobe der Prinzessin zusammengerafft hatte, gaben ihm das Mittel an die Hand, zu entfliehen, indem er das Ende des einen an den Anfang des anderen anknüpfte und auf diese Weise eine Art von Seil darstellte, an welchem er sich aus dem Fenster hinunterließ. Man war in dem Palaste so weit entfernt, zu glauben, daß Einer, der einmal eingetreten sei, heimlich entweichen könne, daß man den Griechen erst einige Stunden nach seiner Flucht vermißte.

Die Prinzessin befahl sofort, in Kairo die sorgfältigsten Nachforschungen anzustellen, während Cavalerieabtheilungen nach allen Richtungen ausgeschickt wurden, um die Umgegend zu durchsuchen. Allein obgleich ihre Nachforschungen unter der Aufsicht ihrer Eunuchen und unter Leitung ihrer treuesten Sclaven ausgeführt wurden, blieben sie dennoch in Kairo vollkommen erfolglos, und auch die Detachements kehrten zurück, ohne daß sie eine Spur von dem Flüchtling entdeckt hatten. Offen-

Digitized by Google

bar hatte der Grieche das seltene Glück gehabt, einen sicheren Zufluchtsort zu finden, und den er eben deßhalb nicht früher verließ, als bis an den ganzen Vorfall nicht mehr gedacht wurde.

Nicht lange darnach war es ein Bauer, der dem Tode in dem verhängnißvollen ledernen Sacke dadurch entfloh, daß er die Fensteröffnungen, durch welche das Tageslicht in die Bäder eintritt, etwas vergrößerte und durch diese glücklich entsprang.

Diese zweite Flucht erregte ungleich mehr Aufsehen, als die erste. Die Kunde davon gelangte sogar zu den Ohren des Vicekönigs, der, indem er sich nach den genaueren Umständen und namentlich nach der Veranlassung zu dieser merkwürdigen Flucht allen Ernstes erkundigte, alsbald auch bei dieser Gelegenheit Aufschlüsse über die Lebensweise und die Sitten seiner Tochter erhielt. Um diesem Lebenswandel, der der königlichen Würde seiner Person nothwendig schaden mußte, ein für allemal ein Ende zu machen, befahl er, alle Zugänge zum Palast, mit Ausnahme des Haupteinganges, zu vermauern, und außerdem noch vor diesem eine Schildwache aufzustellen, unter dem Vorwand, die Honneurs für die königliche Prinzessin zu machen, in Wahrheit aber, um die Wiederkehr ähnlicher Vorgänge zu verhüten.

Allein verfuhr auch Mehemet in dieser einen Angelegenheit mit Strenge, so blieb er doch in jeder anderen Beziehung der gütige Vater gegen seine Tochter. Wie sehr er auf sie hielt, ergiebt sich aus folgendem Vorfall:

Eines Abends sah man bei einbrechender Dunkelheit

Digitized by Google

eine vornehm angekleidete türkiſche Frau eilenden Fußes nach dem franzöſiſchen Stadtviertel ſchlüpfen, die einen Araber mit ſichtlicher Aengſtlichkeit fragte, wo der Weg hingehe nach dem griechiſchen Konſulat. Man zeigte ihr denſelben und ſah ſie auch bald darauf in das Konſulatsgebäude Sr. Majeſtät des Königs Otto I. eintreten.

Dieſe Frau war eine Sclavin der Tochter des Vicekönigs, die, ganz von Kräften gekommen durch die harte Behandlung, die ſie erfahren, aus dem Harem ihrer Gebieterin entflohen war. Von griechiſchen Eltern geboren, kam ſie in türkiſche Gefangenſchaft, nachdem die Truppen des Ibrahim-Paſcha einen kleinen Ort, wo ihre Mutter und ihr Vater anſäſſig waren, mit Sturm eingenommen und Beide, ſowie den größten Theil der Bevölkerung, niedergemacht hatten. Sie durfte den Schutz des griechiſchen Konſuls mit um ſo größerer Zuverſicht anrufen, als ſie wußte, daß die ſämmtlichen europäiſchen Mächte die Summen zum Loskauf ihrer Unterthanen aus der Gefangenſchaft zur Verfügung geſtellt hatten.

Indeß hatten doch viele Leute die Arme nach dem Wege fragen hören, andere hatten ſie in das Konſulat hineingehen ſehen, ſo daß alsbald das Gerücht von der Flucht der Sclavin ſich überall hin verbreitete, ohne daß Jemand auch nur im Geringſten auf den Gedanken kam, daß ſie, die Griechin, im griechiſchen Konſulatsgebäude nicht in Sicherheit ſein werde.

Die griechiſche Regierung bezahlte im Allgemeinen ſehr ſchlecht, was ſich hinreichend daraus ergab, daß ſie noch über zwanzig Millionen an Frankreich ſchuldig war;

Digitized by Google

aber zu dieſer Zeit gerade bezahlte ſie gar nicht, und es hätte ſich in der That der griechiſche Konſul in großer Verlegenheit befinden müſſen, wäre er nicht ein Mann von bedeutendem Vermögen geweſen, der mit dem Paſcha große Geſchäfte machte, indem letzterer ihm alljährlich bedeutende Mengen von Getreide und Baumwolle zum Verkauf auf ſeine Rechnung überließ und Nichts dagegen hatte, wenn der Konſul bei dergleichen Mäklergeſchäften beträchtliche Summen Geldes gewann. Der Erfolg dieſer Spekulation lag vor Augen, denn während der griechiſche Konſul ohne alles Vermögen nach Egypten kam, hatte er ſich bereits in der Zeit, von der wir ſprechen, ein ſehr anſehnliches Vermögen erworben, das freilich zu der außerordentlichen Größe ſeines jetzigen Reichthums in keinem Verhältniß ſtand.

Dem Schutze dieſes Konſuls hatte ſich alſo die entflohene Sclavin anvertraut.

Den folgenden Tag erſchien bei dem Konſul ein Bote des Vicekönigs, der ihn zu einem Beſuche in der Citadelle einlud.

Der Konſul beeilte ſich, der Einladung des Vicekönigs zu folgen.

Kaum war er eingetreten, ſo wurde er auch ſofort von Sr. Hoheit empfangen.

Der Empfang war wohlwollender, als er es je geweſen war, und der Konſul fühlte ſich dadurch ſo angenehm überraſcht, daß er vor dem Vicekönig bis zur Erde ſich beugte.

„Konſul," redete er ihn an, „eine Sclavin meiner Tochter iſt aus dem Harem entflohen und hat ſich in das fränkiſche Stadtviertel geflüchtet."

Digitized by Google

„Iſt es möglich, Hoheit?“ rief der Konſul, indem er ſich ſtellte, als überraſche ihn dieſe Nachricht.

„Ganz ſicher! Man behauptet ſogar, ſie ſei bei Dir, Konſul,“ fuhr Mehemet fort.

„Bei mir, Hoheit?“ ſtammelte der Konſul.

„Bei Dir!“

„Und Sie wiſſen das?“

„Ja, und ich weiß ſogar noch mehr, daß Du das Recht haſt, ſie, trotz meiner Reclamation, zurückzubehalten.“

„So iſt es, Hoheit; das Konſulat iſt ein Ort, wo die Nationen das Recht haben, Sicherheit der Perſon zu verlangen.“

„Aber ich weiß gewiß, Konſul, daß Du für diesmal dieſes Recht nicht gewähren wirſt.“

„Warum nicht, Hoheit?“

„Weil, wenn Du darauf beſteheſt, von Deinem Rechte Gebrauch zu machen, ich genöthigt ſein werde, mit Dir in geſchäftlicher Beziehung zu brechen; fürs Erſte wirſt Du ſehen, von welchem Nachtheil es für Dich ſein wird, wenn Du von mir für die Zukunft nur gegen baare Bezahlung Getreide, Reis, Baumwolle u. ſ. w. beziehen kannſt! Fürs Zweite ſtehen wir mit einander in Rechnung, und Du wirſt Dich wohl erinnern, daß der Abſchluß, wenn er erfolgt, unmöglich zu Deinem Vortheil ausfallen kann, denn Du wirſt mir in dieſem Falle binnen vierundzwanzig Stunden mein ganzes Guthaben auszuzahlen haben, und fürs Dritte dürfte es kommen, daß ich Luſt hätte, wenn ich mich auf unſere früheren Geſchäfte beziehe, die Du aus begreiflichen Gründen vergeſſen wünſchen mußt, über eine Sache

Erörterung anzustellen, zu der ich bisher beharrlich geschwiegen habe — ich meine nämlich Deine Betrügereien! Was würde aber davon wohl die Folge sein? Es würde natürlich Dein König, in seiner Eigenschaft als solcher, sich genöthigt sehen, die Vertretung seines Konsuls zu übernehmen, er würde bezahlen müssen, um was Du mich betrogen hast, und Du wirst wohl begreifen, daß, wenn er dies thut, er sich schwerlich in so guter Laune befinden dürfte, um zu verhindern, daß Du auf die Galeere wanderst — ganz im Gegentheil, er selbst wird der Erste sein, der mich bittet, Dich dahin zu schicken. Also, Konsul, ich sagte vorhin, daß die Sclavin meiner Tochter bei Dir sich aufhalte; ist es so?"

„Leider! ja, Hoheit; ich wünschte, sie wäre wo anders."

„Ich glaube es wohl; aber es ist nun einmal so; wann wirst Du sie mir zurückschicken?"

„Aber, Hoheit, die Anzahl der in Kairo sich aufhaltenden Griechen ist groß, und alle Welt weiß, daß sie mit dem Messer gleich bei der Hand sind; ach, Hoheit," fügte der Konsul seufzend hinzu, „es kann mich mein Leben kosten, wenn ich Ihrem Verlangen willfahre."

„Allerdings. Doch habe ich auch die Mittel, Dich zu schützen. Zunächst wird eine Schildwache meiner Leibgarde vor Deinem Hause aufgestellt, und dann werden Arnauten mit geladenen Pistolen Dich auf Deinen Ausgängen unbemerkt begleiten, gerade so, als liefen sie Dir nach, nur um so einen vornehmen Mann zu sehen, wie Du bist; und damit fahren wir so lange fort, bis

Digitized by Google

der ganze Vorfall vergeſſen iſt; und Du weißt es wohl, in der Welt wird ja Alles vergeſſen.“

„Aber, Hoheit . . . . .“

„Ganz recht, Du weißt, daß in meinen Magazinen noch einige Tauſend Ballen Baumwolle lagern, nicht wahr? Siehe zu, daß Du ſie bald an den Mann bringſt, denn ich brauche Geld.“

„Hoheit,“ antwortete der Konſul, „das iſt zu viel Güte, ich kann Dir Nichts abſchlagen; dieſe Nacht noch, um jedes Aufſehen zu vermeiden, werde ich Dir ſelbſt die Sclavin der Prinzeſſin zuführen.“

„Ich wußte es wohl, daß Du Vernunft annehmen würdeſt,“ ſagte lachend der Vicekönig. „Adieu, Konſul.“

„Adieu, Hoheit.“

Die folgende Nacht, gegen zwei Uhr Morgens, verließ die griechiſche Sclavin das Konſulat. Der Mäkler Mehemet-Ali's hatte ihr erzählt, daß der Vicekönig ſie zurückfordere, und daß, obwohl er ſich die Willfahrung dieſes Verlangens vorbehalten habe, es ihm doch gerathen erſcheine, ſie an einem noch ſichererem Orte unterzubringen. Dieſer Ort aber war die Citadelle. Dahin wurde ſie geführt und in denſelben Palaſt abgeliefert, den ſie am verwichenen Abend heimlich verlaſſen hatte.

Die Herrin der unglücklichen Sclavin, die Tochter Mehemet-Ali's, beſchloß an ihr als warnendes Beiſpiel eine Strafe vollziehen zu laſſen, welche alle Bewohner des Harems mit Grauſen erfüllte. Sämmtliche Sclavinnen wurden in einem ſehr großen Saale verſammelt, und vor ihren Augen, um Zeugen dieſer grauſamen Hinrichtung zu ſein, dem armen Geſchöpfe von Eunuchen,

Digitized by Google

die mit kurzen, scharfen Säbeln versehen waren, der Körper in Stücken gehauen, und auch noch so, daß der Anfang, damit die Qual recht lange dauern solle, mit den Beinen gemacht wurde.

Der Konsul aber ist noch immer Konsul, und sein Vermögen ist gegenwärtig zu einer Größe angewachsen, daß es mindestens um eine Million Thaler mehr als damals beträgt.

Außer den Prinzen, deren wir bereits Erwähnung gethan haben, nicht in der Absicht, eine Biographie von ihnen zu liefern, denn das würde ganze Bände gefüllt haben, sondern um außer Zweifel zu setzen, daß diese Prinzen, deren Namen in Europa theilweise nicht einmal bekannt sind, wirklich existirt haben, bestand die Familie des Vicekönigs noch aus zwei Söhnen.

Einer von diesen Söhnen Mehemet's besaß nicht gar weit von der Stadt Rosette ein großes Stück Land, wo er sich an einer reizenden Stelle einen Palast gebaut hatte; vor demselben bemerkte man in einiger Entfernung unmittelbar am Ufer des Nil ein von anmuthigen Gartenanlagen umgebenes Landhaus, wo des Abends der Prinz Promenade machte, um sich an der erfrischenden Kühle, welche der Fluß verbreitete, zu erquicken; hier fanden auch die Schießübungen, eine Lieblingsunterhaltung des Prinzen, statt, durch die er sich nach und nach zu einem großen Meister im Schießen herangebildet hatte. Eines Abends nahte sich dem Nilufer ein armer Wasserträger, um seine Schläuche mit Wasser zu füllen, und zwar an einer Stelle, die nicht gar weit von dem Pavillon entfernt lag, und gerade zu einer Stunde, wo der Prinz gegenwärtig war. Nachdem der Wasserträger seine

Schläuche mit Waſſer gefüllt hatte, ſchickt er ſich an, ſich wieder zu entfernen, als es dem Prinzen plötzlich einfällt, mit zwei ſeiner Freunde darauf zu wetten, daß er mit ſeiner Büchſe den Schlauch, den der Waſſerträger auf ſeiner Achſel trug, durchſchießen werde. Die Entfernung betrug ziemlich 2400 Fuß; ſie ſetzte einen Meiſter im Schießen voraus, und der Prinz ließ es ſich angelegen ſein, ſeine Meiſterſchaft diesmal auch zu bethätigen; der Schuß geht los und die Kugel ſchlägt genau ins bezeichnete Ziel ein; eine Waſſerwelle fluthet aus der Oeffnung des durchſchoſſenen Schlauches heraus, aber zu gleicher Zeit auch eine Blutwelle aus der durchſchoſſenen Bruſt des armen Menſchen.

Die Wunde, die der Unglückliche erhalten hatte, war tödtlich; dem Prinzen aber machte dieſer Schuß ſo viel Vergnügen, daß er ſich vornahm, auf ein gleiches Ziel, ſobald nur die Gelegenheit ſich bieten würde, wieder zu ſchießen.

Allein die Geſchicklichkeit des Prinzen wurde in der ganzen Umgegend bald genug bekannt, und ſo kam es, daß die Waſſerträger es vorzogen, einen Umweg zu machen und an einer anderen Stelle Waſſer zu ſchöpfen, die um das Doppelte von dem Landhauſe des Prinzen entfernt war.

Der andere Sohn war Ibrahim-Paſcha, über deſſen zweifelhafter Abkunft von väterlicher Seite wir ſchon früher einmal berichtet haben; unſtreitig war er unter den Söhnen Mehemets der gebildetſte, hatte aber gleichwohl auch ſchon öfter das Amt eines Henkers verwaltet. Eines Tages wurde der Vater des Baſilios-Bey, der über die koptiſchen Schreiber geſetzt war, zu

Digitized by Google

Mehemet Ali gerufen, um ihm ohne Verzug ein Mittel anzugeben, welches zur Füllung der geleerten Kassen verhelfen könne; der Mann, der sich nicht zu rathen wußte, hatte das Unglück, dem Vicekönig gerade herauszusagen, daß es unmöglich sei, Geld zu schaffen, da der Bauer bereits Alles hergegeben habe und Nichts mehr besitze, und daß deßhalb Se. Hoheit die folgende Ernte abwarten müsse; hierauf gibt der Vicekönig seinem Sohne Ibrahim-Pascha ein Zeichen, der den Unglücklichen zum Saale hinausführt, ihn auf einen Stuhl setzt und sofort mit einem Pistolenschuß den Kopf zerschmettert.

Nicht lange darauf erdrosselte Ibrahim-Pascha seine drei Frauen mittels seiner Säbelschnur; sie hatten nämlich bei einem Zank, der unter ihnen ausgebrochen war, ein Kind des Pascha so erschreckt, daß es vor Angst starb.

Die Europäer in Egypten.

In Folge der schweren politischen Ereignisse, welche vom Jahre 1813 bis 1830 Europa, namentlich aber Frankreich erschütterten, wanderten viele Europäer nach Egypten aus; die gewöhnlichen Uebel, die nie fehlen, wo Menschen auswandern, stellten sich auch bei diesen Auswanderungen ein; es mangelte nicht an wahrhaft edlen, unterrichteten und wohlhabenden Leuten, die den egyptischen Boden betraten, wie z. B. der Oberst Selves, ferner Clot-Bey, Lümelle, die Herren Lambert, Civant u. a. mehr, aber es waren unter den Auswanderern auch Schaaren von nichtsnutzigen Subjecten jeglicher

Digitized by Google

Art, die wie Heuschreckenschwärme über das arme Land sich ergossen und es bald dahin brachten, daß die Eingeborenen zu den sieben Landplagen, mit denen Gott Egypten in der Vorzeit heimgesucht hatte, noch eine achte hinzurechneten — und diese achte Landplage, welche Gott über das Land in der Neuzeit schickte, waren eben diese Europäer.

Gleichwohl ist es vollkommen wahr, daß die Agenten Mehemet-Ali's, denen man übrigens, gleich ihrem Herrn, das redliche Streben nach Fortschritt nicht absprechen kann, ihrerseits viel dazu beigetragen haben, das Uebel, das durch die Auswanderung über Egypten hereingebrochen war, größer noch zu machen, als es war. Gelagert auf den Damm von Alexandrien, oder in Reihen hinter einander aufgestellt an dem Wege, den die Auswanderer einschlugen, erwarteten gewöhnlich diese Agenten die Fremden. Kaum war ihnen ein Franzose zu Gesicht gekommen, so nahmen sie ihn auch in Beschlag und sagten dann, ohne sein Gesuch erst abzuwarten und ohne sich darum zu kümmern, was er früher war, oder welche Kenntnisse er wohl besitzen möchte: „Du taugst zu einem Lehrer," oder zu einem anderen: „Du wirst Apotheker," oder zu einem dritten: „Du wirst Ingenieur, oder Arzt, oder Beamter." Und da nun der größte Theil dieser Leute eben aus dem Grunde gekommen war, sich irgend eine Stellung um jeden Preis zu erwerben, so konnte es ihnen kaum besser glücken und nahmen daher auch fast immer, ohne irgend einen Widerspruch zu erheben, das ihnen angebotene Amt an.

So stammte z. B. der, welcher dem Vicekönig das

Digitized by Google

erste reguläre Cavalerieregiment organisirt hatte, und der später den Auftrag erhielt, ein zweites Regiment zu bilden, dessen Leute aber sämmtlich seine Größe haben mußten, aus Tunis, wo er sich mit der Dressur wilder Hunde beschäftigt hatte.

Ferner, der Begründer der Arzneischule war ein Schuhmacher aus Genua.

Die ersten Aerzte Mehemet-Ali's waren Mäkler, die auf den armenischen Märkten sich herumgetrieben hatten.

Auch fehlt es nicht in Bezug auf die Heimath der Europäer an Erzählungen von Thatsachen, die überall im Orient bekannt sind, und deren Mehrzahl keineswegs dem Lande zur Ehre gereichen, von welchem aus sie bis nach Egypten vorgedrungen sind, um der Einförmigkeit der türkischen Kulturgeschichte ein buntfarbiges Gewand umzuhängen.

So habe ich z. B. einen Franzosen und Piemontesen kennen gelernt, die beide gemeinschaftlich ihr Glück im Orient zu machen beabsichtigten; das Mittel, dessen sie sich bedienten, war das Spiel.

Man spielt im Orient viel, man spielt sogar leidenschaftlich; die Italiener spielen Pharao, die Malteser, Armenier und Griechen eine Art Spiel, das Aehnlichkeit mit unserer Mariage hat, die Araber Mangalat.

Wie übrigens in Frankreich die Spielpartien meist mit Duellen endigen, so nehmen sie auch im Orient fast immer ein blutiges Ende, indem die Spieler mit Messern auf einander losgehen und sich oft tödtlich verletzen.

Was nun, um auf unseren Franzosen und Pie-

Digitized by Google

monteſen zurückzukommen, deren Spekulation betrifft, ſo war ſie keineswegs auf Sand gebaut; beide Männer nämlich hatten gegen 20 — 30000 Spiele betrügeriſcher Karten anfertigen laſſen, mit denen ſie zu ihrem Vortheil zu ſpielen, ſehr gut verſtanden, und zweitens verkauften ſie jedes Spiel um die Hälfte theurer als es ihnen ſelbſt zu ſtehen kam, und überſchwemmten von Alexandrien aus damit ganz Egypten, Syrien, Griechenland, Anatolien, Kleinaſien und die Türkei. Nach zwei Jahren ſchon ſpielte man im ganzen Orient mit ſolchen Karten.

Beide aber, der Franzoſe wie der Piemonteſe, waren in der Ausübung ihres Gewerbes ſehr ſicher; ſpielten ſie mit gewöhnlichen Karten und ſie gewannen, ſo ſchwiegen ſie zwar, allein, im Fall des Verluſtes, verlangten ſie andere Karten, und immer wieder andere und hörten nicht eher auf andere zu verlangen, als bis man ihnen ein Spiel jener Karten brachte, mit dem ſie ſehr geſchickt umzugehen verſtanden.

Hatten ſie einmal ein ſolches Spiel Karten in den Händen, ſo war es ihnen ein Leichtes, für früher erlittene Verluſte mehr als hundertfachen Gewinn in die Taſche zu ſtecken.

So trieben ſie ihr Handwerk wohl drei Jahre lang; während dieſer Zeit reiſten ſie überall herum, ſo daß es keine Handelsſtadt in der Levante gab, der ſie nicht einen Beſuch abgeſtattet hatten. Später aber löſte ſich die Compagnieſchaft auf und man ſollte es kaum glauben, daß bei der Theilung jeder der Theilhaber an fünf Millionen Francs erhielt.

Ich habe einen Italiener kennen gelernt, ein Flei=

scher seines Standes, welcher sich Giovanni Boya (Jean Bourreau) nennen ließ. Er hatte einen Juden, der in seiner Nachbarschaft wohnte, beraubt, Alles in einem Brunnen seines Gehöftes versteckt und die Männer, die an dem Verbrechen sich betheiligt hatten festnehmen lassen, nachdem sie ihm das Versprechen des tiefsten Stillschweigens gegeben, und er dafür seinerseits auf ihr Verlangen eingegangen war, den ihnen gebührenden Antheil an Beute an sie zu schicken, möchten sie auch sein, wo sie wollten. Nachdem sie an die betreffenden Konsuls abgeliefert und von diesen in ihr Vaterland zurückgewiesen worden waren, beanspruchten sie die Erfüllung des gegebenen Versprechens, allein Giovanni Boya betheuerte hoch und heilig, daß er gar nicht wisse, um was es sich handle. Zwar hatten die Verbrecher den Brunnen genau bezeichnet, und man hatte ihn auch sorgfältig, wiewohl vergeblich, durchsucht, denn Giovanni, der natürlich seinen Brunnen genau kannte, hatte dasselbe bereits vorher gethan, so daß man natürlich hintennach in demselben nicht eine Spur von dem geraubten Gut des armen Juden finden konnte; und so durfte er, der an seiner Ehre tief gekränkte aber nunmehr vollkommen gerechtfertigte Giovanni es wagen, Feuer und Flammen gegen die Europäer zu schleudern, die ihn so gewissenlos zu verunglimpfen versucht hatten.

Mit der Zeit tröstete sich der Italiener darüber; er kaufte nach und nach fünf oder sechs Häuser, und hinterließ sie sämmtlich seiner Wittwe, die gegenwärtig in Kairo eine der reichsten Besitzerinnen ist.

Der Reisende Belzoni, ein Mann von gutem Rufe, war, ehe er nach Egypten kam, bei einer herumziehen-

Digitized by Google

den Seiltänzergesellschaft Mitglied gewesen und hatte mit ihr alle Märkte und Messen bezogen. Nach seiner Ankunft in Egypten faßte er den Entschluß, Reisender zu werden. Er war aber noch nicht in Kairo eingetroffen, als sich ein schreckliches Ereigniß zutrug, welches nicht ohne Einfluß auf den Unfall blieb, welcher ihm in Kairo später begegnete und einen halb traurigen halb komischen Verlauf nahm.

Als nämlich der russische Konsul eines Tages mit seiner Tochter, einem Mädchen von sechzehn Jahren und auffallender Schönheit, die Straße entlang ging, begegneten ihnen zwei Arnauten (armenische Soldaten); als sie vorüber waren, blieb der Eine von ihnen stehen und sagte: „Ist es nicht eine Sünde, daß so ein Hund von einem Christen ein so schönes Mädchen am Arm hat?“

Damit aber ein solcher Hund ein so schönes Mädchen nicht ferner mehr im Arme führen solle, zieht der Arnaut sein Pistol aus dem Gürtel, zielt und zerschmettert mit einem einzigen Schuß dem armen Mädchen den Kopf. Der trostlose Vater erhob Klage; es ist aber nicht bekannt, ob der Thäter bestraft worden ist.

Die Franzosen in Egypten.

Achmet-Pascha, der Neffe Mehemet-Ali's, derselbe, der früher Kriegsminister war, hatte einen Adjutanten, der sich in Egypten damit rühmte, daß er in einem französischen Regimente gedient habe. Allein er vergaß immer hinzuzusetzen: als Tambour, und dies nicht ohne Grund; denn es hätte ihm können in seinem Avance-

ment hinderlich sein, das übrigens, eben weil er geschwiegen hatte, sehr rasch erfolgte; denn schon seit geraumer Zeit ist er Oberst und Bey. In seiner Eigenschaft als Adjutant begleitete er Achmet-Pascha nach Arabien und nahm an dem Feldzug gegen Assyrien Theil. Während dieses Feldzuges stieg ihm einstmals der Gedanke in den Kopf, eine Karte von jenen allerdings auch jetzt noch ziemlich unbekannten Gegenden zu entwerfen, ein Unternehmen, dem er ebenso wenig gewachsen war, als es ihm fern stand.

Diese Landkarte, die er an Ort und Stelle entworfen hatte, wurde von ihm mit der größten Sorgfalt nach Kairo gebracht, wo er sie zwei oder drei Jahre später mehreren französischen Officieren, die im Auftrag des Marschall Soult nach Abyssinien zu reisen im Begriff waren, zur Ansicht an einer Wand aufhing. Damit aber beabsichtigte der Bey nichts anderes, als die Herren bei dieser Gelegenheit zu bitten ihm im Bezug auf die Ausarbeitung seiner Karte ihre Rathschläge mitzutheilen. Diese Karte aber war auf ein Blatt Papier von außerordentlichem Umfang gezeichnet, auf welchem große Dintenklexe die Gebirge vorstellten, die Städte durch kleine Glockenthürme angedeutet waren, und mit dem Lineal gezogene lange Striche den Lauf von Flüssen markirten, von denen die Geographen noch kein Jota wußten, und die ohne Zweifel von dem Verfertiger der Karte selbst entdeckt worden waren.

Die Officiere, die sich des Lachens nicht enthalten konnten, sahen einander an, und als sie merkten, mit wem sie es zu thun hatten, sagten sie zu dem Adjutanten:

Digitized by Google

„Herr Oberſt, dieſe Karte iſt wunderſchön gearbeitet und wir wüßten in der That nicht, was ſelbſt der eigenſinnigſte und geſchickteſte Topograph an ihr verbeſſern oder ſchöner machen ſollte. Indeß Etwas haben Sie doch vergeſſen, und wiſſen Sie, was das iſt?“

„Nun?“ fragte der Adjutant.

„Eine Leiter hätten Sie anlegen ſollen.“

„Wie, eine Leiter?“ ſagte der Adjutant, der dieſe Bemerkung als Spott aufnahm; „eine Leiter! iſt denn etwa meine Karte ein Kornboden?“

Zu derſelben Zeit hielt ſich in Kairo ein anderer Europäer auf, der in ſeiner Heimath das Böttcherhandwerk betrieben hatte, hier aber als Arzt fungirte. Als ſolcher wurde er im Hoſpitale, zumal da er etwas aus ſich zu machen wußte und Jedermann deßhalb auch glaubte, daß er die erforderlichen Kenntniſſe, die er zu beſitzen vorgab, auch wirklich beſitze, mit der Direction eines Krankenſaales betraut, in welchem ausſchließlich Patienten lagen, die an Augenübeln mehr oder minder ſchwer litten.

Eines Tages inſpicirte Clot-Bey das Hoſpital, an der Thüre des Krankenſaales, welcher der Fürſorge unſeres Medicus anvertraut war, erwartete ihn der ehemalige Böttchermeiſter.

„Sagen Sie mir, mein Herr, wie geht es mit Ihren Kranken?“

„Ausgezeichnet, mein General; nicht Einer iſt da, von dem ich nicht mit Gewißheit behaupten könnte, daß er ſchon nach wenigen Tagen vollkommen wieder hergeſtellt das Hoſpital verlaſſen wird.“

„Es iſt doch kaum möglich,“ erwiderte Clot-Bey;

„gewiß haben Sie ein geheimes Mittel aus Europa mitgebracht, das zu meiner Zeit dort noch nicht bekannt war; gewöhnlich haben die Augenkrankheiten im Orient einen sehr hartnäckigen Charakter. Ich bin begierig, die Kranken zu sehen.“

Und ohne daß es dem Director des Krankensaales gelang, den General von seinem Vorhaben abzubringen, trat Clot-Bey in den Saal ein; daselbst waren gegen sechzig Betten aufgestellt, in deren jedem ein Unglücklicher lag, dem man das Licht der Augen für immer geraubt hatte; denn der Henker hatte ihnen mit einer nach Gutdünken zusammengesetzten Augensalbe, die namentlich auch Höllenstein in beträchtlicher Menge enthielt, den Augenstern vollständig weggebeizt. Man kann sich leicht denken, daß dies die letzten Kranken waren, die durch diesen ärztlichen Böttchermeister ihr Augenlicht verloren hatten; er wurde seines Dienstes entlassen.

Als Belzoni nach Kairo kam, sprach man noch immer von dem entsetzlichen Schicksal, welches über die liebenswürdige Tochter des russischen Konsuls gekommen war; man hatte ihm den ganzen Vorfall erzählt, und nie konnte er ihn wieder vergessen; sein Argwohn und sein Zorn gegen diese Arnauten war so unbegrenzt, daß er, sobald ein solcher Räuber ihm unter die Augen kam, er zu sagen pflegte, er kenne kein größeres Verlangen, als jenem die Gurgel mit den Fingern zu zerquetschen, um die Tochter des Konsuls zu rächen. Als eines Tages bei einem Ausgang Belzoni seiner Frau den Arm darbot, machten sich alsbald zwei Arnauten, welche Belzoni zufällig nicht bemerkt hatte, und die ohne Zweifel weder seine Bereitschaft, einen Angriff abzuwehren noch

Digitized by Google

auch die ihm hierzu zu Gebote stehenden Mittel kannten, dicht hinter ihm her und kamen ihm so nahe, daß plötzlich seine Frau mit ihrem Körper eine unwillkürliche Bewegung machte und laut aufschrie.

Belzoni sieht sich um, erblickt die beiden Arnauten, die sich anlachen; er ahnt die Ursache, warum seine Frau schrie und mit ihrem Körper jene Bewegung machte.

Die Gelegenheit war günstig, und Belzoni, ein Mann von Wort, hatte nicht Lust sie unbenutzt sich entwischen zu lassen. Schnell wie der Blitz wirft er sich auf die beiden Soldaten los, und mit einer einzigen Bewegung seines Armes ergreift er die Pistolen, die sie in ihren Gürteln führten, und schleuderte sie weit ab auf die Seite; hierauf faßt er unter jeden Arm einen, und wie man ein Paar Hühnchen auf den Markt zum Verkauf trägt, so trug sie Belzoni, ohne sich durch ihr Seufzen, das übrigens bald verstummte, irre machen zu lassen, zu dem Zabit.

Zabit nennt man in Kairo den Polizeipräfect.

Der würdige Beamte war ganz außer sich, als er einen Mann bei sich eintreten sah, welcher ihm zwei andere Menschen unter den Armen getragen brachte. Er fragte natürlich Belzoni, was sein Begehr sei.

Belzoni verlangte für diese beiden Wichte, weil sie seine Frau insultirt hatten, die Bastonade, und erklärte ganz offen, daß er nicht eher wieder gehen werde, als bis nicht die Bestrafung vollzogen sei.

„So laß nur wenigstens die Leute los," sagte der Richter, „damit ich sie fragen kann."

„Ja wohl, wenn es das ist, recht gern," ant-

Digitized by Google

wortete Belzoni; „aber Du wirſt Dich bald überzeugen, daß es verwegene Lügner ſind.“

Hierauf öffnete Belzoni ſeine Arme, und ſofort fielen beide wie zwei Säcke auf die Erde.

„Oh, oh!“ rief der Zabit aus, „was iſt ihnen denn geſchehen?“

„Nichts!“ antwortete Belzoni; „gar Nichts, ſie ſtellen ſich krank, um nicht antworten zu müſſen.“

Er rüttelte an ihnen herum; — aber es war keine Verſtellung, ſie waren in der That nicht krank, nein, ſie waren — — todt. Belzoni nämlich hatte ihnen die Seiten ſo gewaltig zuſammengedrückt, daß ſie erſticken mußten.

Dieſer Vorfall machte eben ſo viel Aufſehen in Kairo, als der Tod der Tochter des ruſſiſchen Konſuls, und wahrſcheinlich iſt er nicht ohne Einfluß auf den Entſchluß Belzoni's geblieben, Reiſender zu werden.

Und ſo kam es denn, daß Belzoni reiſte.

Es iſt begreiflich, von welchem Nutzen ihm auf ſeinen Reiſen die außerordentliche Körperſtärke ſein mußte, von der er ſo eben einen ſo überraſchenden Beweis geliefert hatte.

In Oberegypten, ich glaube, es war in der Umgegend von Denderah, hatte Belzoni mit einer Anzahl von Bauern einen harten Kampf zu beſtehen. Der Streit kam von Schafen her. Belzoni nämlich und ſeine Leute wurden vom Hunger arg geplagt; da gewahrten ſie eine Heerde Schafe, ſie gingen darauf los und baten die Bauern, welche die Schafe hüteten, ihnen einige davon käuflich zu überlaſſen. Allein die Eigenthümer erklärten, daß ſie keine verkauften, eine Erklärung, mit

der es ihnen aber so wenig Ernst war, daß sie vielmehr durch dieselbe nur beabsichtigten, von den hungernden Reisenden möglichst hohe Kaufpreise zu erzwingen. Als nun Belzoni sah, daß der Handel sich in die Länge zog, nahm er sein Gewehr zur Hand, und schoß ohne Weiteres zwei Thiere todt; kaum aber hatten die Bauern die Schafe fallen sehen, als sie sich wüthend auf Belzoni losstürzten und ihn packten. — Aber sie ahnten nicht, welche Körperkräfte ihr Gegner besaß.

Belzoni nämlich ergriff einen nach dem andern, soviel unter seinen Fäusten stürzten, etwa gegen zwölf, und warf sie, da der Kampfplatz gerade am Ufer des Niles war, der Reihe nach wie Kaninchen in's Wasser.

Die Krokodile, welche schon zu Herodot's Zeiten diese Stelle des Nil's in großer Menge bewohnten, und sich, da Niemand sie verfolgte, seitdem auf eine furchtbare Weise daselbst vermehrt hatten, waren schnell bei der Hand, und faßten begierig mit weit aufgesperrtem Rachen die willkommne Beute. Außer zweien oder dreien, die von den gräßlichen Raubthieren verschlungen wurden, retteten sich die Uebrigen durch Schwimmen glücklich an's Ufer, und sanfter als die Schafe, die sie hüteten, boten sie nun dem französischen Reisenden ihre Thiere zum Verkauf dar, indem sie dafür nur eine sehr mäßige Summe forderten.

Belzoni aber machte davon keinen Gebrauch; er bezahlte doppelt so viel, als die Schafe werth waren, die er erschossen hatte, und somit hatte der ganze Handel ein Ende.

Ganz besonders muß noch erwähnt werden, daß Belzoni der Erste war, welcher ein egyptisches Grabmal,

Digitized by Google

das durch Jahrtausende hindurch in völlig unversehrtem Zustande sich erhalten hatte, auffand; eine werthvolle Entdeckung, durch welche sich der wackere Reisende um die Alterthumswissenschaft wesentliche Verdienste erworben hat.

Zwei von seinen Landsleuten, die mit Glück ihre Laufbahn im Orient begonnen hatten, nahmen ein trauriges Ende. Der eine war Jümel, ein erfindungsreicher Kopf, der andere ein Gelehrter, der von der Pariser Akademie der Wissenschaften auf Reisen geschickt worden war.

Mehemet-Ali ließ auf seinen Feldern eine Art Baumwollenstaude anbauen, die ein Product von sehr geringer Qualität lieferte, und von welcher gleichwohl der Vicekönig glaubte, daß Egypten eine bessere nicht besitze: als ein Franzose, Namens Jümel, das Glück hatte eine andere Species derselben Pflanzengattung zu entdecken, von der er eine Baumwolle gewann, die selbst vor der indischen den Vorzug verdiente; er zögerte nicht, seine Entdeckung dem Pascha mitzutheilen, der, nachdem er durch einen Vergleich von dem großen Unterschied zwischen der Baumwolle Jümel's und der seinigen sich überzeugt hatte, befahl, die von dem Franzosen entdeckte Baumwollenstaude auf seinen Plantagen anzupflanzen, und sie, um den Namen des Entdeckers vor Vergessenheit zu bewahren, Jümel-Baumwolle zu nennen.

Gleich im ersten Jahr machte Mehemet-Ali mit dieser Baumwolle außerordentlich gute Geschäfte; Jümel selbst wurde in Folge dessen zum Inspector der königlichen Plantagen und Magazine befördert.

Es war nicht lange, daß er dieses Amt verwal-

Digitized by Google

tete, als er den sehr geschickt angelegten Betrügereien und Diebstählen mehrerer unter ihm stehenden Leute auf die Spur kam; als Mann von Ehre lag ihm die Pflicht ob, entweder darauf zu dringen, daß jene Betrüger von ihren strafbaren Schmuggeleien abstünden, oder falls sie seiner Anforderung nicht Folge leisten sollten, dem Vicekönig davon Anzeige zu machen. Die Betrüger aber trieben ihr Handwerk fort; Jümel zeigten zwar die Schuldigen an, aber schon Tags darauf fand man Jümel todt in seiner Wohnung, vergiftet durch eine Tasse Kaffee.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde einer unserer Landsleute, dessen Name mir nicht mehr gegenwärtig ist, und der dem Vicekönig als ausgezeichneter Geolog und Mineralog von der Akademie der Wissenschaften empfohlen worden war, bei dem Pascha eingeführt, von dem er auch alsbald den Auftrag erhielt, sich nach Sennar zu begeben, um zu erforschen, wieviel Wahres an den goldführenden Bergen dieser Gegend sei, welche schon Nero, dem römischen Kaiser, den Sinn verwirrt hatten.

Der Gelehrte kam zurück, und theilte als Resultat seiner Forschung die Nachricht mit, daß er von Goldminen keine Spur gefunden habe, daß er aber wohl einen Boden gefunden habe, der für die Kultur jeglicher Feldfrüchte die glänzendsten Resultate verspreche. Dies seien, fügte er hinzu, die wahren und einzigen Goldminen des Landes, alles übrige, was man sich davon erzähle, gehöre in das Reich der von träumerischen und müssigen Köpfen erfundenen Fabeln.

Einige Tage später war der gelehrte Reisende eine Leiche; man sagt, er sei durch Gift getödtet worden.

Hierauf stellte sich bei Mehemet-Ali ein Italiener

vor, der dem Paſcha, indem er ihm einen goldenen Ring an ſeinem Finger zeigte, verſicherte, daß das ganze Gold aus einer einzigen Hand voll goldführenden Sandes mittels chemiſcher, ihm allein aber bekannten Experimente gewonnen ſei und die ihm zu dem Schmuck verholfen hätten, den er ihm vorzeige; übrigens ſei der Goldſand ſehr leicht aufzufinden; er ſei bereit, wenn man ihm die Mittel gewähre bis zur Inſel Meroe auf dem Nil hinaufzufahren, dem Vicekönig den ganzen Schatz, den er entdeckt habe, zu überlaſſen.

Mehemet-Ali, leichtgläubig, wie es alle Türken ſind, ernannte den Italiener zum Bey, ſtellte ihm die verlangten Geldſummen zur Verfügung, ebenſo Menſchen und Kameele und eine Menge anderer Dinge, mit denen der Betrüger, wenn er nur einmal erſt fort war, ſich aus dem Staube zu machen beabſichtigte: als unverhofft ein Umſtand eintrat, der durch ſeine Rechnung einen gewaltigen Strich machte.

Der Vicekönig nämlich trug ſich mit einem Plane herum, der zwar ſeine Gegenwart in Oberegypten nicht nothwendig machte, wohl aber ſeine Abweſenheit von Kairo zweckmäßig erſcheinen ließ.

Die Sache war nämlich dieſe.

Die europäiſchen Mächte hatten einen Vertrag abgeſchloſſen, bei welchem auch das pecuniäre Intereſſe Mehemet-Ali's weſentlich betheiligt war; es betraf aber dieſer Vertrag die Herabſetzung der Eingangszölle für die Häfen des mittelländiſchen Meeres. Wie bei anderen Häfen wurde auch der Eingangszoll für den Hafen von Alexandrien von zwölf Procent auf ſechs herabgeſetzt. Nun fiel gerade dieſe Reducirung der Zölle in die Zeit,

Digitized by Google

wo die Schiffe im Hafen von Alexandrien einlaufen; um aber die Zollermäßigung nicht eher eintreten lassen zu müssen, als bis jene Zeit vorüber war, bedurfte er eines Vorwandes; dazu aber konnte ihm seine Abwesenheit von Kairo am besten dienen, und deshalb beschloß er Kairo zu verlassen. Der Schaden, der ihm erwuchs, wenn er die Herabsetzung der Eingangszölle sofort bekannt machte, hätte gegen drei Millionen Francs betragen. Daher erfolgte die Bekanntmachung erst drei Monate später.

Wohin aber sollte der Vicekönig reisen? Oberegypten zu besuchen, dazu hatte er keinen besonderen Grund, er hätte eben so gut auch wo anders hinreisen können. Allein weil sich gerade jetzt eine sehr erwünschte Gelegenheit darbot, jenen Landestheil bis zur Insel Meroe kennen zu lernen, wo Tonnen mit Goldkörnern gefüllt werden sollten, so erklärte er eines Tages dem neuen Pascha, daß er die Reise mit ihm gemeinschaftlich machen werde.

Dies stimmte freilich gar nicht zu den Plänen unseres Abenteurers; daher traf er bei Zeiten schon seine Vorkehrungen zur Flucht und verschwand plötzlich, ohne daß Jemand davon Etwas ahnte, auf der Höhe der zwölften Katarakte.

Der Vicekönig war freilich auf diese Weise um die geträumten Tonnen Goldes gekommen, dafür aber hatte er den Eingangszoll von drei ganzen Monaten gewonnen. Die Zeit war also nicht zwecklos auf die Reise verwendet worden.

Bekanntlich wagte in Egypten Niemand dem Vicekönig sich zu widersetzen; gleichwohl fand er manchmal

Digitized by Google

Franzoſen, welche ſeinen Befehlen den Gehorſam verweigerten, ein Wagniß, welches ſeiner Kühnheit wegen Mehemet-Ali mit Erſtaunen erfüllte.

Unſtreitig war es Bleſſon, der, Schiffscapitain in den Dienſten des Vicekönigs geworden, ſich durch einen ehrlichen und feſten Charakter auszeichnete. Mehemet-Ali kannte ihn recht gut, und eben deshalb beſtand er darauf, daß, als er eine Reiſe nach Rhodus zu unternehmen im Begriff ſtand, kein anderer Capitain, als Bleſſon, das Fahrzeug führen durfte.

Das Fahrzeug war eins der ſchönſten, welches nach dem Plane des Inginieurs Ceresy gebaut worden war, deſſelben, der unter den ſchwierigſten Umſtänden dem Paſcha eine Flotte ins Daſein gerufen hatte; denn in Egypten fehlte damals nicht weniger als Alles, was zur Erbauung einer Flotte nothwendig iſt, und daher mußte er auch für Alles, ja ſelbſt für die Einrichtung von Arbeitern, Sorge tragen.

Mehemet-Ali ſtieg alſo an Bord des von Bleſſon geführten Fahrzeuges und legte die ganze Tour bis Rhodus auf demſelben zurück, ohne daß die Fahrt auch nur von dem geringſten Unfall geſtört wurde. Als das Schiff Rhodus in Sicht bekam, wandelte dem Paſcha, der möglichſt wenig Zeit verlieren wollte, die Luſt an, noch denſelben Abend im Hafen der Inſel einzulaufen, was der Capitain, aus ſehr triftigen Gründen, erſt auf den Morgen des folgenden Tages feſtgeſetzt hatte.

Es ließ alſo Mehemet-Ali Bleſſon zu ſich rufen und fragte ihn, da das Schiff wegen eines nahe bevorſtehenden Sturmes mit Unterſegel ſteuerte, warum er nicht mit vollen Segeln fahre.

Digitized by Google

Blesson antwortete, daß ihm das herannahende Wetter verbiete, alle Segel beizusetzen, und daß, wollte er dies gleichwohl thun, er eine große Verantwortung auf sich nähme; gerade so viel Segel seien beigesetzt, als die Umstände erlaubten.

Das war aber für den Vicekönig keine Antwort. Gewöhnt an sclavischen Gehorsam, bemerkte er dem französischen Capitain, daß es sein entschiedener Wille sei, noch heute in den Hafen von Rhodus einzulaufen, und daß er demgemäß sofort den Befehl ertheilen solle, alle Segel beizusetzen. Allein diese Zumuthung wieß der Capitain auf das Bestimmteste zurück. Der Vicekönig, darüber erzürnt, herrschte den Capitain an und sagte, nicht er, sondern der Vicekönig habe zu befehlen, und dem müsse er gehorchen. Aber Blesson ließ sich durch den Zorn Mehemet-Ali's nicht einschüchtern.

„Wohl," sagte er, „Herr in Egypten, aber nicht am Bord meines Schiffes; auf meinem Schiffe bin ich allein Herr und Pascha. Nicht um einen Zoll mehr Segeltuch wird entfaltet, denn ich will es gerade heraussagen, um der Laune Ew. Hoheit willen werde ich nun und nimmermehr das Leben der vielen Menschen, die ich am Bord habe, der augenscheinlichsten Gefahr preisgeben."

Und so blieb denn dem Vicekönig Nichts übrig, als sich dem Willen des Capitains zu fügen. Indeß ließ die Strafe für diese Widerspenstigkeit nicht lange auf sich warten, denn kaum war der Capitain nach Alexandrien zurückgekehrt, so wurde er auch augenblicklich seines Amtes entsetzt.

Ein anderer Capitain, der, als Mehemet-Ali noch

keine Dampfboote beſaß, den Vicekönig einmal den Nil hinauffuhr, war glücklicher, als der franzöſiſche Capitain. Auch diesmal wünſchte der Paſcha Rhodus ſo bald als möglich zu erreichen, und er befahl deshalb, bevor er ſich ſchlafen legte, weder anzuhalten, noch ihn, ſei es auch unter welchem Vorwand, aus dem Schlafe zu wecken.

Kaum aber war der Paſcha eingeſchlafen, als der Samum, der eben nur dieſen Augenblick abgewartet zu haben ſchien, losbrach und mit aller Gewalt, hohe Wellen aufthürmend, die Waſſerfläche durchwühlte.

Es iſt gewiß keine leichte Sache, den Nil mit conträrem Winde ſtromaufwärts zu fahren, aber eine ganz unmögliche, wenn der Samum wüthet. Gleichwohl verſuchte es der Capitain, dem wüthenden Orkane Trotz zu bieten — aber vergeblich; nach einem zweiſtündigen Kampfe mit dem gewaltigen Elemente ſah er ein, daß jede Arbeit vergeblich und ein weiteres Fortkommen unmöglich ſei; daher faßte er den Entſchluß, dem Befehle des Paſcha's ſchnurſtracks entgegen, das Ufer zu gewinnen und mittels eines Taues das Schiff daſelbſt feſtzubinden.

Der Samum tobte ununterbrochen fort.

Gegen zwei Uhr Morgens erwachte Mehemet; er fühlte, daß das Schiff ſich nicht fortbewegte, er vermuthete, daß man Anker geworfen habe, ja, er glaubte, daß man ſeinen Schlaf dazu benutzt habe, dem gegebenen Befehle nicht Folge zu leiſten. Hierüber außer ſich vor Zorn, läßt er den Capitain zu ſich rufen, der unter Bezeugung der größten Ehrfurcht bei ihm eintritt.

Digitized by Google

„Du biſt es alſo, Du Hund," ſchrie ihn der Vicekönig an, „der es gewagt hat, ſich meinen Befehlen zu widerſetzen und Anker zu werfen? Weißt Du es nicht, daß ich befohlen hatte, die ganze Nacht hindurch die Fahrt fortzuſetzen?"

„Ich könnte Dir ſagen, daß ich es nicht bin, der dies gethan hat, und wer weiß, ob Du mir dies glauben würdeſt; darum will ich Dir lieber ganz unumwunden die Wahrheit ſagen. Ja, Hoheit, ich bin es, der das Schiff anzuhalten angeordnet hat."

„Und warum haſt Du dies gethan, da Du doch wußteſt, daß ich das Gegentheil befohlen hatte?"

„Ich will Dir dies erklären, Hoheit; Ihr Sultane waret zu dritt, von denen jeder aber etwas Anderes wollte."

„Was, drei Sultane?" Und in finſtere Falten zog ſich die Stirne des Paſchas zuſammen.

„So iſt es. Der erſte Sultan heißt Nil, der es durchſetzen wollte, Dich wieder nach Roſette zurückzubringen, da nach dorthin ſeine Fluthen ſtrömten; der andere Sultan heißt Samum, der das Vordertheil unſeres Schiffes bald in die Tiefe des Waſſers ſtoßen, bald in die Höhe nach den Wolken heben wollte; ſo blieb mir, dem armen Teufel, nur übrig, den beiden Sultanen die Erfüllung Deines Wunſches zu überlaſſen; ſie lachten; ich wollte ſie meinen Bitten geneigter machen, ich ſtellte ihnen meine Lage vor, aber ſie hörten mich nicht einmal an. Da dachte ich nun, Du, Paſcha, der dritte Sultan, der Du ſelbſt die höchſte Weisheit biſt, wirſt gewiß auch unter allen drei Sultanen am beſten wiſſen, was geſchehen ſoll. Jetzt, Hoheit, da Du nicht

Digitized by Google

mehr schläfst, zeige es ihnen, was Du vermagst, wenn Du ihnen nicht gütlich nachgeben willst. Doch weiß ich schon im Voraus, daß sie Dir Deine Wünsche, die Wünsche eines so mächtigen Herrn, gern erfüllen werden, ob sie gleich deren Erfüllung mir, dem armen Capitain, vorher rundweg abgeschlagen hatten."

Der Pascha lachte und verzieh dem Capitain.

Die Macht Mehemet-Ali's, sein energischer Charakter, seine kluge Politik, sein unbegrenzter Ehrgeiz, wodurch er bereits die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, Alles dies hatte nur dazu beigetragen, die Hohe Pforte in ihren feindseligen Plänen, die sie bereits gegen den Vicekönig heimlich geschmiedet hatte, zu befestigen. Diese Pläne wären auch ohne Verzug ausgeführt worden, wenn nicht der Divan in Konstantinopel eines Mannes, wie der Vicekönig war, gegenwärtig bedurft hätte, den zu stürzen er sich recht wohl bewußt war, in jedem Augenblick die Mittel in den Händen zu zu haben.

Es war im Jahre 1745, als im Lande Nedjed der Scheikh Ibn-Abd-el-Wahab auftrat, eine neue Religionssecte zu bilden; sein erster Versuch, den er machte, bestand in der Bekehrung des Mohammed-Ibn-Souhaud, eines der einflußreichsten und mächtigsten Häuptlinge im Lande Wadi-Derréyeh. Die Beredtsamkeit des Wahab und insbesondere der Säbel des Häuptlings, seines Beschützers, hatten die neue Lehre schon weit über ihres Vaterlandes Grenzen hinaus verbreitet. Die Länder Nedjed, Omam, El-Katif, El-Haza, Assyrien und viele andere bekannten sich bereits zum neuen Dogma, entweder weil sie von der Wahrheit desselben

Digitized by Google

überzeugt waren, oder weil man sie mit Gewalt dazu gezwungen hatte. Uebrigens verfolgte die Secte auch politische Zwecke; so erweiterte z. B. Abd-el-Aziz die Grenzen seines vom Vater ererbten Reiches durch neue und bedeutende Eroberungen, drang mit seiner Armee bis ins Land Irak vor, brannte daselbst Kerbelah, die heilige Stadt der Perser, nieder und plünderte das Grab des Iman Ali. Auf seiner Rückkehr von diesem Feldzuge wurde Abd-el-Aziz, als er gerade betete, von einem fanatischen Perser überfallen und meuchlings ermordet.

Sein Sohn Soubhoud folgte ihm in der Regierung nach; er vergrößerte sein Reich durch die Eroberung von Nedjeran und Abou-Arich, und brachte sogar im Jahre 1810 die heiligen Städte Mekka und Medina unter seine Herrschaft.

Erfolglos schickte die Hohe Pforte den Pascha von Bassora gegen ihn aus; ihr Feldherr wurde von den siegreichen Sectirern aufs Haupt geschlagen. Hierauf erhielt der Pascha von Damaskus den Befehl, gegen Soudhoud ins Feld zu rücken; der aber zog es vor, sich nach Egypten zu flüchten. So blieb nur noch Mehemet-Ali übrig, der geeignet erschien, dem arabischen Eroberer einen siegreichen Damm entgegen zu setzen, dem gefürchteten Eroberer, der die frommen Pilger aus den heiligen Städten vertrieben, sie ihnen fortan verschlossen und so das kirchliche Protectorat der Hohen Pforte, diese entscheidende Stütze ihres Einflusses und ihrer Macht, faktisch vernichtet hatte.

Mehemet-Ali begriff recht wohl, daß dieser Krieg, mit dessen Führung man ihn betraute, möglicher Weise

Digitized by Google

die Mittel bieten konnte, das Ziel zu erreichen, welches ihm sein maaßloser Ehrgeiz als eine seiner Person würdige Aufgabe in den Kopf gesetzt hatte; ebenso begriff er aber auch, daß er sich nicht überstürzen dürfe, sondern daß er den günstigen Zeitpunkt ruhig abwarten müsse.

So wurde denn Toussoum-Pascha, der Sohn Mehemet-Ali's, mit einer Armee vorläufig nach Arabien geschickt, der gerade zu derselben Zeit das Kriegstheater eröffnete, als Souhoud mit Tod abging. Sein Sohn, Abd-Allah, folgte ihm auf dem Throne nach.

Nicht lange darnach reis'te der Vicekönig seinem Sohne nach; kaum war er bei der Armee eingetroffen, als er auch sofort sich gegen die Wahabiten wendete, sie nach einer blutigen Schlacht in das Innere ihres Landes zurücktrieb und Ghaleb, den Scherif von Mekka, als Geisel gefangen nach Konstantinopel schickte.

Mehemet-Ali und sein Sohn kehrten hierauf mit der Armee nach Egypten zurück; allein sie hatten Arabien noch nicht lange verlassen, so begann der Krieg von Neuem. Toussoum-Pascha aber starb, und so ging an dessen Stelle diesmal Ibrahim-Pascha an der Spitze einer Armee nach Arabien; das Kriegsglück entschied sich für ihn; Abd-Allah wurde geschlagen, und vertrauend dem gegebenen Worte des Pascha, gab er sich demselben gefangen. Einige Tage darauf kam Abd-Allah in Kairo an, wo Mehemet-Ali die Versprechungen seines Sohnes Ibrahim nicht nur erneuerte, sondern auch bestätigte. Nichtsdestoweniger wurde der unglückliche Gefangene nach Konstantinopel transportirt, und dort kaum angelangt, ohne Weiteres hingerichtet.

Digitized by Google

Nach diesen glücklichen Kriegsereignissen glaubte nun die Pforte Mehemet-Ali's nicht mehr zu bedürfen, und deshalb nahmen nun wieder die heimlichen Intriguen gegen den Vicekönig ihren Anfang, ob es gleich wahr ist, daß Mehemet-Ali diesmal den Vorwand dazu selbst gegeben hatte, oder vielmehr von dem Vorwand, den ihm die Pforte an die Hand gab, ganz offenkundig Gebrauch machte.

Der Pascha von Saint-Jean-d'Acre war, wie der Pascha von Kairo, fast ganz unabhängig. Der Sultan verstand es, diese beiden Leute zu seinem Vortheil zu brauchen, indem er systematisch den einen immer gegen den anderen erbitterte, aber stets mit dem heimlichen Vorbehalt, zwischen den streitenden Parteien nur dann als Schiedsrichter aufzutreten, wenn es sich um die Erbschaft des einen oder anderen, oder besser um die Erbschaft beider, nach der er lüstern war, handeln würde. Und so kam es denn, daß es an Veranlassung zum Kriege zwischen den beiden Nachbarn nicht fehlen konnte.

Eine der hauptsächlichsten Beschwerden, welche der Pascha von Egypten gegen den Pascha von Saint-Jean-d'Acre erhob, war folgende:

Egypten war von einer neuen Pest bedroht worden, welche das Land, wenn auch auf andere Weise, doch nicht minder rasch zu entvölkern geeignet war, als jene sieben Plagen des Alterthums, welche Egypten so hart betroffen hatten. Diese neue und noch nicht von Allen gekannte Landplage war die Auswanderung, die namentlich unter den Bauern in einer wahrhaft Schrecken erregenden Weise überhand genommen hatte, und deren Ursache man in den kaum glaublichen und ganz uner-

74867

Digitized by Google

träglichen Mißbräuchen, sowie in den Gewaltthaten einer tyrannischen Willkür suchen mußte.

So verfügte z. B. Mehemet-Ali beim Antritt seiner Regierung, mit Ausnahme des unbeweglichen Eigenthums, womit Gläubige die Moscheen, Schulen und fromme Stiftungen beschenkt hatten, die Confiscation jeglichen Privateigenthums, so daß, ausgenommen jene kleinen Länderstrecken, fast ganz Egypten sein Eigenthum wurde, und die früher reichen Grundbesitzer zu Grundleibeigenen herabsanken, die, gebunden an die Scholle, gänzlich zu verarmen befürchten mußten, wenn sie jener Maaßregel sich widersetzten, oder aufgeknüpft wurden, wenn sie zu entfliehen versuchten. Eingeschlossen, gleich dem Vieh, auf dem Gute, das früher ihr Eigenthum war, wurden die Bauern von türkischen, mit Stöcken versehenen Soldaten zur Arbeit getrieben, und solche Grausamkeiten an ihnen verübt, daß selbst jene unglücklichen Negersclaven der europäischen Kolonien beneidenswerth erschienen, gegenüber dem grenzenlosen Elend und den namenlosen Qualen, welche Mehemet-Ali mit einem Male über eine Bevölkerung von drei Millionen Menschen brachte. Jedem wurde auf die Hand, nach Maaßgabe seines früheren Standes, mit unvertilgbarer Farbe ein Zeichen eingebrannt, welches ihn stets daran erinnern sollte, daß er nicht mehr, ein freier Mann, sich selbst angehöre, sondern eine Sache, ein willenloses Eigenthum des Pascha's sei. Die Ernten von ganz Egypten verschlangen fortan die ungeheuren Räume der Staatsmagazine, und die Bauern, ihrer Feldfrüchte beraubt, schuldeten nichtsdestoweniger dem Vicekönig ihre Abgaben, die mit um so unerhörterer Grausamkeit eingetrieben

Digitized by Google

wurden, je unmöglicher faſt es den armen Leuten wurde, ſie zu leiſten.

Der Bauer ſtarb vor Hunger, während die Staats-magazine die maſſenhaften Feldfrüchte dieſes reichſten Landes auf der Erde kaum aufzunehmen vermochten. Später beſchloß der königliche Beſitzer dieſer Reichthümer, um der immer mehr überhand nehmenden Sterblichkeit unter den armen Leuten Einhalt zu thun, ſo viel Getreide an ſie zu verkaufen, als zur Erhaltung ihres Lebens nöthig war; aber dies auch nur deshalb, weil er durch dieſe Sterblichkeit eine zu große und empfindliche Einbuße an Arbeitskräften, folglich auch an Einkünften zu erleiden befürchtete. Dies war auch damals die Urſache, daß Touſſoum-Paſcha, von dem tiefen Unglück dieſes Volkes gerührt, die Unklugheit beging, ſich deſſelben anzunehmen — eine Unklugheit, die er mit ſeinem Leben bezahlte, und gleichwohl verdiente es wohl das arme Volk, daß Jemand ſich ſeiner erbarmte.

Um zu leben, war der Bauer genöthigt, ſein Hausgeräth, ſeine Kleidungsſtücke, ſeine Koſtbarkeiten und auch die ſeiner Frau zu verkaufen, und waren dieſe Hilfsquellen, die man aber ihrer Ergiebigkeit nach nicht im Entfernteſten mit denen eines Europäers vergleichen kann, erſchöpft, hatte die Peitſche wohl hundertmal auf ſeinem Rücken blutige Striemen zurückgelaſſen und ſeine Gliedmaßen braun und blau geſchlagen, kannte ſelbſt die Geduld und Ergebung, wie ſie nur einem Muſelmanne eigen iſt, keine Grenzen mehr, ertödtete das Uebermaaß der Leiden ſogar die Liebe zum heimathlichen Boden, für den das Gemüth des Orientalen ſonſt ſo lebhaft glüht: dann blieben ihm nur drei Auswege of-

Digitized by Google

fen, entweder er rebellirte, oder er wurde ein Räuber, oder er entfloh. Aber die Aufstände wurden niedergeworfen, die Ortschaften, die daran sich betheiligt hatten, von Grund aus zerstört, die Galeeren füllten sich mit Verurtheilten, und allenthalben in Egypten erblickte das Auge Pfähle und Galgen. Aber das war noch nicht Alles.

Der Pascha, in Kriege verwickelt, brauchte Menschen. Starke Militärdetaschements durchzogen Stadt und Land, die gewaltsam alle die ihren Familien entrissen, welche Waffen zu tragen fähig waren. Nun aber hatte der Egypter, da er nach der Zeit der griechischen Invasion im Felde nicht wieder benutzt worden war, nicht aus angeborener Furcht vor den Waffen, sondern weil in Folge der fluchwürdigen Behandlung, welche auf den besiegten Stämmen lastete, ihre Besieger sich stets vor einer Armee fürchteten, die Rekruten aus der Mitte solcher Stämme erhalten sollte, das Kriegshandwerk ganz verlernt. Zur Sclaverei vom Schicksal bestimmt, war das egyptische Volk im Verlaufe von mehr als zweitausend Jahren bis zum äußersten Grade sittlicher Entwerthung allmälig herabgesunken. Es lehnte sich gegen jene ihm unbekannte militärische Disciplin auf, unter deren eisernes Joch es der Pascha beugen wollte; schonungslos wurden Mann und Jüngling aus der ländlichen Hütte, aus dem Kreise ihrer Familien, dem einzigen Gute, was man ihnen bis jetzt noch nicht genommen hatte, fortgeschleppt und an die gefürchteten fränkischen Exerciermeister, die sie zum Kriege abrichteten, wie man Hunde auf die Jagd dressirt, abgeliefert. Alle Straßen waren mit langen Zügen von Rekruten bedeckt,

Digitized by Google

die man, an Händen und Füßen gefesselt, auf die Sammelplätze führte, wo die Regimenter standen, denen sie einverleibt werden sollten. Welche zu entfliehen gesucht hatten, wurden umzingelt und in das Dickicht der Waldungen getrieben, wo wilde Thiere ihren Aufenthalt hatten. Was aber der Verfolgung glücklich entging, flüchtete sich nach Syrien. Zwar führte Mehemet-Ali über die Aufnahme der Flüchtlinge Klage bei dem Pascha von Saint-Jean-d'Acre, allein dieser weigerte sich entschieden, die Grenzen seines Landes diesen Unglücklichen zu verschließen.

Besser aber konnte sich die Gelegenheit, Syrien unter sein Scepter zu bekommen, dem Vicekönig von Egypten nicht bieten, als es durch den Pascha von Saint-Jean-d'Acre geschah, und deshalb beeilte sich auch Mehemet-Ali, davon Gebrauch zu machen.

Der Feldzug gegen Saint-Jean-d'Acre wurde also beschlossen und mit dem Glücke zu Ende geführt, welches anfangs alle Unternehmungen Mehemet-Ali's begleitete. Uebrigens hatte der Pascha gar nicht nöthig, Syrien zu erobern, denn überdrüssig des eisernen Joches, mit welchem es die von der Pforte geschickten Pascha's zu Boden drückten, erhob es sich allerwärts auf einmal gegen seinen Tyrannen und öffnete dem heranziehenden egyptischen Vicekönig Stadt und Land.

Statt aber, wie es ohne Zweifel ein kluger Fürst gethan haben würde, dieser großen und schönen Provinz eine milde und weise Verfassung zu geben, und auf diese Weise die Sympathieen der Bevölkerung für sich zu gewinnen, lud Ibrahim-Pascha, der Sohn des Vicekönigs, durch seine unerhörten Grausamkeiten und

Digitized by Google

Erpressungen alsbald den Fluch des Landes auf seine Schultern; die Aufstände am Libanon, in Jerusalem wurden zwar erdrückt, aber aufgethürmte Hügel von Leichen waren der Preis, um den es geschah, und gar bald erkannte das arme Syrien mit Schrecken, daß es mit dem Wechsel der Fürsten Nichts als einen noch schlimmeren Tyrannen gewonnen hatte.

Mittlerweile trug sich südlich von Kairo, an den Ufern des rothen Meeres, in der heiligen Stadt Mekka ein anderes Ereigniß von der größten Wichtigkeit zu; es lebte nämlich in Mekka zu derselben Zeit ein schlichter Sanjack (dort nennt man so den Chef eines 2 bis 300 Mann starken irregulären Infanteriecorps), mit Namen Turki-Bilmès. Warum er sich diesen Namen beigelegt hatte, der wörtlich übersetzt so viel bedeutet, als: Wer versteht nicht Türkisch? das weiß ich nicht. Sei dem nun auch, wie ihm wolle, genug, er nannte sich nun einmal so. Dieser Mann also hatte sich für die mäßige Summe von 140 Francs auf dem Bazar in Mekka eine Bernsteinspitze gekauft; allein da er kein Geld hatte, sie zu bezahlen, so schickte er den Verkäufer zu Kourchid-Bey, dem Vicegouverneur des Landes, der ihm und seinen Leuten für mehrere Monate den Sold noch schuldete, mit der Weisung, sich von ihm bezahlen zu lassen.

Mochte nun Kourchid selbst kein Geld haben, oder mochte er sich durch dieses Benehmen des Turki-Bilmès beleidigt fühlen: er erkannte wohl die Richtigkeit der Forderung an, weigerte sich aber, ihm das Geld zu verabfolgen. In Folge dessen brach zwischen dem Sanjack und dem Gouverneur ein so stürmischer Conflikt

Digitized by Google

los, daß noch denſelben Abend Turki=Bilmès und ſeine Leute dem Gouverneur, als Rebellen, drohend gegenüberſtanden. Da aber die Sache des Turki=Bilmès zugleich auch die Sache der übrigen Sanjacks war, denen er ebenfalls eine ſehr beträchtliche Summe Geldes ſchuldig war, ſo folgten dieſe dem Beiſpeile des Bilmès, verbanden ſich mit ihm und wählten denſelben zu ihren gemeinſchaftlichen Anführer. Mekka, deren Garniſon aus Kurden, Arnauten, Roumeliern und jeder Art von Abenteurern zuſammengeſetzt war, fiel bald in die Gewalt des Turki=Bilmès, während Kourchid=Paſcha, indem er die regulären Truppen, welche als Garniſonen in der Umgegend der Stadt zerſtreut umherlagen, zuſammenzog, Anſtalten zu einer nachdrücklichen Belagerung traf.

Turki=Bilmès ſchlug mit ſeinen 7 oder 800 Mann, die zur äußerſten Gegenwehr entſchloſſen waren, die häufigen Stürme, die von Kourchid auf die Stadt unternommen wurden, ruhmvoll ab; ſämmtlich kämpften ſie wie Helden und verrichteten Wunder der Tapferkeit. Als er aber zuletzt ſah, daß die Zahl ſeiner Getreuen immer mehr und mehr abnahm und er Gefahr lief, zu unterliegen, gab er den Befehl, die Stadt zu räumen, und führte den Rückzug mit ſo bewundernswürdiger Klugheit aus, daß er Djedda erreichte, ohne daß es dem Feinde, ungeachtet ſeiner Anſtrengung, gelang, ihn einzuholen und anzugreifen. Nach kurzem Kampfe machte er ſich zum Herrn dieſes Platzes; alsbald belegte er die großen Magazine, in welchen egyptiſches Getreide, indiſcher Reis und Kaffee aufgehäuft waren, Handelsartikel, deren Monopol der Paſcha an

Digitized by Google

sich gerissen hatte, mit Beschlag, und bedurfte auch Turki-Bilmès dieser Vorräthe weniger, da er selbst keinen Mangel daran hatte, so konnte er doch das Geld um so besser brauchen, das er aus dem Verkaufe dieser Vorräthe zu lösen hoffte.

Jedem wohlhabenden Kaufmanne, der ihm seine Handlungsbücher vorlegte (und in Djedda giebt es sehr viele Kaufleute), wurden so viel Säcke Reis, Mehl und Kaffee zugeschickt, als ihm beliebte; aber nie erhielt der wieder Etwas von ihm, welcher die Sendung, die er einmal erhalten hatte, wieder zurückschickte, oder den Preis nicht zahlen wollte, den er forderte. Indem er sich auf diese Weise zu einem Vermögen von fünf bis sechs Millionen Piaster (eine Million Francs) verhalf, bemächtigte er sich gleichfalls drei oder vier Kriegsfahrzeuge, welche dem Vicekönig angehörten, und nachdem er den Truppen des Kourchid-Pascha, die ihn bis Djedda verfolgten, ein unbedeutendes Treffen geliefert hatte, nahm er mit einem Theile seiner Soldaten den Pascha selbst gefangen, während eine andere Abtheilung den Landweg einschlug und geradeswegs auf Yemen losmarschirte. Auf dem Marsche dorthin hätte diesen wackeren Truppen ein großes Unglück widerfahren können, dem sie aber wie durch ein Wunder entgingen; ein Scherif nämlich hatte den Befehl erhalten, in der Umgegend von Kith der Colonne im Hinterhalte aufzulauern, sie mit seinen Beduinenhorden zu umzingeln und bis auf den letzten Mann niederzumachen; allein er hatte sich in der Zeit geirrt, ein glücklicher Zufall wollte, daß er zu spät kam; und so geschah es, daß die beiden Abtheilungen der kleinen Armee unter den

Mauern von Hadridah wieder zu einander ſtießen und ſofort gemeinſchaftlich den feſten Platz belagerten.

Turki-Bilmès ſah ſehr wohl ein, wie nothwendig es war, daß ſeine erſten Waffenthaten das Kriegsglück auf ihrer Seite haben mußten, weil, hatte er Unglück, der Tod ihm in ſicherer Ausſicht ſtand. Als kluger und humaner Feldherr verſuchte er, bevor er zum Sturme ſchritt, den Gouverneur zur Uebergabe des Platzes auf gütlichem Wege zu bringen; die äußeren Werke, ſowie das Waſſer waren bereits in der Gewalt der Belagerer, die Schooner ſchnitten jede Zufuhr an Lebensmitteln und Munition ab, und ließen kein Handelsſchiff in den Hafen einlaufen. Die Kaufleute, hierüber beſtürzt, begaben ſich zum Gouverneur und baten ihn dringend, zu kapituliren; dieſer war ihren Bitten, da anderer Seits Turki-Bilmès ihm 12,000 Thaler anbieten ließ, wenn er die Stadt übergäbe, nicht abgeneigt; er kapitulirte, nachdem er, um wenigſtens den Schein zu retten, einige Zeit gezaudert hatte.

Hierauf eilte Turki-Bilmès gen Zebid, wo ein Scherif des Iman, mit Namen Said-Srehed, das Kommando führte; kaum war er angekommen, ſo wurde auch der Platz ſofort eingeſchloſſen, und nur einige Kanonenſchüſſe waren nothwendig, um den Gouverneur zu überzeugen, daß es beſſer ſei, den Weg der Unterhandlung einzuſchlagen; dies geſchah denn auch; man unterhandelte bereits, als auf einmal der Scherif ſich eines andern beſann und dem Turki-Bilmès einen Brief, in welchem ungefähr folgende Worte ſtanden, zuſchickte:

Digitized by Google

„Hund von einem Renegaten, willst Du den Muselmännern ihr Erbtheil streitig machen?“

Diese derben Worte verfehlten ihre Wirkung nicht; Turki-Bilmès fühlte sich beleidigt und antwortete in einem sehr energischen Tone, wie folgt:

„Willst Du Kanonen? Ich will sie Dir geben; willst Du Pulver? Du sollst es haben; willst Du Lebensmittel? Wir wollen sie mit Dir theilen; oder willst Du Geld, oder sonst Etwas, was Dir fehlt? Ich werde Dir Nichts verweigern; aber habe ich Dir Deinen Wunsch erfüllt, habe ich Dir gegeben, was Du wolltest, habe ich mit Dir getheilt, dann möge Dich Allah bewahren, daß Du nicht in meine Hände fällst; der Hund von einem Renegat, der Ungläubige schwört es auf seinen Säbel, daß Du ein Mann des Todes bist.“

Man wußte es wohl, daß, wenn Turki-Bilmès schwur, sich zu rächen, er noch nie sein Wort gebrochen hatte; auch diesmal wollte er es nicht, und darum traf er unverzüglich die erforderlichen Anstalten. Es wurde beschlossen, einen allgemeinen Sturm des Nachts auf die Stadt zu unternehmen; Mörser wurden auf der Höhe einer Moschee aufgefahren, welche die Citadelle beschießen sollten, und 200 Mann nicht weit davon aufgestellt, die zu einem Scheinangriffe auf die Werke bestimmt waren; auf ein gegebenes Zeichen sollten sich diese Truppen mit Lebhaftigkeit auf die Mauern losstürzen, während zu gleicher Zeit der Hauptangriff auf einen ganz anderen Stadttheil ausgeführt wurde.

Die List gelang vorzüglich, über Erwarten wurde die Unternehmung mit Erfolg gekrönt, in tiefen Schlaf

Digitized by Google

versunken fanden die Türken die ganze Bevölkerung in den Bastionen der Südseite; die Wächter wurden niedergestoßen, und schon um zwei Uhr Morgens war unser Held, mit Ausnahme der Citadelle, in welche sich Said-Drehed mit den Seinigen eingeschlossen hatte, Herr der Stadt.

Der Gouverneur, dessen Mittel zu einer nachhaltigen und wirksamen Vertheidigung der Citadelle nicht im Entferntesten ausreichten, sah wohl ein, daß er sich nicht lange halten könne, daß er sich und seine Soldaten sicher zu Grunde richte, wenn er nicht auf Unterhandlungen eingehe; und so kam es, daß auch er zu kapituliren wünschte.

Allerdings hatte Turki-Bilmès dem Gouverneur Rache geschworen und war deshalb verpflichtet, sie auch auszuführen; allein mochte er nun so thun, als ob er ihn vergessen hätte, oder mochte er ihn wirklich vergessen haben — genug, er schenkte ihm und seinen Soldaten das Leben; alsbald, nachdem der Pardon bekannt worden war, öffneten sich dem Feinde die Thore der Citadelle, und die Mannschaft wurde entwaffnet. Hierauf befahl der Sieger, ihm die Gefangenen vorzuführen.

„Wer ist der Hund," begann er zum Gouverneur, „der den Brief geschrieben hat, in welchem ich Renegat genannt worden bin?"

„Mein Secretair," antwortete der Gouverneur.

„Wo ist er?"

„Hier."

„Komm näher."

Der Unglückliche, wie Espenlaub zitternd und tiefgebeugt, gehorchte dem Befehle.

Digitized by Google

„Biſt Du es, der dieſen Brief geſchrieben hat?"

„Ja, Herr," flüſterte mit kaum vernehmbarer Stimme der zitternde Secretair.

„Wohl. So hänge man ihn auf," befahl Turki-Bilmès. „Dem Herrn habe ich zwar das Leben zugeſichert, nicht aber ſeinem Sclaven."

Augenblicklich wurde der Befehl vollzogen.

Uebrigens verbot der Sieger bei Todesſtrafe, die Stadt zu plündern, ließ aber dafür als Entſchädigung jedem ſeiner Leute fünfzig Thaler auszahlen.

Der Gouverneur wurde in Feſſeln gelegt und nach Hodridah transportirt. Der Gefangenwärter, der ihn weder freizugeben, noch nach Djedda weiter zu ſchaffen, noch auch umzubringen wagte, wußte nicht, was er mit ihm anfangen ſollte. In dieſer Verlegenheit fragte er einen Freund des Turki-Bilmès, Namens Abd-al-Rhaman-al-Sozal, um Rath, einen Mann von klarem Verſtande und feſtem Willen, der ihm als das Beſte anrieth, den Gefangenen eine halbe Stunde weit von ſeinem Gefängniß wegzuführen und ihn an einem geeigneten Orte zu tödten, dann aber das Gerücht zu verbreiten, daß der Gouverneur habe entfliehen wollen, und daß, als er aufgegriffen worden ſei, er unglücklicher Weiſe ſein Leben dabei eingebüßt habe. Geſagt, gethan. Der größeren Sicherheit wegen übernahm es Abd-el-Rhaman-el-Tozal ſelbſt, dem Gefangenen den Dolch in die Bruſt zu ſtoßen. Der Gouverneur, der durchaus ſeinen Kerker nicht verlaſſen wollte, wurde mit Gewalt eine halbe Stunde über die Stadt hinausgebracht, dann ermordet und in die Erde verſcharrt — ein Bubenſtück, an welchem Turki-Bilmès, der mehrere Meilen weit

gerade zu dieſer Stunde von Hodridah entfernt war, nicht den geringſten Antheil hatte.

Den folgenden Tag kamen Geſandte des Emir's von Aſſyrien, deſſen Vermittlung und Fürſprache der Gemordete angerufen hatte, an und verlangten im Namen des Emir's die Auslieferung des Gouverneurs. Unter den tiefſten Beileidsbezeugungen erzählte man ihnen, daß der Unglückliche gerade in der vorigen Nacht habe entfliehen wollen, und daß er bei dieſem Fluchtverſuch leider um ſein Leben gekommen ſei.

Hierauf baten die Geſandten, man möchte ihnen, um ihrem Herrn eine verbrieſte Nachricht überbringen zu können, den Leichnam zeigen; dies geſchah, der Leichnam wurde ausgegraben und ihnen vorgelegt. Nachdem die Geſandten denſelben genau betrachtet und ſich hinreichend von der Identität der Perſon überzeugt hatten, reiſten ſie, bekümmert über den Verluſt des Freundes, wieder ab.

Nach der Einnahme von Zebid ging Turki-Bilmès auf Mekka los, wo Sei-del-Bahr, ein anderer Officier des Iman kommandirte. Nach einer ſiebentägigen Belagerung wurde das Fort, unter deſſen Schutz die Brunnen der Stadt lagen, eingenommen. Das traurige Schickſal des Gouverneur's von Zebid war noch zu neu, als daß nicht der Kommandirende es hätte für gut halten ſollen, ſich mit den Officieren und den Kaufleuten der Stadt über die zu ergreifenden Maaßregeln zu berathen. Das Reſultat der Berathung war, daß neun Tage ſpäter Mekka ſeine Thore dem Turki-Bilmès öffnete, der daſelbſt ohne Verzug ſein Hauptquartier aufſchlug.

Digitized by Google

Der Garnison hatte er den Abzug aus der Stadt mit allen militärischen Ehren bewilligt.

So kam nach und nach das ganze Gebiet von Yemen, in die Gewalt des kühnen Abenteurers, der über dasselbe ganz nach Willkür schaltete, über dasselbe Land, welches noch kurz vorher das Eigenthum des Iman von Sana war.

Mit diesem Regimente begann für die Städte eine Zeit unglaublicher Erpressungen und Plackereien, der frechsten Beleidigungen, und andererseits ganz im Widerspruch damit eine Zeit des Wohlstandes, wie man ihn in jenem Lande noch nie vorher gekannt hatte.

Die Soldaten des Turki-Bilmès, zur guten Hälfte aus Banditen bestehend, wie dies bei allen fränkischen, von der Pforte besoldeten Truppencorps der Fall ist, begingen die ärgsten Excesse; keine Frau, kein Mädchen war vor ihren Angriffen sicher; nach Art des türkischen Militairs hatten auch diese Leute den ganzen Tag über Nichts zu thun; sie liefen überall herum, durchstreiften die Straßen, besuchten die Bazars, nahmen Alles mit, was ihnen gefiel, vergaßen zu bezahlen, weil sich das nach ihrer Meinung ganz von selbst verstand, und belästigten auf jegliche Weise nicht nur die Bewohner der Städte sondern auch die Landbewohner der ganzen Umgegend.

Einer von dieser Nobelgarde war der wachhabende Officier eines Thorpostens in Zebid. (Nach der dortigen Landessitte werden die Mannschaften, die einmal eine Wache bezogen haben, nicht wieder abgelöst.)

Von den beiden ersten Beduinen, die des Morgens durch das Thor eintraten, ließ er sich im Bett liegend

hinaus in's Freie unter einen Baum tragen, in deſſen Schatten er den ganzen Tag ſchlief; ſelbſt wenn er erwachte, verließ er das Bett nie; und kam dann der Abend, ſo mußten die zwei, die zuletzt die Stadt verließen, ihn ebenſo in ſeinem Bett liegend wieder in das Wachtlokal zurücktragen.

Ebenſo ſittenlos wie die Soldaten waren ihre Führer; ſo war es namentlich auch Turki-Bilmès, der durch ſeinen ausſchweifenden aller guten Sitte Hohn ſprechenden Lebenswandel, durch ſein choleriſches Temperament, das, gleich dem Queckſilber des Thermometers, bald bis zum Siedepunkt hinaufwallte, bald bis zum Gefrierpunkt hinabſank und im anderen Falle dann nach Menſchenblut lechzte, wie die reißenden Raubthiere der Wildniß nach Beute, in ſehr üblen Verruf gekommen war. Nichts deſto weniger fehlt's aber auch nicht an Thatſachen, welche für ſeine Gerechtigkeitsliebe, für ſeine Gutherzigkeit, ja ſogar für eine gewiſſe Art von Edelmuth unzweideutiges Zeugniß ablegen und das moraliſche Gefühl des ſittlichen Menſchen wenigſtens bis zu einem gewiſſen Grade mit ihm wieder ausſöhnen, während bei den übrigen Officieren nicht eine ihrer unſittlichen Begierden und Leidenſchaften durch eine Tugend aufgewogen wurde. Zu dieſen letzteren gehörte Beidom-Dngha, der durch ſeine Grauſamkeit, Habſucht und viehiſche Luſt der Schrecken und die Geißel des ganzen Landes geworden war. So erpreßte er von den Einwohnern Geld, indem er an jedem Tage, heut dieſe, morgen jene, nach Gutdünken abſchätzte, und ihnen die Erlegung faſt unerſchwinglicher Geldſummen anbefahl wohl wiſſend, daß Kerker und Stock, dieſe beiden w

ſamen Hilfsmittel, ſelbſt das Unmögliche möglich machen, warum nicht auch die Menſchen vernünftig und ſelbſt die widerſpenſtigſten Geldbeutel nachgiebig?

Aber andrerſeits bezahlten die Officiere ihre Soldaten gut und pünktlich; auch hatten Raub und Plünderung die Taſchen ihrer Mannſchaften mit Geld reichlich gefüllt, Leute, die raubten wie Banditen, aber auch Geld aufgehen ließen, wie noble Krieger; dazu kam, daß die Ernte in dieſem Jahr äußerſt ergiebig ausgefallen war und noch nie hatte man aus Indien ſo viele Schiffe als diesmal ankommen geſehen, um in Getreideankäufen Geſchäfte zu machen. Daher denken die Einwohner dieſes Landes an die Zeit der Occupation durch Turki-Bilmès mit Nichts weniger als mit Furcht zurück, vielmehr habe ich ſie dieſe ſchreckensvolle Periode, wo Niemand ſicher war des Nachts ermordet zu werden, dafür aber am Tage es Geld vom Himmel regnete, oft ſehnſüchtig wieder herbeiwünſchen hören.

Turki-Bilmès befürchtete mit Recht, über lang oder kurz die eroberten Länder und Städte wieder zu verlieren, wenn es ihm nicht gelinge, von den Landesadminiſtratoren wenigſtens die mächtigſten auf ſeine Seite zu bekommen. Er regierte nur mit dem Säbel, und eben deßhalb gewann er es ſich ab, damit dieſes brutale Regiment auf ſicheren Stützen ruhe, der Geburt und dem Stande, wie es in jenem Lande üblich iſt, gewiſſe Vorrechte und Begünſtigungen einzuräumen. Außerdem war durch die ununterbrochenen Kämpfe ſeine ohnedieß kleine Armee faſt decimirt und ſeine materielle Kraft auf dieſe Weiſe beträchtlich geſchwächt worden; ebenſo waren viele durch Dolchſtichen der Beduinen erlegen und endlich hatte

ihm der unglückliche Erfolg einer militärischen Operation das Leben von hundertundfunfzig seiner tapfersten Leute gekostet.

Turki-Bilmès nämlich hatte den Plan sich in Aden, wovon die Engländer damals noch nicht Besitz genommen hatten, festzusetzen; er träumte auf diesem Punkt, welcher der Schlüssel zum arabischen Meerbusen ist, von einer festen militärischen Position, die in kurzer Zeit den ganzen Handel auf dem rothen Meer in seine Hände bringen würde. In dieser Absicht schickte er unter dem Kommando eines seiner Officiere eine Compagnie auserlesener Truppen ab, um durch einen Handstreich womöglich die Stadt zu nehmen; allein der Angriff mißlang; die Beduinen, darauf gefaßt, warfen die Anstürmenden zurück, und verfolgten sie, nachdem sie ihnen eine empfindliche Niederlage beigebracht hatten, so hartnäckig, daß kaum funfzig Mann mit heiler Haut davon kamen. Und dies war die Hauptursache, warum er jetzt angelegentlicher als je ein Bündniß mit jenen Landesadministratoren und namentlich mit dem Scheik Hassan-Jon-Hiachia, von dem wir später Gelegenheit haben werden, Mehreres mitzutheilen, abzuschließen wünschte. Dieser Scheik schien gern zu einem Bündniß mit ihm bereit zu sein und mit großem Vergnügen auf seine Pläne einzugehen, ja er bot ihm sogar seine Tochter zur Frau an. Die Trauung wurde vollzogen und die Ehe mit einem Sohne gesegnet, der noch jetzt in Yemen lebt.

Hassan seinerseits war sich des Zweckes wohl bewußt, den er zu erreichen hoffte, indem er seine Tochter dem Turki-Bilmès zur Frau gab; aber schwerer war er zu errathen, als der den Bilmès im Auge hatte.

Digitized by Google

Als einige Zeit nach Abschluß dieses Bündnisses verflossen war und Turki=Bilmès sich einbildete, das Vertrauen seines Schwiegersohnes vollkommen zu besitzen, sagte letzterer einstmals zu seinem Schwiegervater, daß Mekka für ihn kein sicherer Ort sei, daß, wolle er sich in diesem Lande behaupten, er sobald als möglich aufhören müsse, dasselbe wie Feindesland zu behandeln; daß dann freilich der Zeitpunkt bald kommen werde, wo er seinen Soldaten den Sold nicht mehr auszahlen könne, und daß, sollte dann eine Militairrevolte ausbrechen, seine Leute sich des Privateigenthums der Einwohner zu bemächtigen hätten; wenn dies dann, wie nicht zu bezweifeln sei, unter den Eigenthümern großes Aufsehen und große Erbitterung hervorrufe, so müsse man sie nach Mehembra, einen stark befestigten und auf den Gipfel einer steilen Anhöhe liegendem Schloß transportiren, wo er, sein Schwiegervater, selbst sie bewachen solle.

Turki=Bilmès versprach, die bei Ausführung dieses Planes ihm zugedachte Rolle zu übernehmen. Er versprach es — aber zu seinem Verderben.

Sobald als der Scheik Hassan sich in den Besitz des Vermögens seines Schwiegersohnes gebracht hatte, so glaubte er nichts Nothwendigeres zu thun zu haben, als an den Emir von Assir zu schreiben und ihn aufzufordern, mit der ihm zu Gebote stehenden Macht die türkischen Horden aus dem Lande Yemen zu vertreiben, was um so leichter auszuführen war, da jene keinen bedeutenden numerischen Widerstand entgegenzusetzen hatten, indem Turki=Bilmès, wie schon oben erwähnt, nicht ohne beträchtlichen Verlust vorgedrungen war.

Der Emir nahm diese Aufforderung mit um so grö=

Digitized by Google

ßerer Bereitwilligkeit auf, je tiefer ſich ſeinem Gedächtniß die Ermordung des unglücklichen Seïd-Drehed eingeprägt hatte. Freilich waren die Wahabiten, ſeine Glaubensgenoſſen und Unterthanen, im Lande Redſchut auf's Haupt geſchlagen worden und die Generale Mehemet-Ali's hauſten in dem ganzen Lande, welches dem Emir unterthänig war, gerade als ſeien ſie darin die Herren; indeß dieſer Zuſtand währte nicht lange, das Regiment der türkiſchen Feldherren wurde geſtürzt, die Türken zurückgeworfen und das Land dem Emir wieder zurückgegeben. Um ſo größeren Nachdruck konnte Ali, der ſich nun im ungeſchmälerten Beſitz der Macht ſeiner Vorfahren befand, ſeinem Unwillen über die türkiſche Wirthſchaft geben, über das Betragen von Soldaten, die, wie die Strenggläubigen behaupteten, ſelbſt vor den Heiden keinen Vorzug verdienten.

Heimlich betrieb er ſeine Zurüſtungen, und ohne daß es Turki-Bilmès ahnte, fiel er ſchnell in das Land Yemen ein. Weil er in ſeiner Hauptſtadt Yeda einen Theil ſeiner Truppen zurückzulaſſen genöthigt war, konnte natürlich die Macht, mit der er ausrückte, nicht bedeutend ſein; doch wuchs ſie unterwegs immer und mehr an, indem Freiwillige haufenweiſe ſich ihm anſchloſſen, ſo daß er vor Hodeidah mit einer Heeresmacht von vierzigtauſend Mann erſchien. Die Stadt leiſtete nicht den geringſten Widerſtand, freiwillig öffneten ſich ihm die Thore, und ſo kam es, daß Hodeidah Schonung und Gnade zu Theil wurde.

Jetzt wendete ſich der Sieger ohne Schwertſtreich gegen Zebid. Die an und für ſich ſchwache Beſatzung hatte von Hodeidah Verſtärkung an ſich gezogen, aber

Digitized by Google

gleichwohl blieb sie viel zu schwach und konnte die Vertheidigung des Platzes lange nicht mit der Energie ausführen, welche unerläßlich gewesen wäre, um die wild andrängenden Massen, die wie blind dem Feuer der türkischen Batterien mit gezücktem Dolch sich entgegen warfen, zurückzuschlagen. Nach langem mit der größten Erbitterung geführtem Kampfe wurde endlich die Besatzung genöthigt, wollte sie nicht unnützem Widerstande gänzlich zum Opfer fallen, die Stadt zu verlassen; sie zog sich nach Mekka zurück, der einzigen Stadt, wo noch Turki-Bilmès herrschte.

Die Zahl seiner Truppen belief sich nur noch auf vierhundert Mann und dennoch traf er alle Anstalten zu einer hartnäckigen Vertheidigung des Platzes. Wie vom Sturme wild aufgethürmte Fluthen brausen Ali's fanatische Schaaren heran, bald sind sie im Bereich der Schußweite der türkischen Batterien, der Angriff wird formirt, und vorwärts gings von allen Seiten zugleich gegen die Stadt, als gälte es den Himmel zu erstürmen. Furchtbare Verheerungen richtete das türkische Feuer unter den dicht zusammengedrängten Sturmcolonnen an, aber je größer der Verlust ist, um so höher steigt die Wuth. Keiner von beiden Parteien gehörte die Ehre des Tages, keine siegte, keine wich. Die Erbitterung kannte keine Grenzen mehr, sie treibt zur Entscheidung, vier Tage lang währte schon der blutige Kampf, und ob den Belagerten gleich keine Stunde Ruhe gegönnt wird, haben die Belagerer auch nicht einen einzigen Vortheil von Belang erreicht. Der fünfte Tag endlich sollte die Entscheidung bringen; mit verdoppelter Wuth und dem äußersten Aufwand aller seiner Kräfte schreitet Ali

Digitized by Google

mit Tagesanbruch zu einem Generalsturm; noch einmal stürzen sich seine Schaaren in den Kugelregen der türkischen Festungsgeschütze, noch einmal schmettern die Türken mit dem verheerenden Kartätschenfeuer ihrer Batterien ganze Colonnen der Stürmenden zu Boden — da gelingt es endlich einigen Tapferen an mehreren Punkten die Wälle zu ersteigen, wo Kampf und Tod von Neuem sie erwartet; aber die todtesmuthigen Kameraden bleiben nicht zurück, mit jubelndem Siegesgeschrei folgen sie ihnen massenhaft nach; die Vertheidiger fliehen von den Wällen, oder werden niedergemacht, und nun brachen die Eroberer in die Stadt ein, und überfluthen sie, wie ein Strom friedliche Gegenden unter seine Wellen begräbt, wenn er nach langem Widerstand tobend den Damm endlich durchbricht.

Vielleicht hätte Turki-Bilmès die Stadt länger behauptet und den Feind, ermüdet und erschöpft, endlich doch gezwungen, die Belagerung aufzugeben, wenn nicht Abd-er-Rhaman-el-Topal, der Henker des unglücklichen Seïd Dreïed, abscheulichen Verrath an Turki geübt, und dem Feind das ihm anvertraute Thor geöffnet hätte. Durch eine beträchtliche Geldsumme wurde der Elende vom Emir gewonnen.

Als Turki-Bilmès sah, daß auch von dieser Seite die Feinde in die Stadt eindrangen, gab er sie verloren; was noch am Leben war, rettete sich durch schleunige Flucht; er selbst entfloh zu Pferde nach dem Hafen, wo er auf einem englischen Schiff, das gerade zu dieser Zeit dort vor Anker lag, ein sicheres Asyl fand.

Die Armee des Turki-Bilmès war nicht mehr.

Einer seiner Soldaten, der auf der Flucht einge-

Digitized by Google

holt und gefangen genommen wurde, ſollte in einem Verhör, das mehrere Soldaten des Emir mit ihm anſtellten, ausſagen, an welchem Ort Turki-Bilmès ſeine Schätze vergraben habe.

„Das kann ich Euch wohl ſagen," antwortete der Türke, „aber wenn nun nach Euch Andere kommen, die daſſelbe von mir wiſſen wollen, was ſoll ich ihnen dann antworten? Und wenn ich ihnen dann ſage, daß ihr es bereits von mir erfahren habt, wo das Geld liegt, was werde ich dann zu erfahren haben?"

„Es iſt richtig, was Du einwendeſt," bemerkten die Plünderer; „deßhalb warte einen Augenblick, wir wollen ſo viele unſerer Landsleute zuſammenrufen und um Dich verſammeln, als es in der kurzen Zeit nur möglich iſt; ſie ſollen es Alle aus Deinem Munde hören, damit keinem der verborgene Ort unbekannt bleibe."

Und in der That nicht lange dauerte es, ſo war eine große Schaar beiſammen; der Zug ſetzte ſich in Bewegung, voran ging der Türke, die Uebrigen folgten ihm; der Weg ging nach dem Pulvermagazine, wo noch große Mengen von unverbrauchter Munition aufgehäuft waren; der Türke ſtieg in einen mit Pulverfäſſern angefüllten Keller hinab, auch dahin folgten ihm die Unvorſichtigen — denn ſie ſollten von da nicht wieder zurückkehren.

„Was iſt in dieſen Fäſſern da?" fragten ſtutzig die Wahabiten.

„Sie ſind mit Geld angefüllt," antwortete gleichgültig der Türke.

Alle drängten ſich jetzt, obwohl mit ſichtbarer Unruhe, in den Keller hinter, damit womöglich Jeder ein

Faß für sich in Beschlag nähme; keiner wollte leer ausgehen.

„Es fehlt doch keiner?“ fragte der Gefangene, „es sind doch Alle da?“

„Ja, wir sind Alle da,“ ertönte es von allen Seiten, „es fehlt Niemand.“

„Wohlan,“ sagte der Türke, „weil ihr mir Alle gefolgt seid, so soll auch keiner leer ausgehen.“

So wie er diese Worte gesagt hatte, nahm er sein Pistol aus dem Gürtel, schlug aus einem Pulverfaß den Spund heraus, und schoß, ohne daß es Einer hätte verhindern können, in das Faß hinein.

Fürchterlich war der Ausbruch der Explosion, der Erdboden erzitterte in seinen Grundfesten, die Stadt wankte, und krachend stürzten Häuser und Thürme zusammen; die Erde that sich auf und aus einer unterirdischen Spalte schlug eine ungeheure Feuersäule hoch zum Himmel empor, um sich in einer weit ausgebreiteten, rabenschwarzen Rauchwolke zu verlieren, aus welcher Mauersteine, Balkenwerk, abgerissene Arme und Beine sowie bis zur Unkenntlichkeit gräßlich entstellte menschliche Körper in Menge herabstürzten — ein grauenhaftes Bild kannibalischer Zerstörungswuth. Mehr als sechshundert Wahabiten hatten dabei ihr Leben eingebüßt. So fürchterlich rächte der Soldat den Tod seiner Kameraden.

Die Wahabiten plünderten die Stadt fünf Tage lang; sie durchsuchten alle Kaufläden, Magazine, Häuser und Brunnen, und schleppten mit sich fort, was in ihre Hände fiel; die Straßen bedeckte buchstäblich eine Decke von Reis, Kaffee und Scherben zerbrochener Porzellangefäße; große Vorräthe von Tabak, dessen Ge-

Digitized by Google

brauch die Wahabiten verabscheuen, wurden ein Opfer der Flammen; man verbrannte sie in den Verkaufslokalen selbst.

Diejenigen assirischen Volksstämme, deren Wohnplätze in großer Entfernung von den Handelsstädten sich befinden, leben so armselig und sind so wenig gebildet, daß Viele von ihnen das Geld nicht einmal kennen, daher sah man nicht selten Leute des Emir, welche mit Perlen oder Edelsteinen besetztes goldenes Geschmeide, welches sie gefunden oder geraubt hatten, gegen gewöhnliche Kupferstückchen eintauschten, in der Meinung, das Gold sei Messing und die Edelsteine Glasstückchen.

Zwei von diesen Leuten, die arg von Hunger geplagt wurden, hatten Appetit nach Reis, ein Nahrungsmittel, das sie noch nie gesehen, sondern bloß vom Hörensagen als ein wohlschmeckendes kennen gelernt hatten; sie ließen einen Sack davon herbeischaffen, schütteten ihn in einen Kessel, den man ebenfalls erst herbeitragen mußte, warfen einen Viertelscentner Butter über den Reis, machten unter dem Kessel Feuer an, das man mit dem Holz von einer eingeschlagenen Hausthür unterhielt, ließen das Gemisch auf gut Glück so lange sieden, bis die Reiskörner aufsprangen und überwallten, und schütteten zuletzt unter lauten Verwünschungen der Hunde, die solche Nahrung genössen, den ganzen Inhalt des Kessels auf die Straße, — weil die Barbaren die Reiskörner für getrocknete Würmer hielten.

Der Emir Ali, ihr Anführer, mochte etwa vierzig Jahre zählen, und war von sehr hohem und kräftigem Körperbau; sein Gesicht, wenn auch von dunkler Haut-

Digitized by Google

farbe, ließ deutlich ebenso eine gewisse Feinheit, als auch energischen Ausdruck der Züge erkennen; er sprach wenig, war selten heiter und sein Auge sprühte Feuer; wenn er befahl, so ersetzten Winke seine Worte, aber gleichviel, ob er sprach oder winkte, seine Befehle wurden mit der größten Pünktlichkeit, ja mit einer unaussprechlichen Aengstlichkeit vollzogen, denn wehe dem, der es nicht ganz so machte, wie er wollte, oder wohl gar seinen Befehlen sich widersetzte, — die fürchterlichste Strafe war sein Loos. Die Angeklagten wurden sofort vor sein Zelt, wo immer zwölf Sclaven von riesenhafter Körpergröße und unüberwindlicher Muskelstärke mit gezogenem Säbel Wache haltend auf- und abgingen, geführt, in der Kürze verhört und fand er die Angeklagten für schuldig, ohne Verzug enthauptet.

Sein Aufenthalt in diesem Lande währte kaum zwei Monate. Nachdem nämlich Turki-Bilmès aus Mekka vertrieben worden war, drohten dem Emir neue Gefahren, denn Achmed-Pascha, der Neffe Mehemet-Ali's, und der Scherif von Mekka fielen mit zwei Linien-Infanterieregimentern und zahlreichen Abtheilungen irregulärer Truppen von Norden her in Assir ein. Um sie zurückzuwerfen, mußte der Emir so schleunig als möglich nach seinem Gebirgsland aufbrechen, und dem Scheik Hassan, dem Schwiegervater des Turki-Bilmès, das Kommando in Mekka und Zebid übertragen.

Das Land Assir war, wie bereits oben erwähnt, in dem Feldzug gegen die Wahabiten von Mehemet-Ali erobert worden. Der Emir Abu-Nokta, der damals auf dem Throne saß, wurde enthauptet und sein Sohn Sozari nach Kairo geschickt. Als Besatzung hatte Me-

Digitized by Google

hemet einen Theil ſeiner Truppen in dieſem Lande zurückgelaſſen, die aber dort eben ſo ſchlimm hauſten, wie jetzt Turki-Bilmès Truppen in Mekka. So fiel es den Gebirgsbewohnern auf, daß ein Jahr nach der Beſitzergreifung ihres Landes durch die Feinde die neugebornen Kinder nicht wie ſonſt eine olivenfarbige, ſondern eine weiße Haut hatten, gerade wie die des feindlichen Militairs; die Urſache dieſer Erſcheinung lag ziemlich nahe. Es traten nun die Volksſtämme zu einer Verſchwörung zuſammen, die weit verzweigt im ganzen Lande überall den freudigſten Anklang fand; denn nicht einen Mann gab es, der nicht des fremden und ſchimpflichen Joches müde und überdrüſſig geweſen wäre; eine zweite ſicilianiſche Vesper bereitete ſich vor, die um ſo blutiger endigen mußte, da ihr Schauplatz nicht Europa, ſondern der Orient war. Den Abend vorher verſammelten ſich überall im Lande die Gebirgsbewohner, mit Dolchen und Säbeln bewaffnet, an den von ihnen vorher beſtimmten Orten, ohne alles Geräuſch und Aufſehen, man wartete ruhig die Stunde ab, wenn der Sturm losbrechen ſollte; kaum aber war die Nacht eingebrochen, und hatte Ruhe und Schlaf über die nichts Böſes ahnenden fremden Soldaten ausgegoſſen: als auf ein gegebenes Zeichen die Verſchworenen überall aus ihrem Verſteck hervorbrechen, wie Raſende nach den Häuſern laufen, in welchen die Feinde, die einquartirt waren, die Thüren einſchlagen und über die eben aus dem Schlafe erwachenden ſich herſtürzen, gleich als gälte es die wilden Beſtien des Waldes, die dem Vater den Sohn, den Sohn dem Vater geraubt und aufgefreſſen haben, zu vernichten. Mit wenigen Ausnahmen wurden in einer

Nacht alle Türken ermordet, die ermordeten gräßlich verstümmelt. Was dem Tode glücklich entrann, eilte davon, zerstreuete sich nach allen Richtungen hin, ohne daß man je von ihnen wieder eine Spur entdeckt hat. Dieser blutige Auftritt entschied über Mehemet-Ali's Herrschaft in Assir; binnen wenigen Stunden ging sie verloren — das Resultat ehrgeiziger Pläne und fast übermäßiger Anstrengungen.

Zwar ließ es sich Achmet-Pascha angelegen sein, dieses Land wieder zu erobern; er näherte sich der Hauptstadt Yeda bis auf zwei Tagemärsche, rückte aber nicht weiter vor, sondern begnügte sich damit, auf der Höhe eines nur mit Mühe zugänglichen Felsens ein festes Lager zu schlagen und darin ein starkes Beobachtungscorps zurückzulassen, während er selbst nach anderen Richtungen hin in das Land weiter vorzudringen versuchte. Allein da er überall auf einen bedeutenderen und hartnäckigeren Widerstand stieß, als er sich eingebildet hatte, so fand er es gerathen, wenigstens für den Augenblick von seinem Vorhaben abzustehen und nach Mekka zurückzukehren, um dort die erforderlichen Verstärkungen erst an sich zu ziehen und dann mit um so größerem Nachdruck den Krieg wieder zu beginnen und fortzuführen.

Mehemet-Ali war damals im Besitz einer sehr gut organisirten Flotte sowie eines Landheeres, das, nach europäischer Art einexerzirt, bereits vortreffliche Proben seiner Tapferkeit und Disciplin abgelegt hatte; eben so wenig fehlte es Mehemet an Schiffsarsenälen, Kanonengießereien, Waffen- und Pulverfabriken; Kultur und Industrie des westlichen Europa's allmälig nach Egyp-

Digitized by Google

ten zu verpflanzen, war die Aufgabe, deren Lösung sich der Pascha gestellt hatte.

Syrien und mehrere andere Provinzen der Türkei befanden sich bereits unter seiner Botmäßigkeit und keine Sorge konnte ihm näher liegen als die, diese Länder nun auch zu behaupten; ihr Besitz mußte ihn mit einer gewissen Art von religiöser Obergewalt bekleiden, die darum nicht zu theuer erkauft werden konnte, da sie ihn für die Folgezeit von großem Nutzen zu werden versprach, namentlich in Bezug auf die Erreichung seiner ehrgeizigen Pläne.

Unter seiner Regierung bekamen auch die Handelsverbindungen Egyptens mit der jenseitigen Küste des rothen Meeres eine größere Ausdehnung, ein Vortheil, den Mehemet-Ali kaum unterschätzte, da er recht wohl wußte, welch' außerordentliche Nachfrage die Fabrikate seiner industriellen Etablissements, deren Ertrag schon bei dem gewöhnlichen Absatz den Steuern von ganz Egypten gleichkamen, dort finden mußten. Diese Speculation aber zerfiel in Nichts, wenn ihm nicht die heiligen Städte Mekka und Medina gehörten, dies aber war wiederum unmöglich, wenn er nicht vorerst die in der Nähe der heiligen Orte wohnenden Völkerstämme unterjochte und demüthigte.

Er ging überhaupt mit nichts Geringerem um, als die ganze Westküste von Arabien wieder zu erobern, von Aden an bis zu den Meerbusen von El-akabah, und war fest entschlossen, Alles an die Ausführung dieses Planes zu setzen, koste es auch was es wolle.

Man ersieht hieraus, wie kolossal die Eroberungspläne waren, welche den Geist Mehemet-Ali's beschäf-

Digitized by Google

tigten; sie umfaßten einen Ländercomplex, auf welchem bei weitem der größte Theil des arabischen Volkes seine Wohnsitze hatte. Aus dieser Verschmelzung der einzelnen sich fremd oder wohl gar feindlich gegenüberstehenden Volksstämme zu einem einzigen großen Volke sollte unter der Herrschaft eines einzigen Gewalthabers ein gemeinschaftliches Interesse erwachen, welches den ewigen Zwistigkeiten ein Ende zu machen versprach.

Durch die türkischen Säbel also, sowie vermittelst türkischer Stockprügel sollte die Wiedergeburt des arabischen Volkes in's Leben gerufen werden; aber man überlegte dabei nicht, daß eben dieses Volk, wenn man dieses Experiment mache, sich möglicher Weise vereinigen könnte, nicht um sich gemeinschaftlich zu unterwerfen, sondern um gemeinschaftlich sich gegen die aufgedrungene Fremdherrschaft aufzulehnen und sie abzuschütteln. Wenn aber einmal der große arabische Volksstamm, der uralte und mit Klugheit und Lebenserfahrung reich ausgestattete, das türkische Joch von sich abgeworfen hatte, dann konnte er seine früher so glänzende Geschichte von Neuem beginnen, und an die Stelle des kränkelnden Reiches, das am Gestade des Bosporus zusammenzustürzen drohte, das Reich der mächtigen Kalifen wieder errichten, welches mit seinen hundertundzwanzig Millionen von dem Augenblick an, wo ein gewaltiges Genie es aus dem Chaos, in das es versunken war, hervorzauberte, ganz Europa mit Staunen erfüllen mußte.

Herrn Alexander Dumas.

Indem ich Ihnen die Mittheilung mache, daß ich den Entschluß gefaßt habe, mich einem Feldzuge

anzuschließen, in welchem ich wahrscheinlich mein Leben verlieren werde, übersende ich Ihnen zugleich den ersten Theil meines Tagebuches, welches, wenn auch weniger Interessantes, doch eine treue und umfassende Beschreibung Dessen enthält, was ich seit meiner Ankunft im Orient gesehen und erlebt habe.

Morgen gegen Abend reise ich von Kairo ab; meine Stellung ist die eines Apothekers bei einem der beiden Linien-Infanterieregimenter, welche Ibrahim-Pascha, der Neffe Mehemet-Ali's, seinem Bruder, Achmet-Pascha, zuführt. Sie sind nach Djedda bestimmt. Die Einschiffung erfolgt in Suez.

Wie groß aber auch immer die Gefahr sein mag, der ich entgegengehe, so bin ich doch herzlich froh, einmal aus diesem Zustande des Nichtsthuns, der auf mir schon seit fünf Monaten wie ein Alp lastet, herausgerissen zu werden. Ich verspreche Ihnen, daß ich jeden Tag Alles sorgfältig zu Papier bringen werde, was ich gesehen habe, was mir Interessantes, Außerordentliches, Spaßhaftes begegnet ist, und ich zweifle nicht, daß Sie, ohne Paris verlassen zu haben, von den Küsten des rothen Meeres durch meinen Geist und meine leiblichen Augen ein so treues Bild bekommen werden, daß es Ihnen dünken wird, als wären Sie selbst dort gewesen.

Wie ich Ihnen nun die Erfüllung meines Versprechens von ganzem Herzen zusichere, so erbitte ich mir auch von Ihnen eine ähnliche Gefälligkeit, nämlich mir von Zeit zu Zeit Nachrichten über den Gang der politischen Ereignisse in Frankreich zukommen zu lassen. Als ich Frankreich verließ, war sein Zustand

Digitized by Google

keineswegs ein beruhigender; fieberhaft erregt, von Parteien in fortwährender Spannung erhalten, schien es jedem Augenblick der Gefahr preisgegeben, von den Wogen der Revolution ergriffen zu werden. Ich weiß es wohl, daß Sie an dem Bestehen des dermaligen Zustandes der Dinge entschieden zweifeln, es ist auch sehr leicht möglich, daß, sollte ich wirklich das Glück haben, Frankreich je wieder zu sehen, dann Alles ganz anders ist. Schreiben Sie mir also, ich bitte Sie darum, recht bald, wie es jetzt am politischen Himmel Frankreichs aussieht, und, wenn es Ihnen nicht zu viel Zeit und Mühe kosten sollte, Prophet und Dichter zugleich zu sein, welche Zukunft meinem theuren Frankreich, ob eine glückliche oder unglückliche, vorbehalten ist. Uebrigens ist es Ihnen ja nicht unbekannt, daß die Alten unter dem einzigen Worte: Vates Dichter und Wahrsager zugleich verstanden.

Ich kenne Ihre Liebhaberei für ausländische Thiere; lassen mir die Araber so viel Muse, so verspreche ich Ihnen, einige recht schöne Vögel und einige andere merkwürdige Thiere mitzubringen.

Arnaud.

Reise von Kairo nach Suez. — Der Firman Bonaparte's. — Der Abbé Carafal. — Die Quelle des Moses. — Der Ritt durchs rothe Meer.

Ich reis'te am 9. Februar 1842 von Kairo ab; als Begleiter nahm ich meinen Diener Selim mit, den ich mit einem monatlichen Gehalte von dreißig Piastern auf die Dauer meiner Reise engagirt hatte.

Ich trug die Uniform eines türkischen Obristlieutenants; meine Waffen waren ein Säbel, ein Dolch und ein Paar Pistolen; außerdem war ich noch mit einer sehr guten, in Paris verfertigten Doppelflinte versehen, die ich theils zu meinem Vergnügen, theils zu meinem Schutze zu gebrauchen gedachte.

Wir benutzten die Gelegenheit, uns einer Karavane anzuschließen, die gerade zu derselben Zeit nach Suez abreis'te; sie bestand aus nur fünfzehn Kameelen und war mithin nicht groß; der Weg aber von Kairo nach Suez bot keineswegs vollkommene Sicherheit dar, indem die in der Provinz Tor wohnenden Araber, Räuber, die vor keiner Gefahr und Mühe zurückschrecken, ihr freches und den Karavanen gefährliches Handwerk bis unter die Mauern von Kairo ausdehnen und nur den Mönchen vom Sinai Schonung angedeihen lassen, welche unter dem besonderen Schutze des bonapartischen Firman stehen.

Mit diesem Firman verhält es sich auf ganz merkwürdige Weise:

Als nämlich Bonaparte im Begriff stand, nach Suez abzureisen (so erzählt Bourrienne, der Schulfreund und nachherige Secretair Bonaparte's), unterzeichnete er noch zuvor einen Schutzbrief für das Kloster auf dem Berge Sinai, um einestheils für alle Zeiten die Erinnerung an seine Siege und Eroberungen vor Vergessenheit zu bewahren, anderntheils um dadurch auf thatsächliche Weise seine Achtung vor Moses und der jüdischen Nation an den Tag zu legen, deren Erzählung von der Erschaffung der Welt uns bis in die frühesten Zeiten zurückführt. Es zeigten sich aber auch die Mönche vom

Digitized by Google

Sinai dieſer Gunſt vollkommen würdig, da ſie ſtets, obwohl von der Barbarei der Wüſtenländer ringsum eingeſchloſſen, die Aufgaben, die ihnen die Intereſſen der Civiliſation ſtellten, nie aus den Augen verloren.

Wenn Bourrienne jene Worte: „Um das Andenken an ſeine Siege und Eroberungen vor Vergeſſenheit zu bewahren," ſpottweiſe ausgeſprochen hat, um dadurch anzudeuten, daß gegenwärtig dort kein Menſch mehr daran denken werde, ſo war er von einem großen Irrthum befangen, denn immer noch gedenkt man in jenem Lande des großen Bonaparte und ſeiner Siege, und wie noch jetzt die Namensunterſchrift des gewaltigen Kriegsfürſten von den wilden Arabern im Lande Tor reſpectirt wird, ſo laſſen dieſe Horden jene Mönche, wo ſie dieſelben auch antreffen mögen, ruhig ziehen, ohne ihnen ein Leids zuzufügen.

Auf ungebahnter Straße bewegte ſich unſer Zug langſam vorwärts; ein unüberſehbares Sandmeer lag vor unſeren Augen da, dem Unkundigen gefährlich genug, um dem Tode als ſicheres Opfer zu verfallen; und in der That würden die vom Winde aufgehobenen und fortgeführten Sandwogen, die immer wechſelnde Geſtalt der Gruppirung des Terrains einen Kompaß unerläßlich nothwendig machen, wenn nicht am Tage die zerſtreut umherliegenden Gebeine der vor Ermattung niedergeſtürzten Kameele, und des Nachts die Geſtirne die Stelle der Wegweiſer verträten.

Um den Weg von Kairo nach Suez zurückzulegen, hatte man damals drei Tagereiſen nöthig, gegenwärtig aber braucht man dazu kaum dreißig Stunden, da der lebhafter gewordene Handelsverkehr, ſowie die dadurch

Digitized by Google

höher gesteigerte Frequenz die Einrichtung von Omnibusfahrten (englische und französische) zwischen beiden Städten nothwendig gemacht hat.

Schon aus einer Entfernung von drei Meilen kann man die Stadt Suez sehen; des Abends, wenn die Sonne untergeht, malt sich auf dem gelben, trockenen Sande ein langer, weißer, geradeauslaufender Streifen ab, der sich in dem Verhältniß, als man näher kommt, allmälig auflöst und die einzelnen Häuser immer deutlicher unterscheiden läßt; nicht lange dauert es dann, so wird auch das Meer sichtbar, welches, im Hintergrunde liegend, die Schiffe nach den heiligen Städten Mekka und Medina trägt.

Kommt man in die Nähe der Stadt, so wird man von der Lebhaftigkeit des geschäftlichen Verkehrs überrascht; einzelne Menschen oder ganze Gruppen, die bunt durch einander laufen, gehen in die Stadt oder kommen aus ihr heraus, die einen leer, die anderen Gefäße tragend, wieder andere bepackte Kameèle, noch andere belastete Esel vor sich hertreibend; es sind dies alles Leute, die entweder im Begriff sind, Wasser zu holen, oder bereits das Wasser in die Stadt zurückschaffen. Der Brunnen selbst liegt etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt.

Als ich in Suez angekommen war, machte ich sofort unserem Konsul, Herrn Nikolaus Kosta, an den ich ein Empfehlungsschreiben bekommen hatte, meine Aufwartung. Er wohnte in dem Hause, in welchem einst Bonaparte residirte, welches aber gegenwärtig von einem Agenten der ostindischen Compagnie bewohnt wird. Der Konsul bemerkte, daß ich mich für das Haus un-

Digitized by Google

gemein intereſſirte, und ohne meine Bitte abzuwarten, führte er mich mit der größten Zuvorkommenheit darin herum und zeigte mir Alles, was ſehenswerth war. Ganz vorzüglich zog das Zimmer des Siegers bei den Pyramiden meine Aufmerkſamkeit auf ſich, welches, wie mir mein Protector verſicherte, ganz noch in demſelben Zuſtande ſich befindet, wie damals, als er es bewohnte. Das Haus ſelbſt fällt durch ſeine äußere und innere Einfachheit ſogar auf; nach orientaliſcher Sitte laufen an den Wänden der Zimmer Divans hin, die mit geſchmackvollen Teppichen belegt ſind; aus den Fenſtern ſieht man nach dem bunt belebten Hafen von Suez.

Bald nach meiner Ankunft in Suez fand ich Gelegenheit, einem Landsmanne von mir durch meine Erfahrungen weſentlich zu nützen, nämlich der Abbé Carafal war im Begriff, in Begleitung von ſechs Nonnen, die ſich mit ihm dem Miſſionswerke gewidmet hatten, nach Agra in Hindoſtan abzureiſen; hierzu wollten ſie anfänglich ein Dampfſchiff benutzen, allein da man für jede Perſon tauſend Thaler verlangte, ſo gab der Abbé, weil er den Preis zu hoch fand, ſeinen Plan mit dem Dampfſchiffe zu reiſen auf. Er wendete ſich in ſeiner Verlegenheit an den Konſul, ihn um ſeinen guten Rath bittend, allein Letzterer konnte ihm, da er nicht franzöſiſch ſprach, auch nicht beiſtehen, er verwies daher den Miſſionair an mich, und in der That hätte es auch um dieſen ſchlimm geſtanden, wäre ich nicht dem Wunſche des Konſuls entgegengekommen und hätte ich nicht die ganze Angelegenheit zu einem gedeihlichen Ende geführt.

Das Erſte, was ich that, war, für die Reiſenden eine Barke um den Preis von 1500 Francs zu miethen.

Digitized by Google

Dieſelbe führte ſie bis nach Djedda, wo ſie, das wußte ich gewiß, eine wohlfeile Gelegenheit, zu Schiff nach Oſtindien zu kommen, finden mußten.

Der Beſitzer des kleinen Fahrzeuges hatte gegen dieſes Fahrgeld verſprochen, weder andere Paſſagiere, noch auch Schiffsgut an Bord zu nehmen; allein wer denkt ſich ihr Erſtaunen, als der Abbé und die Nonnen das Schiff betreten und es im Raume mit Ballen überfüllt, und auf dem Deck von Pilgern wimmeln finden?

Hatte der Schiffer ſein Wort nicht gehalten, ſo fand ich nicht den geringſten Grund, das ausgemachte Paſſagiergeld ihm zu verabfolgen; ich bot ihm nunmehr für die ſieben Perſonen nur tauſend Francs, ein Gebot, auf welches er ſchließlich um ſo bereitwilliger einging, als ich ihn darauf aufmerkſam machte, daß an den Wänden auf- und abſpazierende Wanzen keineswegs mit einem ſo hoch geforderten Paſſagiergelde von 1500 Francs in Uebereinſtimmung zu bringen ſeien. Für tauſend Francs alſo reiſ'ten der Abbé und die ſechs Nonnen nach Djedda, wo ſie denn auch wirklich, wie ich es ihnen vorausgeſagt hatte, eine gute Gelegenheit nach Oſtindien fanden.

Das Schiff, das nach Oſtindien ging, war ein ſogenanntes Gangesſchiff und gehörte einem holländiſchen Capitain.

Lange darnach, als bereits die Nonnen von Suez abgereiſ't waren, bildeten dieſe immer noch den Gegenſtand des allgemeinen Geſprächs; die Araber hatten es auffällig gefunden, daß ſie mit unverſchleiertem Geſichte in der Stadt umhergegangen waren und in dieſer Be-

Digitized by Google

ziehung der üblichen Landesſitte ſich nicht im Entfernteſten gefügt hatten.

Ich hielt mich in Suez einen Monat auf und benutzte die mir gegönnte Zeit zu zahlreichen Ausflügen in die Umgegend der Stadt. Vor allem Anderen beſuchte ich die Ruinen von Arſinoë, ferner die Ueberreſte einer alten Waſſerleitung, die, von Ptolomäus gebaut, das Waſſer von Roſſeir her, einem etwa hundert Meilen von Suez entfernt liegendem Orte, nach der Stadt führte, und endlich die Quellen des Moſes.

Da ich denſelben Weg eingeſchlagen hatte, dem früher zu dem gleichem Zwecke Bonaparte gefolgt war, ſo kam ich an die Quellen zuletzt, was freilich meine Geduld in demſelben Grade mehr in Anſpruch nahm, als mir dieſe Quellen als der intereſſanteſte Punkt meines Ausflugs erſchienen.

Sie liegen etwa zwei Meilen von der Stadt Suez entfernt, in dem ſogenannten ſteinigen Arabien, alſo auf aſiatiſchem Grund und Boden. Man kann dahin, wenn man will, einen doppelten Weg einſchlagen, entweder man geht knapp an der Nordküſte der Landenge hin oder mitten durch den arabiſchen Meerbuſen (rothes Meer), zur Zeit der Ebbe, wenn das Waſſer zurückgetreten und der Boden trocken gelegt iſt.

Der letztere Weg war für mich unſtreitig der verlockendſte, denn es iſt derſelbe, den vor Tauſenden von Jahren Pharao einſchlug, als er die Kinder Israels verfolgte, und den auch noch vor nicht vielen Jahren Bonaparte wählte, als er von einem Ausfluge nach Arabien zurückkehrte. Kann ich mir nun auch, da ich nicht minder den Weg durch den Golf nahm, einige

Digitized by Google

Aehnlichkeit mit Pharao und Napoleon nicht absprechen, so ist doch zwischen ihnen und mir noch insofern ein großer Unterschied, als ich nicht zu Wagen wie Pharao oder hoch zu Roß, wie Napoleon, sondern auf einem Esel sitzend den Weg zurücklegte. Aber deshalb nicht gelacht! Wer einen egyptischen Esel noch nicht gesehen hat, vermag sich überhaupt von einem Esel, wie er nur noch im Orient angetroffen wird und von dem zweifelsohne alle unsere europäischen Esel abstammen, gar keinen Begriff zu machen; ein solcher orientalischer Esel verdient mit vollem Rechte das schwärmerische Lob, welches der Verfasser des Don Quijote Sancho's Esel widmet, und gleichwohl war dieser nur ein entarteter Nachkomme des egyptischen oder, was dasselbe sagen will, des arabischen Esels.

Nach einem Wege von zwei Stunden kamen wir bei den Quellen des Moses wohlbehalten an; auf arabisch heißen sie: Ajun-el-Mußá.

Es sind deren zehn, reizend gelegen und von etwa zwölf Palmen umgeben.

Hier war es, wo die Kinder Israels auf ihrer Flucht aus Egypten das erste Mal sich längere Ruhe gönnten, nachdem vor ihren Augen Pharao mit seinen ganzen Leuten vom zurückfluthenden Meere verschlungen worden war. Von diesem Feinde zwar hatten sie nun keine Gefahr mehr zu fürchten, aber ein anderer Feind war es, der mit ihnen zu gleicher Zeit Halt gemacht hatte und der sie mit einem schrecklicheren Schicksale zu bedrohen schien, als selbst Pharao sammt allen den Leiden der egyptischen Gefangenschaft; dieser Feind war der Durst. Aber Moses, der Juden weiser Gesetzgeber, der

Digitized by Google

eben so die Bedürfnisse der Menschen kannte, als er in die Geheimnisse der Natur eingeweiht war, der die damals noch unbekannte Ebbe und Fluth im rothen Meere als Wunder der göttlichen Allmacht bezeichnete, den Kindern Israels geoffenbaret von Gott zu ihrer Rettung: derselbe Moses war es auch, der, mit mütterlicher Treue für sein Volk sorgend, den Erdboden durchforschte und Dank dem glücklichen Zufall bald eine Stelle entdeckte, unter welcher in geringer Tiefe ein Quell floß.

Er stieß seinen langen Stab in den Sand, und alsbald hatte er die Freude, aus dem Boden das Wasser hoch hervorsprudeln zu sehen. Wer anders als Moses war also der Erfinder, wenn auch nur der zufällige, der artesischen Brunnen?

Das Wasser ist kühl und erquickend, aber von nicht ganz reinem Geschmack. Ich lagerte mich unter dem Schatten der hoch aufgeschossenen Palmen und hätte tagelang hier liegen mögen, versunken in die Erinnerung an eine längst vergangene heroische Zeit, wenn mich nicht zwei Dinge zum schleunigen Aufbruch gemahnt hätten, erstens der Mangel eines Schutzbriefes, wie ihn die Mönche vom Berge Sinai stets bei sich führen, und zweitens die Wiederkehr des Meerwassers in den Golf; ein längerer Aufenthalt an den Quellen konnte mich leicht den Raubanfällen der Araber preisgeben oder mir ein ähnliches Loos bereiten, wie es einst den Pharao traf und zu seiner Zeit auch Napoleon fast betroffen hätte.

Ich bestieg daher meinen Esel und ritt auf demselben Weg, auf den ich gekommen war, nach Suez wieder zurück.

Digitized by Google

Bonaparte besuchte die Quellen des Moses den 28. December 1798. Frühmorgens acht Uhr ritt er durch's rothe Meer und als er an die Küsten desselben zurückkehrte, war es bereits Abend geworden, die Sonne schon unter den Horizont gesunken und die Fluth bereits im Gange; so sehr hatte er sich verspätigt.

Bourrienne theilt hierüber Folgendes mit: „Am Abend desselben Tages, an welchem Bonaparte Suez verlassen hatte, traf er daselbst auch wieder ein; als wir auf der Rückkehr an der jenseitigen Küste des Golfes angekommen waren, hatte sich der Tag bereits geneigt, es war Nacht geworden; das Wasser stieg immer mehr und mehr und hatte bereits an vielen Stellen eine ziemliche Höhe erreicht; zu unserem Malheur hatte sich der Führer verirrt; wir fanden denselben Weg, den wir früh durch's rothe Meer eingeschlagen hatten, Abends nicht wieder, wir schlugen uns zu weit seitlich von demselben ab, und geriethen wir auch nicht in Moräste, denn der Meeresboden war an dieser Gegend noch vollkommen trocken, so kamen wir doch deßhalb allmälig in Unordnung, weil wir, uns gegenseitig wegen der Finsterniß unsichtbar, einander nur folgten nach der Richtung, von welcher zeitweilig der Zuruf der Vorderen von den Hinteren gehört wurde. So gelangten wir denn glücklich, aber nicht ohne große Mühe und an manchen Orten wegen des bereits sich angesammelten Wassers nicht ohne Lebensgefahr am diesseitigen Ufer des rothen Meeres an. Nicht lange darauf war das Bett mit Wasser angefüllt. Ich habe sehr viel," fuhr Bourrienne fort, „darüber gelesen, daß Bonaparte, es hätte nicht viel gefehlt, von der anwachsenden Fluth verschlungen worden sei, und daß er sein

Digitized by Google

Leben einem Guiden zu verdanken gehabt habe, der ſich bereit erklärte, den Obergeneral durch den Golf zu tragen; indeß habe ich davon weder Etwas gehört noch geſehen. Wäre die Gefahr wirklich ſo groß geweſen, wie man ſie gemeiniglich zu ſchildern pflegt, und wäre Bonaparte wirklich durch die Schultern ſeines Guiden gerettet worden, ſo hätten, da Alle ja einen Weg verfolgten, entweder auch Alle auf Schultern getragen werden müſſen, oder ſie wären, geſchah dies nicht, dem Tode verfallen geweſen — aber meines Wiſſens iſt auch nicht ein Einziger auf dieſem Marſch umgekommen, und keinem Guiden iſt es in den Sinn gekommen, ſeine Schultern einem meiner Reiſekameraden als Ruheplätzchen anzuweiſen; der Guide wäre ferner bis an den Hals im Waſſer gegangen, und ſein Pferd ſowie das des Obergenerals, ſich ſelbſt überlaſſen, hätten den ganzen Zug in Unordnung gebracht. Der General Kaffarelli war der einzige, der in einige Gefahr kam; der Weg war holprig, der Tritt des Pferdes unſicher und ſchwankend, der General vermochte kaum auf demſelben das Gleichgewicht zu halten, ſeine hölzernen Beine hinderten ihn daran, er drohte herabzufallen; man hielt ihn aber an beiden Seiten und ſo gelang es ihn im Sattel feſtzuhalten. — Es iſt nur ſonderbar, daß weder Berthier noch Napoleon ſelbſt jenes Vorfalls mit dem Guiden in den auf Helena niedergeſchriebenen Memoiren Erwähnung thut; auf große Glaubwürdigkeit kann daher derſelbe keine Anſprüche machen, und da auch damals die Bulletins von demſelben auch nicht ein Jota erzählten, ſo thut man wohl die ganze Geſchichte von den Schultern des Guiden für eine Erfindung zu halten."

Digitized by Google

So berichtet Bourrienne. Napoleon ſelbſt aber erzählt es alſo: „es war gerade im rothen Meer Ebbe, ich nahm dieſe Gelegenheit wahr, und ritt durch das Meer durch, deſſen Boden ſo trocken war, daß die Füße meines Pferdes davon nicht merklich naß wurden. Als ich zurück ritt, war es bereits Nacht geworden, ſchon war die Fluth eingetreten, das Waſſer ſtieg immer höher und höher und mitten in dieſe Gefahr hatte ich auch noch das Unglück vom rechten Weg abzukommen und mich zu verirren. Nicht viel hätte gefehlt, ſo theilte ich mit Pharao ein gleiches Schickſal, und in der That einen vollkommneren Text zu einer Strafpredigt gegen mich hätte ich den Predigern der ganzen Chriſtenheit nicht liefern können.“

Es ſcheint, als hätte Bourrienne bei Napoleon dieſelbe Stellung eingenommen, die Karl der Große Eginhart überlaſſen hatte, oder im Alterthum jener römiſche Kaiſer ſeinem Sclaven, der ſtets hinter den Wagen hergehend ausrief: Cäſar, ſei eingedenk, daß Du ſterben mußt. Auf gleiche Weiſe liebte es Napoleon, Bourrienne, den Freund ſeiner Jugend, immer um ſich zu haben, damit er durch ihn an die Hinfälligkeit jeder irdiſchen Größe und Macht erinnert werde.

Ueber die Quellen des Moſes iſt Bonaparte, der Alexander unſers Jahrhunderts, nicht hinausgekommen, ſie ſind der fernſte Punkt, den er in dieſer Richtung wenigſtens berührt hat. Welchen Zweck er mit dieſer Reiſe verbunden hat, iſt nicht ermittelt; möglich, daß ſie der Recognoſcirung des Terrains galt, denn Nichts iſt wahrſcheinlicher, als daß er das ganze Land, welches zwiſchen dem rothen Meer und dem perſiſchen Meer-

Digitized by Google

busen liegt, würde durchzogen haben, wenn ihn nicht der Sturz Tippo-Saibs davon zurückgehalten hätte.

Jacobi. — Adolph Barrot. — Mehemet-Bey und das alttürkische Justizwesen. — Abreise von Suez. — Die Mosesbäder bei Tor.

Als ich nach Suez zurückgekehrt war, traf ich mit einem apostolischen Vikar, Namens Jacobi, zusammen, der etwa vierzig Abyssinierinnen bei sich hatte, die sämmtlich der Secte der Jacobiten angehörten. Sie waren Unterthanen des Königs Ubyi, der damals gerade auf dem Thron saß und mit Louis Philipp ein Schutzbündniß gegen die Engländer abzuschließen wünschte, ein Dienst, wofür er dem französischen König ein Stück Land von hundertundsechzig Quadratmeilen Inhalt anbieten ließ. Louis Philipp aber wollte weder von dem Bündniß noch auch von dem versprochenen Geschenk etwas wissen.

Die Abyssinier waren der französischen und italienischen Sprache vollkommen mächtig, und fünf oder sechs von ihnen hatten in Rom die heilige Weihe als Priester empfangen. Ein feierliches Hochamt, bei welchem fast keiner der in der Stadt wohnenden Christen fehlte, wurde abgehalten, und durch die Assistenz jener fünf Priester verherrlicht.

Ferner hatte ich in Suez das Glück, eine passende Gelegenheit zu finden, mich Herrn Adolph Barrot und dessen Familie einige Male gefällig zu erweisen, — freilich ein sehr zweifelhaftes Glück, das mir bald die Ehre verschafft hätte, mit ihm gemeinschaftlich zu ertrinken.

Digitized by Google

Herr Adolph Barrot war nämlich auf der Rückreiſe von Manilla nach Frankreich begriffen, und ich ſtatt Herrn Koſta beauftragt, ihn in Suez zu empfangen. Ich holte ihn nebſt ſeiner Familie aus einer Barke vom Schiffe ab; das Waſſer war ſtürmiſch, das Meer ging hoch, und das Fahrzeug war allein; ein leichtes Spielzeug des gewaltigen Elementes wurde es hin und hergeworfen, und nicht viel hätte gefehlt, daß wir, trotz der angeſtrengteſten Thätigkeit unſerer erfahrenen Schiffsleute, das Ufer nicht erreichten.

Bei Gelegenheit dieſer Durchreiſe zog Herr Barrot die franzöſiſche Trikolore in Suez auf; er war der Erſte, der dies that, denn vor ihm weiß man von Niemanden, daß in der Stadt die franzöſiſchen Fahnen aufgeſteckt worden wären.

Der damalige Statthalter von Suez, Mehemet-Bey, war ein geiſtesſchwacher Mann von finſterem Charakter und ſchwächlichem Körper, ein Tyrann, oder mehr noch als ein Tyrann, ein Wütherich, der mit ſo unerhörter Grauſamkeit und beiſpielloſer Willkür herrſchte, daß ſein Regiment das treueſte aber auch fürchterlichſte Konterfei einer Juſtizverwaltung ward, wie man ſie nur in der Blüthezeit des Alttürkenthums wiederfinden konnte.

Ein Beiſpiel für viele mag als Beweis dienen. Zu der Zeit, als ich mich in Suez gerade aufhielt, kam ein bedeutender Diebſtahl zur Anzeige; es war eine große Summe Geld ſowie auch ein höchſt beträchtlicher Vorrath an ſeidenen Stoffen entwendet worden. Trotz aller Nachforſchung war es nicht möglich geweſen, genügende Spuren aufzufinden, geſchweige denn der Thäter habhaft zu werden; man kannte alſo weder die Diebe,

noch war man berechtigt, auf irgend jemanden einen gegründeten Verdacht zu werfen. Ob aber dazu berechtigt oder nicht berechtigt, das war dem Statthalter ganz einerlei, genug, daß er auf Jemanden den Verdacht hatte; hierin eben fand er die Rechtfertigung seines Verdachtes und die Ueberzeugung, daß der Verdächtige auch schuldig sein müsse. Drei Fallahs hatten das Unglück von ihm für schuldig gehalten zu werden; warum gerade diese, das weiß ich nicht; augenblicklich wurden sie bei ihm vorgeführt und befragt; sie gestanden Nichts, sie betheuerten ihre Unschuld; um sie zum Geständniß zu bringen, befahl er sie mit Bambusstöcken auf den entblößten Rücken zu hauen; unter den qualvollsten Schmerzen beharrten sie bei ihrer Unschuld und baten um Gnade; aber sein Herz kannte die Stimme des Mitleides nicht — immer heftiger und häufiger fielen die Schläge auf die verwundeten vom Blute triefenden Rücken, bis einer von den dreien unter der Last der Schmerzen zusammensank und seinen Geist sofort aufgab; überdrüssig des Prügelns und verdrießlich seinen Zweck nicht erreicht zu haben, befiehlt er endlich inne zu halten; die in Ohnmacht gesunkenen Unglücklichen werden aus seinen Augen weggeschleppt; man überläßt sie in einer Spelunke ihrem Schicksal, wo sie den Tag darauf an den Folgen der ausgestandenen Mißhandlung sterben. — Was galten aber auch in Egypten drei arme Bauern, was lag an ihnen? In Egypten Nichts; man muß in diesem Lande geboren und erzogen sein, oder richtiger man muß ganz ein Türke sein, der Gang der Geschichte daselbst muß auch die leiseste Regung von menschlichen Gefühlen selbst in ihrer Geburt erstickt haben, wenn nicht den ge-

Digitized by Google

bildeten und ſittlichen Menſchen ſolche Greuel in Aufruhr gegen die Natur rufen ſollen.

Es gab für mich in Suez nichts Intereſſantes mehr; Alles, was ſehenswürdig war und was ich ſehen wollte, hatte ich bereits geſehen; ich machte mich daher zur Abreiſe bereit; mein Sinn ſtand nach dem Süden, ich wollte Mekka, die heilige Stadt ſehen. Um aber ſicher das Ziel meiner Wünſche zu erreichen, hielt ich es für nothwendig, zuvor ein Muſelmann zu werden und die Pilgerkutte anzuziehen, eine Metamorphoſe, die ich in Djedda, wo ich mich kurze Zeit aufzuhalten gedachte, vornehmen wollte und die mir nicht die geringſten Gewiſſensſcrupel verurſachte, überzeugt, daß mir durch nichts anderes, als durch dieſen Religionswechſel und das Pilgergewand ſo gewiß alle Wege ſich öffnen und alle Schwierigkeiten und Gefahren verſchwinden würden, die dem Europäer das Reiſen im Lande Arabien äußerſt bedenklich ja ganz unräthlich erſcheinen laſſen.

Um aber nach Djedda zu gelangen, giebt es keinen anderen Weg als zu Waſſer; ich war daher genöthigt, mich in meiner Angelegenheit an den Beſitzer eines Schiffes zu wenden. Dieſe Fahrzeuge haben keinen jener beſonderen Namen, durch welchen man die Größe, oder die Bauart oder den Zweck deſſelben zu bezeichnen pflegt, ſondern ſie führen, eben weil ſie ſo unbedeutend ſind, ganz einfach den Namen des Eigenthümers. In dem vorliegenden Fall hieß er Mahomet, folglich wurde auch allgemein das Fahrzeug Mahomet genannt.

Wir würden hier zu Lande dieſes Fahrzeug etwa eine Barke nennen; es war mit einigen Segeln ausge-

ſtattet und trug eine Belaſtung von neunzig Tonnen; obgleich nicht groß und von nur geringem Tiefgange, konnte es doch nicht wegen der Verſandung des Hafens an der Küſte befrachtet werden, ſondern es mußte die Verladung außerhalb deſſelben auf offener See vorgenommen und die Paſſagiere auf Kähnen dahin transportirt werden.

Wenn die Anſchwemmung von Sand im Hafen von Suez in demſelben Maaße wie jetzt fortdauert, ſo wird einmal die Zeit kommen, wo Suez vom rothen Meere eben ſo weit entfernt liegt, als es gegenwärtig entfernt iſt von der Küſte des Mittelmeeres. Wie ſchon oben angedeutet, können Schiffe von geringer Belaſtung in den Hafen bereits nicht mehr einlaufen, und ſelbſt ganz kleine Fahrzeuge finden nur ſpärliches Fahrwaſſer, ſo daß ſie nicht ſelten auf den Sandbänken ſitzen bleiben und es der Anſtrengung der Mannſchaft überlaſſen werden muß, ſie wieder flott zu machen.

Am zweiten April begab ich mich in Begleitung meines Dieners an Bord des Fahrzeuges, welches mich nach Djedda bringen ſollte. Unſere erſte gemeinſchaftliche Sorge war, ein beſtimmtes und möglichſt bequemes Plätzchen, das wir während der Ueberfahrt in Beſchlag nehmen wollten, ausfindig zu machen, eine Sorge, die uns aber nicht all' zu wenig Mühe verurſachte, da der Raum auf dem Verdeck, theils durch das Frachtgut, theils durch die große Anzahl der Paſſagiere, ſie belief ſich auf ungefähr hundert, ein ungemein beengter war. Kaum ein Quadratmeter kam auf die Perſon, und einen anderen Aufenthaltsort auf dem Schiffe gab es nicht.

Digitized by Google

Unter den Reiſepaſſagieren befanden ſich ſieben bis acht Kaufleute, die übrigen Reiſenden waren Pilger, Agenten, Weiber und Kinder, — ein buntes Gemiſch, das auf mich einen um ſo fataleren Eindruck machte, da Reinlichkeit eben nicht zu den Vorzügen der Geſellſchaft zu gehören ſchien, denn ſie war ganz entſetzlich ſchmuzig.

Ganz beſonders fiel mir ein nackter Paſſagier auf, der auf ſeinen ausgezogenen Kleidern, die er der Länge nach auf's Deck hingelegt hatte, einige zwölfpfündige Kanonenkugeln hin- und herrollte. Da ich mir von dieſer ſonderbaren Procedur keinen Grund denken konnte, fragte ich meinen Diener, was denn eigentlich der Mann damit wohl bezwecke.

„Er vernichtet," lautete die Antwort, „durch dieſes ſummariſche Verfahren die Inſecten, von welchem ſeine Kleidungsſtücke zu wimmeln ſcheinen, und deren jedes einzelne einzufangen und zu tödten, ihm zu viel Mühe und Zeit koſten würde."

Aus den gebildeten Ständen, waren am Bord ein Doctor mit ſeinen beiden Frauen und ſeinem Diener, und ein alter reicher Turkumane von Rhodus gebürtig mit ſeiner griechiſchen Gemahlin; der Mann nannte ſich Hâdſchi-Ali, die Frau Hâdſchi-Fathma. Ich glaube mich nicht getäuſcht zu haben, wenn ich ſie für ſehr ſchön hielt, obwohl ich von ihrem Geſicht, über welches der blaugeſtreifte ſeidene Mellaya bis an die Füße herabhing, kaum mehr als die feurigen ſchwarzen Augen deutlich zu unterſcheiden im Stande war.

Es war meine Abſicht, mich dieſem Manne anzuſchließen und deßhalb ſuchte ich ſeine Nähe, vielleicht —

Digitized by Google

doch ich will es unentschieden lassen — vielleicht weil ich seine Frau schön fand; es konnte aber auch Zufall sein, daß ich mein Plätzchen neben ihm erhielt, und wir Nachbarn wurden. Genug, mein Wunsch ward erreicht. —

Die Einrichtung auf diesem Schiffe, wenn man es so nennen darf, war eine sehr einfache; zuvörderst fehlte das Deck, man stieg in's Schiff, wie in eine Gondel; dann fehlten die Kajüten, nicht einmal für einen Ueberbau war gesorgt, alle Passagiere befanden sich unter freiem Himmel, umgeben von einer bis zur Hälfte des Körpers emporragenden Brustwehr; man schlief auf Bretern, als Unterlage und Decke die Kleider, als Kopfkissen die Reisetasche benutzend, kurz und gut man mußte sich einrichten, wie es die Verhältnisse gestatteten; und was die Hauptsache war, hatte man ein gutes Plätzchen, dasselbe gegen die oft unverschämten Uebergriffe seiner Nachbarn vertheidigen und beschützen.

Uebrigens ging es mir nicht so schlimm als anderen; man nahm Rücksicht auf mich, man respectirte mich, ich trug die Uniform eines türkischen Oberstlieutenants, meine Waffen waren im besten Zustande und mein Diener Selim paradirte in seiner auffälligen Livree sehr großartig unter der Reisegesellschaft auf und ab, Grund genug für die armen Teufel, mich, den Regimentsarzt, den zukünftigen Muselmann und Pilger, für einen sehr vornehmen Herrn zu halten.

Für Essen und Trinken hatte der Besitzer des Schiffes sehr schlecht gesorgt, was mir aber um so weniger auffiel, da ich wohl wußte, daß gerade diese Sorge bei den Arabern am leichtesten in die Waagschaale fällt;

Digitized by Google

der Hunger iſt in Arabien eine Gewohnheit und ſelbſt einem vornehmen Araber iſt ſie nicht unbekannt.

Auf dem Schiffe war alſo Nichts zu bekommen.

Es mußte daher jeder Paſſagier für die Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe ſelbſt Sorge tragen; es hatte auch wirklich ein jeder von Reis, Mehl und Waſſer ſo viel mitgebracht, als er auf die Zeit der Ueberfahrt nöthig zu haben glaubte.

Die Bereitung der Speiſen geſchah in einer gemeinſchaftlichen, ſehr armſelig und mangelhaft eingerichteten Küche; ſie bot Nichts als einen Heerd, auf welchem beſtändig Feuer brannte; Gefäße, wie Töpfe, Schüſſeln und andere wurden nicht gereicht, die Reiſenden mußten ſie ſelbſt beſitzen.

Uebrigens ißt man, was namentlich die niederen Stände anlangt, in Egypten und Arabien ſehr einfach; man knetet Mehl mit etwas Waſſer und Datteln zuſammen, röſtet es über dem Feuer und bereitet auf dieſe Weiſe eine Art Brodkuchen. Das iſt Alles; die Reicheren kochen Reis in Waſſer, laſſen ihn quellen, beſtreuen ihn mit etwas Kochſalz und gießen zuletzt zerlaſſene Butter darauf. Die Butter iſt in den dortigen Gegenden nicht feſt, ſondern wegen der großen Hitze vollkommen geſchmolzen, weßhalb man ſie auch nicht in Töpfen ſondern in waſſerdichten Schläuchen aufbewahrt. Beim Eſſen bedient man ſich meiſtens der Finger, in ſeltenen Fällen der Löffel.

Was von dieſen Gerichten übrig bleibt, bekommen die Schiffsjungen, die ſich im Nothfall auch damit begnügen, an den Dattelkernen, von denen bereits das Fleiſch abgenagt worden iſt, zu ſaugen. Ich habe von

Digitized by Google

zwei Knaben gehört, die während der ganzen Ueberfahrt nichts anderes zu essen bekamen. — Den galanten Pariserinnen dürfte deshalb schwerlich eine Reise auf dem rothen Meere anzuempfehlen sein.

Als ein wahres Unglück war es anzusehen, daß das Wasser, das wir bei uns führten, so schnell verdarb; es bedurfte in der That keines Mikroscopes, um darin kleine Würmer und Insecten in Menge herumschwimmen zu sehen; die Farbe des Wassers wurde grünlich, und sein Geschmack und Geruch wahrhaft widerwärtig. Daß solches Wasser mich, ganz besonders aber die schöne Griechin, meine Nachbarin, mit unüberwindlichem Ekel erfüllte, ist leicht denkbar.

In dieser Noth hatte ich einen guten Einfall, der mir die Gunst der schönen Frau in hohem Grade erwarb; ich ließ nämlich das Wasser zuvörderst durch ein dichtes Seihtuch laufen, auf welchem alle im Wasser befindlichen fremdartigen Körper zurückblieben, während dasselbe vollkommen rein durchfloß; hierauf holte ich aus meiner Feldapotheke etwas Weinsteinsäure, die ich vorher fein gepulvert hatte, vermischte dieselbe mit einer entsprechenden Menge Zucker, und schüttete nun von dem Gemisch so viel in das Wasser, bis der faulige Geschmack desselben vollkommen verdeckt war; die Griechin sah recht wohl ein, welche Wohlthat ich auch ihr durch die Bereitung der Limonade erzeigt hatte — ein warmer, verstohlener Händedruck war der Dank dafür.

Jeden Abend ward angehalten und das Fahrzeug am Ufer festgebunden; des Nachts fährt man auf dem rothen Meere nicht, denn zahlreiche Klippen und ver-

Digitized by Google

wegene Seeräuber machen die Weiterfahrt höchſt gefährlich.

So war ſchon zwei Abende angehalten worden, und leider durften wir an keinem Abend friſches Waſſer an Bord nehmen; erſt in Tor, das aber noch eine ganze Tagereiſe entfernt war, alſo erſt am dritten Abend ſollten wir mit friſchem Waſſer verſorgt werden. Was wir ohne Weinſteinſäure hätten anfangen ſollen, das weiß ich nicht. Brennender Durſt auf der einen Seite, auf der anderen ungenießbares Waſſer — eine qualvolle Alternative.

Bereits in Suez hatte ich erfahren, daß wir erſt am dritten Tage in Tor eintreffen könnten. Sehr häufig wurde mir, wenn ich einen Lootſen fragte, wann wir an dieſen oder jenen Ort kommen würden, die Antwort zu Theil: „Wann es Gott gefällt.“

Und zum Glück gefiel es Gott, daß wir am dritten Tage in Tor eintrafen.

Der Anker wurde ausgeworfen und ich ſtieg ohne Aufenthalt ans Land; die Gegend iſt reizend, und in maleriſchen Gruppen angepflanzte Palmenbäume geben den ferner liegenden Partieen das Anſehen blühender Daſen, die das Auge erquicken und erfriſchen. Die Palmen ſind die Fürſten in der Pflanzenwelt, ſie ſind keine gewöhnlichen Bäume, wie Eichen, Sicomoren und andere mehr; ihr hoher, ſchlanker Wuchs, die in Form einer majeſtätiſchen Laubkrone von allen Seiten herabwallenden rieſigen Wedel erfüllten mich mit Erſtaunen und Wohlgefallen; ich bleibe vor einer Palme ſtehe ich lächle ſie an, gleich als wäre ſie ein lebendes W ſen, ein Freund von mir, mein Bruder. Spricht

Araber von dem ſchlanken Wuchs, von der anmuthigen Geſtalt ſeiner Geliebten, ſo vergleicht er ſie mit dem zierlichen Stamme eines Palmenbaums.

Für ſehr trivial und wenig beneidenswerth halte ich diejenigen Herren Gelehrten, welche, keine Sympathie für die Palme empfindend, dieſelbe mit einem umgekehrten Beſen vergleichen.

Als ich ans Land ſtieg, mochte es etwa zwei Uhr Nachmittags ſein; meine Sehnſucht nach einem Trunk friſchen Waſſer kannte nun keine Grenzen mehr, Nichts konnte mich auch nur eine Minute aufhalten, meinen Durſt zu ſtillen; mit wie herzhaften Zügen ich dies gethan habe, kann ſich nur der denken, der, wie ich, obwohl von brennendem Durſt gequält, friſches, wohlſchmeckendes Waſſer hat mehrere Tage entbehren müſſen. Es kann kaum im Leben etwas Qualvolleres geben. Nachdem ich meinen Durſt geſtillt, kaufte ich mir einige kleine Citronen von der Größe welſcher Nüſſe und trat meine Fußreiſe in Begleitung eines Führers nach den Bädern des Moſes an. Die Citronen leiſteten mir unterwegs durch ihre Saftigkeit und durch ihren angenehmen Geſchmack die vortrefflichſten Dienſte.

Der Weg nach den Bädern führt durch die Wüſte und iſt nicht weit; ſie liegen ziemlich nahe dem Hafen am Abhange des Berges Sinai; die ganze Reiſe legten wir in etwa anderthalb Stunden zurück; faſt Alles, was man dort auch nur von einiger Bedeutung findet, iſt zu Moſes in Beziehung und mit ſeinem Namen in Verbindung gebracht worden, z. B. Moſesquellen, Moſesbäder u. a. m.

Man würde ſich übrigens ſehr irren, wenn man

Digitized by Google

das zwiſchen dem Hafen und den Moſesbädern liegende Stück Land für eine todte, lebloſe Wüſte halten wollte; ganz im Gegentheil, mir iſt nie eine ſo bevölkerte und von hin- und herziehenden Karavanen, Pilgern und Reiſenden belebtere Wüſte vorgekommen, als dieſe. Auch fehlt es da nicht an intereſſanten Thieren; kaum einen Schritt kann man gehen, ſo erblickt auch das Auge jene ſchönen, ſilberweißen Eidechſen, die, von den Arabern „Fiſche der Wüſte" genannt, ein Lieblingsgericht dieſer Leute ausmachen; ſie ſind lebhaft, gewandt, furchtſam und ſuchen zu entfliehen; ein andermal ſieht man die grasgrüne, zwei Fuß lange Eidechſe, welche von St. Hilaire „Landkrokodil" und von den Arabern „Uarau" genannt wird; ſie geht vor dem Reiſenden nur unwillig und langſam auf die Seite, läßt ihn dann ruhig an ſich vorüberziehen und ſcheint überhaupt mehr Neugierde als Furcht an den Tag zu legen. Viel Unterhaltung gewähren dem Reiſenden die Jerbua's, eine kleine Art Känguru, die ebenſo zahlreich auf Arabiens Sandwüſten, wie in Europa auf den friſch gemähten Wieſen die Grashüpfer, munter herumhüpfen; neugierig bleiben ſie einen Augenblick ſtehen und entfliehen, wenn man ſich ihnen nähert, mit zwei bis drei Meter langen Sprüngen und verkriechen ſich mit unglaublicher Schnelligkeit in den Sand, wenn man ſie verfolgt.

Die Araber jagen dieſe Thiere ſehr geſchickt; entweder werfen ſie ihre Mäntel oder Kopfbedeckungen nach ihnen und laufen dann blitzſchnell herbei, um ſie darunter feſtzuhalten, oder ſie fangen ſie nach Art der Vögel mit Fallen, oder ſie ſpringen den Thieren hintennach und ziehen ſie an den Hinterbeinen aus ihren Sandlöchern

Digitized by Google

heraus, was nicht ungeschickt geschehen darf, weil man sich außerdem der Gefahr aussetzt, von ihnen gebissen zu werden.

Geier und Adler durchflogen in weiten Kreisen über unseren Häuptern die Lüfte.

Wir kamen zu den Bädern, ohne daß wir von der Weite des Weges, noch auch von Tageshitze viel gespürt hatten. Die uns ganz neue und oft reizende Umgebung hatte unsere Aufmerksamkeit in vollem Maaße in Anspruch genommen.

In Ermangelung eines Thermometers konnte ich die Wärme dieser Quellen nicht messen, doch schien mir dieselbe nicht unbeträchtlich zu sein. Die Quellen selbst haben eine steinerne Einfassung und sind mit einem Hause von vier Meter Länge und vier Meter Breite überbaut. Die meisten Badegäste, namentlich Damen, fanden sich Morgens und Abends ein, in den Mittagsstunden war das Haus ganz leer.

Gegen drei Uhr Nachmittags traten wir unsere Rückreise an, ich vertrieb mir die Zeit mit der Betrachtung der Umgegend, der über unseren Köpfen schwebenden Raubvögel, mit allerhand Neckereien der Eidechsen, während meine Führer sich mit Einfangen von Jerbuas beschäftigten. Um sechs Uhr waren wir an der Meeresküste wieder eingetroffen.

Ruhig wie ein großer Glasspiegel lag die Meeresfläche regungslos da, auf ihr der Mohamet, durch das Ankertau am Meeresgrund befestigt; die Schiffsmannschaft angelte und fing Hunderte von Fischen; aber von großen Schaaren Seemöven umflattert, vermochten die Matrosen es nicht zu verhindern, daß diese Raubvögel

ihnen wenigstens ein Drittheil der Beute raubten, indem diese Thiere mit wunderbarer Geschicklichkeit die Fische in dem Augenblicke des Anbeißens an die Angel ergriffen und wegtrugen.

Mitunter kam es auch vor, daß eine Seemöve das Opfer ihrer Gefräßigkeit wurde und, statt den Fisch zu packen, sich selbst so fest in die Angel einbiß, daß sie trotz aller Anstrengung nicht wieder los konnte und nun mit dem Fische gemeinschaftlich gefangen wurde.

Wohl länger als eine halbe Stunde sah ich diesem Schauspiel zu; hierauf ging ich zu einem gewissen Nicolaus Birmil, an den ich von Suez aus durch den Konsul empfohlen worden war, und speis'te dort zu Mittag.

Mit einbrechender Dämmerung begab ich mich wieder auf unser Schiff und legte mich zur Ruhe, denn mit den ersten Strahlen der erwachenden Morgenröthe sollte die Reise fortgehen.

Mühsale. — Sirenen. — Kap Mahomet. — Moilla. — Deba. — Jambo. — Ali Bey. — Ein Karavanserai.

Ich kann die Stunde nicht genau angeben, in welcher wir die Anker lichteten und den Hafen verließen; ich hatte mich so ermüdet niedergelegt, daß weder der Lärm der Mannschaft während des Ankerlichtens, noch auch die nächtlichen Stiche jener bekannten Feinde des menschlichen Schlafes mich aus dem Reiche der Träume zu erwecken vermochten.

Erst der Ruf zum Gebete gab mir mein Bewußt-

Digitized by Google

ſein zurück und damit erwachte ich; als ich mich umſah, lag Tor ſchon weit hinter uns; es war vollkommen Tag geworden. Ein jeder Paſſagier füllte ſeinen Napf, oder hatte er einen ſolchen nicht, eine Kokusſchale mit Seewaſſer und verrichtete die von der Religion vorgeſchriebenen Waſchungen.

Daß ich ein Chriſt war, wußte am Bord Niemand; ich hieß allgemein Ibrahim, trug egyptiſche Kleidung und galt ſomit bei Allen für einen Muhametaner; deshalb war ich auch gezwungen, an dieſem religiöſen Ceremoniell theilzunehmen und beim Waſchen es genau ſo zu machen, wie die Anderen.

Ich wuſch mich alſo zu gleicher Zeit mit ihnen, ich wendete mich, ebenfalls wie ſie, mit dem Geſichte gegen Mekka, warf mich zu Boden und betete.

Hätten wir in unſerem Gebete um Windſtille gebeten, ſo hätte es die vollſte Erhörung gefunden, denn es regte ſich in der That kein Lüftchen, und das Schiff kam faſt nicht von der Stelle, dabei war die Hitze drückend und am Himmel kein Wölkchen, das den Sonnenſtrahl gebrochen hätte, ſichtbar; manchmal erſchreckte uns ein Krach, ſtark genug, um in uns die augenblickliche Befürchtung hervorzurufen, daß das Schiff einen Leck bekommen habe. Nur früh Morgens wehte eine ſanfte, kühle Luft und brachte dem erſchlafften Körper ſtärkenden Morgenſchlummer. Aber mit dem Erwachen kehrten auch die Mühſale zurück: das Auge ſah über ſich einen tief kobaltblauen, vollkommen reinen Himmel, und in ihrer ganzen Glorie ſtand die Sonne am Firmament, es ſchien, als wollte das Blau, getroffen von

Digitized by Google

den brennend heißen Sonnenstrahlen, zusammenschmelzen und flüssig werden; die Luft, die man von Vormittag zehn Uhr bis gegen Nachmittag vier Uhr einathmete, war glühend, gleich als wäre sie einem Meere von geschmolzenem Blei entstiegen; der Körper drohte zu vertrocknen, brennender Durst auf der Zunge und den ganzen Tag über kein Verlangen nach Speise; eine unüberwindliche Mattigkeit befiel die Reisenden, und zum Theil die Schiffsmannschaft, eingehüllt in seinen Burnus oder Mantel lag ein Jeder ohne Spuren einer Bewegung da auf den Bretern — allgemeine Stille, Ruhe und Geschäftslosigkeit. Um aber das Maaß unserer Leiden bis zum Ueberlaufen anzufüllen, hatte der Vorrath an Mehl und Reis bereits fühlbar abgenommen, und gleichwohl wußte Niemand, woher man neue Vorräthe schaffen sollte.

Es kostete große Anstrengung, des Abends das Fahrzeug mitten durch die vielen Klippen und Sandbänke an das Ufer zu bringen, und nicht minder große Mühe, Morgens mit demselben glücklich wieder die hohe See zu gewinnen, aber die Küste bot uns fast überall das trostlose Bild einer unfruchtbaren und öden Wüste dar; nirgends eine jener Palmengruppen, die dem wandernden Pilger die Nähe einer erquickenden Quelle verheißen und ihm Labsal und Rettung bringen. Welcher Gelehrte, sei er auch noch so groß, würde es wohl über sein Herz bringen, diese Bäume, wenn er unter deren Schatten durch einen Trunk frischen Wassers sich gestärkt, durch sanften Schlummer seine verlorenen Körperkräfte wieder gewonnen hat, diese Wohlthäter und Freunde des Menschen mit umgekehrten Besen zu vergleichen? — Erträglicher als der Tag war die Nacht;

Digitized by Google

es fehlte daher nicht an abwechselnder Unterhaltung, bis gegen Morgen hin die Natur ihr Recht geltend machte und uns in tiefen Schlaf versenkte. Sobald als die Sonne unter den Horizont gesunken war, erwachte unter dem Schiffsvolk und den Reisenden reges Leben; die Sänger ließen ihre Lieder ertönen, wer etwas Neues wußte, gab es zum Besten, die, welche Instrumente spielen konnten, machten Musik, und bald stellten sich Einige zusammen, die Tänze aufführten, und dazwischen loderten fröhliche Nachtfeuer auf, über welche Kessel, in welchen die Speisen bereitet wurden, aufgestellt waren; Gruppen von Neugierigen umlagerten sie. Zu Denjenigen, die uns namentlich durch Tanz und Spiel Unterhaltung gewährten, gehörten besonders die Neger, denen es eine große Freude machte, vor unseren Augen ihren äthiopischen Nationaltanz aufzuführen, was uns um so mehr auffallen mußte, da diese Leute den ganzen Tag über, trotz der glühenden Sonnenhitze, auf den Beinen waren und auf dem Schiffe herumliefen und hüpften, wie die Heimchen auf der Wiese, gleich als wären sie darüber vergnügt, auf diese thatsächliche Weise an die vaterländische Sonne Senegambiens und Guinea's erinnert zu werden.

Niemand verließ das Schiff; wir lagen ruhig da und rauchten unsere Pfeifen; nur die nimmer rastenden Neger liefen geschäftig hin und her, brachten uns in kleinen, sehr zierlichen Tassen (Tindschal genannt), Kaffee, und legten Kohlen auf die Schibuke.

Im Wasser tanzten fröhlich die Delphine, und der regenbogenfarbige Glanz ihrer Schuppen ergötzte das Auge; die Araber halten sie für Sirenen, die sie bezau-

Digitized by Google

bern und ins Meer hinablocken wollten; daher ermahnten sich gegenseitig die Passagiere und Schiffsmannschaften, den Verlockungen dieser Geschöpfe nicht zu folgen.

Die Araber behaupten mit Bestimmtheit, daß es Sirenen gäbe, ja, manche gehen in ihrem Irrthum sogar so weit, daß sie versichern, dergleichen gesehen zu haben. Warum sollte dies auch nicht der Fall gewesen sein? Ich habe ja im Lande Dor=tur das Einhorn gesehen und in Mekka jenen geschwänzten Menschen, dessen Erscheinung die ganze Akademie der Wissenschaften in Paris in Aufruhr gebracht hat.

Wo es die Sicherheit der Gegend erlaubte, da verließen wir das Schiff und gingen ans Land; wir konnten uns da so manche Bequemlichkeit gewähren, die wir auf dem Fahrzeug schmerzlich vermißten. Wir machten Feuer an und unterhielten sie die ganze Nacht hindurch, denn wir fürchteten die Schakale und Hyänen, aber fast mehr noch, als diese, die räuberischen Araber.

Ich hoffte wieder in die Nähe der schönen Griechin zu kommen — meine Hoffnung wurde erfüllt; ich hoffte Gelegenheit zu finden, die schöne Hand zu erfassen, die mir durch einen verbindlichen Druck für meine Limonade gedankt hatte, aber vergeblich, denn der alte Turkomane schlief immer nur mit einem geschlossenen Auge, so daß, wenn das rechte geschlossen war, er das linke offen hatte, und war das linke geschlossen, er wiederum das rechte offen hatte; die schöne Fathma aber schlief weder mit dem rechten, noch mit dem linken Auge, denn sie wachte und hatte beide Augen offen, die im Dunkel der Nacht wie zwei Karfunkel glänzten.

Am folgenden Morgen, als Alles schon wach war

Digitized by Google

und ſich neugierig um den Schiffsherrn. herumgedrängt hatte, rief er auf einmal freudig aus: „Allah kerim," d. h. Gott iſt groß. — Wir konnten uns nicht denken, was ihn zu dieſem Ausrufe veranlaßt haben mochte, und deshalb fragten wir denſelben, was er damit gemeint habe. Statt uns aber zu antworten, deutete er ſchweigend auf den aus ſeiner Pfeife ſteigenden Rauch, und wir bemerkten allerdings mit großer Freude, daß er nicht mehr in gerader Richtung in die Höhe ging, ſondern nach der Seite hin ſich verzog.

Die Windſtille war gewichen und hatte einem erfriſchenden Nordweſtwinde Platz gemacht; die Freude über dieſen Wechſel war eine ſo innige und allgemeine, daß er mit jubelndem Freudengeſchrei begrüßt wurde.

Die Fahrt ging nun lebhafter; im Laufe des Vormittags bekamen wir bereits das Mondgebirge, das von den Europäern Kap Sinai, von den Arabern aber Kap Mahomet genannt wird, in Sicht und umſegelten es gegen Mittag.

Man hat dieſem Gebirge den Namen „Kap Mahomet" deshalb beigelegt, weil man in Arabien allgemein glaubt, daß daſelbſt Mahomet, bevor er den Sinai beſtieg, ſich einige Zeit aufgehalten habe. Spielt man den Ungläubigen, zweifelt man daran, daß Mahomet den Sinai beſtiegen habe, ſo zeigen die Araber die Fußtritte ſeines Kameeles ungefähr bei derſelben Stelle, wo von den Chriſten die durch Moſes Stirne gemachte Vertiefung gezeigt wird.

Den darauf folgenden Tag endlich, nachdem wir fünf Tage hindurch kaum glaubliche Entbehrungen und Beſchwerden jeglicher Art ertragen hatten, liefen wir in

Digitized by Google

den kleinen Hafen von Moilla ein; dies war die letzte Besitzung, die nach der Erhebung und dem Abfall der Ostküste des rothen Meeres dem Mehemet-Ali übrig geblieben war.

Das erste Gebäude, welches sich unserem Blick darbot, war ein kleines Außenwerk, eine Art Fort, dessen Besatzung ungefähr zwanzig Mann ausmachen mochte. Sie hatten den Hafen zu bewachen.

Da es hier an frischem Wasser nicht fehlte, so konnten wir uns reichlich damit versehen — eine große Wohlthat für mich, der ich vier Tage lang fauliges Wasser zu trinken genöthigt war, das ich kaum noch durch Zusatz von Weinsteinsäure halbweg trinkbar zu machen vermochte.

Am anderen Morgen schon ging es weiter.

Munter durchschnitt unser Schiff die Wogen und bald waren die afrikanischen Gebirge unseren Blicken entschwunden; noch eine kurze Weile und wir waren nun wirklich in Arabien. Wie freuete ich mich nicht, als ich seit der Abfahrt von Tor die ersten Dattelpalmen wieder sah, und nun auch noch auf Arabiens Boden, dem längst ersehnten Ziele unserer Reise; meine Augen waren gefesselt und Flügel hätte unser Schiff haben mögen, um mich im Nu zu ihnen hinzutragen.

Vor einbrechender Nacht noch wurde an der arabischen Küste Anker geworfen, wir stiegen ans Land und freundlich nahm uns das kleine Städtchen Deba auf. Der Schiffsherr hatte uns während der Fahrt viel von dem vortrefflichen Brunnen erzählt, den wir in Deba treffen würden, und so kam es, daß ein Theil der Passagiere vor Sehnsucht nach frischem und wohl-

Digitized by Google

ſchmeckendem Waſſer auf das Boot, das uns ans Land ſetzen ſollte, nicht wartete, ſondern, ins Meer ſpringend, nach dem Ufer durch den Schlamm hinwateten.

Wenn ein Europäer den Wein auch noch ſo gerne trinkt, und es gälte den köſtlichſten Chambertin, Cliquot oder Chateau-Laroche zu gewinnen, ſo würde er doch nicht mit ſo großer Haſt herbeieilen, wie ein vom Durſt geplagter Reiſender nach den Waſſerbrunnen Arabiens oder Afrika's.

Der Schiffsherr hatte uns mit Wahrheit berichtet; wir fanden an der Küſte nicht einen, ſondern ſogar drei Brunnen, die, ſämmtlich mit Quaderſteinen eingefaßt und mit einem Gürtel von Palmen umpflanzt, ganz vorzügliches Waſſer lieferten.

Geſtärkt und erfriſcht kehrten wir ans Ufer zurück, machten in Deba Nachtquartier und begaben uns am folgenden Morgen an Bord, um unſere Reiſe weiter fortzuſetzen.

Der Wind war ziemlich lebhaft und trieb unſer Schiff mit beträchtlicher Schnelle nach der Richtung hin, wo die Inſel Haman lag. Am Horizont kam es uns vor, als zöge ſich quer über den Waſſerſpiegel herüber eine gewaltige Mauer, die unſerem Schiffe die Weiterfahrt auf dem Meere verwehren wolle. Als wir aber näher kamen, unterſchieden wir deutlich, daß dieſe Mauer nichts Anderes war, als eine ziemlich breite Reihe von Korallenriffen.

Nach einer Fahrt von ſechs Tagen langten wir endlich Abends ſieben Uhr im Hafen von Jambo an und warfen daſelbſt Anker.

Jambo iſt für Medina von derſelben Wichtigkeit,

Digitized by Google

wie für Mekka Djedda; doch liegen beide Orte von den heiligen Städten ungleich entfernt; so ist von Djedda nach Mekka nur achtzehn Stunden, von Jambo nach Medina hingegen sechszig.

Da wir zu spät Abends im Hafen einliefen, wurde uns in Folge polizeilicher Anordnung verboten, noch denselben Abend ans Land zu gehen. Doch brachte diese Verzögerung unter uns keine Mißstimmung hervor; wir jubelten und freuten uns, daß wir auf einer Hauptstation unserer Reise, nach glücklicher Ueberstehung so mannichfacher Drangsale, endlich angekommen waren.

Seit den drei letzten Tagen hatte Niemand das Schiff verlassen.

Den anderen Morgen früh, als wir noch auf dem Schiffe waren, hörten wir vom Lande her aus ziemlicher Ferne eine Stimme, die, weithin durch die Lüfte ertönend, rief:

„Großer Gott! wir bekennen, daß es außer Dir keinen Gott giebt und daß Mahomet Dein großer Prophet ist! Kommet und betet, kommt herbei in den Tempel des Herrn, denn besser als der Schlaf ist das Gebet; großer Gott! es giebt keinen Gott neben Dir, und Mahomet ist Dein Prophet.“

Es war die Stimme des Muezzin, die wir vernahmen, welche die Gläubigen zum Gebet rief. Die Passagiere und Schiffsmannschaften beteten.

Nachdem das Gebet auf dem Schiffe vorüber war, stiegen wir ans Land.

Die Bekanntschaft des Statthalters von Jambo hatte ich bereits in Syrien gemacht; er hatte früher als

Officier in türkischen Diensten gestanden und nannte sich Ali-Bey.

Ich besuchte ihn, ohne mich vorher erst bei ihm anmelden zu lassen; ich wußte, daß er nach Vielem sich erkundigen würde und war daher auch auf viele Fragen gefaßt, denn der Türke und Araber sind von Natur, mehr als irgend ein anderer Mensch, neugierig; sie überschütten den Fremden mit einer Fluth von Fragen. — Und so erging es auch mir.

Alsbald hatte der Statthalter den alten Bekannten wiedererkannt, und nun ließ er seiner Neugierde Zaum und Zügel schießen; vor lauter Fragen kam ich kaum zum Antworten.

„Wo willst Du hin? Wo kommst Du her? Was ist der Zweck Deiner Reise? Was hast Du in Jambo vor? Warum bist Du nicht in Kairo geblieben? Als was reisest Du? Etwa als Arzt, oder als Missionär, oder als Kaufmann?“ u. s. w.

Auf alle diese und eine Menge anderer Fragen antwortete ich so, daß es ihm wohl vorkommen mochte, als schenkte ich ihm mein Vertrauen, doch antwortete ich ihm nicht mehr und nicht weniger, als die Vorsicht es mir erlaubte, denn nie darf man einem Türken oder Araber seine Geheimnisse anvertrauen; nur so viel darf man ihm sagen, als ohne Nachtheil Jedermann weiß und wissen kann.

Ich gab dem Ali-Bey den Wunsch zu erkennen, mir die Stadt zu besehen, über die Plätze und durch die Straßen eine kleine Promenade zu machen; der Statthalter war gefällig und gab mir zwei Mann von seiner Leibgarde als Führer mit, weniger aber um mir

damit eine Ehre zu erweisen, als vielmehr um mich nicht außer Aufsicht zu lassen.

Hätte ich nicht gewußt, zu welchem geheimen Zweck mich die beiden Leute begleiteten, ich hätte in der That auf eine solche Begleitung stolz sein können. Es waren zwei armenische Soldaten (Arnauten) von stattlichem Wuchse und in prächtige Uniform gekleidet; vom Kopf bis auf den Fuß, mit Ausnahme der schneeweißen Fustanella, in Seide und Sammet gehüllt und mit Gold reichlich verziert; darüber prangte der glänzende Waffenschmuck, Pistolen, Dolche und Säbel, der von Goldstickerei strotzende Gürtel und die mit Gold eingefaßten Patronentaschen, in welcher sie den Koran zu tragen pflegen.

Wie sehr ich aber auch neugierig war, die Stadt zu sehen, die bis zur Unerträglichkeit anwachsende Hitze vertrieb mir alle Lust dazu, denn es war, wie wenn ein unendlicher Strom glühender Sonnenstrahlen vom Himmel auf die Erde herabstürzte und auf die Terrassen und weiß angestrichenen Häuser massenhaft auffiel, so daß Mauern und Erdboden zu brennen, der Himmel selbst in Flammen zu stehen schien; man ging unter einem brennenden Himmel, auf brennendem Boden und zwischen brennenden Mauern.

Mir blieb Nichts übrig, als mich in ein Karavanserai zu flüchten.

Ich war übrigens nicht der Einzige, der dort seine Zuflucht suchte; viele hatten dasselbe vor mir gethan, so daß die Herberge von Reisenden und Arabern fast überfüllt war. Auffallend erschien mir die große Menge von lüderlichem Gesindel, die sich dort mit eingefunden

Digitized by Google

hatte, und ich weiß nicht, ob irgend ein Land im Occident davon einen größeren Vorrath aufzuweisen hat, als der Orient.

Unter einer Karavanserai darf man sich aber keineswegs einen Gasthof oder ein Kaffeehaus von europäischer Einrichtung vorstellen, mit einem derartigen Etablissement hat sie auch nicht die geringste Aehnlichkeit; eine Karavanserai findet in der ganzen Welt ihres Gleichen nicht; sie besteht ganz einfach aus einem ziemlich großen, von Mauerwerk eingefaßten und mit Bretern überdeckten Raum, in welchem die Karavanen rasten und Jedermann, wenn er will, Schutz vor der brennenden Mittagshitze sucht; für irgend eine Bequemlichkeit ist darin nicht gesorgt, man hilft und richtet sich eben so gut ein, als man kann, von einem Wirthe oder einer Bedienung ist selbstverständlich keine Rede; man ißt und trinkt, was man mitbringt, man raucht seinen Tabak, und was die Hauptsache ist — der Fremde läßt sich darin den Kopf scheeren.

Dies thaten denn auch meine Reisegefährten, die ich in der Karavanserai zum größten Theil wiederfand.

Für mich natürlich blieb auch nichts Anderes zu thun übrig, ich folgte ihrem Beispiel.

Man kann den französischen Coiffeuren gewiß nicht den Vorwurf zu großer Verschweigsamkeit machen, ein französischer Haarkünstler weiß immer etwas Neues, erzählt, unterhält und fragt aus, um wieder wo anders Etwas erzählen zu können; er ist ein wahrer Neuigkeitskrämer, wenig darum sich kümmernd, ob auch seine Neuigkeiten auf Wahrheit beruhen, wenn sie nur überraschen und belacht werden. Aber einen Vergleich mit

einem arabiſchen Haarkünſtler kann er gleichwohl nicht aushalten, er iſt, gegen ihn gehalten, ein Stümper, unbeholfen, wortkarg, der weder Etwas zu erzählen, noch zu fragen weiß. Man kann ſich durchaus keinen Begriff von der Menge von Geſchichten machen, mit welcher der orientaliſche Künſtler den Fremden förmlich überſchüttet, und dies mit einer Gewandtheit und Zungengeläufigkeit, die kaum Zeit läßt, das einzelne Wort deutlich zu hören; nicht einen Augenblick ſchwieg er, mir wirbelte der Kopf, ich ſeufzte; kaum war er mit der einen fertig, ſo kam er immer wieder auf eine neue; ich gab ihm deutlich zu verſtehen, daß ich zufrieden ſei — umſonſt, ſein Vorrath an Geſchichten war noch nicht erſchöpft; nun wollte natürlich auch das Barbieren gar kein Ende nehmen, ich meinte, er würde mein Ohr gar nicht wieder loslaſſen, und es wäre auch zweifelsohne geſchehen, hätte ich mir die Mühe genommen, mich in ein Geſpräch mit ihm einzulaſſen; aber zum Glück für mich und zum Unglück für ihn fiel mir gerade zu rechter Zeit das arabiſche Sprichwort ein: „Das Wort iſt Silber, aber das Schweigen iſt Gold.“ Es ſollte mich von ihm erlöſen und deshalb befolgte ich es.

Wohl hätte ich ihm oft zurufen mögen:

„Aber Du mußt mir die Haare nicht ausrupfen, Du ſollſt mir ſie ja abſcheeren.“

„Freund, Du ſchneideſt mich ja, ſieh Dich doch vor.“

„Schaffe Dir doch beſſere Meſſer an, oder laß ſie wenigſtens ſchleifen — ſie ſchneiden ja nicht.“

Aber ich war ſtumm wie ein Fiſch, ſchweigend ertrug ich die Qual, nicht ein Wort des Unmuthes kam über meine Lippen. Als er fertig war, bezahlte ich ihm

Digitized by Google

zwei Piaſter, beiſpiellos viel Geld, wenn ich es vergleiche mit dem, was Andere ihm gaben, und gleichwohl hätte er es mir ſicher mit Vergnügen zurückgegeben, wenn ich ihm die Freundſchaft erzeigt und geſagt hätte, wer ich ſei, wohin ich wolle, woher ich käme.

Der Haarkünſtler war fertig und das Haar von meinem Haupte geſchoren; ich konnte mich gewiſſer Selbſtbetrachtungen nicht enthalten, ich legte mich daher nieder und ruhte; das Bett war aus Gurte gefertigt und mit Palmenblättern gefüllt, die Araber nennen es „Sirir."

Um mich her wogte ein buntes Gemiſch von Beduinen, Arabern, Türken, Kaufleuten, Dienſtboten, öffentlichen Sicherheitsdienern, Soldaten und Officieren.

Bald überfiel mich der Schlaf; die Augen ſchloſſen ſich, mit der einen Hand den Dolch, mit der anderen den Geldbeutel gefaßt.

Arabiſches Gaſtmahl. — Der Harem Ali-Bey's. — Der Taucher.

Vormittags eilf Uhr war ich zu Ali-Bey zu einem Frühſtück eingeladen; ich durfte alſo die Zeit nicht verſchlafen und deshalb hatte ich den Arnauten, die mich begleitetdn, anbefohlen, mich gleich nach zehn Uhr zu wecken.

Es geſchah, wie ich befohlen hatte; ich machte mich zurecht und begab mich zu der mir beſtimmten Zeit zu Ali.

Ich war nicht der einzige Tiſchgaſt, ſondern außer

Digitized by Google

mir hatte er wohl zwölf bis vierzehn Herren noch eingeladen.

Wir lagerten uns an die Tafel; zuerst trat ein Neger ein, der den Ibrik trug; Ibrik bedeutet soviel als Waschbecken; es ist eine Art Geschirr, in welchem sich die Gäste vor dem Essen die Hände waschen, oder richtiger: über welchem die Gäste sich die Finger nur netzen, indem der Diener Wasser auf die über das Becken gehaltenen Hände tröpfeln läßt. Der Diener machte die Runde, von einem Gaste zum anderen gehend, gefolgt von einem zweiten und dritten, von denen der erstere ein Stück Seife, der letztere ein Handtuch trug.

Nach Beendigung dieses Ceremoniells wurde das Waschbecken wieder hinausgetragen; hierauf brachte man einen niedrig stehenden, mit Ebenholz und Elfenbein verzierten Tisch herein, der seinen Ort mitten in dem Kreise angewiesen bekam, den die Tischgäste gebildet hatten.

Die Reihe der auf einander folgenden Speisen eröffnete eine Schüssel Reissuppe, die auf den Tisch niedergesetzt wurde; mittels aus Ebenholz oder Elfenbein gearbeiteter Löffel schöpfte ein Jeder daraus, so viel ihm beliebte, ohne sich, wie dies bei uns Sitte ist, besonderer Teller zu bedienen; man aß Suppe, wie Matrosen oder Soldaten es zu thun pflegen. Wohl gegen dreißig verschiedene Fleischspeisen folgten der Suppe nach.

Es ist bekannt, daß man im Orient ohne Messer und Gabel ißt; man hält sie für überflüssige Sachen und ersetzt sie durch eine ganz besondere Geschicklichkeit der Hände und Finger, die dem Orientalen, von Jugend an darin geübt, zur zweiten Natur geworden ist.

Digitized by Google

Es kann daher der Europäer dieſelbe ſich nicht ſo ſchnell aneignen, vielmehr gelingt ihm dies nur ſehr allmälig durch längere Uebung und genaue Beobachtung. Gewöhnlich pflegt der Schwimmmeiſter zu dem, der ſchwimmen lernen will, zu ſagen: „Beobachten Sie genau den Froſch, wie er ſchwimmt, und dann bemühen Sie ſich, es ihm nachzumachen;“ und eben ſo pflegt man einem, der nach orientaliſcher Weiſe eſſen lernen will, in Arabien zuzurufen: „Beobachten Sie die Bewegungen und Griffe der Geier und Adler, wenn ſie ihre Nahrung zu ſich nehmen, und dann machen ſie es eben ſo. Den Arm vertritt der Hals und den Daumen und Zeigefinger der Schnabel.

Indem man mit dem Arme eine halbkreisförmige Bewegung macht, faßt man mit dem Daumen und Zeigefinger zugleich das bereits zuvor geſchnittene Fleiſch, hebt es aus der Schüſſel und führt es nach dem Mund, nachdem man daſſelbe mit dem Daumen und Zeigefinger der anderen Hand in kleine Stücke zerriſſen hat.

Iſt das Fleiſch nicht ganz weich, ſo erfordert letzteres eben ſo viel Anſtrengung als Geſchicklichkeit.

Ich für meine Perſon aber war an dieſe Manier zu eſſen bereits ſo gewöhnt und beſaß in dieſen Dingen bereits ſo viel Uebung, daß ich darin den anderen Tiſchgäſten ſicher nicht nachſtand und durchaus keine Urſache zu der Befürchtung hatte, von ihnen als Chriſt erkannt zu werden.

Allerdings machte ich Verſtöße gegen die Sprache, allein da ich mich für einen Türken ausgab und bekanntlich ein Türke ſich etwas darauf zu gute thut, nicht rein und richtig arabiſch zu ſprechen, ſo konnten Sprach-

fehler um so weniger auffallen und mir um so leichter verziehen werden.

Nachdem die Fleischspeisen vorüber waren und man bereits von dem versüßten und unversüßtem Wasser getrunken und von den Sorbetti, die nie fehlen bei einem orientalischen Gastmahl, sich zugelangt hatte, wurden Früchte und Zuckerwerk aufgetragen; von ersteren: Feigen, Weintrauben, Aprikosen, Orangen, Pfirsiche, Melonen, Datteln, Obstarten, die, wie man sieht, auch in Europa als Dessert servirt werden. Das Zuckerwerk roch stark nach Rosenöl und schien mit Rosenwasser bereitet zu sein.

Den Beschluß des Mahles machte der Kaffee. Ich fand ihn von vortrefflichem Geschmack, und ich kann es wohl sagen, daß ich ihn nirgends besser als in Arabien, in seinem Vaterlande getrunken habe.

Wir rauchten dazu aus Schibuken oder Narghils; als der Kaffee getrunken war, wurden wir mit wohlriechenden Wässern besprengt, eine Sitte, die vielleicht nur bei gewöhnlichen Leuten, nie aber bei vornehmen und reichen unbeachtet gelassen wird.

Nach Beendigung des Gastmahls blieb man noch einige Zeit sitzen, und nun erst fing man an sich zu unterhalten; es ist nämlich bei den Muselmännern durchaus gegen den Anstand, während des Mahles Gespräche zu führen; man ißt und schweigt.

Endlich nahmen die Gäste Abschied und entfernten sich.

Nach Tische besuchen die Türken gewöhnlich ihren Harem, um der Hitze und den Verfolgungen der Fliegen sich zu entziehen. So auch der Bey.

Digitized by Google

Schon früher habe ich einmal erwähnt, wie viel wir von der Hitze auszustehen hatten, aber von den Qualen, die uns die Fliegen bereiteten, davon habe ich noch kein Wort gesagt. Was aber dem Einen recht ist, ist dem Andern billig.

Die Fliegen gehören geradezu zu den Landplagen Arabiens; in der That kommen Fälle vor, daß man Kinder sieht, auf denen so viel Fliegen sitzen, daß sie ganz schwarz davon aussehen, ohne im Stande zu sein, sich von diesen Insecten frei zu machen.

Selten sieht man Kinder bekleidet, fast immer sind sie völlig nackt, so daß jeder Theil ihres Körpers den Angriffen der Fliegen gleich sehr ausgesetzt ist; wie Bremsen und Horniſſen auf die Pferde fliegen und fest sich anhängen, so machen es diese Fliegen mit den schutzlosen Kleinen; diese kugeln sich, wenn sie anders sich nicht mehr helfen können, auf dem Erdboden hin und her, in der Absicht, jene zu zerdrücken; allein es hilft ihnen nicht viel, denn kaum sind sie aufgestanden, so werden sie von anderen Schaaren umschwärmt, und die Noth beginnt von Neuem.

Da ich als Fremder keinen Harem hatte, so wies man mir im Hause des Bey's dafür ein Cabinet an, in welchem ich bis gegen vier Uhr schlief.

Mein Wirth ließ mich nämlich um diese Zeit wecken, um mir eine Spazierfahrt auf dem Meere vorzuschlagen, eine Einladung, die ich mit großem Vergnügen annahm; er erwartete mich in einer Vorhalle seines Hauses, von wo aus wir in ein sehr bequem und hübsch eingerichtetes Boot, welches von sechs Ruderern fortbewegt wurde, einstiegen.

Das kleine Boot war inwendig mit kostbaren Teppichen und Polstern, die von Smyrna und Konstantinopel bezogen werden, ausgelegt und mit einem Baldachin überbaut, der uns Schutz gegen die Sonnenstrahlen gewährte.

Wir steuerten auf eine kleine Insel zu; sie lag in nicht gar zu großer Ferne, und doch kam es mir vor, als sei das liebliche Eiland ein Blumenkorb, der von den schaukelnden Wogen getragen, im Schmucke der Orangen- und Citronenbäume herrlich prange, überschattet von den majestätischen Blätterkronen der hoch aufgewachsenen Palmen.

Wir legten den Weg nach der Insel, der etwa eine Stunde betragen mochte, in vierzig Minuten zurück. Zu welchen Erwartungen auch die äußere Physiognomie dieser Insel berechtigen mochte, ich fand, als ich sie betrat, jene nicht nur bestätigt, sondern durch die Ueppigkeit der Vegetation, durch die wunderbare Schönheit der Flora und durch die unaussprechliche Anmuth der Gegend bei weitem noch übertroffen.

Auf dieser Insel befand sich der Harem des Statthalters.

Nachdem er mich in einen Kiosk geführt hatte, der von dem Baumeister der Alhambra gebaut zu sein schien, zog er sich in seinen Harem zurück; mir aber wurde im ersten Stock ein Cabinet angewiesen, worin ich mit einigen Sclaven, die mir Kaffee einschenkten und die Pfeife anbrannten, zurückblieb.

Daß sein Harem im zweiten Stock des Hauses war, davon hatte ich keine Ahnung; hatte ich doch nicht gesehen, welchen Weg mein Wirth einschlug, als er sich

Digitized by Google

entfernte. Es dauerte mir zu lang bis er wiederkam, ich langweilte mich und wurde um ihn besorgt; ich beschloß das Haus zu verlassen und ihn aufzusuchen.

Ich war aber noch nicht aus dem Hause herausgetreten, so bemerkte ich auch, wo ich war; ich beobachtetete den zweiten Stock, denn die Jalousien erregten meine Aufmerksamkeit; sie machten gewisse kleine Bewegungen, hinter ihnen vernahm ich leises Flüstern und Lachen, und zwischen den Jalousiebretchen blickten die mit Henna roth gefärbten Fingernägel der Frauen hervor.

Offenbar war es nicht in der Ordnung, daß mein Wirth mich veranlaßt hatte, ihn auf einen solchen Besuch zu begleiten.

Um so mehr beklagte ich mich, den Verlassenen, wenn ich an die schöne Fathma mit allen ihren unnennbaren Reizen dachte.

Nach Verlauf einer Stunde kam endlich Ali-Bey wieder. Ohne uns länger noch aufzuhalten, bestiegen wir unsere Barke und fuhren nach Jambo zurück. Zur Zeit des Abendgebetes waren wir bereits wieder eingetroffen.

Die darauf folgende Nacht logirte ich bei Ali-Bey, der es durchaus nicht anders that, als mich die Nacht vor meiner Abreise in seinem Hause zu beherbergen. Den anderen Morgen früh reis'te ich ab. Ali begleitete mich bis ans Ufer, und nachdem wir von einander Abschied genommen, bestieg ich eine seiner Barken, die zu diesem Zwecke eigends in Bereitschaft gehalten worden war, und fuhr an Bord des Mahomet.

Schon nach einer halben Stunde war ich wieder auf offener See.

Digitized by Google

Von Neuem begann nun wieder unſere alte Noth; wir kamen nicht vom Fleck, wieder dieſelbe verzweifelte Windſtille, wie früher; kein Luftzug blähte unſere Segel. Erſt mit einbrechendem Abend erhob ſich ein lebhafter Nordwind, der unſer Schifflein raſch gen Djedda trieb; froher Muth kehrte in unſere Bruſt zurück und wir hofften bald an dem Orte unſerer Beſtimmung einzutreffen.

Auf einmal hörte ich von dem vorderen Theile des Schiffes her ein ſchreckliches Geſchrei, deutlich vernahm ich das Rufen meines Namens. Schnell erhob ich mich und eilte nach dem Orte des Schreckens.

Schiffsmannſchaften und Paſſagiere ſtanden da im Kreiſe herum, ſich wie Verzweifelnde geberdend, mit aufgehobenen Armen jammernd und wehklagend.

Was konnte ich anders glauben, als daß einem Reiſenden ein großes Unglück widerfahren ſei?

Allein dem war nicht ſo; allerdings lag ein Neger, und zwar von koloſſalen Körperdimenſionen, leblos auf dem Boden, mit geöffneten und von Blut unterlaufenen Augen, aber der Tod war nur ſcheinbar, es war nur eine Ohnmacht, dadurch herbeigeführt, daß er in Jago, wohin er den Tag vorher gegangen war, des Guten zu viel gethan hatte. Wer aber nicht Maaß zu halten weiß, muß dafür büßen. Krank im Magen trat er an das Feuer, welches auf dem Heerde brannte, und fällt nieder in demſelben Augenblicke, wo er ſeine Tabakspfeife anzuzünden im Begriff iſt.

Natürlich war unter dieſen Umſtänden nichts Anderes zu thun, als dem Patienten eine Ader zu öffnen. Woher aber ſchleunig Lanzette und Bandagen nehmen? Denn unglücklicher Weiſe trug ich mein Etuis, in wel-

chem beides eingeschlossen war, nicht bei mir, sondern es war in meinem Koffer verpackt, der aber tief unter den großen Haufen von Gepäck stak, das innerhalb der äußeren Umrandung des Schiffs aufgestapelt lag.

Zum Besinnen war nicht lange Zeit; schnell sprang ich in Begleitung zweier Neger über das Geländer, welches die Passagiere von dem Gepäckraum trennt, ziehe meinen Koffer mit Hilfe meiner Begleiter unten hervor, öffne und nehme mein Etuis heraus, aber das Alles mit solcher Eile, daß mir im Folge des Durchsuchens ein Sack, in welchen gegen zehntausend Franc in Gold eingepackt waren, ins Meer fiel.

Was sollte ich nun thun? sollte ich um die Wiedererlangung meines verlornen Schatzes, der mein ganzes Vermögen ausmachte, mich kümmern, oder sollte ich dem Kranken zu Hilfe eilen? Ich hatte Kraft genug mich selbst zu beherrschen, die Pflicht siegte, in wenig Augenblicken war ich bei dem Neger.

Aber ich stieß bei der Operation, die ich vornehmen wollte, auf eine Schwierigkeit, an die ich nicht gedacht hatte, und die mir jene geradezu unmöglich zu machen schien, die sehr schwarze Haut des Kranken nämlich verhinderte mich im inneren Armgelenk die Ader zu erkennen, die ich schlagen mußte; wohl länger als fünf Minuten bemühte ich mich sie zu finden, aber vergeblich, und schon hatte ich die Hoffnung aufgegeben; endlich glückte es mir doch; ich öffne die Ader — aber es fließt kein Blut.

Ich schlage eine zweite Ader, aber am Fuße, weil sie da leichter zu finden ist; diesmal war meine Bemühung nicht vergeblich, denn es kam Blut; bald trat auch eine sichtbare Besserung im Zustande des Kranken

Digitized by Google

ein, er kam wieder zu ſich und athmete auf. Allgemeine Bewunderung ſprach ſich in den Geſichtszügen und in den Worten der Anweſenden aus.

Nachdem genug Blut gefloſſen war und ich den Verband angelegt hatte, ſtand ich auf; und als ich mich wende wegzugehen, wer tritt vor mir hin? — ein Neger, meinen verloren geglaubten Schatz in den Händen haltend.

Kaum glaubte ich recht zu ſehen, ich mochte meinen Augen nicht trauen; aber es war die pure Wirklichkeit, kein Traum; meine Augen täuſchten mich nicht. Als nämlich der brave Junge geſehen hatte, daß ich mir nicht die Zeit nahm, um mein Geld mich zu kümmern, da übernahm er dieſe Sorge, ſprang auf der Stelle dem fallenden Sack nach und erhaſchte ihn noch glücklich, ehe er den Boden erreichte. So machen es jetzt noch die neapolitaniſchen Matroſen, die mit großer Gewandtheit ins Waſſer ſpringen und die Piaſter ſchnell erhaſchen, welche die Reiſenden ins Meer werfen.

Zur Belohnung erhielt der Neger von mir hundert Franc; eine Summe, wie groß er noch keine je geſehen, geſchweige denn beſeſſen hat; er hielt ſich daher im erſten Rauſch der Freude für den reichſten Mann der Welt.

Der Zuſtand des Patienten aber verſchlimmerte ſich ſpäter, und zwar in dem Grade, daß er am dritten Tag nach dem Aderlaß ſtarb. In Djedda wurde er beerdigt.

Digitized by Google

Gruß auf dem rothen Meer. — Der Schiffsherr Mahomet. — Der Doctor der Rechte. — Die Schiffsmannschaft. — Lärm um Nichts. — Entlaufen im Hafen von Djedda. — Serkis, der französische Konsul.

Wir hatten wohl noch einen Weg von zwanzig Seemeilen zurückzulegen, ehe wir Djedda erreichten, aber schon konnten wir es merken, daß wir uns einem wichtigen Seeplatze näherten, denn beständig begegneten uns in kurzen Zwischenräumen auf einander bald größere bald kleinere Schiffe, die insgesammt ihren Weg nach Suez oder Kassier nahmen. Die kleineren Schiffe, die weder so groß waren als das unsrige und auch nicht so viel Mannschaft am Bord hatten, als wir, riefen uns den Gruß zu:

„Salam a leikum," d. h. das Glück begleite Euch.

Hierauf erhoben sich Alle auf unserem Schiffe, kreuzten die Arme über die Brust und antworteten:

„A leikum salam."

Begegneten wir einem größeren Schiff, so war natürlich die Reihe zuerst zu grüßen an uns.

Soweit stellte sich, wie überall, so auch hier das Uebergewicht recht sichtlich heraus, welches allezeit das Große und Starke über das Kleine und Schwache ausübt; das Schwache muß sich dem Starken beugen, das Kleine dem Großen, und unser Schiffsherr war so weit entfernt dieser Meinung sich nicht zu fügen, daß er vielmehr mit großer Strenge jene Sitte aufrecht erhielt.

Ich habe bisher unsers Schiffscapitains nur seinem

Digitized by Google

Namen nach Erwähnung gethan; es ist nicht mehr als billig, daß ich auch über seine Kenntnisse und seinen Charakter einige Worte spreche. Im Allgemeinen war er nicht ohne hübsche Kenntnisse und einen gewissen Grad von Bildung; Beides besaß er vielleicht in höherem Maaße, als man es gewöhnlich bei türkischen Capitainen anzutreffen pflegt. Er hatte einen Kompaß, dessen er sich bei der Fahrt bediente; er kannte die Einrichtung und Gebrauchsweise desselben genau, sowie auch die Anwendung des „Log's" um Entfernungen zu messen; mit Sicherheit bestimmte er den Lauf des Schiffes und vermied sehr geschickt die gefährlichsten Klippen, er wußte genau die Stunde, wenn Ebbe und Fluth eintritt und war mit den Anzeichen, welche einen Witterungswechsel zu verkünden pflegen, hinreichend vertraut. Dabei war er theilnehmend und gütig; sein Benehmen gegen reiche und arme Passagiere war dasselbe, er machte zwischen beiden keinen Unterschied; selbst denen ließ er es nicht entgelten, welche die Fahrt umsonst mitmachten, ja er unterstützte sogar mehrere mit Lebensmitteln, die auf gut Glück, ohne Etwas zu beißen und ohne Geld zu haben, sich eingeschifft hatten. Gegen die, welche eine andere Religion bekannten, war er tolerant, eine Tugend, die man sonst selten bei den Muselmännern antrifft; so befand sich auf unserem Schiff ein griechischer Kaufmann, der unbekümmert um die Moslims so lebte, als wäre er auf dem festen Lande, daheim in seiner Heimath; wenn er aß, trank er oft dazu sein Glas Wein, las fleißig in den Büchern der heiligen Geschichte und betete wie es ihm seine Confession vorschrieb; wie er sich nun in diesen Beziehungen von dem Muhametismus streng

Digitized by Google

abſchied, durfte keiner von dem Schiffsvolk es wagen, ihn etwa deshalb zu beleidigen; dagegen kam es vor, daß der Kaufmann, der als Chriſt mehr Unduldſamkeit gegen die Muhametaner an den Tag legte, als das Schiffsvolk gegen ihn, über ihren Glauben unliebſame faſt ſpöttiſche Bemerkungen ſich erlaubte. Oft genug war der Ausbruch des Streites nahe, der ſchlimme Folgen für die Chriſten nach ſich ziehen konnte; der Schiffscapitain beugte vor, glich aus, verſöhnte und wendete Alles zum Beſten; wollten ſeine Worte aber kein williges Gehör mehr finden, vermochte er nicht mehr durchzudringen, ſo nahm er ſeine Zuflucht zu einem Doctor der muſelmänniſchen Rechte, der am Fuße des Maſtes ſitzend, aus dem Koran abſchrieb.

Er mochte eigentlich ſo recht gewiß es ſelbſt nicht wiſſen, wie alt er war; dies darf aber nicht befremden, da ein Muſelmann von echtem Schrot und Korn ſich um die Zahl ſeines Geburtsjahres wenig oder gar nicht kümmert; er zählt von irgend einem wichtigen Ereigniſſe an, ſo z. B. unſer Mahomet, von dem Abzuge der Franzoſen aus Egypten. Nach meiner Schätzung mochte er etwa fünfundvierzig Jahre alt ſein, denn ein Jahr nach jenem Rückzuge hatte er das Licht der Welt erblickt. Sein Vater war oft in der Nähe Bonapartes geweſen, er hatte ihn in Kairo und Suez wiederholt geſehen, und mehr als einmal ganz offen erklärt, daß er für den franzöſiſchen General faſt nicht weniger Reſpect als für den Propheten habe.

Er war bekleidet mit einem linnenen Hemd, und linnenen Hoſen, die er über erſteres wegzog und mittels eines blauen Gürtels an dem Leib befeſtigte; auf

Digitized by Google

dem Kopf trug er einen blauen Turban von gleichem Stoff; war es ein Festtag, so warf er über diesen Anzug noch die rothe Dschebba.

Uebrigens sieht man alle Schiffsleute so bekleidet, welche die Route zwischen Suez und Aden befahren. In der unmittelbaren Nähe des Capitains bemerkte man einen jungen Sclaven, einen Abyssinier von Geburt, der kaum noch das zwanzigste Jahr erreicht haben mochte, einen schönen jungen Mann, von kräftigem Körperbau und hervorragender Größe; seine Kleidung war sauber, oder richtiger gesagt, elegant. Er führte das Amt eines Buchhalters, schrieb die Briefe, theilte unter die Mannschaft Nahrungsmittel aus, hatte die Aufsicht über die Matrosen und speiste mit dem Capitain.

Im Allgemeinen war man auf dem Schiffe weit entfernt, das vertrauliche Verhältniß, in welchem der Schiffsherr zu dem jungen Manne stand, zu billigen; ganz im Gegentheil man tadelte es und namentlich war es der Doctor, der dieses Verhältniß fast anstößig fand.

Dieser Doctor mochte ungefähr funfzig Jahr alt sein; seinen Stand erkannte man an dem ledernen Schreibzeug, das er an der Seite trug; eine Rohrfeder diente ihm zum Schreiben. Er hatte einen langen, schneeweißen Bart, und die sonnenverbrannte braune Gesichtsfarbe, das Feuer seiner dunklen Augen, die Magerkeit seines Körpers ließen in ihm augenblicklich den Mann von ächt arabischer Herkunft erkennen. Die Hände waren klein und zart, ebenso die Füße, ob er sie gleich nie bekleidet hatte. Er war angezogen, wie in Kairo die Rechtsgelehrten sich zu tragen pflegen; es bestand nämlich seine Kleidung in einem weiten baumwollenen

Digitized by Google

Gewande von weißer Farbe und der Dschebba [illegible]
nem Tuch, die er über ersteres weglegte; auf dem K[illegible]
trug er einen weißen Turban. Des Nachts bedeckte er sich mit einem aus Kameelhaaren gewirkten Mantel.

Wie in seiner Kleidung eine große Accurateſſe nicht zu verkennen war, so war er nicht minder gewiſſenhaft in der Eintheilung und Benutzung seiner Zeit; daher erklärte es sich, daß er selbst außer der Zeit, die er auf Abschreiben aus dem Koran verwendete, immer beschäftigt war und daß er eben deßhalb bei allen seinen Glaubensgenoſſen, die mit ihm während der Fahrt in nähere Berührung kamen, in hohem Ansehen stand.

Je verschiedenartiger aber die Gegenden waren, aus welchen sich die Paſſagiere auf unserem Schiffe zusammengefunden hatten, um so mehr wichen auch ihre Trachten von einander ab; es war ein buntes Durcheinander, was das Auge erblickte, etwas Eigenthümliches, das der ganzen Gesellschaft, man möchte fast sagen, ein maleriſches Ansehen gab, ganz beſonders aber des Nachts, wenn der Mond mit seinem blaſſen Lichte die ruhende Gruppe beschien, wenn das Schiff auf den beleuchteten Wellen sanft hin- und herschaukelte, wenn kurz vor dem Auswerfen des Ankers Alles sich zum Landen bereit machte und wir von gut unterhaltenen Wachtfeuern seltsam beleuchtet und gegen die Angriffe der wilden Thiere geschützt unter dem Zelte lagerten bei dem Geheul der Hyänen und Schakale.

Es war in einer schönen mondhellen Nacht, wenn ich nicht irre in der letzten vor unserer Ankunft in Djedda, als auf einmal auf unserem Schiff (wir hatten es nämlich nicht verlaſſen) ein gewaltiger Lärm entstand.

Wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, hatte die eine Hälfte der Mannschaft sich zur Ruhe gelegt, während die andere den Dienst zu versehen hatte; die ersteren waren mit ihren aufgerollten Turbanen bedeckt und hatten sich sorglos dem süßen Schlaf in die Arme gelegt, die anderen hingegen gingen schweigend auf dem Schiffe hin und zurück, leicht wie nächtliche Geister über die Schläfer wegsteigend, und durchmusterten mit aufmerksamem Auge die Gegend, die Umgebung des Schiff's und was auf demselben vorging.

Plötzlich stand einer dieser nächtlichen Wächter still, der Neger horchte leise auf und wagte kaum Athem zu holen; er schärfte seinen Blick, sprang alsbald über das innere Geländer in den Gepäckraum und blickte über das äußere Geländer in's Wasser hinab; seine Sinne hatten ihn nicht getäuscht, denn deutlich erkannte er ein mit sechs Ruderern bemanntes Boot, welches schweigsam wie ein Schwan nahe an unserem Schiffe vorüberglitt.

Die Wächter machten augenblicklich Lärm, und erschrocken fuhren die Ruhenden aus ihrem Schlafe auf; in wenig Secunden war Alles auf den Beinen; aber es fehlte an Waffen, um einem Angriff zu begegnen; außer einem kleinen Böller, der nur zu Signalschüssen beim Einlaufen in die Häfen gebraucht wurde, gab es auf dem Schiffe nur eine Doppelflinte, und die gehörte mir; zu unserer Beruhigung bemerkten wir bald, daß das feindliche Boot höchstens nur zehn Personen fassen konnte, während wir ihrer sechzig waren; wir glaubten deßhalb Nichts zu befürchten zu haben. Nichts destoweniger hielt ich meine Flinte, jede Bewegung der Feinde beobachtend, zum Anschlag bereit.

Digitized by Google

Den Leuten auf dem Boote entging es natürlich nicht, daß wir auf ihren Empfang gefaßt waren, deßhalb hielten sie ihr Fahrzeug in einiger Entfernung von unserem Schiffe an, und warfen gleich friedlichen Fischern ihre Netze aus. Es war auch sehr leicht möglich, daß sie auf uns keine irgend böse Absicht im Schilde führten; es konnte sehr leicht sein, daß sie wirklich so friedfertig waren, als sie sich zu scheinen bemüheten. Allein die wachenden Neger hatten nun einmal Lärm gemacht und dadurch eine kaum glaubliche Verwirrung unter der Schiffsmannschaft und den Reisenden hervorgerufen. „Seeräuber, Seeräuber, wehe uns!“ schrie Alles durch einander, und namentlich waren es die Frauen, die ein wahres Zetergeschrei erhoben, die Hände zum Himmel falteten und um Rettung fleheten. Stillschweigend verließ auf einen Augenblick die schöne Fathma die Seite ihres Gemahles, ergriff lebhaft meine Hand und sagte mir leise flüsternd:

„Ich traue auf ihren Schutz, retten Sie mich, wenn Gefahr mir droht.“

Ich drückte ihr die Hand und gab ihr dadurch stillschweigend zu verstehen, daß sie auf mich rechnen könne. Ich eilte nun, meine Doppelflinte in der Hand, nach dem Vordertheil des Schiff's, von woaus uns der Angriff drohete. Ich fühlte in mir einen Muth, wie noch nie zuvor.

Doch sollte es nicht dazu kommen, Proben davon abzulegen; man überzeugte sich, daß keine Gefahr vorhanden sei und daß man es mit einem feindlichen Schiff nicht zu thun habe. Ruhe und Besonnenheit kehrte nun in die aufgeregten Gemüther der Gesellschaft zurück, bald

Digitized by Google

legte man sich wieder nieder, und überließ sich dem Schlafe Alles war wieder ruhig, und nächtliche Stille herrschte auf dem Schiffe. Ich übernahm es, mit meiner geladenen Flinte Wache zu stehen, indem ich, die Bewegungen des verdächtigen Bootes scharf beobachtend, bis der Tag grauete, auf meinem Posten blieb.

Aber es wartete das feindliche Fahrzeug den anbrechenden Tag nicht ab; es entfernte sich unter dem Schutz der nächtlichen Dunkelheit ebenso leise und unmerklich, als es gekommen war; nicht einmal die Mühe hatten sich die muthmaßlichen Fischer genommen, uns ihre gefangenen Fische zum Verkauf anzubieten.

Gleichwohl bin ich fest überzeugt, daß es das Fahrzeug ursprünglich auf uns abgesehen hatte.

Am folgenden Tage sahen wir endlich, in einer Entfernung von beiläufig zehn Seemeilen, das Ziel unserer Reise, Djedda; es erschien uns wie ein weißer Punkt auf der Küste; die Freude darüber war um so allgemeiner und inniger, je mehr man Angst und Furcht in der vergangenen Nacht ausgestanden hatte.

Es gehörte aber ein erfahrener und vorsichtiger Capitain dazu, um ohne Malheur zwischen den vielen höchst gefährlichen Klippen durchzusteuern, die gleich einer vorgeschobenen Vorpostenkette das arabische Küstenland mit seinen heiligen Städten gegen die Ungläubigen zu decken schienen; je näher wir dem Festlande kamen, um so zahlreicher wurden jene. Mit der Sonde den Meeresgrund sorgfältig prüfend, fuhr der Capitain langsam und behutsam zwischen den Klippen durch, und erreichte glücklich den Hafen, der etwa eine halbe Stunde noch von der Stadt entfernt ist.

Digitized by Google

In Booten wurden die Passagiere ans Land gefahren.

Ich war unter denen, die das Schiff verließen, einer der letzten; ich hatte absichtlich meinen Abschied von dem Schiffe verzögert, um in Gesellschaft der schönen Fathma ans Land zu fahren. Mein Wunsch wurde mir erfüllt; ich kam aber auch dafür um so später an. Um so weniger konnte es mich daher wundern, daß mich der Secretair des Konsuls, Herr Serkis, am Ufer bereits erwartete, wahrscheinlich hatte sich schon vor meiner Landung die Nachricht von meiner Ankunft auf dem Festlande verbreitet.

Der französische Konsul, Herr Fresnel, war gerade zu dieser Zeit verreist; der Secretair empfing mich also im Namen und Auftrag seines Herrn. Er hatte schon früher in Sucz von mir persönlich erfahren, daß ich nächstens nach Djedda kommen würde; als man ihm nun jetzt die Nachricht überbrachte, daß am Bord ein Mann sich befinde, der Kaimakan und zugleich auch Arzt sei, kam er auf den Gedanken, daß ich dies wohl sein dürfte und begab sich deßhalb sogleich nach dem Hafen, um sich davon zu überzeugen.

Serkis war zwar von Geburt ein Armenier, hatte aber in dem Grade französische Sitten und französischen Charakter angenommen, daß mir seine Persönlichkeit recht zusagte und wir bald gute Freunde wurden.

Es war nun Zeit, mich von meinen Reisegefährten zu trennen, von dem Capitain, von dem Doctor und von der schönen Fathma; der Abschied wurde mir schwer, die Trennung schmerzlich, denn Freundschaft

fesselte mich an den Capitain, Verehrung an den Doctor der Rechte und Liebe an die reizende Fathma.

Wir schieden von einander mit der Hoffnung, uns in Mekka wieder zu sehen.

Noch denselben Tag reiste der turkomannische Kaufmann mit seiner jugendlichen Gemahlin ab; ich mußte ihnen versprechen, bald nachzukommen; ich that es, obwohl es mir zweifelhaft war, wie es mir gelingen sollte überhaupt Mekka zu sehen, geschweige denn in die Stadt selbst zu gelangen; denn noch nie hat wohl ein Ungläubiger den Boden der heiligen Stadt betreten. Doch ich vergaß ja in diesem Augenblicke, daß ich Muselmann zu werden mich entschlossen hatte.

Ende des ersten Bandes

von

Wallfahrt nach den heiligen Städten:

Kairo.

LIBRARY

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

Digitized by Google

Bei Chr. E. Kollmann in Leipzig ist erschienen:

Die schöne Gabriele

von

August Maquet.

Fortsetzung des Romans:

Die Fünfundvierzig

von

Alexander Dumas.

In elegantem Deutsch

vollständig

wiedergegeben

von

Ferd. Heine & Aug. Schrader.

10 Bände Schillerformat. geh. 3 1/3 Thlr.

In gleichem Verlage erschien:

Die Todtenhand

von

F. Le Prince.

Supplement des Romanes:

Der

Graf von Monte-Christo

von

Alexander Dumas.

Taschenausgabe 6 Bände. geh. à 1/3 Thlr.
Octav-Ausgabe 3 Bände. geh. à 2/3 Thlr.

Digitized by Google

47688

Digitized by Google

Alexander Dumas'

Schriften.

Neue Reihe.

Vollständigste

bis auf die neueste Zeit fortgeführte

Ausgabe

in elegantester Uebersetzung.

61. Theil.

Leipzig,
Verlag von Chr. Ernst Kollmann.
1858.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
474688
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Digitized by Google

Kairo, Mekka, Medina.

Zweiter Band.

Digitized by Google

2.

Die Zöllner. — Der engliſche Conſul. — Abd-Allah-Haſſif. — Mahomedaniſche Sage von der Gründung Djedda's.

Die Einwohner von Djedda hatten durch die Herrſchaft Mehemet-Ali's Etwas gewonnen — nämlich ein Zollamt.

Die Zöllner wollten vermuthlich zeigen, daß ſie die Vertreter der Europäiſchen Civiliſation ſeien, denn ſie waren ebenſo zudringlich und anmaaßend, wie die Zollbeamten in Livorno oder Monaco.

Unſere Koffer und Mantelſäcke wurden geöffnet und auf das genaueſte durchſucht. In den Zollämtern Arabien's macht man insbeſondere Jagd auf Diamanten, welche einen beiſpiellos hohen Eingangszoll bezahlen, und oft ſogar aus den Händen der Zollbeamten nach Konſtantinopel wandern, als ob ſie von ihren wirklichen Eigenthümern gar Nichts wüßten.

Osman Pascha, der Statthalter im Hedschas, hat dem Sultan einen Tribut an Diamanten zu entrichten. Der Zolldirector ist der Bruder Osman's, und dieser sucht die Kostbarsten aller Edelsteine natürlich so billig als möglich zu erlangen.

Der Zufall wollte, daß man unten in meinem Reisekoffer das Verbandzeug und die Feldapotheke fand. Sobald man diese Entdeckung gemacht und einen Arzt in mir erkannt hatte, legte man mir kein Hinderniß mehr in den Weg; deshalb nahm ich mir vor, künftig meine Arzneien und chirurgischen Instrumente nicht unter meine übrigen Sachen, sondern über dieselben zu verpacken, um einer langweiligen Durchsuchung überhoben zu sein.

Herr Serkis hatte das Ende der zollamtlichen Manipulation geduldig abgewartet. Diese Abkürzung der Formalitäten setzte uns in den Stand, uns sogleich in seine Wohnung zu begeben.

Herr Serkis war selbst Arzt und Pharmazeut. Er wohnt im Consulatsgebäude, welches auf einer Anhöhe stand und die Aussicht über einen Theil der Rhede [illegible]t.

Durch die zwanzigtägige Seereise und die furchtbare Hitze war ich so ermüdet, daß ich nur an Ruhe dachte. Ich hatte nicht einmal den Muth, in die türkischen [illegible]oer zu gehen, deren Gebrauch doch so stärkend und belebend

Ueberdies hatte mein Doctor der mohamedanischen Rechte [illegible] aus der Schule geschwatzt: die Neugierde, mit der mich beehrte, kam nicht blos daher, daß ich Arzt [illegible], sondern auch von dem Gerüchte, ich gehe

Digitized by Google

nach Mekka, um daſelbſt ein Bekenner des Propheten zu werden.

Bevor ich mich daher in die Stadt wagte, wollte ich meinen Wirth kennen lernen, denn er war der Einzige, dem ich meinen Entſchluß mittheilen und deſſen Rath ich einholen konnte.

Aber ich hatte Erfriſchungen, eine gute Mahlzeit, ein Bett zu erwarten. Ich machte von allen dieſen Comforts den ausgedehnteſten Gebrauch und verſchob die Geſchäfte, wie Horaz, auf morgen — oder wenigſtens auf den Nachmittag.

Als ich geſchlafen hatte, nahm ich meinen Wirth in Augenſchein.

Er war ein Mann von dreißig bis fünfunddreißig Jahren, dürr und knorrig wie ein Bambusrohr; als geborner Armenier gehörte er einem Glaubensbekenntniſſe an, das dem koptiſchen Ritus nahe kommt.

Ich trug das egyptiſche Coſtüm.

Serkis war, wie geſagt, ein Stück von einem Arzte und ein ganzer Apotheker. Zur Ausübung dieſes Gewerbes hatte er mit einem Schweizer, Namens Sevin, einen Geſellſchaftsvertrag abgeſchloſſen. Der Schweizer war immer betrunken: er ſtach täglich eine Flaſche Wermuthliqueur aus.

Später trat er zum Islam über. Ich weiß nicht, wie er ſich das Trinken abgewöhnen konnte; er muß ſich ohne Rauſch nicht wieder erkannt haben.

Sobald ich ausgehen konnte, machte ich dem engliſchen Konſul einen Beſuch. Herr Ogilvie, ein geborner Malteſer, radebrechte alle Sprachen, ohne eine derſelben auch nur erträglich zu ſprechen. Er war ebenfalls

ein Erztrunkenbold und ein würdiger Genosse des Apothekers Sevin.

Der englische Konsul empfing mich recht höflich, aber doch mit einem gewissen Mißtrauen, das man einem Manne, den man für einen geheimen Agenten hält, fast unwillkürlich zu erkennen giebt. Die Folge dieses Argwohns war, daß er trotz aller Artigkeit und Freundlichkeit ungemein zurückhaltend war und jedes Wort auf die Goldwaage legte.

Ich hatte Empfehlungschreiben an einige reiche muselmännische Kaufleute. Der Angesehenste unter ihnen hieß Abd-Allah-Hassif; er war in Djedda Geschäftsträger des Scherifs von Mekka; er war ein sehr kluger Mann und hatte lebhafte Handelsverbindungen mit Indien und Java.

In dem Briefe, den ich ihm übergab, wurde ich ihm als ein Mann vorgestellt, der entschlossen sei, zum Islam überzutreten. Die Moslim sind, wie im Allgemeinen alle blindgläubigen Völker, sehr eifrige Proselytenmacher; er nahm mich daher ungemein freundlich auf, und bat mich mit dem Ausdrucke unverkennbarer Aufrichtigkeit, sein Haus als das meinige zu betrachten.

Abd-Allah-Hassif stand unter den Einwohnern von Djedda in der höchsten Achtung. Im Oriente ist übrigens der Kaufmannsstand sehr angesehen, die Handelsherren bilden die eigentliche Aristokratie. Der Soldat, selbst der höhere Officier, kommt in der öffentlichen Meinung erst nach dem Kaufmanne.

Als ich diese beiden Besuche gemacht hatte, eröffnete ich Herrn Serkis die Ursache meiner Reise nach Djedda und meinen Wunsch, zum Islam überzutreten.

Digitized by Google

Er hörte mich mit großer Theilnahme an und erbot sich sehr bereitwillig, bei dem Pascha von Djedda mein Vermittler zu sein.

Er begab sich wirklich noch an demselben Tage zu ihm und setzte ihn von meiner Absicht in Kenntniß; während ich unterdessen die Stadt in Augenschein nahm.

Von der Rhede aus gesehen, bietet Djedda einen reizenden Anblick. Die weißen Häuser, die schimmernden Minarets stechen gar freundlich ab gegen die grünen Palmengruppen und den tiefblauen Himmel. Am Tage wimmelt der Hafen von einer Menge kleiner Barken, die zwischen der Stadt und den auf der Rhede liegenden Schiffen eine beständige Verbindung unterhalten. Abends, wenn die Sonne sich senkt, wenn die erquickende Kühle eintritt, füllen sich die Terrassen mit verschleierten Frauen, die, Gespenstern gleich, langsam auf- und abgehen oder sich niederkauern.

Die Sage schreibt der Stadt Djedda einen wunderbaren Ursprung zu.

Eines Tages — so erzählt die Legende — flickten zwei götzendienerische Fischer ihre Netze in einer Hütte am Meeresufer. Als die Stunde des Fischfanges gekommen war, ging der Eine hinaus, um die Barke vom Ufer los zu machen. Aber als er aufschauete, sah er auf einer wüsten Insel, die etwa eine halbe Seemeile vom Lande entfernt ist, einen Mann stehen.

Was machte der Mann da, und wie war er dahin gekommen? Das konnte der Fischer nicht begreifen; er fragte seinen Kameraden, der ihm ebenfalls keine Auskunft geben konnte.

Digitized by Google

Die beiden Fischer erschöpften sich in Vermuthungen, und endlich meinten sie, der Mann müsse Schiffbruch gelitten haben.

Durch diesen Gedanken gerührt, sprangen sie eilends in ihre Barke und steuerten auf die Insel los.

Aber als sie näher kamen, schüttelten sie bedenklich den Kopf.

Der Eine sagte: „Es ist kein Schiffbrüchiger; es ist diese Nacht kein Sturm gewesen, und man sieht keine Schiffstrümmer auf dem Wasser schwimmen."

Der Andere setzte hinzu: „Und seine Kleider sind so sauber, als ob sie eben vom Schneider gekommen wären."

„Er trägt sich wie die reichen Einwohner von Mekka," erwiderte der Erste.

„Wir wollen so nahe an ihm vorbeifahren, daß wir seine Stimme hören können," sagte der zweite Fischer. „Wenn er unserer Hilfe bedarf, so wird er uns rufen; wenn nicht, so läßt er uns vorbeifahren."

„Gott gebe, daß er uns ruft," sagte der Erste; „denn nach seinen Kleidern zu urtheilen, muß er reich sein, und ein Dienst, den wir einem solchen Manne erweisen, würde uns wahrscheinlich mehr eintragen, als ein vierzehntägiger Fischfang."

Während die beiden Fischer so sprachen, ruderte der Eine und der Andere warf seine Netze aus.

Aber der Letztere zog seine Netze immer leer wieder aus dem Wasser.

Das schien dem armen Teufel nicht mit rechten Dingen zuzugehen; er suchte daher den Grund dieses fortwährenden Unglückes zu erforschen.

Digitized by Google

„Seitdem der falsche Prophet Mahomet," sagte er, „gegen unsere Götzen predigt, sind unsere Götzen erzürnt, und wir müssen's entgelten."

„Oder vielleicht bestrafen sie uns, daß wir dem Manne, der wahrscheinlich in Noth ist, nicht zu Hilfe kommen."

„Du Thor! unsere Götzen wissen wohl, daß wir ihm helfen wollen. Wir nehmen uns freilich Zeit, aber wir kommen ihm doch näher."

„Nun, laß uns frisch darauf los rudern und bei der Insel anlegen."

Der Andere willigte ein. Der Ruderer fuhr auf die Insel zu und Beide stiegen an's Land.

Das Meerwasser, welches der Fischerkahn vor sich her trieb, bespülte die Sandalen des Unbekannten.

„Ihr braven Leute," sagte er, „ich kenne Eure Absicht, denn ich lese in den Herzen der Menschen. Ihr habt das Ufer verlassen, um mir zu Hilfe zu kommen. Ich danke Euch! . . . Euer Fischfang ist schlecht gewesen, wie ich sehe. Führet mich an's Land, und ich werde Euch so reich belohnen, daß Ihr Eure Netze in Eure Hütte nehmen und bis an Euern Tod in Ruhe leben könnt."

Die Fischer sahen einander erfreut an, breiteten auf einer Bank der Barke ihre Burnus aus und luden den Unbekannten ein, sich zu setzen. Er setzte sich und sie ruderten dem Lande zu.

Als sie an's Ufer kamen, stieg der eine Fischer aus und befestigte die Barke mit der Kette. Der Unbekannte folgte ihm ernsten, majestätischen Schrittes.

Kaum war er am Ufer, so warf er sich in den

Digitized by Google

Sand nieder, um sein Gebet zu sprechen, und an seinen Pausen erkannten die beiden Fischer, daß er ein Muselmann war.

Als er betete, kam ein Araber, der gefischt hatte, und redete die beiden Kameraden an.

„Wißt Ihr," fragte er, „wer der Mann ist, dem Ihr zu Hilfe gekommen seid?"

„Nein; weißt Du es?"

„Ich weiß es so wenig, wie Ihr; aber ich will Euch sagen, was ich gesehen habe. Ich war am Ufer, als er zum Vorschein kam. Er besann sich eine Weile, dann rollte er den Shawl auf, den er um die Stirn gewunden hatte, und warf ihn in's Meer. Sogleich that sich das Wasser auseinander, um ihn durchzulassen. Er ging nun trocknen Fußes zwischen den Wogen bis zu der Insel, wo Ihr ihn abgeholt habt . . . Sobald er die Insel betrat, schlugen die Wellen wieder zusammen."

Die beiden Fischer wollten nicht glauben, was ihr Kamerad erzählte. Aber der Unbekannte, der inzwischen sein Gebet beendet hatte, stand auf, trat auf sie zu und sagte:

„Der Mann hat die Wahrheit gesagt. Um den Verfolgungen der Mekkaner zu entgehen, mußte ich fliehen und faßte den Entschluß, nach Abyssinien hinüber zu gehen, in der Erwartung, daß meine Abwesenheit ihren Haß beschwichtigen werde. Ich befahl dem Meere, sich aufzuthun, um mich durchzulassen, und das Meer gehorchte. Aber als ich die Insel erreicht hatte, dachte ich an die vielen menschlichen Wesen, die während meiner Abwesenheit geopfert werden könnten. Ich verzichtete

Digitized by Google

num auf meine Reiſe und kam mit dem feſten Vorſatze zurück, meinen Feinden Trotz zu bieten . . . Zur Erinnerung an Eure gute That will ich an dieſer Stelle eine Stadt gründen, die den Namen Djedda erhalten ſoll, und Ihr ſollt die erſten Bürger derſelben ſein."

Dann ſtreckte er mit gebieteriſcher Geberde die Hand aus und ſetzte hinzu:

„Ich bin Mahomet, der Geſandte Gottes. Werfet Euch nieder in den Staub und verehret Den, der ſeines Gleichen nicht hat auf Erden!"

Die beiden Fiſcher gehorchten und warfen ſich nieder. Sie wurden, wie Mahomet geſagt hatte, die erſten Einwohner der neuen Stadt, und nach einem langen, glücklichen Leben, das ihnen Mahomet prophezeihet hatte, ſchieden ſie aus dieſer Welt und nahmen mitten in dem Paradieſe der Seligen ihren Platz ein.

Dies iſt die Legende von der Gründung der Stadt Djedda, wie ſie mir der Araber, den ich als Führer genommen, erzählte.

Digitized by Google

Die Windmühlen. — Eva's Grab. — Der türkiſche Friedhof. — Der chriſtliche Friedhof. — Die Takruris. — Die Männer von Sauakin. — Die arnautiſchen Jäger.

Der erſte Gegenſtand, der mir vor den Thoren von Djedda auffiel, war ein mit mehreren Windmühlen beſetzter Hügel, der mich an den Montmartre erinnerte.

Die franzöſiſchen Windmühlen haben freilich nur vier Flügel, die arabiſchen hingegen haben deren acht.

Die Windmühlen ſind, wie das Zollamt, ein Ergebniß der Civiliſation. Ibrahim Paſcha hat ſie nach dem Muſter der bei Alexandrien befindlichen bauen laſſen; es ſind jedoch nur Sinecuren; denn keine einzige Mühle geht, und kein einziger Zimmermann in Djedda iſt im Stande, ſie auszubeſſern oder in Gang zu bringen.

Ich hatte viel von Eva's Grabe gehört und nahm mir vor, daſſelbe zu beſuchen. Ich bat meinen Führer, mit mir dahin zu gehen.

Man hatte mir geſagt, es ſei für einen Ungläubigen nicht rathſam, dieſes Denkmal zu beſuchen. Aber ich trug das egyptiſche Coſtüm, ich ſprach ſo geläufig türkiſch, daß ein Araber glauben konnte, ich ſei in Konſtantinopel geboren, und in einigen Tagen wollte ich ja ſelbſt Muſelmann werden; ich glaubte mich daher keiner Gefahr auszuſetzen.

Digitized by Google

Etwa hundert Schritte nordöstlich von der Stadt ist der Friedhof von Djedda, dessen Flächenraum je zwei Kilometer betragen mag.

Mitten unter Cypressen, die im Zwielichte wie Gespenster mit Turbanen aussehen, steht ein viereckiges Grabmal, dessen Obertheil eine Kuppel bildet. Man tritt durch eine Thüre auf der Ostseite ein. Zwei Fenster, eines auf der Südseite, das andere auf der Nordseite, lassen Licht und Luft ein. Die Europäer nennen es das „Grab der Eva," die Araber das „Grab der Mouan."

Das Grabmal steht, wie die Araber behaupten, gerade an der Stelle, wo der Nabel der Mutter des Menschengeschlechts war; denn der ganze Körper, dem so viele Wesen ihren Ursprung verdanken, war so lang, daß sich der Kopf zu Medina befand und die Füße bis nach Afrika reichten.

Das Denkmal, welches vor dem jetzigen hier stand, war vierzig Ellen lang; es war, wie der alte, freundliche, graubärtige Marabut, der den von allen Ländern kommenden Besuchern die Honneurs macht, versicherte, ein prächtiges Denkmal. Das jetzige ist erbaut worden, seitdem die Wahabiten gezwungen waren, die Provinz Hedschas zu räumen.

Dieses Denkmal ist von den Gräbern der Djeddaner umgeben. Auf den ersten Anblick könnte man glauben, sie wären alle in einen Felsen gehauen. Die Gräber der Männer sind mit Turbanen geziert; die Frauengräber erheben sich keine sechs Zoll vom Boden.

Als ich die wenigen verkrüppelten, mit Staub bedeckten Bäume sah, dachte ich an die schönen türkischen

Digitized by

Friedhöfe, wo die Todten in dem Schatten prächtiger Cypreſſen ruhen. In den dichtbelaubten Zweigen dieſer Bäume girren die blauen Turteltauben, die am Bosporus heimiſch ſind, und die ſchattigen Laubgänge ſind ein beliebter Spaziergang für die Lebenden.

Nachher beſuchte ich den Friedhof der Chriſten, der für die Türken in Arabien etwa daſſelbe iſt, was der Friedhof der Juden für die Chriſten in Europa.

Die Chriſten haben kein Recht auf die Erde, in welcher die Bekenner des Propheten begraben werden. Wenn ein „Giaur" ſtirbt, ſo gräbt man ihm ſein Grab in einem moraſtigen Landſtriche, der ſich ſüdlich von Djedda am Meere hinzieht und größtentheils durch eine ſchmale, tiefe Bucht vom Feſtlande getrennt iſt.

Dieſer Begräbnißplatz iſt faſt noch trauriger und öder, als der andere, aber er erhält durch das immerwährende Brauſen des Meeres und die tiefe Einſamkeit einen poetiſchen Anſtrich, der dem türkiſchen Friedhofe fehlt.

Zwiſchen dieſen beiden Friedhöfen und vor dem nach Mekka führenden Thore iſt der Markt der Beduinen. Auf dieſem Markte werden die von Taïff oder von Uadi-Fatme kommenden Früchte während der Nacht aufbewahrt. Wenn in der Frühe das Thor geöffnet wird, holen die Commiſſionäre und die Laſtträger — in Arabien „Hammals" genannt — die Waaren für Rechnung der Wiederverkäufer ab und tragen ſie auf den Hauptmarkt.

Ich kehrte durch das Mekkanerthor (Bab-el-Mekka) in die Stadt zurück. Wie viele Pilger ſind ſchon durch dieſes Thor gezogen! Man würde eben ſo gut den Sand

Digitized by Google

am Meere zählen können, wie die Gläubigen, die über Djedda seit tausend Jahren zu der heiligen Stadt wallfahrteten.

Außerhalb dieses Thores stehen die Hütten der elenden Parias, die den Namen „Takruris“ führen. Warum diese Leute ihre Heimath verlassen haben? Warum sie aus Dârfur, ja, noch weiter, aus Afrika, herübergekommen sind, um auf der Straße nach der heiligen Stadt zu verhungern oder am Heimweh zu sterben? Man frage den ersten besten „Dschellab,“ und der Sclavenhändler wird folgende traurige Geschichte erzählen:

Die Takruris kommen, wie eben erwähnt, aus Afrika, hauptsächlich aus Baghermi und Bornu. Diese Länder sind arm und die Bodenerzeugnisse vermögten die Einwohner nicht zu ernähren, wenn die ganze Bevölkerung in der Heimath bleiben wollte. Die Landschaften Baghermi und Bornu würden in einer langen Hungersnoth ganz entvölkert werden. Die Regierung schickt nun alljährlich, um sich der überzähligen Bevölkerung zu entledigen, einige tausend Neger nach Mekka auf die Pilgerschaft.

Die Pilger haben gegen zweihundert Meilen durch Dârfur und Kordofan, und eine eben so lange Strecke durch grauenvolle Wüsten zurückzulegen. Sie wandern haufenweise und tragen ihre Lebensmittel an beiden Enden eines auf der Schulter liegenden Stockes. Außerdem pflegen sie Schläuche mit Wasser bei sich zu führen; aber die Meisten vernachlässigen diese letztere Vorsichtsmaßregel. Sie wissen, daß ihre Wanderung mit der periodischen Regenzeit zusammenfällt, und verlassen

Digitized by Google

ſich auf den Himmel, daß er ihnen dieſes flüſſige Manna in den Vertiefungen der Felſen aufbewahre.

Ein Drittheil der Pilger kommt auf der Reiſe um. Die Ueberlebenden ziehen weiter und verkaufen Amulette, Liebestränke und Heilmittel, die ſie aus der Heimath mitgebracht. Einige können ſchreiben und verkaufen Pergamentblättchen mit Sprüchen aus dem Koran, denen der Aberglaube der Moslim eine wunderbare Wirkung zuſchreibt.

Der Weg, den die ſchwarze Karavane nimmt, iſt folgender: Zuerſt zieht ſie von Baghermi oder Bornu nach Kordofan, von da nach Kartum oder Dongolah, dann durch Abyſſinien nach Maſſauah, oder durch die Wüſte der Biſcharies nach Sauakin. In dieſen Seehäfen finden die unglücklichen Pilger freie Ueberfahrt nach Djedda.

Sie machen ſich niemals Alle zuſammen auf den Weg, denn ſie würden in den Ländern, welche ſie durchziehen, nicht Waſſer genug finden, und drei Viertheile müßten unterwegs verdurſten. Sie ziehen in kleinen Schaaren von hundertfünfzig bis zweihundert Mann fort. Die Weiber, deren übrigens nur wenige mitzugehen pflegen, tragen die Kürbisflaſchen. Wehe den Einwohnern der Dörfer, die ſie unterwegs antreffen. Wenn die Landleute nicht entfliehen, werden ſie von den Takruris zu Gefangenen gemacht, mit einem Theile des Gepäcks beladen und vor der Karavane hergetrieben, bis ſie vor Ermattung niederſinken.

Nur Wenige haben nach vollbrachter Pilgerreiſe den Muth, denſelben Weg wieder einzuſchlagen und in ihre Heimath zurückzukehren; die Meiſten ſind durch die

Digitized by Google

Drangsale und Entbehrungen der langen Wanderung abgeschreckt worden und wollen die Rückreise nicht wagen. Sie bleiben daher im Hedschas, meistens in der Umgegend von Djedda oder Mekka, und bauen sich Hütten, oder vielmehr Ställe, welche sich die unsaubersten Thiere unserer Städte, oder die wildesten Thiere unserer Wälder nicht zum Lager wählen würden.

Sie treiben in ihren neuen Ansiedlungen dieselben Beschäftigungen, welche sie auf ihrer Wanderung angefangen, d. h. sie verkaufen Liebestränke, Amulette, Talismane. Einige suchen als Saka (Wasserträger) ihr Brod zu verdienen. — Die meisten dieser Unglücklichen, die wahrscheinlich das Himmelsgewölbe den unsauberen Wohnungen ihrer Leidensgefährten vorziehen, schlafen am Tage in der Sonne, Nachts im Thau, ohne durch die glühende Hitze oder durch die eisige Kälte im mindesten belästigt zu werden.

Als Gegenstücke zu den häßlichen Negern sieht der neugierige Reisende in Djedda die Männer von Sauakin. Dieser Volksstamm ist eben so stolz und unabhängig, als die Takruris verkümmert und unterwürfig sind. Wer einen Mann dieses Stammes gesehen hat, erkennt sie alle auf den ersten Anblick. Es sind schöne Neger, deren Haut fast eben so schwarz, wie die der Takruris, nur etwas röthlich gefleckt ist. Sie haben eine sehr anmuthige, ungezwungene Haltung, gehen stolzen Schrittes durch die Straßen von Djedda, nehmen, ohne um die Erlaubniß zu fragen, in den Bazars Platz, und legen sich auf die „Serirs" ebenso behaglich, wie sich einst die Sybariten, welche die Falten eines Rosenblattes nicht vertragen konnten, auf den weichen Flaum legten.

Der Neger von Sauakin hat eine gebogene Naſe, ein ſpitziges Kinn, feurige und zugleich ſanfte Augen, einen ſchönen, nicht zu großen Mund mit blendend weißen Zähnen. Jede Locke des üppigen ſchwarzen Haares iſt ſymmetriſch geflochten, wie vormals die Bärte der Perſer. Dieſer ſonderbare Kopfputz, der durch ein ſechs Zoll langes Stäbchen gehalten wird, iſt im Nacken abgerundet und bildet über der Stirn einen hohen Buſch. Wenn ſie ſich niederlegen, haben ſie, wie die Chineſinnen, ein hölzernes Kiſſen, auf welchem das Haar ruht. Ihr Anzug iſt mehr als einfach; er beſteht aus einem Gürtel, einem Stück weißer Leinwand, das ſie über die Schultern werfen und geſchmackvoll zu drapiren wiſſen, und zierlichen Sandalen, die große Aehnlichkeit mit der militairiſchen Fußbekleidung haben, von welcher der verrückte Kaiſer Caligula ſeinen Namen erhalten hat.

Sie handeln mit Mais, Weizen, Butter und anderen Lebensmitteln, und liefern der Stadt mehr als die Hälfte des Bedarfs. Sie verkaufen auch Dromedare, die nebſt denen aus dem Lande Biſcharies die geſchätzteſten im Oriente ſind. Nie hat man einen Mann von Sauakin betteln geſehen.

Die Stadt Djedda ſtand urſprünglich nicht an der Stelle, wo ſie jetzt ſteht. Das Meer zieht ſich allmälig zurück, und der angeſchwemmte Boden wird, ſobald er die Grundmauern tragen kann, mit Häuſern bebaut. Am bemerkbarſten iſt das Zurücktreten des Meeres auf der Oſtſeite der Stadt; man ſieht dort alte Korallenriffe, die vormals von den Wogen bedeckt waren und an deren ſcharfen Kanten vielleicht manches Schiff geſcheitert iſt. Jetzt enthalten die Vertiefungen dieſer Fel-

Digitized by Google

ſen das aus der Regenzeit zurückbleibende Waſſer, und aus den Spalten ragen einige Dornenbüſche hervor, in denen eine Menge Turteltauben und andere Vögel niſten. Daher pflegen ſich auch die Jäger hierhin vorzugsweiſe auf den Anſtand zu begeben.

Dieſe Jäger ſind faſt ausſchließlich Arnauten in ihrem prächtigen, goldgeſtickten Coſtüme. Sie legen ſich auf die Erde und erwarten das Wild, mit der einen Hand die türkiſche Pfeife, mit der andern die lange, mit Silber beſchlagene Flinte haltend.

Sie kommen faſt immer mit zehn, fünfzehn, zwanzig Turteltauben in die Caſerne zurück, und das zarte Fleiſch dieſes Geflügels macht eine angenehme Abwechſelung in ihrer gewöhnlichen, aus Zwieback und Pilaf beſtehenden Soldatenkoſt.

Moſcheen und Schulen. — Der Bazar. — Kaffeehäuſer. — Barbierſtuben. — Phyſiognomie der Stadt und der Einwohner.

In Djedda ſind fünf bemerkenswerthe Moſcheen. Die Moſchee „Djemma Sultan Haſſan" iſt aus Korallenſtein erbaut. Während der Pilgerreiſen ſingen die Derwiſche oben auf ihrem Minaret das Gebet und die Sprüche aus dem Koran. — Die Moſchee „Schafi," der Hauptſammelplatz einer der orthodoxen Secten des Islams, ſteht neben dem Mekkaner-Thore. — Die drei anderen führen die Namen „Hanefi," „Akat" und „Mahomet."

Die Trivialſchulen in Djedda ſtehen unter der Leitung eines Iman oder eines Scheikh. Wer die beiden trefflichen Gemälde von Decamps: „die türkiſche Schule" und „der Ausgang aus der Schule" geſehen hat, kann ſich eine deutliche Vorſtellung von dieſen Anſtalten machen.

Die mehr oder minder zahlreichen und mehr oder minder ſchmutzigen Schulkinder kauern auf der Erde und murmeln Gebete. Vor ſich haben ſie eine Tafel, auf welcher ihre Pflichten geſchrieben ſtehen.

Mitten unter ihnen ſteht der Schulmeiſter und ſchwingt die Peitſche, die er ſo wenig ablegt, wie der Würgengel ſein Schwert.

Dieſe Schulen erkennt man ſchon in der Ferne an einem Summen, das im Großen daſſelbe iſt, was ein Bienenkorb im Kleinen.

Digitized by Google

Ein Fremder, der in eine türkiſche oder arabiſche Stadt kommt, beſucht zuerſt das Bad, dann den Bazar.

In Djedda bildet der Bazar allein eine Straße, und zwar eine der ſchönſten und geradeſten der Stadt. Die Häuſer ſind hoch und von ganz gleicher Bauart.

Die Kaufläden ſind Bretterbuden, die ſich an die Häuſer lehnen. Der Kaufmann pflegt vor der Thüre zu ſitzen und zu rauchen, oder Kaffee zu ſchlürfen.

In Europa werden möglichſt viele Waaren an den Schaufenſtern ausgeſtellt; im Orient hingegen muß man in die Kaufläden gehen, um Etwas in Augenſchein zu nehmen. Der Kaufmann verſteckt ſeine Reichthümer, ſtatt ſie zu zeigen. Er will arm ſcheinen, um ſich den Plackereien und Erpreſſungen ſo viel wie irgend möglich zu entziehen.

In dieſen Buden findet man übrigens gemeiniglich nur Muſter. Die Waaren ſind in dem Hauſe ihres Eigenthümers oder in abgeſonderten Magazinen, zuweilen auch in einem Verſtecke, in das eine ſo niedrige, ſchmale Thüre führt, daß ein großer, ſtarker Mann nicht hinein kann.

Dieſe Waaren ſind das Schönſte und Koſtbarſte aus allen Ländern: indiſche Shawls, chineſiſches Porzellan, Gewürze aus Java, Seidenſtoffe aus Lyon, Glaswaaren aus Venedig. Alle dieſe Waaren gehen bis tief in das Innere von Afrika.

Die Buden ſind mit Marquiſen aus buntem Flechtwerke oder aus breitgeſtreiften Stoffen bedeckt. Es herrſcht darin eine gewiſſe Ordnung; jede Abtheilung iſt einer beſondern Waare gewidmet.

Wenn man von Norden nach Süden durch den

Digitized by Google

Bazar geht, findet man zuerst Hülsenfrüchte, Mais, Reis, Weizen, Gerste und andere Getreide; dann Butter und Gemüse; sodann Glas- und Töpferwaaren; ferner Kaffee, Brod, Waffen und endlich Speisehäuser für die unteren Volksklassen.

In jedem Bazar werden die Waaren nicht allein in den Buden, sondern auch von sogenannten „Djellabs" feilgeboten. So nennt man in Arabien die ambulanten Verkäufer, die sich, ihre Waare hoch emporhaltend, unter der Menge umhertreiben. Dies sind Agenten, die für Rechnung irgend eines unbekannten Handelsmannes verkaufen, weil dieser nicht merken lassen will, daß ihn die Geldnoth zwingt, zu ungewöhnlichen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen.

Diese Ausrufer oder Versteigerer lassen die Waare erst los, wenn der Kaufliebhaber den von dem wahren Verkäufer festgesetzten Preis bietet, und sie bekommen fünf Procent Provision von dem Kaufpreise.

Von allen ihren Verkäufen bezahlen sie eine Steuer an die Regierung.

Wir haben die türkischen Kaffeehäuser bereits mit einigen Worten erwähnt; jetzt führen wir den Leser in eines der öffentlichen Lokale, welche bei den Arabern „Eschr" heißen.

„Eschr" nennt man im Allgemeinen eine Wohnung der unteren Volksklassen. Ein solches Haus ist aus Ulmenholz erbaut und mit Binsenmatten oder Stroh gedeckt.

Diese Kaffeehäuser sind nebst den Bädern und den Barbierstuben die besuchtesten Orte des Orients, und am

Digitized by Google

besten geeignet, das Volksleben von seiner pittoresken Seite zu zeigen.

Im Hintergrunde brennt beständig, wie im Alterthume auf dem Altare der Vesta, ein Holzkohlenfeuer, das zum Bereiten des Kaffee's und zum Anzünden der Pfeifen dient. Die Raucher haben größtentheils ihre Pfeifenröhre, die man gewissenhaft aufbewahrt, wie die Stammgäste in den europäischen Kaffeehäusern ihre Billardstöcke zu haben pflegen.

Das Feuer wird gemeiniglich von einem vierzehnjährigen Burschen unterhalten, der in seinen Sitten gar Nichts mit den Vestalinnen gemein hat.

Hier vegetiren die Kaffeetrinker und Raucher den ganzen Tag, denn während der großen Hitze wagt sich Niemand in's Freie. Man liegt auf Strohmatten, Sophas oder Teppichen. Abends werden die Teppiche und Sophas vor die Thüre geschleppt und das horizontale Leben wird draußen fortgesetzt.

Mit der kühlen Abendluft kehrt übrigens ein regeres Leben in die Kaffeehausgesellschaft. Wenn die Sonne sich neigt, trinkt man den einheimischen duftenden Trank ohne Zucker, aber nach dem Geschmacke des Gastes mit Ingwer, Rosenessenz, Gewürznelken, Zimmet oder Patschuli gewürzt.

Wer keinen Kaffee trinkt, nimmt Sorbet, was nichts Anderes ist, als Meth mit Wasser und Gewürz bereitet.

Ein Wasserträger, mit einer „Gulla" in der Hand, geht unter den Gästen umher.

Die Gulla ist ein poröses Gefäß, in welchem sich das Wasser frisch hält, oder vielmehr erst frisch wird.

Digitized by Google

Die Verzierung dieser Kaffeehäuser ist sehr einfach im Vergleich mit den unserigen, in denen man das reiche Schnitzwerk des Mittelalters und prachtvolle Nachbildungen von Kunstsachen aus Herculanum und Pompeji bewundert. An den Wänden sieht man plumpe Bilder, gewöhnlich Schiffe mit aufgespannten Segeln vorstellend.

Kleine, völlig aufgetakelte Schiffe, nach Art derer, die man in den Pariser Spielwaarenhandlungen kauft, um sie zum Vergnügen der Kinder auf dem Bassin im Tuileriengarten schwimmen zu lassen, hängen außerdem am Plafond, wie in den Ateliers unserer Maler die ausgestopften Falken und Seemöven.

Noch einfacher ist die Einrichtung einer Barbierstube. Der ganze Comfort, den man dort findet, besteht in einer großen kupfernen Schüssel, einigen Rasirmessern, einigen baumwollenen Mänteln für die Armen, einem seidenen Mantel für die Reichen, und einem runden, mit Perlmutter eingelegten Spiegel. Ein langer Riemen, auf welchem die Rasirmesser geschärft werden, hängt am Gürtel des Kopfscheerers.

Die Kopfscheerer sind zugleich Aerzte. Der arabische Arzt steht noch unter dem französischen Quacksalber; er zapft den Leuten Blut ab, und in der Regel wird der Patient zum Krüppel. Er wendet herkömmliche Arzneimittel an und legt dem Kranken glühende Eisenplatten auf den Körper.

Die Stadt Djedda ist, im Vergleiche mit anderen arabischen Städten, auffallend reinlich. Die Straßen sind breit und fast gerade, die Häuser zwei bis drei Stockwerke hoch und aus Madrepora (Korallenstücken)

Digitized by Google

erbaut. Dieſes Baumaterial, das ſich am rothen Meere in großer Menge findet, wird auf Eſeln oder Kameelen von den entlegenen Küſtenpunkten herbeigeſchafft. Das Meer liefert auch den Mörtel.

Die verſteinerten Korallenriffe werden an der Luft nach und nach weiß, aber auch weich, und verlieren dadurch an Dauerhaftigkeit.

Viele Häuſer ſind mit Stuccaturarbeit, die Thüren insgemein mit ſchönem Schnitzwerke verziert. In der Bauart findet man ſelten die gerade Linie; die vorherrſchenden Bogenlinien geben den Gebäuden ein halb indiſches, halb arabiſches Ausſehen, das einen ſehr angenehmen Eindruck macht.

Im Innern haben die Häuſer mit ihren dunkeln Zimmern und geſchnitzten Schränken und bunten Plafonds große Aehnlichkeit mit den mittelalterlichen Wohnungen. — So ſind wenigſtens die Wohnungen der Reichen.

Die Armen wohnen in hölzernen, mit Binſenmatten oder Stroh gedeckten Häuſern. Das Dach hat die Form einer Pyramide.

Die Sage von der Gründung der Stadt haben wir oben erzählt. Mit Ausnahme der beiden Fiſcher, denen Mahomet ſelbſt ihre Wohnplätze anwies, waren die erſten Bewohner von Djedda Beduinen, welche aus dem Innern des Landes kamen und die Lage der neuen Stadt für den Handel ſehr günſtig fanden. Bald verbreitete ſich von einem Volksſtamme zum andern das Gerücht, es ſei in Djedda viel Geld zu gewinnen. Das Geld zieht den Araber an, wie der Magnet das Eiſen, und eine Bevölkerung von zehn-

Digitized by Google

bis zwölftausend Seelen fand sich in kurzer Zeit zusammen.

Diese Bevölkerung, die aus Arabern von Hedschay und Yemen, aus Indiern und Persern besteht, beläuft sich zur Zeit der Pilgerreisen auf vierzig- bis fünfzigtausend Menschen, die hier ein Paar Monate, oft auch länger verweilen.

Die eigentliche Bevölkerung von Djedda, nämlich die handeltreibenden Araber, ist zwar von gleicher Abstammung mit den Beduinen, hat aber durch das städtische Leben und durch die Vermischung mit andern asiatischen und afrikanischen Stämmen viel von ihrem ursprünglichen Charakter verloren. Die Djeddaner sind indeß, wie die ersten Ansiedler waren, groß, mager, braun, oder vielmehr kupferfarbig und fast bartlos; nur am Kinn haben sie einen kleinen Haarbüschel.

Ihre Kleidung besteht in einer bis an das Knie hinabreichenden Hose, in einem Hemd und einem weiten Oberkleide von Musselin oder Seide. Die Waden sind unbedeckt. Die übrigen Kleidungsstücke: der tuchene Kaftan, der immer von einer lebhaften Farbe ist, der schneeweiße Turban, die zierlichen Sandalen, haben große Aehnlichkeit mit der armenischen Tracht.

Aber noch mehr als durch die auffallende Tracht wird die Aufmerksamkeit der Fremden durch eine andere Eigenthümlichkeit gefesselt: nämlich durch drei Narben, die jeder im heiligen Lande geborene Muselmann auf der Wange hat.

Im nächsten Kapitel wollen wir den Ursprung dieses sonderbaren Schmuckes erzählen.

Kinderraub in Djedda und Mekka. — Der Sultan Selim ergreift Maaßregeln dagegen. — Parfümerienmarkt. — Sclavenbazar. — Tänzerinnen. — Milchmädchen. — Liebesintriguen der Araberinnen.

Wir haben die Wallfahrt nach Mekka und die große Menge der Pilger erwähnt. Die Wallfahrt nach der heiligen Stadt muß bekanntlich jeder Bekenner des Propheten einmal in seinem Leben machen.

Diese Wallfahrten, die eine Quelle des Wohlstandes für die Einwohner von Djedda und Mekka sind, waren vormals für sie eine Quelle des Schmerzes und der Trauer. Denn es ereignete sich sehr oft, daß die kinderlosen Pilger die Kinder der Djeddaner oder Mekkaner mit Obst und Zuckerwerk in ihre Zelte lockten und mitnahmen.

Diese Kinder hatten übrigens für die Räuber einen doppelten Werth: sie ersetzten ihnen erstens die eigenen Sprößlinge, die ihnen fehlten, und zweitens waren sie in dem heiligen Lande geboren.

Anfangs raubten die Pilger nur die Kinder der Armen: sie wußten, daß die Klagen der Armen selten bis zu den Scherifs und Ulemas gelangen; aber nach und nach wurden diese Entführungen auch zum Schaden

Digitized

der reichen Eltern verübt. Diese beklagten sich bei den Paschas; von den Paschas kamen die Klagen vor den Sultan.

Der damalige Beherrscher der Gläubigen war der Sultan Selim.

Der Sultan zog die Sache in Erwägung; er wurde von einem himmlischen Gedanken erleuchtet und sagte:

„Alle Einwohner von Djedda und Mekka sollen von jetzt an ihre Kinder im Gesicht zeichnen, und ich werde ihnen alle Kinder, die das verabredete Zeichen [1]) haben, zurückgeben lassen."

Der Sultan Selim hielt Wort. Einige geraubte und zurückgeforderte Kinder wurden aufgefunden und die Entführer streng bestraft.

Das wirkte; die Entführungen der Kinder hörten auf, aber die Sitte, die neugebornen Kinder im Gesichte zu zeichnen, dauerte fort. Es war ein religiöser Gebrauch und zugleich Auszeichnung, eine Art Adelszeichen geworden, denn jeder im Gesichte gezeichnete Araber ist im heiligen Lande geboren.

Die Operation ist sehr einfach. Die Mutter nimmt ein Rasirmesser und macht sechs tiefe Schnittwunden in das Gesicht des Kindes: drei auf die rechte und drei auf die linke Wange. Das Kind bekommt Anfangs ein Wundfieber, aber nach drei Tagen ist das Fieber vorüber, und nach acht Tagen sind die Wunden geheilt.

---

[1]) Arabisch „Meshale" genannt.

(Anmerkung e. and. Pilgers.)

Digitized by Google

Dieſe Bemerkungen fielen uns mitten im Bazar ein.

Es giebt zwei Bazars, von denen wir noch Nichts erwähnt haben, die aber doch ſehenswerth ſind: der Parfümerienmarkt und der Sclavenbazar.

Der Parfümerienmarkt giebt ſich ſchon in einer Entfernung von fünfhundert Schritten kund, ſogar noch weiter, wenn „der Wind gut iſt.“ Dann braucht man keinen Führer, und je näher man dem Markte kommt, deſto würziger duftet die Luft.

Die Parfümerien werden gemeiniglich in Fläſchchen oder Büchſen unter freiem Himmel feilgeboten. Die Geſtelle oder Schränke ſtehen an den Häuſermauern. Die Kaufleute ſitzen in Vertiefungen, die in dieſen Schränken angebracht ſind.

Unter den wohlriechenden Waaren findet man am häufigſten Roſen- und Jasmineſſenz und verſchiedene Harze zum Parfümiren des Tabaks.

Die Araber lieben die Wohlgerüche und ſchütten Roſenwaſſer ſogar in ihren Kaffee. Dieſer übertriebene Gebrauch der Eſſenzen iſt übrigens nicht blos Luxusſache. Die Araber haben, wie die Neger, einen eigenthümlichen Geruch, der ſich verliert, oder wenigſtens gemildert wird, wenn ſie ſich ſehr reinlich halten und ſorgfältige Toilette machen. Dies iſt jedoch nur bei den Reichen der Fall; die gemeinen Araber befolgen das Gebot des Propheten nicht immer gewiſſenhaft, oder reiben ſich nur die Haut, ſtatt ſich zu waſchen.

Der Sclavenmarkt, Okkel-el-Abid, iſt zumal für die Fremden höchſt merkwürdig zu ſehen. Er iſt ganz in der Nähe des Parfümerienmarktes und beſteht aus

zwei großen Sälen, deren einer sich im Erdgeschosse, der andere im ersten Stocke befindet.

Im Erdgeschosse sind die gemeinsten, häßlichsten, ältesten und folglich wohlfeilsten Sclavinnen, meistens Negerinnen aus Baghermi, Dârfur, Schangallas, Zanguebar, Adel, Mosambik, Nubien, Abyssinien und von der Küste des rothen Meeres, Aden gegenüber.

Die schönsten unter dieser ersten Abtheilung sind die Abyssinierinnen, die Nubierinnen und die Somalienserinnen. Die Abyssinierinnen erinnern an den alten egyptischen Typus, an die Ureinwohner aus der Zeit der Hirtenkönige. Sie sind olivenfarbig oder gelb, zuweilen beinahe weiß. Die Augen sind lang geschlitzt, feurig, schmachtend; die Haare sind sorgfältig geflochten, die Füße und Hände klein.

Eine Abyssinierin kostet drei- bis vierhundert Francs; wenn sie noch Jungfrau ist, das Doppelte.

Die Nubierinnen sind ebenfalls schön, aber groß, gut gebaut und schlank von Wuchs. Man könnte sie für Dianen aus Ebenholz halten. Sie sind im Allgemeinen billiger, als die Abyssinierinnen. Es giebt freilich auch Ausnahmen, denn es kommt beim Verkaufe theils die Schönheit der Sclavin, theils die Laune und Liebhaberei des Herrn in Betracht.

Die Somalienserinnen sind die schönsten und folglich die theuersten.

Alle diese armen Geschöpfe, junge, alte, häßliche und schöne, sind in dem einen Saale; nur einige besonders schöne Exemplare werden nicht öffentlich ausgestellt. Sie sitzen oder liegen, kaum mit einigen

Digitized by Google

Lumpen bedeckt, auf Strohmatten; Einige rauchen und kauen Maſtix.

Sobald ein Mann eintritt, der das Anſehen eines Kaufliebhabers hat, fangen die Sclavinnen an zu kokettiren und dem Fremden ſchön zu thun. Denn jede Veränderung ihrer Verhältniſſe iſt für dieſe Unglücklichen erfreulicher, als der Gedanke, bei ihren Dſchellabs zu bleiben.

Dann nähert ſich der Kaufliebhaber und deutet mit dem Finger auf die Erwählte, die er in Augenſchein nehmen will. Wenn es ihm Ernſt damit zu ſein ſcheint und eine gut geſpickte Börſe bei ihm vermuthet wird, ſo giebt der Dſchellab einen Wink und die Sclavin tritt vor.

Es iſt erlaubt, die Hände und Zähne zu unterſuchen und zu berühren: die Hände, um ſich zu überzeugen, ob die Waare nicht mit der Krätze behaftet iſt; die Zähne, um zu ſehen, ob ſie den Scorbut nicht hat.

Die übrigen Theile des Körpers dürfen nicht berührt werden, aber der Dſchellab pflegt unaufgefordert alles Sehenswerthe an ſeiner Waare zu zeigen.

Findet der Kaufliebhaber im erſten Saale Nichts, was ihm gefällt, ſo begiebt er ſich in den zweiten. Hier befinden ſich ausgewählte Sclavinnen aus allen Ländern, und faſt immer in einem beſonderen Verſchlage einige Circaſſierinnen, die koſtbarſten Zierden der Harems.

Im erſten Stocke haben die Sclavinnen keinen feſtgeſetzten oder herkömmlichen Preis mehr. Eine Circaſſierin iſt für einen Türken ganz daſſelbe, was ein

Vollblutpferd für einen „Sportsman“ iſt. Der Wunſch hat keine andere Schranke, als die Unmöglichkeit.

Sobald der Handel in Gegenwart von zwei Zeugen abgeſchloſſen iſt, ſagt der Kaufmann die Fehler der Sclavin, wenn er Fehler an ihr kennt. Wenn dieſe Fehler den Käufer nicht abſchrecken, ſo bezahlt er. Man zieht der Sclavin ein weißes Hemd über und führt ſie in dieſer Bekleidung in das Haus ihres neuen Herrn. Dort aber läßt ſie der Kaufmann nackt, denn er hat nur die Perſon, aber keine Kleider verkauft.

Es giebt aber, wie bei'm Pferdehandel, auch Fälle, wo eine Zurückgabe der verkauften Waare ſtattfindet. Zu dieſen Fällen gehören: verborgene Krankheit, jede böſe Neigung, wie zum Beiſpiel Diebsgelüſte, wie ferner auch alle Handlungen, die ein jähzorniges Gemüth oder Geiſtesverwirrung andeuten.

Die Laſter oder Krankheiten werden durch deutliche Symptome oder durch die Erklärung von Sachverſtändigen erwieſen. Der Ausſpruch eines einzigen Sachverſtändigen genügt; bei der Feſtſtellung des Thatbeſtandes wird hauptſächlich berückſichtigt, ob die Krankheit oder der Fehler vor oder nach dem Verkaufe entſtanden iſt.

In Ermangelung eines Sachverſtändigen muß der Verkäufer vor dem Kadi ſchwören, daß ſein Sclave oder ſeine Sclavin zur Zeit des Verkaufes geſund war, und auf dieſen Schwur entſcheidet der Kadi in letzter Inſtanz. Behauptet der Verkäufer, er habe den Käufer vor dem Abſchluſſe des Handels mit den Fehlern der Sclavin bekannt gemacht, und wird Dies geläugnet,

ſo kommt die Sache ebenfalls vor den Kadi, der den Eid abnimmt und das Urtheil ſpricht.

Der Handel ohne Garantie kann nicht rückgängig gemacht werden, aber der Verkäufer iſt gehalten, alle Gebrechen des Sclaven anzugeben; verſchweigt er ein Einziges Gebrechen, ſo kann der Handel rückgängig gemacht werden.

Ein Chriſt hat nicht das Recht, eine Sclavin zu kaufen, aber er kann die Schwierigkeit beſeitigen, wenn er durch einen Unterhändler kaufen läßt.

Nach den Sclavinnen wollen wir die Buhlerinnen erwähnen. Alle Europäer, die mich auf meinen Reiſen über orientaliſche Sitten und Gebräuche befragten, waren hauptſächlich ſehr begierig, die Verhältniſſe der Frauen kennen zu lernen; denn es iſt allgemein bekannt, daß dieſe Frage im Orient äußerſt delikat, ja ſelbſt gefährlich iſt.

Die Buhlerinnen ſind gemeiniglich Daſſelbe, was die Bajaderen in Indien ſind; ſie tanzen auf den Straßen, in den Kaffeehäuſern und Bazars. Es ſind größtentheils Egyptierinnen aus Kairo oder Alexandrien. Die reichen Djeddaner laſſen ſie in ihre Häuſer kommen; aber dieſes Vergnügen, welches ſich die Bekenner des Propheten erlauben können, iſt den Chriſten und Juden unterſagt. Eine ſolche Dirne, des Umgangs mit einem Juden oder Chriſten überwieſen, würde in einen Sack geſteckt und in's Meer geworfen.

Die armen Fremden wären in der That zu bedauern, wenn es in Djedda keine Milchmädchen gäbe. Jeden Morgen kommt eine Schaar junger, ſchöner Ara-

berinnen mit beladenen Eſeln von den Gebirgen herab. Die Milch bringen ſie entweder in Schläuchen oder in Steinkrügen; die Schläuche werden unter den Armen, die Krüge auf den Schultern getragen.

Dieſe Milchmädchen haben in Folge ihres Gewerbes ausgedehntere Vorrechte, die ihnen freilich nicht wegen ihrer ſtrengeren Sitten bewilligt werden. Da man vorausſetzt, daß die Chriſten und ſogar die Juden eben ſo gern Milch trinken, als die Bekenner des Propheten, ſo kümmert man ſich eben nicht darum, in welche Häuſer die ſchönen Milchmädchen gehen und wie lange ſie darin bleiben.

Dieſe jungen Araberinnen aus dem Gebirge ſind in der That ſehr ſchön: ſie ſind groß, ſchlank und haben außerordentlich langes, üppiges Haar; dabei einen kleinen Mund, kleine Ohren, eine gerade Naſe und blendend weiße Zähne. Die Augenwimpern und Nägel färben ſie ſich mit Henna. Ihre ganze Kleidung beſteht aus einem Hemd mit einem Gürtel und weiten Aermeln.

Außer den Sclavinnen, Tänzerinnen und Milchmädchen ſind noch die Liebesintriguen zu erwähnen. — Eine Araberin ſieht von ihrer Terraſſe einen Fremden; er gefällt ihr, ſie verliebt ſich in ihn, und in der Einſamkeit des Harems denkt ſie nur an ihn.

An einer Straßenecke redet ihn eine alte Negerin an und giebt ihm einen Wink, ihr zu folgen. Iſt er klug und vorſichtig, ſo weiſ't er die Einladung zurück; iſt er aber ein Wagehals oder ein Franzoſe, ſo geht er mit.

Digitized by Google

Dies ereignet sich gemeiniglich an einem Donnerstage. — Weshalb an einem Donnerstage? Weil die Araberinnen Donnerstags Besuche machen und — in's Bad gehen.

Der Fremde, der entschlossen ist, in dem von der Alten vorgeschlagenen Spiele sein Leben einzusetzen, folgt ihr in das Haus eines Barbiers; dort führt man ihn in ein Hinterstübchen und er kommt in Weiberkleidern, mit der Mellaya über das Gesicht, wieder heraus. Dann stellt sich die Negerin mit ihm an eine Straßenecke, schiebt ihn unter eine Gruppe vorübergehender Weiber, mit denen er in ein Haus eintritt. Im Harem angekommen, führen sie ihn in das Zimmer, wo er erwartet wird, und stehen Schildwache, damit das zärtliche Paar nicht überrascht werde. Die Araberinnen verstehen sich sehr gut darauf, ihre Männer oder Herren geschickt zu hintergehen, und nur sehr selten wird eine Intrigue durch weiblichen Verrath entdeckt. Wenn die Sache verrathen wird, so geschieht es fast immer durch einen mißgestalteten Neger oder Eunuchen.

Der Herr oder Ehemann, der die Schuldigen überrascht, hat das Recht über Beider Leben und Tod. Der Fremde fällt gemeiniglich durch einen Dolchstoß oder Pistolenschuß. Ueber die pflichtvergessene Frau oder Sclavin wird im Geheimen Gericht gehalten: sobald die Nacht angebrochen ist, bindet man ihr die Hände, verstopft ihr den Mund, näht sie in einen Sack und ladet sie auf einen Esel. Der Neger oder Eunuch, der die Intrigue verrathen hat, führt

die ſchnell flieht, ſobald ein Menſch in ihre Nähe kommt; die Viper, wie man behauptet, die Schlange der Kleopatra; ferner eine dicke, kurze, höchſtens zwei-einhalb Fuß lange Schlange, die ſich ſo langſam, wie eine Raupe oder ein Wurm fortſchleppt. Sie iſt von dunkelgrauer Farbe und hält ſich vorzugsweiſe in Felſen auf, wo ſie ſich in der Nähe ihres Lagers ſonnt.

Unter den Inſecten giebt es giftige Spinnen, Tarantеln und Scorpione. Letztere ſind ſehr zahlreich; man findet ſie faſt unter jedem Steine, welchen man aufhebt.

Die Araber behandeln den Stich oder Biß giftiger Thiere durch Ausbrennen mit einem heißgemachten Steine, oder mit einem glühenden Eiſen, oder auch mit Pulver. Sie ſchnüren das Glied oberhalb der Wunde feſt zuſammen und brennen. Ich hatte mich mit Kali verſehen und führte dieſe Behandlungweiſe ſtatt des Brennens ein, und ſie iſt mir immer gelungen. Mehr als zweihundert Araber, die von Scorpionen oder Tarantеln geſtochen waren, ſind auf meinen Reiſen zu mir gekommen. Ich erweiterte die Wunde mit einem Secirmeſſer, benetzte ſie mit einigen Tropfen Kali, ſchüttete fünf bis ſechs Tropfen in ein Glas Waſſer, ließ dies den Kranken trinken, und in den meiſten Fällen war am anderen Tage jede Spur der Geſchwulſt verſchwunden.

Die Wanzen, Flöhe, Läuſe und Moskitos erwähne ich hier nur in meiner Eigenſchaft als Europäer. Die Araber denken gar nicht daran; und es ſcheint wirklich, als ob dieſe intereſſanten Thierchen bei den

Digitized by Google

Einwohnern des Landes ihre Zeit und Mühe verlieren, so wenig Notiz wird von ihnen genommen.

Dieſe Ausflüge hatten drei Tage beanſprucht. Als ich nach Hauſe zurückkam, wurde ich von meinem Wirthe, Herrn Serkis, mit Ungeduld erwartet. Er hatte den Paſcha geſprochen und ihm geſagt, daß ich zum Islam überzutreten geſonnen ſei. Der Paſcha wünſchte mich nun zu ſehen und erwartete mich ebenfalls mit Ungeduld.

Am 2. Mai machte ich ihm meine Aufwartung. Herr Serkis begleitete mich. Ich ſprach ziemlich geläufig türkiſch und arabiſch. Serkis ſprach franzöſiſch, arabiſch, armeniſch und griechiſch.

Der Paſcha ſaß mit untergeſchlagenen Beinen auf einem Divan. Er lud uns ein, in gleicher Weiſe Platz zu nehmen, ließ Kaffee und Pfeifen bringen, und als wir den Kaffee genommen und einige Züge geraucht hatten, fragte er mich:

„Du willſt Muſelmann werden?“

„Ja,“ antwortete ich.

„Warum willſt Du Das?“

„Weil der Geiſt des Propheten über mich gekommen iſt.“

Mehr hatte er nicht zu fragen, und mehr hatte ich nicht zu antworten. Das Geſpräch über meinen Religionwechſel war zu Ende. Das Geſetz verbot ihm ſogar jede weitere Bemerkung.

Er ließ den Kadi holen. — Als ich — wie Heinrich IV. ſagte — den „gefährlichen Sprung“ machen ſollte, bat ich um Aufſchub bis zum folgenden Tage;

Digitized by Google

aber er wollte die Ceremonie noch an demſelben Tage abgethan ſehen.

Der Kadi erſchien und erhielt Befehl, eine rechtsgültige Urkunde auszufertigen.

Er fragte, wie alt ich ſei und welchen Namen ich anzunehmen wünſchte. Ich wählte den Namen Abd-el-Hamid, in der wörtlichen Bedeutung: „Sclave des Höchſten". Sobald ich die Wallfahrt nach Mekka gemacht, wollte ich den Namen Hâdſchi, das iſt „Pilger", hinzufügen.

Der Kadi fertigte die Urkunde aus; ich ſprach mit lauter Stimme die entſcheidenden Worte:

„Es giebt keinen anderen Gott, als Gott, und Mahomet iſt ſein Prophet."

Er überreichte Osman Paſcha die Urkunde.

Ich war nun Muſelmann. Es waren noch zwei Formalitäten zu erfüllen: der Unterricht im Koran und die Beſchneidung.

Zum Behufe des Unterrichts wurde ich einem alten Türken, Namens Ruſtan-Aga, anvertraut.

Man wollte mir prächtige Kleider anlegen und mich auf einem reichgeſchmückten Pferde durch die Stadt führen; aber alle Bitten und Vorſtellungen, die man mir über dieſen Punkt machte, blieben fruchtlos. Den Spazierritt lehnte ich entſchieden ab.

Der Paſcha bot mir eine Wohnung in ſeinem Hauſe an. Dieſen Beweis der Aufmerkſamkeit und Achtung glaubte ich, nicht zurückweiſen zu dürfen.

Man ſtellte ſogleich eine Wohnung und mehrere Diener zu meiner Verfügung. Es wurde mir nur

Digitized by Google

erlaubt, mein Gepäck von Herrn Serkis holen zu laſſen, und ich zog noch an demſelben Tage ein.

Von jenem Augenblicke an begannen die Beſuche. Es kamen mehr als dreihundert Perſonen zu mir; — die Glückwünſche, mit denen ich überhäuft wurde, beantwortete ich mit dem Kaffee und den Pfeifen des Paſcha's.

Ich ward überdies von den Fanatikern beſtürmt. Einige wollten mich ſcheeren, Andere beſchneiden laſſen. Einige wollten die letztere Operation ſelbſt vornehmen. Alle wollten mich ihre Gebete lehren. Es war kaum auszuhalten, ich ſetzte mich zur Wehre.

Man beſchwerte ſich beim Paſcha über meine Widerſetzlichkeit. „Laßt ihm ſeinen Willen," antwortete er.

Ich hatte nun etwas mehr Ruhe, und ehe man ſich's verſah, ließ ich den Bataillonsarzt der in Djedda liegenden Artillerie rufen. Er hieß Mohammed Effendi, das iſt, Mohammed „der Gelehrte".

In Egypten und im ganzen Lande Yemen iſt Jedermann, der leſen und ſchreiben kann, ein Gelehrter.

Ich ließ ihn erſuchen, ſich mit einer kleinen Zange und einem Secirmeſſer zu verſehen. Da er auf ein gutes „Batſchis" (Honorar) zählte, ſo wurden ſeine Vorkehrungen ſchnell getroffen. In fünf Minuten war die Operation vorüber und die Fanatiker hatten Nichts mehr zu ſagen.

Die Folgen dieſer an ſich ſo unbedeutend ſcheinenden Operation waren indeß höchſt peinlich; ich war beinahe einen Monat krank. Nach vierzehn Tagen ſchickte ich Mohammed Effendi fort und curirte mich

Digitized by Google

ſelbſt mit Waſchungen aus Bleiwaſſer. Mohammed Effendi hatte zweihundert Francs für ſeine Bemühung erhalten, und ich glaubte, keine Verbindlichkeiten mehr gegen ihn zu haben.

Der Paſcha war ſehr erfreut, denn er hatte gefürchtet, ich würde mich weigern, und dies würde ein großes Aergerniß gegeben haben. Er ſchickte mir prächtige, mit Gold geſtickte egyptiſche Kleider, ein ſchönes Pferd, einen Damascenerſäbel und eine Menge Zuckerwerk. Bald darauf ſtattete er mir ſelbſt einen Beſuch ab.

Ich war noch etwas leidend, als er ein Artilleriemanöver veranſtaltete und mich einlud, ihn zu begleiten. Ich glaubte, es nicht abſchlagen zu dürfen.

Wir kamen auf den Schießplatz. Die egyptiſchen Artilleriſten waren ziemlich ungeſchickt. Der Paſcha erſuchte mich, ihnen zu zeigen, wie man in Frankreich die Kanonen richtet.

Ein Türke glaubt, jeder Europäer müſſe Alles wiſſen und ſogar die Kanonen zu richten verſtehen.

Es kam mir nicht in den Sinn, mich zu weigern: ich richtete die Kanone ſo gut, wie ich konnte, feuerte ſie ab und die Kugel ſchlug mitten in die Scheibe.

Es war mehr Zufall, als Geſchicklichkeit, aber ich wurde von jenem Augenblicke an eine ſehr wichtige Perſon.

Zu Hauſe erhielt ich neue Geſchenke von dem Paſcha: er ſchickte mir eine prachtvolle Pfeife, einen ſammetnen, mit Gold geſtickten Sattel, feine Hemdenſtoffe und ein Paar koſtbare Piſtolen.

Als ich vollkommen geneſen war, nahm mich

Digitized by Google

Osman Pascha in seine Umgebung. Wir verrichteten täglich unsere Gebete zusammen und ritten mit einander spazieren.

Diese Gunstbezeigungen konnten nicht von langer Dauer sein. Es war beispiellos, daß ein Europäer, selbst wenn er zum Islam bekehrt war, mit einem Türken auf so freundschaftlichem Fuße stand.

Herr Ogilvie zumal, der englische Konsul, besuchte mich fortwährend und beobachtete mich mit argwöhnischen Augen. Er suchte in meinem Uebertritte zum Islam irgend einen politischen Grund, einen diplomatischen Zweck.

„Haben Sie bemerkt, wie Semonville so mager wird?" sagte Jemand zu Talleyrand.

Der Diplomat besann sich und erwiderte:

„Welches Interesse könnte er haben, mager zu werden?"

Der englische Konsul dachte wie Talleyrand: er konnte sich nicht denken, daß man Etwas thun könnte, ohne ein Interesse dabei zu haben.

So begannen die Verleumdungen und Verdächtigungen. Osman Pascha achtete nicht darauf, aber mir wurde meine Lage unerträglich; ich wollte nach Mekka gehen und bat ihn um die Erlaubniß zur Abreise.

Acht Tage hielt er mich zurück; aber ich ließ nicht nach, und endlich mußte er einwilligen.

Djedda war mir im höchsten Grade zuwider geworden, obgleich ich ein sehr behagliches, bequemes Leben führte, und ich denke noch jetzt mit Dank an den trefflichen Pascha und seine Freundschaft.

Digitized by Google

Bis zehn Uhr Morgens war ich ganz frei. Um zehn Uhr verrichteten wir gemeinschaftlich unser Gebet, dann frühstückten wir und hielten unsere Siesta. Um drei Uhr speisten wir; bei Sonnenuntergang wurden Besuche empfangen, und bis zehn Uhr Abends wurde geraucht und über religiöse und politische Angelegenheiten gesprochen.

Für einen gebornen Osmanen ist ein solches Leben der Vorgeschmack des Paradieses; für einen zum Islam übergetretenen Franzosen hingegen war es eine Sclaverei, in die ich mich durchaus nicht eingewöhnen konnte. Ich erneuerte daher meine Bitten in so dringender Weise, daß ich die Bewilligung zur Abreise erhielt.

Am 3. Juni 1842 nahm ich Abschied von Osman Pascha. Um vier Uhr Nachmittags wollte ich mich einer Karavane anschließen, welche diese Stunde gewählt hatte, um in der Nachtkühle zu reisen.

Digitized by Google

Die Reiſe von Djedda nach Mekka. — El-Hadda. — Der Uadi-Fathma. — Ein Halt in der Nacht. — Ankunft in Mekka. — Der Dſchebel-Arafat. — Einige Worte über meinen Wirth. — Die Kaâba. — Der Brunnen Zem-Zem. — Arabiſche Sage von Hagar und Ismaël.

Wir reiſ'ten alſo am 3. Juni 1842 um vier Uhr Nachmittags nach Mekka ab. Mein Gepäck hatte ich ſchon Tags vorher auf einem Kameele vorausgeſchickt.

Man rechnet zwölf Wegſtunden von Djedda bis zur heiligen Stadt.

Unſere Karavane beſtand aus Pilgern und Kaufleuten, die theils auf Kameelen, theils auf Pferden ritten.

Ich ritt das Pferd, welches ich von Osman Paſcha zum Geſchenke erhalten hatte, und außer meinem Diener Selim hatte ich zwei Balladſchis bei mir.

Etwa zweieinhalb Stunden durchzogen wir eine ſandige Ebene, dann kamen wir in's Gebirge.

Die Thalſchlucht, durch die unſer Weg führte, war ganz kahl und ohne alle Vegetation. In der Regenzeit wird ſie von den zahlreichen Bergſtrömen überſchwemmt; aber ſobald die Zeit des Sonnenſcheines wiederkommt, verſiegt der Strom und der Staub nimmt ſeine Stelle ein.

Man hörte die Hyänen und Schakals heulen. Von Zeit zu Zeit ſah man ein Paar hundert Schritte

von der Karavane Eine dieſer Beſtien. Von Zeit zu Zeit hörte man auch den Geſang der Amſeln — der letzten Tagesvögel, die ſchlafen gehen, — und das Geſchrei der Eulen — der erſten Nachtvögel, die erwachen.

Nach einem dreiſtündigen Marſche bemerkten wir das Licht eines Karavanſerai.

Die Karavanſeraien trifft man von drei zu drei Wegſtunden an. Das Licht, welches ſie ſchon von weitem bemerkbar macht, kommt von einem Feuer, an welchem man den Kaffee kocht und die Pfeifen anzündet. Zwiſchen Djedda und Mekka ſind ſieben ſolcher Herbergen.

Je näher wir kamen, deſto deutlicher wurden die Gegenſtände in der Nähe des Feuers erkennbar. Wir bemerkten die braunen Geſichter der Araber, die wie Kupferſtatuen in ihren weißen Burnuſſen glänzten.

Trotz der dringenden Einladung des Wirthes, der uns allen möglichen Comfort verſprach, raſteten wir nur wenige Minuten; Einige von unſerer Geſellſchaft nahmen eine Taſſe Kaffee oder ein Glas Sorbet, dann ſetzten wir unſere Reiſe fort.

Gegen Mitternacht kamen wir an ein großes Dorf, Suk-Hadda genannt. Die Einwohner beſtehen aus etwa zweihundert Beduinenfamilien, die ſich mit Viehzucht beſchäftigen und auf beiden Ufern eines Bergſtromes einen beträchtlichen Gemüſebau treiben. Die auf ihren Feldern gezogenen Kartoffeln, Waſſermelonen, Erbſen und andere Früchte verkaufen ſie nach Mekka und Djedda. Der Fluß, der dieſe Ländereien bewäſſert, iſt der Uadi-Fathma.

Wir hielten vor einem Kaffeehauſe an. Wir hatten

Digitized by Google

etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt, also neun Lieues gemacht; die Pferde bedurften der Ruhe.

Wir sammelten uns mit Behagen um dem Feuer. Die Nächte sind im Oriente immer kühl, zumal in den Gebirgen. Selim breitete mir eine Binsenmatte auf die Erde, stopfte meine Pfeife und reichte mir eine Tasse Kaffee.

Ich erinnere mich mit großem Vergnügen an jene Nacht. Der Himmel war heiter, die Luft kalt — aber stärkend, erfrischend. Große Nachtfalter umschwärmten uns und kamen dem Feuer immer näher, bis sie hineinfielen. Man hörte das Brausen des Uadi-Fathma und in der Ferne sah man ihn im Mondscheine wie ein Silberband durch das Thal sich hinschlängeln.

Während wir rasteten, kamen zwei von Mekka zurückkehrende Karavanen an und versammelten sich um uns.

Um ein Uhr nach Mitternacht brachen wir wieder auf. Unsere Pferde und Kameele, die sich ausgeruht hatten, gingen rasch. Wir machten etwa zwei Lieues in der Stunde. Gegen vier Uhr, kurz vor Sonnenaufgang, durchzogen wir die letzte, sehr enge Thalschlucht, die uns in eine weite Ebene führte.

Mekka lag eine Viertelstunde vor uns, wir waren von der heiligen Stadt nur durch einen schmalen, sandigen, mit Negerzelten bedeckten Landstrich getrennt. Auf dieser Hochebene lagern sich alle Pilgerkaravanen.

Ich brauchte nicht zu fragen, ob es Mekka sei. Die Haltung meiner Reisegefährten ließ mir keinen Zweifel über diesen Punkt.

Mekka liegt zum Theile auf einem kleinen Hügel,

Digitized by Google

der einer der letzten Ausläufer des Dschebel Abul-Kobeïs ist. Die letzten Häuser lehnen sich an die senkrecht aufsteigende Felsenwand.

Die Stadt wird von einer großen Citadelle beherrscht.

Die ersten Sonnenstrahlen brachen eben hinter dem Berge hervor, und die heilige Stadt schien in einer rosigen Atmosphäre zu schwimmen. Die Palmen, Sykomoren und Tamarindenbäume der Stadt nahmen in diesem Lichte eine reizende Farbe an, welche an die in „Tausend und Eine Nacht" beschriebenen Zaubergärten erinnerte.

Die Stadt hat weder Thore noch Mauern. Mekka sagt übrigens nicht wie Sparta: „Die Brust meiner Söhne ist meine Wehr," sondern die Mauern und Thore sind durch Ueberschwemmungen niedergeworfen worden.

Das Trinkwasser kommt aus einem kleinen Flusse, dessen Quelle nach der Behauptung der Araber unbekannt ist. Der Fluß fließt nämlich unter der Erde und kommt nur am Dschebel-Arafat zum Vorscheine, dann verschwindet er wieder, um sich in den Wasserbehälter von Mekka zu ergießen.

Der Dschebel-Arafat ist sieben Lieues von der heiligen Stadt entfernt. Die Araber wallfahrten dahin.

Ich begab mich sogleich zu dem „Mudir", das ist zu dem Bürgermeister. Er war ein Vertrauensmann Osman Pascha's, der mich ihm sehr angelegentlich empfohlen hatte. Er stellte sein ganzes Haus, natürlich mit Ausnahme seines Harem, zu meiner Verfügung.

Digitized by Google

Der Mudir war ein kleiner buckeliger, sehr kluger und ehrgeiziger Mann. Er sprach ziemlich gut italienisch und machte sich Hoffnung, den türkischen Gesandtschaftposten in Paris zu erhalten. Es ist mir ein Räthsel geblieben, was ihn zu dieser Hoffnung berechtigte.

In der Erwartung dieses Gesandtschaftpostens, und um sich mit den Pariser Gebräuchen bekannt zu machen, nahm er mich so brüderlich auf.

Sonderbar! mein sehnlichster Wunsch war gewesen, von Paris nach Mekka zu reisen! Sein sehnlichster Wunsch war, von Mekka nach Paris zu gehen.

Meine erste Frage war nach den Bädern. Der Mudir gab mir einen seiner Sclaven, der mich dahin führte. Als ich wohl gereinigt, tüchtig gerieben und geknetet war, gab ich dem Sclaven den Wunsch zu erkennen, die „Kaâba" zu besuchen. Als ächter Muselmann fand er meinen Wunsch ganz natürlich, denn nach der Meinung der Araber ist die Kaâba das erste Monument, das die Menschen zur Ehre Gottes errichtet haben.

An der Stelle, wo sich jetzt der heilige Brunnen Zem-Zem befindet, soll einst Hagar, als sie aus Abraham's Zelte vertrieben, ihre Datteln verzehrt und ihren Schlauch geleert hatte, vor Ermattung und Durst niedergesunken sein. Damals war auf der Stelle, wo jetzt Mekka steht, weder Brunnen noch Stadt zu sehen; es war eine große dürre Sandwüste. Das Jammern des kleinen Ismaël gab seiner Mutter wieder Kraft. Hagar stand auf und bat den Himmel um einen Tropfen Wasser, für den sie all' ihr Blut hingeben

Digitized by Google

wollte. Sie durchwanderte das Thal und die damals trockene Safaſchlucht, aber ſie fand nicht einmal ein grünes Blatt, das ſie ihrem Kinde hätte geben können.

Unterdeſſen wälzte ſich der Knabe auf dem glühend-heißen Sande. Er ſchrie noch lauter, als zuvor, und in ſeiner Ungeduld ſtampfte er mit der Ferſe den Boden. Aber Gott hatte beſchloſſen, daß dieſe Stunde das Ende der Leiden für Mutter und Kind ſein ſollte. Eine Quelle ſprudelte aus dem Sande an der Stelle hervor, wo Ismaël's Ferſe den Boden geſtampft hatte. Der Knabe ſchleppte ſich zu dem Waſſer hin und löſchte ſeinen Durſt. Dann ſchlief er ein.

Hagar kam zurück und war in Verzweiflung, als ſie in der Ferne ihren Sohn bei einem Springbrunnen ſchlafen ſah. Sie glaubte an eine Luftſpiegelung und lief erſchrocken herbei, denn ſie fürchtete, Ismaël ſei todt.

Der Knabe ſchlief ſanft und ruhig, und es war wirklich ein klarer, friſcher Quell, der aus der Erde hervorſprudelte. Aber da ſie fürchtete, das Waſſer könne ſich im Sande verlieren, ſo knetete ſie mit den Händen die feuchte Erde und bildete in dieſer Weiſe den Rand eines Waſſerbeckens.

Während der Knabe ſchlief und Hagar mit ihren Händen den Umkreis des neuen Brunnens bildete, ſahen Araber, die ihre Kameele auf dem Dſchebel-Arafat weiden ließen, mehrere Adler auf den Ort zufliegen, wo ſich das eben erzählte Wunder begeben hatte. Da die Adler ſehr raſch und von allen Himmelsgegenden herbeiflogen, ſo vermutheten die Araber, daß eine Quelle zum Vorſcheine gekommen ſei, und folgten dem Fluge der

Digitized by Google

Adler. Nach drei bis vier Stunden fanden sie die Quelle und an derselben Hagar und Ismaël.

Sie waren sehr erstaunt, eine Frau und einen Knaben zu finden, aber noch größer war ihre Verwunderung, als sie die Quelle erblickten.

„Wer bist Du und wer ist dieser Knabe?“ fragten die Araber.

„Ich bin Hagar und dieser Knabe ist mein Sohn Ismaël,“ antwortete die Fremde.

„Wie kommst Du mitten in die Wüste?“

„Abraham hat uns auf Anstiften seines Weibes Sarah aus seinem Zelte getrieben.“

„Aber diese Quelle haben wir noch nicht gesehen; woher kommt sie?“

„Dieser Knabe muß ein Liebling Gottes sein,“ erwiderte Hagar, „denn wir Beide waren fast verschmachtet; da stampfte er mit dem Fuße auf den Sand, und das klare Wasser quoll hervor.“

Die Erzählung war unglaublich; aber Mutter und Kind waren da, und die Quelle sprudelte immerfort. Man konnte nicht mehr zweifeln.

Einer der Araber meldete die wunderbare Kunde seinem Stamme, der sofort herbeizog und seine Zelte an der Quelle aufschlug.

Ismaël wuchs mitten unter diesem Volke heran und heirathete eine Araberin, Namens Amara.

Digitized by Google

Fortſetzung der Sage von Ismaël. — Der „ſchwarze Stein.“ — Erbauung der „Kaâba“; ſpätere Nebengebäude, die ſie zu dem jetzigen Tempel gemacht haben.

Die Kunde dieſes wunderbaren Ereigniſſes verbreitete ſich raſch und kam ſogar bis zu den Ohren Abraham's. Abraham zog Erkundigungen ein; er hatte eine Ahnung, daß das umherirrende Weib ſeine Magd Hagar — der vom Himmel ſo begünſtigte Knabe ſein Sohn Ismaël ſei. Seine Vermuthung beſtätigte ſich.

„Weib,“ ſagte er zu Sarah, „man ſpricht von einem Volksſtamme, der ſich bei einer wunderbaren Quelle unweit des Dſchebel-Araſat niedergelaſſen hat; ich will jenen Volksſtamm beſuchen.“

Aber Sarah hatte ebenfalls Erkundigungen eingezogen, und ſie wußte eben ſo gut wie Abraham, bei welcher Gelegenheit die wunderbare Quelle zum Vorſcheine gekommen war.

„Du willſt nicht den Volksſtamm, ſondern Deinen Sohn Ismaël und Deine Sclavin Hagar dort beſuchen,“ ſagte ſie.

„Und wenn es wäre!“ erwiderte Abraham; „iſt denn Ismaël nicht mein Sohn, und habe ich Hagar nicht auf Dein Verlangen entlaſſen? Ich will den Volksſtamm beſuchen.“

„So geh',“ ſagte Sarah; „aber ehe Du fortziehſt,

Digitized by Google

ſchwöre mir, daß Du in der Wohnung des Sohnes Deiner Magd nicht vom Pferde ſteigen willſt."

Abraham gab das verlangte Verſprechen und machte ſich auf den Weg.

Er kam an die Wunderquelle und fragte nach dem Hauſe Jsmaël's, des Sohnes der Hagar. Man zeigte ihm das Haus. Er hielt vor der Thüre an und rief dreimal den Namen Jsmaël.

Bei dem dritten Rufe erſchien ein junges Weib in der Thüre. Es war Amara.

„Wo iſt Jsmaël?" fragte Abraham, ohne vom Pferde zu ſteigen.

„Er iſt auf der Jagd," antwortete Amara.

„Haſt Du mir Nichts zu eſſen zu geben?" fragte Abraham, „ich kann nicht vom Pferde ſteigen."

„Ich habe Nichts," antwortete Amara, „dieſes Land iſt eine Wüſte."

„So höre," erwiderte Abraham; „wenn Dein Mann von der Jagd zurückkommt, ſo ſage ihm, daß Du einen Fremden geſehen; beſchreibe ihm mein Geſicht, ſage ihm, wie ich ausſehe und wie alt ich bin, und ſetze hinzu: der Fremde fordert Dich auf, die Schwelle Deiner Thüre zu wechſeln."

Amara wußte nicht, was der Fremdling damit ſagen wollte; aber Abraham entfernte ſich, ohne ſich deutlicher zu erklären.

Jsmaël kam von der Jagd zurück, und Amara beſtellte ihm, was ihr der Fremde aufgetragen hatte.

Jsmaël erkannte ſeinen Vater, und in ſeinem Zorne über die Hartherzigkeit ſeiner Frau, die dem Greiſe Nichts zu eſſen gegeben, verſtieß er ſie und ging zu ei-

Digitized by Google

nem anderen Stamme, um ſich eine neue Frau zu wählen. — Dieſe hieß Saida.

Drei Jahre nachher kam Abraham wieder, um ſeinen Sohn zu beſuchen.

Wie das erſte Mal war Ismaël abweſend; aber ſtatt ſeiner erſchien ein junges, ſchönes, anmuthiges Weib in der Thüre.

„Sei willkommen!“ ſagte ſie zu dem Fremdling; „was wünſcheſt Du?“

„Ich wünſche Ismaël zu ſehen,“ antwortete der Greis.

„Er iſt nicht zu Hauſe; aber kann ſein Weib Nichts für Dich thun?“

„Haſt Du mir keine Speiſe zu bieten?“ ſagte der Patriarch, ohne ſich zu erkennen zu geben und ohne vom Pferde zu ſteigen.

„O ja,“ erwiderte Saida.

Sie ging in's Haus und brachte dem Fremdlinge ein Stück Rehbraten, Milch und Datteln.

Abraham aß, und als er ſatt war, ſegnete er die übrig gebliebenen Speiſen und ſagte:

„Gott möge dieſem Lande Ueberfluß an Rehen, Milch und Datteln geben.“

Saida erwiderte: „Fremdling, willſt Du jetzt nicht vom Pferde ſteigen und Dir Kopf und Bart von mir waſchen laſſen?“

„Nein,“ ſagte er, „denn ich habe geſchworen, nicht vom Pferde zu ſteigen. Aber Waſſer magſt Du immerhin holen.“

Saida ging wieder in's Haus und kam mit einem Becken voll Waſſer zurück.

Digitized by Google

Seinem Verſprechen getreu ſtellte Abraham, ohne vom Pferde zu ſteigen, den Fuß auf einen großen Stein und bückte ſich ſo tief, daß Saida ſeinen Kopf mit der Hand erreichen konnte. Sie wuſch nun dem Greiſe den Staub vom Geſichte und aus dem Barte.

„Wenn Dein Mann kommt," ſagte der Patriarch, „ſo ſage ihm, der alte Fremdling, der ſchon vor drei Jahren hier war und nicht vom Pferde ſteigen wollte, ſei wieder da geweſen, und ſage ihm in meinem Namen, die Schwelle ſeiner Thüre ſei ſchön und dauerhaft, und ich rathe ihm, ſie nicht zu wechſeln."

Der Patriarch entfernte ſich. — Als Ismaël nach Hauſe kam, erzählte ihm Saida, was vorgefallen war.

Ismaël hörte aufmerkſam zu; dann erklärte er ſeinem Weibe den dunklen Sinn jener Worte.

„Der Fremdling, den Du geſehen haſt," ſetzte er hinzu, „iſt Abraham, mein Vater, und er befiehlt mir, Dich für immer zu behalten."

Der Segen Abraham's, der Ismaël's erſtem Weibe verweigert worden war, brachte Glück in das Haus. Denn von Saida ſtammen alle ismaelitiſchen Araber ab.

Abraham ſuchte ſeinen Sohn zum dritten Male heim. Dieſes Mal war Ismaël zu Hauſe.

„Dieſes Mal," ſagte er zu ihm, „will ich Dir helfen, dem Herrn einen Tempel zu erbauen."

Beide ſuchten ſofort den Platz; da ſie Anfangs unſchlüſſig waren, erſchien der Engel Gabriel dem Patriarchen und ſagte zu ihm: „Der Herr befiehlt, daß ſein Tempel an der Stelle erbaut werde, wo Du einen ſchwarzen Stein finden wirſt. Dieſen Stein habe ich auf Gottes Geheiß hierher gebracht."

Digitized by Google

Am anderen Morgen suchten Abraham und Ismaël den heiligen Stein; sie fanden ihn an der Stelle, wo jetzt der Tempel von Mekka steht.

Die „Kaâba" wurde nun begonnen. — Es war ein kleines, unscheinbares Gebäude, ohne Thüren und Fenster, wie die Cyklopenwohnungen, aus schlechtbehauenen Felsenblöcken aufgeführt; denn Abraham baute und Ismaël bearbeitete die Steine so gut er konnte.

Auf der Westseite [1]) mauerten sie den vom Engel Gabriel gebrachten „schwarzen Stein" ein, und machten das Gebäude zum Mittelpunkte der Wallfahrten, religiösen Feierlichkeiten und der Processionen, die noch heutzutage nach Mekka ziehen, um in dem heiligen Tempel ihre Andacht zu verrichten.

Das ursprüngliche Gebäude, welches 2793 Jahre vor der Hedschira, 293 Jahre vor der ersten Gründung des Tempels zu Jerusalem und 2208 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung errichtet sein soll, hat im Laufe der Zeit manche Veränderungen erfahren.

Vor Allem wollen wir zwei auf den „schwarzen Stein" bezügliche Sagen erwähnen. Einer unter den Arabern allgemein verbreiteten Meinung zu Folge soll der von dem Engel gebrachte Stein Anfangs ein weißer Hyacinth gewesen sein. Dieser Hyacinth war so glänzend, daß man seinen Schein vier Tagereisen weit be-

---

[1]) Einige Schriftsteller behaupten, der „schwarze Stein" befinde sich an der südwestlichen Ecke der Kaâba. Dies ist ein Irrthum.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

merkte; er leuchtete also zweimal so weit, als ein Leuchtthurm auf offenem Meere. Die beiden verschiedenen Sagen erklären seinen Farbenwechsel und den Verlust seiner leuchtenden Eigenschaft. „Ein unreines Weib," sagen Einige, „berührte ihn, und er wurde schwarz."

„Er ist schwarz geworden," behaupten Andere, „weil er über die Sünden der Menschen so viele Thränen vergossen hat."

Jetzt ist er ein schwarzer Kieselstein, wie man deren Tausende in den Gebirgen bei Mekka findet.

Ein Iman hat erzählt und behauptet, in der Mitte dieses Steines sei vormals ein Loch gewesen, das mit dem Ohre Gottes in unmittelbarer Verbindung gestanden. Jeder Gläubige, der vor dieser Oeffnung sein Gebet verrichtet, habe gewiß Erhörung gefunden; aber in der Folge, als sich die Araber dem von Mahomet ausgerotteten Götzendienste ergeben, habe Gott die Oeffnung geschlossen; und vermuthlich seien die Menschen seit jener Zeit nicht wieder gut genug geworden, um Gott zum Wiederaufmachen zu bewegen.

Aus der ursprünglichen Kaâba ist durch mehrere später angehängte Gebäude der jetzige Tempel geworden. Die Moschee zu Mekka, von den Arabern und allen Moslims „Medschidi-Scherif" (Tempel des Herrn), „Beït-Ullah" (Haus Gottes), oder „El-Haram" (der Tempel) genannt, unterscheidet sich durch ihre Größe und Bauart von den gewöhnlichen Moscheen. Sechs schlanke Minarets erheben sich in ungleichen Höhen an den vier Flügeln des Gebäudes; ein siebenter überragt ein kleines Haus, das den Namen „Medereſe" führt. In diesem

Hauſe haben der türkiſche Statthalter, der Scherif, der Kadi und einige andere Würdenträger ſehr comfortable Wohnungen, und es befinden ſich darin zugleich mehrere Schulen, wo in der arabiſchen Sprache, im Koran, in der Mathematik und Philoſophie unterrichtet wird. Dieſes Gebäude ſteht außerhalb des eigentlichen Tempels, aber dicht an der Mauer, an welcher noch mehrere andere Häuſer ſtehen, namentlich das Gerichtshaus oder „Mekham," ein ſchönes, ſolides Gebäude, das im Innern eine majeſtätiſche Säulenhalle hat.

In das Innere des Tempels gelangt man durch neununddreißig unregelmäßig vertheilte Thüren, über denen in „Suluthſchrift" die Namen der Erbauer zu leſen ſind. Anfangs ſteigt man mehrere Stufen hinan, um zu dieſen Thüren zu gelangen, dann geht man etwa eben ſo viele Stufen wieder hinunter, und ſo kommt man in das Innere der Moſchee, die einen langen, auf der Oſtſeite mit vier, auf den anderen Seiten mit drei Säulenreihen umgebenen Hof bildet.

Mehrere mit weißem Marmor gepflaſterte Gänge, die ſo breit ſind, daß vier Perſonen neben einander gehen können, führen von den Hauptthüren zur Kaâba.

Der oben erwähnten Sage zu Folge war die Kaâba der urſprüngliche Tempel — das von Abraham und Ismaël errichtete Gebäude.

Beschreibung der Kaâba. — Der Kisweh-Scherif. — Noch Etwas über den schwarzen Stein. — Der graue Stein.

Die Kaâba, die diesen Namen ihrer viereckigen Form verdankt, befindet sich ziemlich in der Mitte dieser Säuleneinfassung, hundertfünfzehn Schritte von dem nördlichen Flügel und vierundachtzig Schritte von dem südlichen.

Dieses kleine Gebäude, das einem Tabernakel ähnlich und im Grunde auch nichts Anderes ist, steht auf einer zwei Fuß hohen Grundmauer. Das Dach ist platt; jede Seite desselben ist siebenundzwanzig Fuß breit und vierunddreißig Fuß hoch, und diese regelmäßige Form giebt ihr das Aussehen eines riesigen Würfels.

Die einzige Thür der Kaâba ist auf der Südwestseite, und so hoch von der Erde, daß man sich, um sie zu erreichen, einer Rolltreppe, die man nach Belieben anschiebt und abrückt, bedienen muß.

Diese schwere, massive, mit großen Riegeln verschlossene Thür ist mit einer dicken, vergoldeten Silberplatte beschlagen, die im Jahre 1633 von Konstantinopel gebracht wurde. Die Araber nennen sie die „goldene Thür."

Das Innere der Kaâba besteht aus einem einzigen Raume, der sein Licht nur durch die Thür erhält. Der von zwei Säulen getragene Plafond und die Wände bis zu einer Höhe von fünf Fuß sind mit rothen Seiden-

Digitized by Google

tapeten bedeckt. Die reiche, silberne Einwebung stellt Blumenguirlanden, Arabesken und Inschriften dar. Der Fußboden und die Wände sind mit Marmorplatten von verschiedenen Farben belegt. Eine Menge massiv goldener Lampen hängt zwischen den Säulen herab. [1])

Die Kaâba ist von außen ganz mit einem zeltartigen schwarzseidenen Ueberzuge versehen, auf welchem in goldgestickten Buchstaben das mahomedanische Glaubensbekenntniß zu lesen ist. Das Gesammtgebäude hat seit seinem Ursprunge zwar viele Veränderungen erlitten, aber es steht doch noch auf derselben Stelle, wo schon vor Mahomet ein berühmter Tempel stand. Dieser Tempel war einst der Sammelplatz aller arabischen Stämme, die, nachdem sie siebenmal um ihn herumgegangen waren, den „schwarzen Stein" ehrerbietig küßten und den, nachmals von Mahomet zerstörten, dreihundertundsechzig Götzenbildern Schafe und Kameele opferten.

Außer der am weitesten verbreiteten Sage von der Erbauung durch Abraham und Ismaël, giebt die Volksphantasie der Kaâba einen noch himmlischeren Ursprung; dieser zweiten Tradition zu Folge soll die Kaâba von den Engeln erbaut worden sein.

Eine dritte Sage behauptet sogar, Adam und Eva wären, nachdem sie aus dem Paradiese vertrieben worden, ein Jahrhundert auf der Erde umhergeirrt und hätten endlich zu Mekka Verzeihung für ihre Sünde erhalten.

---

[1]) Und sie sind das Einzige im ganzen Gebäude der Moschee, was einigen reellen Werth hat.

(Anmerkung e. and. Pilgers.)

Digitized by Google

Endlich soll sich, einem ziemlich verbreiteten Volksglauben zu Folge, das Tabernakel Gottes schon vor der Sündfluth an derselben Stelle befunden haben, wo jetzt die Kaâba steht. Deshalb haben ihr die Araber den Namen „Beït-Ullah" (Haus Gottes) gegeben.

Während Abraham und Ismaël am Tempel arbeiteten, pflegten sie in der Nähe der Kaâba auf einem Steine auszuruhen. Dieser Stein ist noch vorhanden, mit einem Eisengitter umgeben und mit einem kleinen Dome überbaut; er führt den Namen „Mekami-Ibrahim," weil er der Sage zu Folge die Gebeine Abraham's bedecken soll. Die Gläubigen werfen sich andächtig vor diesem Steine nieder und sprechen Gebete.

Die Kaâba war Anfangs der Verehrung Jehova's, später dem Götzendienste gewidmet. Jetzt ist sie das heiligste Gebäude der Bekenner des Propheten, und der „schwarze Stein" steht noch in demselben Ansehen, wie einst bei den Götzendienern.

Das Recht, die Kaâba zu hüten und zu vertheidigen, ist von den verschiedenen arabischen Stämmen als ein Beweis politischen und religiösen Vorranges in Anspruch genommen worden. Durch die Unvorsichtigkeit einer alten Frau, die wohlriechende Sachen darin anzündete, in Brand gesteckt, wurde sie erst fünf Jahre vor dem Auftreten Mahomet's wieder erbaut. Der Prophet selbst soll mit Hand angelegt haben.

Im Jahre 1039 der Hedschira (1661 der christlichen Zeitrechnung), wurde die Kaâba von Neuem zerstört und unter Muhrad IV. in der gegenwärtigen Gestalt wieder aufgebaut. Man erneuerte die Säulen aus Ebenholz, die das Innere schmückten, und aus denen

Digitized by Google

man noch jetzt Rosenkränze macht, die von den Pilgern theuer bezahlt werden.

Um dieselbe Zeit wurde die Kaâba mit ihrer seidenen zeltartigen Bekleidung versehen. Auf dieser seidenen Decke stehen in goldgestickten Buchstaben mehrere Verse aus dem Koran und das Glaubensbekenntniß: „Gott ist Gott, und Mahomet ist sein Prophet."

Der Gebrauch, die Kaâba zu bedecken, stammt aus dem Heidenthume; und um die Ehre, den Stoff zu dieser Bekleidung (Kisweh-Scherif) zu liefern, haben sich alle Beherrscher der Gläubigen sehr eifrig beworben. Die Kalifen von Bagdad, die egyptischen Sultane und die osmanischen Kaiser haben dieses Vorrecht nacheinander in Anspruch genommen. Der „Kisweh-Scherif" wurde von dem Vicekönige von Egypten, als damaligem Besitzer des Landes Hedschas und anderer Theile von Arabien, erneuert; aber seit 1841 bestreitet der Sultan diese Ausgabe.

Vormals wurde der „Kisweh-Scherif" dreimal jährlich erneuert — jetzt wechselt man ihn nur Einmal im Jahre, zur Zeit der Wallfahrt nach dem Berge Arafat.

Der „Kisweh-Scherif" ist mit Reifen und mit einem goldgestickten Gürtel — „Kuschk" genannt — an dem Gebäude befestigt. Dieser ganze, mit Gold- und Seideeinwebungen bedeckte Ueberzug bietet einen zugleich anmuthigen und feierlichen Anblick dar.

Nach jeder jährlichen Erneuerung wird der Stoff zerschnitten und als Reliquie an die Moscheen und Pilger vertheilt. Alle sieben Jahre gehören diese Reliquien von Rechtswegen dem Sultan, der sie mit großem Ge-

Digitized by Google

pränge in ſeinem Serail empfängt: dann dienen ſie zur Bedeckung der Gräber, in denen die Sultane und die Prinzen von Geblüt ruhen.

Der Schlüſſel zur Kaâba muß auf ewige Zeiten in den Händen der Koraïſchiten-Familie Othman-Ibn-Thalä bleiben. Die Araber ſagen darüber Folgendes: Mahomet, der als Sieger in Mekka eingezogen war, wollte in dem Tempel ſein Gebet verrichten und ließ ſich von Othman, dem Sohne Thalä's, die Schlüſſel bringen. Als Othman mit den Schlüſſeln erſchien, verlangte ſie Abbas, der Oheim Mahomet's aus der Familie Haſchem; aber Othman verweigerte ſie ihm und wollte ſich entfernen, als Mahomet zu ihm ſagte: „Haſt Du kein Vertrauen zu Gott und ſeinem Propheten?" — Durch dieſe Worte beruhigt, gab Othman die Schlüſſel her.

Als der Prophet aus dem Tempel kam, wurde er von ſeinem Vetter Ali angeredet, der die Aufſicht über den Tempel verlangte. Aber Mahomet antwortete ihm: „Ich beauftrage meine Verwandten nur mit Dingen, die dem Publikum Nutzen bringen können." Dann ließ er Othman zu ſich kommen und ſagte zu ihm: „Empfange dieſe Schlüſſel und bewahre ſie ſorgfältig auf; ſie gehören dieſer Familie, und Niemand ſoll ſie ihr ſtreitig machen."

Die Kaâba ſoll vormals mit Goldplatten gedeckt geweſen ſein. Soliman I. ließ das Dach mit Silber decken, und ſpäter ſchenkte Achmet I. ſogar ein goldenes Dach. Aber dieſes wurde von den Wahabiten abgenommen, die im Jahre 1181 der Hedſchira (1803) die heilige Stadt und die umliegenden Landſtriche eroberten

Digitized by Google

und fünfzehn Jahre, d. i. bis zum Siege Ibrahim Paſcha's im J. 1818, in ihrer Gewalt behielten.

Am weſtlichen Ende der Kaâba befindet ſich, wie ſchon erwähnt, der berühmte ſchwarze Stein; die Araber nennen ihn „Hadſchar-el-Aswad.“ [1]) Er iſt vier Fuß über der Erde in die Wand eingemauert.

An dieſen Stein knüpfen ſich, wie an das übrige Gebäude, mehrere Ueberlieferungen.

Einer bereits erwähnten Sage zu Folge ſoll der Engel Gabriel den Stein gebracht haben, um die Stelle anzudeuten, wo die Kaâba zu erbauen ſei.

Nach Anderen ſoll der Bund zwiſchen Gott und den Menſchen auf dieſem Steine beſchworen worden ſein; noch Andere behaupten, Adam habe den heiligen Stein aus dem irdiſchen Paradieſe an dieſen Ort gebracht, um die Stelle anzudeuten, wo der erſte Sünder Vergebung erhalten habe.

Der ſchwarze Stein iſt von unregelmäßiger ovaler Form; die Oberfläche hat viele Vertiefungen, als ob das Ganze aus mehreren kleinen zuſammengekitteten Steinen beſtände. Auf den erſten Anblick gleicht er einem Meteorſteine; er hält nur ſieben Zoll im Durchmeſſer, aber er iſt wahrſcheinlich größer geweſen: die Zeit wird ihn abgenutzt haben.

Der heilige Stein wurde in einem Bürgerkriege von einer dem Islam feindlichen Secte weggenommen und erſt zweiundzwanzig Jahre nachher wieder eingeſetzt. Ein Jahrhundert ſpäter verſtümmelte ihn ein ungläubiger Fa-

---

[1]) Oder „Kebla.“

(Anmerkung e. anb. Pilgers.)

Digitized by Google

natiker, der dieſen Uebermuth mit dem Leben bezahlte. Seitdem iſt er mit Silber eingefaßt. Die Gläubigen drängen ſich herbei, um ihn zu küſſen, oder — wenn dies wegen des großen Andranges nicht möglich — wenigſtens mit der Hand zu berühren.

Ein anderer Stein wird wegen ſeiner Farbe der „graue Stein" genannt. Dieſer Stein iſt minder heilig, als der erſte, aber doch ein Gegenſtand beſonderer Verehrung für die Gläubigen. Er iſt 2 Fuß breit, 7 Zoll dick, 1½ Fuß hoch, und etwa in gleicher Höhe, wie der ſchwarze Stein, ſenkrecht, in der ſüdöſtlichen Ecke der Kaâba, „Roken-el-Jemani" genannt, eingemauert. Die Pilger berühren ihn mit der rechten Hand, denn die linke wird, wegen gewiſſer, ihr ausſchließlich zugewieſener Reinigungsverrichtungen, für unrein gehalten. Aus dieſem Grunde eſſen die Moslim nie mit der linken Hand und reichen ſie auch nie einem Freunde; bei Tiſche wird ſie verſteckt, als ob ſie ſich ihrer gewohnten Verrichtungen ſchämte. Es wäre ſogar eine Beleidigung, Jemandem die linke Hand zu reichen.

Digitized by Google

Mizab oder die Dachrinne. — Kleine Gebäude, welche die Kaâba umgeben. — Der Brunnen Zem-Zem und sein Wasser. — Die Procession der Kaâba.

An der Südseite, zwei Fuß unter der höchsten Spitze der Kaâba, befindet sich die berühmte Dachrinne, Mizab genannt.

Durch diese Rinne fließt das auf dem Dache sich sammelnde Wasser ab, das von den Gläubigen wegen der ihm zugeschriebenen wunderbaren Eigenschaften sorgfältig aufgefangen wird.

Diese Rinne ist vier Fuß lang und sechs Zoll weit; sie soll von massivem Golde sein. Die Wahabiten haben sie bei ihrer Eroberung verschont; auch an der silbernen Einfassung des schwarzen Steines, an der Thüre der Kaâba und an der goldenen Thurmspitze eines kleinen, aus weißem Marmor erbauten Hauses, von dessen Höhe herab die Imans dem Volke am Freitage und an hohen Festen die Kapitel des Koran vorlesen, haben sie sich nicht vergriffen.

Westlich von der Kaâba, zwischen dem Tempel und dem kleinen Gebäude, wo sich der Brunnen Zem-Zem befindet, ist eine alte Thüre, der einzige Ueberrest des vormaligen Tempels oder Tabernakels, und eine mit Marmor belegte Grube, El-Madschen genannt, die

Digitized by Google

ſo groß iſt, daß ſich drei Perſonen darin niederſetzen können. Die Gläubigen pflegen dort zu beten, weil es die Stelle ſein ſoll, wo Abraham und ſein Sohn Ismaël den zum Tempelbau nothwendigen Mörtel zubereiteten.

Die Kaâba iſt von einem langen, kreisförmigen, mit weißem Marmor gepflaſterten Vorhofe umgeben. Die zahlreichen Pfeiler oder Säulen deſſelben ſind von vergoldetem Erz. Zwiſchen den Säulen hängen eine Menge Gläſer von allen Farben, die als Candelaber dienen und Abends angezündet werden.

Unter der goldenen Dachrinne und von Süden nach Weſten befindet ſich eine halbkreisförmige, drei Fuß hohe Mauer, die einen mit ſchöner Moſaik und farbigen Steinen gepflaſterten Raum umſchließt. In der Mitte ſind zwei große Steinplatten von ſchöner grüner Farbe, unter denen, der Sage nach, die Gebeine Ismaël's und ſeiner Mutter Hagar ruhen ſollen, und wo die Pilger ein Gebet verrichten, während ſie zweimal ſich zur Erde niederwerfen.

Das Innere der Kaâba iſt nur zu der beſtimmten Zeit dem Beſuche geöffnet. Die Thüre wird nur dreimal im Jahre geöffnet, einmal für die Männer, einmal für die Frauen und einmal zum Behufe der Reinigung und Ausbeſſerung. Am erſten Tage ſtrömen die Männer hinein, um zu beten und ſich zu Boden zu werfen; am zweiten Tage eilen die Frauen herbei.

Nach der unter den Gläubigen am meiſten verbreiteten Meinung glänzt das Innere des von himmliſchen Geiſtern bewohnten Tempels ſo wunderbar hell, daß Jeder, der zum Plafond aufblicken würde, in Gefahr wäre, geblendet zu werden. Während dieſer kur-

zen Besuche zündet man Weihrauch und wohlriechende Sachen an.

Die Gallerien zwischen den Säulen und ein Theil des Vorhofes, der die Kaâba umgiebt, sind während der Gebete, die täglich fünfmal verrichtet werden, mit Teppichen und Matten aus Dattelpalmenblättern belegt. Diese sechzig bis achtzig Fuß langen Teppiche, Hassir genannt, sind jedem Muselmanne, der seine Andacht verrichten will, zugänglich.

Am Ende eines jeden Teppichs und von drei zu drei Fuß stehen Krüge mit dem wunderbaren Wasser des Brunnens Zem-Zem. Die Hüter reichen sie den Gläubigen, die trinken wollen.

Jeden Morgen wird der Tempel von fünfzig schwarzen Eunuchen gekehrt. Der Anführer derselben, der den Titel „Agat-el-Tauaschieh" führt, wird als einer der höchsten Würdenträger des Landes betrachtet.

Diese Eunuchen, größtentheils Abyssinier, sind ganz weiß gekleidet und tragen eine hohe weiße Mütze. Sie werden auf Kosten der Regierung angekauft und erhalten; sie werden im Allgemeinen gut behandelt und scheinen die traurige Lage, die ihnen durch den Fanatismus aufgenöthigt worden ist, nicht zu fühlen; sie erreichen fast durchgehends ein hohes Alter. Sie werden nur bei vorkommenden Todesfällen neu recrutirt.

Die Moschee steht außerdem unter der Aufsicht eines Agenten, „Naïb-el-Haram" [1]) (Lieutenant des

---

[1]) Derselbe wird stets aus der Koraïschiten Familie Othman Ibn-Talhä gewählt.

(Anmerkung e. and. Pilgers.)

Digitized by Google

Tempels) genannt, der alle Schlüſſel in Verwahrung hat und nach dem letzten Gebete den Tempel räumen und die Thüren ſchließen laſſen muß. Alles, was auf die Verwaltung, die Reparaturen, Einkünfte und Ausgaben der Moſchee ſich bezieht, gehört in den Geſchäftskreis des Mudir.

Gegenüber den vier Seiten der Kaâba, die ziemlich genau den vier Himmelsgegenden zugewandt ſind, ſtehen vier kleine Gebäude, wo die Imans der vier rechtgläubigen Secten des Islam ſich aufſtellen, um die Gebete ihrer Gemeinden zu leiten.

Oberhalb des Gebäudes, das den Imans von der Secte [1]) der Schafeï zugewieſen iſt, und nordöſtlich von der Kaâba, iſt der (Brunnen) Bir-el-Zem-Zem, deſſen Waſſer der Engel Gabriel hervorſprudeln ließ, um den Durſt des Ismaël und der Hagar, die in der Wüſte umherirrten, zu löſchen. Dieſer Brunnen, der länger als fünfzehn Jahrhunderte verſchüttet war, wurde von dem Großvater Mahomet's wieder aufgefunden; das für heilig gehaltene Waſſer beſitzt alle möglichen Wunderkräfte und iſt ein unfehlbares Mittel gegen alle Krankheiten. Die Gläubigen benutzen es überdies als gewöhnliches Getränk, zu Waſchungen und Reinigungen und zum Eintauchen der Leichengewänder.

In Mekka erhält jedes Haus, gegen eine ſehr kleine jährliche Abgabe, ſeine tägliche Portion Waſſer

---

[1]) Die drei anderen rechtgläubigen Secten heißen: Haneſi, Maleki und Hanbali.

(Anmerkung e. and. Pilgers.)

Digitized by Google

aus dem Zem=Zem: einen, zwei oder drei Krüge, die gebracht und jeden Morgen erneuert werden.

Die fremden Pilger erhalten bei ihrer Ankunft ebenfalls Krüge voll Waſſer aus dem heiligen Brunnen. Die Krüge enthalten gemeiniglich eine für die Empfänger ſchmeichelhafte Inſchrift, die immer reichlich belohnt wird.

Die Pilger reiſen nicht ab, ohne in verzinnten, kupfernen oder hermetiſch zugelötheten blechernen Gefäßen eine gewiſſe Quantität von dieſem heiligen Waſſer mitzunehmen; ſie verſchenken dieſe Gefäße, die fern von Mekka von den Bekennern des Propheten eben ſo geſucht werden, wie von den Chriſten die Reliquien von dem wahren Kreuze oder von dem heiligen Grabe.

Sie ſchütten auch einige Tropfen davon in das oft verdorbene Waſſer, das ſie auf ihren langen, mühevollen Reiſen trinken müſſen. Durch dieſes Elixir glauben ſie ſich gegen alle Krankheiten zu ſchützen. Es iſt ihnen nicht geſtattet, anderen Religionsverwandten Etwas davon zu geben.

Das Waſſer des Zem=Zem enthält viel Magneſia; es iſt in der That köſtlich und wird um ſo mehr geſchätzt, da die Gegend ſehr waſſerarm iſt. Der friſche, kryſtallhelle Quell ſchmeckt faſt wie Milch und iſt ungemein magenſtärkend. Ich konnte mich oft nicht ſatt trinken, und ſelbſt große Quantitäten dieſes Waſſers ſchaden nie.

Der Brunnen Zem=Zem, deſſen Quellen ſich außer der Stadt befinden, iſt mit einer Einfaſſung von weißem Marmor umgeben. Der Marmor iſt mit arabiſchen Inſchriften bedeckt. Hundert Leute ſind täglich mit dem

Digitized by Google

Ausſchöpfen des Waſſers beſchäftigt, und dieſer Erwerbszweig iſt durch die Freigebigkeit der fremden Pilger ſehr einträglich geworden. Die Brunnenhüter ſtehen unter der Aufſicht eines Ulema von Mekka.

Einige dem Islam fremde, übelwollende Reiſende haben behauptet, man ſchütte in das Waſſer des Zem-Zem irgend eine Miſchung, um ihm den eigenthümlichen Geſchmack zu geben, durch den es ſo berühmt geworden iſt. Die Bekenner des Islam und insbeſondere die Araber halten indeß zu ſehr auf die Reinheit aller ihrer Speiſen und Getränke, als daß man an eine Beimiſchung fremdartiger Stoffe glauben könnte. Ueberdies würde gewiß kein Araber ſo kühn ſein, ſich dieſem mißlichen und gefährlichen Geſchäfte zu unterziehen. Ich habe zu lange unter den Arabern von Mekka gelebt, um nicht überzeugt zu ſein, daß der Brunnen des Ismaël und der Hagar, Bir-el-Zem-Zem, ein natürliches Mineralwaſſer enthält; daher widerſpreche ich jener Behauptung einiger Reiſenden auf das Entſchiedenſte.

Gegenüber dem kleinen Gebäude, wo ſich der Brunnen befindet, bemerkt man zwei Dome, deren weiße hohe Kuppeln ſich recht ſtattlich ausnehmen. Unter dem einen verrichtet der türkiſche Paſcha ſeine Andacht; der andere iſt einem gelehrten Aſtronomen zugewieſen, der täglich um Mittag die Sonnenhöhe aufnimmt und von den Fanatikern ſehr hoch geehrt wird.

Eine Proceſſion, welche, wie viele religiöſe Gebräuche der Mahomedaner, von den Götzendienern entlehnt worden iſt, findet das ganze Jahr hindurch und zu allen Stunden des Tages, hauptſächlich zur Zeit der vom Korane gebotenen fünf Gebete ſtatt. Die Zahl der

Digitized by Google

Gläubigen, welche an dieſer Ceremonie Theil nehmen, iſt jedoch am größten im Monat Ramadan und zur Zeit der darauffolgenden Wallfahrt. Dann werden die religiöſen Uebungen ſtrenger; der Zug geht dann nicht ſiebenmal, ſondern vierzehn=, ja einundzwanzigmal um das Tabernakel. Der Zudrang iſt ungeheuer. Die Menge beſteht größtentheils aus Armen und Gebrechlichen, denn wie in den meiſten Religionen findet man auch im Islam die innigſte Ueberzeugung bei den unteren Klaſſen. Die wenigen Häuptlinge, die Reichen, die ſich dem Zuge anſchließen, erſcheinen gemeiniglich nur aus Eitelkeit und Prunkſucht, oder in der Abſicht, ihre Untergebenen zu überwachen und ſich bei ihnen ein größeres Anſehen zu geben. Die unteren Beamten und Diener dagegen haben bei der Beobachtung dieſes religiöſen Gebotes keinen anderen Wunſch, als ſich ihren Vorgeſetzten oder der fanatiſchen Menge bemerkbar zu machen.

Digitized by Google

Mekka und das heilige Gebiet (Mikad-el-Ihram). — Bevölkerung, Sitten und Gebräuche. — Cölibat. — Polygamie. — Hochzeitgebräuche. — Kleidung der Frauen. — Erwerbszweige und Cultus.

Die heilige Stadt hat außer dem Namen Mekka bei den Arabern noch viele pomphafte Titel, deren Aufzählung ein langes Register ausfüllen würde. Die hauptsächlichsten und gebräuchlichsten sind: Om-el-Kora (die Mutter der Städte), El-Moschereſe (die Edle), Balad-el-Emir (die Heimath der Gläubigen, oder die Stadt der Sicherheit). In allen öffentlichen Urkunden führt die Stadt den Namen Mekka-i-Mekkaramah (Mekka die Ehrwürdige).

Dieſe vormalige Hauptſtadt Arabien's und gegenwärtige Hauptſtadt des Islam, war den Griechen unter dem Namen Mokaraba [1]) bekannt. Sie liegt zwiſchen mehreren hohen, faſt kahlen Granitbergen auf felſigem Boden und iſt durch dieſe Lage gegen die

---

[1]) Dieſes Wort bezeichnet ihre große Ausdehnung, obſchon die Stadt zur Zeit ihres höchſten Glanzes nicht den vierten Theil des Flächenraumes von Paris eingenommen hat. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

neugierigen, profanen Blicke der Ungläubigen geschützt.

Erst wenn man den schmalen Ausgang, gleichsam das von der Natur gebildete Thor eines langen Thales erreicht, erblickt man den Kessel, in welchem die Stadt liegt. Sie breitet sich am Abhange der Berge aus; auf dem Berge Dschebel-Lala thront die alte, starke Veste, in welcher vormals die Kalifen und Scherifs ihren Sitz hatten.

Diese Veste trägt noch jetzt die Spuren vieler Belagerungen, die sie durch einige Jahrhunderte auszuhalten hatte. Ihre Erbauung fällt in das Jahr 979 der Hedschira (1601 unserer Zeitrechnung).

Trotz der Saumseligkeit der Eroberer, die sie nach einander besetzt hielten, ist sie noch ziemlich gut erhalten. Sie wird durch eine Besatzung von vierhundert Mann türkischer Infanterie und von vielen Kanonen jeden Kalibers gegen neue Angriffe vertheidigt. Die Wahabiten haben mehrere Jahre schrecklich darin gehaust, aber man könnte die Citadelle durch wenige Arbeiten in den Stand setzen, eine lange Belagerung auszuhalten.

Auf den benachbarten Hügeln waren früher noch andere Forts, die zur Vertheidigung der Stadt Mekka dienten; aber sie konnten weder der Zeit noch den Kanonenkugeln widerstehen und liegen alle in Trümmern. Nur ein einziges Fort, das der Emir Galip in den letzten Kriegen wieder aufbaute, ist mit einigen Geschützen besetzt.

Die besten Festungswerke von Mekka bestehen übrigens in den natürlichen Felsen, welche die Stadt wie mit

Digitized by Google

einem Gürtel umgeben. Denn das enge, von Norden nach Süden ſich hinziehende Thal, in welchem die Stadt liegt, hat nur zwei Ausgänge, die von ſenkrechten, mehr als zweihundert Fuß hohen Felſenwänden eingeſchloſſen ſind.

Mekka iſt eine hübſche Stadt; faſt alle Gebäude ſind aus Steinen und im alten arabiſchen Bauſtyle; die Häuſer ſind ſehr wohl erhalten und haben ein recht ſtattliches Ausſehen. Die Straßen ſind im Allgemeinen regelmäßig und mit Sand bedeckt, wie die Alleen eines Parkes; in einigen Stadttheilen jedoch ſind ſie eng, winkelig, unſauber. Aber ungeachtet der ſchädlichen Ausdünſtungen, die ſich in dieſen engen Gaſſen anhäufen, ungeachtet des elenden Zuſtandes der dichtgedrängten Bevölkerung iſt nie ein Peſtfall vorgekommen.

In der ganzen Stadt iſt nur ein öffentlicher Platz: der Platz der großen Moſchee, auf welchem zur Zeit der Wallfahrt die Fremden zuſammenſtrömen. Hier und in den angrenzenden ſchönen Straßen ſind die meiſten Kaufläden und Bazars.

Die Einwohner von Mekka ſind größtentheils Fremde oder Nachkommen von Fremden. Als Eingeborne kann man nur eine geringe Anzahl Araber, die von Mahomet abſtammen und Scherife genannt werden, und einige Beduinenfamilien betrachten. Bei jeder Wallfahrt bleiben einige Pilger zurück und ſiedeln ſich in der heiligen Stadt an.

Dieſe gemiſchte Bevölkerung beſteht, wie in Djedda, aus Arabern, welche die Mehrheit bilden, dann aus Türken, Perſern, Indiern, Egyptern, Syrern, Algie-

Digitized by Google

rern, Marocanern, Nubiern, Abyſſiniern, Somaulienſern, Nigritiern, Berbern, Japanern, einigen Chineſen, Takruris, Negern von Sudan, Zanguebar, Quiloa, Moſambik und Senegambien; aber alle dieſe Fremden nehmen bald gleiche Sitten und Gebräuche und faſt die gleiche Kleidung an.

Gegenwärtig theilen ſich jedoch die Einwohner von Mekka in vier ſcharfgeſchiedene Klaſſen:

1. Die Beamten der türkiſchen Regierung und des arabiſchen Emirs, nämlich die Effendis, die kleinen beſoldeten Emire; ſie ſind fanatiſch, abergläubiſch, grauſam und zugleich laſterhaft, der Völlerei ergeben. Der Genuß des Weines und aller geiſtigen Getränke iſt den Bekennern des Islam bekanntlich ſtreng verboten; aber dieſes vormals gewiſſenhaft gehaltene Verbot ſcheint jetzt wenig beachtet zu werden: es giebt viele Mahomedaner, die ſelbſt in Mekka heimlich zechen und ſchmauſen, wenn ſie Gelegenheit finden.

2. Die reichen Hauseigenthümer und Großhändler, die ſehr zahlreich ſind und ein müßiges, üppiges Leben führen. Nach den, vom Geſetze des Propheten vorgeſchriebenen Gebeten, die ſie mit faſt mechaniſcher Genauigkeit herſagen, denken ſie nur an Eſſen und Trinken und an die Sieſta während der Hitze, die zwiſchen eilf und drei Uhr zuweilen bis auf neununddreißig Grad Réaumur ſteigt. Von ihren Weibern und Sclavinnen (meiſtens ſchönen Abyſſinierinnen, Nubierinnen, Egypterinnen, Türkinnen, Armenierinnen, Griechinnen, Perſerinnen, Circaſſierinnen oder Araberinnen) umgeben, haben dieſe glücklichen Sterblichen in ihrem Harem einen Vorgeſchmack jener ſinnlichen Freuden, deren Voll-

Digitized by Google

genuß ſie erſt im Paradieſe erwartet. Ihre irdiſchen Houris ſind, trotz der ſtrengen Aufſicht der Eunuchen, im Allgemeinen gefallſüchtig und ausſchweifend, und benutzen jede Gelegenheit, um unter der Hülle ihrer dichten Schleier mit den Fremden Intriguen anzuknüpfen. Viele Männer kennen die Ausſchweifungen ihrer Frauen, aber ſie ſind nachſichtig, weil ſie es ſelbſt nicht beſſer machen, und weil ſie fürchten, die Rache könne ihr eigenes ſittenloſes Treiben an den Tag bringen.

3. Die Prieſter, die kleinen Kaufleute, Induſtriellen und Handwerker. Dieſe Klaſſe iſt die rechtſchaffenſte und religiöſeſte.

4. Die vierte und zahlreichſte Klaſſe beſteht aus den Armen und Fremden. Unter dieſen giebt es ſehr weiſe, verſtändige Männer, zum Theil wahre Philoſophen; es giebt unter ihnen viele Speculanten, die aus allen Ländern nach Mekka kommen, um ihre Waaren zu verkaufen oder gegen andere zu vertauſchen; es giebt unter ihnen endlich Bettler aus Indien und Centralafrika, deren Gewerbe ſo gewinnreich iſt, daß ſie durch den Erlös der von Haus zu Haus erbettelten Almoſen in wenigen Jahren ein Kapital von mehreren tauſend Francs zuſammenbringen.

In Mekka ſieht man ſehr viele Derwiſche, welche die Leichtgläubigkeit der Pilger durch ihre Taſchenſpielerkünſte, Prophezeiungen und Quackſalbereien ſehr geſchickt auszubeuten wiſſen; ſie ſind an ihrer abenteuerlichen Kleidung und an den Roſenkränzen, mit denen ſie ſich umwinden, zu erkennen. Viele dieſer Fanatiker irren ganz nackt umher, verſtümmeln und zerfleiſchen ſich, beladen ſich mit Ketten und bieten mit

Digitized by Google

dem Cynismus ihrer Kasteiungen einen widerlichen Anblick dar.

Die Araber haben, wie die Türken und Perser, eine besondere Vorliebe für lange Kleider. Im Winter tragen die Vornehmen einen Tuchmantel (Benisch) und darunter einen Tuchrock (Dschubbe), dazu einen sehr langen, mit einem Kaschemirgürtel befestigten seidenen Kaftan, das rothe Feß, mit sehr weißem, künstlich umwundenem Musselin und gemeiniglich zierliche Sandalen. Im Sommer tragen sie statt des Tuchmantels ein ähnliches Obergewand von Seide oder Merino. Den letzteren Stoff nennen sie „Schali." Sie tragen auch kurze Hemden von feinen, fast durchsichtigen Stoffen, mit sehr langen, weiten und geschmackvoll gestickten Aermeln.

Das Cölibat ist unter den Einwohnern von Mekka selten; man tadelt und verachtet das ehelose Leben. Die Araber beiderlei Geschlecht's heirathen sehr jung, und es gehört gar nicht zu den Seltenheiten, daß ein fünfzehnjähriger junger Araber ein zehnjähriges Mädchen heirathet, oder wenigstens schon eine Sclavin besitzt. Diese Sitte ist sehr verderblich, weil sie die Jugend entnervt und einen schwächlichen, ausgearteten Menschenschlag zur Folge hat. Man findet daher selten schöne Greise. Die Frauen sind mit zwanzig Jahren alt, und mit fünfunddreißig fast Matronen.

Die Vielweiberei ist vom Koran erlaubt. Mahomet hatte die Absicht, rasch ein seiner Lehre ergebenes Volk heranzuziehen; er schmeichelte daher den von Natur glühenden Leidenschaften seiner Anhänger durch die Erlaubniß, vier rechtmäßige und nach Will-

für zu verstoßende Frauen zu besitzen. Er gestattete außerdem so viele Kebsweiber oder Sclavinnen, wie sie erhalten könnten. Diese Duldung, zumal die letztere, ist die Ursache einer traurigen Entartung der Bevölkerung und einer bis in's Unendliche gehenden Vermischung mit fremden Völkerstämmen. Es ist daher etwas ganz Gewöhnliches, in einer und derselben Familie Kinder von mehreren Farben, zum Beispiel, einen weißen und einen schwarzbraunen Bruder zu finden. Mahomet suchte indeß den üblen Folgen, die dieses Gesetz haben mußte, dadurch vorzubeugen, daß er das Recht der Erstgeburt einsetzte und verordnete, daß alle Kinder in den Stand oder Rang des Vaters eintreten sollten. In Ermangelung ehelicher Nachkommen sollte der Vater überdies das Recht haben, unter den von seinen Sclavinnen geborenen Kindern seinen Erben zu wählen.

Die reichen Einwohner von Mekka betrachten den Verkauf einer Sclavin ihres Harems als eine Schande. Sie heirathen sie, wenn sie ihnen ein Kind schenkt. Sie haben nur drei Frauen. Einige Mekkaner haben ein Paar Dutzend Kebsweiber.

Ungeachtet der Freiheit, welche die Mahomedaner haben, mehrere rechtmäßige Frauen und sogar eine unbeschränkte Zahl von Sclavinnen zu halten, giebt es viele Araber, die sich nie verheirathen und sich mit einer oder mehreren Sclavinnen begnügen. Andere halten viele Sclavinnen und nehmen noch vier, drei oder zwei Frauen. Noch Andere nehmen nur eine Frau, mit dem Vorbehalte, dieselbe oft zu wechseln. Dies ist um so leichter, da sie nie gezwungen sind, die Ursache der Ent-

laſſung anzugeben; in vielen Fällen wird die Frau ohne weiteres an ihre Familie zurückgeſchickt.

Das Geſetz des Koran geſtattet einer Frau, die nicht glücklich iſt, ſich von ihrem Manne zu trennen. Sie hat das Recht, bei ihren Eltern oder Verwandten eine Zuflucht zu ſuchen, ohne daß der Mann ſie zurückfordern kann; er kann ſie jedoch hindern, ſich wieder zu verheirathen, indem er ſich weigert, die Scheidungsformel: „Eu telek" (Du biſt verſtoßen) auszuſprechen.

Die Heirathgebräuche ſind ſehr einfach. Wenn ein Araber um ein Mädchen freien will, ſo läßt er durch einen Freund um ſie werben; der Vater befragt ſeine Tochter; willigt ſie ein, ſo antwortet er bejahend, und die Heirath wird beſchloſſen. Einige Tage ſpäter ſchickt der Bräutigam ſeiner Braut die Hochzeitsgeſchenke; ſie kann ſie annehmen, wenn ſie ihr gefallen, oder zurückweiſen, wenn ſie ihr zu gering ſcheinen. In dieſem Falle vermehrt man die Geſchenke, bis ſie angenommen werden. Nach fünf bis ſechs Tagen führt der Bräutigam in Begleitung ſeiner Freunde vor das Haus der Braut ein Lamm, das er in Gegenwart der Zeugen abſchlachtet, und ſobald das Blut fließt, iſt die Heirath geſchloſſen. Die Freunde der beiden Familien kommen zuſammen und die Feſtlichkeiten nehmen ihren Anfang. Man macht Muſik und ſingt, ſetzt ſich um eine wohlbeſetzte Tafel, führt die Braut unter Sang und Klang in den Hauptſtraßen umher, und endlich, bald nach Sonnenuntergang, begleitet man ſie, trotz ihres Sträubens, in die Wohnung ihres Mannes. Die Thüre wird von ju-

Digitized by Google

lelnden und lachenden Weibern belagert, die oft Stunden lang ihr Unweſen treiben.

Am anderen Morgen dringen die weiblichen Unholde in das Brautgemach, bemächtigen ſich des Betttuch's, zerreißen es und nehmen die Stücke als Reliquien mit nach Hauſe.

Der Anzug der Mekkanerinnen beſteht aus einem kurzen weißen, rothen oder blauen Hemde von feinem, faſt durchſichtigem Stoffe und mit langen geſtickten Aermeln; aus blaugeſtreiften und unten mit Silber geſtickten Beinkleidern, einer enganliegenden, vorn mit zwei oder drei Knöpfen geſchloſſenen Jacke, die jedoch Nacken und Schultern ganz bloß läßt. Um den Leib ſchlingt ſich ein Kaſchmirgürtel; der Schmuck beſteht aus goldenen Armſpangen, einem Halsbande von Perlen und hübſchen Ohrgehängen. Der ganze Anzug iſt ſehr zierlich und geſchmackvoll.

Wenn die Araberinnen das Haus verlaſſen, hüllen ſie ſich in ein weites, ſchwarzſeidenes Gewand, „Habra" genannt, oder in einen langen weiß und blau geſtreiften ſeidenen Schleier, den ſie „Milaï" nennen. Sie verhüllen ſich das Geſicht mit einem weißen oder mattblauen „Borgo," und unter dem Schleier tragen ſie eine Art Turban. Die Nägel der Hände und Füße färben ſie mit „Henna," die Augenbrauen und Wimpern mit „Koheïl;" Wangen, Hals, Stirn und Arme ſind oft tätowirt.

Da die Sitten der in den größeren Städten anſäſſigen Araber mehr oder minder verderbt ſind, ſo gibt es in Mekka viele öffentliche Dirnen. Dieſe Mädchen ſind jedoch beſcheidener, als die in Egypten, ſie

Digitized by Google

zeigen ſich nie unverhüllt auf der Straße. Sie bewohnen das Stadtviertel Schab-Aamer und müſſen eine Steuer zahlen.

Im Alterthume, zu der Zeit, wo Mekka noch von den berühmten Koraïſchiten regiert wurde, zeigte ſich der ſandige, unfruchtbare, den Feldbau nicht lohnende Boden den Handelsunternehmungen deſto günſtiger. Durch Vermittelung des nur achtzehn Lieues entfernten Hafens von Djedda unterhielt Mekka Verbindungen mit Abyſſinien, Indien, China, Egypten und Afrika. Die Karavanen durchzogen die Halbinſel bis zu der Hafenſtadt El Keïf am perſiſchen Meerbuſen. Von dort kamen die Waaren an die Mündung des Euphrat und nach Baſſora, das etwa in gleicher Entfernung — dreißig Tagereiſen — von Syrien und dem Lande Yemen liegt. Die Kameele wurden auf den Märkten von Sennaar und Mareb, oder in den Hafenſtädten Oman und Aden mit koſtbaren Specereien und Parfümerien beladen; Getreide und Manufacturwaaren holten ſie von Baſſora und Damaskus.

Seit jener Zeit ſind mehr als zwölf Jahrhunderte verfloſſen und die Zeit hat die uralte Stadt Mekka verſchont; aber der Handel hat einen anderen Weg genommen, und die Mekkaner leben jetzt nur von den zahlreichen Pilgern, die aus allen Ländern herbeiſtrömen, um der heiligen Kaâba ihre Verehrung zu bezeigen.

Alle Einwohner von Mekka gehören zu der mahomedaniſchen Secte der Rumiten, die ſich wieder in vier verſchiedene rechtgläubige Klaſſen theilt. Am zahlreichſten iſt die Klaſſe der Hanbali, bei denen man

Digitized by Google

weit weniger Fanatismus, Aberglauben und Förmlichkeiten bemerkt, als bei den übrigen. Ihr Hauptgeschäft besteht in dem Verkehre mit den wohlhabenden Pilgern, welche mit ihrer Wallfahrt zugleich eine Handelsspeculation zu verbinden pflegen.

Die Einwohner von Mekka sind daher für die Pilger nur „Delils“ oder Metauefs [1]), um ihnen zur Beobachtung der zahlreichen Vorschriften und Formalitäten, die mit der Wallfahrt verbunden sind, behilflich zu sein; denn die Mahomedaner sind mit den in Mekka zu erfüllenden religiösen Pflichten nur sehr unvollkommen bekannt.

Andere verfertigen Rosenkränze, die nebst den plumpen Abbildungen der Kaâba, dem Wasser des Bir-Zem-Zem und dem aus der Pflanze Amyris balsamifera gewonnenen berühmten Balsame den hauptsächlichsten Handelsartikel bilden.

Sie verkaufen auch Parfümerien, Essenzen, Kaffee und Weihrauch.

Einige Bewohner der heiligen Stadt leben vom Abschreiben verschiedener Schriften, insbesondere des Korans. Eine gewöhnliche Abschrift des Korans kostet mindestens hundert Francs, denn die Buchdruckerkunst ist noch verpönt in diesem Lande, wo man durch die Uebersetzung Europäischer Bücher ein unschätzbares Mittel der Aufklärung finden könnte.

Endlich ist noch die Verfertigung der kupfernen oder blechernen Flaschen, in denen die Pilger das

---

[1]) Deutsch: „Führer.“

Digitized by Google

wundervolle Waſſer des Bir=Zem=Zem mitnehmen, zu erwähnen. Dieſes Waſſer iſt ein untrügliches Mittel gegen alle Krankheiten und das ſchönſte Geſchenk, das ein in ſeine Heimath zurückkehrender Pilger machen kann.

Mekka iſt mit den Vorſtädten etwa fünftauſend Schritte lang. Es kommen täglich Beduinen aus der Umgegend, die Schlachtvieh, Mais, Gemüſe, Obſt, Butter, Honig und Tabak feilbieten.

Digitized by Google

Die Marabutten. — Friedhöfe. — Bevölkerung von Mekka vor und während der Wallfahrt. — Taïffa. — Springbrunnen. — Cisternen. — Wohnungen. — Arabien unter der türkischen Herrschaft.

Mekka hat in der Geschichte des Islams eine große Rolle gespielt. In dieser Stadt ist der arabische Gesetzgeber geboren und als Gesandter Gottes aufgetreten. Die Mekkaner bilden sich auch viel darauf ein, einen durch die Gegenwart des Propheten und seiner Familie geweihten Ort zu bewohnen; und noch heute zeigen sie den aus fernen Ländern kommenden Gläubigen Alles, was an die von dem Apostel Gottes und dessen Nachfolgern vollbrachten Thaten erinnert. [1])

Hieraus erklärt sich die Menge von Marabutten [2]), die man sowohl in der Stadt, als in der Umgegend, selbst auf den Bergen Dschebel-Abu-Kobeïs oder Hira [3]),

---

[1]) Unter anderen die Häuser Mahomet's, Ali's und der Fatme; sie haben außer dem geschichtlichen Interesse nichts Merkwürdiges.

[2]) Mahomedanische Priester.

[3]) Aufenthaltsort Mahomet's vor seinem Auftreten als Prophet. Man sieht hier noch die Höhle, wohin er, der Sage nach, zu gehen pflegte, um sich seinen Betrachtungen zu überlassen, und wo ihm der Engel Gabriel zum ersten Male erschien.

Digitized by Google

Dſchebel-Nur [1]) und Dſchebel-Arafat [2]) und anderen antrifft.

In allen dem Islam unterworfenen Ländern gibt es viele Marabutten, denn jede Generation und jedes Land hat Männer, die ſich durch eifrige Uebung der religiöſen Gebräuche oder durch verdienſtliche Handlungen auszeichnen, und eben einen ſolchen Heiligen nennt man Marabutte. Außer dem Grabmale, unter welchem die irdiſche Hülle eines Marabutten ruht, gibt es Kapellen, „Goïe“ genannt, die ihm zur Erinnerung errichtet ſind.

Die Pilger bringen den Marabutten Wachskerzen, Weihrauch, Geld und andere Gaben, welche ſie dem „Ukil“ oder Hüter des Ortes übergeben.

Mekka hat drei Friedhöfe, im Norden, Südweſten und Südoſten der Stadt. Der merkwürdigſte iſt unſtreitig der nördliche, an der Straße nach Medina. Viele Gräber ſind mit kuppelförmigen Denkmälern beſetzt. Man zeigt hier auch das Grab der Khadidſche, der erſten Frau des Propheten.

Die Bevölkerung von Mekka, die ſich vormals auf mehr als hunderttauſend Seelen belief, hat ſich nach und nach vermindert, ſo daß ſie im Anfange dieſes Jahrhunderts nur achtzehntauſend betrug. Jetzt

---

[1]) Auf dieſem Berge ſoll Mahomet das erſte Kapitel des Korans von dem Engel Gabriel erhalten haben. Man ſieht hier die Ruinen einer berühmten, 1803 von den Wahabiten zerſtörten Kapelle.

[2]) Der Ort, wo Abraham ſein Opfer brachte.

Digitized by Google

zählt die Stadt in gewöhnlichen Zeiten fünfundzwanzig- bis dreißigtausend, während der Wallfahrt aber hundertfünfzig- bis zweimalhunderttausend Bewohner.

Man sieht in Mekka Häuser von zwei und drei Stockwerken, mit Terrassen, die mit hübschen, sieben bis acht Fuß hohen Geländern umgeben sind. Auf diesen platten Dächern wird das Regenwasser in Cisternen aufgefangen. Sie sind aus Bruchsteinen erbaut, mit Mörtel beworfen und mit Kalk übertüncht.

Wie in allen Städten des Orients haben diese Häuser innere Höfe und Galerien; die der Straße zugewandte Seite hingegen hat nur wenige kleine Fenster. Die Thüren der schöneren Häuser sind gemeiniglich mit zierlich behauenen Quadersteinen eingefaßt und mit Säulen verziert. Jedes Haus hat einen Pförtner oder Hüter. Die Thüre ist immer verschlossen und wird mittels einer an der hölzernen Klinke befestigten Schnur geöffnet.

Ueber der Thür ist gemeiniglich ein Fenster mit buntem hölzernen Gitterwerke. Hinter diesem Gitter pflegen die Frauen zu sitzen, um zu sehen, was draußen vorgeht.

Mekka hat fünfzehn- bis achtzehntausend Häuser, deren Vermiethung während der Wallfahrtfestlichkeiten eine der reichsten Erwerbsquellen der Einwohner bildet. „Die Wallfahrt ist Geld," sagen sie. — Ein Zimmer kostet monatlich drei- bis sechshundert türkische Piaster (zwanzig bis vierzig Thaler). Ist die Anzahl der Pilger sehr groß, so steigt der Preis der Wohnungen auf das Doppelte, und ein Zimmer wird

Digitized by Google

nicht selten von fünfzehn, ja zwanzig Personen auf einmal bewohnt.

Die Pilger, die in der Stadt keine Wohnung gefunden haben, lagern sich außerhalb unter Zelten, neben den Takruris und den Negern von Sudan.

Im Sommer begeben sich die wohlhabenden Einwohner, um der großen Hitze zu entgehen [1]), nach Taïf, einer in den politischen und religiösen Annalen des Hedschas berühmten und etwa hundertzehn Kilometer von Mekka entfernten Stadt. In der heißen Jahreszeit ist hier der Sammelplatz aller reichen Araber, wie in Europa die elegante Welt die Sommermonate in den Kurorten zuzubringen pflegt.

Das heilige Gebiet, welches zweiundvierzig Lieues im Umfange hält, besitzt nur eine einzige Quelle trinkbaren Wassers. Diese Quelle ist der bereits erwähnte berühmte Brunnen Zem-Zem. Da aber diese Quelle den Bedürfnissen der Stadt nicht genügte, so sahen sich die Mekkaner genöthigt, sich das Wasser, welches ihnen die Natur versagte, auf künstlichem Wege zu verschaffen. Sie haben eine Wasserleitung angelegt.

Diese acht Lieues lange Wasserleitung [2]), die mit

---

[1]) Mekka liegt unter 21° 26′ nördlicher Breite und 57° 50′ östlicher Länge.

[2]) Diese Wasserleitung beginnt bei Zebeda; sie erhält den nöthigen Zufluß durch den schon erwähnten Bergstrom, dessen Quelle nach der Behauptung der meisten Araber unbekannt sein soll. Nach einer Sage soll er aus dem

Digitized by Google

Steinen und sehr hartem Mörtel ausgemauert ist, versorgt acht Brunnen, die das Wasser aus metallenen Röhren laufen lassen. Diese Brunnen laufen Tag und Nacht, und jeder derselben hat einen Hüter, unter dessen Befehle zugleich die Sakas (Wasserträger) stehen.

Außerhalb der Stadt befinden sich noch vier große Cisternen, welche für die vier großen Pilgerkaravanen bestimmt sind: nämlich für die aus Kairo, Damaskus, Bagdad und dem Lande Yemen kommenden Karavanen. — Die Berber und andere Völker Afrika's und der asiatischen Inseln beziehen ihr Wasser aus dem Zem-Zem [1]).

Im Anfange meines Aufenthaltes in Mekka hatte ich die in Djedda erhaltenen Empfehlungschreiben an

---

Euphrat und unter dem Sande durch die ganze arabische Halbinsel fließen. Ich glaube, daß er unterseeischen Ursprungs ist; denn ich habe in Arabien überall an der Farbe des Bodens und an der Vegetation ein weitverzweigtes Netz unterirdischer Quellen wahrgenommen. Es ist daher sehr möglich, daß es in dem Bette dieses Flusses Quellen giebt, wie es bei dem großen Flusse Uadi-Itel, der sich in den Sebka-Fel-Mir ergießt, der Fall ist.

[1]) In dieser Beschreibung von Mekka habe ich die Bäder und Bazars absichtlich unerwähnt gelassen, um zur Zeit der Wallfahrt darauf zurückzukommen, wo diese Orte am belebtesten und interessantesten sind.

Digitized by Google

mehrere türkiſche Würdenträger und vornehme Araber abgegeben. Ich wurde überall ſehr freundlich und gaſtfrei aufgenommen. So befand ich mich in der günſtigſten Lage, die Sitten und politiſchen Verhältniſſe eines Landes, in welches mich die Wißbegierde geführt hatte, genau kennen zu lernen.

Ich war Muſelmann; aber es umgab mich ein gewiſſes Mißtrauen, eine argwöhniſche Beſorgniß, die beſtändig auf der Lauer war, um meine geringſten Handlungen, insbeſondere meine religiöſen Uebungen zu belauſchen. In dieſer Beziehung mußte ich immer auf meiner Huth ſein und mich allen Gebräuchen meines neuen Bekenntniſſes unterziehen. Dies war für mich das einzige Mittel, in den Augen meiner fanatiſchen Gönner nicht verdächtig zu erſcheinen und mir die Freundſchaft hochgeſtellter Perſonen zu ſichern.

Durch meine Vorſicht und ſtrenge Beobachtung aller Anſtandsregeln kam ich bald zu einem gewiſſen Anſehen. Jedermann kannte meine Herkunft, aus der ich nie ein Geheimniß machte, und man beſtürmte mich mit Fragen über Europa, über Frankreich, über das Chriſtenthum, über die Vorſtellungen, die ſich andere Völker vom Islam machen. Ich antwortete mit Vertrauen. Jeden Tag nach dem erſten Gebete kamen meine neuen Freunde zu mir in den Tempel, und unſer Geſpräch dauerte gemeiniglich zwei Stunden, bis zum Anfange des zweiten Gebetes.

Ich war, wie ſchon erwähnt, mit einigen Würdenträgern, insbeſondere mit Emiren oder Scherifen, Nachkommen Mahomet's, mit einigen Ulemas, mit dem

Digitized by Google

Mudir, deſſen Verwandten und einigen angeſehenen Effendis befreundet.

Ich verrichtete meine Andacht gewöhnlich auf der Stelle, die einer der vier rechtgläubigen Secten zugewieſen iſt; Einige meiner Freunde, namentlich der Mudir, waren immer an meiner Seite.

Alle mir befreundete Perſonen erkannten die politiſche Ohnmacht ihres Heimathlandes, zumal ſeitdem die Ereigniſſe des Jahres 1840 Arabien unter die türkiſche Herrſchaft gebracht hatten. Türken und Araber wünſchen ſich die Verwaltung des Paſcha's von Egypten zurück und fügen ſich nur ſehr ungern in die neue Ordnung der Dinge, ohne die Hoffnung auf eine beſſere Zukunft ihres Vaterlandes aufzugeben.

Digitized by Google

Die Regierung von Hedſchas. — Abermals Osman Paſcha. — Der Emir Abneon und der Scherif Abd-el-Mutaleb. — Wahrſcheinlichkeit der mehr oder weniger nahe bevorſtehenden Wiedererrichtung eines arabiſchen Reiches.

Die Regierung von Hedſchas beſtand im Jahre 1842 aus zwei mächtigen und von einander faſt unabhängigen Behörden, die ziemlich in gleichem Anſehen ſtanden. Die arabiſche Behörde mußte jedoch der von Osman Paſcha vertretenen türkiſchen immer den Vorrang laſſen. Aber die Keime der Unabhängigkeit ſchlummerten noch in den Herzen der Araber und konnten jeden Augenblick zum Ausbruche kommen; es hätte nur eines energiſchen Anführers bedurft und die Wiedererrichtung eines arabiſchen Reiches, welches in die Welterigniſſe tief eingegriffen hätte, wäre möglich geworden. Einige Araber dachten daran. Osman Paſcha war neunundfünfzig Jahre alt; er hatte früher in der Armee gedient und ſich im Kriege gegen die Ruſſen ausgezeichnet. Nachdem er Bey geworden war, ſchickte ihn die türkiſche Regierung nach Medina, wo er die Verwaltung ehrenvoll und mit Geſchicklichkeit führte. Bei ſeiner Schlauheit und Gewandtheit wußte er jede gute Gelegenheit zu benutzen; von edler Abkunft [1]), wußte er die

[1]) Er gehörte zu der Familie der vormaligen regierenden Fürſten der Krim.

Digitized by Google

Liebe der Wittwe eines türkiſchen Statthalters zu gewinnen, und erhielt vom Sultan die Bewilligung zur Vermählung mit derſelben. Osman, der ein ſehr großes Vermögen beſaß, wurde bald zum Paſcha ernannt und dann zur Armee geſchickt, wo er mehr als einmal Gelegenheit fand, ſich mit Ibrahim Paſcha zu meſſen.

Nach der Schlacht von Neſib wurde er zum Nachfolger Mehemet Ali's in Egypten beſtimmt. Endlich nach der Ratification des Vertrags der Quadrupelallianz ſandte man ihn als Statthalter nach dem Lande Hedſchas, das Mehemet Ali zugleich mit Yemen und Nedſchd aufgab.

Osman Paſcha hatte ſeinen Wohnſitz in Djedda, das ihm völlig unterworfen war, und wo der Scherif von Mekka, der Emir Abneon, keine Gewalt hatte. Er übte dort eine ganz unabhängige, mit den Ueberlieferungen des orientaliſchen Despotismus' übereinſtimmende Gewalt aus. Unter ihm dienten drei Staatsſecretaire, von denen der Eine, ſein Bruder, den Zöllen und dem Handel, der Andere den auswärtigen Angelegenheiten und dem Heerweſen, der Dritte den Finanzen vorſtand; dann ein Adjutant oder Kahia-Bey, ein Staatsrath oder Hafeſard — mehrere mit beſonderen Verwaltungszweigen beauftragte Effendis und einige Generalſtabsoffiziere.

Seine Hofhaltung beſtand aus Dienern, die den Titel Effendi führten, und die Pfeifen, die Küche, den Kaffee und die Pferde zu beſorgen hatten, — aus einigen ſchwarzen Eunuchen, die das Serail zu bewachen hatten, und einer Menge albaneſiſcher Baltaiſchis, de-

nen die Polizei und die geheimen Einrichtungen übertragen waren. Einige sehr schlecht disciplinirte Arnautencompagnien, etwa zweitausend Mann, vierhundert erbärmliche Reiter, ein Bataillon ziemlich guter türkischer Artillerie und einige tausend Araber bildeten die Streitkräfte, die er zur Verfügung hatte, um seiner despotischen Gewalt, die durch den kleinsten Stoß hätte über den Haufen geworfen werden können, Geltung zu verschaffen.

Osman Pascha gehörte auch zu den fanatischen Moslim, die sich mehr um die religiöse Haltung ihrer Untergebenen, als um deren Wohlstand und Glück kümmern. Er war blutdürstig und rachsüchtig. Trotz seines Alters brachte er den größten Theil seiner Zeit in seinem Harem oder Serail unter schönen Circassierinnen zu. Er berauschte sich oft mit Opium und überließ sich dann den furchtbarsten Excessen, die seine alte Gemahlin nicht zu bewältigen vermochte.

Der arabische Scherif Abneon war ein harmloser, ziemlich unfähiger Assyrier, der den Ehrgeiz besaß, die durch Zufall erhaltene Gewalt nicht aufgeben zu wollen. Der hohe Posten, den er bekleidete, gefiel ihm sehr, und er trug sich mit dem Gedanken, denselben in seiner Familie erblich zu machen, und hatte seinen ältesten Sohn, einen sehr fähigen und mit den europäischen Sitten vollkommen vertrauten jungen Mann, zu seinem Nachfolger erkoren.

Abneon hatte eine Hofhaltung und Untergebene, die ihn in ein fast feindseliges Verhältniß zu Osman Pascha brachten; denn die Araber und Türken vertragen sich nicht und werden sich nie vertragen. Gleichwohl beob-

Digitized by Google

achteten beide Würdenträger in ihren gegenseitigen Beziehungen eine große Zurückhaltung und eine defensive, beobachtende Politik.

Der wirkliche Häuptling der Araber im Hedschas, Abd-el-Mutaleb, war von den Truppen Mehemet-Ali's zu Taïf gefangen genommen worden und befand sich in Konstantinopel, wohin ihn der Vicekönig von Egypten ausgeliefert hatte. Mehemet-Ali hatte seine Stelle durch Abneon besetzt.

Der Scherif Abd-el-Mutaleb hatte sich des seit mehreren Jahrhunderten von seiner Familie ausgeübten Rechtes: Hedschas und Mekka zu regieren, keineswegs begeben, aber er ward unrechtmäßiger Weise seines Postens beraubt. Er war indeß Eigenthümer der meisten Häuser in den größeren Städten, und die Türken, die ihm weder sein Eigenthum nehmen, noch ihn genügend entschädigen konnten, ließen ihm seine ungeheuren Einkünfte und begnügten sich, ihn als Geisel zu behalten. Er erhielt eine Besoldung, die der Besoldung der jetzigen beiden Hauptwürdenträger dieser Stadt gleichkam.

Abneon, die Kreatur des Pascha's von Egypten, wurde nur bedingungsweise von dem Großherrn als Scherif bestätigt. Der türkische Kaiser konnte und wollte die wohlbegründeten Rechte Abd-el-Mutaleb's nicht verletzen, und um seine Souveränetät im Hedschas nicht zu gefährden, begnügte er sich, diese letzte Geisel zu behalten und den großen Einfluß, den diese Gefangenschaft auf die Moslim ausüben konnte, zu benutzen. Dann stellte er den Scherif Abneon unter die Gewalt Osman Pascha's, ließ ihm jedoch fast die gleichen Einkünfte und Vorrechte.

Die Gewalt Abneon's erſtreckt ſich nur über die Araber, welche die Mehrzahl der Einwohner bilden, und ſeine Abhängigkeit den Türken gegenüber iſt ſo unbedeutend, daß er ſich jeden Tag gegen die ihm läſtige Souveränetät auflehnen könnte, wenn ihm die Araber nur ſo ergeben wären, wie ſeinem Vorgänger.

Der Scherif Abd-el-Mutaleb ſtand ihm im Wege und vereitelte ſeine Pläne. Dieſer noch junge und von den Arabern ſehnlichſt herbeigewünſchte Häuptling konnte wieder erſcheinen und wieder in ſeine alten Rechte treten. Abneon ging daher mit dem Gedanken um, ſich durch eine gemäßigte und nachſichtige Verwaltung Freunde und Anhänger zu erwerben, die türkiſche Regierung zur Anerkennung der Erblichkeit in ſeiner Familie zu zwingen und ſich im Falle eines Angriffs zu vertheidigen.

Aber er täuſchte ſich mit eitelen Hoffnungen, denn er wurde von den meiſten Arabern nur als proviſoriſcher Statthalter betrachtet, und die Wenigen, die ihm ſehr ergeben zu ſein ſchienen, waren bereit, ihn zu verlaſſen, ſobald ihr rechtmäßiger Häuptling unter ihnen erſcheinen würde. Abneon wurde von den Arabern nur wegen ihres Türkenhaſſes geduldet.

Osman Paſcha beobachtete ſeinerſeit im Stillen alle dieſe Türkenfeinde, die bereit waren, ſich zu vereinigen, um ſich von ſeiner tyranniſchen Herrſchaft zu befreien und ſpäter über die Wahl einer ihren Sitten mehr entſprechenden Regierung zu verſtändigen.

Die Unterwerfung der Mekkaner unter die türkiſche Regierung war nur das Reſultat der Zwietracht, welche dieſe unter ihnen erhielt, des Haſſes oder der Eiferſucht, welche die türkiſchen Beamten unter den Häuptlingen zu

Digitized by Google

erregen wußten, — der Furcht, welche die Regierung einflößte, und der mehr oder minder beträchtlichen Summen, mit denen mehr als zweitausend Emire oder Scherifs, je nach dem Grade ihres Einflusses und nach ihren guten oder schlechten Gesinnungen, monatlich besoldet wurden.

Diese wohlberechnete — aber für die türkischen Finanzen höchst lästige — Freigebigkeit erstreckte sich sogar auf viele Beamte der vorigen Verwaltung, — auf alle Personen, die durch ihren Fanatismus oder ihren Einfluß gefährlich werden konnten. Der Staatsschatz in Konstantinopel ward erschöpft, um in einem Lande, das zur Selbstregierung geeignet war, die türkische Herrschaft zu befestigen, und ein kriegerisches Volk zu unterjochen, das nur die Gelegenheit erwartete, um sich in Masse zu erheben und, wie einsmals, mit Schwert und Koran seine Unabhängigkeit zu erkämpfen.

Dieser mit Geld erkaufte, und von den habsüchtigen Arabern sehr richtig beurtheilte Friede kann nicht ewig dauern, denn die Araber unterwerfen sich nur zum Scheine und kennen sehr genau die schwachen Seiten des Staates, der sie regiert. Ihre Unabhängigkeit findet ein Asyl in ihren unzugänglichen Gebirgen, wo sie nach und nach die Schätze der Türkei anhäufen. Sie können von einem Tage zum anderen Alles über den Haufen werfen und sich einen König geben. Der Emir, der an ihrer Spitze steht und sich auf seinem Posten zu erhalten hofft, unterhält sie von der Wahrscheinlichkeit eines Bruches — ermahnt sie aber zur Geduld.

Der Besitz des Hedschas und der heiligen Städte Mekka und Medina ist daher für das osmanische Reich

Digitized by Google

nur eine drückende Last, welche dessen Finanzen erschöpft, ohne daß es ihm möglich ist, sich diesen Besitz für immerwährende Zeiten zu sichern; und die Wahrscheinlichkeit der Wiedererrichtung einer arabischen Monarchie: das ist die Vereinigung der Provinzen Hedschas, Yemen, Hadramaut und Oman unter der weltlichen und geistlichen Herrrschaft eines Kalifen mit der Hauptstadt Mekka, wird mit jedem Tage größer [1]).

Diese Betrachtungen führen uns zu der Geschichte Mahomet's und des Islam.

---

[1]) Es ist nicht zu übersehen, , daß hier von Verhältnissen die Rede ist, wie sie im Jahre 1842 bestanden.

Digitized by Google

Abd-el-Mutaleb und Abd-Allah, Großvater und Vater Mahomet's; Amina, seine Mutter. — Geburt Mahomet's; seine Amme Halima, das Weib der Wüste. — Seine wunderbare Kindheit. — Tod der Amina.

Im Jahre 569 der christlichen Zeitrechnung wurde Abd-el-Mutaleb, der Sohn Haschem's, zum Hüter der Kaâba bestellt. Haschem, durch seine unerschöpfliche Wohlthätigkeit berühmt, hatte durch dieselbe die Aufsicht über den heiligen Stein erhalten, die er seinem Sohne und seinem Enkel übertrug. Er war Scherif des Landes, und vermuthlich verdankte er seiner Freigebigkeit den Namen Haschem, der von einem ganzen Volksstamme angenommen wurde. Haschem bedeutet nämlich einen Mann, der das Brod bricht.

Er war aus dem zahlreichen und mächtigen Stamme der Koraïschiten, die in Mekka und einigen benachbarten Plätzen herrschten. Abd-el-Mutaleb, der Sohn Haschem's, war, wie schon erwähnt, seinem Vater nachgefolgt. Er war ein edler Krieger, ein reicher und mächtiger Häuptling, dessen Glück vollkommen gewesen wäre, wenn ihm Gott Kinder geschenkt hätte.

474688

Digitized by Google

Im Alter von vierzig Jahren that er ein Gelübde: wenn ihm Gott zehn Söhne als Erben seiner Macht und seines Reichthums schenken würde, wollte er, wie Abraham, einen seiner Söhne zum Opfer bringen. — Nach diesem Gelübde wurden ihm zwölf Söhne und sechs Töchter geboren.

Als er sechzig Jahre alt war, fürchtete er zu sterben, ohne sein Gelübde erfüllt zu haben; er ließ seine zehn ersten Söhne zusammenkommen und erzählte ihnen weinend, was er Gott versprochen. Seine Söhne beugten das Haupt und antworteten: „Es geschehe, Vater, was Du versprochen hast; wähle."

Aber so oft Abd-el-Mutaleb Einen seiner Söhne wählen wollte, traf es sich, daß es der war, den er in seinem Herzen am innigsten zu lieben glaubte. Er faßte daher den Entschluß, das Loos entscheiden zu lassen. — Das Loos traf seinen Sohn Abd-Allah.

Aber Abd-Allah war der Liebling der Koraïschiten, und sie wurden so betrübt durch die Kunde, daß sie Abgesandte an eine sehr berühmte Sybille schickten, um sie um Rath zu fragen. Die Sybille erklärte, das Götzenbild werde sich, als Ersatz für den Jüngling, mit einem Opfer von hundert Kameelen begnügen. — Diese Kameele wurden vor dem heiligen Steine geschlachtet.

Die Bestürzung der Koraïschiten über die Todesgefahr, in welcher Abd-Allah schwebte, kam hauptsächlich von einer Prophezeiung, daß aus seiner Familie ein großer arabischer Prophet hervorgehen werde. Sie führten ihn daher mit großem Jubel über die wunderbare Rettung aus dem Tempel in das Haus seines Va-

Digitized by Google

ters zurück. Eine himmliſche Flamme ſtrahlte aus ſeinen Augen und ein wunderbarer Glanz umgab ſein Antlitz. Da trat eine reiche ſchöne Jungfrau auf ihn zu und ſagte leiſe zu ihm: „Abd-Allah, ich gebe Dir eben ſo viele Kameele, wie eben geopfert worden ſind, wenn Du noch heute mein Gatte werden willſt.“ Aber Abd-Allah ſchüttelte den Kopf und antwortete: „Ich muß gehen, wohin mich mein Vater führt.“

Die Jungfrau, in ihrem Stolze beleidigt, trat einen Schritt zurück und ließ ihn vorübergehen.

Der Vater Abd-Allah's führte ſeinen Sohn zu ſeiner Braut Amina, der Tochter des Wahab's, und die Hochzeit wurde noch denſelben Abend gefeiert.

Am anderen Morgen kam Abd-Allah aus dem Hauſe der Amina und begegnete der Jungfrau, die ihm geſtern hundert Kameele angeboten hatte, wenn er ihr Gatte ſein wollte. Nun redete er ſie an: „Willſt Du noch heute, was Du geſtern wollteſt?“ fragte er. — Die Jungfrau ſah ihn an, ſchüttelte den Kopf und antwortete: „Nein, ich liebte Dich wegen des Lichtes, das aus Deinem Antlitze ſtrahlte, und dieſes Licht iſt verſchwunden.“

Dieſes Licht war in den Schooß der Amina gedrungen, Mahomet war empfangen.

Abd-Allah ſollte ſeinen Sohn nicht ſehen. Einige Monate nach ſeiner Vermählung ging er nach Jathreb, um Datteln zu holen. Er erkrankte und ſtarb im Hauſe eines Oheims, der im Lande Nedſchd wohnte, und wurde unter einem Palmenbaume begraben.

Digitized by Google

Inzwischen träumte Amina, aus ihrem Schooße gehe ein Lichtstrom hervor und verbreite sich, gleich einer leuchtenden Fluth, über den Erdboden. — Am 1. September des Jahres 570 nach Christi Geburt gebar sie das Kind.

Nach der Sitte der in den Städten seßhaften Araber wurden die vornehmen Kinder bei Verwandten unter den Nomadenstämmen aufgezogen. Der Mann, dem diese Sorge oblag, wurde der zweite Vater des Kindes. Jedes vornehme Kind hatte daher zwei Familien: seine leiblichen Eltern in der Stadt und seine Pflegeeltern unter dem Zelte.

Am Tage nach der Geburt des Knaben gab sein Großvater Abd-el-Mutaleb, der Sitte gemäß, den angesehensten Bewohnern von Mekka ein großes Gastmahl. Am Ende des Schmauses, zu welchem man zehn Kameele geschlachtet hatte, fragten die Gäste, wie der Knabe heißen solle.

„Mahomet," antwortete Abd-el-Mutaleb.

Es war ein ungewöhnlicher Name.

„Mahomet!" wiederholten die Gäste; „was meinst Du damit?"

„Ich will den Zeitgenossen meines Enkels anzeigen, daß der Neugeborne einst von Gott im Himmel und von den Menschen auf der Erde verherrlicht werden wird."

Der Name Mahomet bedeutet nämlich: „der Verherrlichte."

Wegen der unter den reichen Städtern herrschenden Sitte, ihre Kinder unter dem Zelte säugen und aufziehen zu lassen, gab es in Mekka immer Ammen aus

Digitized by Google

den Nomadenstämmen. Diese Weiber pflegten in den Häusern der Vornehmen, wo eine Entbindung bevorstand, ihre Dienste anzubieten. Aber Amina war Wittwe, und da die Wittwen gemeiniglich arm sind, so kam in den ersten zwei Tagen keine Amme zu ihr. In diesen ersten zwei Tagen wurde das Kind mit Kameelmilch genährt.

Am dritten Tage endlich entschloß sich eine Frau aus der Wüste, Namens Halima, die vergebens einen Säugling gesucht hatte, in das Haus der Amina zu gehen und, trotz der vermeinten Armuth der Letzteren, den Knaben anzunehmen.

Die Mutter vertraute ihr das Kind an und sagte: „Ich gebe Dir das Glück Deines Hauses und den Ruhm des unsrigen."

Sie hatte wahr gesprochen, denn mit dem Knaben Mahomet zog reicher Segen ein in das Zelt des Gatten der Halima.

Als das Kind abgewöhnt war, wollte es die Mutter zurücknehmen. Aber Halima bat sie, es ihr noch zu lassen, und verlangte Nichts für die Milch, die der Knabe getrunken, noch für das Brod, das er essen werde, so lange er in der Wüste bleiben würde. Sie sei überreich belohnt worden, sagte sie, durch den Segen des Himmels, der das Kind begleite.

Die Mutter ließ ihren Sohn bei seiner Amme Halima. Sie sah wohl ein, daß er unter dem Nomadenvolke gesunder und kräftiger werden könne, als in der Stadt. Aber die arme Halima hatte einen großen Schrecken. Eines Tages kam ihr eigener Sohn, der Milchbruder Mahomet's, und acht Monate älter, als

Digitized by Google

jener, ganz bestürzt von der den beiden Knaben anvertrauten Heerde nach Hause.

„Mutter," rief er ihr schon von weitem zu, „mein kleiner Bruder aus Mekka liegt auf der Erde und kann nicht aufstehen."

„Was ist ihm denn geschehen?" fragte Halima mit ängstlicher Besorgniß.

„Er hat zwei weiße Männer gesehen, die ihn zu Boden geworfen und ihm die Brust aufgeschnitten haben."

Halima und ihr Mann sahen einander erschrocken an. Sie wußten nicht, ob die Erzählung des Knaben ein Traum oder Wirklichkeit war, und eilten an den Ort, wo ihr Sohn seinen Milchbruder zurückgelassen hatte.

Mahomet hatte sich aufgerichtet, aber er war noch sehr blaß und zitterte.

„Was ist denn geschehen?" fragten die beiden Gatten.

„Zwei himmlische Geister," antwortete Mahomet, „schläferten mich ein, öffneten mir die Brust, nahmen mein Herz heraus und reinigten es von der irdischen Unlauterkeit."

— — — — — — — — — — —

Dies war die erste Vision des Propheten.

Halima fürchtete, der Knabe sei von dem bösen Geiste besessen, und führte ihn nach Mekka zurück. Sie erklärte seiner Mutter ihre Besorgnisse und die Ursache derselben.

Digitized by Google

Aber Amina hörte die Erzählung lächelnd an und erwiderte: „Fürchte Nichts! Die Hand Gottes ist über meinem Sohne ausgestreckt, und der böse Geist hat keine Gewalt über ihn.“

Aber einige Zeit nach der Rückkehr Mahomet's in seine Vaterstadt begab sich seine Mutter ebenfalls nach Jathreb, um Datteln zu holen; sie erkrankte und starb an derselben Stelle, wo ihr Mann gestorben war, und wurde an seiner Seite begraben.

Digitized by Google

Mahomet hält sich bei seinem Großvater Abd-el-Mutaleb, später bei seinem Onkel Abou-Taleb auf. — Sein Charakter und seine äußere Persönlichkeit. — Der Tod Abd-el-Mutaleb's; sein Sohn sein Erbe. — Mahomet wird mit dem Mönche Sergius bekannt. — Er nimmt an der Expedition der Koraïschiten gegen die räuberischen Nomaden Antheil. — Seine ersten Reflexionen.

Amina war todt und hatte ihrem Sohne, der noch nicht das sechste Jahr erreicht hatte, Nichts hinterlassen, als eine alte Sclavin und zwanzig Kameele. Das war des Sohnes ganze Erbschaft, sein ganzes Vermögen.

Dafür aber hatte der Sohn vom Vater [1]) die hohe

---

[1]) Sehr viele Geschichtsschreiber sind der Ansicht, Mahomet sei von niederer Herkunft, und behaupten geradezu, sein Vater sei ein Bauer, seine Mutter eine Jüdin gewesen. Derselben Meinung schließt sich auch Moreri an, der übrigens als Autorität in dieser Beziehung deshalb nicht betrachtet werden darf, weil er sich wenig darum gekümmert hat, welche Ansicht hierüber arabische Schriftsteller geltend machen. Nach diesen ist Abd-Allah aber ein sehr reicher und vornehmer Mann gewesen, der, wie Amina, seine Frau, dem Volksstamme der Koraïschiten, dem vornehmsten der zwölf arabischen Stämme, angehörte, und darauf beziehen wir uns, wenn wir oben erzählten, daß Mahomet von hohen Eltern erzeugt worden sei.

Digitized by Google

und edle Körpergestalt, von der Mutter aber jene poetische Gefühlsinnigkeit und Beredtsamkeit geerbt, die Alles entzückt, Alles mit sich fortreißt.

Während seines Aufenthaltes bei seinem Großvater Abd-el-Mutaleb, sowie später bei seinem Onkel Abou-Taleb, offenbarten sich in Mahomet's Charakter zwei neue Eigenschaften: glühende Empfänglichkeit für alles Große und Schöne — und ernstes, in sich vertieftes Nachdenken.

Er verschloß fremdem Unglücke nie sein Herz; er war mildthätig — mehr, als sein Vermögen es ihm erlaubte; er liebte geselligen Umgang mit auserlesenen Freunden.

Seine Gesichtsfarbe war blaß, die Augen aber leuchteten mit dunklem Feuer; sein Blick war frei von aller Anmaaßung und Eigenliebe, seine Stirn hochgewölbt, die Haltung seines Körpers ungezwungen und anmuthig. Den edlen Eindruck seiner ganzen Erscheinung vollendete die sanftgebogene, regelmäßig geformte Adlernase, der fein geschlitzte, mit einer ununterbrochenen Reihe von perlweißen Zähnen geschmückte Mund und die schlanke, und dabei doch kräftige Gestalt seines Körpers, der nur wenig das Längenmaaß eines mittelgroßen Mannes überstieg. Dies ist das Bild desjenigen Mannes, der mit seinem unvergänglichen Ruhme den ganzen weiten Erdkreis erfüllt hat.

Abou-Taleb verlor zwei Jahre nach dem Tode der Amina seinen Vater; er erbte von ihm die Würde des Scherif's und des Oberpriesters von Mekka. Er war ein Mann von festem Charakter und durchdringendem Verstande. Er führte in allen städtischen Versammlungen

Digitized by Google

den Vorsitz und begünstigte ungemein den Handel mit Syrien; er selbst machte bedeutende Geschäfte und nicht selten kam es vor, daß er persönlich in Begleitung seiner Karavanen sich nach Syrien begab, um dort indische und arabische Landesprodukte gegen Waffen und andere Handelsartikel des Abendlandes einzutauschen.

Auf einer derartigen Reise, die einsmals Abou-Taleb nach Bosra [1]) unternahm, begleitete ihn sein Neffe Mahomet, der etwa dreizehn Jahre alt gewesen sein mochte. Hier bot sich ihm Gelegenheit dar, einen hochbetagten und sehr klugen Mönch, der von den orientalischen Christen Bahira oder Djaber, von den abendländischen aber Sergius genannt wurde, kennen zu lernen. Bald wurden sie die intimsten Freunde, und dieses Freundschaftsverhältniß mit dem tief religiösen Manne konnte nicht ohne entscheidenden Einfluß auf das ganze Leben des jugendlichen Mahomet bleiben.

Der Neffe des Abou-Taleb trug am unteren Theile des Halses, zwischen den beiden Schultern, ein eigenthümliches Maal [2]), welches die Araber in der damaligen Zeit, bei wem sie es auch antreffen mochten, als ein untrügliches Anzeichen betrachteten, daß ein solcher Mensch zu etwas Großem bestimmt sei.

Indem nun der Mönch die großen Dinge, deren Lösung der Zukunft des Knaben vorbehalten war, mit

---

[1]) Eine Stadt in Idumea, und der Geburtsort König Philipp's, genannt der Araber.

[2]) Dieses Maal, welches Sergius entdeckte, war ein fleischiger Auswuchs von der Größe eines Taubeneies.

Digitized by Google

prophetiſchem Geiſte vorausſah, ſprach er zum Onkel, als er gerade zur Rückreiſe nach dem Hedſchas ſich anzuſchicken im Begriffe war, folgende Worte:

„Reiſe glücklich! Biſt Du aber zu Hauſe angekommen, ſo vergiß es nicht und ſchicke den Sohn des Abd-Allah nach Mekka. Wache über ihn mit Sorgen und Aengſten, und insbeſondere ſchütze ihn, damit keines Juden Verführung ihm nahe komme.“

So lautet die allgemein verbreitete Sage, deren Wahrheit aber von faſt allen Muſelmännern entſchieden in Abrede geſtellt wird.

Nach der Rückkehr nach Arabien folgte Mahomet der Expedition, welche die Koraïſchiten [1]) unter Leitung ſeines Onkels gegen die räuberiſchen Nomaden unternahmen, die, auf der Straße nach Mekka im Hinterhalte lauernd, die Pilger beraubten und zurücktrieben, ſo daß dieſen fortan nicht mehr möglich war, Mekka zu beſuchen und an dem heiligen Steine ihre Gebete zu verrichten.

Dieſer Krieg wurde ein ruchloſer genannt, weil man über dem Eifer, mit welchem er geführt wurde, die Monate außer Acht gelaſſen hatte, in welchen die Waffen ruhen ſollen, weil man ihn ſelbſt auf die Monate ausgedehnt hatte [2]), in welchen, Krieg zu führen, dem Araber als grobe Verſündigung an der Gottheit erſcheint.

---

[1]) Einer Sage zu Folge ſammelte er die von den Feinden abgeſchoſſenen, zerſtreut umherliegenden Pfeile.

[2]) Dieſe Monate ſind jetzt noch: Moharrem, Redjeb, Sil K'âda, El-Hadj.

Digitized by Google

Und dieser religiöse Gebrauch wurde bei allen Stämmen so streng aufrecht erhalten, daß, mochte auch die Feindschaft zweier Stämme gegen einander, wie dies häufig vorkommt, selbst in die maaßloseste Erbitterung bereits ausgeartet sein, sie dennoch, sobald die erste Stunde des heiligen Monates schlug, sofort die Schwerter in die Scheide steckten und jede Art von Waffe bei Seite legten, Nichts Feindseliges gegen einander unternahmen, sondern ganz im Gegentheile mit einander gesellig verkehrten, sich bunt unter einander mischten, gleich als lebten sie, wie die besten Freunde, im tiefsten Frieden; so daß selbst, wenn Einer dem Mörder seines Vaters oder seines Bruders in diesem Monate begegnete, er es, trotz der Gewalt seiner inneren Empfindung und der Lust, sein Rachegefühl zu kühlen, doch nicht wagte, dem Todfeinde zu Leibe zu gehen [1]).

Der Legende zu Folge bekam aber Abou-Taleb, seitdem er mit Sergius über Mahomet gesprochen hatte, vor dem Sohne seines Bruders eine gewisse heilige Scheu; er konnte sich nicht von dem Gedanken frei machen, daß er das auserlesene Werkzeug der göttlichen Vorsehung sei: er erblickte in ihm den zukünftigen großen Propheten Arabiens, den Stifter einer neuen Religion.

Schon als Jüngling empfand es Mahomet schmerzlich, wie tief sein Volk gesunken war, und deshalb wünschte er, von der Liebe zu seiner Nation begeistert, daß es ihm gelingen möge, dieselbe zur ursprünglichen

---

[1]) Pocock. Spec. Hist. Arab. Fol. 174—176.

Digitized by Google

Reinheit und Einfachheit ihrer Sitten zurückzuführen und die entzweiten Volksstämme zu einem einigen und starken Volke zu vereinigen.

Er zog sich daher in die Einsamkeit zurück, mied jeden Umgang mit anderen Menschen, floh das Geräusch der Welt und besuchte gern die stillen und entlegenen Hügel und Thäler in der Umgebung von Mekka. Hier war es, wo er, in tiefes Nachdenken oft versunken, in seiner Seele die Gedanken schuf, auf welchen er das große Werk seiner heiligen Mission später aufbaute.

Seine Phantasie loderte unter den heißen Strahlen der arabischen Sonne in hohe Flammen auf, er fühlte in seinen Adern Ismaël's Blut fließen, — und mochte es nun Selbsttäuschung oder hohe Begeisterung sein, er war von sich überzeugt, daß er bestimmt sei, dem Heidenthume ein Ende zu machen und die verschiedenen Religionssecten, die damals Arabien in immer neuen Zwiespalt hineinstürzten, zu einer einzigen Religion friedlich zu vereinigen.

Diese Religionssecten waren folgende:

Im Norden Arabiens: der Sabëismus, der bereits so tief gesunken war, daß seine Auflösung ihm nahe bevorstand.

Im Süden: der niedrigste Grad des Fetischmus.

Mitten unter diesen: das Christenthum und der Judaismus, sich feindselig gegenüberstehend.

Endlich: die uralte Vielgötterei in den verschiedenartigsten Gestaltungen, wie sie bei den Babyloniern, Syrern, Egyptern, Griechen und den arabischen Stämmen angetroffen wurde.

Alle diese Glaubensrichtungen also zu einem ein-

Digitized by Google

zigen, wahren Glauben zu verschmelzen, und jene Secten durch ein gemeinschaftliches Gesetz zu einer einzigen großen Gemeinde zu vereinigen — dem arabischen Volke eine sittliche und physische Wiederauferstehung vorzubereiten und herbeizuführen — Dies war die große Aufgabe, deren Lösung das Genie des Mahomet sich bestimmt hatte.

Die arabische Sprache, eben so unverändert, als Arabien's Wüsten, die noch dieselben wie vor Tausenden von Jahren waren, gab dem Propheten das wirksamste Mittel an die Hand, Aufklärung zu verbreiten und für seine neue Lehre Grund und Boden zu gewinnen.

Die Sprache hat auch seit Mahomet's Zeiten an ihrer Eigenthümlichkeit weder gewonnen noch verloren; unter der Feder Dessen, der den Koran erschuf, scheinen die Buchstaben in Stein und Erz sich verwandelt zu haben.

Warum sollte man dem Verdienste desjenigen Mannes, der der Schöpfer alles Dessen wurde, was die muselmännische Geschichte Großes, Erhabenes und Ruhmvolles aufzuweisen hat, den Tribut des gerechtesten Lobes und der größten Hochachtung vorenthalten? Dieser kräftige Arm, der mit seiner Schöpfung bereits dreizehn Jahrhunderte ruhmvoll überlebt hat, wurde ohne Zweifel durch einen mächtigeren Hebel und durch eine edlere Wahrheit in Bewegung gesetzt, als bloß durch die Gunst des Zufalls und den Thatendurst eines verwegenen Abenteuerers.

Er verdient unsere Bewunderung, denn von der Tiefe des Kameelhändlers hat er sich bis zum Oberpriester, zum Gesetzgeber und Herrscher emporgeschwun-

Digitized by Google

gen; Arabien lag zu seinen Füßen, das bisher noch unbezwungene Land, und von ihm ging der erste gewaltige Stoß aus, welcher in späteren Jahrhunderten den gänzlichen Verfall des morgenländischen Kaiserthumes und des persischen Reiches nach sich zog; selbst auf die politische und moralische Gestaltung eines Theiles von Europa übte er seinen allgewaltigen Einfluß aus, halb Asien, ganz Afrika erlitt durch ihn die tief eingreifendsten Umwälzungen, und Viel hätte nicht gefehlt, so unterwarf er seiner neuen Lehre den ganzen bewohnten Erdkreis.

Wollen wir das Verdienst Mahomet's mit wenigen Worten bezeichnen, so müssen wir sagen: was Sokrates wirkte für seine Athenienser, das wirkte Mahomet für die Araber; beide Männer waren die Lichtpunkte, von welchen aus sich das Morgenroth sittlicher und intellectueller Aufklärung über ihre Mitbürger ausbreitete.

Doch genug jetzt hiervon, worauf wir doch ohnedies später wieder zurückkommen werden; nehmen wir den Faden unserer Erzählung nun wieder auf.

Digitized by Google

Mahomet's Verhältniſſe zu Khadidja; ſeine Heirath. — Seine Dankbarkeit gegen Halima, ſeine Amme. — Er wird Vater. — Der Brand des Tempels. — Er macht dem Streite unter den Koraïſchiten wegen des ſchwarzen Steines ein Ende.

Mahomet war bereits vierundzwanzig Jahre alt.

Seine körperliche Schönheit, ſein beſcheidenes Weſen, ſeine Zurückgezogenheit und ſein Eifer im Tempelbeſuch, ſeine Liebe zu ſeinem Adoptivvater und Anhänglichkeit an deſſen Familie, die Aufmerkſamkeit, mit der er auf jedes Wort, das aus dem Munde eines weiſen Mannes kam, lauſchte, der träumeriſche Ernſt ſeines Charakters und ſein Wohlthätigkeitſinn: alle dieſe ſchönen Eigenſchaften vereinigten ſich in ihm, lenkten auf ihn die allgemeine Aufmerkſamkeit der Bewohner Mekka's und erwarben ihm in kurzer Zeit ihre Liebe und Achtung.

Aber ſie erwarben ihm auch die Liebe einer reichen Frau, welche ebenſo, wie Abou-Taleb, mittels ihrer ſehr zahlreichen Karavanen einen äußerſt lebhaften und einträglichen Handel mit Syrien und anderen Nachbarländern unterhielt.

Digitized by Google

Dieſe Frau hieß Khadidja, war ſeine Couſine und Wittwe des Abd-el-Menophi, die Tochter des Khouwalid, aus einer der angeſehenſten Familien im Lande der Koraïſchiten.

Die Schönheit und jugendliche Friſche des Mahomet hatten, nicht minder als ſeine geiſtigen Vorzüge, den Stolz der reichen Wittwe beſiegt. Entſchloſſen, mit ihm vorerſt in geſchäftliche Verbindung zu treten, wartete ſie auf eine günſtige Gelegenheit, ihm in dieſer Beziehung ihre Offerten zu eröffnen.

Die Gelegenheit ließ nicht lange auf ſich warten.

Bald ſtarb nämlich ihr Geſchäftsdisponent, und ihre angelegentlichſte Sorge war es, dieſen Poſten ſo bald als möglich wieder zu beſetzen. Auf einen Anderen aber, als auf Mahomet, konnte ihre Wahl nicht fallen.

Sie ſchickte daher Einen ihrer Leute zu Mahomet, mit dem Auftrage, ihm in ihrem Namen den erledigten Poſten anzutragen und ihn ihres vollſten Vertrauens zu verſichern.

Mahomet nahm mit Dankbarkeit die Offerte an; er erblickte in ihr ein Unterpfand für die Erfüllung ſeiner höchſten Wünſche und Hoffnungen; ſeine neue Stellung machte es ihm möglich, jene ihm unbekannten Länder genau kennen zu lernen, von woher bereits mit unausſprechlichem Zauber für ſeine Seele der Geiſt des Chriſtenthums bis in die Einſamkeit ſeines Aufenthaltes vorgedrungen war.

Anfänglich ſtellte Khadidja ſeine Geſchäftsthätigkeit unter Controle eines ihrer älteſten und treueſten Diener, mit Namen Meiſarra; ſpäter ſicherte ſie ihm ſogar, um

Digitized by Google

seine Thätigkeit anzuspornen und seinen Eifer zu beleben, einen beträchtlichen Antheil am Gewinne zu.

Als nun die Monate herangekommen waren, wo die Karavanen sich auf Reisen begeben, da brach auch eine Karavane der Khadidja in Begleitung Mahomet's nach Yemen auf. Von da führte sie ihr Weg nach Damaskus, nach Aleppo, Jerusalem, Antiochien, Balbeck, Beirut, Palmyra und nach vielen anderen Städten Syriens, die alle der Reihe nach von ihr besucht wurden.

Auf dieser Reise fand Mahomet wiederholt Gelegenheit, den Mönch Sergius zu sehen und mit ihm sich über die Lehrsätze der christlichen Religion zu unterhalten — Unterhaltungen, die seinen Geist nur noch entschiedener nach jener Richtung hindrängten, von wo ihm die Lösung seiner hohen Aufgabe gebieterisch entgegenwinkte. Im Bezug aber auf die von ihm ausgeführten Handelsgeschäfte hatte er so viel Umsicht, Thätigkeit und Ergebenheit für seine Herrin an den Tag gelegt, daß diese nach seiner Rückkehr kein Bedenken mehr trug, dem jungen Manne ihre Hand anzutragen und mit ihm die Fülle ihrer Reichthümer zu theilen.

Allein die Sitte in Arabien verbot es ihr, ihm ihre Liebe persönlich zu gestehen; sie schrieb daher folgenden Brief an ihn:

„Mein theurer Cousin, das verwandtschaftliche Verhältniß, welches zwischen uns Beiden besteht, Deine Entschlossenheit und Deine Thatkraft, die Klugheit und Treue, mit der Du meine Karavane geführt hast, haben in mir den Wunsch wach gerufen, mit Dir mich zu

Digitized by Google

vereinigen und Dir anzugehören, als Dein liebstes Eigenthum — auf ewig."

Wie sehr auch der Inhalt dieses Briefes Mahomet schmeichelte, so konnte er es doch nicht über sich gewinnen, zu antworten, bevor er nicht seine Adoptivältern erst um Rath gefragt hatte. Er begab sich daher ohne Verzug zu ihnen und erzählte, was ihm widerfahren sei. Die Antwort fiel für ihn günstig aus, er erhielt deren Einwilligung.

Als Brautgeschenk brachte der vierundzwanzigjährige Mahomet seiner zukünftigen Frau, die bereits vierundvierzig Jahre alt war, zwanzig junge Kameele mit, die er von seinem ersparten Gelde nach und nach gekauft hatte.

Die neuvermählten Eheleute lebten überaus glücklich. Mahomet verband mit der Liebe eines Mannes zu seiner Frau zugleich den Respect eines Sohnes für seine Mutter.

Als seine Amme Halima hörte, daß er verheirathet sei, und auch noch an eine so reiche Frau, besuchte sie ihn und schilderte in den rührendsten Worten die bedürftige Lage derjenigen Frau, an deren Brust er die erste Nahrung im zartesten Lebensalter empfangen habe.

Mahomet, obgleich tief ergriffen, wagte es doch nicht, aus der Kasse seiner Frau eine Unterstützung der Armen zu reichen, vielmehr wendete er sich mit Bitten an Khadidja, um aus ihren Händen die gewünschte Unterstützung zu erhalten; seine Frau willfahrte seinen Wünschen, sie gab ihm vierzig Schafe mit der Bewilligung, diese Heerde der bedürftigen Amme auszuliefern.

Digitized by Google

Ihre Ehe wurde alsbald mit einem Sohne gesegnet, später noch mit zwei anderen, und zuletzt mit vier Töchtern; von diesen sieben Kindern starben die drei Söhne in frühester Jugend; sie hießen: Kacim, Taieb und Tair. Seine Töchter aber erlebten die Zeit, wo er als Prediger auftrat, sie nahmen seine Lehre an und verheiratheten sich sehr vortheilhaft.

Zwei von ihnen: Dûm-Kalthoum und Rocaia, heirathete der Kalif Othman; die Dritte: Teinab, der Kalif Aboul-As; die Vierte endlich, und zwar die schönste: Fatime, erhielt Ali zur Frau, der jüngste Sohn des Abou-Taleb und Cousin des Mahomet.

Von ihr stammt die Sitte, daß „Scherif" alle die Muselmänner genannt werden, welche einen grünen Turban tragen.

Diese Nachkommen des Propheten, diese Scherifs, sind in unseren Tagen sehr herabgekommen, denn es dürfte kaum einen Reisenden geben, der nicht auf seiner Reise im Oriente diesen armen Emiren mit dem grünen Turban einmal ein Almosen gegeben hat.

In den unmittelbar auf seine Heirath folgenden zehn Jahren bot sich Mahomet nur einmal Gelegenheit dar, in einer wichtigen Angelegenheit seine Weisheit auf glänzende Art vor seinen Landsleuten zu bethätigen:

Die Koraïschiten nämlich waren mit dem Wiederaufbau der Kaâba, welche eine Feuersbrunst zerstört hatte, beschäftigt; als nun der Bau so weit vorgeschritten war, daß der schwarze Stein wieder an seine Stelle, auf der Südseite des Tempels, gesetzt werden sollte, da wollte keine der Parteien unter den Koraïschiten sich die Ehre nehmen lassen, dieses heilige Werk zu verrichten;

und es hätte nicht viel gefehlt, daß der Streit in laute Klagen und erbitterte Feindschaft ausartete.

Da kam man endlich überein, die Entscheidung Demjenigen anheimzugeben, welcher zuerst durch das Thor in den Tempel eintreten würde, — und dies war Mahomet, der, gleich seinen anderen Landsleuten, an dem Wiederaufbaue des Heiligthums mit arbeitete, aber gerade während des Streites im Tempel nicht anwesend war; einige Stunden vorher hatte er sich entfernt.

Man bat ihn also, Schiedsrichter zu sein, und indem er gern diesem Wunsche willfahrte, verfiel er auf folgendes sinnreiche Verfahren, den Streit zu schlichten: er breitete seinen Mantel auf der Erde aus und legte den schwarzen Stein mitten darauf; sodann gab er Jedem der vier Anführer der streitenden Parteien, die bereits drohend einander gegenüberstanden, einen Zipfel seines Mantels in die Hand und ließ sie gleichzeitig den Stein, von dessen Gewicht nun auf Jeden ein Theil kam, in die Höhe heben bis an die Stelle, wo der Stein in der Mauer ruhen sollte.

Diese Entscheidung, durch welche die ehrgeizigen Ansprüche jeder Partei in gleichem Maaße befriedigt wurden, fand allgemeine Anerkennung; er selbst wußte, daß, indem er ohne Beeinträchtigung des Einzelnen, die Ansprüche Aller ausglich, für ihn der Ruhm übrig blieb, in einer für die Koraïschiten so wichtigen und feierlichen Angelegenheit mit glücklichem Erfolge Schiedsrichter gewesen zu sein.

Von diesem Tage an nannte man ihn nicht anders, als Mahomet-El-Emir, das heißt Mahomet der Gerechte.

Digitized by Google

Sein Ruhm erfüllte nicht nur ganz Arabien, sondern verbreitete sich auch weit über dessen Grenzen hinaus — bis nach Persien.

Der König dieses Landes, dem man von dem originellen Mittel, durch welches Mahomet dem Interesse aller streitenden Parteien gleiche Rechnung getragen hatte, erzählte, war erstaunt über die hohe Weisheit des Propheten.

„Wovon ernähren sich denn," fragte er, „in diesem Arabien die Leute, daß sie so viel Geist und Klugheit besitzen?"

„Von Weizenbrot," war die Antwort.

„Ja, ja! Ich habe mir Das wohl gedacht; denn Datteln und Milch sind die Nahrung nicht, solche Genies zu erzeugen."

Digitized by Google

Mahomet und seine Verwandten nehmen sich der Kinder des Abou-Taleb an. — Sein Cousin Ali und sein freigegebener Sclave Seid. — Die Nacht der göttlichen Beschlüsse. — Seine ersten Predigten — und seine Widersacher.

Mahomet war damals gerade fünfunddreißig Jahre alt.

Abou-Taleb hatte das Unglück, sein ganzes Vermögen zu verlieren; er war ein armer Mann geworden, nicht mehr fähig, seine zahlreiche Familie zu ernähren.

Mahomet, sein vorzüglichster und theuerster Schüler, hatte den Dank nie vergessen, den er ihm für die Wohlthaten, die er von ihm empfangen, schuldig war. Kaum hatte er von dem Unglücke Abou-Taleb's gehört, als er bei einer Besprechung mit den Eltern seines Onkels an diese die Bitte richtete, sich der armen Kinder anzunehmen; seine Bitte fand Erhörung; drei davon nahmen jene in ihr Haus, das vierte, und zwar das jüngste, mit Namen Ali, nahm er selbst zu sich. Gleichzeitig adoptirte er auch einen Sclaven seiner Frau, genannt Seid, einen jungen Mann, der sich innig an Mahomet anschloß und für ihn die aufrichtigste Liebe empfand.

Digitized by Google

Er war — nächst Khadidja, Ali und Abou-Bekr — der Erste, welcher an die göttliche Mission Mahomet's glaubte.

Bei jeder Gelegenheit, die sich ihm darbot, zeigte er für Mahomet eine Aufopferungsfähigkeit, die, jede Rücksicht aus den Augen setzend, keine Grenzen kannte; im Jahre 629 fand er in der Schlacht bei Moutah, nicht weit von Bosra, wo er einer an Zahl ihm ungleich überlegenen griechischen Armee lange tapferen Widerstand entgegensetzte, den ruhmvollen Tod eines Helden.

Später, wenn man einen Menschen als einen Schwärmer bezeichnen wollte, so nannte man ihn Seid; denn Seid bedeutete im Munde des Volkes soviel, als schwärmerischer Mensch.

Er war noch nicht lange im Hause des Mahomet, als sein Vater, dem man ihn in Syrien geraubt hatte, nach Mekka kam, um ihn frei zu kaufen. Seid war damals noch ein Knabe.

Mahomet nahm nicht den geringsten Anstand, denselben seinem Vater zurückzugeben.

„Folge, wem Du willst," sagte Mahomet zu ihm, „Du stehst auf einem Scheidewege, der Dich entweder zu Deinem Vater führt, oder Dich ewig von ihm trennt. Gehorche der inneren Stimme Deines Herzens."

Der Knabe blieb, und trauernd zog der Vater von dannen.

Damals mochte Mahomet ungefähr einundvierzig Jahre alt sein; da erschien ihm einst in einer

Digitized by Google

Nacht [1]), die er, in tiefes Nachdenken versunken, auf dem Berge Hira, wohin er sich mit seiner Familie zurückzuziehen pflegte, durchwachte, eine Gestalt, die, eine Schrift ihm darreichend, laut und deutlich ausrief:

„Lies!"

„Und was soll ich lesen?"

„Lies im Namen Gottes, der den Menschen aus geronnenem Blute gemacht, ihnen die Schrift gelehrt und sie in allen den Dingen unterwiesen hat, die sie vorher nicht gekannt haben [2])."

Mahomet war auf der Höhe des Berges, und wiederum vernahm er die Stimme dieser Gestalt, indem sie ausrief:

„Mahomet, Mahomet, Du bist der Apostel Gottes und ich bin der Engel Gabriel."

Diese Worte ließen keinen Zweifel in ihm über seine göttliche Sendung zurück; er war von diesem Augenblicke an von der Wahrheit seiner apostolischen Mission überzeugt.

Zurückgekehrt, erzählte er seiner Frau die nächtliche Erscheinung, die ihm jene Offenbarung gemacht habe; mit Erstaunen hörte sie dem begeisterten Flusse seiner Rede zu, Anfangs befürchtend, sie möchte vielleicht selbst in den Körper ihres Gatten den Grund zu einer Krankheit gelegt haben, die, den gesunden Geist in Fesseln schlagend, jetzt in Irrsinn ausarte; doch besann sie sich

---

[1]) Die Mahomedaner nennen diese Nacht — die Nacht der göttlichen Beschlüsse.

[2]) Koran, Kap. XCVI.

Digitized by Google

bald auf ihren Cousin Warka-Ben-Naufel, der, was die Auslegung von Schriftzügen anlangte, sehr erfahren und gewandt war; ihn ging sie mit Bitten an, von ihm verlangte sie Aufklärung und Beruhigung.

Warka-Ben-Naufel stellte die Möglichkeit, daß diese Offenbarung in Erfüllung gehen werde, so wenig in Abrede, daß er sogar Mahomet mit Bestimmtheit als den zukünftigen Propheten Arabien's bezeichnete.

„Heiliger Gott," sagte er zur Khadidja, „das ist Mamous [1]), derselbe, welcher einst dem Moses den göttlichen Willen offenbart hat, und der auch jetzt Deinem Gatten erschienen ist. Dein Gatte ist von Gott gesandt, den Menschen eine reinere und vollkommenere Religion zu predigen, und sie zu besseren und glücklicheren Menschen zu machen."

Khadidja kehrte zu Mahomet zurück.

„Muth," sagte sie zu ihm, „nur Muth; freue Dich, daß Du Mensch geworden bist; denn zu Dem, aus dessen Händen ich mein Leben erhalten habe, habe ich die Hoffnung, daß er Dich zum Propheten unseres Volkes machen werde."

Seit diesem Tage war auch Mahomet, der durch die häufigen Lichterscheinungen oben auf dem Berge die Ruhe und Klarheit seines Geistes verloren hatte, mit sich in's Reine gekommen, hatte nunmehr festen Glauben an seine göttliche Sendung gefaßt und in sich den Entschluß aufgenommen, alle die Gefahren und Müh-

---

[1]) Der Engel Gabriel.

Digitized by Google

seligkeiten gern zu ertragen, welche ihm die Ausübung seines hohen Berufes bereiten würde.

Die ersten Offenbarungen, die ihm der Engel machte und die er den Seinigen mittheilte, waren: Es ist nur ein Gott, der menschliche Wille muß in dem göttlichen aufgehen, fünfmal des Tages soll man beten, vorher aber, als Symbol der Seelenreinigung, sich waschen, und der Glaube an ihn, an den von Gott erleuchteten und in die göttlichen Geheimnisse eingeweiheten Propheten [1]).

Schon früher haben wir erzählt, daß Khadidja, seine Frau, Ali, sein Cousin, Seid, sein Adoptivsohn, und Abou-Bekr [2]), der spätere Kalif, die Ersten waren, die an ihn glaubten.

Später schlossen sich an Diese an: Othman, aus der berühmten Familie der Ommyaden; ferner

Warka-Ben-Naufel, dessen bereits Erwähnung geschehen ist;

Sâd, der Sohn Abou-Wacca's;

Tobeir, der Neffe der Khadidja;

Talha, der Sohn des Obeid-Allah;

dessen Söhne;

seine Sclaven.

---

[1]) Lamartine.

[2]) Früher El-Alik. Mit der Annahme der neuen Religion veränderte er auch seinen Namen und nannte sich Abou-Bekr, oder, Vater der Jungfrau, weil er der Vater der Aejischa war, welche sich später mit Mahomet verheirathete.

Digitized by Google

Der Einzige war Abou=Taleb, der es von ſich abwies, ihrem Beiſpiele zu folgen.

„Sohn des Abd=Allah," ſagte er zu Mahomet, „ich kann mich nicht entſchließen, der Religion meiner Väter untreu zu werden; aber ſollteſt Du Deiner Religion wegen Verfolgung zu erleiden haben, ſo kannſt Du auf mich rechnen, ich werde Dich in Schutz nehmen!"

Indeß wuchs der moraliſche Einfluß, den Anfangs Mahomet nur auf den beſchränkten Kreis einiger Familienmitglieder ausübte, binnen kurzer Zeit zu einem ſolchen Umfange an, daß kaum drei Jahre nach ſeinem erſten Auftreten als Prophet vergangen waren, als er ſich kräftig genug fühlte, den Anhängern der alten Religion unter ſeinen Mitbürgern offen den Krieg zu erklären.

Und in der That, auf die Götzenbilder der Kaâba ſeine Angriffe richten, das hieß ſo viel, als Mekka ſelbſt zum Kampfe herausfordern, dieſen altehrwürdigen Centralpunkt, auf welchem die aus ganz Arabien herbeiſtrömenden Pilger zuſammenkamen; das hieß ſo viel, als die Koraïſchiten, ſeine Landsleute, zum Kampfe herausfordern, die vor allen übrigen Stämmen das Privilegium beſaßen, im Tempel die heiligen Dienſte zu leiſten, die Tempelthore zu öffnen und zu ſchließen; das hieß ſo viel, als den Handel und den Wohlſtand Einzelner, wie der Stadt, der ſich auf den jährlichen ungeheuren Zufluß von Fremden ſtützte, die Alle kamen, um in dem Tempel zu beten, in die äußerſte Gefahr bringen; das hieß ſo viel, als die angeſehenſten und mächtigſten Familien Mekka's, die unter ſich die

geistlichen Aemter und Würden, die zahlreichen und bedeutenden Opfergaben der Pilger bisher getheilt hatten, in ihren altherkömmlichen Vorrechten auf's empfindlichste beeinträchtigen.

Die ersten Predigten, welche Mahomet hielt, zogen ihm Anfangs den bittersten Spott, später den glühendsten Haß der Bewohner Mekka's zu; ja, selbst von Seiten mehrerer ihm sehr nahe Verwandten mußte er diese traurige Erfahrung machen, so daß bei einem Gastmahle, das er ihnen in seinem Hause gab, er an sie die Bitte richtete, seine Lehre anzunehmen und ihn in seinem Vorhaben zu unterstützen.

Allein es glückte ihm nicht, so sehr er sich auch bemühte, sie von der Wahrheit seiner Lehre zu überzeugen, sie hielten sich fest an der Religion ihrer Väter.

Ali war der Einzige, der ihm folgte, indem er seinem sittlichen Gefühle, das ihn unwillkürlich trieb, Gehorsam leistete.

„Hier bin ich, Gesandter Gottes," rief er aus; „ich bin der Einzige statt Vieler, nimm mich auf in den heiligen Bund."

„Wohl," sagte Mahomet; und ohne zu erröthen vor dem Jüngling, wie ja auch der Jüngling nicht vor ihm errötbet war, drückte er ihn an seine Brust und rief: „Sei mir willkommen, mein Ali, mein Sohn, mein Bruder, mein zweites Ich, Dein Wunsch soll Dir gewährt sein. Auf, folgt Ihr Uebrigen seinem Beispiele."

Als sie Dies aber sahen und hörten, erhoben sie

Digitized by Google

ein allgemeines Gelächter und häuften auf ihn Schimpfworte über Schimpfworte.

Selbst Abou-Taleb, der Mahomet den Propheten so innig liebte und ihn deshalb auch gegen diese Beleidigungen in Schutz nahm, konnte sich zwar nicht enthalten, ihn wegen seiner Tugenden und seines hohen Verstandes zu betrauern, mußte es sich aber doch eingestehen, daß eben diese herrlichen Begabungen die Schuld daran hatten, daß, statt den menschlichen Dingen ihre rein praktische Seite abzugewinnen, er unfruchtbaren und thörichten Schwärmereien sich hingäbe.

Digitized by Google

Die Flucht mehrerer Schüler Mahomet's nach Abyssinien. — Der Aufstand, durch seine Lehre hervorgerufen. — Zwistigkeiten unter den Parteien. — Treue des Abou-Taleb. — Die Verfolgungen Mahomet's nehmen ihren Anfang. — Entschiedenheit des Abou-Taleb. — Scheinbarer Friede.

Obgleich Mahomet für die bitteren Erfahrungen, die er in seinem eigenen Hause gemacht hatte, dadurch reichlich entschädigt wurde, daß mehrere angesehene Personen, wie z. B. Djafar, der Sohn Ali's, Hamza, sein Onkel, und der berühmte Omar, welcher im Jahre 634 zum Kalifen gewählt wurde, seine Lehre annahmen, so stimmte es seine Hoffnungen doch gewaltig herab, daß eine große Anzahl seiner Anhänger sich genöthigt sahen, Mekka zu verlassen und in Abyssinien ein sicheres Asyl gegen die Verfolgungen der Altgläubigen zu suchen.

Es hatten aber der Glaube, den der Koran predigte und das Christenthum so viel Aehnliches mit einander, daß die Abyssinier, welche bereits damals Christen waren, die Flüchtlinge wie Glaubensverwandte aufnahmen.

Digitized by Google

„Von welcher Art ist denn die neue Religion, durch die Ihr gezwungen wurdet, Euer Vaterland zu verlassen?" fragte sie der König von Abyssinien in Gegenwart der versammelten Synode.

„Wir wandelten," antworteten sie, „in Finsterniß und Irrthum, als ein gottbegabter Mann in unserem Lande aufstand, der uns lehrte, daß es nur einen Gott gebe, der uns gebot, das Laster zu fliehen, gottesfürchtig zu sein in unseren Reden — und fleißig zu beten, der Enthaltsamkeit, Nüchternheit und Almosengeben anordnete, der uns untersagte, unzüchtig zu leben und Wittwen und Waisen zu berauben."

„Das ist ja genau dasselbe, was auch unsere Religion von uns fordert," unterbrach sie der König; „könnt Ihr mir nicht vielleicht jetzt gleich einige Stellen aus Euerem Gesetzbuche wörtlich anführen und mir sagen, was Ihr über Jesus denkt?"

„Recht gern!" antworteten sie.

Und augenblicklich ergriff Einer von ihnen das Wort und recitirte aus dem Koran das Kapitel, welches, wörtlich wie in den Evangelisten lautend, von der Geburt des Zacharias handelt.

Hierauf nahm Djafar, welcher ebenfalls unter den Flüchtlingen war, das Wort und antwortete dem Könige in Bezug auf Jesu mit einer anderen Stelle aus dem Koran.

„Jesus," sagte er, „ist der Gesandte Gottes, ist der Diener Gottes, — sein Geist, sein Wort, das er hat geboren werden lassen von der Jungfrau Maria."

„Wunder über Wunder!" rief der König aus und die versammelten Bischöfe. „Zwischen Dem, was ich

Digitized by Google

so eben aus Euerem Munde über Christus und den heiligen Johannes gehört habe, und was uns darüber die heiligen Schriften unseres Glaubens erzählen, liegt auch nicht der leiseste Schein eines Unterschiedes. Gehet, und lebet in Frieden unter uns."

Während in Abyssinien sich dies zutrug, fing man in Mekka an, Mahomet zu verfolgen.

Man ließ ihn ruhig gewähren, so lange er sich darauf beschränkte, von der Einheit Gottes zu predigen; als er aber anfing, seine Lehre den Glaubenslehren der Kaâba entgegenzustellen, letztere als Irrthümer zu bezeichnen und sogar sie zu verwerfen, da erhob sich aus allen Parteien ein tausendfaches Geschrei des Unwillens gegen den Erleuchteten, wie man ihn nannte.

Das Volk verlangte von den Großen Bestrafung des Frevlers, es verlangte Rache für die Entweihung Dessen, was ihm das Heiligste war, es forderte blutige Sühne. Unverzüglich versammelten sich daher die Angesehensten der Stadt, um über die Art und Weise, wie dem Verlangen des Volkes Genüge geschehen müsse, zu berathen.

Indeß wagten sie doch nicht, sogleich gegen Mahomet, der durch die Verwandtschaft mit Beni-Hachem, einer der mächtigsten und einflußreichsten Familien, zu welcher auch Abou-Taleb zählte, gestützt wurde, mit Strenge einzuschreiten, vielmehr beschlossen sie, zuvor eine aus den klügsten Männern ihrer Partei zusammengesetzte Gesandtschaft an Abou-Taleb abzuschicken und ihm folgende Alternative zu stellen: entweder nämlich selbst die Bestrafung seines Neffen, dieses verwegenen

Digitized by Google

Läſterers, zu verfügen, oder, wenn nicht, ihnen die Beſtrafung des Schuldigen zu überlaſſen.

Abou-Taleb aber weigerte ſich entſchieden, auf ihre Forderungen einzugehen, wohl wiſſend, daß, wenn er es nicht gethan hätte, auf ihn die Schmach gefallen wäre, durch unmännliche Furcht das durch's Alter ihm zuſtehende Recht der freien Entſchließung über jüngere Familienmitglieder preisgegeben zu haben. Und ſo kam es, daß die Großen der Stadt ſich durch einen Vertrag feierlich verpflichteten, jede und alle Beziehungen zur Familie des Beni-Hachem für immer abzubrechen, oder mindeſtens nicht eher das alte freundſchaftliche Verhältniß wieder aufzunehmen, als bis Abou-Taleb ihrem Verlangen ſich gefügt haben würde.

Zu den Verſchworenen gehörten auch mit die Ommyaden, eine mächtige Familie unter den Koraïſchiten, deren Haupt gerade damals der rachſüchtige und unverſöhnliche Abou-Sofian war, der Sohn des Ommyah und Vater des Moawiah.

Was dieſe Partei Alles gethan hat, um durch Liſt und Ränke, durch Verſprechungen aller Art, durch heimliche und öffentliche Verfolgungen den Neffen des Abou-Taleb in ihre Gewalt zu bekommen und in's Verderben zu ſtürzen, davon kann man ſich keine Begriffe machen, das grenzt an's Unglaubliche.

Man ging ſogar ſo weit, daß man ſeine Liebe zu ſeinem Neffen auf einen anderen jungen Mann zu lenken verſuchte, indem man ihm vorſchlug, denſelben zu adoptiren; es war dies der Sohn Walied's, Omea genannt, der ſchönſte junge Mann in ganz Mekka.

„Mache dieſen zu Deinem Sohne," ſagten zu

Digitized by Google

ihm dieſe Nichtswürdigen, „und gieb uns dafür Mahomet frei.“

„Nein, niemals,“ antwortete der Greis; „ſo lange, als ich lebe, werde ich Mahomet nicht verlaſſen, und ſollt Ihr ihm an ſeinem Leben keinen Schaden thun.“

Mit dieſen Worten wies er einen unwürdigen Antrag zurück, gegen den ſich ſein ſittliches Gefühl entſchieden ſträubte, aber auf deſſen Annahme ſich gleichwohl ſeine Gegner beſtimmte Rechnung machten.

Von dieſer Zeit an begann das Märtyrerthum des Propheten.

Er ſelbſt erzählt, daß ſein Herz faſt dem Drucke erlegen ſei, mit welchem die allgemeine Stimmung über ſeine Perſon und ſeine Lehre auf ihm gelaſtet, daß in Mekka außer ſeinen Verwandten es Niemand gegeben habe, weder einen Freien, noch einen Sclaven, weder einen Mann, noch eine Frau, von dem er nicht für einen Betrüger gehalten worden ſei.

Dieſes allgemeine Mißtrauen, welches man gegen ſeine Religion hegte, hätte ihm faſt den Glauben an ſich ſelbſt geraubt; es ſchien, als wenn er den inneren Kampf jener Ideen durchzukämpfen habe, die bereit ſind, in unſerer Bruſt zu ſterben, wenn ſie nicht in unſeren Nebenmenſchen, und ſei es auch nur in Einem, den Wiederhall ihres eigenen Seins finden, und ſo die Beſtätigung erhalten, daß ſie auch in der Bruſt anderer Menſchen leben und wirkſam ſind.

Mittlerweile wurden Abou-Taleb und ſeine Familie immer gleichgültiger gegen die Schmähungen, welche jene Partei mit jedem Tage in einer größeren Menge auf Mahomet häufte, und hörte endlich auf, ſich

Digitized by Google

über die Beharrlichkeit zu ärgern, mit welcher sie den Propheten in den Staub zu ziehen sich angelegen sein ließ.

Die Familie veröffentlichte eine Erklärung in arabischer Sprache an alle Die, welche, indem sie Gluth auf Gluth schürten, den Ausbruch dieser unheilvollen Wirren heraufbeschworen hatten, und gelobten feierlich, das Leben ihres Verwandten, und wenn es sein müßte, selbst mit Gefahr des eigenen Lebens, gegen jeden Angriff zu decken und zu schirmen. Eine so entschiedene Richtung hatte der Charakter dieser Familie in Folge der Entrüstung über dies unsittliche Gebahren ihrer Gegner angenommen.

Schon begannen die Spaltungen in Parteien sogar bis Jathreb hin sich auszubreiten; Herausforderung folgte auf Herausforderung, Drohung auf Drohung, feindlich standen die Parteien einander gegenüber, jeden Augenblick bereit, loszuschlagen; nicht wissend im Strudel des wilden Parteilebens, wohin man sich wenden sollte, stürzte man sich von einer Partei in die Arme der anderen: da entschloß sich ein Dichter der eben genannten Stadt, der berühmte Aboukaias, um diesen religiösen Streitigkeiten ein Ende zu machen, an die beiden feindlichen Parteien einen in Versen verabfaßten Brief folgenden Inhaltes abzuschicken:

„Fern sei von Euch Zwiespalt; er ist eine Quelle, welcher entsprudelt bitteres und vergiftetes Wasser.

„Was kümmert's Euch, wenn ein Mann in Eurer Mitte aufsteht und eine andere Religion predigt, als die Eure? Gott allein, dem Herzenskündiger — nicht Euch, steht das Recht der Entscheidung zu."

Digitized by Google

Dieſer Brief verfehlte ſeine Wirkung nicht; er beruhigte auf einige Zeit die aufgeregten Gemüther, ſtimmte ſie verſöhnlicher und machte ſie geneigt, von den Feindſeligkeiten abzuſtehen; aber in Nichts änderte er die gehäſſigen Geſinnungen gegen die Perſon Mahomet's. Und gerade Das war es, was dem Propheten das tiefſte Seelenleiden verurſachen mußte.

Wenn er den Tag über ausging, ſo warf man von den Balkonen der benachbarten Häuſer Straßenkoth auf ſeinen Kopf herab, und wenn er des Morgens früh ſein Haus verließ, um im Tempel zu beten, ſo mußte er über Dornen und Diſteln, die man während der Nacht vor ſeiner Hausthüre in Menge aufgehäuft hatte, ſchreiten, ſo daß er nicht ſelten an den Füßen ſich ſchmerzlich verwundete; bald ſtand hier, bald dort ein Trupp lauernder Frauen oder Männer, die, ſobald ſie ſeiner anſichtig wurden, ihm mit wildem Geſchrei und Geheul durch die Straßen nachzogen.

Und unter dieſen Pöbelhaufen befanden ſich ſogar eine Tante und ein Onkel von ihm, deren Namen uns aber die Geſchichte aufbewahrt hat; ſie hießen Dum-Djemil und Abou-Lahab.

Wenn Mahomet in ſeine Wohnung zurückkehrte, ſo waren es Kinder, die ihn mit einem Steinregen förmlich überſchütteten. Warum aber dieſen Geſchöpfen zürnen? Dieſes Alter kennt keine Pietät.

Die Großen und Angeſehenen der Stadt, die ihren Haß gegen den Propheten nicht ſo zur Schau trugen, begnügten ſich damit, ihm, wo ſie nur konnten, gleich einem Ausſätzigen aus dem Wege zu gehen, während Andere, die ihre Leidenſchaft nicht zu bändigen ver-

Digitized by Google

mochten, wüthend und mit aufgehobenen Armen auf ihn ſich losſtürzten.

Aber er ließ Alles über ſich ergehen, ohne zu klagen, und ſetzte ſeinen Weg ruhig fort, als wäre ihm Nichts widerfahren.

Dieſes hohe Maaß von ſittlicher Kraft, mit der er ſelbſt das Widerwärtigſte ohne Murren ertrug, mußte auch ſeinen ſchlimmſten Feinden Achtung abzwingen und ihn auf einige Zeit vor ihren Mißhandlungen ſicher ſtellen.

„Gehe in Frieden, Vater des Kazim,“ ſagte eines Tages Einer von ihnen, „wir haben Dich achten und ehren gelernt.“

Die Anzahl seiner Anhänger wird immer größer. — Unentschiedenheit der Parteien. — Man macht Mahomet Vorschläge. — Seine Antwort. — Das Bündniß gegen den neuen Glauben. — Flucht Mahomet's und seiner Familie aus Mekka. — Ihr Aufenthalt in einer Gebirgsschlucht. — Ihre Rückkehr. — Der Tod Abou-Taleb's und der Khadidja. — Mahomet begibt sich nach Toifa; wird aber von da vertrieben.

Gleichwohl wuchs der Anhang Mahomet's von Tag zu Tag — zum Schrecken seiner Feinde.

Man berieth sich über die Mittel, durch die man den Einfluß seiner Predigten, namentlich auf die jugendliche Bevölkerung der Stadt, zu vernichten hoffte. Man hatte die Wahl zwischen Gewalt und Milde; aber man wußte nicht, welchen Weg man einschlagen sollte, man wußte nicht, ob man wieder zur Gewalt greifen, oder ob man mit Milde gegen Mahomet verfahren solle.

Die, welche blind vor Eifer waren, solche Menschen, welche, obwohl gottesfürchtig, durch Grausamkeit häufig die Furcht und der Schrecken ihrer Mitbürger gewesen sind, sowie Diejenigen, welche überhaupt ein

Digitized by Google

Intereſſe daran hatten, daß ihm das Predigen unterſagt werde, entſchieden ſich für die offene Gewalt, während die Gemäßigteren, welche recht gut wußten, wie ein Mord, nach dem Prinzip der Blutrache fortſchreitend, hundertfachen Mord nach ſich ziehen mußte, zur Milde ſich hinneigten.

Dieſe Partei war es, welche den Sieg davontrug.

Man lud Mahomet zu einer Beſprechung in der Vorhalle der Kaâba ein.

„Sohn des Abd-Allah," begann einer von den Aelteſten unter den Koraïſchiten, der von den Uebrigen zum Sprecher gewählt worden war, „Sohn des Abd-Allah, mein theurer Freund, Du biſt ein Mann, der eben ſo durch Geburt, wie durch glänzende Geiſtesgaben vor Anderen viel im Voraus hat, der wie ein glänzendes Meteor am Himmel die Augen Aller auf ſich zieht. Wie ſehr Du auch unſere Glaubenslehren geläſtert haſt, ſo wollen wir mit Dir doch nur ſo unterhandeln, wie es Dein Stand und Deine Tugend von uns verlangen kann.

„Siehe, das ſind die Vorſchläge, um deren Annahme wir Dich bitten:

„Beabſichtigſt Du, durch Deine Predigten reich zu werden, ſo wollen wir Dir Reichthümer geben, wenn Du von Deinen Predigten abläſſeſt.

„Strebſt Du nach Herrſchaft, ſiehe, ſo wollen wir Dich, wenn Du ſchweigſt, zu unſerem Haupte erwählen.

„Hat ein böſer Geiſt in Dir ſeine Wohnung aufgeſchlagen, ſo wollen wir zu unſeren Göttern flehen, daß ſie Dich von ihm befreien."

Digitized by Google

„Höret mich," antwortete hierauf Mahomet, indem er das Wort ergriff, „höret mich, meine Freunde, ich bin Das nicht, wofür Ihr mich haltet.

„Weder bin ich ein Mensch, der nach irdischen Gütern trachtet,

„Noch bin ich ein Mensch, der lüstern ist nach der Gewalt der Großen,

„Noch wohnt in mir ein böser Geist;

„Sondern ich bin das Werkzeug eines gnädigen und barmherzigen Gottes;

„Höret selbst, was mir Gott offenbaret hat:

„Er hat mir die heiligen Lehren des Koran offenbaret; die Belohnungen der Guten, die Strafen der Bösen; aber der größere Theil von Euch hat seine Ohren meiner Rede hartnäckig verschlossen.

„Wir wollen, sagten zu mir die Araber, von Deiner Religion Nichts wissen; lasse uns glauben und beten nach der Sitte unserer Väter, und Du, glaube und bete, wie Du willst.

„Aber der gnädige und barmherzige Gott, der einige Gott, spricht zu Euch durch meinen Mund:

„In's ewige Verderben stürzen sich Die, welche neben ihm andere Götter haben.

„Verdammt sind Die, welche keine Almosen geben,

„Und die nicht an ein ewiges Leben glauben.

„Er hat Himmel und Erde geschaffen; Alles, was Ihr um Euch sehet, was Euch umgiebt, ist sein Werk.

„Die Frommen wird er in seinem paradiesischen Garten um sich versammeln, die Bösen aber zur Hölle schicken, an den Ort der ewigen Qual und Pein."

Digitized by Google

Diese Worte, welche Mahomet im Tone einer prophetischen Weissagung aussprach, wirkten gewaltig auf die ganze Versammlung ein; Alles schwieg, Niemand wagte ein Wort zu reden, und in den Zügen aller Anwesenden konnte man die Zeichen des innersten Ergriffenseins deutlich lesen.

Man fühlte sich zum Glauben wohl hingezogen, aber man war noch nicht überzeugt, oder vielmehr, man wollte sich absichtlich nicht überzeugen lassen; denn dann hätten ja diese sinnlichen Menschen der süßen Gewohnheit eines üppigen Lebens, der Gewinnsucht, der Eitelkeit und dem Ehrgeize entsagen müssen.

Nach den wenigen Worten, die wir eben aus dem Koran angeführt haben, zu urtheilen, sollte der Islamismus anfänglich wohl Nichts Anderes, als bloß eine arabische Uebersetzung und Erklärung des Evangeliums sein, und wahrscheinlich hat Mahomet lange Zeit von diesem Gedanken sich nicht frei machen können, ist vielleicht sogar entschlossen gewesen, sich zur christlichen Religion, zu der Religion, welche ihm der Mönch Sergius gelehrt hat, zu bekennen — ein so treuer Anhänger und Schüler des Sergius war Mahomet.

Aber Mahomet war nicht Herr seines Geistes, sondern sein Geist regierte ihn; von einer unsichtbaren Macht getrieben, mußte er vorwärts, dem hohen Ziele entgegen, das ihm von Ferne winkte.

Die häufigen Träume und nächtlichen Gestalten, mit welchen sein Geist im Schlafen und Wachen beschäftigt war, hielt er für Offenbarungen, die Allah ihm machte..

Der Spott, die Verfolgungen, die öffentliche Ver-

Digitized by Google

achtung, ja, selbst der Tod, dem er jeden Tag in's Auge blicken mußte, beweisen am besten, weil sie ihn nicht von diesen göttlichen Offenbarungen zu predigen abbringen konnten, wie weit die Thätigkeit dieses Mannes von jeder niederen Gewinnsucht entfernt war.

Die Geschichtsschreiber können den verleumderischen Beschuldigungen nicht genug mißtrauen, welche der Sectengeist und die Unwissenheit auf die Männer häufen, welche in allen Jahrhunderten den Zeitgeist geläutert und ihm eine neue Richtung gegeben haben. Die Verleumdung ist nicht eine Kraft, sie ist eine sittliche Schwäche. Die Maske zeigt sich nur nach einer Seite hin. Die Verleumder sind Schauspieler. Die wahre Begeisterung ist der einzige Hebel, kräftig genug, um eine ganze Welt aus ihren Angeln zu heben. Damit aber der Hebel auch diese Kraft habe, so muß er vor Allem als Stützpunkt die wahre Begeisterung eines furchtlosen und von der Wahrheit seiner Sache überzeugten Mannes besitzen. In diesem Lichte erschien mir immer mehr und mehr der Prophet der Araber; überzeugt und begeistert für seine Lehre, fest glaubend an die Wahrheit seines Beruf's und an die Göttlichkeit seiner Visionen, ein politischer Enthusiast, aber bei aller seiner Begeisterung klar in Dem, was er wollte, wornach er strebte. —

Kehren wir wieder zu seiner Lebensgeschichte zurück. —

Mahomet fuhr ohne Unterbrechung fort, seine neue Lehre zu predigen und Seligkeit Denen zu verkündigen, die an ihn glaubten.

Und immer größer wurde die Anzahl Derer, die,

erwärmt und erleuchtet durch das göttliche Wort seines Mundes, ihm anhingen.

Doch konnte dies natürlich nicht lange so fortgehen, ohne daß es nicht von Neuem einen Rückschlag auf die Stimmung der Gemüther der feindlichen Partei ausübte.

Der alte Haß und die alte Feindschaft, auf kurze Zeit zur Ruhe gekommen, erwachten jetzt mit einer Gluth, wie sie vorher niemals dagewesen waren; man schloß Bündnisse unter sich ab, welche die nachdrücklichsten Angriffe auf den Propheten und seine Anhänger, sowie andererseits den wirksamsten Schutz der Vertheidiger des alten Glaubens gegen die Neugläubigen zum Zwecke hatten.

Auf wie enge Kreise sich auch Anfangs diese religiöse Meinungsverschiedenheit beschränkt hatte, — jetzt war sie bereits eine allgemeine geworden, — und gleichwohl waren es noch nicht sieben Jahre, seitdem Mahomet angefangen hatte, seine neue Lehre zu predigen in Arabien.

Und um diese Zeit mußte er selbst seinen Anhängern, die gegen die Verfolgungen ihrer Feinde nicht mehr Stand zu halten vermochten, es anrathen, durch die Flucht ihr Leben zu sichern, und durch eine zweite Auswanderung nach Abyssinien, oder einem anderen sicheren Lande der Wuth ihrer Mitbürger sich zu entziehen.

Die Einen wählten Jathreb, die Anderen zogen Abyssinien vor, um sich dort mit ihren Glaubensgenossen, die schon früher dahin sich geflüchtet hatten, zu vereinigen.

Digitized by Google

Endlich war auch für ihn der Aufenthalt in seiner Vaterstadt ganz unerträglich und höchst gefahrvoll geworden; er verließ sie mit seiner ganzen Familie und zog sich in eine entlegene Schlucht des benachbarten Gebirges zurück.

Da lebte nun der Prophet Arabien's in der tiefsten Verborgenheit, umgeben von den starren Felsenwänden einer unfruchtbaren Natur, inmitten mannichfacher Gefahren und Widerwärtigkeiten.

Nomaden, welche die Wüste bewohnten, und einige von seinen geheimen Freunden, die noch in der Stadt sich aufhielten, versorgten ihn und seine Familie mit Lebensmitteln.

Nach Verlauf von drei Jahren kehrte Mahomet mit den Seinigen aus der Verbannung nach Mekka zurück; der greise Abou-Taleb war es, dem der Prophet seine Rückkehr zu verdanken hatte.

Ein eigenthümlicher Zufall mußte seiner Bemühung günstig sein.

Das Palmenblatt [1]), auf welches die Parteiführer das Glaubensbekenntniß ihrer Parteien aufgezeichnet hatten, hing bereits seit drei Jahren an einer Wand der Kaâba. Allein die Witterung hatte, mit Ausnahme der

---

[1]) Damals schrieb man auf kleine Bretchen, oder auf dem gereinigten und an der Sonne getrocknetem Schulterblatte von einem Schafe oder Kameele; eine Sitte, die nicht nur in Arabien bis auf den heutigen Tag noch fortbesteht, sondern überhaupt im ganzen Oriente. Es sind dies die Schiefertafeln der Anfänger.

Digitized by Google

Anrufung Allah's, die oben zum Anfange der Schrift stand [1]), sowohl die Texteswort, als auch die Namensunterschriften der Parteiführer völlig unleserlich gemacht, so daß diese ihrer Verpflichtungen, Mahomet aus der Stadt entfernt zu halten, sich nunmehr entbunden glaubten.

Sechs Monate nach der Rückkehr des Propheten starb Abou-Taleb; er hatte den neuen Glauben weder verdammt, noch hatte er ihm das Wort gesprochen.

Mahomet beweinte den Todten, wie ein Sohn den Vater beweint.

Aber bald sollte sein Gemüth auf eine noch viel härtere Probe gestellt werden.

Khadidja, seine einzige, geliebte Gattin, folgte dem vorausgegangenen Patriarchen bald in den Tod nach. So traf ihn Schlag auf Schlag.

Mit Abou-Taleb war seine kräftigste Stütze dahingesunken.

Mit Khadidja sein zweites Leben.

Muthlos und tiefgebeugt verließ er allein, von Allen verlassen, das Haus, was so oft Zeuge seiner Leiden, aber auch seiner Freuden gewesen war, und wanderte nach Taifa, hoffend, daß dort gläubigere Gemüther ihm und seiner Lehre einen frohen Empfang bereiten würden.

Aber bitter sah er sich getäuscht; man überhäufte ihn mit Spott, ja, man legte sogar Hand an ihn, als er zu predigen anfing; man verfolgte ihn mit Stein-

---

[1]) Lamartine.

würfen durch die Straßen und raſtete nicht eher, als bis man ihn zur Stadt hinausgejagt hatte; ja, ſogar bis auf das Land ſetzte man dieſe harten Verfolgungen fort, ſo daß, wenn er vor Müdigkeit nicht mehr fort konnte, er ſich niederkauern und Kopf und Füße in ſeinen Mantel dicht einhüllen mußte, um vor den Steinwürfen, die wie Regen auf ihn niederſtürzten, wenigſtens einigermaaßen geſichert zu ſein. Endlich nahm ihn eine mitleidige Familie in ihr Haus auf, verbarg ihn hinter dicht belaubten Weinſtöcken und erlaubte ihm, von den Weinbeeren zu eſſen. Neu geſtärkt verließ er mit einbrechender Nacht ſein Verſteck und begab ſich auf den Weg nach Mekka zurück [1]).

---

[1]) Lamartine.

Digitized by Google

Die Ankunft Mahomet's in Mekka. — Er predigt. — Seine Verzagtheit. — Er empfängt eine Gesandtschaft aus Jathreb. — Man schwört ihm den Tod. — Seine Flucht während der Nacht. — Anfang der mahomedanischen Zeitrechnung. — Der Tod Mahomet's.

In seiner Vaterstadt wieder angekommen, verzichtete er auf die Hoffnung, seine Landsleute von der Wahrheit seiner Lehre zu überzeugen; er wendete sich daher heimlich an die Beduinen, welche die in der Nähe Mekka's gelegenen Hügel bewohnten, sowie an die fremden Pilger, welche alljährlich, um in der Kaâba zu beten, in großer Menge nach der heiligen Stadt wallfahrteten.

Aber auch diese hatten, dem Beispiele der Koraïschiten folgend, Herz und Ohren verstopft.

So sank dem Propheten von Neuem der Muth, und schon kam er in Versuchung, seinen Auftrag, den er von Gott empfangen zu haben glaubte, an ihn wieder zurückzugeben, indem er zu ihm flehte, sein Werk selbst zu vollenden, das zu schwer sei für einen sterblichen Menschen.

Wer wollte auch die Last der Leiden ermessen, die, gleichsam der neuen Wahrheit zum Hohne, Der zu er-

Digitized by Google

tragen hat, der sie dem Menschengeschlechte verkündigt? Thränen, Schweiß und vergossenes Blut bezeichnen den Weg, den der Gesandte Gottes auf dem Sande Arabien's, wie auf der ganzen Erde gewandelt ist. Gott will offenbar nicht, daß der Mensch aus seiner Hand die Wahrheit als ein Geschenk empfange, wobei er die Hände nur in den Schooß zu legen habe, er will, daß sie der Preis sei rastlosen Ringens und Strebens — und dies ist der Ruhm der Wahrheit, und darin besteht das hohe, sittliche Verdienst des Menschen.

Mittlerweile kam von Jathreb — diese Stadt nämlich war zum großen Theile von flüchtig gewordenen Juden bevölkert, welche, noch begeistert für dem alten Glauben an ein Messianisches Reich, in dem Sohne des Abd-Allah den längst ersehnten Retter zu sehen vermeinten, und die sogar diese Ansicht über Mahomet unter den Arabern, mit denen sie gemeinschaftlich Jathreb bewohnten, verbreitet hatten — mittlerweile also kam von daher eine aus zwölf Greisen bestehende Gesandtschaft, die um eine Besprechung mit dem Propheten bat.

Er empfing sie während der Nacht, und zwar an einem versteckten Orte auf dem Berge Hira.

Die Gesandtschaft war gerade zur Zeit der Wallfahrten nach Mekka gekommen, und Niemand konnte daher muthmaßen, worin eigentlich der Zweck ihres Besuches bestand; wohl aber bestand er darin, an den Propheten die Bitte zu richten, zu ihnen nach Jathreb zu kommen, um sie in den Glaubenslehren, den Gesetzen und den Gebräuchen der neuen Religion zu unterrichten.

Digitized by Google

Aber obgleich er seit den zehn Jahren, daß er als Prophet unter seinem Volke aufgetreten war, Worte in Menge vergeblich geredet und mannichfaches Ungemach ertragen hatte, und er bereits in das fünfzigste Jahr, ohne wesentliche Erfolge erreicht zu haben, getreten war, konnte er sich doch nicht entschließen, seine Vaterstadt zu verlassen und an anderen Orten der arabischen Halbinsel sein Glück zu versuchen.

Deshalb schlug er ihnen Einen seiner Schüler, Namens Mosad vor, der mit ihnen gehen und an seiner Stelle und in seinem Auftrage ihnen seine neue Lehre predigen sollte.

Derselbe Mann war es, der nicht gar lange Zeit darauf dem Propheten eine sehr ansehnliche Anzahl Gläubiger, die sämmtlich den angesehensten Familien des Ortes und der Umgegend angehörten, zuführte, und die ihm schwuren, seinem Worte zu gehorchen auf Erden, wie Gott selbst, sogar ihr Leben einzusetzen, wenn es gälte, das seinige zu vertheidigen.

Als dies die Ommyaden erfuhren, schnaubten sie Rache, sie verschworen sich und beschlossen, Mahomet ermorden zu lassen.

In einer Versammlung wurde über ihn förmlich das Todesurtheil ausgesprochen und den Mördern der Befehl ertheilt, dieselbe Nacht noch in seiner Wohnung ihn zu überfallen und zu tödten.

Allein dieser ruchlose Plan sollte nicht zur Ausführung kommen.

Mahomet nämlich entwich heimlich und unter dem Schutze der eintretenden Finsterniß aus Mekka und schlug den Weg nach Jathreb ein, wo er mit begeisterter

Digitized by Google

Freude von den Einwohnern der Stadt empfangen wurde. Um ihnen einen Beweis seiner Dankbarkeit zu geben, nannte er von dieser Zeit an die Stadt: Medinet-en-Nebi, das heißt, Stadt des Propheten, oder einfach: Medina, das heißt, Stadt par excellence.

Diese Flucht wurde das Signal seines Triumphes; sie war es, welche den Sieg seiner heiligen Sache vorbereitete. Sie fand statt am 16. Juli 622 nach Christi Geburt, und nach einer späteren Anordnung Omar's vom Jahre 639 wurde derselbe Tag als der Anfangspunkt der mahomedanischen Zeitrechnung bezeichnet und festgesetzt, sie selbst aber mit dem Namen Hetschiera belegt, was soviel als Flucht (Hidjred) bedeutet.

Mahomet starb zu Medina am 13. des Monates Rebia-el-lol im 11. Jahre der neuen Zeitrechnung — (den 8. Juni 632), in den Armen seiner ihm überaus theuren Gattin Aejischa.

Nach der Berechnung Aboulfeda's hatte er das 63. Jahr gerade vollendet. Den Anfang seines Apostelthums setzt er in sein vierzigstes Jahr, gerade um ein Jahr später, als wir, die wir ohne Zweifel richtiger seine Geburt auf den 1. September des Jahres 570 [1]) feststellen.

---

[1]) Man ist, um die Wahrheit zu gestehen, über das Geburtsjahr des Propheten nicht vollkommen einig. Nach Freherus wurde er geboren im Jahre 560, nach Pfeiffer im Jahre 577; nach Anderen im Jahre 580 (Erpenius), oder 593 (Scindelerus), oder 600 (Genbr. Chronolog.), oder 620 (Andreas). Elmazin giebt das Jahr 571 an, Reiske das Jahr 572.

Digitized by Google

Mahomet wurde an derselben Stelle beerdigt, wo er seinen Geist ausgehaucht hatte.

„Wenn auch ich einmal werde gestorben sein," sagte seine trauernde Tochter Fatime, „so bereitet meinem Körper eine Ruhestätte am Rande des Grabes, das Ihr mir da wollet zugestehen, wo ich gelebt habe. Dann wird der Engel Gabriel, mein treuester Freund, der Erste ein, der zu mir kommt, dann wird der Engel des Todes, umgeben von seinen Legionen, an meinem Grabe beten, und die übrigen Engel seinem Beispiele folgen. Auch Ihr werdet dann zu meinem Grabe kommen, Ihr werdet beten und mir ewige Ruhe und ewigen Frieden wünschen. Aber ich bitte, ich beschwöre Euch, laßt keine Klage, keinen Seufzer laut werden, damit Nichts meinen Schlaf störe. Und wenn ich Euch nun jetzt meinen Frieden gebe, so gebe ich ihn allen Denen, die die Lehre meines Vaters in sich aufgenommen haben; möge er sie begleiten bis auf den Tag der Auferstehung. Mein Tagewerk ist vollendet; habet vor Augen das Gesetz des Herrn und ich werde für Euch am Throne Gottes beten, über Euch wachen."

Der Prophet hat dem Tode ohne Zagen in's Auge geblickt, er war ihm willkommen; sein letztes Wort, das er im Todeskampfe, kaum hörbar noch, aussprach, war: „Religion."

Bevor er starb, legte er seinen Freunden vorzüglich drei Sachen an's Herz:

Für's Erste, die tief eingewurzelten Glaubenssatzungen der Vielgötterei bis zur Vernichtung zu bekämpfen;

Für's Zweite, den in Zukunft zum Islamismus

Digitized by Google

Uebergehenden gleiche Rechte mit den Gläubigen einzuräumen und

Für's Dritte, nicht abzulaſſen vom Gebete.

Anfangs wollte das Volk nicht glauben, daß er todt ſei; man ſprach es laut aus und rief: „Er iſt nicht da, weil er, wie einſt Moſes, zu Gott gegangen iſt;“ oder: „Er iſt auf den Berg Arafat geſtiegen, um dort allein zu beten.“

Sein ſeliger Geiſt feiert auf Erden den Ruhm der Unſterblichkeit, und ſein Grab, über welchem die Pietät der Muſelmänner vor Hunderten von Jahren eine wundervolle Kirche aufgebaut hat, ſteht noch bis auf den heutigen Tag und iſt für die Gläubigen ebenſo ein Gegenſtand der tiefſten Verehrung, wie das Ziel alljährlicher, großartiger Wallfahrten.

Bei Gelegenheit dieſes Grabmales wollen wir eines Irrthumes gedenken, der auch jetzt noch faſt in ganz Europa angetroffen wird.

Man glaubt nämlich allgemein, daß der aus Eiſen verfertigte Sarg des Propheten in einem diamantenen Gewölbe, ſtatt zu ruhen, in der Luft ſchwebe, und daß dies bei den Mahomedanern für ein großes Mirakel gälte.

Aber ganz im Gegentheil, das iſt eine Erfindung, worüber ſie geradezu lachen, wenn man ihnen im Ernſte Etwas davon ſagt.

Dieſer berühmt gewordene Sarg beſteht nämlich ganz einfach in einer ſteinernen Urne, die man in einer Kapelle aufgeſtellt hat, zu welcher der Zutritt verſchloſſen iſt. Sie iſt von einem aus vergoldeten Kupferſtäben zuſammengefügten Gitter umgeben, welches die Mu-

Digitized by Google

ſelmänner, ohne Unterſchied des Ranges und des Alters, andächtig und inbrünſtig küſſen, wenn die Zeit der Wallfahrten nach Medina da iſt.

Mahomet hatte weder eine teſtamentariſche Verfügung getroffen, noch auch beſonders ſeinen Nachfolger beſtimmt, indem er, wie einſt Alexander der Große vor 956 Jahren, das Schickſal ſeines Volkes dem Willen einer höheren Macht anheimſtellte. —

Gehen wir nun zur Betrachtung Mahomet's über, wie er ſich in ſeinen häuslichen und Privatverhältniſſen zeigte.

Digitized by Google

Mahomet als Privatmann.

Die mahomedanischen Schriftsteller haben eine überaus große Menge einzelner Züge aus dem Privatleben des Propheten veröffentlicht, die sämmtlich auf die mündlichen Ueberlieferungen seiner Zeitgenossen gestützt sind. Diese Ueberlieferungen sind insofern werthvoll, als sie zur Ergänzung und zum Verständniß des Korans wesentlich beitragen.

Mahomet hatte siebenzehn legitime Frauen und elf Concubinen; so lange aber Khadidja lebte, außer dieser keine andere. Mit Ausnahme eines einzigen Sohnes, Ibrahim, den ihm seine koptische Frau Marie gebar, und der vor ihm starb, waren alle Kinder mit der Khadidja erzeugt; die Namen derselben sind bereits genannt worden.

Von seinen Frauen sind es vorzüglich die Khadidja, Aejischa und Marie, die erwähnt zu werden verdienen, und nächst diesen die Hafza und Dum-Habiba.

Im Widerspruche damit gedenken andere, dem Islamismus feindselig gesinnte Geschichtsschreiber noch einer sechsten Frau, Trinab mit Namen, die, wie man wis-

Digitized

ſen will, ſeine eigene Tochter und die Gattin ſeines freigelaſſenen Sclaven Seid geweſen iſt.

Allein dies ſind lächerliche Mährchen, falſche, von müßigen Köpfen erſonnene und ausgeſtreute Gerüchte, denn Mahomet verbot den Muſelmännern ausdrücklich, ihre Töchter zu heirathen, ferner ihre Schweſtern, ihre Schwägerinnen, ihre Nichten und ihre Stief- und Schwiegertöchter, — Letztere, wenn ſie im eigenen Hauſe unter Aufſicht der Frau waren erzogen worden. Ebenſo iſt es heutzutage noch den Bekennern des Islamismus nicht erlaubt, zwei Schweſtern auf einmal zu heirathen. Offenbar wird es in dieſer Beziehung bei ihnen ſtrenger genommen, als bei uns Chriſten, die wir ſchon vor Jahrhunderten in Rom die Erlaubniß, ſolche Ehen zu ſchließen, kauften, während ſie ohne Erlegung der geforderten Geldſumme verſagt wurde.

Er reducirte die früher unbegrenzte Anzahl der legitimen Frauen auf vier, geſtattete hingegen Jedem, ſo viele Concubinen ſich zu halten, als er ernähren konnte, — eine Einrichtung, die keineswegs für die muſelmänniſchen Staaten von dem Nachtheile iſt, wie man es in Europa ſo oft behaupten hört, und die ebenſo wenig zur Entvölkerung dieſer Staaten Etwas beiträgt, obwohl man es jeden Tag in einem Dutzend fliegender Schriften wiederholt leſen kann.

Den orientaliſchen Juden ſtand immer das Recht zu, wenn ſie ſich nach dem alten Gebrauche, wie er in den Büchern ſeit Lamech's Zeiten vorgeſchrieben iſt, bereits verheirathet hatten, gleichzeitig noch andere Frauen zu heirathen. David hatte bekanntlich deren achtzehn, und daher ſchreibt es ſich auch, daß die Rabbiner die

Digitized by Google

Zahl der Frauen bei den Königen auf gleiche Höhe festgestellt haben, obgleich Salomo einer Ueberlieferung zu Folge deren sogar siebenzehnhundert gehabt haben soll.

Heutzutage haben die Mahomedaner den Juden das Recht, mehrere Frauen zu haben, weil sie dieselben dieser Begünstigung nicht für würdig halten, wieder entzogen. Allein durch Geld, welches von Alters her stets mächtiger als das Gesetz gewesen ist, wissen sich die reichen Juden im Oriente dieselbe Erlaubniß zu erkaufen, die ihnen außerdem das Gesetz entschieden versagt. —

Der einzige Vorwurf, welcher den Propheten trifft, bezieht sich darauf, daß er selbst in Bezug auf sein eheliches Verhältniß zu seinen Frauen, nämlich seinen legitimen, nicht von den Vorschriften Notiz nahm, die in dem Korane hierüber deutlich ausgesprochen sind. Allein er that, was er thun konnte, und ist es ihm nicht gelungen, den Dank seiner Frauen sich zu verdienen, so ist ihm eben weiter Nichts widerfahren, als was noch heutzutage Tausenden von Ehemännern widerfährt, die nun, da der Prophet mit ihnen ein gleiches Schicksal getheilt hat, gewiß keine Ursache mehr haben, sich zu beklagen.

Man kennt den Namen Dessen, der die Gunst der schönen Aejischa in hohem Grade besaß.

Er hieß Hassan.

In dieser sehr discreten Angelegenheit zeigte offenbar Mahomet eine noblere Gesinnung, als Cäsar in einer ähnlichen, der seine Frau verstieß, weil er den Grundsatz hatte, daß auf seiner Frau, der Frau des Cäsar's, auch nicht ein Schein von Verdacht lasten dürfe.

Digitized by Google

Mahomet konnte es aber auf keine Weise über sich gewinnen, dem Verdachte gegen seine Frau Raum zu geben; ein Abschnitt des Korans entstieg dem Himmel, welcher bestätigt, daß seine Frau unschuldig sei.

Weit entfernt, daß dem Propheten hieraus nachtheilige Folgen erwachsen wären, daß man ihn der Nichtbeachtung der für die ganze Nation gültigen Gesetze geziehen hätte, behaupteten sogar die Muselmänner, daß der Prophet an dieselben nicht gebunden sei und daß ihm in seiner Eigenschaft als Prophet gewisse geistige Vorzüge, von denen der Koran schweige, zugestanden werden müßten.

Und so kam es, daß man ihm einstimmig die Unsündhaftigkeit, als eine Eigenschaft, die dem Propheten nicht fehlen dürfe, beilegte.

Was also soll der Vorwurf, daß Mahomet auf Nichts, als bloß auf sinnliche Genüsse bedacht gewesen sei?!

Ein ausgezeichneter orientalischer Schriftsteller, Namens Chodzko, sagt von ihm: „Er liebte wohl das Vergnügen und hatte an irdischen Gütern große Freude, ja, er munterte seine Freunde auf, ebenfalls aus dieser Quelle des materiellen Wohlseins zu schöpfen, aber er unterließ dabei auch nicht, zur Dankbarkeit gegen Gott zu ermahnen, der aus Gnade und Liebe diese Gaben dem Menschen reiche.

Unter den Strahlen der tropischen Sonne zum Manne herangewachsen, liebte er seine Frau glühend und treu; aber nie hat sie über ihn eine solche Herrschaft geübt, daß dadurch die Gesundheit seines Körpers und Geistes auch nur den geringsten Schaden erlitten

Digitized by Google

hätte, vielmehr ſah man ihn ſtets, ungeachtet ſeines ſchon vorgeſchrittenen Alters, ſeines weißen Haupt- und Barthaares, friſch und lebendig genug aus ſeinem Harem weggehen, um ſofort eines ſeiner Kriegskameele zu beſteigen. —

Sionita behauptet, daß der Engel Gabriel dem Mahomet gelehrt habe, eine Speiſe [1]) zu bereiten, die, ſo oft er davon aß, ihn den Frauen gegenüber zur Erfüllung ſeiner Pflichten wunderbar geſtärkt habe.

Verlieren wir über eine ſolche abgeſchmackte und lächerliche Erfindung kein Wort weiter, und kehren wir vielmehr zu Mahomet ſelbſt zurück.

Mahomet hielt ſich für ein von der Vorſehung auserleſenes Werkzeug, für ein von ihr bevorzugtes Weſen; er machte davon kein Geheimniß, er geſtand es ganz öffentlich; daher auch die Ehrentitel: Zauberer, wahnſinniger Poet, vom Dämon Beſeſſener, Abgeſandter des Teufels, Betrüger, Verläumder u. a. m., womit ihn ſeine Widerſacher ſchmückten, Ehrentitel, die freilich Keiner weniger, als Mahomet verdient hat.

„Ich bin, wie Ihr, ein Menſch, der aus Fleiſch

---

[1]) Die Araber pflegen häufig eine Speiſe zu genießen, die ſie Heriſe nennen; ſie bereiten dieſelbe aus vorher abgekochtem Weizen, den ſie hierauf an der Sonne trocknen; alsdann ſtoßen ſie ihn zu einem Pulver, vermiſchen daſſelbe mit fein geſchnittenem, ſehr fettem Fleiſche, und ſetzen in einem Kaſſerol die Miſchung ſo lange dem Feuer aus, bis das Fett in den Weizen hineingebraten und das Fleiſch faſt ganz verſchwunden iſt.

Digitized by Google

und Blut beſteht, der aber zu Euch geſendet worden iſt [1]), Euch zu belehren;" ſo pflegte er zu ſeinen Landsleuten zu ſagen.

„Er hatte, erzählen die Araber, das erſte Mal in Mekka, den 23. des Monats Sil-K'âda, ſeine neue Lehre gepredigt.

„In der darauf folgenden Nacht geſchah es, daß der Engel Gabriel zu ihm trat, am Zügel führend die heilige Stute, Elboraſt.

„Getragen auf dem Rücken dieſes vom Himmel ſtammenden Thieres zieht der Prophet in Jeruſalem ein.

„Im Tempel findet er Abraham, Moſes und Jeſus, mit denen er ſich zu gemeinſchaftlichem Gebete vereinigt.

„Hierauf beſteigt er wieder ſein Thier, dem in ſeinem Fluge nach dem Himmel das Auge nicht zu folgen vermag; und geführt von Gabriel kommt er an den Pforten des erſten Himmels an.

„— Wer iſt da? erſchallt eine Stimme.

„— Gabriel.

„— Wer iſt Dein Begleiter?

„— Mahomet.

„— Weiß er von ſeinem Berufe?

„— Er kennt ihn.

„— So ſeid willkommen!

„Kaum war der Prophet in das Paradies eingetreten, ſo erblickt er Adam, der, ihn begrüßend, folgende Worte an ihn richtet:

---

[1]) Koran, Kapitel XVII.

Digitized by Google

„— Heil und Ruhm dem Größten unter den Propheten.

„An den Pforten des zweiten Himmels angekommen, wird er nach Beantwortung derselben Fragen eingelassen. Er findet Jesus, der ihn ebenfalls mit dem Gruße empfängt:

„— Heil und Ruhm dem Größten unter den Propheten.

„Im dritten Himmel sieht er Joseph,

„Im vierten Henoch,

„Im fünften Aaron,

„Im sechsten Moses,

„Im siebenten Abraham.

„Auf seinen Wanderungen durch das Paradies gelangte er bis zum Lotos, diesem ungeheuren Baume, von dem eine einzige Frucht hinreichen würde, alle Geschöpfe der Erde einen Tag lang zu sättigen.

„Hier ist der Ort, wo die seligen Geister sich aufhalten, wo der aus rothen Hyacinthen aufgebaute Tempel sich erhebt, in welchem jeden Morgen siebentausend Engel Gott anbeten und preisen.

„Mahomet überschritt, reitend auf dem göttlichen Thiere, die von zahllosen himmlischen Heerschaaren umlagerte Schwelle und nahete sich dem Throne Gottes.

„Da sprach Gott zu ihm:

„— Steige hinab auf die Erde und sage Deinem Volke, daß es jeden Tag fünfzig Mal zu mir beten soll.

„Der Prophet gehorchte.

„Moses aber, der die Gnade des Ewigen kannte, hielt ihn davon ab, indem er in ihn drang, um-

Digitized by Google

zukehren und von Gott mildere Aufträge zu erflehen.

„Mahomet folgte dem guten Rathe; und in der That erhielt er von Gott einen Nachlaß von zehn Gebeten, so daß nur noch vierzig blieben.

„Moses aber hielt auch dies noch für zu viel; er schickte daher den Propheten wiederholt zu Gott zurück, um von ihm eine noch bedeutendere Verminderung der täglichen Gebete zu erbitten, so daß nach einer sechs- oder siebenmaligen Rückkehr zu Gott der Prophet endlich auf die Erde hinabstieg und den Gläubigen verkündigte, daß der Herr des Himmels und der Erden mit sieben Gebeten an jedem Tage zufrieden sei."

Allein mag er nun von Dem, was er erzählt, in Wirklichkeit auch noch so wenig gesehen oder gehört haben — die innige Beziehung zu jener Welt, seine Visionen, die er gesehen, seine Reisen, die er durch die Luft gemacht hat, sie sind keine Erfindungen, der Prophet hat sie im Geiste gesehen, im Geiste Alles erlebt.

Er behauptete, daß von einem Planeten zum anderen ein Weg führe, dessen Länge fünfhundert Jahre in Anspruch nähme, und daß er gleichzeitig zwischen den beiden Hälften des Mondes durchgehe. Seine Schüler, die die Verse seines Korans nach dem Tode des Propheten unter großen Feierlichkeiten in ein einziges Buch zusammenfaßten, ließen die Erzählung von seiner Reise nach dem Himmel weg; denn sie fürchteten, was unbestritten von einem gewissen Grade von Zartgefühl zeugte, die Spötter und Philosophen.

Wie unerschöpflich aber auch alle die Quellen ge-

wesen sein mögen, aus denen er seine Weisheit schöpfte, so hatte er doch nie zu sich selbst zu viel Vertrauen, sondern wendete sich stets im Gebete an Gott, ihn zu erleuchten.

Thürmten sich vor ihm Hindernisse auf, deren Beseitigung das Maaß seiner Kräfte überstieg, so legte er sich auf die Erde, überdeckte mit seinem Lieblingsmantel [1]) den ganzen Körper und verharrte in diesem Zustande stillschweigend und in tiefes Nachdenken versunken, bis Allah ihm Muth, Begeisterung und Klarheit in der Wahl der Mittel — und Hoffnung auf Erfolg vom Himmel sendete.

Man mag nun hiervon denken, was man will, Mahomet behauptet, daß in solchen Fällen sein guter Engel Gabriel ihm erschienen sei und ihm göttliche Offenbarungen gemacht habe.

Hierin einen absichtlichen Betrug zu argwöhnen, dazu liegt kein Grund vor; überdies fehlt es in der Geschichte keineswegs an ähnlichen Beispielen göttlicher Offenbarungen, so hatte z. B. Sokrates seinen Familiendämon, Cäsar seinen Genius, Johanna d'Arc ihre Stimme vom Himmel und Napoleon seinen Stern. Warum sollte man denn bezweifeln, daß der Mensch mit Gott in nähere Verbindung treten könne, sobald er die Lust an den irdischen Dingen von sich abstreift und seinen Geist hinlenkt auf Das, was ewig ist? Kann man nun das Letztere von Mahomet in hohem Grade sagen, mit welchem Rechte wirft man ihm vor, daß sein Herz nur der irdischen Lust zugewendet gewesen sei?

---

[1]) Hirka oder Borda.

Digitized by Google

Mahomet ruhete des Tag's nur einmal, wie es noch jetzt die arabischen Hirten zu halten pflegen; er bebauete seinen Garten selbst und trug hierbei eine Kleidung, wie sie ihm bequem war und sich dazu schickte. Ueberhaupt war sein Leben eine ununterbrochene Kette von Mühen, Arbeiten, Entbehrungen und mannichfachen Leiden, und ist eben deshalb nicht im Entferntesten mit dem comfortabeln Leben vergleichbar, wie es die phlegmatischen Müßelmänner, namentlich in den reicheren und vornehmeren Familien, heutigen Tages zu führen pflegen.

Er bestimmte für die Zukunft die Häupter, die, an der Spitze der gläubigen Gemeinde stehend, die heilige Sache der Religion zu vertheidigen hatten; sie führten später den Namen Kalifen, und waren immer wahre Muster der Tugenden eines Soldaten.

Ohne große Reichthümer zu besitzen, hatte er doch immer so viel, um damit seine eigenen und die Bedürfnisse seiner Familie befriedigen zu können. Später verhielt es sich mit den Kalifen anders; von jeder Eroberung nämlich fiel allemal der fünfte Theil [1]) der gemachten Beute auf sie, so daß sie ungeheure Reichthümer aufhäuften und von Jedermann zu den reichsten Leuten des Landes gezählt wurden.

Mahomet hatte zweiundzwanzig Pferde, fünf Maulesel, darunter einen, der unter dem Namen Doldol weit und breit bekannt war; ferner zwei Widder, mit Namen Dsaïr und Thasour, vier Reitkameele und zwanzig Milchkameele; hundert Schafe und einige Ziegen.

Mahomet besaß ferner neun Säbel, von denen der

[1]) Koran, Kapitel 8.

Digitized by Google

bekannteſte der Dhoul-Fekar war; derſelbe fiel nach ſeinem Tode als Erbtheil dem Ali zu. Außerdem war er noch Eigenthümer von drei Lanzen, drei Bogen, ſieben Panzern, drei Schildern, einer weißen Standarte und einer ſchwarzen Fahne [1]). Sein Siegelring war von Silber und trug als Inſchrift die Worte: Mahomet, der Geſandte Gottes. Alle dieſe Sachen ſind aber, mit alleiniger Ausnahme der ſchwarzen Fahne, im Laufe der Zeiten verloren gegangen. Sein Stock und ſein Mantel wurden längere Zeit vom Kaliſen Abaſſides aufbewahrt. Der grüne Turban wurde für alle Zeiten das Zeichen der unmittelbaren Abkunft von dem Propheten.

Doch genug hiervon; gehen wir nun zur Betrachtung ſeines Charakters über.

---

[1]) Sie wird noch gegenwärtig in Konſtantinopel aufbewahrt; ihr Name iſt Okab, das heißt ſchwarzer Flügel.

Digitized by Google

(Fortsetzung).

Mahomet war gegen Jedermann herablassend und leutselig; nie lehnte er es ab, zu antworten, wenn man ihn fragte, noch ließ er unbefriedigt Den stehen, der sich mit irgend einem Anliegen an ihn gewendet hatte; auch nahm er, wenn er Jemanden begrüßte, seine Hand niemals von der Brust, wenn nicht der Andere, der an ihn herangetreten war, es zuvor gethan hatte.

Im 80. Kapitel des Korans hat er gegen sich selbst einen strengen Tadel ausgesprochen wegen einer unliebsamen Aeußerung, die er, ohne es gewollt zu haben, einigen armen Menschen gegenüber sich hatte zu Schulden kommen lassen. Er war in hohem Grade human, verzieh gern Beleidigungen, war versöhnlich selbst gegen seine aufgebrachtesten Feinde, und umfaßte Alle mit gleicher Liebe, wenn sie es ihm gestanden, daß sie seiner Religion und seinem Glauben anzugehören wünschten.

In schroffem Widerspruche damit steht freilich Das, was Bayle über Mahomet behauptet. Er sagt nämlich:

„Mahomet war, bezüglich der Mittel, deren er sich zur Ausbreitung seiner Religion bedienen sollte, kei-

Digitized by Google

nen Augenblick in Zweifel; gleich von Anfang an entschied er sich für die Gewalt der Waffen, und in der That hat man nicht nöthig, nach einem anderen Hebel zu forschen, wenn man sich vergegenwärtigt, von welchen kolossalen Erfolgen die Verbreitung des Islamismus begleitet gewesen ist; sie waren nicht die Resultate friedlicher Predigten, sie waren die Resultate einer siegreichen, fanatisirten Armee. Allerdings will ich nicht in Abrede stellen, daß zu diesen Erfolgen auch die Spaltungen in der griechischen Kirche, das unheilvolle Sectenwesen, der kranke Zustand des damaligen orientalischen Kaiserthums, die kaum glaubliche Entwerthung der Sittlichkeit das Ihrige beigetragen haben; aber angenommen, dem wäre nicht so gewesen, man hätte mit dem neuen Glauben nicht sympathisirt, würde dies wohl den Fortschritten desselben Einhalt gethan haben? Gewiß nicht — so gewiß wäre dies nicht der Fall gewesen, als man weder die Kräfte, noch die Energie besaß, den begeisterten Schaaren des Eroberers Widerstand zu leisten! Könnte man nur die französischen Dragoner, die im Jahre 1685 zur Erreichung ähnlicher Zwecke verwendet wurden, fragen, sie würden antworten, daß es ihnen nicht im mindesten schwer fallen würde, selbst der ganzen Welt den Koran aufzuzwingen, falls man ihnen nur freien und unumschränkten Gebrauch der Mittel zugestehen werde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, hätte Mahomet voraus gewußt, wie siegreich die Truppen seiner Anhänger in allen Ländern gewesen sind, er seine Zuflucht nicht zur Erdichtung göttlicher Offenbarung würde genommen haben, eben so wenig, als zur Demuth, von welcher fast jedes Wort in seinen Schrif-

Digitized by Google

ten inſpirirt iſt. Er würde von dieſen Masken keinen Gebrauch gemacht, er würde vielmehr die Ueberzeugung gehegt haben, daß ſeine Lehre überall da Grund und Boden finden müſſe, wohin das Glück der Waffen ſeine Heere begleiten werde. Aber der Blick in die Zukunft war ihm, wie jedem anderen Sterblichen, verſchloſſen, und eben darum glaube ich, daß nicht Spekulation, ſondern, was freilich die Anwendung von Gewalt nicht ausſchließt, Begeiſterung für ſeine Lehre die Triebfeder ſeiner Handlungen war. Wenigſtens berechtigen zu dieſer Meinung viele Stellen im Koran."

Wie wir aber einerſeits beſtimmt glauben, daß Bayle in großem Irrthume ſich befindet, ſo behaupten wir andererſeit, daß Mahomet's Grundſätze die Anwendung irgend welcher Gewalt geradezu verabſcheueten; daher Nichts in der Welt ſeinen Schmerz zu lindern vermochte, als er einſt erfuhr, daß Einer ſeiner Anhänger an der Spitze fanatiſirter Haufen unter den Chriſten ein grauſames Blutbad angerichtet habe, um Rache an dieſen ungläubigen Hunden zu nehmen, obwohl ihm eine ſolche That der neue Glaube, den er beſchworen hatte, ausdrücklich unterſagte.

Daß ſeine Nachfolger, die Kalifen, den Geiſt ſeiner Lehre richtiger aufgefaßt, und, was Duldſamkeit gegen Andersgläubige anlangt, den Willen des Propheten gewiſſenhafter erfüllten, dazu liefert Voltaire in folgender Erzählung einen Beweis:

Als der Biſchof von Sevilla, Opas, die Mauren zur Hilfe gegen die Könige der Weſtgothen, die bereits das Chriſtenthum angenommen und ihre Herrſchaft ſogar bis über die Pyrenäen ausgedehnt hatten, herbeirief,

Digitized by Google

so stellten die Mahomedaner, wie sie es damals immer zu thun pflegten, folgende Bedingungen, unter denen sie Hilfe zu leisten bereit waren: entweder solle das Volk zum Islamismus übertreten, oder die Hilfeleistung mit Geld und Auslieferung seiner Töchter bezahlen, oder sich mit ihnen schlagen, wenn es Beides nicht wolle. Die Mauren waren glücklich. Von den gothischen Königen war es bekanntlich Roderich, der von ihnen besiegt wurde; ob aber gleich keine Gefangenen weiter, als die in der Schlacht gemachten in der Mauren Gewalt kamen, so begnügten sie sich doch damit und schonten das Eigenthum der Bedrängten und achteten ihre Religion.

Eine solche Handlungsweise läßt sich nicht im Entferntesten mit jenem unversöhnlichen Hasse und mit jener blutigen Feindschaft in Uebereinstimmung bringen, wovon geflissentlich die Schriften Derer übervoll sind, welche es sich haben angelegen sein lassen, den Islamismus auf jede nur mögliche Weise zu verdächtigen und zu verunglimpfen.

„Ferner — behauptet Bayle — ist es Nichts weniger als ausgemacht, daß die christliche Religion nun auch wirklich für die wahre gehalten werden müsse, wenigstens spricht der Umstand nicht dafür, daß sie bei Weitem nicht so allgemein verbreitet ist, als die Religion Mahomet's. Die Siege der Letzteren, ihre Eroberungen, ihre Triumphe sind ohne Widerspruch wahrhaft glänzend, und nichts Derartiges darf sich Christi Lehre rühmen, aufweisen zu können. Die großartigsten Ereignisse, von denen uns die Blätter der Geschichtsbücher erzählen, sind durch die Mahomedaner hervor-

Digitized by Google

gerufen worden. Und was den moraliſchen Werth der Chriſten, ihre Sitten und ihre Grundſätze anlangt, ſo will ich zwar nicht behaupten, daß ſie ſchlechter als die Ungläubigen ſind — ſie ſind aber auch nicht beſſer; denn was uns römiſch-katholiſche Schriftſteller von Rom überliefert haben, und was man von gewiſſen chriſtlichen Völkern, namentlich nach der Entdeckung von Amerika ſich erzählen kann, iſt weit entfernt, uns eine andere Meinung beizubringen. Will man gerecht ſein, ſo muß man eingeſtehen, daß im Allgemeinen in moraliſcher Beziehung Chriſten und Mahomedaner einander Nichts vorzuwerfen haben, und daß, wenn ja die Einen vor den Anderen einen kleinen Vorzug verdienen, die Urſache davon weniger in der Verſchiedenheit der Religion, als in der Verſchiedenheit des Klima's zu ſuchen iſt.

Nur gegen das Heidenthum predigte Mahomet Vernichtung, aber nicht die Vernichtung, wie ſie von fanatiſirten, barbariſchen Horden geübt wird, ſondern die Vernichtung mit Milde.

„Die Heiden," ſagte Mahomet, „muß man zu Gefangenen machen, und nur, wenn dies nicht möglich iſt, ſie tödten; man muß ihnen auf den Leib gehen, unbeſchadet der Verſprechungen, die man ihnen bezüglich ihrer Sicherheit gemacht hat, und braucht ihnen überhaupt nicht Wort zu halten [1])."

In Bezug aber auf die Juden und Chriſten hielt er es unter gewiſſen Umſtänden doch für zuläſſig, das

---

[1]) Koran, K. 9, V. 4.

gegebene Versprechen zu erfüllen; namentlich waren es die Christen, die bei ihm in großem Ansehen standen, ganz besonders wegen ihres großen Propheten Jesus, von dem er fleißig erzählte, daß er von Gott gesandt gewesen sei und in menschlicher Gestalt viele Wunder verrichtet habe, daß er unter allen Propheten, die vor ihm (Mahomet) aufgetreten wären, als der größte und göttlichste betrachtet werden müsse. Er achtete die Christen hoch wegen ihrer Enthaltsamkeit, Mäßigkeit und wegen der Nüchternheit und fleißigen Gebete ihrer Mönche.

Daher pflegte er auch zu seinen Anhängern zu sagen:

„Nur so lange führt mit ihnen Krieg, bis sie Euch die Auszahlung von Tribut gewähren und kein christliches Reich mehr zu unterwerfen Euch übrig bleibt; ihre Religion aber tastet nicht an [1])."

Es läßt sich mit Bestimmtheit nicht behaupten, ob der göttliche Gesetzgeber der Araber hat schreiben und lesen können, mindestens erscheinen die Zweifel dadurch gerechtfertigt, daß im Koran der Ausdruck „unwissender Prophet" sich wiederholt findet, ein Beiname, den er sich schwerlich beigelegt haben würde, hätte er fertig zu lesen und zu schreiben verstanden, ja, er bürdete seinem ganzen Volke diese Unwissenheit auf. Allein die Vorliebe und Sorgfalt, mit welcher schon zu seiner Zeit die Araber Grammatik der Sprache und Poesie trieben, ist ein deutlicher Beweis, daß sie wenigstens in jenen

---

[1]) Koran, Kap. 9, v. 29.

Digitized by Google

Elementarkenntnissen bereits bewandert gewesen sind, und es fehlt, was Mahomet anlangt, im Koran keineswegs an einzelnen Stellen, aus welchen sich mit Bestimmtheit ergiebt, daß er im Schreiben und Lesen mindestens einige Fertigkeit besessen hat [1]).

Es ist kaum zu glauben, daß ein Mann, den das Geschick vom Kaufmanne bis zum Propheten, Gesetzgeber und Herrscher erhoben hat, daß ein solcher Mann nicht im Stande gewesen ist, seinen Namen zu schreiben.

Indeß half er diesem Uebelstande durch Secretaire ab, die seine Gedanken, indem er sie ihnen dictirte, niederschrieben.

Die Bekanntesten sind: Ali, Othman, Zeid-Ben-Thabet, Moawia, Obaï und Ben-Salem.

Es wird vielfach und von ganz namhaften Geschichtsschreibern erzählt, daß der zuletzt genannte Secretair auf Mahomet's Befehl getödtet worden sei. Allein dies ist entschieden unwahr, eben so, wie das allgemein verbreitete Gerücht mit Entschiedenheit als Lüge zurückgewiesen werden muß, daß er Einen seiner Diener in einem Ziehbrunnen versteckt und unter einem Haufen von Steinen vergraben habe.

Bayle erzählte den letzteren Vorfall folgendermaaßen:

„Einst überredete Mahomet Einen seiner treuesten Diener, mit ihm in einen Ziehbrunnen hinunter zu steigen; Mahomet stieg voran, der Diener folgte ihm nach;

---

[1]) Koran, Kap. 12, V. 1.

Digitized by Google

bald waren Beide unten in der Tiefe angekommen; dunkle Nacht umgab sie; der Brunnen selbst lag nicht weit entfernt von einer Hauptstraße; er hatte seinen Diener unten angewiesen, sobald er bemerken würde, daß sein Heer mit vielem Volke, (wie es ihm gewöhnlich nachzuziehen pflegte), an dem Brunnen vorübergehe, zu schreien:

„— Mahomet ist der geliebte Sohn Gottes! Mahomet ist der geliebte Sohn Gottes! —

„Dies geschah denn nun auch so; die Stimme ließ sich hören aus der Tiefe in demselben Augenblicke, als Mahomet, begleitet von Tausenden, am Brunnen vorüberging. Das Volk horchte gläubig auf, und er, der Prophet, dankte Gott demüthig für die Gnade, die er ihm durch dieses Wunder erwiesen habe; er bat das Volk, das ihm folgte, den Brunnen mit Steinen und Erde sofort auszufüllen und in seiner Nähe eine kleine Moschee aufzubauen, die noch bis in die spätesten Zeiten alle Geschlechter daran erinnern soll, was sich hier Wunderbares zugetragen habe.

„Das Volk that, was ihm Mahomet hieß, und so wurde Mahomet der Mörder seines Dieners."

Hören wir nun aber, was daran Wahres ist:

Wenn nämlich die Pilger, auf ihrer Reise nach dem Tempel begriffen, vom Berge Arafat herabsteigen, so pflegen sie gewöhnlich Steine mit sich zu nehmen, auf die sie ihre Sünden übertragen, um am heiligen Orte ohne Sünden anzukommen. Die Steine aber legen sie nicht weit von der Kaâba nieder, und zwar in der Weise, daß daraus ein Kegel entsteht, der nicht selten die Höhe von zwanzig bis dreißig Fuß erreicht.

Digitized by Google

Diese Sitte hat Etwas Aehnliches mit dem bouk emissaire der alten Israeliten — möglich sogar, daß sie diesem alten Volke entlehnt ist; sie hat aber so tiefe Wurzeln bei den Arabern geschlagen, daß mehrere Volksstämme bis auf den heutigen Tag daran festgehalten haben. Ohne Zweifel ist es ein solcher Steinhaufen gewesen, der die Veranlassung zu jener Erzählung gegeben hat, und die auch von Voltaire in seine Tragödie „Mahomet" aufgenommen worden ist. Indeß bleibt es immerhin bemerkenswerth, daß sie aus der Schrift eines christlichen Autors [1]) geschöpft ist und sich dagegen nirgends bei einem arabischen Geschichtsschreiber findet.

Sehr entschieden äußert sich über Mahomet ein anderer Autor, Namens Bibustam Kasimirski, indem er sagt: „Der Koran vereinigt die Religionsculte der verschiedenen Secten zu einem einzigen Glauben, der Koran ist das Buch göttlicher Offenbarungen, er ist das Wort Gottes. In wessen Hände dieses Buch vom Himmel gegeben ward, der ist der Vermittler zwischen Gott und den Menschen, der ist unter den Aposteln und unter den Propheten der Größte, der ist der Auserwählte, der Ruhmgekrönte; ein vollkommneres Wesen ist auf der Erde nicht gewandelt; er war bereits, als die Welt geschaffen wurde, und als Liebling Gottes schaut er nun in seiner unmittelbaren Nähe die Herrlichkeit des himmlischen Thrones und der göttlichen Majestät."

---

[1]) Grotius, de veritate religionis christianae etc. 302.

Digitized by Google

Rückkehr des Groß-Scherif Ibn-Aäen nach Mekka. — Seine Begrüßung und sein Empfang. — Der Wiesengrund von Mouna. — Der Berg Djebel-Arafat. — Meine beiden Diener. — Unterredung mit Soliman-Pascha.

Bei meiner Ankunft in Mekka war der Groß-Scherif gerade abwesend.

Seine Gegenwart war nämlich bei einigen Volksstämmen unter den Gebirgsbewohnern nothwendig geworden, die sich geweigert hatten, ihre Abgaben zu bezahlen. Diese zu züchtigen und mit Gewalt jene einzutreiben, hatte den Scherif veranlaßt, sie mit einem Besuche zu überraschen. Hierbei benutzte er gleichzeitig die Gelegenheit, Hussein, den Emir von Abou-Ariche (im Lande Yemen) zu sprechen, dessen Vater als ehemaliger Bundesgenosse des Pascha's von Egypten vor Jahren ebenfalls in Krieg mit der hohen Pforte verwickelt war.

Der Gegenstand dieser Besprechung war auch dies Mal kein anderer, als den Emir gegen die Türken auf-

Digitized by Google

zuwiegeln, ihn zu veranlassen, die Oberherrlichkeit der Türken, wie es sein Vater ja auch gethan, nicht anzuerkennen. Um diesen Zweck um so sicherer zu erreichen, bot ihm der Groß-Scherif seine Bundesgenossenschaft an.

Wir haben schon in einem der früheren Kapitel des Groß-Scherif's Erwähnung gethan; wir holen jetzt nach, was wir über diesen Mann Specielleres wissen, indem wir uns gleichzeitig vorbehalten, über Hussein später zu berichten, am zweckmäßigsten vielleicht in unserem Werke „die Reise im Lande Yemen" — ein Werk, das des Interessanten und Lehrreichen so Manches unseren Lesern bringen wird, was wir freilich von diesem Theile unserer Reisebeschreibungen um so weniger behaupten können, da wir uns unglücklicher Weise gegenwärtig im steinigen Arabien befinden, dessen unfruchtbarer Boden und Einförmigkeit der Gegend zu unterhaltenden Erzählungen und anziehenden Naturschilderungen keinen Stoff bietet. — Doch Geduld, bald haben wir das steinige Arabien hinter uns, und dann auf — nach Yemen.

Wir hatten bereits gesagt, weshalb der Groß-Scherif Ibn-Aâon Mekka verlassen hatte und was der Gegenstand seiner gelegentlichen Besprechung mit Hussein, dem Emir von Abou-Ariche, war. Im Bezug auf die Eintreibung der Steuern bei den Gebirgsvölkern war der Scherif glücklich, was aber seine Bemühungen anlangte, den Hussein für seine Zwecke zu gewinnen, so waren diese vollkommen erfolglos.

Hussein beharrte fest bei seiner Weigerung.

Nach Beendigung seiner Geschäfte ließ der Groß-Scherif officiell in Mekka bekannt machen, daß er

den 2. September 1842 daſelbſt wieder eintreffen werde.

Eine uralte Sitte ſchrieb vor, daß man dem Groß-Scherif, wenn er von einer Reiſe zurückkehrte, entgegenging und ihn vor der Stadt begrüßte.

Man rüſtete ſich alſo zum Aufbruche; die Vorbereitungen dazu dauerten nicht lange; bald waren Alle verſammelt, die an der Ceremonie theilnehmen wollten; man erblickte ein buntes Durcheinander von Hadeſi, Fellah, Mädi und Nomaden, die Einen zu Pferde, die Anderen auf Kameelen, wieder Andere auf Maulthieren und noch Andere zu Fuße.

Es war bereits Abend; die Königin der Geſtirne hatte ihre Strahlen geſenkt und, leuchtend im glühendrothen Gewande, erſchien der ganze weſtliche Himmel wie in Purpurfarbe getaucht.

Bald war die Sonne unter dem Horizonte verſchwunden, und indem das Abendroth allmälig erſtarb, kleidete ſich in unmerklichen Uebergängen die einſchlummernde Natur von orangefarbigem Lichte bis in's tief nächtliche Azurblau.

Die glänzenden Sterne des großen Bären erſchienen wie ſchwebende Meteore am wolkenreinen Himmelszelte, und die Milchſtraße däuchte uns über unſeren Häuptern dahinzufließen, wie ein ſpiegelklarer Bach, aus welchem der Glanz von tauſend und abertauſend Edelſteinen in unſere Augen ſtrahlte.

Man erwartete den Groß-Scherif zwei Meilen von der Stadt, in der Nähe eines kleinen Ortes, Mouna, nicht weit von dem Wieſengrunde gleiches Namens. Bis dahin war man ihm entgegen gezogen. Dieſer

Grund ist von beträchtlicher Tiefe und ungeheurem Umfange, eingeschlossen, gleich einem Kessel, von weitläufigen Gebirgszügen, deren Anblick das trostlose Bild einer starr daliegenden, ewig unfruchtbaren Natur bietet. Auf den kahlen, von der Sonnenhitze ausgebrannten Felsen findet man keine Spur von irgend einer Vegetation, und selbst der gefürchtete Geier, der Freund der Einsamkeit und öden Wildniß, scheint sie zu fliehen. Nur hie und da bemerkt man auf ihren Gipfeln einzelne pittoresk aufgebaute Häuser, die über die ganze Gruppe einen matten Schimmer von dem Treiben der Menschen, wie es uns in angebauten Gegenden vor Augen tritt, ausbreiten. Die dort herrschenden Winde sind Morgens der Nordwest und Abends der Südost; der Erstere führt in der Regel ungeheure Wolken von Sandstaub mit sich, die bei der außerordentlichen Hitze, die dort herrscht, den Aufenthalt geradezu unerträglich machen.

Der Wiesengrund ist von der heiligen Stadt etwa drei Meilen entfernt. Von Anfang der Regenzeit an bis in den Sommer hinein, das heißt von October bis April, ist er mit einer dichten Decke von Kräutern überzogen, welche theils ein willkommenes Futter für die weidenden Heerden sind, theils aber auch während des Schlafes zur Bedeckung des Körpers benutzt werden. An solchen Stellen, welche durch Bergströme bewässert werden und sich zur Gartencultur eignen, pflanzen die Beduinen Melonen, Bohnen und andere Gartenfrüchte und versehen sich auf diese Weise mit Nahrungsmitteln für das ganze Jahr. Ist aber die Mitte des Sommers da, dann vertrocknen schnell die Weideplätze, jedes Grün verschwindet, Alles verbrennt und die noch vor Kurzem

fruchtbare Trift iſt eine unfruchtbare Oede geworden, bedeckt mit dürrem Sande. Kameele und die wenigen anderen Thiere, deren kräftige Körperconſtitution den nachtheiligen Einwirkungen der großen Hitze und Trockenheit widerſteht, finden dann auf ihren Weideplätzen Nichts, als einige dürftige Diſteln und Neſſeln.

Unter den Bergen, welche ſich rings um den Wieſengrund erheben, iſt der Arafat der höchſte. Man gelangt auf ſeinen Gipfel mittels eines ſchmalen Fußſteigs, der ſpiralförmig ſich um den Berg windet. Daſelbſt iſt eine Pyramide aus Granit aufgeführt, welche den Ort bezeichnen ſoll, wo Abraham ſeinen Sohn dem Gotte Israel's opfern wollte.

Die Entfernung des Berges von Mekka beträgt ungefähr vierundzwanzig Meilen.

Am Fuße des Berges, in einem kleinen Thale, hat man eine Moſchee aufgebaut, die während der Wallfahrtszeit von Pilgern ſehr zahlreich beſucht wird.

Monkoni, der Arabien ebenfalls bereiſ't, berichtet über den Berg Arafat Folgendes:

„Mein Führer, ein Araber von Geburt, ſagte mir, daß die Karavane von Kairo in Mekka die erſte ſein werde, die eintreffe, und daß, nachdem ſie in der heiligen Stadt ihr Gebet verrichtet habe, ſie ihren Weg bis an den Fuß des Berges fortſetzen würde, um dort die anderen beiden Karavanen, die von Damaskus und Bagdad, welche den folgenden Tag in Mekka eintreffen müßten, zu erwarten; alle Drei würden dann zu gleicher Zeit den Berg beſteigen, auf deſſen Gipfel Eva, als Adam ſie das erſte Mal ſah, ihr Haupt geſtützt habe, mit ihren beiden Knieen auf zwei minder hohen,

etwa in Büchsenschuß-Weite von einander liegenden Berggipfeln ruhend; auf den beiden Letzteren sei je eine Säule, auf dem dritten und höchsten Punkte jedoch eine Moschee in Form einer Nische, groß genug, um sechs oder sieben Menschen zu fassen, erbaut worden. Auf ihrer Pilgerreise nach der Moschee seien die Gläubigen verpflichtet, ihren Weg zwischen die beiden, mit den Säulen gezierten Berge einzuschlagen."

Ein anderer, ebenfalls unter den Mahomedanern sehr allgemein verbreiteter Glaube ist der, daß Adam und Eva, nachdem sie aus dem Paradiese verwiesen worden und mehrere Jahre hindurch herumgeirrt waren, sich auf diesem Berge endlich wiederfanden.

Arafat heißt auf arabisch „Wiedererkennung", und ohne Zweifel hat man gerade diesen Namen dem Gebirge gegeben, um dadurch an die Eigenthümlichkeit jener Erzählung zu erinnern.

Während der Regenzeit sammelt sich auf diesem Gebirge Wasser in großer Menge an; es bilden sich Quellen in Ueberzahl, die, herabstürzend von den Felsen, weiterhin Bäche bilden, die in Cisternen aufgefangen werden, aus welchen die heilige Stadt mit Wasser versehen wird. Den Fuß des Gebirges umgeben in weitem Umkreise freundliche Sommerwohnungen.

Unter diesen zeichnet sich vor allen die des Groß-Scherif's durch Eleganz und Umfang aus, indem es dem Auge Alles darbietet, was nur arabische Baukunst Schönes und Großartiges erzeugen kann.

Stets werden mir im Gedächtniß die schönen Stunden bleiben, die ich daselbst in Gesellschaft des Ibn-Aûon verlebt habe, umgeben von seinen nächsten

Digitized by Google

Bekannten, mit denen ich intime Freundschaft geschlossen hatte.

Der Zug, von welchem ich schon oben erwähnt hatte, daß er aus Nomaden, Fellahs, Hadesi und Mädis bestand, und in dessen Absicht es lag, dem Groß-Scherif einige Meilen entgegenzugehen, um ihn feierlich zu begrüßen, hatte sich bereits in Bewegung gesetzt; ich zu Pferde, begleitet von fünf oder sechs Freunden meines Wirthes, der Mudir, sowie alle angesehenen Personen der Stadt, folgten.

Jeder von uns hatte zu seiner Verfügung zwei Diener.

Von meinen Dienern war der Eine mir bereits bekannt; ich behielt ihn in meiner Nähe, weil ich ihn schätzte.

Er besaß eine Bildung, die weit über seinen Stand hinausging, und ob er gleich wenig sprach und von mehr verschlossenem, als offenem Charakter war, so ließ er es doch häufig genug durchblicken, daß er mich liebgewonnen hatte.

Ich konnte gegen ihn wohlwollend sein, ohne daß er deshalb gegen mich vertraulich wurde; er vergaß nie, daß er der Diener, ich sein Herr war — eine sehr schöne Eigenschaft eines Dieners, die namentlich auf der Reise unschätzbar ist, wo tausend Umstände eintreten können, welche den Unterschied der Klassen und Stände aufheben, ja, den Herrn von seinem Diener abhängig machen.

Meinen zweiten Diener erhielt ich von meinem Freunde, dem Mudir, den er unter den seinigen mit großer Sorgfalt ausgewählt hatte; es war ein Mann

Digitized by Google

von ungefähr fünfunddreißig Jahren, von ſtattlicher Figur, ſtarkem Körperbau und zierlichen, aber abgehärteten Füßen — ein Fußgänger ohne Gleichen. Sein Name war Mohammed.

Er war offen und redſelig bis zum Erſchrecken, voller Complimente; ſo rühmte er ſich unter Anderem, ſchon bei ſehr großen und berühmten Männern im Dienſte geweſen zu ſein, ſo z. B. bei Ibrahim-Paſcha, Soliman-Paſcha, Osman-Paſcha, bei dem Groß-Scherif und ſogar bei Turki-Bilmès.

Er hatte zur Zeit der Ebbe das ganze Nilbaſſin durchlaufen bis hinauf nach Faz-Duglou, er hatte an den Expeditionen gegen Aſſir und Nedſchd unter Turki-Bilmès theilgenommen, von denen mir meine beiden Kameraden, Arnaud und Vaiſſières, während meines Aufenthaltes in Kairo ein Langes und Breites erzählt haben.

Er gehörte ſomit zu denjenigen Leuten, die in ihrem Leben ſehr viel geſehen und gethan haben, oder vielmehr, wie er von ſich ſelbſt ſagte, geradezu überall und bei Allem geweſen ſind; daher konnte er Geſchichten auf Geſchichten in einem fort erzählen, ſo daß mir der Kopf wirbelte; er war in der That ein lebendiges Sammelſurium für allerlei Geſchichten. Und dabei fehlte es ihm keineswegs an paſſenden Ausdrücken, vielmehr ſtand ihm die Sprache in bewunderungswürdiger Weiſe zu Gebote; ſeine Erzählungen, mochten ſie nun launigen oder ernſten Inhaltes ſein, kleidete er ſo vortheilhaft ein und trug ſie ſo fließend und abgerundet vor, daß ich es eben nur bedauern mußte, daß er zu viel ſprach, um mich für die Dauer daran vergnügen zu können.

Digitized by Google

Dies ist aber noch nicht Alles; er zeigte außer seiner Redefertigkeit auch noch ein anderes Talent, nämlich ein ganz besonderes mechanisches Geschick in Allem, was er that.

Er war der Reihe nach hinter einander Kammerdiener, Läufer, Doctor und auch Koch. So verschrieb er als Doctor Mittel gegen den Zahnschmerz, gegen Magendrücken, Kopfweh, Bauchschmerz und andere dergleichen Krankheiten, nach Art unserer Charlatane, die sich in Paris auf den öffentlichen Plätzen herumtreiben; er war mit einem Worte ein wahrer Wunderdoctor, der gegen alle Krankheiten die besten Mittel wußte.

In Mekka versah er dermalen die Stelle eines Koches. Er kochte in der That nicht übel, nur Schade, daß er eine garstige Gewohnheit an sich hatte; er pflegte nämlich weniger durch Kosten, als durch Riechen sich zu überzeugen, ob ihm die Speise gelungen sei; bevor sie daher aufgetragen wurde, trug er erst die Schüssel auf die Seite, neigte den Kopf über sie und zog in vollen Zügen das aufsteigende Parfüm ein, indem seine Nasenspitze dabei nicht selten in den Brei eintauchte und dann durch die Zunge, die er ungewöhnlich weit hervorzustrecken im Stande war, wieder gereinigt wurde. Deshalb wurde er auch von seinen Kameraden Sidi-Hallouf genannt.

Hallouf bezeichnet in der arabischen Sprache dasjenige Thier, dessen Fleisch in den Küchen unserer europäischen Haushaltungen eine Hauptrolle spielt, man kocht oder bratet es, man genießt es unter dem Namen Schinken, man ißt es als Blut-, Leber- und Cervelatwurst und bereitet aus dem Fleische, Gott wird wissen,

Digitized by Google

welche Menge von anderen schmackhaften und appetitlichen Speisen.

Es ist bekannt, daß die Juden und Mahomedaner vor diesem Thiere eine ungemeine Aversion haben, sie halten es für unrein im zahmen, wie im wilden Zustande. Ich kenne in Paris einen Muselmann, welcher innerhalb 6 Monaten mehr als zwanzig Kammerdiener fortgeschickt hat, nur weil er sie im Verdachte hatte, ungeachtet seines Verbotes, zum Kleiderreinigen aus Schweineborsten verfertigter Bürsten sich bedient zu haben.

Daß unseren Koch der Spitzname Hallouf (Schwein) verdroß, ist leicht denkbar; doch wurde er deshalb niemals grob oder gerieth in heftigen Zorn, wenn es seine Umgebung mit ihm nicht zu arg trieb; aber auch dann machte die Aufregung seiner heiteren Laune bald wieder Platz, Alles war vergessen, Allen verziehen, und indem bezüglich dieses Temperamentes und auch nach mancher anderen Richtung hin der Diener seinem Herrn auf's Haus glich, so konnte man hier von diesen Beiden wirklich einmal sagen: wie der Herr, so der Knecht.

Unter den hervorragenden Persönlichkeiten, in deren Dienste unser Mohammed früher gestanden hatte, war auch, wie schon oben erwähnt wurde, Soliman-Pascha, der Generalissimus der türkischen Truppen unter der Regierung Mehemet-Ali's. Es dürfte wohl nicht ohne Interesse sein, hier eines Zwiegespräches zu gedenken, welches zwischen diesem tapferen Soldaten und unserem Landsmanne Corneille, dem Verfasser „der Denkwürdigkeiten aus dem Oriente", bei einer besonderen Gelegenheit stattfand.

Digitized by Google

—„Du wirst Dich wundern," begann Soliman, „in mir einen Renegaten zu finden; kommst Du nach Paris zurück und erzählst Dies, so wird man über mich Ach und Weh rufen, man wird mich verachten, schmähen, verdammen, — man wird sich aber keine Rechenschaft davon ablegen wollen, warum ich die Religion gewechselt habe; man wird mich nur als einen Muselmann betrachten, der Christ gewesen ist; aber ein Muselmann, das weiß ich wohl, ist in Frankreich, und namentlich den Damen, ein Gegenstand des tiefsten Abscheues, notabene in demselben Lande, wo die Frau in hohem Ansehen steht, der Muselmann aber ein Monstrum ist, weil bei ihm, — wie, in Wahrheit gesagt, auch bei vielen Franzosen — die Frau Nichts gilt."

—„Verlangst Du etwa hierzu aus Paris Beweise?"

—„Gott bewahre, das fällt mir nicht im Entferntesten ein, ich kann es den Franzosen nicht verdenken; Eure kleinen, munteren Grisetten, diese eigensinnigen und schelmischen Dinger, haben auch mir immer viel besser gefallen, als unsere Frauen mit ihrer willenlosen Unterwürfigkeit.

„In Bezug aber auf die Verschiedenheit zwischen der katholischen und mahomedanischen Religion, will ich Dir nur sagen, daß sie gar nicht so groß ist, wie man denkt; Beide sind sogar sehr nahe mit einander verwandt; man könnte sie Schwestern nennen, denn ihre Moral ist in der Hauptsache dieselbe. Wenn man von dem Sittengesetze, wie es der Koran lehrt, drei- oder viererlei wegnimmt, so stimmt es mit dem christlichen

Digitized by Google

so überein, daß ein guter Muselmann zugleich auch ein guter Christ sein kann.

„Ich kommandire ein Regiment türkischer Truppen.

„Meine Soldaten, darüber entrüstet, daß sie einem Hunde, — wie sie Juden und Christen ohne Unterschied nennen — zu gehorchen gezwungen sind, zettelten unter einander eine Verschwörung an, deren Zweck natürlich war: mich auf die Seite zu schaffen.

„Eines Tages schießt einer meiner Leute sein Gewehr auf mich ab; nicht viel fehlte, so traf mich die Kugel, sie sauf'te dicht an meinem Ohre vorüber.

„Es blieb mir nur Eins zu thun übrig; um nämlich einem Zweiten die Lust zu verleiten, Aehnliches zu thun, zog ich meinen Säbel und hieb mit einem einzigen Hiebe den Kopf des Verräthers von seinem Rumpfe.

„Aber auch augenblicklich stieg in mir der Gedanke auf, daß ich nicht immer so mit heiler Haut davonkommen dürfte, und dieser Gedanke war es, der mich veranlaßte, um mich gegen Mordanfälle sicher zu stellen, die Religion zu wechseln.

„Seit der Zeit ich nun Türke geworden bin, lassen meine Soldaten mich in Ruhe.

„Sollten aber gleichwohl die Strenggläubigen in Paris mich schonungslos tadeln, so bringe ihnen von mir die Antwort, daß ich zu einer Zeit in Frankreich gelebt habe, wo es weder Altäre, noch Tempel, noch Götter gab, und daß, wie ich ohne Religion Frankreich verlassen, ich mich in Egypten durch den Ueber-

Digitized by Google

tritt zu dem Islamismus eines Religionswechsels keineswegs schuldig gemacht habe; vielmehr habe ich nur jenem ewig denkwürdigen Beschlusse der Republik von dieser Zeit an nicht mehr Folge geleistet.

„Mag Dem übrigens sein, wie ihm wolle; mit oder ohne Turban — ich bin durch und durch ein Mann von Ehre."

Digitized by Google

Die Nächte im Oriente. — Ein Bivouac. — Arabiſche Steg-reifredner. — Sidi-Hallouf.

Ich begleitete alſo einige Freunde des Mudir's und die arabiſchen Honoratioren von Mekka nach Muna. Wir ritten hinter der Karavane, welche ein buntes Durcheinander von Menſchen und Thieren bildete, wie es bei der Abreiſe einer zahlreichen Geſellſchaft der Fall zu ſein pflegt.

Der Anfangs ebene Weg verwandelte ſich bald in eine ununterbrochene Reihenfolge von Hügeln, die mit rothen und ſchwarzen Kieſeln überſäet waren. Einige dieſer Hügel beſtanden aus Schiefer, Granit und fleiſch-farbigem Marmor; andere, die mit etwas fruchtbarer Erde bedeckt waren, zeigten uns hie und da einige groß-blätterige Asklepien und wilde Citronenbäume. Als wir dieſe Hügel im Rücken hatten, befanden wir uns auf einer öden, dürren Ebene. Die Karavane ſetzte indeß ihren Weg mit unverändertem Gleichmuthe fort. In der Ferne hörte man die Kameeltreiber ein Nationallied ſingen, um die in dieſer grauenvollen Einſamkeit unver-meidlichen trüben Gedanken zu verſcheuchen.

Digitized by Google

Endlich, nach einem dreistündigen, mühsamen Ritte, kamen wir in die Ebene von Muna. Mit dem hie und da eingesammelten Reisholze wurden mehrere Feuer angezündet, und die Karavane traf alle nöthigen Vorkehrungen für die Nacht. Bald kam der Mond aus den Wolken hervor, mit denen der Horizont bedeckt war, und verbreitete sein Silberlicht über die ganze Landschaft.

Die Nächte im Oriente haben einen unbeschreiblichen Reiz; man giebt sich ganz dem Naturgenusse hin, man hat nur Einen Gedanken, der auf das Herz fällt wie ein frischer, erquickender Thautropfen. Die Natur scheint diese unaussprechlich süße, entzückte Stimmung zu theilen; ihre Harmonie will unser ganzes Wesen berauschen, wie eine himmlische Melodie, wie eine sanfte weibliche Stimme in einem Olivenhaine, wie die süßen Flötentöne der Nachtigall am Ufer eines von Ulmen beschatteten Baches. Nach und nach fühlt man das Bedürfniß, sich mitzutheilen, sich auszusprechen, und es ist selten, daß man keine Sympathieen findet.

Die Reichen saßen mit untergeschlagenen Beinen auf Teppichen, tranken Thee oder Kaffee, rauchten aus ihren langen Schibucks und ließen sich von ihren Saïs oder von ihren Sclaven bedienen. Die Mittelklasse saß auf Strohsäcken und bediente sich selbst. Die Armen saßen gruppenweise beisammen und theilten das Wenige, was sie hatten, einander mit. Jeder hatte die nothwendigsten Lebensmittel mitgebracht.

Der Araber wird durch den Mundvorrath, den er auf seinen Wanderungen bei sich führt, gemeiniglich nicht beläſtigt. Der Fellah pflegt in der Capuze seines Bur-

Digitized by Google

nus' ein Stück Brod und einige Datteln zu tragen. Sein Getränk schöpft er aus der ersten Cisterne, die er findet; Menschen und Thiere löschen ihren Durst und setzen dann ihre Reise fort. Findet er keine Cisterne, so sucht er das Uebel mit Geduld zu tragen: „Allah ist ja groß und barmherzig."

Von Zelten war keine Rede, man mußte unter freiem Himmel übernachten, woraus man sich jedoch wenig machte. Ein Vollblutaraber kann zwischen vier Wänden oder in einem Zelte nicht lange aushalten; die freie Luft ist ihm Bedürfniß. Am Tage braucht er nur den Schatten eines Johannisbrodbaumes; in der Nacht betrachtet er gern die Sterne und bewundert den Glanz des Firmamentes.

Der echte Araber findet sich besonders im Hedschas. Dort haben sich die ursprünglichen Neigungen und Gebräuche dieses Wandervolkes in ihrer Reinheit erhalten. Die Nomaden Arabien's führen ein gemächliches Hirtenleben, den Feldbau würden sie unter ihrer Würde halten. „Unsere Väter," sagen sie, „haben nie die Erde aufgewühlt; wir folgen ihrem Beispiele."

Die ganze Karavane saß also mit untergeschlagenen Beinen auf der Erde. Als man Kaffee und Thee getrunken und das Abendbrod gegessen hatte, wurde von Geschäften und Politik gesprochen. Die minder Ernsthaften unter der Gesellschaft hatten sich einen Erzähler gewählt, denn Geschichten erzählen oder anhören ist einer der größten Genüsse des Morgenländers. Nach vollbrachtem Tagewerke ladet man sich gegenseitig ein, um den Abend gemeinschaftlich zuzubringen. Der Wirth ist gemeiniglich arm und hat seinen Gästen nicht einmal

Digitized by Google

Kaffee anzubieten. Die Gäste, welche auch nicht reicher sind, haben ihre Pfeifen, aber keinen Tabak. Doch was liegt an der Dürftigkeit der Nachbarn, wenn der Eine oder Andere von ihnen ein gutes Gedächtniß, eine lebhafte Phantasie und eine geläufige Zunge hat; er wird die ganze Gesellschaft bald entzücken. Je mehr Mährchenhaftes in die Geschichte verflochten wird, desto anziehender findet man sie.

Eine der verschiedenen Gruppen hatte Meister Mohammed — oder wenn man lieber will, Sidi-Hallouf — zum Erzähler gewählt, und er begann sogleich die Geschichte von der Wunderlampe aus „Tausend und Eine Nacht" mit einer wahrhaft staunenswerthen Zungenfertigkeit und Lebhaftigkeit zu erzählen. Alle seine Zuhörer lauschten in athemloser Spannung. Wäre plötzlich ein geschickter Schauspieler in dem Zuhörerkreise erschienen, man hätte ihn gewiß für einen jener weißgeflügelten Schutzgeister aus dem Feenschlosse gehalten.

Die lodernden Feuer hatten eine Menge Hyänen, Schakals, Tauben (Hamân) mit gelbem Bauche, grünem Rücken und hellblauen Flügelspitzen, und weiße, schwarzgeflügelte Schwalben herbeigelockt. Die Raubthiere und Vögel liefen und flogen schaarenweise umher. An jedem anderen Orte hätte man sie für ihre Keckheit strafen können, aber wir waren im heiligen Lande, wo man die Waffen nur zur Vertheidigung gebrauchen darf.

Auch große bunte Schmetterlinge flatterten immer näher und näher, bis sie sich am Feuer die Flügel verbrannten.

Endlich ward Alles still und Jeder hüllte sich in seinen Mantel und in seine wasserdichte Decke von Ka-

Digitized by Google

meelhaaren, um ſich gegen die kühle Nachtluft und gegen die Moskitos, Hornſchlangen (Faâ) und Scorpione zu ſchützen.

Die Temperatur im Hedſchas iſt ſehr hoch. Um die Mittagsſtunde zeigt das Celſius'ſche Thermometer gemeiniglich vierzig bis ſechsundvierzig Grad, um Mitternacht ſinkt es auf zwölf oder fünfzehn Grad. Dieſer faſt regelmäßige, große Temperaturwechſel verurſacht oft gefährliche Krankheiten, insbeſondere Fieber und Gehirnentzündungen.

Bald lag die ganze Karavane in tiefem Schlummer, mit Ausnahme der Wachen, die von zwanzig zu zwanzig Schritten aufgeſtellt waren, um uns gegen einen Ueberfall der räuberiſchen Nomaden zu ſchützen und die Ankunft Ibn-Aâon's zu melden.

Ich wollte auch ſchlafen, aber ich blieb wach. Tauſend verſchiedene Gedanken durchkreuzten ſich in meiner Phantaſie. Ich dachte an den Scherif, den ich bald ſehen ſollte, und an den Empfang, welchen ich bei ihm finden würde; ich dachte an die wichtigen Folgen dieſer Unterredung für meine Zukunft. Meine Hoffnungen ſollten endlich zur Wirklichkeit werden — und dieſer Gedanke allein war mehr als hinreichend, mich wach zu erhalten.

Ankunft des Groß-Scherif's. — Der Empfang. — Seine Leute. — Seine Zelte. — Sein Sonnenschirm. — Die Santons. — Sein Portrait.

Ich war noch in Gedanken vertieft, als der Tag anbrach. — Plötzlich hörte man von allen Seiten den Ruf: „Ibn-Aâon! Ibn-Aâon!" Es waren die aufgestellten Wachen, welche die Annäherung des Groß-Scherif's meldeten.

In wenigen Secunden war die ganze Karavane auf den Füßen, und man eilte dem mächtigen Herrn entgegen. Ich machte es wie die Anderen, und hatte das Glück, Einer von den Ersten zu sein, die vor ihm erschienen.

Ibn-Aâon war von einem zahlreichen, gewählten Gefolge umgeben. Die Hörner erklangen, „das Pulver sprach," wie die Araber sagen, und Alle drängten sich herbei, um ihn zu begrüßen und ihm die Hand zu küssen.

Dieser Gebrauch scheint der spanischen Hofetikette entlehnt zu sein. Der Servilismus hat seine Etikette, aber um sich dareinzufügen, muß man besondere Natur-

Digitized by Google

anlagen beſitzen oder dazu abgerichtet ſein. Mit anderen Worten: ich umging dieſe Ceremonie, wie die meiſten arabiſchen Notabeln, die zu ſtolz und unabhängig waren, um ſich in dieſe Sitte zu fügen.

Der Anblick der großen Maſſe, die ſich zum Handkuſſe drängte, erinnerte mich an die „Invaſion der Hunnen," welche Raphael in einem Frescogemälde im Vatican dargeſtellt hat. Es war ein Wirrwarr, ein Drängen und Treiben von Menſchen und Thieren; und mitten in dieſem Chaos von Farben und Tönen, von Gold und Sammet, von Kaſchemir und Seide ſah man Ibn-Aâon, der ſich in Kleidung und Benehmen von ſeinem Gefolge und von der ihn begrüßenden Menge gar nicht unterſchied.

Es war in der That ein ſonderbarer Anblick. Ibn-Aâon lag auf einem prächtigen perſiſchen Teppiche, umgeben von mehreren Mitgliedern ſeiner Familie, von ſeinen Adjutanten, ſeinem Sonnenſchirmträger, mehreren Emiren, Imans, Ulemas, Subalternofficieren, Arnauten, Sclaven und Eunuchen, die zur augenblicklichen Ausführung ſeiner geringſten Wünſche bereit waren; — im Hintergrunde endlich ſah man ſein ganzes Reiſegeräthe von Zelten, Pferden, Maulthieren, Kameelen, Dromedaren.

Die meiſten Zelte waren roth und weiß geſtreift, einige ganz roth; mehrere waren mit ſogenannten „Kanats", Schutzwänden von bunter Leinwand, umgeben, wodurch der kühle Nachtwind abgehalten wurde.

Das Lieblingszelt des Groß-Scherif's zumal war merkwürdig. Es hatte große Aehnlichkeit mit dem Zelte, welches dem Sohne des Kaiſers Muley-Abd-

el-Rahman in der Schlacht am Isly abgenommen wurde.

Ein arabisches Kriegszelt (Kamâa) hat die Form eines sehr dicken Cylinders mit einem darauf stehenden Kegel, der in der Mitte von einer zwölf bis fünfzehn Fuß hohen, dicken Stange getragen wird. Ein solches Zelt kann leicht in zwei Theile zerlegt und auf Maulthiere oder Kameele geladen werden. Zwölf Seile, die an den Seiten des Zeltes befestigt sind, werden durch Pflöcke, die man in die Erde schlägt, straff gezogen, wie die Wandtaue auf den Schiffen. Das Zelt bekommt dadurch hinlängliche Festigkeit, um den oft sehr heftigen Stürmen zu trotzen.

Später werden wir auf das eigentliche arabische Zelt zurückkommen, wie es in der Bibel erwähnt wird; denn in Arabien ist noch Alles wie vor Zeiten, und das Zelt Abraham's ist noch heutzutage in unzähligen Nachbildungen vorhanden.

Der Sonnenschirm (El Dalala), das Zeichen des Oberbefehls, war ein großer Regenschirm von amaranthfarbener Seide, mit zierlichen, theils in Gold gestickten, theils aus dunkelrother Seide eingearbeiteten Arabesken. Das Futter war von grüner Seide mit goldenen Blumen. Der Rand war mit drei Zoll breiten, goldenen Crepinen besetzt. Die Stäbe waren von übersilbertem Holze, aber auf dem starken Stiele von Buchsbaumholz steckte eine massiv silberne Kugel.

Das ganze Gefolge von Emiren, Imans, Ulemas, Officieren, Arnauten, Sclaven und Eunuchen strotzte von Gold und Edelsteinen. Die Sclaven saßen größtentheils auf Dromedaren, die Officiere und Emire auf herrlichen

Digitized by Google

Pferden mit Schabracken aus Goldstoff und Sätteln mit eingelegten, gediegenen Silberverzierungen.

Dies war der Totaleffect des Bildes. Bei genauer Betrachtung aber bemerkte man sonderbare Contraste: Hier fand man einen vergoldeten Sattel auf demselben Pferde, dessen Zaum aus einem Stricke bestand, dort eine magere Schindmähre mitten unter feuerigen Rennern, zerlumpte Sclaven in einer Gruppe von Officieren, die von Gold und Rubinen strotzten. Einige ganz nackte Eunuchen saßen auf den edelsten Vollblutpferden, andere Diener hielten die Pferde ihrer reich geschmückten, mit Säbel, Dolchen und Pistolen bewaffneten Herren bei'm Schweife gefaßt und liefen hinter ihnen her.

Diese Mischung von Reichthum und Armuth, von Stolz und Niedrigkeit machte einen unangenehmen, fast peinlichen Eindruck; sie findet ihre Erklärung in der Geringschätzung, mit welcher der Muselmann allen Prunk betrachtet.

Mitten unter dieser bunten Menge befanden sich Leute in einem eigenthümlichen, sonderbaren Costüme, mit hohen Turbanen, ganz schwarz gekleidet, Einige sogar fast ganz nackt. Sie trugen Dolche im Gürtel oder im Turban; dabei schrieen sie aus Leibeskräften, überhäuften uns mit Schmähungen und drohten uns mit den Säbeln; Einige führten sogar zwei Säbel — in jeder Hand einen. Andere waren mit hakenförmigen, eisernen Instrumenten bewaffnet, ähnlich den sogenannten „Tigerklauen" (tigers claw), deren sich die Akalis im Königreiche Lahore bedienen, um die scharfen Haken dieser Mordwaffe in das Fleisch ihrer Feinde zu schlagen.

Es waren Santons oder Adamiten, eine bevorzugte

Digitized by Google

Secte, die zu ſtark und zahlreich iſt, um von den Behörden des Hedſchas unterdrückt werden zu können. Man läßt ſie in Ruhe, wenn ſie nicht irgend eine Gewaltthat verüben. Die Schaaren der Reiter und Diener mieden ſie und legten ihrem tollen Treiben kein Hinderniß in den Weg. Man ging ihnen daher ſo viel als möglich aus dem Wege.

Der Mörder des unglücklichen Rey zu Tanger war ein Santon.

In der Türkei, in Arabien, Indien, Perſien, im nördlichen Afrika, kurz in allen Ländern, wo der Islam herrſcht, finden ſich Santons in großer Menge. Man unterſcheidet drei Klaſſen: die Wahnſinnigen, welche für heilig gehalten werden, — die Fanatiker und — die Heuchler.

Es giebt auch weibliche Santons. Vor Gericht gilt das Zeugniß einer ſolchen „Heiligen" ſo viel, wie das Zeugniß eines Mannes, während von den anderen Frauen ſechs und ſieben übereinſtimmend ausſagen müſſen, um ein gültiges Zeugniß abzulegen.

Ibn-Aâon, der damals fünf- bis ſechsundvierzig Jahre alt ſein mochte, iſt ein Mann von hohem Wuchſe. Er iſt ziemlich beleibt und hat eine ſehr dunkle Hautfarbe. Sein Bart iſt dünn, ſein ſchwarzes Auge hat den Ausdruck des Scharfſinns und der Schlauheit. Sein Kopf war mit einem großen, buntſeidenen Shawle umwunden. Uebrigens trug er das einfache, ſchneeweiße Coſtüm eines Pilgers. Seine Waden waren unbedeckt,

Digitized by Google

ſeine Fußbekleidung beſtand aus zierlichen arabiſchen Sandalen (Mâal).

Nachdem er ſeine Waſchung verrichtet, ſprach er mit lauter Stimme das Gebet, und alle Anweſenden folgten ſeinem Beiſpiele.

Im Ganzen war das Schauſpiel, welches ich vor Augen hatte, wahrhaft impoſant, und ich hegte aufrichtige Bewunderung für die Hauptperſon.

Ibn-Aâon, dem mein Geſicht ſogleich auffiel, ließ mich näher treten. Meine Ankunft im Hedſchas war ihm nicht unbekannt; man hatte ihm ſchon viel von mir erzählt, — und es war nicht zu verwundern, denn bis dahin war noch kein Franzoſe in Mekka geweſen.

Digitized by Google

Meine Unterredung mit Ibn-Aâon. — Rückkehr nach Mekka. — Muna. — Der Samum. — Physiologie des eigentlichen Arabers.

Ibn-Aâon wünschte mir Glück zu meiner Ankunft, bot mir einen Platz zu seiner Rechten und erkundigte sich genau nach den politischen Zuständen Europa's, insbesondere Frankreich's und England's.

Als ich diese Fragen beantwortet hatte, fragte er mich, was mich nach Arabien geführt habe.

Die Orientalen sind ungemein schlau und zugleich mißtrauisch; ehe sie glauben, müssen sie vollkommen überzeugt sein. Sie sind Zweifler, wie der heilige Thomas: sie wollen mit Händen greifen.

Ibn-Aâon wußte nicht, was er von dem Uebertritte eines Franzosen zum Islam denken sollte; und daß der Neubekehrte gar nach Mekka gekommen war, wollte ihm noch weniger einleuchten. Er konnte nicht begreifen, daß ich mein schönes Heimathland verlassen hatte, um in der Wüste bei den Arabern zu leben. Ein ähnlicher Fall war bis dahin noch nicht vorgekommen.

Aber ich hatte seine Frage vorhergesehen und hielt meine Antwort bereit. Ich wiederholte ihm, was ich

Digitized by Google

bereits in Djedda zu Osman Pascha geäußert hatte. Da wir von zu vielen Hörern umgeben waren, mochte ich für den Augenblick nicht mehr sagen; ich behielt mir aber vor, bei einer anderen Gelegenheit seine Neugier zu befriedigen.

Meine vorläufige Antwort war freilich ganz alltäglich, aber ich wurde dadurch in den Augen der Neugierigen und Zudringlichen vollkommen gerechtfertigt. Ibn-Aâon schien ebenfalls zufrieden; und das Gespräch hatte damit ein Ende.

Ich wollte mich entfernen, aber er hielt mich zurück, ließ sich eine Tasse Kaffee bringen, trank sie halb aus und reichte sie mir zum Zeichen der Freundschaft. Wir waren nun Brüder.

Nach dieser Förmlichkeit wurde das Zeichen zur Abreise gegeben. Es mochte etwa acht Uhr Morgens sein. Jeder bestieg sein Pferd; ich wollte mich meinen Reisegefährten wieder anschließen, um keinen Neid zu erregen, aber der Scherif ließ mich zurückrufen, zur großen Freude Selim's und Mohammed's, die sich in meiner Abwesenheit keinen Zwang anzuthun brauchten.

Zwei Arnauten holten mich aus der Menge ab und bahnten mir den Weg bis zu ihrem Herrn. Ibn-Aâon reichte mir zutraulich die Hand und sagte, indem er mir wiederum einen Platz zu seiner Rechten anwies:

„Hier ist Dein Platz; merke Dir Das für die Zukunft!"

Dieser neue Beweis der Aufmerksamkeit wurde, wie der erste, von Jedermann bemerkt. Man hielt mich von jenem Augenblicke an für den Günstling des Scherif's.

Wir kehrten in das Dorf Muna zurück. Ich be-

Digitized by Google

merkte recht niedliche Häuser, theils aus behauenen Steinen, theils aus Ziegeln erbaut, und eine hübsche kleine Moschee. Das ganze Dorf war verödet, weil alle Einwohner dem Scherif entgegengegangen waren.

Hier pflegen die Kameeltreiber und Pilger zu übernachten oder am Tage einige Stunden zu rasten.

Bald kamen wir wieder in die Berge. Der Weg war eben so traurig und öde, wie in der letzten Nacht... aber noch unheimlicher ist er, wenn der Samum [1]) weht. Man muß ihn kennen, diesen Tyrannen Asien's, Afrika's, man muß seine verderbliche Wirkung empfunden haben, um sich einen richtigen Begriff davon zu machen. Man kann das Gefühl, welches dieser heiße Wind hervorbringt, nicht besser vergleichen, als mit der Hitze, die aus einem Backofen kommt, wenn man das Brod herauszieht. Wenn noch ein Sturm dazu kommt, so wird die ganze Natur plötzlich umgewandelt, der Himmel verfinstert sich, und die Sonne verbreitet nur noch ein mattes Licht, das keinen Schatten wirft. Das Wasser wird trübe, die seichten Flüsse trocknen aus. Ohne nebelig zu sein, ist die Luft grau und mit einem feinen, überallhin eindringenden Staube angefüllt. Der Horizont ist gelb und läßt die Bäume farblos erscheinen. Die Vögel flattern schreiend umher; die vierfüßigen Thiere lassen den Schweif hängen und stecken die Köpfe zusammen.

---

[1]) Auch Chamsin, Sambuli oder Samueli genannt.

Ille immodicus exsurgit, arenasque
Quasi maria agens, siccis saevit fluctibus.
P. Mela. 1, 8.

Digitized by Google

Das Kameel legt sich nieder und steckt Maul und Nase in den Sand.

Der Anfangs nicht sehr heiße Wind nimmt an Intensität zu. Man erkennt ihn gleich an der plötzlichen Veränderung des Befindens. Die Lungen ziehen sich zusammen, der Athem wird kurz und schwer, die Haut trocken, und man glaubt von einem inneren Feuer verzehrt zu werden. Vergebens sucht man durch vieles Wassertrinken das Athemholen zu erleichtern. Man sucht Kühlung, aber man findet sie nirgends; denn Alles, sogar der Marmor, das Kupfer, das Eisen sind heiß.

Die Bewohner der Städte und Dörfer verlassen die Straßen und schließen sich in ihren Häusern ein; die in der Wüste lebenden Araber flüchten sich in ihre Zelte, oder in einen Brunnen, oder eine Felsenspalte. Aber wehe Denen, die im Freien vom Sturme überrascht werden; sie können den Tod finden, wenn sie sich nicht zu schützen wissen.

„Den Sturm der Wüste vermag ich nicht zu beschreiben," sagt John Davidson im African Journal, „ich habe keine Worte, keine Farbe, um ihn zu schildern. Der Samum verbreitet Tod in der ganzen Natur durch seinen vernichtenden Hauch. Der schwankende, zitternde Schimmer, der ihn begleitet, wie der Schein eines großen Brandes, erfüllt den ganzen Himmelsraum, und macht die Schrecken der Wüste noch schrecklicher. Vergebens richten die Menschen ihre verzweifelnden Blicke gen Himmel — vergebens schreien und brüllen die Thiere; sie werden durch den Sandsturm, gegen welchen der Mensch mit aller Kühnheit und Ausdauer Nichts vermag, zu Boden geworfen und fortgeschleudert.

Digitized by Google

Der Wirbelwind ſtreckte uns nieder, brauſ'te über unſere Köpfe dahin, begrub eines unſerer Kameele, und als wir von dem glühend heißen Boden aufſtanden, entdeckten wir ein anderes Unglück: der glühende Hauch des Samum hatte das Waſſer in unſeren Schläuchen bis auf den letzten Tropfen verzehrt; kaum den vernichtenden Wirkungen des Windes entgangen, waren wir in Gefahr zu verſchmachten."

Dieſe Gefahren hat indeß faſt jeder Reiſende im Hedſchas und im Nedſchd zu beſtehen. Aber wie herrlich, ruhig, ſternenhell ſind die Nächte, wie ſtrahlen die Tage von Licht und Wärme, wenn der verheerende Sturm ſich gelegt hat! Und Dies iſt für den eigentlichen Araber, für den Beduinen, der alle ſeine urſprünglichen Sitten beibehalten hat, mehr werth, als Gold und Silber. Denn wer mitten in einen Araberſtamm kommt, glaubt nicht nur um mehrere Jahrhunderte, ſondern um Jahrtauſende zurückverſetzt zu ſein. So mußte es zu Abraham's und Jakob's Zeiten geweſen ſein. Die Nomaden, die keinen Grund und Boden beſitzen, ſondern innerhalb gewiſſer Grenzen umherziehen und ihre Zelte aufſchlagen, wo es ihnen gefällt, ſind getreue Copien der Patriarchen, welche nach den Erzählungen der Bibel die reichen Gefilde von Meſopotamien durchzogen.

Es iſt gewiß mehr Poeſie in dem Gemüthe des Kameeltreibers oder Hirten, der Nichts beſitzt, als ſeine Waffen und ſeine Heerde, als in allen unſeren raſtlos geſchäftigen Leuten, in unſeren Börſenſpekulanten, in deren Adern der moderne Paktolus, das Gold, zu fließen ſcheint. Das Gold war zu allen Zeiten eine große Macht, in unſeren Tagen aber iſt es zur Gottheit erho-

Digitized by Google

ben worden. Es giebt Menschen, die an Gott zweifeln, aber Niemand zweifelt an dem Golde!

Der genügsame Araber lebt sorglos in seinem Zelte; er läßt die Zeit verstreichen, ohne daran zu denken, — er kennt keine andere Zeiteintheilung, als die Stunde des Gebetes. Alles Uebrige ist in seinen Augen nur wie der Rauch, der aus seiner Pfeife aufsteigt und vom Winde zerstreut wird. — Ist er glücklich, so spricht er: „Allah ist groß!“ — Ist er unglücklich, so tröstet er sich mit dem Gedanken, daß es Allah's Wille. Sein ganzes Fühlen und Denken, sein ganzes Dasein dreht sich um die beiden Gedanken: Gott will es! — Gott ist groß!

Unter unserem löschpapiernen Himmel, wo die Sonne öfter in der Gestalt einer kalten, schlecht geputzten Metallscheibe, als in dem strahlenden Glanze der Lichtgöttin sich zeigt, sind sich unsere lahmen, kränkelnden Empfindungen kaum selbst genug. Für einfache Lebensgenüsse haben wir keinen Sinn, wir suchen lebhaftere, stärkere Anregungen und sinnen unaufhörlich auf pikantere Genüsse, die einen Augenblick unsere Sinnlichkeit wecken. Aber die Natur straft den blasirten Genußsüchtling dafür, daß er ihr den Rücken gekehrt: das erkünstelte Glück blendet ihn eine kurze Zeit, dann aber sinkt er zusammen wie ein geplatzter Luftballon, und ist wieder der gewöhnlichen Langeweile preisgegeben.

Alle diese Täuschungen, diesen Lebensüberdruß kennt der Araber nicht; er hat nicht nöthig, Herz und Gemüth zu durchwühlen und zu pressen, um Genüsse hervorsprudeln zu lassen. Sein Glück ist einförmig, und er genießt es. Die gegenwärtige Stunde ist der vergangenen gleich; die kommende Stunde wird nur eine Fort-

setzung der letzten sein. Er würde seiner Manneswürde Etwas zu vergeben glauben, wenn er seine ruhigen, friedlichen Tage auch nur von Zeit zu Zeit durch Geschäftigkeit und Aufregung unterbrechen müßte. Er ist von Natur ein Stillstandsmensch, bedachtsam und ernst aus Grundsatz — Sclave aus Ueberzeugung. Er hält fest an den Sitten und Gebräuchen seiner Vorfahren; er hält sich nicht für berechtigt, Etwas daran zu ändern.

Mit einem Worte, der Araber ist der Philosoph, der Weise der civilisirten Welt. Ich erinnere mich, irgendwo gelesen zu haben, der Franzose sei das Kind, der Engländer der erwachsene Mann, der Deutsche der Greis der modernen Gesellschaft. Ob das wahr ist? Wir wollen uns bei der Erörterung dieser Frage nicht aufhalten, denn es ist Zeit, der Karavane nach Mekka zu folgen.

Ende des zweiten Bandes

von

Wallfahrt nach den heiligen Städten.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.

Bei **Chr. E. Kollmann** in Leipzig sind folgende Romane erschienen:

Galen, Ph., Der Inselkönig. Ein Roman in fünf Bänden. 5 Bde. III. Aufl. 8. geh. 1858. 3 Thlr. 18 Ngr.

— — Der Irre von St. James. Aus dem Reisetagebuche eines Arztes. 4. Aufl. 4 Bde. 8. geh. 1858. 4 Thlr.

— — Fritz Stilling. Erinnerungen aus dem Leben eines Arztes. 2. Aufl. 4 Bde. 8. geh. 1856. 4½ Thlr.

— — Walther Lund. Aus dem Leben eines Schriftstellers. 3 starke Bde. 8. geh. 1855. 4 Thlr.

— — Andreas Burns und seine Familie. Geschichtliches Lebensbild aus dem deutsch-dänischen Kriege 1848—1850. 4 Bde. 8. geh. 1856. 6 Thlr.

Le Prince, F., Die Todtenhand. Fortsetzung des Romans: Der Graf von Monte-Christo von Alex. Dumas. Aus dem Französischen übersetzt von A. Kretzschmar. 3 Bde. 8. geh. 1855. 2 Thlr.

— — Dasselbe. Taschen-Ausgabe. 6 Bde. 2 Thlr.

Maquet, Aug., Die schöne Gabriele. Aus dem Französischen von F. Heine und A. Schrader. 10 Bde. Schillerformat. geh. 1856. 3⅓ Thlr.

Monselet, Charl., Die Freimaurerei der Frauen. Aus dem Französ. von F. Heine. 4 Bde. Schillerformat. geh. 1856. 1⅓ Thlr.

Schlechta, K., M., Neueste Schule. Erzählung der Erzählungen, mitgetheilt aus dem Bundesbuche. 3 Thle. 8. geh. 1856. 3 Thlr.

Veron, Dr. **Louis,** Das Haus Picard oder 500,000 Francs Renten. Sitten-Roman. Aus dem Französ. von Aug. Schrader. 2 Thle. Schillerformat. geh. 1856. ⅔ Thlr.

(Ein Seitenstück zu: „Freitag, Soll und Haben.")

Vier Lebenswege. Bilder aus dem Skizzenbuche eines Dilettanten. 2 Bde. 8. geh. 1855. 2 Thlr.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
474689
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

Alexander Dumas'

Schriften.

Neue Reihe.

Vollständigste

bis auf die neueste Zeit fortgeführte

Ausgabe

in elegantester Uebersetzung.

62. Theil.

Leipzig,
Verlag von Chr. Ernst Kollmann.
1858.

Digitized by Google

Wallfahrt

11838 G.916-31

nach den heiligen Städten

Kairo, Mekka, Medina.

Nach dem Tagebuche zweier Pilger

von

Alexander Dumas.

Vollständig

aus dem Französischen übersetzt.

Dritter Band.

Leipzig, 1858.
Verlag von Chr. E. Kollmann.

SAECHS... FRANZ... VERT... 18...

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
474689
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

Kairo, Mekka, Medina.

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

3.

Man nähert ſich nach und nach Mekka. — Fantaſia. — Anblick der heiligen Stadt aus der Ferne. — Wir ziehen ein unter dem Zuſammenlaufe einer großen Volksmenge. — Ibn-Aâon verrichtet ſein Gebet in der Kaâba. — Empfang. — Beſchreibung des Saales, in dem er ſtattfand. — Die Stunde der Mahlzeiten und der Gebete bei den Muſelmännern. — Ich empfing Glückwünſche vom Moudir und von türkiſchen Beamteten.

Je nachdem der Scherif ſich näherte, donnerten Artillerie- und Musketenſalven, die von den Echo's der Berge faſt Schuß für Schuß in lang anhaltendem Dröhnen wiedergegeben wurden.

Auf dem Wege, den wir kommen mußten, ward die Menge von Augenblick zu Augenblick dichter.

Türken, arabiſche Bürger, Fellah's und Beduinen eilten zu Pferde oder halb hinkend herbei, um den edeln Reiſenden zu begrüßen, ihm die Hand zu küſſen, oder wenn dies nicht anging, den Saum ſeines Kleides, ihm

Glück zur glücklichen Rückkehr zu wünschen und sich seiner schon zahlreichen Begleitung anzuschließen, die je mehr wuchs, je mehr man vorrückte.

Andere kamen im gestreckten Galopp auf ihn zu, sobald sie ihn von Weitem sahen, um ihn dadurch zu ehren; in der Entfernung von einigen Schritten feuerten sie zu seinen Füßen ihre Waffen ab, dann schwangen sie ihre langen Gewehre in der Luft, entfernten sich, kehrten rasch wieder um, entfernten sich wieder, um dasselbe Spiel zwei oder drei Minuten später noch einmal zu beginnen.

Diese mehrmals wiederholte Uebung heißt im Oriente „die Fantasia machen".

Noch einige Schritte und wir erreichten das Ziel unseres Marsches, denn wir standen im Begriffe, den Engpaß zu verlassen, in dem wir seit unserer Abreise von Mouna eingezwängt waren.

Von diesem Augenblicke an näherten wir uns rasch der heiligen Stadt, die uns entgegenzukommen und sich über unsere Häupter herabzuneigen schien.

Am Fuße der Kette des kahlen und unfruchtbaren Djebel-Kobez sahen wir durch den Staubsand, der die Atmosphäre verdunkelt, die Thürme und die Kuppeln der Kaâba und der Moscheen, überragt von ihren Halbmonden aus vergoldetem Kupfer, nach und nach hervortreten.

Weiterhin sahen wir in dem dichten Nebel den weißlichen Gipfel des Djebel-Noûr und seine Verzweigungen.

Vertrieben durch den Nord-Ostwind (chamâl), zog sich dieser Vorhang von Mekka zurück und enthüllte uns

Digitized by Google

die hohen Spitzen der Stadt, deren Grund noch durch die Sandberge verdeckt war.

Aber je mehr wir uns näherten, je deutlicher unterschieden wir die abwechselnden Farben der Gebäude und die eleganten Umrisse der Kuppeln; dann traten hinter dem farbigen Zickzack die sieben Minaret's der Kaâba hervor, ähnlich den Figuren eines Schachspiels.

Endlich kamen wir bei dem Eingange zur Stadt an, und hier trafen wir den Moudir Hassan, genannt Natib = Effendi, Eschref = Bey [1]) und alle hohen türkischen Würdenträger, die Ibn = Aâon entgegengekommen waren, um ihn zu begrüßen.

Es war Mittag, als wir in die Stadt einzogen; eine unabsehbare Volksmenge folgte uns, und die Frauen (Tsagorits), die hinter den Gaçefenstern oder auf den Terrassen der Häuser standen, sandten uns Vivat's nach.

Von den Frauen liefen einige von einer Terrasse zu der anderen und übersprangen die Zwischenräume mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit.

Andere wieder hoben, gegen alle Gesetze des Propheten, ihren Schleier, um besser zu sehen, und zeigten folglich einen reizenden Kopf, den sie gleich wieder mit einem höchst koketten Lachen verbargen, mit einem Lachen, das „dem Gegacker der Truthenne, wenn es

---

[1]) Er war von der Pforte gesendet, um die Streitigkeit in Yemen auszugleichen. Wir kommen zu seiner Zeit darauf zurück.

Digitized by Google

sich mit dem Gekrächze des Raben mischt, sehr ähnlich ist.“ [1])

So ging es fort bis zu der Wohnung des Ibn-Aâon.

Dort angekommen, stieg ich rasch ab, um ihm beim Absteigen vom Pferde zu helfen und ihn in seine Zimmer zu begleiten.

Dies schien ihn in Verlegenheit zu setzen; er erheiterte sich jedoch gleich wieder, dankte mir höflich und gab Allen ein Zeichen, ein wenig zu warten. Dann betrat er seine Wohnung, nur von seinen Dienern gefolgt, die ihn vom Staube reinigten, ihm Erfrischungen reichten und Wasser zum Waschen brachten.

Dann erschien er wieder.

Ein frisches Pferd stand an der Thüre.

Dies war ein sehr großer Berber mit einem Ramskopfe, wie man ihn unter den Kriegern des Mittelalters darzustellen pflegt.

Das Reitzeug war mit kostbaren Perlen besäet; der Sattel war von Gold und den Knopf bildete ein Edelstein, der so groß war, wie ein kleiner Apfel. Glänzende Shawl's vollendeten den Schmuck. [2])

---

[1]) Vergleich Alexander Dumas'.

[2]) Seit der Abreise von Mouna war dies wenigstens das dritte Mal, daß Ibn-Aâon das Pferd wechselte. Im Orient nöthigt man dies den hochgestellten Personen auf, wie man den Herzögen, Fürsten und Souveränen vier, sechs und acht Pferde vorzuspannen pflegt. Alle diese Pferde waren theils gepanzert, theils nur einfach gesattelt;

Digitized by Google

Ibn-Aâon bestieg in derselben Kleidung das Pferd, (haram) [1]), die wir bereits beschrieben haben. Fast sämmtliche Bewohner Mekka's und seines heiligen Gebiet's folgten ihm. Er ritt direct nach der Kaâba, wo er fast eine halbe Stunde lang betete.

Nach dem Gebete stieg er wieder zu Pferde; begleitet von derselben Menge kehrte er in seinen Palast zurück, in dessen Empfangssaale er alle hochgestellten Personen versammelt fand, die ihn von Neuem begrüßten.

Dieser Saal war nicht sehr von denen verschieden, die ich später bei anderen reichen Bewohnern des Ortes gesehen habe.

Ich wunderte mich übrigens nicht darüber, da es in ganz Arabien Brauch ist, die Empfangzimmer so einfach als nur möglich auszustatten und allen Luxus für das Innere des Harems aufzubewahren, wohin die Männer nie kommen.

Stallmeister, mit Lanzen und Piken bewaffnet, wie unsere Ritterherolde, hielten sie am Zügel.

[1]) Bei der Annäherung an den Wallfahrtsort legt jeder Muselmann seine gewöhnlichen Kleider ab und zieht dafür den Haram an, der ohne Naht und aus zwei Stücken baumwollenem Zeuche, das zwei Metres lang und neunzig Centimetres breit ist, bestehen muß. Die äußere Seite ist haarig, die innere glatt. Die Kanten sind mit Fransen besetzt. Diese Kleidung ist eben so einfach, als pittoresk, und gleicht fast der römischen Toga, wie man sie vor Cäsar trug.

Digitized

Vorzüglich in den Mittelklaſſen beobachtet man dieſe Maaßregel, um den türkiſchen Erpreſſungen und Plündereien ein Ziel zu ſetzen.

Mag der Sultan immerhin reformiren, mag er ſeine Officiere nach europäiſcher Art kleiden, ſeine Hauptſtadt mit Gelehrten-Anſtalten ausſtatten, er wird nie den Geſchmack und die Lüſternheit gewiſſer ſeiner Agenten ändern.

Dieſes Schmarotzer-Geſchlecht muß die Beſiegten ausziehen, damit es leben kann.

Der Fußboden war mit Matten von ſpartaniſchem Graſe (lygeum spartum) bedeckt, einer in Arabien und dem nördlichen Afrika ſehr verbreiteten Pflanze, wo ſie zur Zeit des Mangels den Pferden eine reichliche Nahrungsquelle bietet.

An den tapezirten Wänden entlang lagen Kiſſen; auf den Etagèren und Schränken ſah man Gefäße, die zum Präſentiren des Kaffee's oder des Thee's nöthig waren. Außerdem einige Flaſchen mit wohlriechendem Waſſer.

Hier und dort ſtanden zwei oder drei indiſche Kanapee's und Stühle von wohlriechendem Holze, koſtbare Reliquien, die bei einigen durch Erbſchaft vom Vater auf den Sohn übergegangen waren.

Dieſer Raum diente auch zum Speiſeſaale.

Die Stunde der Mahlzeit richtet ſich gewöhnlich nach dem Appetite der Gäſte. Die Frauen werden niemals dabei zugelaſſen, ſelbſt wenn kein Fremder zugegen iſt.

Wenn ihre Männer mit ihnen eſſen wollen, ſo laſſen ſie ſich in dem Harem bedienen.

Die Stunden der Etikette sind um Mittag oder nach dem ersten Nachtgebete, das heißt zum Maghreb. [1])

Dann zog sich Alles zurück. Als ich Ibn-Aâon verließ, forderte er von mir das Versprechen, daß ich ihn oft Abends besuchen solle.

Ich kehrte zu meinem Freunde, dem Moudir, zurück; mein Herz war von Achtung und Dankbarkeit gegen diesen ausgezeichneten Mann erfüllt, der mich wie einen Sohn aufnahm und behandelte.

In meinem Zimmer hatte ich kaum so viel Zeit, andere Kleider anzulegen und den Kopf, das Gesicht, die Hände und die Füße von Schweiß und Staub durch Waschen zu reinigen, denn man meldete mir Besuche aus der Stadt an.

Man wünschte mir allgemein Glück über den schmeichelhaften Empfang, der mir von dem Scherif zu Theil geworden, und prophezeite mir alles nur mögliche Glück.

Unter diesen Propheten waren der Moudir und die türkischen Beamteten diejenigen, die mir die meisten Lobeserhebungen und Complimente machten.

---

[1]) Die fünf Gebete, die jeder gute Muselmann in den vierundzwanzig Stunden zu Gott richten muß, sind:

Salat-el-Fedjer, Morgengebet.

Salat-el-Dohor, Gebet, das eine Stunde nach Mittag gesprochen wird.

Salat-el-Aâseur, Gebet um drei Uhr.

Salat-el-Maghreb, Gebet beim Untergange der Sonne.

Salat-el-Encha, Gebet um acht Uhr Abends.

Je nach der Jahreszeit werden diese Gebete etwas früher oder später abgehalten.

Digitized by Google

Jeder Andere, der sie gehört hätte, würde sich bereits für den Vezir oder Casia gehalten haben.

Ich aber wußte, was ich von dieser Lobeserhebung und von dieser Emsigkeit jener Leute zu halten hatte, die mich durch ihre Emphase schwach zu machen gedachten, damit sie mich später bei Ibn-Aâon verderben konnten.

Demnach ließ ich sie schwatzen, was sie wollten, und zahlte ihnen als Antwort in derselben Münze zurück, die sie mir gaben, wie man zu sagen pflegt.

Endlich verließ ich sie, um zum Abendgebete zu gehen (encha).

Die Ohren summten mir von allen diesen Albernheiten.

Digitized by Google

Ich ſchließe mich zwei Tage in meinem Zimmer ein, um Aufzeichnungen zu machen. — Beſuch Ibn-Aâon's. — Lob Frankreichs. — Freundſchaftliche Unterredung mit Ibn-Aâon. — Ein Stück Unterhaltung von Alexander Dumas. — Meine zukünftigen Pläne. — Parallele zwiſchen dem Mahomedanismus und dem Chriſtenthume. — Aehnlichkeit dieſer beiden Religionen. — Meinung Abd-el-Kader's darüber. — Erziehung der Muſelmänner in Frankreich und der Einfluß derſelben auf die Civiliſation des Orients.

Kaum war ich in mein Zimmer zurückgekehrt, ſo entkleidete ich mich ſchnell und legte mich zu Bette, damit die Läſtigen nicht wieder zurückkehren konnten.

Ich ſchlief bald ein und erwachte erſt am anderen Morgen wieder.

Die ſeit vierundzwanzig Stunden ununterbrochen auf einander folgenden Stöße hatten mich tüchtig mitgenommen; ich war von dem Ausfluge, den ich gemacht, um dem Scherif entgegen zu gehen, ſo erſchöpft, daß ich annahm, er müſſe es auch ſein.

Zwei Tage blieb ich zu Hauſe, ohne auszugehen; in dieſer Zeit machte ich meine Aufzeichnungen und brachte meine Angelegenheiten ein wenig in Ordnung.

Den 4. September endlich, den 14. châban, um Mittag, entſchloß ich mich endlich, wieder an das Tageslicht zu kommen und Ibn-Aâon einen Beſuch abzuſtatten.

Digitized by Google

Kaum hatte er mich erblickt, so machte er mir sanft Vorwürfe, daß ich ihn nicht schon früher besucht hatte. Dann zog er mich in den Hintergrund eines Hofes, wo wir uns auf einem weichen Polster im Schatten eines Kiosk's niederließen.

Aus der Schibuke rauchend und Kaffee trinkend, sprachen wir wieder von Europa, besonders aber von Frankreich, das stets, zum Verdrusse der übrigen Nationen, die Sympathien der Araber erweckt hat.

Und das mit Recht, denn seit Frankreich sich zeigt, seit es spricht und handelt, ruft die Welt: Das ist das große Volk!

In allen Dingen, in der Schlacht, in den Künsten, in den Wissenschaften und in der Revolution führt es stets einen so heftigen Schlag, daß das Licht hervorsprüht.

„Diese Nation schreitet ganz allein vorwärts!" rief Peter der Große.

Es bedeckt seine Fehler mit der Großmuth seiner Gesinnungen; es hat stets, um sich freisprechen zu lassen, die Extreme des Genie's und der Tugend.

Indem es sich selbst bekämpft, können seine Feinde nicht umhin, es zu achten, weil die Ehre es zu seinen Handlungen treibt.

Ich konnte mich über diesen Punkt Ibn-Aâon gegenüber offen und frei aussprechen, denn er war ein Mann von Herz und mit gesunden Sinnen. Nach der Art und Weise, wie er mich auf dem Wege von Mouna nach Mekka behandelt, genügten wenig Augenblicke, daß ich von meinem Irrthume in Betreff seiner Person völlig zurückkam und ihn folglich nach seinem wahren Werthe schätzen konnte.

Digitized by Google

Außerdem war dieſe üble Meinung noch dadurch unterſtützt geweſen, daß ich ſtets das einmal gegebene Verſprechen hatte halten müſſen.

Bei den Muſelmännern heißt es „eine verſprochene Sache iſt eine ſchuldige Sache," wie das Sprüchwort ſagt, und es hieße einen Verſtoß gegen die orientaliſche Wohlanſtändigkeit begehen, wollte man einſt die Sache zurückgeben.

Ich eröffnete mich alſo Ibn-Aâou ganz unumwunden und gab ihm alle nöthigen Aufklärungen über mein vergangenes Leben und über meine Pläne für die Zukunft.

Jetzt wird der Leſer wünſchen, über dieſe Pläne für die Zukunft — für die Zukunft im Jahre 1842, wohlverſtanden — Einiges zu erfahren; ich theile ſie ſo einfach als möglich mit.

„So einfach als möglich", iſt der rechte Ausdruck, denn wir plaudern und machen keine Phraſen.

Greifen wir jedoch ein wenig zurück, ehe wir beginnen, und erinnern wir uns eines Stück's Unterhaltung, die wir im Jahre 1837 mit Alexander Dumas am Bord des „Tankred" hatten, der den Meiſter nach Livorno und uns nach Konſtantinopel brachte.

„Und Sie, mein Herr, Sie haben dieſe wunderbaren Länder geſehen?"

„Ich komme daher."

„Und kehren dahin zurück?"

„Ohne Zweifel; ein Sprichwort ſagt: ‚Hat ein Fremder den Orient betreten, ſo treibt er ihm Wurzeln in die Füße.'"

Digitized by Google

„So sind Sie nicht Araber?"

„Ich bin Franzose."

„Und wie heißen Sie?"

„Ich heiße Dü Couret; Sie sehen, daß dieser Name nichts Orientalisches hat. Ich stehe im Begriffe, Namen und Religion zu ändern."

„Sie wollen Muselmann werden?"

„Ja."

„Und warum?"

„Weil ich eine Reise durch Aethiopien, über das rothe Meer, durch Arabien, Persien und Indien machen will. Außerdem habe ich für später noch einen anderen Plan: ich will das afrikanische Festland von Süden nach Norden durchschneiden, dann will ich von Algier nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gehen und einige Zeit in Timboktou und dem See Tchâd verweilen. Sie begreifen wohl, daß ich alle diese Reisen nur unternehmen kann, indem ich, wenn auch nicht auf den Titel des Franzosen, so doch auf die katholische Religion verzichte."

Und so geschah es, wie man im Style des Zauberbuchs zu sagen pflegt, mit Ausnahme der afrikanischen Reise, die ich nicht ausführen konnte.

Indem wir den Islam berührten, hatten wir den Zweck, durch eine aufrichtige und strenge Schätzung der Gesetze, der Gebräuche, der Sitten und Gewohnheiten des Orients eine Zusammenstellung mit den europäischen Raçen zu versuchen, indem wir Beide die Vorurtheile schwinden ließen.

Um ein gutes Resultat zu erreichen, wäre es sehr zu wünschen, daß viel Europäer uns nachahmten, denn,

Digitized by Google

man braucht es ſich nicht zu verhehlen, die Religion des Propheten iſt nicht ſo zu verachten, wie man ſich gemeiniglich einbildet.

Man kennt ſie nicht genug, das iſt Alles!

Wenn die Jahrhunderte und die Generationen ihrem Werthe geſchadet haben — kann man dies nicht auch von dem Chriſtenthume und von allen anderen Religionen ſagen? Werfen nicht faſt Alle ohne Unterſchied den Stein auf ſie?

Und dies iſt ein großes Unrecht, denn es hat ſich jetzt bewahrheitet, daß die Mahomedaner zu allen Zeiten Juden und Chriſten ohne Unterſchied mit mehr Mäßigung behandelt haben, als dieſe Jene.

Zwiſchen ihrer Grauſamkeit gegen das Chriſtenthum und der des Papismus gegen die Reformirten läßt ſich durchaus kein Vergleich ziehen. In den wenigen Kriegsjahren gegen die Wadtländer, ja, ſelbſt in den Metzeleien der einzigen Bartholomäusnacht hat man mehr Blut wegen der Religion vergoſſen, als die Muſelmänner in allen ihren Verfolgungen gegen die Chriſten vergoſſen haben.

Die Mahomedaner ſind durch ihre Glaubensgrundſätze verpflichtet, mit Gewalt die anderen Religionen zu Grunde zu richten; und doch dulden ſie ſeit mehreren Jahrhunderten — vorzüglich in den letzten Jahren — Alles, was ſich zur griechiſchen Kirche bekennt; ſie hat heute ihre Patriarchen, ihre Metropoliten, ihre Synoden und ihre Mönche, welche gehen und kommen, ohne im Geringſten beunruhigt zu werden.

Als Beweis führen wir einige Stellen des Dr. May-

Digitized by Google

nard an, eines der geistreichsten Mitarbeiter der Mousquetaire.

„Man glaubt mit Unrecht," sagt er, „daß der türkische Fanatismus ein Feind religiöser Duldung ist. Nein. In Konstantinopel herrscht völlige Religionsfreiheit. Die Glocken ertönen in derselben Zeit, wo die Stimme des Muezzin von dem Minaret ruft; die Priester aller Gemeinden, die Processionen aller Glaubensbekenntnisse, die Leichenzüge aller Riten mit Kreuz und Banner gehen stets frei durch die Straßen. Und trägt man das heilige Abendmahl bei einer Wache vorbei, so präsentiren die Soldaten das Gewehr."

Man sieht also, daß der Mahomedanismus keine so grausame Secte ist, wie man ihn zu schildern pflegt, und daß es ein Vorurtheil ist, wenn man glaubt, er lasse nur die Wahl zwischen Tod oder Abschwörung des Christenthums.

Was sage ich! Es stellt sich täglich eine Annäherung der beiden Culten immer deutlicher heraus.

„Die katholische Religion und die Religion Mahomet's sind Schwestern, oder doch mindestens Geschwisterkinder. Wenn man drei oder vier Maximen aus dem Koran herausnimmt, so kann ein Muselmann ein sehr guter Christ sein."

Diese Meinung theilte vor Kurzem noch der Emir Abd-el-Kader selbst, und es hängt von der Verwirklichung derselben das künftige Schicksal unseres Algeriens ab; weder der denkende Muselmann, noch der denkende Christ kann sie verwerfen.

Und was wäre nun das sicherste Mittel, um nach und nach dieses schöne Resultat zu erreichen?

Digitized by Google

Man bringe jedes Jahr eine gewisse Anzahl junger Muselmänner nach Paris oder nach einer anderen beliebigen Stadt, um sie hier, ohne den Gedanken an Proselytenmacherei zu hegen, Das zu lehren, was man uns Franzosen lehrt.

Im Orient sündigt Alles durch die Erziehung der Frau.

Je mehr sie sich den Städten nähert, und folglich der türkischen Civilisation, je mehr verliert sie an ihrer Wichtigkeit.

Die jungen Mädchen werden mit den Knaben bis zu ihrer Mannbarkeit erzogen. In diesem Alter lehrt man sie sticken und nähen und einige unbedeutende Kleinigkeiten von der Wirthschaft.

Von Lesen und Schreiben ist keine Rede.

Und dies ist wahrlich schade, denn die Orientalin ist sehr intelligent.

Dies Alles würde sich nun mit der französischen Erziehung ändern.

Kehrt sie in das väterliche Haus zurück, so würde die junge Türkin Das weiter verbreiten, was sie unter uns gelernt hat.

Als Familienmütter würden sie diese Art angeborener Verachtung, die Väter, Gatten und Brüder im Allgemeinen gegen Alles, was den Namen Christ trägt, hegen, ein Ziel setzen, und nach und nach das Widerstreben, die Abwesenheit ihrer Kinder und Frauen zu dulden, verschwinden lassen.

Bis jetzt giebt es wenig Beispiele, daß man eine Türkin hat bewegen können, ihr Vaterland zu verlassen.

Digitized by Google

Ibn-Aâon ladet mich zum Abendeſſen ein. — Die Waſchungen. — Das kanoniſche Gebet der Muſelmänner.

Dieſe ganze Unterhaltung, die ich ohne Oſtentation und in einer dem Orientalen verſtändlichen Weiſe führte, ſchien Ibn-Aâon lebhaft zu intereſſiren.

Er war mit meiner Offenheit ſo zufrieden, und mein guter Glaube hatte ihn dergeſtalt begeiſtert, daß er, als ich mich zur Zeit des Maghreb zurückziehen wollte, mich einlud, ſein Mahl zu theilen, das er mit einigen bevorzugten Gäſten nach dem Gebete einnehmen würde.

Es bedarf wohl der Erwähnung nicht, daß ich dieſe Einladung dankbar annahm.

Nun brachten uns Sclaven, was zu den Waſchungen nöthig war, (el oudon), da das muſelmänniſche Geſetz jede Ausübung eines religiöſen Actes verbietet, bevor nicht der Körper von allem Schmutze gereinigt iſt. Dies ſoll den Gläubigen daran erinnern, daß er mit aufrichtigem Herzen und frei von allen böſen Neigungen zu Gott beten muß.

Dieſe Obliegenheit iſt ſo ſtreng, daß es in Ermangelung von Waſſer erlaubt iſt, Staub, Sand und ſelbſt Koth anzuwenden.

Bezüglich der Waſchungen ſpricht ſich der Koran folgendermaßen aus:

Digitized by Google

„O Gläubige, bevor Ihr Euer Gebet beginnt, waſcht das Geſicht und die Hände bis zum Ellnbogen; trocknet das Haupt und die Füße bis zur Hacke. Seid Ihr krank oder befindet Ihr Euch auf Reiſen, ſo reibt das Geſicht und die Hände.“

Es giebt drei Arten von Reinigungen: den ghasl, den abd'est und den ghouls.

Den ghals übt man mit Waſſer aus, um allen Schmutz von dem Körper und den Kleidern zu entfernen.

Der abd'est iſt die gewöhnliche Waſchung des Geſichts, der Hände, der Unterarme und der Füße, bei einigen Secten auch noch anderer Theile des Körpers. Der abd'est muß ſtets dem Gebete vorangehen; er reinigt ſelbſt von dem geiſtigen Schmutze.

Der ghouls iſt das vollſtändige Bad, das jeder Muſelmann wenigſtens dreimal in der Woche nehmen muß, und jedes Mal, wenn er mit ſeinen Frauen oder Sclavinnen in Berührung geweſen iſt.

Ohne dieſe Formalität würden die Gebete nichtig ſein.

Dieſe wiederholten Waſchungen erfordern die Verwendung einer ſehr großen Menge Waſſers. Daher ſind die Moſcheen ſtets von Fontainen und Waſſerbehältern umgeben.

Man hat in letzter Zeit viel über die Waſchungen geſchrieben; aber von allen Beſchreibungen, die über dieſen Gegenſtand erſchienen ſind, halten wir keine für würdiger, die Aufmerkſamkeit des Leſers darauf zu richten, als die des Verfaſſers von „die algeriſche Sahara,

Digitized by Google

die große Wüste, die Pferde der Sahara und Sitten und Gebräuche in Algerien."

Wir führen Einiges wörtlich daraus an, da es unsern Bericht vervollständigt.

„Die muselmännische Religion," sagt der General Daumas, „legt die Verpflichtung der oudon-el-kebir, der großen Waschung, und der oudon-el-seghir, der kleinen Waschung, auf.

„Die kleine Waschung muß vor einem jeden der fünf Gebete vorgenommen werden, die der Muselmann in den vierundzwanzig Stunden des Tages zu Gott richtet.

„Jede oudon-el-seghir muß dreimal wiederholt werden.

„Sie besteht darin, daß man ein wenig Wasser in die rechte Hand gießt und sich damit wäscht; dann gießt man etwas in die linke Hand und wäscht sich ebenfalls. Dabei werden folgende Worte gesprochen:

„Bessem Allahi, el rahmani el rahimi, im Namen Gottes des Barmherzigen . . . es ist meine Absicht, so zu beten.

„Trägt man einen Ring, so muß man ihn drehen, damit der durch ihn hervorgebrachte Eindruck gereinigt werde.

„Dann spült man sich die Kehle mit Wasser aus, stets dreimal; ferner, man schlürft dann dreimal Wasser in die Nase und sagt:

„O, mein Gott, laß mich den Duft des Paradieses riechen!

„Man bildet ein Gefäß aus seiner rechten Hand, füllt es mit Wasser und wäscht das Gesicht von der

Digitized by Google

Stirn bis zum Kinn, von dem einen Auge bis zu dem anderen; hierbei hat man genau Obacht zu geben, daß die Gesichtshaare bis auf die Wurzel, und Augen und Ohren gehörig rein werden.

„Dann wäscht man beide Arme bis an den Ellnbogen, indem man bei dem rechten Arme anfängt.

„Man taucht beide Hände, die durch die Fingerspitzen vereinigt sind, in das Wasser, bringt sie an die Stirn und theilt sie dort, um sie bis an das Kinn hinabgleiten zu lassen. Dann wäscht man sich auch noch die Ohren und reibt den Hals.

„Endlich wäscht man sich beide Füße, indem man bei dem rechten Fuße anfängt und die Finger der anderen Hand zwischen die beiden Zehen des Fußes legt, den man reinigt.

„Trifft es sich, daß man kein Wasser hat, wenn die Stunde des Gebetes naht, so legt man beide Hände auf einen glatten Stein oder auf einen sehr reinen Boden; dann legt man sie auf das Gesicht und bekennt, daß man die Absicht habe, so zu beten. Man legt den Ring ab, verschlingt die Finger, bringt die linke Hand bis an den Ellnbogen des rechten Armes, dann die rechte Hand bis an den Ellnbogen des linken Armes, und wenn man diese verschiedenen Acte zweimal vollbracht hat, kann man zum Gebete schreiten.

„Die oudon-el-kebir, die man auch oudon-el-djenaba nennt, die Waschung der Seiten, ist in gewissen durch das Gesetz vorgeschriebenen Fällen auferlegt; sie wird erkannt, wenn Mann und Frau verunreinigt sind, oder jedes allein. Man führt diese Wa-

schung entweder in seiner Wohnung, in öffentlichen Bädern, in einem Flusse, See, Brunnen oder Bache aus.

„Alle diese Waschungen müssen dreimal wiederholt werden. Man beginnt mit der Mitte des Körpers und nimmt dann die Hände vor, indem man sagt:

„O, mein Gott, es ist meine Absicht, mich durch diese Bäder zu reinigen, damit alle meine Unreinheiten, große und kleine, beseitigt werden!

„Und nachdem man wie bei der kleinen Waschung verfahren, besprengt man erst die rechte und dann die linke Seite.

„Der Mann muß den Kopf und die Barthaare waschen; der Frau aber ist es erlaubt, die Flechten ihrer Haare unaufgelöst zu lassen."

Nachdem wir unsere Waschungen beendet hatten, setzte sich Ibn-Aâon an meine Seite, die Gäste ordneten sich in derselben Reihe, und die Subaltern-Beamteten, die Diener und die Sclaven in derselben Ordnung hinter uns.

Als dies geschehen war, wandte sich der Khatib [1]) nach dem Kibla [2]), indem er uns Allen den Rücken

---

[1]) Ein Iman, der bei den Großen das Amt hat, laut das Gebet vorzutragen.

[2]) Der Punkt des Horizontes, der in der Richtung nach Mekka liegt; man muß ihn stets kennen, um zu wissen, nach welcher Seite hin man sich zu wenden hat, wenn man das Gebet verrichten will. In den Moscheen ist diese Richtung durch den mihrab bezeichnet, eine in der Mauer angebrachte Nische.

Digitized by Google

zuwendete; dann ſprach er die Zuſammenberufung, die der muezzin von den Minaret's ergehen läßt, und das kanoniſche Gebet. [1])

Ich laſſe Beide hier nach Form und Inhalt folgen.

Anrufung:

Mit aufgerichtetem Körper und die Hände bis zu der Höhe der Ohren erhoben, ſagt man:

„Allahou Akbar, großer Gott!" — Worte, die ſich mit dem gloria patria u. ſ. w. der römiſchen Katholiken vergleichen laſſen.

Erſte Stellung. Die Arme und die Hände hängen herab auf den maleki, oder die Arme ſind auf der kanefi gekreuzt. Dabei ſpricht man das erſte Kapitel des Koran, das man das wahre Gebet oder elfatha nennt, das heißt: die Einleitung.

„Lob ſei Gott, dem Herrn der Welt! Dem Gütigen, dem Barmherzigen! Dem unumſchränkten Vergelter! Dich beten wir an! Dich flehen wir um Hilfe an! Leite uns auf dem rechten Wege, auf dem Wege Derer, die Du mit Wohlthaten überhäufſt, aber nicht auf dem Derer, denen Du zürneſt, noch Derer, die ſich verirren. Amen!"

Hierauf ſpricht man in derſelben Stellung einige Verſe aus dem Koran.

Zweite Stellung. Man beugt die ganze obere Hälfte des Körpers, indem man die Hände auf die

---

[1]) Die Einzelnheiten der anderen muſelmänniſchen Gebete bewahren wir uns bis zur Zeit des Ramadan auf.

Digitized by Google

Kniee ſtützt und mit lauter Stimme ruft: „Sehr groſſer Gott!“

Dritte Stellung. Man richtet ſich auf, indem man ſagt: „Gott hört, daß man ihn lobt!“

Vierte Stellung. Man fällt auf die Kniee nieder, legt Hände, Naſe und Stirn auf die Erde und ſagt: „Sehr groſſer Gott!“

Fünfte Stellung. Man ſetzt ſich auf die Hacken und legt die Hände auf die Schenkel, indem man wiederholt: „Sehr groſſer Gott!“

Sechste Stellung. Man kniet wie zuvor nieder und ſagt: „Sehr groſſer Gott!“

Siebente Stellung. Man richtet ſich auf, ohne die Hände auf den Boden zu bringen, wenn es möglich iſt, und ruft ebenfalls noch aus: „Sehr groſſer Gott!“

Dann beginnt man von Neuem. Hat man aber die ſieben Stellungen ausgeführt, ſo fügt man hinzu:

„Die Nachtwachen ſind für Gott, wie auch die Gebete und die Almoſen; Heil und Frieden Dir, Geſandter Gottes! Die Barmherzigkeit des Höchſten und ſein Segen komme über Dich! Heil und Frieden auch uns und allen Dienern des gerechten und tugendhaften Gottes! Ich bekenne, daß es keinen anderen Gott giebt, als Gott, und daß Mahomet ſein Prophet iſt!“

Soll das Gebet nur durch zweimaliges Niederknieen vollbracht werden, ſo ſpricht man in derſelben Stellung „die Hinzufügung“ nach folgendem Gebete:

„Auch bekenne ich, daß er Mahomet zu ſich be-

rufen, ich bekenne das Vorhandenſein des Paradieſes und der Hölle, des Sirat [1]), der Waage und des ewigen Glückes, das er Denen verleiht, die nicht daran zweifeln, und glauben, daß Gott ſie einſt aus dem Grabe erwecken wird. O, mein Gott! Verleihe Heil und Frieden Mahomet und ſeinem Geſchlechte, wie Du Abraham Heil und Frieden verliehen haſt; ſegne Mahomet und das Geſchlecht Mahomet's, wie Du Abraham und das Geſchlecht Abraham's geſegnet haſt. Ehre, Lob und Preis ſei Dir!"

Der Gruß.

Sitzend wendet man das Geſicht rechts, dann links, und dabei ſpricht man jeder Seite den Gruß aus: „Friede ſei mit uns!"

Aus dieſem beſteht ungefähr das kanoniſche Gebet der Muſelmänner.

Soll das Gebet durch dreimaliges Niederknieen vollbracht werden, ſo ſpricht man nach dem dritten Niederknieen den Gruß und die Hinzufügung.

Will man viermal knieen, ſo ſpricht man nach dem zweiten Male und ohne die Hinzufügung die beiden letzteren, wie die beiden erſteren; dann ſpricht man die Hinzufügung und den Gruß beim vierten Male.

---

[1]) Die Höllenbrücke, die ſo ſchmal iſt, wie die Schneide eines Säbels.

Digitized by Google

Die Marſtälle Ibn-Aâon's. — Kurze Bemerkung über die verſchiedenen Gäſte, die ſie bewohnen und über die faſt väterliche Sorge, die man ihnen angedeihen läßt. — Das Kameel in Arabien.

Nach dieſem Gebete, das ich bereits herſagen konnte, als ob ich ein geborener Muſelmann wäre, nahm mich Ibn-Aâon bei der Hand, und führte mich in einen Hof, den wir, gefolgt von den Imans, Ulemas, Officieren und andern Perſonen, durchſchritten.

In dieſem Hofe befanden ſich die Ställe.

Hier ſah man auf der einen Seite die Kameeltreiber, die ihre Thiere mit Theer überzogen, ihnen ihre Portion Dattelkerne vorbereiteten, oder große Körner zerrieben, mit denen man ſie füttert, und die man ihnen bis in die Kehle ſchiebt.

Weiter hin molken die Schäfer die weiblichen Kameele und die weiblichen baker-el-oubasch, die Zwergbüffel der Alten.

Dort ſah man Strauße mit ſprüchwörtlich gewordenen Magen, denn ſie erfaßten mit ihren Schnäbeln Alles, was ſich in ihrem Bereiche befand, und zwar mit einer Unverſchämtheit ſonder Gleichen.

Digitized by Google

Sclaven führten langsam stolze Renner auf und ab, um die angegriffene Gesundheit dieser Thiere zu pflegen.

Unter einem Schuppen endlich sah man Pferde, die von Saïs gepflegt wurden. Es ist amüsant zu sehen, wie zärtlich sich diese sonst so schweigsamen Menschen mit den Thieren unterhalten.

Ihre Zuneigung scheint vorauszusetzen, daß die Pferde Verstand, fast eine Seele haben.

Arabien ist eins der Länder auf dem Erdballe, wo das vertrauteste Verhältniß zwischen den Menschen und den Thieren stattfindet; sie haben wechselseitig begriffen, daß sie sich helfen und lieben müssen, denn die trockene und unfruchtbare Erde verschließt sich vor ihnen.

Folgende Worte hörte ich von einem der Saïs zu dem Thiere sagen, das er pflegte: — Deine Vorfahren sind zu allen Zeiten die Diener der Vorfahren Ibn-Aâon's gewesen. Du mußt wissen, daß einer von euch sie oft aus einem Lande in das andere trug, ohne sich zu beklagen. Ich sehe, daß Du ihrer würdig und fähig bist, ihren alten Ruf fortzusetzen, und um Dir die Liebe zu beweisen, die ich für Dich hege, so schwöre ich Dir, daß wir immer Freunde sein werden.

Da sich hier die Gelegenheit bietet, so widmen wir dem Kameele und dem baker-el-oubasch einige Zeilen.

Man kennt vier vorzügliche Kameel-Arten:

Die erste, das eigentliche Kameel (djemel) der Lastträger, hat nur einen Höcker, und sehr wenig Haare auf dem Körper.

Die zweite Art ist der Läufer, ebenfalls nur mit

einem Höcker; in Arabien heißt er hedjie oder djemaz, und in Afrika meheri. Er kann, wie die Araber sagen, fünf Meilen in einer Stunde laufen.

Sie führen in der That Dromedare an, die hundert Stunden in vierundzwanzig Stunden zurückgelegt haben.

Der meheri ist kleiner als das gewöhnliche Kameel, aber leichter in allen seinen Formen, dabei kräftiger und mehr an Entbehrungen gewöhnt. Dies ist das wirkliche Dromedar der Griechen, der Camelus Arabiae des Plinius.

Sein Fell ist weich und wollig und an dem größten Theile des Körpers ziemlich langhaarig; aber auf dem Höcker, an dem Halse und den Gliedern ist es buschig. Seine gewöhnliche Farbe ist ein röthliches Grau, mehr oder weniger dunkel.

Die dritte Art ist das turkomanische Kameel; es ist von Aleppo bis Konstantinopel verbreitet, ebenso im nördlichen Persien. Es hat auch nur einen Höcker, und besitzt viel kürzere und dickere Beine. Der Körper ist untersetzter und besser mit Haaren bedeckt, als das arabische Kameel. Oft hängen die Haare vom Halse bis zur Erde nieder, und diese Haare sind gewöhnlich braun.

Die vierte Art endlich ist das tartarische Kameel. Dies hat zwei Höcker, man findet es, außer in Peking, wenig.

Man hat wenig, fast gar kein Beispiel, daß es je in Nieder-Asien gesehen worden ist.

Die Kameele sind, um uns des arabischen Aus-

Digitized by Google

drucks zu bedienen, die Schiffe auf dem Lande, gouareub-el-beurr.

Von Sonnenaufgang bis Untergang machen sie gewöhnlich einen Weg von fünfundzwanzig bis dreißig Meilen; sie können mehrere Tage leben, ohne zu trinken.

Zuweilen gehen sie auch, ohne anzuhalten, bis an den Ort ihrer Bestimmung. Fehlt ihnen ihre Portion gestoßener Dattelkerne, so sind sie sehr glücklich, wenn sie unterwegs einige Stängel und Wermuthwurzeln finden; sie suchen sie im Vorbeigehen zu erfassen, und fressen sie im Gehen.

In der Türkei, in Arabien, in Persien, Egypten u. s. w. transportirt man die Kaufmannswaaren nur durch diese Thiere.

Um den Plünderungen der nomadischen Araber zu entgehen, vereinigen sich Kaufleute und Reisende zu großen Zügen; diese Züge sind unter dem Namen Karavanen bekannt.

Die Karavanen bestehen ausschließlich aus Kameelen und Dromedaren, ihre Anzahl dabei ist größer als die der Menschen.

Bei dem leisesten Stockschlage an die Beine knieen sie nieder. Dann legt man die Last auf sie, drei bis vier große Ballen; sie erheben sich wieder, und warten ruhig auf das Zeichen zur Abreise.

Die Dromedars werden gewöhnlich den Reisenden vorbehalten.

Sind alle Vorbereitungen getroffen, so stellen sich die djellabs (Führer) an die Spitze der Karavane. Dann folgen die Kameele, welche die Kaufmannsgüter,

Digitized by Google

Bagage und Lebensmittel tragen. Die Dromedare schließen den Zug.

In dem Augenblicke der Abreise stimmen sie ein Lied, oder vielmehr eine Art höchst seltsamen Röchelns an; augenblicklich setzen sich die Thiere in Bewegung, indem sie langsamer oder schneller gehen, je nachdem der Gesang in einem raschen oder langsamen Tempo gehalten wird.

Will eine Karavane große Tagereisen zurücklegen, so hören die Führer nicht einen Augenblick mit ihrem Gesange auf; sind sie erschöpft, so ersetzen andere ihre Stelle.

Selten schlagen sie ihre Thiere. Das Kameel ist ihnen nicht ein sclavisches Thier, das sie nach Willkür brauchen oder mißbrauchen können; es ist ihnen vielmehr ein Freund, ein Bruder, das Mittel, um das undankbarste Land zu bewohnen.

Und das ist recht, denn durch seine unermüdliche Thätigkeit ist es die Stütze vieler Familien, die es im Ueberfluß leben läßt. Diese Familien betrachten es wie einen zweiten Vater, denn seiner Arbeit und Mäßigkeit verdanken sie ihr Glück.

Seine Milch und sein Fleisch dient ihnen zur Nahrung.

Aus seinem Felle fertigt man Fußbekleidung, Schläuche (mezade), und Geschirre für Pferde.

Sein Haar [1]) wird viel zur Fabrikation von Stoffen verwendet, theils zu Stoffen zu Kleidungsstücken

---

[1]) Die Araber sammeln das Haar so sorgfältig als möglich; auf der Reise stecken sie es in einen kleinen Sack (machla), und hängen ihn an den Sattel.

Digitized by Google

und zu Zelten, theils zu Tauen, mit denen man die Kaiks in der Erde befestigt.

Die Wichtigkeit des Kameels für die Wüste ist so groß, daß man die ganze Bevölkerung daraus vertreiben würde, wollte man dieses Thier, die Hauptstütze, ihr entziehen.

Das Kameel ist demnach in Asien und Afrika das nützlichste Thier. Es ersetzt hier, und zwar sehr vortheilhaft, zugleich die Pferde, Ochsen und Schöpse.

Die Araber schätzen es sehr hoch, und verkaufen es oft zu theuern Preisen. [1])

Das Fleisch der jungen Kameele ist eben so gut als Kalbfleisch.

Ebenso wird auch die Milch des weiblichen Kameels sehr geschätzt.

Man macht Käse und Butter daraus.

Auch das Fleisch von ausgewachsenen Thieren wird gegessen. Ist es auch härter, als das der jungen, so hat es doch keinen unangenehmen Geschmack.

Moses zählte das Kameel zu den unreinen Thieren, und verbot den Hebräern den Genuß des Fleisches desselben.

Bei den Persern ist es anders, sie bedienen sich dieses Fleisches auf dem besten Tische.

Cyrus verwandte die Kameele in den Kriegen gegen Crösus.

Herodot [2]) sagt von den Arabern und der großen

---

[1]) Zu acht bis neunhundert Francs, mitunter auch zu tausend Francs.

[2]) Buch II. Kapitel LXXVI.

Digitized by Google

Armee des Xerxes: sie ritten Kameele, die so schnell waren, wie Pferde.

Auch in Rom waren diese Thiere unter den Kaisern bekannt; man hatte dort selbst einige lebende.

Titus Livius erwähnt Schützen, die auf Kameelen ritten und mit sechs Fuß langen Schwertern bewaffnet waren, damit sie von der Höhe ihrer Thiere herab die Feinde erreichen konnten.

Mitunter saßen auf einem und demselben Thiere zwei Schützen, Rücken gegen Rücken gekehrt, damit sie zugleich angreifen und sich vertheidigen konnten.

Heliogabel, der unsinnige Kaiser, ließ bei seinen zahlreichen Festgelagen das Fleisch der Kameele mit dem des Straußes zugleich auftragen.

Er schätzte vorzüglich ihre Füße, und freute sich bei dem Gedanken, daß er ein neues Gericht erfunden hatte.

Digitized by Google

Der bak'er-el'-ouhasch oder Büffel der Alten. — Urſprung ſeines Buckels. — Sein Vaterland. — Die vier durch den Koran vorgeſchriebenen Formalitäten zur Tödtung der Thiere, ſowohl zur Nahrung als zum Opfer. — Was bei den Mohamedanern zur Nahrung dient. — Urſprung des Schweins, der Katze und der Ratte, nach einer muſelmänniſchen Tradition. — Was man aus den Hörnern und dem Felle des bak'er-el-ouhasch macht. — Aberglauben in Betreff der Antilopen in Indien.

Der bak'er-el-ouhasch iſt der Bubale oder Büffel der Alten, der bos sylvaticus des Leon l'Africain, die antilope bubalis des Linné.

Er hat eine große Aehnlichkeit mit dem Ochſen oder der Kuh, und deshalb hat man ihm dieſen Namen gegeben; aber ſeine Pferdeſchläfe und ſeine Hirſchbeine ſtellen ihn in eine andere Kategorie.

Er hat keine Borſten an den Knieen.

Sein Wuchs gleicht faſt dem eines Kalbes von einem Jahre bis achtzehn Monaten.

Die Farbe ſeiner Haare iſt gleichmäßig falb; nur der Haarbüſchel, der an der Spitze des Schwanzes ſitzt, iſt ſchwarz.

Der Kopf iſt lang vorgeſtreckt, die mächtigen Hörner ſind ſpitz, geringelt und doppelt gebogen, und zwar umgekehrt, wie bei der Gazelle, ſo daß die Spitze nach hinten geht.

Digitized by Google

Er ist von Natur ein wildes und bösartiges Thier, wie fast alle wiederkäuenden gut bewaffneten Thiere.

Aber wird er jung gefangen, so läßt er sich zähmen und lebt friedlich in Gesellschaft der Kameele, der Pferde, Strauße und aller Hausthiere.

Eine besondere anatomische Eigenschaft zeichnet den Bubale von allen andern Antilopen-Arten aus.

Es ist dies eine Wulst, die von dem Vorderhauptbeine ausgeht, sich mit dem Kopfe gleichlaufend verlängert und bis zur Höhe der Hörner erhebt.

Die Araber erzählen in folgender Legende den Ursprung dieser Wulst:

„Der aus Mekka verbannte Mahomet ging eines Tags allein auf dem Wege nach Medina.

„Als er in Wadi-Safra ankam, war er so müde, daß ihn seine Beine nicht mehr tragen konnten.

„Er setzte sich unter einen Baum und rief die Barmherzigkeit Gottes an. Da kam ein Bubale, der in der Nähe weidete, und ging an ihm vorüber.

„Der Prophet wandte sich an ihn und beschwor ihn, daß er ihm helfen möge, seinen Weg fortsetzen.

„Aber das Thier antwortete ihm:

„Der Dienst, den Du verlangst, ist unmöglich; Du weißt wohl, daß mein Rücken nicht gebauet ist, um Jemanden zu tragen."

„Was kümmert's Dich?" antwortete Mahomet; „gewähre meine Bitte, und überlaß das Uebrige mir."

„Wohlan, es geschehe, wie Du wünschest!"

„Der Gesandte Gottes bestieg sein neues Reitpferd.

„Da erhob sich sogleich ein Höcker zwischen den

Digitized by Google

Schultern des Bubale und bildete eine Art Sattel, deſſen ſich der Prophet bis an das Ziel ſeiner Reiſe bediente."

Das Vaterland des bak'er-el-ouhasch iſt ein ſehr ausgedehntes. Es begreift faſt das ganze Afrika und die Hälfte des ſüdlichen und weſtlichen Aſiens.

Man trifft ihn in Arabien, am Senegal, in Marocco, in Egypten u. ſ. w. in zahlreichen Heerden (djelliba), wie die Gazellen, obgleich er von den Löwen und Panthern der Wüſte verfolgt wird und der Menſch oft Jagd auf ihn macht, um ſein Fleiſch zu erlangen, das, wie das des Kameels, ſehr geſucht iſt und gegeſſen wird, wenn man das Thier nach den durch die muſelmänniſchen Geſetzbücher vorgeſchriebenen vier Formalitäten getödtet hat.

Dieſe vier Formalitäten ſind:

El-Aqueur;

El-Nehar;

El-Debbehh; und

El-Rami.

Die erſte, el-aqueur, iſt die, die auch die Chriſten anwenden, ſie beſteht darin, daß man die Thiere mit der Keule niederſchlägt oder ihnen die Kehle mit dem Meſſer abſchneidet.

Die zweite Art, el-nehar, beſteht darin, daß man ihnen ganz einfach den Hals abſchneidet.

Dieſe Methode iſt bei den Israeliten gebräuchlich.

Nach dem moſaiſchen Geſetze muß das Thier im Namen Gottes geſchlachtet werden; die Muſelmänner machen ſich daher kein Gewiſſen daraus, das Fleiſch bei jüdiſchen Schlächtern zu kaufen und zu genießen. In

Digitized by Google

Mekka jedoch ist dies nicht der Fall, da es dort nur Muselmänner giebt.

Dieses Recht, so zu handeln, findet sich in dem Koran verzeichnet, im 5. Kapitel, das vom Tische handelt.

„Jetzt," heißt es darin, „ist Euch Alles erlaubt, was gut ist; die Nahrung derer, welche die Schrift empfangen haben, ist Euch gestattet, ebenso ist die Eure jenen gestattet."

Die dritte Art, (el-debbehh), ist die orthodoxe.

Man durchschneidet die Kehle (guerzi) und die Luftröhre (djouza) und trennt den Kopf vom Halse bis zu der Höhe der Ohren.

Dies nennt man Ketha-el-oudadj.

Bei Verrichtung dieser Operation muß man rasch dreimal hintereinander sagen: bis-millah, Alla akbar! Im Namen Gottes! Gott ist groß!

Wenn der Schlächter diese Vorschrift mit Fleiß nicht ausführt, so bleibt das Thier unrein.

Es ist auch noch erlaubt, das Fleisch der Thiere zu essen, die auf die vierte Art (el-rami) getödtet sind; diese Art begreift alle auf der Jagd erlegten Thiere, und solche, die in der Zeit, wo die Jagd nicht verboten ist, von Hunden gefangen sind,[1]) vorausgesetzt, daß man in dem Augenblicke, wo man das Gewehr abschießt oder den Hund hetzt, die sacramentalische Formel in Gedanken hat.

---

[1]) Die geheiligten Monate bei den Muselmännern sind: moharrem, redjeb, sil-k'âda, und el-hadj.

Alles, was den Muſelmännern zur Nahrung dient, zerfällt in drei Kategorien:

In das, was erlaubt,

In das, was geduldet,

In das, was verboten iſt.

Zu dem Erlaubten (el-moubâh) gehören alle Gemüſe, Eier, Geflügel, Fiſche, alle Thiere, als Hammel, Ochſen, Ziegen, Kameele u. ſ. w.

Zu dem Geduldeten (el-mekroûh) gehören, der Löwe, der Schakal, der Wolf, der Haſe, das Kaninchen, der Tabak [1]) u. ſ. w.

Zu dem Verbotenen (el-haram) gehören: die todten Thiere, das Blut, das Schweinefleiſch, das Fleiſch von Katzen und Ratten, die erſtickten und erwürgten Thiere, alle Thiere, die durch einen Sturz oder durch einen Hornſtoß getödtet ſind, ferner die, die einem wilden Thiere zum Opfer gefallen, ohne daß man Zeit gehabt, ihnen das Blut zu entziehen, u. ſ. w.

Da wir einmal von dem Schweine, der Katze und der Ratte ſprechen, die bei allen Mohamedanern, aber vorzüglich bei den Perſern, für die unreinſten Thiere gehalten werden, wollen wir die Quelle dieſer Unreinheit hier angeben, wie ſie uns eine muſelmänniſche Tradition durch den Mund Montesquieu's überliefert.

„Der Jude Abdias Abſalon hatte Mahomet ge-

---

[1]) In Mekka, giebt es, ſo zu ſagen, nur Türken, und die unterſte Schicht der Bevölkerung ſchnupft und raucht; aber, wie die Großen, nehmen ſie den Tabak nur heimlich, nie ſichtbar.

Digitized by Google

fragt, warum Gott den Genuß des Schweinefleisches verboten habe."

„— Dies ist nicht ohne Grund geschehen," antwortete er; „das Schwein ist ein unreines Thier — ich will Dich davon überzeugen."

„Er bildete aus Koth auf seiner Hand die Gestalt eines Menschen, warf sie zu Boden und rief ihr zu:

„— Erhebe Dich!"

„Auf der Stelle erhob sich ein Mann, und dieser Mann sagte:

„— Ich bin Japhet, der Sohn Noa's."

„— Waren Deine Haare auch so weiß, als Du starbst, wie jetzt?" fragte ihn der heilige Prophet.

„— Nein," antwortete er; „aber als Du mich erwecktest, glaubte ich, der Tag des Gerichts sei gekommen, und es befiel mich ein so großer Schrecken, daß meine Haare plötzlich weiß geworden sind."

„— Nun, so erzähle mir die ganze Geschichte der Arche Noa's," sagte der Gottgesandte.

„Japhet gehorchte und erzählte genau Alles, was sich in den ersten Monaten zugetragen hatte; dann fuhr er also fort:

„— Wir legten allen Koth der Thiere auf eine Seite der Arche, so daß sie sich senkte, und wir in eine Todesangst geriethen, vorzüglich unsere Frauen, die laut jammerten und klagten.

„Unser Vater Noa fragte Gott um Rath, und Gott rieth ihm, den Elephanten so zu stellen, daß er den Kopf nach der Seite hielte, die sich senkte. Dieses große Thier machte soviel Unrath, daß ein Schwein daraus hervorging.

Digitized by Google

„Aber da das Schwein ſtets in dieſem Unrathe wühlte, erhob ſich ein ſolcher Geſtank in der Arche, daß er nieſen mußte, und es ging aus ſeiner Naſe eine Ratte hervor, die Alles zernagte, was ſie vorfand. Dem Vater Noa ward dies ſo unerträglich, daß er glaubte, Gott noch einmal um Rath fragen zu müſſen.

„Gott befahl ihm, dem Löwen einen ſtarken Schlag vor die Stirn zu geben; auch der Löwe nießte, und es ging eine Katze aus ſeiner Naſe hervor.“

Man tödtet den bak'er-el-ouhasch nicht nur des Fleiſches wegen, ſondern auch um ſeine Hörner und ſein Fell zu erlangen.

Aus den Hörnern macht man in Silber gefaßte Nadeln, um den K'ohol an den Augen zu befeſtigen.

Das Fell wird ſorgfältig gegerbt, dann macht man Säckchen (Mezoueud) daraus, in denen die Muſelmänner ihre koſtbarſten Gegenſtände aufbewahren.

Bevor das Papier ſo allgemein geworden, diente dieſes Fell, nachdem es paſſend vorbereitet, zu den ſchönſten arabiſchen Manuſcripten.

Die Antilopen vermehren ſich vorzüglich in Indien, wo man ſie heilig und ihren Urin für das Reinſte und Reinigendſte hält.

In gewiſſen Fällen können Braminen, die wegen Uebertretung der Geſetze die Strafe des Ausſchluſſes von ihrer Kaſte zu fürchten haben, ſich wieder in den vorigen Stand verſetzen, wenn ſie ſich dieſer Reinigungsart unterziehen, ſowohl innerlich als äußerlich, wie man die Mineralwäſſer anwendet.

Kehren wir jetzt zu Ibn-Aâon und zu unſerer Mahlzeit zurück.

Digitized by Google

Der Kiosk in einem Blumengarten. — Innere und äußere Ansicht deſſelben. — Beſchreibung des Gartens; Gäſte, die ihn bewohnen. — Unterhaltung über die Menſchen und Dinge Europa's. — Alexander Dumas oder die Goldmine. — Eine Probe des orientaliſchen Grußes.

Nachdem wir den Hofraum überſchritten, öffnete ſich wie durch einen Zauber eine Thür, und wir betraten einen Fußweg, der uns zu einem Kiosk führte, deſſen Mauern nnd Dächer von Stein ſo zierlich waren, als ob ſie von Holz erbauet wären. Die mit Vorhängen verſehenen Fenſter hatten eine Holzverzierung, und der Marmorbalcon mit dem gewölbten Dache hing ſo kühn in der Luft, daß es auf den erſten Anblick ſchien, als ob die Peri allein nur es wagen dürften, den Fuß auf eine ſo leichte und gebrechliche Stütze zu ſetzen.

Dieſer Kiosk war von einem kleinen Garten umgeben, der einer Oaſe glich, die ganz friſch auf den Rücken von Eſeln und Kameelen herbeigetragen zu ſein ſchien; und dennoch war er nur durch Kunſt, Arbeit und den Thau hervorgebracht, durch dieſen transparenten Schnee der orientaliſchen Nächte.

Das Rebhuhn und die Wachtel niſteten in den Kräutern; Kaninchen ſchlüpften durch die Gebüſche; Frö-

Digitized by Google

sche und Salamander bewegten sich an den Rändern zweier dünner Wasserstrahlen, in die sie sich geräuschlos hineinstürzten; niedliche Schildkröten krochen schwerfällig und langsam aus einer Allee in die andere. Alles dies theilte den Aufenthalt, der so schön und glücklich war, als er es in der Mitte eines Sand-Oceans zu sein vermag. Hier erholte sich Ibn-Aâon jeden Abend von den Beschwerden des Tages und athmete die Frische des Gartens ein.

Unser Wirth führte uns in einen großen Saal, wo man Alles vereinigt sah, was der orientalische Comfort an Reichthum und Ueppigkeit erdacht hat.

Teppiche aus Persien und Damaskus lagen am Boden ausgebreitet, und ringsum standen Divans, mit den seltensten Stoffen ausgeschlagen.

Vier prächtige Fackeln erleuchteten diesen wahrhaft köstlichen Raum, und jedem der Anwesenden waren zwei oder drei abyssinische Neger beigegeben, fast alle noch Jünglinge, die in ehrfurchtsvoller Entfernung mit Fächern von Straußfedern die Muskitos verscheuchten — puer abige muscas! — während sich in allen Ecken, wie in Indien, andere große Fächer von Palmenblättern bewegten, die an Fäden von der Decke herabhingen.

Es schien selbst, als ob die schneeweiße Kleidung der Sclaven, und die langen, leichten Draperien, indem sie sich bewegten, dazu beitrügen, diesen Raum zu erfrischen, wo überall Ordnung und Ruhe herrschte.

Kaum waren wir eingetreten, als Eunuchen in Turban, weiten Hosen und Pantoffeln die Thürvorhänge bei Seite schoben, und uns Kaffee, Thee, Pfeifen, Confitüren (Dattelpasteten) und gefrorenes Wasser brach-

Digitized by Google

ten, die gewöhnlichen Einleitungen orientaliſcher Gaſtfreundſchaft. Den Kaffee und den Thee boten ſie in kleinen japaneſiſchen Taſſen, die auf vergoldeten Unterſetzern ſtanden; dieſe Unterſetzer hatten die Form unſerer Eierhalter, und waren mit einem Gold- und Silberfaden eingefaßt.

Bald ward die Unterhaltung allgemein, aber es war eine Unterhaltung, wie ſie nur die Araber in ihren Häuſern zu erdenken vermögen.

Ein ſolches Gewirr von Tönen und Stimmen in allen Tonarten zu beſchreiben, wäre verlorene Mühe, denn wer die orientaliſche Sprache nicht kennt, kann ſich keinen Begriff davon machen.

Die Stimmen der Frauen unſerer Halle ſind tiefe Stimmen gegenüber den Stimmen der Kinder von Cham und Sem.

Und ich war gezwungen, mich in dieſe Salbaderei zu miſchen.

Großer Gott, was für Fragen und Antworten mußte ich geben und nehmen!

Es war wahrlich um den Kopf zu verlieren.

Und dennoch lag in dem Ganzen etwas Ungewöhnliches.

Ich war für alle dieſe Leute ein neues Weſen, für einige ſelbſt ein ſeltenes Thier.

Man fragte mich um Neuigkeiten aus Algerien und Frankreich; man fragte mich um ſeine vergangene und gegenwärtige Geſchichte, über ſeine früheren und jetzigen Bewohner, über Heinrich IV., Ludwig XIV., Buenbardo, Karl X., Ludwig Philipp, den Herzog

Digitized by Google

von Orleans, Chateaubriand, Thiers, Guizot, Lamartine, und ſelbſt über Alexander Dumas.

Und es lag hierin weder etwas Ungewöhnliches noch Ungeduldiges.

Der Name des „Meiſters“, wie man ihn gewöhnlich nennt, — es läßt ſich nicht leugnen — iſt nicht nur in ganz Europa und in allen Theilen Amerika's bekannt, ſondern auch in dem civiliſirten Afrika und Aſien.

Die Sylbe Dü bedeutet „von“, wie alle Welt weiß; aber mâs (ein altes Wort) bedeutet im Indiſchen und Arabiſchen (beide Sprachen ſind Geſchwiſterkinder) Goldmine. Ueberall auf meinen Reiſen, in Indien, in Klein-Aſien, in Arabien, in Egypten und ſelbſt in der Sahara, habe ich ihn nie anders als ſo nennen hören.

Fordert man den Beweis?

Hier iſt er einfach und klar:

„Mâs kennt die ſchönen Wiſſenſchaften; er iſt gelehrt; ſeine Gelehrſamkeit zeigt ſich in ſeinen zahlreichen Büchern, und der Ruhm und das Vermögen, das er daraus erlangt, haben ihn berühmt gemacht.“

Dies ſind die eigenen Worte des verſtorbenen Abd'-el-Rahman-Ben-Omar-Ben-Djellab, Scheiks von Tuggurt, der ſie ſowohl mir als meinem Sohne faſt täglich wiederholte, wenn wir mit ihm le Veloce oder Quinze jours au Sinaï überſetzten.

Armer Schwindſüchtiger! Wie oft hat er bei der Lectüre der „Gerechtigkeit in der Türkei“ und der Geſchichte von Toualeb und Bachara gelacht!

Nachdem dieſes Studium der Zeitgenoſſen vollendet war, ſprach man vom Regen und gutem Wetter,

Digitized by Google

von Dampf, Eisenbahnen, Electricität, Zauberei, kurz von Allem, was in einem Kreise von zwanzig bis fünfundzwanzig Schwätzern zu ersinnen möglich ist.

Dies dauerte wohl eine gute Stunde, und ungeachtet des Wortschwalls von der einen oder der andern Seite, fiel mir doch die Würde, der gute natürliche Verstand und die Mischung von Stolz, Feinheit und geschickter Zurückhaltung auf, mit denen einige den Mangel an Kenntnissen und die Lücken des Geistes verdeckten.

Endlich brachen die Gäste auf; sie bückten sich bis zur Erde, streckten die Hand bis zu den Füßen Ibn-Aâon's aus, und schienen in der hohlen Hand etwas aufzuheben, das sie über den Kopf gossen; nachdem sie sich wieder aufgerichtet hatten, legten sie die Hand auf den Mund und auf das Herz.

Dies soll heißen:

„Ich demüthige mich vor Dir, nehme den Staub vor Deinen Füßen weg, und halte Dich für viel größer als mich, denn ich stelle mich unter Dich, indem ich diesen Staub auf mein Haupt fallen lasse; ich bin mit Leib und Seele Dein eigen, denn ich biete Dir meine Sprache und mein Herz."

Dies nennt man im Oriente Jemanden grüßen.

Die Besuchenden entfernten sich, und es blieben nur die zurück, die eingeladen waren, das Abendessen des Scherif's zu theilen.

Digitized by Google

Eingeladene. — Was einem muſelmänniſchen Mahle vorangeht und was ihm folgt — Ein Blick darauf. — Vergleich zwiſchen dem Orientalen und dem Europäer bezüglich der Artigkeit. — Ich richte mich darnach ein, um von allen Schüſſeln zu koſten. — Man lobt mich deshalb. — Anblick des Gemäldes. — Kein Wein.

Dieſe Eingeladenen waren Natib-Effendi, den der Leſer bereits kennt; der Vorſteher der Ulema's; Huſſein-Effendi, ein ausgezeichneter Aſtronom, von dem ich ſpäter reden werde; der Kadi Ali-Effendi, und der Imanel-Haram, Mohamet-Effendi.

Dann ein alter Mann, Taïr-Effendi, ein verehrungswürdiger Greis von achtzig Jahren, ſehr reich, ſehr fromm, und Vater eines Paſcha's im Dienſte der Pforte; dieſer gute Greis war aber mit der ſeltſamen Manie behaftet, daß er beim Schluſſe aller Mahlzeiten, die er außer ſeinem Hauſe genoß, ſeine Taſchen mit allerlei Sachen füllte, mit Brod, Bonbons, ſelbſt mit Fleiſchſpeiſen in Brühe, ſo daß ſeine Kleider (djebba) überall von Fettflecken glänzten, und zwar dergeſtalt, daß die Sonnenſtrahlen ſich darin brachen.

Endlich eine Anzahl Officiere, Beamtete und türkiſche und arabiſche Dolmetſcher aus dem Gefolge Osman-Paſcha's; Ruſtan-Aga unter andern, derſelbe, der, wie man ſich erinnern wird, mich mit den Haupt-Dogmen des Islam in Djedda bekannt machte.

Digitized by Google

Hierauf trugen Neger einen vollständig servirten Tisch herbei; Jeder wusch sich die Hände, besprengte sich mit Rosen-Essenz, und setzte sich an den Tisch. Alles war wie in Yambo, nur mit dem Unterschiede, daß hier jedes Gefäß aus Gold oder aus vergoldetem Silber bestand.

Es gewährte einen herrlichen Anblick.

Die pechtimal (Servietten), deren wir uns bedienten, der Emir und ich nämlich, waren mit Goldstickereien bedeckt; aber die der übrigen Gäste mit Silberstickereien. Ibn-Aâon hatte mir den Platz zu seiner Rechten angewiesen.

Dies sollte, wie er mir gesagt hatte, künftig mein Platz sein.

Das Fest war großartig im vollsten Sinne des Wortes.

Wir sahen wenigstens dreißig bis vierzig Schüsseln an uns vorbeidefiliren; es ist wahr, Pariser Kochkünstler hatten sie nicht bereitet, aber sie waren deshalb nicht weniger saftig.

Ich möchte selbst behaupten, daß einige unter diesen Gerichten mit unsern Pariser Delikatessen gleich zu stellen waren.

Da ich schon wußte, daß man je weniger von jeder Schüssel essen muß, je größer die Zahl derselben ist, so zeigte ich mich als ein kluger und artiger Gast.

Hier sah ich ein Volk, das die Gastfreundschaft anders übte, als man sie bei uns zu üben pflegt, wo man dem, den man empfängt, einen Stuhl oder einen Sessel bietet, und nun den Gesetzen der Artigkeit ge-

Digitized by Google

nügt zu haben glaubt. Die Beziehungen zwiſchen dem, der beſucht, und dem, der den Beſuch empfängt, ſind rein intellectuel.

In Europa, und namentlich in Frankreich, kennt man die Frucht dieſer materiellen Vereinigungen nicht.

Wenn man uns etwas anbietet, ſo ſagt uns die Artigkeit, daß man es zurückweiſen muß.

Wollte man in Oriente ſo handeln, ſo würde man den Wirth betrüben, wenn nicht beleidigen.

Ich that deshalb mein Möglichſtes, um meinem Wirthe zu genügen, und zwar um ſo mehr, da ich von der Freundlichkeit entzückt war, mit der man mich ſeit unſerer Bekanntſchaft überhäuft hatte.

Der Mangel an Tellern, Gabeln und Meſſern, mit einem Worte alles des gaſtronomiſchen Zubehörs, das man bei uns anwendet, ſetzte mich ſchon nicht mehr in Verlegenheit.

Ich will damit ſagen, daß ich mich eben ſo gut zu benehmen wußte, als die andern Gäſte, als die geborenen Araber. Ich aß, wie die andern, mit den Fingern die Fleiſchſpeiſen, nachdem ich ſie mit den Nägeln zerlegt hatte; wie die übrigen fiſchte ich mit Brodſchnitten das Gemüſe aus der Brühe und brachte es an den Rand der Schüſſel.

Alles ging vortrefflich.

Wer mich ſo geſehen, hätte mich wahrlich nicht für einen Europäer gehalten.

Ibn-Aâon ſagte mir einige Schmeicheleien über meine Geſchicklichkeit — es verſteht ſich von ſelbſt, als wir nicht mehr aßen.

Digitized by Google

Ich ſage, als wir nicht mehr aßen, denn bei einem muſelmänniſchen Mahle ſpricht man nie.

An der Ecke des Divans, auf dem wir Alle ſaßen, ſtand ein zweiter Tiſch, ein reizendes kleines Bijou von acht Spannen, das mit Elfenbein und Schildpat ausgelegt und kaum eine halbe Elle hoch und vielleicht halb ſo breit war.

Auf dieſem Stützpunkte ſtand eine Art Klappſtuhl von ausgelegter perſiſcher Arbeit, und auf dieſem Stuhle ſtand ein großes goldenes Theebret, das das Brod, goldene Henkelbecher und Ebenholzlöffel, deren Stiele mit Elfenbein und Korallen ausgelegt, enthielt.

Am Boden ſtand ein halb mit Eis gefülltes Gefäß, und in dieſem Eiſe ſtanden langhälſige Flaſchen von rothem Thon mit friſchem Waſſer und friſcher Limonade, die ein junger, hübſcher Burſche den Mundſchenken in die Kannen goß, und dieſe vertheilten ſie unter die Gäſte.

Sechs ſchöne Neger ſtanden, gewärtig unſres Winkes, vor uns.

Der Kiaja (Haushofmeiſter) überwachte den Dienſt; außer den Leuten, die die Schüſſeln brachten und forttrugen, ſtand eine Gruppe von fünf oder ſechs bewaffneten Gardiſten an der Thür — Arnauten, in einem glänzenden Coſtüme und mit mürriſchen Geſichtern — und ſahen dem Eſſen zu.

Aber von Wein war keine Spur vorhanden.

Ich wußte indeſſen, daß man im Hauſe Ibn-Aâon's zuweilen Wein trank, (ſagen wir es ganz leiſe), denn der Abſcheu vor der Flüſſigkeit des göttlichen Bacchus hatte ſich merklich gemildert, vorzüglich ſeit ein

Digitized by Google

Muſelmann, verſchmitzter und aufgeweckter als die andern, angekündigt hatte, den Koran einzig nur durch das Licht ſeines Verſtandes zu erklären, ohne ferner auf die Beſtimmungen der Ulema's, dieſer unſterblichen Akademiker des Orients, zu hören.

Dieſer muſelmänniſche Luther hatte in dem heiligen Buche geleſen:

„O, die Ihr glaubt, Gott wende vierzig Tage lang das Antlitz von dem Muſelmanne, der einen einzigen Tropfen Wein trinkt, und der Schuldige werde wie ein Ungläubiger behandelt und mit ewigen Qualen belegt — Gott iſt gütig und barmherzig."

Er verneigte ſich vor dem Geheimniſſe, dann ſagte er:

Es giebt keinen andern Gott, wenn dies nicht der einzige Gott iſt, und Mahomet iſt der Geſandte Gottes.

Der Koran iſt das göttliche Buch, ſeine Blätter fielen während dreihundert Jahren eines nach dem andern vom Himmel. Gott hat es vermittels Namoûs (des Engels Gabriel) in das Herz des Propheten gelegt.

Ich, ein Muſelman, wenn auch ein unwürdiger;

Ich, der ich zweimal die Wallfahrt unter den vorgeſchriebenen Formalitäten vollbracht habe;

Ich, der treue Anhänger Ali's und unverſöhnliche Feind Omar's, des gottloſen Omar, der dem Gläubigen zu befehlen wagte, ſeine Waſchungen bei den Fingerſpitzen zu beginnen, während Mahomet befiehlt, daß jede Waſchung bei dem Ellnbogen beginne;

Digitized by Google

Ich, der ich meine Gebete ſpreche, das Geſicht nach dem Tempel Haram zu gewendet;

Ich, der ich ſeit fünfundzwanzig Jahren täglich die vorgeſchriebenen fünfundzwanzig Waſchungen ausgeführt habe, was in Summa 44,255 Waſchungen ausmacht, die von morgen mitgerechnet; [1])

Ich, Hadji-Ali-Ben-Hadji-Ahmed, ich ſage:

Es ſteht geſchrieben:

„Du wirſt nicht „einen einzigen Tropfen Wein" trinken, zur Ehre des gütigen und barmherzigen Gottes; ein einziger Tropfen Wein, verkehrt verſchluckt, kann den aufrichtigſten Gläubigen erſticken!"

Aber es ſteht nicht geſchrieben:

„Du ſollſt nicht „eine Flaſche Wein" trinken; eine Flaſche erſtickt nicht. Mahomet, der Odem Gottes (roûh Allah), hat uns den Kaffee und den Thee erlaubt, die Pfeifen und den Tabak, weil dies Alles gut iſt; die Frauen, weil es gut iſt; warum ſollte er uns den Genuß des Weins verſagen, da der Wein noch mehr als gut iſt?"

Und aus Furcht zu erſticken, leerte der Schwätzer ſein Faß. Die Unſterblichen, die noch keine Weinberge haben, thaten den Gottloſen in den Bann.

Der Bannſtrahl fiel auf die Mitte des Wegs, ohne Jemanden zu verletzen, imbelle sine ictu, wie die kalten Donnerkeile des Jupiter tonans und die Blietz des Vaticans.

---

[1]) Das muſelmänniſche Jahr hat 354 Tage.

Digitized by Google

Was man uns bei Tiſche bot. — Nachdem unſer Mahl beendet, bedient man unſer Gefolge. — Betrachtungen darüber. — Soirée bei Ibn-Aâon. — Muſiker, Sänger, Tänzer und Almen. — Anſichten der Muſelmänner und vorzüglich der Mekkaner über die Almen.

Der erſte Gang beſtand aus zwei Schüſſeln basine, einer Art Brei, wovon die eine mit Gerſtenzucker und die andere mit Kesab, ähnlich dem Hirſe, bereitet war; die Gerichte hatten einen angenehmen Geſchmack:

Aus zwei Schüſſeln doïda, einer Art gezuckerter Fadennudeln, die in den Händen gerieben und in Butter gebacken waren;

Aus zwei Schüſſeln Straußeiern, die man ebenfalls in Butter zubereitet hatte.

Der zweite Gang beſtand aus einem Stück Gazelle, das in einer ſtark gewürzten Brühe gekocht war;

Aus einem Kamcel-Ragout mit ſpaniſchem Pfeffer;

Aus gebackenem Fiſch;

Endlich aus einem vortrefflich geſchmorten Schöpſe.

Die Araber bereiten ihn auf folgende Weiſe zu:

Nachdem ſie den Schöps getödtet, abgezogen und ausgenommen haben, ſchneiden ſie ihn in Stücke, und füllen damit den Wanſt des Thieres aus, indem ſie eine genügende Menge Salz und Pfeffer hinzufügen. Dann wickeln ſie das Ganze in das Fell.

Nun ſcharren ſie ihn in ein großes Kohlenbecken mit glühendem Sande, worauf ſie außerdem noch ein Feuer anzünden.

Wenn der Schöps ungefähr zwei Stunden gebraten iſt, ſo iſt das Fell ganz verkohlt, das Fleiſch aber, das in dem Wanſte zuſammengehalten ward, iſt weich und ſehr ſaftig.

Einer weiteren Zurichtung bedarf es nicht. Wie man ſieht iſt die Sache ſehr einfach.

Dann kamen Gemüſe.

Den Gemüſen folgten wilde Vögel, die zerhackt waren und in Dattel- oder Bananen-Confitüren lagen.

Hierauf kamen Rebhühner, die von einer Henne in ſpaniſchem Pfeffer und Sauer-Ampfer begleitet wurden, oder vielmehr in Salz, wie man es in der Wüſte Arabien's und Afrika's antrifft. Dieſes Salz liegt dergeſtalt in der Erde, daß es in alle Pflanzen übergeht.

Alle Pflanzen der Wüſte enthalten Aſchenſalz und Glauberſalz.

Es iſt bemerkenswerth, daß die Doſis dieſer Salze ſich vermindert, je näher man den Bergen kommt, wo ſie aufhört und faſt zu Null wird. Dieſe ſalzige Eigenſchaft muß wohl die wahre Urſache der Unfruchtbarkeit der Wüſte ſein.

Eine wahre Lawine von Zuckerſachen in tauſend Formen, von Sorbets, Torten und Honig, eingemachten Früchten, gefrorenen Aprikoſen u. ſ. w. bildete die Zwiſchengänge.

Zum Deſert endlich, und um dieſe Liſte würdig zu

Digitized by Google

schließen, erschien eine ungeheure Wassermelone, dann kamen noch parfümirte Getränke und einige gourou-Nüsse.

Die gourou-Nüsse sind sehr zusammenziehend und spannend, erleichtern die Verdauung und lassen in dem Munde einen bittern Geschmack zurück, der das Getränk, und vorzüglich das Wasser, sehr angenehm schmeckend macht.

Diese Nüsse wachsen auf einem Baume, dem man den Namen sterculia acuminata gegeben hat; man findet ihn vorzüglich in Goedja und Nigritien.

Die Nüsse stehen hoch im Preise. Die Neger und die Araber in Central-Afrika nehmen sie wie baare Münze an.

Sie haben die Größe der Macronen, eine grünliche Farbe und sind unter den Zähnen sehr zart.

Setzt man sie der Luft aus, so trocknen sie rasch, werden hart und nehmen eine braunröthliche Farbe an.

Um sie zu transportiren und frisch zu erhalten, packt man sie in einen Korb (ouagha), der mit großen Blättern, die man Fita nennt, ausgelegt ist.

Das Geflecht des Korbes besteht aus vier biegsamen Ruthen, die in Form eines Hufeisens gebogen und eine gegen die andere gelegt sind, so daß die Biegung nach oben steht; so entstehen vier Seiten, die von dem Felle eines bak'er-el-ouhasch oder einer Gazelle überzogen sind.

Man spritzt Wasser auf die Blätter, um sie frisch zu erhalten.

Hat man die Nüsse in den Korb gelegt, so be-

Digitized by Google

deckt man sie mit Fita-Blättern und legt ein Stück Leinwand darüber, das man mit einer Schnur an den Gerten fest bindet.

Im Sommer frischt man Blätter und Leinwand ein Mal wöchentlich an. Im Winter aber, das heißt in der Regenzeit, braucht man dieses Anfrischen nur monatlich zu wiederholen.

Als das Mal beendet war, erhob man sich, spülte sich den Mund aus, wusch sich die Hände wieder, besprengte sich mit Rosenwasser, griff nach der Pfeife, und erwartete den Kaffee oder den Thee.

Dieselben Sclaven, welche die Tische gebracht hatten, trugen sie wieder hinaus und richteten sie in einem benachbarten Saale vor. Das Gefolge des Scherif's Selim und die übrigen Saïs, vereinigten sich nun mit uns und setzten sich zu Tische.

Im Oriente ist es Brauch, daß man auch die Diener bewirthet, nachdem man den Herrn bewirthet hat.

Auch muß man für die Nahrung der Pferde, der Dromedare und Kameele sorgen, welche die Menschen und das Gepäck tragen.

Um die Gesellschaft zu erheitern, hatte Ibn-Aâon ein Orchester von tarbouka zusammengestellt, einer Art langem Kupfergefäße, das mit einem Ziegenbockfelle bespannt ist, und auf das man mit den Fingern schlägt; ferner aus Tambourins, (tebels), aus Guitarren mit drei Saiten (guzla), einer Hautbois (arghel), und einem Instrumente, das aus den beiden Flügelknochen eines Geiers gefertigt war.

Digitized by Google

Dies letzte Instrument bringt Töne hervor, die denen des Dudelsacks (aynal) gleichen.

Das ganze Orchester brachte bald eine traurige und eintönige Musik, bald eine rasche und lebhafte, aber stets mißtönende hervor. Diese Musik begleitete die improvisirten Gesänge einiger arabischen Virtuosen.

Nach der Musik und den Gesängen wurden Scenen und groteske und wollüstige Tänze von Negern und ... Almen aufgeführt.

Wenn man die europäischen Vorurtheile bei Seite setzt und die Almen vom muselmännischen Gesichtspunkte aus betrachtet, so liegt Nichts darin, was Erstaunen erregen könnte.

Das größte Unglück bei ehrlosen Gewerben in Europa ist, daß sie stets einen unauslöschlichen Flecken zurücklassen. Man gewinnt also Nichts dabei, wenn man sie aufgiebt.

Aber im Oriente, und namentlich in Arabien, ist es anders.

Die Almen bewegen sich in voller Feinheit, und Niemand beunruhigt sie; es sind arme Verrückte, bemitleidenswerthe Närrinnen, die man anschaut und beklagt.

Jeder Mekkaner sagt, Gott behält den Verstand der Almen dort oben zurück, während ihre Körper auf der Erde irren.

Und ist dieser Glaube nicht barmherziger als der Fluch, der bei uns unaufhörlich auf dem prostituirten Mädchen lastet?

Beschreiben wir jetzt den Tanz der Almen.

Digitized by Google

Beſchreibung der Wohnung Ibn-Aâon's. — Temchemt. — Terraſſen. — Anblick Abends auf der Terraſſe. — Die grünen Früchte. — Scorpione und Hornſchlangen. — Eſchés. — Die Abendgeſellſchaften in der Mittelklaſſe der Mekkaner. Spiele, Tänze, Geſchichten.

Der Palaſt Ibn-Aâon's iſt beträchtlich.

Er beſteht zuerſt aus einem Hauptgebäude von Stein, das parallel an der Straße hinläuft, die von Taïfa nach dem Berge Arafat führt. Dieſe Straße wird in der Regenzeit durch Ueberſchwemmungen dergeſtalt aufgewühlt, daß an mehreren Orten die Häuſer zehn, zwölf, ſelbſt zwanzig Fuß über dem Erdboden ſtehen.

Dann kommen die beiden Seitenflügel, die einen großen Hof umgeben. Der Hof wird hinten durch ein anderes Gebäude geſchloſſen, das zu Magazinen und Werkſtätten dient. Es hat die Form eines länglichen Quadrats.

Beide Gebäude beſtehen aus zwei Stockwerken und ſind von auffallender Schönheit.

Das Hauptgebäude bewohnt der Scherif mit ſeinem Gefolge; die Außenſeite deſſelben mit den geſchnitzten Fenſtern und Thüren iſt ſo geſchmackvoll und ele-

Digitized by Google

gant, wie ich ſelten ein Haus in den übrigen Theilen Arabiens geſehen habe.

In dem Erdgeſchoſſe befinden ſich die Säle der Garden und die Büreaux.

Den erſten Stock bewohnt Ibn-Aâon und ſeine Familie.

Der zweite Stock wird von den Sclaven und den Eunuchen bewohnt.

Die Officiere, die Diener und die Beamteten wohnen in den beiden Seitenflügeln.

Andere bewohnen in der Stadt Häuſer, die ihnen beſonders angewieſen ſind.

In allen dieſen Wohnungen herrſcht eine wirklich auffallende Friſche.

Die Mekkaner, wie überhaupt alle orientaliſchen Völker, ſuchen vorzüglich das Eindringen der Hitze in das Innere ihrer Häuſer zu verhindern, und es gelingt ihnen dies auch vollkommen. Eine Menge Holzſchränke und Etagèren, bemalt und geſchnitzt, ſchmücken die Wände. Die Decken ſind auf dieſelbe Art geziert, und das Ganze hat Aehnlichkeit mit der Ausſchmückung des Mittelalters.

Eine große Terraſſe umgiebt den Palaſt.

Faſt täglich, kurz vor dem Gebete des maghreb, ſitzt hier Ibn-Aâon auf einem weichen Divan, um die friſche Abendluft einzuathmen und ſeine Befehle für den folgenden Tag zu dictiren.

Ueberhaupt haben alle Häuſer in Mekka ihre Terraſſen; einige, ſelbſt die der unbemittelten Einwohner, ſind mit Gitterwerk von Palmenzweigen bedeckt; andere, die der Reichen, haben Gitter von Meſſingdraht, über die Draperien von Muſſelin oder Seide ausgebreitet

Digitized by Google

ſind, um die Muskitos zu entfernen, die man in den heißen Gegenden ſtets in zahlloſen Schwärmen antrifft.

Der Boden dieſer Terraſſen iſt größtentheils aus einer Art Cement gemacht, den man temchemt nennt und aus dem rothen Meere gewinnt.

Der Temchemt bedarf keiner beſondern Vorrichtung, ehe man ihn zur Anwendung bringt. Man bedient ſich ſeiner auch, um das Innere der Ciſternen zu bekleiden.

Dieſer Cement hat den Vortheil, daß er in der Hitze hart wird, ſtatt wie bei uns auf gewiſſen Trottoirs weich zu werden, daß man faſt die Schuhe darin ſtecken läßt — wenn wir nämlich Babouſchen wie die Orientalen hätten.

Im Oriente bringt man die Sommernächte auf den Terraſſen zu.

Einige ſchlafen hier auf Matten oder auf Polſtern, den Körper und das Geſicht in die mellaya gehüllt.

Die Ariſtokratie ſchläft in großen Betten, die mit weichen Matratzen belegt und von Tüchern umgeben ſind, um den Muskitos zu wehren.

Nichts auf der Welt würde ſie bewegen können, auf der Erde zu liegen, wie die gemeinen Leute und die Neger; ſie halten zu viel auf ihre Haut, die von den Herren Scorpionen ſo eifrig geſucht und zerſtochen wird, ſo oft ſich die Gelegenheit dazu bietet.

Sie machen eine Abendtoilette und ſchlafen völlig angekleidet.

Die Neger treffen nicht ſo viel Vorbereitungen; ſie ſchlafen nackt auf dem harten Steine und kümmern ſich durchaus nicht um die Feinde des menſchlichen Schlafs.

Was ihre weißen Genoſſen in der Sclaverei betrifft,

Digitized by Google

die ſie „grüne Früchte“ nennen, und noch „reif“, das heißt ſchwarz werden müſſen, wie ſie, ſo hüllen ſie ſich ſorgfältig in eine wollene Decke, wenn ſie eine haben, und in ihren Burnus, wenn ſie nichts anderes beſitzen.

Die Wolle iſt den Scorpionen das, was der Baldrian den Katzen iſt.

Sie macht die Thiere ohnmächtig.

Wir haben bereits angedeutet, daß die Scorpione in Arabien in Ueberfluß vorhanden ſind.

Dieſe gefährlichen Thiere werden oft ſieben bis acht Zoll lang.

Man findet ſie in jeder Mauerſpalte, und unter jedem Steine, den man aufhebt.

Die gewöhnlichſte Art iſt die, die man unter dem einfachen Namen Scorpion kennt; ſie iſt gelb oder röthlich.

Mitunter trifft man den buthus.

Der Körper dieſer Letztern iſt kaſtanienbraun, und hat Glieder, die weißen Pfoten und Taſtorganen gleichen.

Beide Arten können in weniger als zwei Stunden den Tod herbeiführen.

Wenn ein Araber von einem Scorpion geſtochen iſt, ſo läßt er ſich die noch rauchenden Eingeweide eines Lammes auf die verwundete Stelle legen. Durch Compreſſen iſolirt man den kranken Theil, damit das Gift nicht in das Blut dringe, und ſetzt eine Menge Schröpfköpfe daran. Dieſe Behandlung hat faſt immer einen glücklichen Erfolg, wenn man am Arme oder am Beine geſtochen iſt. An jedem andern Körpertheile iſt ſie unwirkſam, und der Kranke muß ſterben.

Die Perſer wenden Schröpfköpfe und ein wenig ungelöſchten Kalk an; der Indianer die Wurzel der

Digitized by Google

peripocla sylvestris, nachdem sie zu Staub zerrieben; einige Personen wenden Oel an, in dem sie einige von diesen Thieren über einem gelinden Feuer haben zergehen lassen, andere ziehen es vor, das Thier auf der Stelle zu zerdrücken und es auf die Wunde zu legen.

Aber, wie wir schon gesagt haben, die sichersten Mittel sind die, die unsere Soldaten in Algier gegen den le-fâa und andere giftigen Schlangen anzuwenden pflegen, nämlich flüchtigen Alcali von außen oder innen, erweichende Umschläge und schweißtreibende Mittel.

Aber über Alles gehen die Aetzmittel; hat man kein salpetergesäuertes Silber, so wende man glühendes Eisen zum Ausbrennen an.

Der le-fâa ist eine afrikanische Hornschlange, der coluber cerastes; sie trifft mit der obern Kinnlade und beißt nicht.

Der Name cerastes kommt von zwei kleinen Erhöhungen, die sie über den Augen hat, von dem griechischen Worte Κέρας, Horn.

Dieses Reptil lebt in Asien und Afrika in Ueberfluß, und vorzüglich in den trockenen, dürren Orten und in dem glühenden Sande. Seine Farbe läßt sich von der Erde nicht unterscheiden, so daß man darüber hinweggeht, ohne es zu bemerken.

Es bedarf einer genauen Ortskenntniß und eines sehr geübten Blickes, um sich vor ihr zu wahren.

Die gewöhnlichsten Mittel der Araber, um der Wirkung des Giftes Einhalt zu thun, sind Unterbinden, Einschnitte und Sandbäder.

Die Alten nehmen ihre Zuflucht zu der Frucht des Citronenbaumes, die Virgil als ein Gegengift bezeichnet.

Digitized by Google

Das Athenäum, das ihr dieſelbe Wirkung beilegt, erzählt folgendes merkwürdige Beiſpiel:

Ein Gouverneur von Egypten hatte zwei Miſſethäter verurtheilt, durch Schlangenbiſſe zu ſterben.

Als man ſie nach dem Orte führte, wo ſie die Strafe erleiden ſollten, gab ihnen eine Perſon, die von ihrem Schickſale gerührt war, eine Citrone zu eſſen; die Frucht ſchützte ſie vor dem Gifte.

Der überraſchte Gouverneur fragte ſie, was ſie an jenem Tage gegeſſen hätten.

Sie antworteten, daß ſie nur eine Citrone genoſſen hätten.

Er befahl, daß man am folgenden Tage nur einen von ihnen eine Citrone geben ſolle.

Dieſer ward zum zweiten Male gerettet, und der Andere ſtarb auf der Stelle.

Doch, gehen wir in unſerer Erzählung weiter.

Die ganz armen Häuſer haben keine Terraſſen.

Man nennt ſie eschés.

Sie beſtehen, wie wir bereits im Anfange unſerer Beſchreibung von Djedda geſagt haben, aus einem rohen, mit hachiche bekleideten Zimmerwerke: das Dach, das die Form einer viereckigen Pyramide hat, iſt mit Leinwand oder einer einfachen Matte bedeckt, je nach dem Vermögen des Beſitzers.

Dieſe eschés ſind alle nach einem innern Hofe zu offen, wo ſich oft ſehr unterhaltende Sittenſcenen ereignen. Ich habe es zuweilen von der Terraſſe meines Wirthes herab geſehen.

Es übte auf mich einen wohlthätigen Eindruck aus, wenn ich alle dieſe armen Teufel ſich vergnügen ſah:

einige erzählten ſich Geſchichten, andere ſangen und ſpielten mit einem Brummkreiſel, zarboût, oder ſie ſchlugen Ball.

In dieſem letzten Falle waren ſie mit einem groſſen Palmenſtocke bewaffnet, der an einem Ende gebogen war; mit dieſem Stocke ſchlugen ſie den Ball empor, dann folgten ſie ihm laufend nach.

Dieſes Spiel nennen ſie coûra.

Die Geſänge waren Liebeslieder.

Was die Erzählungen anbetrifft, ſo waren ſie gröſtentheils aus tauſend und einer Nacht entnommen.

Sie waren zufrieden damit; und Zufriedenheit macht den Reichthum.

Digitized by Google

Verwaltung und Hausweſen Ibn-Aâon's. — Seine legitimen Frauen und ſein Sohn Abd-Allah. — Seine beiden Harem's.

Die Verwaltung Ibn-Aâon's beſtand, faſt wie die Osman-Paſcha's, bei meiner Ankunft in Mekka aus:

Zwei Miniſtern, dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und des Krieges (cahïa-bey) und dem Finanzminiſter (khasnadar;)

Vier Adjutanten;

Ein Dutzend Officieren, die den Generalſtab bildeten;

Einigen Gelehrten und einflußreichen Männern, deren er ſich als Räthe bediente (hafe-zards);

Und mehreren Secretairen oder talebs.

Sein Haus beſtand aus:

Einem Iman (khatib), der das Amt des Prieſters verſah;

Subaltern-Beamteten, die über die Pfeifen, den Kaffee, die Küche und die Pferde wachten;

Hundert Eunuchen und Sclaven, die den Dienſt im Harem und in den Zimmern hatten;

Und dreihundert Arnauten, welche die Polizei und die geheimen Executionen ausübten.

Er hatte vier legitime Frauen und mehrere Kinder beiderlei Geſchlechts und von verſchiedenem Alter.

Der hervorragendſte unter allen war ſein älteſter Sohn, Abd-Allah, der damals vielleicht einundzwanzig Jahre zählte.

Dieſer junge Prinz hatte ein ſchönes Aeußere und angenehme Manieren, er war leutſelig gegen Jedermann, aber er war auch witzig und aufgeklärten Geiſtes. Im Falle der Abdankung war er bereits zum Nachfolger ſeines Vaters bezeichnet, da das Recht der Erſtgeburt exiſtirte, das bei den Muſelmännern ſtreng aufrecht erhalten wird.

Ich hatte mehr als ein Mal Gelegenheit, dieſen jungen Mann zu ſehen und mich allein mit ihm zu unterhalten.

Da brachte ich das Geſpräch auf das Räderwerk der europäiſchen Politik, und er ſchien entzückt und aufmerkſam meinem Unterrichte zuzuhören.

Alle Fragen, die er an mich richtete, waren ſtets im Voraus reiflich überlegt, und ſo viel ich bemerkt habe, ſprach er nie ein Wort, das ihm zufällig entſchlüpfte.

Ibn-Aâon hatte zwei Harem's, und zwar ſehr ſchöne.

Auf die Verſchönerung derſelben hatte er beträchtliche Summen vrrwendet; er hatte ſie mit Allem ausgeſchmückt, was der orientaliſche Geſchmack an Ueppigkeit und Pracht nur erſinnen kann.

Ich habe dieſe beiden Harem's geſehen.[1])

Ein jeder derſelben beſtand aus fünfzig bis ſechzig Frauen: Circaſſierinnen, Abyſſinierinnen und anderen. Alle waren von ſeltener Schönheit, ſo daß ſie mit der Schönheit der Zimmer in dem erſten Stocke gleich ſtanden.

---

[1]) Verſteht ſich, in Abweſenheit der Frauen.

Digitized by Google

Jemehr Frauen man im Oriente hat, für je mächtiger gilt man.

Ein Muſelmann iſt ſtolz, mehrere Frauen zu beſitzen, ebenſo auch mehrere Pferde.

Aber mein freundlicher Leſer wird es ſchwer begreifen, daß die Orientalinnen unter der Wachſamkeit der Eunuchen ungekränkt leben können?

Er möge ſich enttäuſchen.

Die Frauen der Muſelmänner finden im Gegentheil einen Reiz in dieſer Abgeſchloſſenheit, und wenn ein Geſetz ihnen die Thüren des Harem's öffnete, ſo bin ich feſt überzeugt, daß nur eine ſehr kleine Anzahl geneigt ſein würde, von der Freiheit Gebrauch zu machen.

Sie führen wirklich ein ruhiges, ſanftes Leben.

Mit aufgelöſ'ten Haaren und ganz mit Diamanten beladen, rauchen ſie aus Bernſteinpfeifen einen Tabak, der wie Myrrhen und Aloe duftet; ſie ſchlürfen den köſtlichſten Mokka aus den feinſten Porzellantaſſen; Abends, bei dem ſanften Lichte des Mondes und der Sterne, gehen ſie in den großen und ſchönen Gärten ſpazieren; die Nächte verbringen ſie in einem friedlichen, ſüßen Schlummer; oder, was noch beſſer iſt, die Zärtlichkeit der Männer nimmt ſie völlig in Anſpruch, denn ſie ſind nicht alle Ungeheuer[1]); außerdem auch erfordert die

---

[1]) Es giebt indeß auch Ehemänner, die von dieſer Regel eine Ausnahme machen, und, wenn ſie eine ihrer Sclavinnen ſchwanger ſehen, Mittel zur unzeitigen Niederkunft anwenden.

Glücklicherweiſe ſind dieſe Fälle ſehr ſelten, und ſie kommen nur dann vor, wenn eine Frau eiferſüchtig iſt und der

Digitized by Google

Erziehung ihrer Kinder ihre Sorge, und sie genießen zugleich die Freuden der Gattin und der Mutter.

Der Cultus der Familie ist ihre Religion, und der Harem ihr Heiligthum.

Gleichgültig an Allem, was außer ihrem Gesichtskreise vorgeht, ist die Welt für sie da zu Ende, wohin sie durch die Jalousien sehen können.

In der Wüste besorgt die Eine die Kühe, die Ziegen und die Kameele; die Andere macht Holz, holt Wasser und sorgt für die Bedürfnisse des Zeltes.

Die letzte Gattin, und folglich die geliebteste, genießt ein bequemeres Leben als die andern, je nachdem die Liebe ihres Mannes Ausnahmen zu ihrem Gunsten macht.

Die älteste von den vier Frauen führt die allgemeine Aufsicht über das Hauswesen.

Aber es läßt sich nicht leugnen, dieses Leben ist nicht ganz so golden, wie es aussieht, denn wenn die Frau das innere Glück mehr empfindet, als der Mann, so hat sie auch das Bedürfniß nach Erregungen, die in der Welt erzeugt werden.

Die erste Ansicht ist die vorherrschende bei dem schönen Geschlechte des Orients.

Die zweite, bei dem des Occidents.

Beide, einzeln genommen, sind falsch. Soll das Leben glücklich sein, so müssen beide Existenzen zusammenfließen.

Ich werde später detaillirter auf diese Haremsfrage

Mann ihr beweisen will, daß er mit andern Personen ihres Geschlechts nicht in Berührung gekommen ist.

Digitized by Google

eingehen, da es mein Zweck ist, die orientalische Frau unter allen Gesichtspunkten die Leser kennen zu lehren.

Ausnahmen findet man überall, nicht wahr?

Die schöne Hadji-Fathma, die bald wieder erscheinen wird, und diesmal, zum Glücke des Lesers und für mich, offen und frei — diese Schöne also wird mich in meinen Forschungen unterstützen.

Jetzt komme ich nun bei dem Ramadan an, den ich so fröhlich als möglich zu beschreiben suchen werde, wenn man nämlich eine Fastenzeit von 348 bis 360 Stunden fröhlich nennen kann; sie muß denen für eine Force-Tour gelten, die keinen Geschmack daran finden.

Zuvor jedoch will ich noch Einiges über die Gerechtigkeitspflege und über die Verwaltung Ibn-Aâon's sagen; über diejenige vorzüglich, die durch den Koran vorgeschrieben ist, dessen ungeachtet aber durch eine fremde beseitigt wird, um einer arglistigen, unversöhnlichen Justiz Platz zu machen.

Montaigne sagt sehr richtig darüber:

„Ich kann mich kaum überreden, wenn ich auch wollte, daß es so rohe Seelen giebt, die nur aus Vergnügen morden, die die Glieder des Opfers abhacken und zerreißen, die sich anstrengen, um neue Qualen zu ersinnen, und keinen andern Nutzen davon haben, als das Vergnügen, das sie an den Zuckungen und Seufzern eines sterbenden Menschen finden. Der äußerste Punkt, den die Grausamkeit erreichen kann, ist: Ut homo hominem, non iratus, non timens, tantum spectaturus, occidat."

Aber im Oriente muß mehr, als der vierte Theil der Kleinen unter den Dummheiten der Großen leiden.

Digitized by Google

Die orientaliſche Gerechtigkeit. — Die alte und die gegenwär= Juſtiz. — Gefängniß. — Baſtonade. — Abſchneiden der Ohren, der Naſe und des Handgelenks. — Erſäufungen. — L'Ahrifa. — Deportation.

In der Türkei, wie in Marocco, Egypten und Tunis, iſt der regierende Fürſt der Gebieter über das Körperliche und Geiſtige, zugleich höchſter Richter und Geſetzgeber. Sein Codex iſt der Koran, den er aus= legt — wir haben bereits darüber geſprochen — und zwar ſouverain auslegt in ſtreitigen Fällen. An gewiſſen Tagen des Jahres hört er ſelbſt die Klagen ſeiner Un= terthanen an, und ſpricht auf der Stelle unwiderrufliche Urtheile.

In den Provinzen üben die Gouverneure die Juſtiz. Gleichzeitig ſind ſie Civil= und Militair=Adminiſtrato= ren und mit der Erhebung der Steuern beauftragt.

Sie können aber kein Todesurtheil vollſtrecken laſ= ſen, ohne vorher höhern Orts referirt zu haben.

Für Konſtantinopel, macht Mekka und ſein Gebiet allein eine Ausnahme von dieſer Regel, ſie ſtehen un= mittelbar unter dem Groß=Scherif.

Er und ſeine Umgebungen machen aber auch Ge= brauch von der ihnen gewordenen Erlaubniß.

Digitized by Google

Noch heute sind die üblichsten Strafen folgende:
Das Gefängniß;
Die Bastonade;
Das Abschneiden der Ohren, der Nase und des Handgelenks;
Die Confiscation;
Das Schließen der Läden;
Die Aussetzung;
Das Ersäufen;
Die Deportation;
Das Stranguliren oder Enthaupten;
Und das Wiedervergeltungsrecht.

Alles dies ist ohne Zweifel von jener Zeit weit entfernt, wo man den Verurtheilten so in die Luft warf, daß er im Fallen einen Arm, ein Bein oder den Hals brach, je nachdem es das Urtheil vorschrieb; wo man ihm die Augen ausstach; wo man ihn bis an den Hals in die Erde grub und seinen Kopf den Beschimpfungen der Vorübergehenden überließ; wo man ihn lebendig in einen todten Ochsen sperrte oder ihn an den Schwanz eines galoppirenden Maulesels band, wo man ihn in einem Mörser zerstampfte, wienoch neulich die Ulema's in Stambul; wo man ihm Nase, Mund und Ohre mit Pulver füllte, und dann das Pulver entzündete; und wo man endlich den Pfahl, die Theerkutte und den Haken in Anwendung brachte.

Aber es ist noch immer dieselbe Sache!

Das Gefängniß ist für Schulden und große Vergehen bestimmt.

Die Bastonade wird bei allen Vergehen im Allgemeinen angewendet, besonders aber bei Beleidigungen

Digitized by Google

eines weltlichen oder geistlichen Oberhaupts; wenn man sich weigert die Steuern zu bezahlen, — auch bei Frauen.

Alexander Dumas hat dies in seinem Veloce vortrefflich erzählt; ich werde es nicht wagen, meinen Lesern einen Bericht davon zu liefern.

Ich verweise den Leser auf Veloce, wo ihm dieses Räthsel gelöst wird.

In diesem letzten Falle geht die Klagende zu dem Kadi, zieht einen ihrer Schuhe aus, läßt sich auf das Knie nieder, und reicht ihm denselben abgewendet.

Dieser weiß, was das bedeutet.

Ist dies die erste Klage, wozu der Mann Anlaß giebt, so wird ihm verziehen.

Ist es die zweite, so legt man ihm eine Geldstrafe auf.

Aber ist es die dritte, so zieht man ihm ohne Weiteres die Hosen ab, und peitscht ihn derb aus.

Das Strafinstrument ist gewöhnlich ein Ochsennerv, den man osfil nennt. Die Executoren tragen ihn über der Schulter.

In keinem Falle können dem armen Sünder mehr als neunundneunzig Hiebe ertheilt werden.

Diese Hiebe zählt man nach einem Rosenkranze.

In gewissen Ländern, z. B. in Persien, wendet man sich nicht an die Niederlande, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, sondern an die Fußsohlen, und das Ding ist nicht weniger fühlbar, man kann es glauben.

Das Abschneiden der Ohren, der Nase und des Handgelenks wird bei Dieben, Fleischern, Bäckern und

Digitized by Google

Krämern angewendet, die mit falſchen Gewichten und Maaßen verkauft haben.

Iſt ein Diebſtahl begangen, und der Dieb wird ergriffen, ſo bringt man ihn zu dem Kadi, der ihn verhört und den Prozeß einleitet. Wird er der Schuld überführt, ſo ergreift der Kadi mit der einen Hand das Ohr des armen Teufels, mit der andern ein ſehr ſcharfes Zergliederungsmeſſer, fährt geſchickt mit dem Inſtrumente zwiſchen dem Ohre des Diebes und der Hand hin, und das Ohr fällt.

Wird er deſſelben Vergehens noch einmal ſchuldig — ein Ableugnen iſt unmöglich, da das Ohr nicht wieder wächſt — ſo nimmt man dieſelbe Procedur mit dem andern vor, Kraft des Rechtsgrundſatzes:

Non bis in idem.

Iſt der Dieb unverbeſſerlich, ſo wendet man ſich an die Mitte des Geſichts, man ſchneidet ihm die Naſe ab, wie man ihm die Ohren abgeſchnitten hat.

Oft auch begnügt man ſich damit, ihm das Handgelenk abzuſchneiden, ein Begnügen, das in der That ſehr mild iſt.

Die andern Kaufleute behandelt man nicht ſo, denn man würde dem Handel das Vertrauen rauben.

Die gewöhnlichen Strafen ſind:

Die mildeſte, die Confiscation;

Die gemäßigte, die Schließung der Verkaufsläden;

Die ſtrenge, die Ausſtellung, welche darin beſteht, daß man den Schuldigen mit dem Rücken an ſeine Thür ſtellt, und in dergeſtalt die Hacken aufheben läßt, daß das Gewicht ſeines ganzen Körpers auf den Fußſpitzen ruht; dann nagelt man das Ohr an die Thür. Der

Angenagelte sieht aus wie eine Operntänzerin, die auf den Applaus wartet.

Diese niedliche kleine Strafe dauert zwei, vier oder sechs Stunden.

Es ist wahr, man kann sie durch einen Riß abkürzen; dieser Fall kommt aber selten vor.

Die orientalischen Kaufleute halten auf Ehre, und sie mögen um Nichts in der Welt dadurch einem Krämer oder Fleischer gleichen, daß ihnen ein Ohrzipfel fehlt.

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß die Reichen, wie es überall der Fall ist, sich gewöhnlich durch Geld aus der Klemme ziehen.

Das Ersäufen erstreckt sich auf ehebrecherische Frauen, die man mit einem Hahne, einer Katze oder einem le fâa in einen Sack nähet und in das Wasser wirft.

Befindet man sich in der Wüste, z. B. in Mekka, so bindet man sie auf einen Esel, und zwar so, daß das Gesicht dem Schwanze des Thiers zugekehrt ist.

Den Hahn und die Katze bindet man ihnen stets auf die Lenden; den le-fâa läßt man weg, weil sein Biß tödtlich werden könnte.

Den Körper beschmiert man mit Pech und Asche.

Man zwingt diese Frauen, von Augenblick zu Augenblick die Worte zu wiederholen:

„So werden alle Frauen bestraft, die thun, was ich gethan habe!“

Dann jagt man sie in's Weite.

Will man, daß die Sache verborgen bleibe, so läßt man sie durch irgend ein Mittel verschwinden.

Fast immer nimmt man seine Zuflucht zu einer

Digitized by Google

Art Scharfrichterin, die den milden Namen Ahrifa, die Nachſichtige, führt.

So nennen auch die Griechen die Furien Eumeniden, Wohlwollende.

In Tunis verhängt man jetzt ſtatt des Erſäufens die einfache Deportation.

Die Sünderinnen werden auf die Inſeln Kerkenna (Cercinetorum insulae) verbannt, die fünf Meilen weſtlich von Sfax liegen.

Dieſe Orientalen ſind ſtolze Leute, ſie ſpaßen nicht.

Digitized by Google

Banditismus. — Strangulation und Enthauptung. — Die Strafe sühnt das Vergehen.

Die Strangulation und Enthauptung verhängt man nur über Staatsverbrecher, Straßenräuber und Schmuggler.

In dem Oriente findet man jene berühmten Räuber- und Schmuggler-Banden, die vollständig bewaffnet und organisirt sind; sie haben ihre Capitains und Lieutenants. Bei uns in Europa spricht man nur noch in den Romanen von ihnen.

Der Banditismus ist in der Türkei so gewöhnlich und so verbreitet, daß er seine Geschichte hat. Hätten wir Zeit, oder vielmehr, führte es uns nicht zu weit von dem Ziele unserer Wanderung ab, so würden wir von Anatolien und Kurdistan erzählen, wo er heute noch auf einer hohen Stufe steht, und wo alle Dörfer und einige Städte von Banditenfamilien bewohnt sind, die ihre Gesetze, ihre speciellen Institutionen, selbst ihre Erbfolge in der Regierung haben.

Diese Räuber, deren Typus Alexander Dumas in seinem Werke „Vierzehn Tage auf dem Sinai" (Geschichte von Salem) so schön schildert, haben weite Verzweigungen in allen Provinzen. Ihre Genossen sind

Digitized by Google

gewöhnlich die Nomaden, die Hirten und mitunter ſelbſt die Lokal-Behörden.

Sie ſind beiſpiellos muthig und gewandt; die italieniſchen, ſpaniſchen und andern Banditen ſind gegen dieſe nur Kinder.

Sie verbreiten Furcht und Schrecken in einem ganzen Lande, und will man ſie vertreiben; ſo muß man wahre Armeen gegen ſie ausſchicken.

Daher kommt es, daß wir häufig hören, die Chriſten in Aleppo ſind geplündert, der Konſul von Damaskus hat das Leben verloren, die Bewohner des Libanon ſind auf tauſend Arten beraubt, die Gegenden von Smyrna oder Adrianopel werden durch Räuberbanden unſicher gemacht.

Sonſt begnügten ſie ſich nicht damit, zu ſtehlen oder zu morden, ſie machten auch noch Gefangene.

Sie belauerten damals die reichen Privatleute auf ihren Spaziergängen, ſchleppten ſie mit ſich in ihre Höhlen und zwangen ſie dort, durch ihre Familien an einem bezeichneten Orte eine beſtimmte Summe als Löſegeld niederlegen zu laſſen.

„Der Banditismus, ſagt die Patrie, taucht in der Gegend von Smyrna wieder auf. Sonntag, den zehnten Juni, ſind mehre Perſonen bei Bournabat angefallen. Die Räuber, neun bis zehn an der Zahl, hatten ſich Nachts auf dem Friedhofe von Marli-Kenï in den Hinterhalt gelegt, und warteten auf die Spaziergänger, die hier auf dem Wege von Bournabat nach Bounar-Bachi vorbeikommen mußten. Bounar-Bachi iſt ein kleines Dorf, das von Türken, Griechen und einigen Juden bewohnt wird. Die ſchattigen Wälder

und fließenden Waſſer machen es zu einer Lieblingspromenade der europäiſchen Colonie.

Um acht Uhr Morgens hatten ſie ſchon verſucht, ſich eines Engländers zu bemächtigen, der mit ſeinem Sohne ſpazieren ging.

Um Mittag hielten ſie einen andern Engländer an, Herrn Fiſcher, der zu Pferde vorbeikam; ſie zwangen ihn, ſich mit ihnen in dem Dickicht des Friedhofs zu verſtecken, dann warteten ſie auf neue Vorübergehende.

So nahmen ſie mehre Perſonen gefangen.

Gegen fünf Uhr erſchien ein engliſcher Arzt, der Doctor Mac-Raith, und auch er ward ergriffen. In dem Tumulte gelang es Herrn Fiſcher zu entkommen und von dem, was geſchehen, Anzeige zu machen.

Die Räuber, alle griechiſcher Religion, waren gegen die Franzoſen und Engländer ſehr erbittert; in die Drohungen, die ſie gegen Herrn Fiſcher ausſtießen, um ihn zur Zahlung eines Löſegeldes von Dreitauſend türkiſchen Livres zu zwingen, miſchten ſie Schmähungen gegen Frankreich und England.

Herrn Mac-Raith ſchienen ſie aus dem Grunde angehalten zu haben, weil ſie ihn für einen der Aerzte des Militair-Hoſpitals in Smyrna hielten.

Den Doctor und drei andere Perſonen, unter denen ſich ein Katholik, Namens Manue, befand, ſchleppten ſie in das Gebirge. Aber bald ſetzten ſie ihre Gefangenen in Freiheit, mit Ausnahme des Doctors Mac-Raith und Herrn Manue's, für welche ſie eine ſtarke Summe forderten, die ſie bald auf 40,000 Piaſter herabſetzten, bald bis zu 100,000 erhöhten.

Auf die Nachricht von dieſem Ereigniſſe ſetzte Su-

leiman-Pascha Alles in Bewegung, was er an Soldaten hatte; er ließ alle Wege bewachen und die Bevölkerung aller Dörfer zusammenberufen. Zu Führern der einzelnen bewaffneten Abtheilungen ernannte er seinen Cahia-Bey, seinen Muhurde und seinen Polizei-Chef, der besser, wie jeder Andere, das Land kannte.

Alle Nachforschungen waren vergebens. Man wußte nur von den Hirten, welche die Banditen abgeschickt hatten, um das Lösegeld für Mac-Raith zu fordern, daß sich die Räuber mit ihren Gefangenen in dem Gebirge Thatali befänden. Da bei einem directen Angriffe dieser gefährlichen Menschen das Leben der Gefangenen auf dem Spiele stand, so unterließ man ihn vor der Hand.

Dies sei nur beiläufig gesagt; kehren wir jetzt zu den Strangulirungen, Enthauptungen und Wiedervergeltungen zurück.

Bei der Strangulation oder Enthauptung wird der Schuldige mit dem teskeret (Urtheile) dem douletli (Gerichtsherrn) überwiesen. Dieser läßt ihn sogleich auf einen Esel setzen, mit dem Kopfe nach der Seite des Schwanzes gewendet.

Vor ihm her geht der Henker und ruft:

„Hier ist der und der, den man für das und das Verbrechen verurtheilt hat. Er hat die Strafe verdient, und man wird sie an ihm vollziehen, um ein Beispiel zu geben!“

Nachdem man ihn so durch alle Straßen geführt, bringt man ihn auf den Richtplatz.

Ist man dort angekommen, so legt man ihm, wenn er nämlich strangulirt werden soll, einen eingeseif-

Digitized by Google

ten Strick um den Hals, läßt ihn auf ein Gerüst oder auf ein Thor steigen, befestigt das andere Ende des Stricks an einem Nagel oder einem Ringe, stößt den armen Sünder hinab, und die Sache ist abgemacht.

Bei einer Enthauptung verbindet man dem Verbrecher die Augen, läßt ihn niederknieen und fordert ihn auf, sein Gebet zu sprechen.

In diesem Falle sind zwei Henker zur Hinrichtung erforderlich.

Auf das Zeichen des einen von ihnen, sticht der andere dem Verurtheilten seinen Dolch in die rechte Seite. Durch eine ganz natürliche Bewegung neigt dieser den Kopf auf die Schulter dieser Seite; augenblicklich ergreift ihn der Scharfrichter, und trennt mit einem Säbelhiebe den Kopf vom Rumpfe.

Nun stürzt sich die Menge über den Cadaver; dieser sucht ein Stück von seinem Burnus oder von seinem Hemde zu erlangen, jener einen Fetzen von seinem Kaftan oder von seinen Hosen. Man ist nämlich allgemein der Ansicht, daß jede Reliquie dieser Art, dem, der sie an einem Stückchen des Strickes von dem Gehängten sorgfältig aufbewahrt, Glück bringt.

Hieraus ergiebt sich nun, daß der Körper fast nackt auf den Gottesacker gebracht wird. Ich sage auf den Gottesacker gebracht, denn in dem Oriente giebt es keine unauslöschlichen Schandflecke.

Die Strafe wäscht das Verbrechen ab.

Wird Jemand zu Stockhieben oder zu Kerkerhaft verurtheilt, so erleidet er muthig seine Strafe, denn sie sühnt sein Vergehen. Er kehrt völlig rein in die Gesellschaft zurück, wie er zuvor gewesen.

Digitized by Google

Niemand ſtößt ihn zurück, Niemand verachtet ihn.

Mehemed-Ali ſelbſt, der Itelligenz und Civiliſation verbreitete, ſchickte ſeine Generäle für Monate, ſogar für mehre Jahre, auf die Galeeren. Unmittelbar nach der Rückkehr aus dem Bagno übergab er ihnen das Kommando ihres Corps wieder.

Wenn der Sultan ſelbſt einen ſeiner Diener züchtigt, ſo iſt dies nichts weiter als eine Ehre, die in der Strafe liegt.

Digitized by Google

Die Strafe wäſcht das Verbrechen ab. — Der Muſelmann iſt Fataliſt. — Das Geſetz der Wiedervergeltung

Auch bezüglich der Todten zeigt man ſich nicht ſtrenger.

Die Strafe wäſcht das Verbrechen ab. Der rächende Gott verurtheilt und ſtraft, wie auch die Glaubensvorſchriften der Juden lehren.

Daher kommt es auch, daß bei den Mahomedanern weder der Sohn, die Brüder oder ſonſtige Verwandte eines Hingerichteten nicht mehr daran denken, als an den geringſten Vorfall in dieſer Welt.

Der Grund davon iſt, daß unerbittliche Sitten ſie nicht raſtlos verfolgen, und daß man Alles auf Rechnung des Verhängniſſes ſtellt, denn der Muſelmann iſt ein ſtarker Fataliſt.

Wenn der Reiſende in den Orient kommt, ſo wird ihm der würdige, einfache, ernſte und gemeſſene Gang, die hierarchiſche Haltung des Muſelmannes am meiſten auffallen.

Wir ſagen die hierarchiſche Haltung, denn jeder Mann hat die Würde ſeines Ranges; ſelbſt in der Niedrigkeit und in dem Elende, in drückenden Verhältniſſen und in der Sclaverei hat ſein tiefer und ruhiger Gehorſam etwas Würdiges und Imponirendes, er beweiſt,

Digitized by Google

die hohe Achtung vor der feststehenden Ordnung und vor dem Willen Gottes.

In den geringsten Handlungen liegt etwas Religiöses, und die zeitliche Hierarchie ist für sie mit einem Siegel der göttlichen Schickung besiegelt.

„Der Sire von Joinville," sagt Montaigne, der eben so glaubhafte Zeuge wie viele andere, „erzählt uns von den Beduinen, einem Volke, das mit den Sarazenen vermischt ist, mit denen der König Sanct Ludwig in dem heiligen Lande zu schaffen hatte; sie glauben so fest in ihrer Religion an die Vorausbestimmung und Feststellung der Tage eines jeden Wesens, an eine unvermeidliche Vorherbestimmung überhaupt, daß sie ohne Schwert und nur mit einem weißen leinenen Hemde bekleidet, in den Krieg gehen. Ihr ärgster Fluch, den sie stets im Munde führten, wenn sie mit ihnen zusammentrafen, war der: Verflucht seist Du, wie der, der sich aus Furcht vor dem Tode bewaffnet!"

Dieser ruhige und ergebene Geist in Allem würde bewunderungswürdig sein, wenn er in nicht Unkenntniß und selbst in Unempfindlichkeit seinen Grund hätte; es wäre die Vollendung, das Uebel heroisch zu ertragen, wenn es nicht besser wäre, ihm durch Anwendung von Fähigkeiten zuvorzukommen, die uns der Schöpfer verliehen hat, um allen Prüfungen hienieden zu widerstehen und sie zu besiegen.

Dessen ungeachtet aber hat der Anblick der Ruhe in Leid und Trübsal, selbst bei dem Glauben an ein unwandelbares Geschick, stets etwas Großes und Edles, das der religiöse Gedanke nur allein verleihen kann.

In ähnlichen Ursachen ist auch die Erklärung des

Digitized by Google

Umstandes zu suchen, daß die Muselmänner im Augenblicke des Todes ihre Resignation bewahren.

Man hat oft die Ruhe bewundert, von der sie im Angesichte des Todes Beweise geliefert, sei es, daß er ihnen in der Hitze des Kampfes, mit den Schmerzen der Krankheit entgegentrat, oder, was noch schrecklicher ist, erfaßte er sie unvorhergesehen durch ein rasches Urtheil.

Selbst die Verbrecher sterben gewöhnlich mit Ruhe und Entschlossenheit; in Europa — es ist ja hinlänglich bekannt — geben die Verbrecher fast Alle Zeichen von der größten Schwäche.

Diese Contraste, anscheinend günstig für den Muselmann, beruhen auf spirituellen Gründen, die zu untersuchen von Wichtigkeit ist.

Wir enthalten uns dieser Untersuchung, da es bereits vortreffliche Abhandlungen über diesen Gegenstand giebt.

Aber das hauptsächlichste Gesetz, das Gesetz der Vorliebe, ist stets das Gesetz der Wiedervergeltung (târ); dieses Gesetz will, daß das Blut des Getödteten durch das Blut des Mörders gerächt werde.

„Seele für Seele, Auge für Auge, Nase für Nase, Ohr für Ohr, Zahn für Zahn," sagt der Koran Kap. 5. V. 49.

Man verfehlt nicht, dieses Gesetz anzuwenden, so oft es anzuwenden ist.

Das Recht dazu fällt dem nächsten Verwandten des Todten anheim. Seine Ehre steht dabei dergestalt auf dem Spiele, daß sie für immer verloren ist, wenn er es vernachlässigt, sein Wiedervergeltungsrecht zu üben.

Digitized by Google

Demnach lauert er die Gelegenheit ab, ſich zu rächen.

Kommt ſein Feind durch andere Einwirkungen um, ſo iſt er damit nicht befriedigt, ſeine Rache geht auf den nächſten Verwandten über.

Dieſer Haß pflanzt ſich, wie eine Erbſchaft, vom Vater auf die Kinder, von Freund zu Freund fort, und erliſcht nur mit dem Aufhören des einen der Geſchlechter, wenn die Familien nicht übereinkommen, den Schuldigen zu opfern, oder das Blut durch einen feſtgeſetzten Preis an Geld oder Heerden zurückkaufen.

Dieſes Geſchäft nennt man die dia (Wechſel).

„Wer die Verzeihung ſeines Bruders fordert, iſt gehalten, eine gewiſſe Summe zu bezahlen; jedoch verhänge man eine menſchliche Strafe gegen ihn," fügt das heilige Buch Kap. 2. Vers 173 hinzu.

Außer dieſer Genugthuung giebt es weder Frieden, noch Waffenſtillſtand, weder eine Verbindung unter ſich, noch ſonſt eine Annäherung.

„Es giebt Blut unter uns," ſagen ſie ſich bei jedem Geſchäfte, und dieſe Worte bilden ein unüberſteigliches Hinderniß.

Während meines Aufenthaltes im Oriente hatte ich zweimal Gelegenheit, Beiſpiele ſolcher Wiedervergeltung kennen zu lernen: das erſte Mal in Syrien, das zweite Mal in Mekka ſelbſt.

In Mekka ereignete ſich folgender Fall.

Zwei Sclaven feindlicher Familien geriethen auf der Straße in Streit. Der eine gehörte dem wirklichen Groß-Scherif an, dem jungen Abd'el-Moutaleb, der

Digitized by Google

in Trapezunt gefangen gehalten wurde; der zweite gehörte Ibn-Aâon an.

Der eine der beiden Streiter, der Sclave Abd'el-Moutaleb's, zieht ein Piſtol aus ſeinem Gürtel, und ſtreckt ſeinen Gegner todt nieder.

Man verhaftet ihn, führt in zu dem Kadi, öffnet den Koran und lieſ't folgende Worte:

„O Ihr Gläubigen! Die Strafe der Wiedervergeltung eines Mordes iſt Euch vorgeſchrieben; der freie Mann für den freien Mann, der Sclave für den Sclaven, das Weib für das Weib.“

Der Kadi verurtheilte den Mörder, einen Schuß an derſelben Stelle zu empfangen, wohin er ihn gegeben hatte, und damit kein Betrug ſtattfinden könne, bezeichnete er dieſen Ort.

Da der Getödtete keine Verwandtſchaft hatte, ſo ſagte er zu dem, der als der beſte Freund deſſelben bekannt war:

„Das Geſetz giebt ihn Dir, gehe und tödte ihn auf dem Platze.“

Der Freund brachte den Mörder, den vier Arnauten führten, auf den Platz, und ſchoß ſeine Waffe nach der bezeichneten Stelle ab.

Der zweite Fall in Syrien war folgender:

In Damaskus war ein Speckhändler überführt, das Fleiſch von einem Menſchen in Oel gebraten, in dünne Stücken geſchnitten, dieſe Stücke eins nach dem andern in einen ſiedenden Keſſel geworfen, und dann dieſe gräßlichen Fetzen im Angeſichte des mit dem Tode Ringenden den Hunden gegeben zu haben.

Digitized by Google

Der Ramadan. — Eine kleine Episode, die im Jahre 1820 in Marocco geschehen ist. — Das muselmännische Jahr. — Hussein-Effendi, der Vorsteher der Ulema's in Mekka. — Verschiedene Proceduren, die man in Arabien anwendet, um das Herannahen der Gebete zu bestimmen und während der Nacht die Stunde zu erkennen. — Vergleich zwischen den gelehrten Arabern und den Todtengräbern des Quai Conti. — Die Anführung Michelet's. — Astronomie und andere mathematische Wissenschaften im Oriente. — Die heilige Tafel. — Kälte, Wärme, Trockenheit und Feuchtigkeit. — Der Mensch und alle Wesen sind diesen vier Einflüssen unterworfen. — Das große und das kleine Vermögen, und vice versa. — Menaseûg. — Mektib. — Mudaris. — Dar-el-Ilm. — Die Universität zu Fez.

Die Fasten des Ramadan rückten indessen heran, El-Siam-el-Ramadan, diese dritte Basis des Islamismus, der deren fünf anerkennt:

Das Gebet, El-Salat;
Das Almosen, El-Zekkat;
Das Fasten, El-Siam;
Die Wallfahrt, El-Hadj;
Und das Glaubensbekenntniß, El-Chehada.

Wie jeder gute Muselmann mußte ich bereit sein, mich nach dem Buchstaben zu richten.

Und ich war recht sehr dazu geneigt, denn nach dem großen Schritte, den ich so eben gethan, gab es keine Umkehr mehr.

Hätte ich anders handeln wollen, so wäre es meiner Seits eine Inconsequenz gewesen — nach meiner Ansicht aus zwei sehr klaren und kategorischen Ansichten.

Zunächst würde ich Gefahr laufen, wenn ich Komödie spielte, daß mir, trotz der Freundschaft, die Ibn-Aâon und Osman-Pascha für mich zu hegen schienen, dasselbe begegnete, was jenem Juden von Marocco begegnet war.

Ich erzähle kurz die Geschichte dieses Juden.

Es war um das Jahr 1820.

Dieser arme Teufel, der von Wein berauscht war, trat in eine Moschee. Hier betete er das Gebet des Muselmanns, und dies war genug, um Muselmann zu werden.

Als er am folgenden Morgen seinen Rausch ausgeschlafen hatte, lief er zu dem Gouverneur und äußerte den Wunsch, die Religion wieder aufzugeben, die er bedauerte angenommen zu haben.

Der Gouverneur schrieb auf der Stelle an Muley-Soliman, der damals regierte, und verlangte seine Befehle.

Der Sultan antwortete:

„Bei der Ankunft des Couriers falle der Kopf des Juden, und diesen Kopf sende man mir."

Eine halbe Stunde nach der Ankunft des Boten enthauptete man den Juden; der Kopf ward eingesalzen, in einen Lederſack gesteckt und nach Mequinez geschickt.

Digitized by Google

Hernach war ich in den Augen aller Europäer, die mich aus Djedda ziehen gesehen, ein „Springer."

Ich machte mir wenig aus der ersten dieser Alternativen.

Noch weniger aus der zweiten.

Dies sei beiläufig gesagt.

Bevor wir jedoch unsere Erzählung wieder beginnen, berichten wir kurz über das muselmännische Jahr, über astronomische und andere Wissenschaften der heutigen Araber.

Das muselmännische Jahr wird, wie das unsrige, in zwölf Monate getheilt.

Aber diese Monate sind Mondenmonate und bestehen nur, in den gewöhnlichen Jahren, aus 354, und in den Schaltjahren aus 355 Tagen.

Die Monate heißen:

1) Moharrem; [1])
2) Séter;
3) Rebïa-el-Lôl; [2])
4) Rebïa-el-Tani; [3])
5) Djemat-el-Lôl; [4])
6) Djemat-el-Tani; [5])

---

[1]) Der erste Frühling.

[2]) Der zweite Frühling.

[3]) Der erste Frühling.

[4]) Der zweite Frühling.

[5]) Djemat, die Zeit, wo das Getreidekorn sich härtet und abschuppt.

Digitized by Google

7) Redjeb;
8) Châban;
9) Ramadan;
10) Chaouâl;
11) Sil-K'âda; [1])
12) El-Hadj.

Aber unabhängig von diesen überall bekannten und angezeigten Monaten, findet man in gewissen Theilen Arabien's andere, die genau den Monaten unsers Sonnenjahres entsprechen und fast analoge Benennungen haben.

Diese sind:

Janaïra; Febraïred; Broulouzy; Mioubin; Inioû; Ilioûz; Achtedjin; Choûtembirou; Oktenbirâh; Nowenbirâh und Doudjenbiroû.

In Ermangelung der Uhren oder Sanduhren dient diese Eintheilung des Jahres bei einigen Horden zu Talebs, um die Stunde des kanonischen Gebets zu bestimmen, das jeder gute Muselmann, wie wir bereits gesagt haben, täglich fünf Mal wiederholen muß.

Das erste Mal beim Aufgange der Morgenröthe, oder wenn die Sonne achtzehn Stufen ungefähr an dem Horizonte steht.

Die Perser beginnen dieses Gebet erst um Mittag, nach alter Art.

Das zweite Gebet findet Nachmittags statt, und

---

[1]) Der Augenblick der Erndte.

Digitized by Google

zwar in dem Augenblicke, wo der Schatten der Sonnenuhrsäule oder eines Stockes, der perpendikulär aufgerichtet, den vierten Theil seiner Länge beträgt.

Das dritte Gebet wird in dem Augenblicke gesprochen, wo der Schatten der Sonnenuhrsäule oder des Stockes seiner Länge gleich ist.

Das vierte wird in dem Augenblicke gesprochen, der dem völligen Untergange der Sonne folgt.

Das fünfte Gebet endlich sagt man in dem letzten Augenblicke der Dämmerung her, oder wenn die Sonne achtzehn Grad unter dem Horizonte steht, der nach Abend zu liegt.

Aber das Gesetz erlaubt, zwei Gebete in einem Male zu sprechen, so daß die fünf auf drei reducirt werden.

Das Gebet am Morgen muß allein gesprochen werden, das des Mittags und Abends darf man verbinden, ebenso die des Nachts und beim Niederlegen.

Die Procedur der Talebs ist folgende:

„Stelle Dich aufrecht auf einen ebenen Boden, und sage die Formel: Es giebt keinen andern Gott als den einzigen, und Mahomet ist der Gesandte Gottes.“ Dann sieh' nach dem Umfange des Schattens und miß ihn mit Deinen Schritten.

Es wird Mittag sein, wenn man zählt:

Januar	9	Schritte.
Februar	7	=
März	4	=
April	3	=
Mai	2	=

Digitized by Google

Juni	1	Schritt.
Juli	1 ½	=
Auguſt . . .	2	=
September .	4	=
October . .	6	=
November .	7	=
December .	8	=

Um während der Nacht die Stunde zu erkennen, exiſtiren ähnliche und eben ſo ſinnreiche Verfahren, damit man es aus den Sternen erkenne.

Sind die Tage und die Nächte nebelicht und regneriſch, iſt der Himmel finſter und ſieht man weder Sonne noch Sterne, ſo zeigt das Geſchrei der Hähne und der Kameele die Stunde an.

Der Hahn, der die Eintheilung der Zeit am beſten kennt, iſt ein weißer Hahn, deſſen Kamm nicht gezackt iſt.

Nach dieſem kurzen Berichte ſchon läßt ſich annehmen, daß die Kenntniſſe der Araber nicht ſo beſchränkt ſind, als man in Europa ſich gemeiniglich einbildet. Sie können heute, von Neuem vielleicht wie ehemals, mehr als einem unſerer Gelehrten Unterricht ertheilen.

Bei ihnen iſt Alles Zuſammenſtellung, praktiſche Ausübung. Man kann auf ſie jene ſchönen Worte Michelet's, unſers großen Geſchichtsforſchers, die er über „den Inſtinkt der Einfältigen" ſagt, in allen Punkten anwenden:

„. . . ſie vergleichen und binden gern, theilen und analyſiren wenig. Jede Theilung greift nicht nur ihren Geiſt an, ſie macht ihnen auch Kummer, denn ſie erſcheint ihnen wie eine Zerſtückelung. Sie zerſchneiden

Digitized by Google

nicht gern das Leben, und ihnen ſcheint Alles Leben zu haben. Alle Dinge, wie ſie auch ſein mögen, ſind für ſie organiſche Weſen, die zu verderben ſie zu gewiſſenhaft ſind. Sie weichen vor der Analyſe alles deſſen zurück, was den geringſten Schein von Lebensharmonie bietet. Mit dieſer Disposition verbindet ſich gewöhnlich natürliche Milde und Güte; man nennt ſie „gute Leute" u. ſ. w.

Doch, fahren wir fort:

Iſt auch der Glaube an die Geſtirne von dem Propheten verboten, ſo hegen doch die Muſelmänner im Allgemeinen die Ueberzeugung, daß ſie eine große Macht auf uns und unſere Schickſale ausüben; es ſtehen demnach alle geheimen Wiſſenſchaften bei ihnen in großem Anſehen.

Die Aſtronomen ſind ſehr geachtet und erlangen leicht die erſten Aemter, weil ſie Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten ausüben.

Sieben Himmel, die ſich einer in dem andern drehen, und an denen die verſchiedenen Planeten haften, ebenſo ein achter Himmel, der oberſte und unbewegliche, ſind die Grundlagen ihrer Wiſſenſchaft.

Sie erkennen ſieben Planeten an:

Die Sonne, Chems;
Den Mond, Quemâr;
Die Venus, Zhoûra (die Blühende);
Den Mars, Mourriqueur;
Den Saturn, Zoûhhal;
Den Jupiter, Mocbterri;
Den Merkur, Outharreud.

Digitized by Google

Wie bei unſren alten Alchymiſten aſſimilirt jeder Planet ſich einem Metalle.

Die Sonne ſtellt das Gold dar, deheb;
Der Mond das Silber, eddha;
Die Venus das Kupfer, nehhas;
Mars das Eiſen, hhadid;
Saturn das Blei, rssass;
Jupiter das Zinn, quezdir;
Merkur den Merkur, Zaoûq.

Dem Monde weiſen ſie einen Platz in dem erſten Himmel an; dem Merkur in dem zweiten; der Venus in dem dritten; der Sonne in dem vierten, dem Mars im dem fünften; dem Jupiter in dem ſechſten; dem Saturn in dem ſiebenten; und allen andern Sternen oder Geſtirnen in dem achten.

Die heilige Tafel befindet ſich in dem ſiebenten Himmel.

Sie iſt ſo lang, wie der Himmel und die Erde, und breit, wie der Orient und der Occident.

In dieſe Tafel ſchreibt ein Engel alle unſere Handlungen, die wir täglich begehen, mit unauslöſchlichen Zügen ein.

Die Feder, mit der er ſchreibt, iſt ſo lang, daß ein Reiter, wenn er mit verhängten Zügeln reitet, kaum in fünfhundert Jahren von einem Ende bis zum andern derſelben kommen würde.

Sie beſitzt das Vermögen, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft zugleich niederzuſchreiben.

Der Menſch und die Geſammtheit aller Weſen ſind vier Einflüſſen unterworfen, die ihre Art zu ſein, ihre Natur ausmachen.

Digitized by Google

Dieſe vier Einflüſſe ſind: die Kälte, die Wärme, die Trockenheit und die Feuchtigkeit.

Demnach ſind Kälte, Wärme, Trockenheit und Feuchtigkeit Geſtirne.

Der Mond iſt das Princip der Feuchtigkeit, quemdr nedi.

Die Sonne der Wärme, chems dasi.

Die andern Planeten, unter ſich zuſammengeſetzt, bilden die Kälte und Trockenheit, berd, iebs.

Wenn ſie nun die reſpectiven Stellungen und die reciproken Einwirkungen der Geſtirne zu gewiſſen Zeitabſchnitten, z. B. bei der Geburt eines Kindes betrachten, ſo glauben ſie, daß es möglich ſei, a priori zu erkennen, wie die innerſte Natur und die Art des Sein's dieſes Kindes ſich durch dieſe Einflüſſe modificire, und was ſpäter aus ihm werde.

Da wir nun unter dem Einfluſſe der Geſtirne geworden, was wir ſind, ſo folgt daraus, daß Alles, was uns Gutes oder Uebels in dieſer Welt geſchieht, daß Glück und Unglück von ihnen abhangen.

Die Sonne iſt durch ſich ſelbſt von einem glücklichen Einfluſſe, aber ſie wird durch gewiſſe Verbindungen ſchädlich.

Sie iſt warm und trocken; ſie beherrſcht die Galle; ihre Subſtanz iſt von Gold.

Sie leitet das Herz und theilt Adel, Freude, Vergnügen, Größe und Macht aus.

Der Planet, der den günſtigſten Einfluß ausübt, weil er aus einer gleichen Zuſammenſetzung von Feuchtigkeit und Wärme beſteht, iſt der Jupiter, das „große Glück," rezq-el-kébir.

Digitized

Nach dem Jupiter kommt die Venus, oder das „kleine Glück," rezq-el-seghir.

Die unglücklichsten sind der Mars und der Saturn, das „kleine und das große Unglück," bass-el-seghir, bass-el-kebir.

In dem einen herrschen die Trockenheit und die Wärme, in dem andern die Kälte und die Trockenheit.

Die andern Planeten können Glück oder Unglück bringen, je nach ihrer Stellung zu diesen.

Der Merkur vorzüglich kann die glücklichen Einflüsse in unglückliche verwandeln, und umgekehrt.

Deshalb hat man ihm auch den Beinamen Menafeûg, Veränderer der Seite, gegeben.

Wie man sieht, streift dies ein wenig an das System des Ptolemäus und der vier Zeitalter der alten Athenienser und Römer.

Die andern Kenntnisse der Araber sind die Elemente der Geometrie des Euclid.

Ihre Weltentstehungslehre ist die des Koran, eine Tochter der fünf Bücher Mosis.

Ihre Chemie beschränkt sich nur auf einige alchymistische Manipulationen.

Ihre Medicin befindet sich noch im Zustande der Kindheit, und besteht oft in Anwendung abergläubischer Mittel.

Das Studium der Anatomie ist ihnen aus religiösen Gründen untersagt.

Die Naturgeschichte stößt auf dieselben Hindernisse, wie die Anatomie.

Ihre Physik und Metaphysik sind die des Aristoteles.

Digitized by Google

Dieſes letzte Feld iſt die Arena, in der die Talebs und Alems ihren Geiſt am Meiſten üben.

In der Umgebung der Moſcheen befinden ſich die Schulen, mektib.

In dieſen Schulen lernen die Kinder Verſe aus dem Koran, die auf Bretern oder Schulterblättern von Kameelen geſchrieben ſtehen.

Man läßt die Kinder ſo lange die Verſe wiederholen, bis ſie ſie auswendig herſagen können. Iſt dies der Fall, ſo müſſen ſie die Verſe abſchreiben.

Sie lernen alſo nach einer Methode leſen und ſchreiben, die ſich der Lancaſter-Methode nähert.

Verlaſſen ſie dieſe Schulen, ſo gehen ſie zu den Lyceen oder Unterrichtsanſtalten über, die man mudaris nennt.

Von dort aus treten ſie in das Haus der Wiſſenſchaft, das-el-ilm; dieſer Name entſpricht dem sapienza der Italiener, die einige ihrer Univerſitäten ſo nennen.

Zehn bis zwölf Jahre wenigſtens ſind nöthig; um zu den Prüfungen und vielfachen Examen zu gelangen, die den Weg zu Titeln [1]) und zu allen Größen, ſelbſt zu der des Scheïk-el-Islam [2]), öffnen.

Sehr wenige haben den Muth, ihre Laufbahn bis dahin auszudehnen, ſie bleiben entweder bei dem Grade ſtehen, der ihnen das Recht giebt, den Prieſterdienſt

---

[1]) Mulezzim, mudiris, mollahs.

[2]) Chef der Ulema's, Miniſter der Juſtiz, des Cultus und des öffentlichen Unterrichts (in der Türkei).

in den Moscheen zu üben,[1]) oder bei dem, der sie zu dem Professorate oder zu einem Magistraturamte[2]) führt.

Die Universität von Fez, in Marocco, genoß im Mittelalter eines großen Rufs, selbst in der ersten Hälfte der modernen Periode noch.

Sie eröffnete poetische Concurrenzen, die alle afrikanischen, selbst europäische Musensöhne anzog.

Der gekrönte Poet empfing, außer andern Preisen, auch ein schönes Pferd und eine schöne Sclavin.

Der berühmte Grammatiker Nicolas Clenard ging im Jahre 1541 dorthin, um zu studiren.

Aus der Stadt Fez hat er mehre seiner Briefe datirt, die sich durch Eleganz und Correctheit des Styl's auszeichnen.

Kehren wir jetzt zu dem Ramadan zurück, den wir diesmal, ohne zu zögern, beschreiben wollen.

Inzwischen kam folgender Brief an den Herausgeber dieses Buchs an:

„Mein Herr!

Sie haben an Arnaud und mich gedacht, das heißt an Leute, die tausend Meilen von Ihnen entfernt sind. Auch ich habe an Sie gedacht, aber nicht in Mesopotamien, wo Sie mich wähnen, sondern an den Ufern des weißen Nils, von wo ich ankomme.

Im nächsten November gedenke ich dorthin zurückzukehren.

---

[1]) Muftis, Imans, Muezzins, Scheiks.

[2]) Ulema, Naïos, Cafis.

Digitized by Google

Ich habe vier Jahre bei dem Sultan von Egypten zugebracht.

Der Sultan ist wenig bekannt; der weiße Fluß ist es noch weniger.

Es giebt zwar eine Karte, aber diese Karte ist unvollständig.

Sie lieben die Jagden und die Abenteuer; wären Sie bei mir gewesen, Sie hätten sich auf dem Gipfel Ihrer Wünsche befunden.

Wie ich zurückgekommen bin, und wie es möglich ist, daß ich Ihnen heute schreibe — ich weiß es nicht. Wenn ich glauben könnte, daß sich die Vorsehung um mich kümmert, so würde ich sagen, es sei durch ein Wunder der Vorsehung geschehen.

Es ist mir gelungen, meinen Kopf vor wiederholten Angriffen, die nomadische Araber in ganzen Horden auf mich machten, zu retten; aber ich habe weder meine Kleider, noch meine Waffen, noch mein Geld gerettet, ich bin nackt inmitten ungeheuerer Wälder, und wenigstens hundert Meilen von der ersten Stadt, wo ich Hilfe zu finden hoffen darf.

An den Gestaden des weißen Flusses habe ich einmal gegen Tausende von Negern gekämpft, die mich endlich, zu ihren großen Bedauern, mit meinem Gewehre ziehen lassen mußten.

Ein anderes Mal war ich drei Tage lang ihr Gefangener, drei Tage, die mir wie drei Jahrhunderte erschienen.

Während dieser vier verflossenen Jahre, die wir uns nicht gesehen haben, habe ich oft Monate lang

Digitized by Google

mit Eifer große Trupps Elephanten verfolgt, die mein Karabiner decimirte.

Kurz, ich habe lange Zeit Jagd auf Büffel, Rhinocerosse und Flußpferde gemacht, die in einem Dutzend Gewässern im Ueberflusse vorhanden sind, deren Namen nicht einmal auf unsern Karten angegeben sind.

Was die Giraffen anbetrifft, deren Existenz man zur Zeit meines Vorgängers Levaillant so lange und so hartnäckig bestritt, so habe ich deren so viel getödtet, daß ich mir nicht mehr, wie Anfangs, die Mühe nehme, sie zu zählen.

Der Beweis, daß ich an Sie gedacht habe, mein bester Herr Dumas, möge eine Reihe Briefe sein, in denen ich Ihnen alle diese Jagden erzähle.

Sie werden eine große Rolle empfangen; finden Sie sie würdig, daß sie veröffentlicht werden, so theilen Sie die Berichte Ihren Lesern mit.

A. Wayssières."

„Das Thal, das sich zu meinen Füßen öffnete, lief in eine endlose, ziegelrothe Ebene aus, deren Oberfläche sich bald unter einer Decke bläulicher Dünste verlor, wie das Wasser eines Schweizersee's.

Ströme, deren Ufer durch grüne Bäume bezeichnet waren, entwanden sich diesem berauschenden Ocean.

Hier und dort in diesem phantastischen Meere bildeten Hügel Inseln und zerstückelten sich in Vorgebirge.

Jedes Euphorbien-Dickicht, jeder Krautstengel nahm in diesem Nebel ungewöhnliche Formen an.

Digitized by Google

Bald waren es Stämme, die zu einer unermeßlichen Höhe sich erhoben und ihre langen Zweige bis auf den Boden herabhängen ließen.

Bald waren es gigantische Büsche, in deren Mitte sich endlose Alleen öffneten, oder häufiger noch sich Bäume zeigten, welche die Eleganz der Dattelbäume hatten, aber noch zehnmal größer erschienen, und deren Stämme sich wellenförmig bewegten, wie ein Bild, das sich in einem fließenden Wasser abspiegelt.

Dort aus jenem See entrollt sich ein Band von blauen Hügeln, wie ein langes, steiles Ufer. Weiterhin zeichnet ein Azurfaden an dem Himmel die ungewissen Umrisse der großen Kette, welche sich in eine Atmosphäre taucht, welche ein starkes Licht fast durchsichtig macht.

Dem Hügel gegenüber, von dessen Höhe herab ich den Dämon der Luft auf der Oberfläche der „Kolla" spielen sah, neigte sich der entgegengesetzte Theil des Thales in sanften Wellen bis zu der Ebene hinab, in der diese Wellen verschwammen.

Einige bewegliche Punkte auf diesem Abhange fielen meinen Blicken auf, und obgleich die Entfernung sehr groß war, so ließ sich doch leicht errathen, daß diese Punkte Gazellen waren.

Sie bewegten sich dem Wasser zu, das zu meinen Füßen floß.

Obgleich sie sehr zahlreich waren, so hatten sie doch noch einen anderen zahlreichen Trupp als Vortrab.

Dieser Trupp bewegte sich mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit, und es war leicht vorauszusehen, daß die Stimme in wenigen Augenblicken nicht

474689

Digitized by Google

mehr ausreichen würde, um alle diese Thiere zusammenzuhalten.

In demselben Augenblicke gingen Gagain, der Jäger des Herrn D..., dann der Konsular-Agent und endlich der kleine Gabrio zu meinen Füßen vorüber.

Auf einen Pfiff eilten sie herbei.

Gagain machte sich bemerkbar. Herr D... glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, und der kleine Gabrio, erfreut, wie jeder Wilde bei dem Erblicken eines unerwarteten Jägerrechts, machte fünf Minuten lang lustige Sprünge, als die ersten Gazellen in dem Hohlwege erschienen.

Die Sonne stand gerade am Zenith, und der Schatten der Körper bedeckte genau ihre Basis. Aus der Ebene herüber kamen warme Windstöße, wie der Dunst aus einem großen Ofen. Auf der Erde und in der Atmosphäre war Alles Licht, auf der Oberfläche der Berge schien Alles zu brennen, und der Wasserstreifen, der zu unseren Füßen floß, sandte eine leuchtende Klarheit in das Feuer des Himmels.

Die Gazellen, eine lange Linie entfaltend, hatten sich dem Wasser genähert.

Wie eine lebendige Lawine rollten sie den Abhang der Hügel herab.

Alle diese armen Thiere keuchten; ihre Nasenlöcher hatten sich erweitert, ihr Schreien glich Seufzern, ihr Laufen war verzweifelt — kurz, es verrieth Alles das Bedürfniß, das sie trieb.

Bald war das Thal buchstäblich angefüllt, und das Wasser verschwand wie unter einer Decke von Köpfen, die begierig die Fluth einsogen.

Digitized by Google

Neue Haufen, durch andere getrieben, erſchienen.

Ein Gewehrſchuß, den Gabrio abgefeuert, ſtreckte eine Gazelle nieder; ihr Platz ward unmittelbar darauf von einer anderen eingenommen; eine andere Wirkung brachte der Knall auf dieſe dichte Maſſe nicht hervor.

Eine anderer, ſchrecklicherer Feind als unſere Kugeln, der Durſt nämlich, machte dieſe unglücklichen Thiere für jede andere Gefahr unempfindlich.

Dies dauerte länger als eine halbe Stunde.

Nur in dem Augenblicke, wo die erſten Gazellen, nachdem ſie lange getrunken, durch andere getrieben wurden, in die Ebene zurückzukehren, entſchloſſen wir uns, zu feuern.

Eine allgemeine Salve ſtreckte noch fünf andere nieder; alle waren ſo groß, wie unſere größten Hammel.

Dies genügte uns für den heutigen Tag, und wir dachten nur daran, das unglaubliche Schauſpiel noch ferner zu genießen, das ſich unſeren Augen darbot.

Die Heerde, die keinen anderen Hirten und Herrn hatte, als Gott, löſ'te ſich nach und nach auf und verlor ſich in dem Nebel.

Wären nicht die ſechs Cadaver auf dem Sande zurückgeblieben, man wäre verſucht geweſen, an ein Blendwerk zu glauben.

Herr D... und ſeine Diener beſchäftigten ſich damit, die Jagdbeute zu dem Zelte zu tragen. Um dorthin zu gelangen, machte ich einen Umweg durch die Tamarindenwälder und Salzſtauden, die das Bett des Stromes begrenzten.

Bei jedem Schritte fiel ich über eine Menge Perl-

Digitized by Google

und Haſelhühner und gangas-cathas, die ſich in dem Sande kollerten.

Ich dachte nicht einmal daran, ſie zu beunruhigen, denn ich hoffte Strauße anzutreffen.

Aber nach einer halben Stunde hatte das grelle Licht meine Augenlider entzündet, meine Lungen fanden kaum noch Luft genug in der verdünnten Atmoſphäre, der Durſt hatte meine Kehle ausgetrocknet, und in den Schläfen fühlte ich eine ſo ſchmerzliche Pulſation der Arterien, als ob ſie von einem Hammer getroffen würden.

Ich mußte nicht weit von der Höhe des Zeltes ſein, von der ich durch einen mit Gebüſch bewachſenen Zwiſchenraum getrennt ward; jenſeits dieſes Zwiſchenraumes zeigten mir die Wipfel einiger mimosas nilotica das Bett des Stromes.

Ich trat in dieſes Dickicht.

Anfangs erhob ſich dieſe verkrüppelte Vegetation nur bis zu der Höhe meines Gürtels; aber je weiter ich ging, je mehr ſenkte ſich der Boden, und bald hatte ich mich in einem Pflanzenchaos ohne Ausgang verloren. Die Pflanzen hatten eine Höhe von zehn bis zwölf, ſelbſt fünfzehn Fuß. Hier und da hatten die wilden Thiere einen Weg gebahnt, der für den Menſchen nicht gangbar war.

Es war ganz finſter; der Boden war ſo feucht und glatt, als ob es Abends zuvor geregnet hätte. Abgeſtorbene Tamarindenſtämme, die das Waſſer abgebrochen, verſperrten mir jeden Augenblick den Weg. Faſt bei jedem Schritte mußte ich einen Zweig zerbrechen, oder mit beiden Händen die dichte Blättermaſſe beſeiti-

Digitized by Google

gen, die mich umgab und einzwängte, wie das Waſſer den Körper eines Schwimmers. Zwanzigmal fühlte ich mich verſucht, umzukehren. Aber da ich bedachte, daß ich bei der Rückkehr nicht nur dieſelben Schwierigkeiten zu überwinden hatte, die ſich mir bei der Fortſetzung des Weges boten, ſondern daß ich auch auf einen endloſen Umweg gerathen könnte, ſo entſchloß ich mich, auf gutes Glück weiter zu gehen.

So erreichte ich eine Art Lichtung, die nichts Anderes war, als eine kleine Erhöhung des Bodens. Dieſem Umſtande verdankte ich, daß mein Kopf einmal über den zuſammengeſchrumpften Wald emporragte.

Aber kaum war ich zwanzig Schritte weiter gegangen, ſo ſenkte ſich der Boden von Neuem, und ich mußte meinen Weg wieder in dem finſteren Labyrinthe ſuchen, in dem es mir von Zeit zu Zeit war, als ob ich ein ſeltſames Geräuſch hörte. Dieſe Annahme ward ein Problem, deſſen ſchreckliche Löſung nicht lange auf ſich warten ließ. Ich ſah eine Art Spirale, die ſich, einige Zoll von meinem Geſichte entfernt, an dem Ende eines Aſtes auf- und abwickelte.

Dies war nichts Anderes, als eine Schlange von ungefähr zwei Fuß Länge. Ihr ſchlanker Körper war gelb, wie ein abgeſtorbenes Blatt. Ihr Rücken war mit einem ſchwarzen Streifen bezeichnet.

Ihr Biß tödtet den kräftigſten Mann in wenig Stunden.

Ich wich raſch zurück.

Aber wie ſoll ich den Schrecken beſchreiben, der ſich meiner bemächtigte, als ich über meinem Kopfe, zu meinen Füßen, auf jedem Baume, auf jedem Zweige

Hunderte von dieſen Reptilien ſah, von denen einige unbeweglich um die Aeſte gewickelt hingen, andere langſam ihren Körper einem Sonnenſtrahle entgegenſtreckten, der durch die Lichtung der Blätter fiel!

Dies war alſo der Grund des Geräuſches, das ich gehört hatte.

Die Furcht bemächtigte ſich meiner.

Ich würde Alles in der Welt darum gegeben haben, hätte ich einen freien Weg finden und entfliehen können.

Und dennoch war mir, als ob meine Füße in den Boden eingewurzelt waren, auf dem das Stehenbleiben eine ſo große Gefahr bot.

Ich hatte den Muth nicht, einen Schritt auszuführen, da ich fürchtete, auf eins dieſer ſchrecklichen Thiere zu ſtoßen.

Da ich nach der Sitte des Landes gekleidet war, ſo waren meine Füße, meine Beine, meine Bruſt und meine Arme nackt. Dies vermehrte meine Furcht.

Und dennoch mußte ich einen Entſchluß faſſen.

Ich machte mich klein, um das Anſtreifen an einen Zweig zu vermeiden. Langſam faßte ich die Falten des großen Tuches zuſammen, das auf meinen Schultern lag, Falten, in denen eine Schlange einzuſchließen ich vor Beſorgniß zitterte.

Die Blicke nach allen offenen Ausgängen richtend, die ich rings gewahrte, ging ich weiter.

Bald kroch ich auf Händen und Füßen weiter, bald mußte ich mit meinem Gewehre eins der Reptilien tödten, die mir den Weg verſperrten, oder aus einem hohlen Baume hervorkrochen, der am Boden lag.

Digitized by Google

Jeden Augenblick mußte ich ſtehen bleiben, um den nächſten Schritt reiflich zu überlegen.

Dieſe wilden Thiere, die mit einander ſpielten und dabei ein unheimliches Kniſtern und Ziſchen verurſachten, durch das ſie wahrſcheinlich ihr Vergnügen ausdrückten, das ſie an den warmen Strahlen der Sonne empfanden, erfüllten mich mit einem unbeſchreiblichen Schreckensſchauder.

Dies dauerte fünf Minuten, die mir ein Jahrhundert lang zu ſein ſchienen.

Als das Terrain freier geworden, lief ich wie ein Raſender durch das Gebüſch, das ich vorhin nur mit Mühe durchbrechen konnte.

Nach einigen Sprüngen befand ich mich mit gebrochenen Knieen und ſchweißtriefender Stirn auf dem Sande des Stromes.

Das Zelt ſtand zehn Schritte vor mir.

Ich hatte genug an der Jagd für den ganzen Reſt des Tages.

Wayſſières."

Digitized by Google

Faſten bei den Muſelmännern. — Von dem Tode, dem Begräbniſſe und der Trauer im Oriente. — Das Glaubensbekenntniß. — Der Youchen oder das Panzerhemd. — Briefe der Frauen an die Todten. — Der Merdichour. — Einſargung und Beerdigung. — Arbatâche massoûm. — Der Tcherchadoûr. — Gräber und Grabmale.

Die Faſten werden von allen Muſelmännern eben ſo ſtreng gehalten, als die Reinigung, das Gebet, das Almoſengeben, die Wallfahrt und das Glaubensbekenntniß. Ihre Gelehrten ſchärfen die Ausübung derſelben wie dieſe Pflichten ein.

„Das Faſten," ſagen ſie, „iſt die Eingangsthüre zu der Religion; jeder Menſch, der in der Faſtenzeit ſtirbt, und vorzüglich am letzten Freitage, iſt glücklich, er wird ſicher in das Paradies eingehen."

Sie verſichern buchſtäblich, daß im Anfange der Faſten, die den ganzen Monat Ramadan hindurch dauern, für alle wahren Gläubigen die Thore des Paradieſes geöffnet und die der Hölle geſchloſſen ſind.

Wir müſſen noch einmal unſeren Ramadan bei Seite laſſen, um von dem Tode, dem Begräbniß und der Trauer bei den Muſelmännern zu ſprechen — vielleicht auch noch von anderen Dingen.

Digitized by Google

Der freundliche Leſer mag glauben, daß dies nicht unſere Schuld iſt.

Der Menſch denkt, Gott lenkt!

Aber man hat Nichts verloren, wenn man ein wenig wartet.

Alſo zur Sache:

Verräth ein Kranker die Anzeichen des Todes, ſo zündet man an verſchiedenen Orten der Terraſſe des Hauſes kleine Lampen an, um die Vorübergehenden und die Nachbarn aufzufordern, für den Sterbenden zu Gott zu beten.

Man ruft Scheikh's herbei, die ſeinen Geiſt zur Reue lenken und ihn das Glaubensbekenntniß (chehada) ſprechen laſſen.

Wenn er die Sprache verloren hat, ſo muß er einen Finger zum Himmel emporheben, als Zeichen von der Einigkeit Gottes.

Fehlt ihm auch die Kraft zu dieſem ſymboliſchen Zeichen des Glaubens, in dem er gelebt hat und ſtirbt, ſo nimmt eine der gegenwärtigen Perſonen ſeine Hand, hebt deren Zeigefinger empor und hilft ihm ſo in der Erfüllung der letzten Pflicht.

Aber damit das Glaubensbekenntniß gültig ſei, iſt es nöthig, daß der Sterbende auch Glauben in die Attribute Gottes ſetze, die in dem Yoûchen (Panzerhemd) geſchrieben ſtehen.

Wer ſie nicht weiß, oder ſie nicht anerkennt, iſt kein Muſelmann.

Die Zahl der Attribute Gottes iſt tauſend und eins. Acht davon ſind verbindlich und drei gewaltgebend — el-ouadjibat, el-djeïzat.

Die Eins ist dem Tausend hinzugefügt, um anzudeuten, daß in der Unendlichkeit Gottes tausend Attribute sein Wesen nicht besser bestimmen, als eines.

Die acht verbindlichen sind:

Die Gegenwart,
Die Ewigkeit,
Die Unabhängigkeit,
Die Unsterblichkeit,
Das Wort ohne Zeichen und Klang,
Das unbegrenzte Gehör,
Das unbegrenzte Gesicht,
Die Untheilbarkeit.

Die drei gewaltgebenden sind:

Die absolute Freiheit Gottes,
Die Nichtzulassung der Macht der Kraft, [1])
Die Uneigennützigkeit Gottes.

Der zweite Theil des Glaubensbekenntnisses legt ihm den Glauben an die Propheten auf, ebenso auch an die Engel, an das jüngste Gericht und die vom Himmel gekommenen Bücher.

Diese Bücher sind:

Die fünf Bücher Mosis,
Die Psalmen,
Das Evangelium,
Der Koran.

Hat der Kranke den Geist aufgegeben, so hört man

---

[1]) Die Kraft ist nicht durch sich selbst thätig, sondern durch die Erlaubniß des Willens Gottes.

Digitized by Google

ein so heftiges Schreien und Wimmern in dem Sterbehause, daß die ganze Nachbarschaft sogleich erfährt, was geschehen ist.

Alle Personen, die der Verlust angeht, Eltern, Verwandte, Nachbarn und Freunde, zerreißen sich die Kleider vom Halse bis zu dem Gürtel, reißen sich die Haare aus, zerkratzen sich das Gesicht, schlagen sich vor die Brust und begehen noch andere Handlungen der Verzweiflung.

Die Frauen vorzüglich werden von Wuthanfällen und der tiefsten Trostlosigkeit ergriffen; sie stoßen lange Klagen aus, zärtliche und rührende Berichte und richten schmerzliche Anreden an den unempfindlichen Körper.

Wenn er ein Liebender ist, so ruft er:

„Rouh! Rouh! Seele, Geist, wohin bist Du gegangen? Warum belebst Du diesen Körper nicht mehr? Und Du, Körper, warum bist Du gestorben? Fehlten Dir Gold, Silber, Kleider, Vergnügen, Zärtlichkeiten?“

Ist es ein Krieger:

„Er war ein Herr, er war mein Bruder, er war ein Aga, er war ein Bey; er war großmüthig und tapfer; er war ein vortrefflicher Reiter; er war der Schrecken des Feindes; wie viel derselben hat er erlegt!“

Diese und ähnliche Reden richten sie an den Todten.

Während dieser Klagescenen schickt man zu dem Kadi, um ihm das Hinscheiden anzuzeigen und den Befehl von ihm zu erhalten, daß der Mordichour komme, den Körper wasche und in den Sarg lege.

Digitized by Google

Mordichour heißt: Der Waſcher der todten Körper.

Es iſt dies ein Dienſt, den nur der Mordichour ſelbſt oder ſeine Unterbeamten verrichten können.

Mordichour's giebt es in allen Städten des Orients.

In Perſien werden ſie von den Behörden angeſtellt, damit man die Zahl der Todten und die Krankheiten kennen lernt, an denen ſie geſtorben ſind.

Man ſagt zu dem Kadi:

„Der und der iſt geſtorben!“

Er antwortet:

„Möge Dein Kopf geſund bleiben!“

Und zu gleicher Zeit übergiebt er dem Berichterſtatter einen teskérét, das heißt die Erlaubniß zur Waſchung des Körpers.

Dieſe Erlaubniß wird den Armen umſonſt ertheilt.

Alle Uebrigen ſind einem Rechte unterworfen.

Mit dem teskérét geht man zu dem Mordichour; dieſer ſchickt ſogleich ſeine Leute in das Haus des Verſtorbenen.

Die Männer waſchen die Männer, die Frauen waſchen die Frauen.

Der Wäſcher nimmt den Körper und trägt ihn an den Ort, wo das Waſchen ſtattfindet.

Hier entkleidet er ihn; die Kleider behält er, wie dies ſein Recht iſt. Iſt ein Menſch todt, ſo wagt man nicht mehr, ihn zu berühren.

Man glaubt, dadurch ſich zu beſchmutzen.

Die reichen Leute können ſich in ihrem Hauſe waſchen laſſen.

Digitized by Google

Das Becken, worin der Körper gewaschen wird, bedeckt man mit einem Tuche, um ihn indiscreten Blicken zu entziehen.

Fast immer wendet man lauwarmes, parfümirtes Seifenwasser an.

Ist der Körper hinlänglich gereinigt, so stopft man ihm Kampher und Baumwolle in alle natürlichen Oeffnungen; dann hüllt man ihn in ein weißes Leichentuch von Flanell, das mit Benzoe parfümirt und mit dem Wasser des Zemzem angefeuchtet ist.

Dies Letztere kann nur in der heiligen Stadt und in ihrer Umgebung angewendet werden.

Auf dem Leichentuche stehen Stellen aus dem Koran verzeichnet.

Es ist dies eine Phantasie, die oft theuer zu stehen kommt.

Wir haben Leichentücher gesehen, die den ganzen Koran enthielten.

Man kann denken, wie viel Stoff dazu erforderlich gewesen.

In Mekka werden die Frauen vom Hause des Scherif's mit grünen Tüchern in den Sarg gelegt.

Liegt der Körper im Sarge, so setzt man den Sarg an einen stillen Ort des Hauses.

Soll er einbalsamirt werden, so legt man ihn in einen Sarg von Holz, der inwendig nicht behauen ist, und füllt ihn mit Salz, Kalk und einer Mischung aromatischer Dinge, um ihn zu erhalten.

Das Einbalsamiren findet aber nur bei den Sultanen, den hohen Würdenträgern und hohen Kirchenbeamten statt.

Digitized by Google

Anders balsamirt man auch die Körper der Muselmänner nicht ein.

Das Gesetz verbietet ihnen, wie bekannt, die Autopsie auf die Cadaver anzuwenden. Die Uebertretung des Gesetzes wäre eine unverzeihliche Sünde.

Das Begräbniß wird in Arabien nicht lange aufgeschoben, da die warme Luft einen todten Körper schnell verdirbt.

Die Beerdigungen finden in der Regel mit wenigen oder gar keinen Ceremonien statt.

In Europa beobachtet man gerade das Gegentheil, wo der Pomp sich mehr auf die Eitelkeit der Lebenden, als auf die Ehre der Todten erstreckt.

Man legt den Körper auf eine Bahre, bedeckt ihn mit einem einfachen Tuche, wenn der Verstorbene dem Volke angehörte, und mit einem weißen oder grünen Kaschmir, wenn er ein reicher Kauz oder ein Scherif war, und trägt ihn so hinaus, indem man unterwegs langsam und ruhig die Worte wiederholt:

„Allah! Allah!"

Um den Todten zu Grabe zu tragen, braucht man sich nicht an fremde Leute zu wenden, die Verwandten und Diener des Verstorbenen oder der Verstorbenen erweisen ihm diese letzte Ehre.

In Mekka, und wie heut' zu Tage noch in einigen Gemeinden der Lorraine und des Elsaß, trägt man den Körper sieben, vierzehn oder einundzwanzig Mal um die Kaâba; die drei Sätze richten sich nach dem Stande des Muselmannes, je nachdem er dem Volke angehörte, dem Adelstande oder den Scherif's.

Es ist allgemein gebräuchlich, daß jeder Vorüber-

Digitized by Google

gehende ſeinen Weg unterbricht und einen Zipfel von dem Tuche der Bahre erfaßt, bis ein Neuangekommener ihn auf die Schulter klopft.

Die muſelmänniſche Nächſtenliebe befiehlt, dies wenigſtens während zehn Schritten zu thun. Es iſt mir mehr als einmal begegnet, daß ich bei dem Herannahen eines Leichenzuges vom Pferde ſtieg, dem Todten dieſen Dienſt erwies, das Pferd wieder beſtieg und dann meinen Weg fortſetzte.

Bei der Beerdigung eines reichen und angeſehenen Mannes trägt man dem Verſtorbenen die Inſignien der Moſchee voran,, die aus langen Piken aller Art beſtehen.

Ueber einigen derſelben ſteht der Name Mahomet's; über anderen die Namen der zwölf großen Iman's, ſeiner erſten zwölf legitimen Nachfolger, der zwölf Cäſaren des Islam's, dann wieder der Name Fatime's, ſeiner Tochter.

Auf anderen Piken erblickt man den Halbmond und eine Hand aus Meſſing oder Kupfer, die Hand Ali's.

Vierzehn von dieſen Inſignien ſind ſtets beiſammen.

Es ſind dies die „vierzehn Reinen oder Heiligen", Arbatache massoûm.

Dann kommen Stangen, deren Schafte aus Klingen von Platina oder Eiſen beſtehen; ſie ſind zwei bis drei Finger breit und vier Fuß lang, und dabei ſind ſie ſo ſchwach, daß ſie ſich bei der geringſten Bewegung biegen.

Digitized by Google

An der Spitze derſelben ſind Quaſten von Taffet befeſtigt, die lang herunterhängen.

Unmittelbar hinter dieſen Stangen folgen fünf oder ſechs Handpferde, welche die Waffen und den Turban des Verſtorbenen tragen.

Dann kommen zwanzig oder dreißig Tolba's, welche mit lauter Stimme den Koran leſen.

Wird eine Frau beerdigt, ſo errichtet man über ihrem Körper den Tcherchadoûr. Wörtlich überſetzt: die vier Schleier.

Der Tcherchadoûr iſt ein Tiegel, der über vier langen Stöcken getragen wird.

Dies iſt der ganze Leichenpomp in dem Oriente.

In den Moſcheen findet nie eine Beerdigung ſtatt.

Obgleich die Körper gereinigt ſind, ſo ſtellt man ſie doch nicht immer zum Beſchauen aus, da ſie Jeden, der ſie berührt, und die Orte, wo ſie geſtanden, unrein machen.

In den Dörfern und kleinen Städten finden die Begräbniſſe ſtets vor den Thoren und großen Wegen ſtatt, wie in dem alten Rom.

Aber die großen Städte ſind voll von Friedhöfen, vorzüglich wo die Luft trocken iſt.

Wir haben bereits geſagt, daß es in Mekka drei Friedhöfe giebt, wovon einer bemerkenswerth iſt, der nämlich, auf den man ſtößt, wenn man nach Medina geht.

Die Gräber auf demſelben ſind zwei bis drei Fuß breit, über ſechs Fuß lang und vier Fuß tief.

Faſt überall ſind die Gräber gleich.

Auf einer der Seiten des Begräbniſſes, auf der

Digitized by Google

nämlich, die nach der Kibla [1]) hingeht, höhlt man im Hintergrunde eine Wölbung aus, die sich ein wenig neigt. Diese Wölbung hat die Länge und Breite des Grabes, in das man den Körper ohne Sarg, nur in seine Tücher gewickelt, hineinschiebt. Das Gesicht des Todten wendet man der heiligen Stadt zu. Um zu verhindern, daß bei Ausfüllung der Gruft Erde auf den Kopf fällt, so stellt man kreuzweis zwei Ziegelsteine darüber.

Ist das Grab einem Armen bestimmt, so macht man nur für den Kopf eine Wölbung, den man ebenfalls durch zwei Ziegelsteine schützt.

Aber wird ein Mann von Stande, ein Krieger z. B. begraben, so legt man neben ihn seinen Turban und seine Waffen nieder; dann vermauert man das Gewölbe.

Die Scherif's oder die Nachkommen des Propheten werden ebenfalls einfach in ihren Grabtüchern beigesetzt, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß man nicht Erde auf sie wirft, sondern daß man ihr Grab mit einem Steine bedeckt.

Dazu nimmt man entweder Ziegelsteine, rohe Steine oder Marmor.

Säulen, die man an den Außenseiten der Gräber anbringt, lassen das Geschlecht des beerdigten Körpers erkennen.

---

[1]) Die Kibla ist der Punkt des Horizontes, der sich in der Richtung nach Mekka befindet.

Digitized by Google

Iſt an der Kopfſeite eine Säule mit einem Turban bedeckt, ſo iſt es das Grab eines Mannes.

Das Grab darf nicht höher als vier, höchſtens fünf Fuß ſein, gewöhnlich aber hat es nur eine Höhe von zwei bis zwei und einem halben Fuß.

Das Grab trägt ſtets irgend eine Inſchrift, die nicht etwa dem Leben des Verſtorbenen entnommen iſt, ſondern dem Koran.

Die Muſelmänner lieben es, ſich neben einem großen Heiligen oder einem berühmten Kirchenbeamten begraben zu laſſen.

Dann müſſen ſie mitunter zwei- bis dreihundert Meilen weit gebracht werden.

In dieſem Falle iſt ein Sarg nothwendig.

Trifft man unterwegs auf eine Stadt oder ein Dorf, ſo umgeht man es, denn es würde von ſchlechter Vorbedeutung ſein, wollte man es betreten.

„Die Todten müſſen gehen, aber niemals kommen," ſagt man gewöhnlich in Mekka.

Wir ſchließen mit einer Citation, die den erſten Theil unſerer Arbeit vortheilhaft vervollſtändigen wird.

Die Patrie vom letzten 27. Juni läßt ſich folgendermaßen aus:

„Vor einigen Tagen ſtarb ein türkiſcher Matroſe, Namens Sadi, in Briſtol. Er war durch einen Zufall an Bord des „Duncan" verunglückt. Am letzten Sonntage ward dieſer Mann zu Arno'ſyale bei Briſtol in Gegenwart einer großen Menſchenmenge beerdigt, welche die Seltſamkeit der Ceremonie angelockt hatte.

„Es war Anfangs die Frage geweſen," ſagt der

Digitized by Google

Morning Herald, „ob man den Körper einbalsamiren und nach Indien transportiren sollte. Aber da England mit den Muselmännern verbündet ist und die türkische Unabhängigkeit vertheidigt, außerdem auch die englischen Gesetze die Beerdigung erfordern, so hat man den Serang, oder türkischen Priester, beauftragt, die Begräbnißfeierlichkeiten zu vollziehen. Er wollte einen Sarg nicht gestatten, oder wenigstens doch, daß er zugenagelt oder zugeschraubt werde. Diese Einzelheiten der Ceremonie wurden schließlich durch Muselmänner abgethan. Der Sarg ward von Männern getragen.

„Ein Muselmann hat in ein Becken eine Quantität Penny's mit Reis gemischt gelegt, ein anderer hat unaufhörlich so lange einen offenen Regenschirm über den Sarg gehalten, bis der Körper begraben war.

„Der Mann mit dem Becken hat dann eine Hand voll Penny's und Reis genommen und sie in der Richtung nach dem Orient (nach Mekka) ausgestreut. Eine zweite Handvoll warf er gen Himmel, und zwar über dem Sarge; eine dritte warf er hinter sich. Man ließ die Penny's von der Menge aufheben, und der Mahomedaner, der den Dienst des Priesters verrichtet, hat gesagt, daß es in seinem Lande Brauch sei, bei dem Tode eines Reichen bedeutende Summen in Gold und Silber auszuwerfen.

„Während des Ganges zum Friedhofe hat man dieselbe Ceremonie mehrmals wiederholt, die darin bestand, daß man Penny's und Reis ausstreute.

„Auf dem Friedhofe ward der Sargdeckel abgehoben, und die Mahomedaner umgaben den Sarg. Dann legten sie den Körper auf die Seite und nahmen ihm

Digitized by Google

das Leinentuch ab, in das er eingewickelt war. Nun ſteckte man dem Verſtorbenen ein Stück Erde in den Mund und legte drei große Steine hinter ihn. Als der Sarg hinabgelaſſen war, warf Jeder der Anweſenden ein Stück Erde darauf; dann verbeugten ſich Alle nach orientaliſcher Weiſe, und der Prieſter pſalmodirte einen monotonen Geſang, in den die Uebrigen von Zeit zu Zeit im Chor mit einſtimmten. Das Grab ward bedeckt und Alle entfernten ſich."

So verfährt man im Oriente bei dem Tode und dem Begräbniſſe der Muſelmänner.

Beſchreiben wir jetzt die Trauer.

Digitized by Google

Beſuch der Frauen an den Gräbern. — Der Engel der Weg=führung. — Galante Abenteuer. — Blumenſprache. — Trauer bei den Muſelmännern. — Der Todesengel. — Der Aberglaube bei den Orientalen. — Genien, Peri's, Goules, Feen u. ſ. w. — Das böſe Auge. — Dedjouël, Talismane u. ſ. w. — Zauberer und Magier. — Eva und Harrit. — Anecdote. — Haſſan=Effendi, der große Name Gottes. — Opfer an den Quellen. — Narâgh. — Wur=zeln für die Uebelthäter. — Das Wahrſagen aus Sand.

Nach Verlauf von acht oder zehn Tagen beginnen Männer und Frauen ihre Beſuche bei den Gräbern; die Letzteren vorzüglich, da dies der einzige Fall iſt, der ih=nen erlaubt, aus der Stadt zu gehen und die Landluft einzuathmen.

An gewiſſen Feſttagen ſieht man von Morgens bis Abends die Friedhöfe angefüllt; ſie haben ihre Kinder, große und kleine, bei ſich.

In Gruppen umgeben ſie ihre Familiengräber, ſie ſprechen mit einander und beten, während ein Scheikh, der gewöhnlich zugegen iſt, einen Vers aus dem Koran zum Lobe des Verſtorbenen herſagt.

Wenn ſie fortgehen, laſſen ſie Gaben, die aus Kuchen und Dattelpaſteten beſtehen, zurück, um den die

Gräber bewachenden Engel, wie sie sagen, sich geneigt zu machen.

Dieser Engel ordnet die Plätze der Verstorbenen auf der Erde, indem er darüber wacht, daß Jeder des Ortes, wo er begraben liegt, würdig ist. Hat es z. B. der Zufall gefügt, daß ein Schlechter an die Seite eines Mannes von Verdienst gekommen ist, so nimmt er den Schlechten und wirft ihn auf den Schindanger, denn er duldet nicht, daß er neben einem Gläubigen ruhe.

Ist nun im Gegentheil ein Mann von Verdienst an einem unreinen Orte begraben, so führt ihn der Engel unter der Erde fort und bringt ihn an einen geweihten Ort.

Diesen Glauben hatten auch früher die Juden; die Rabbiner machten ihnen weis, daß die Körper Derer, die außerhalb Judäa begraben seien, von dort unter der Erde hinweg zum jüngsten Gerichte gebracht würden, und daß sie nur dort wieder auferstehen könnten.

Die Mahomedaner versichern, der Engel der Fortschaffung habe auf diese Weise Noa und die Eva in das Grab Adam's gebracht.

Bei diesen Besuchen, welche die Orientalinnen den Friedhöfen machen, ereignen sich mitunter Dinge, die nicht stets unerwartet sind.

Wenn sie dort die Personen nicht antreffen, die sie zu sehen wünschen, oder wenn sie nicht mit ihnen sprechen können, so geben sie ihnen durch sinnbildliche Blumensträuße ihre Empfindungen und Gedanken zu erkennen.

In Ermangelung der Schreibekunst mußte wohl

Digitized by Google

die Kunſt, ſich durch Zeichen mitzutheilen, erfunden werden. Sie umfaßt alle Gegenſtände, die ſich zu einem kleinen Gegenſtande vereinigen laſſen, wie die Kohle, die Seide, die Eierſchalen, Federn, Baumwolle, Papier, Wolle, Holzſtückchen u. ſ. w.

Die Blumen und die Früchte bilden die Grundlage dieſer Kunſt.

Herr Robinſon ſagt, daß in der muſelmänniſchen Bevölkerung die beiden Geſchlechter ſich nie mit einander vermiſchen, und daß die Liebe ein faſt unbekanntes Gefühl ſei.

Wir ſind nicht dieſer Anſicht, und warum wir es nicht ſind, werden wir bald erklären. Vorläufig wollen wir die Trauer ſchildern, und vielleicht auch noch etwas Anderes, wie wir in dem vorhergehenden Kapitel verſprochen haben.

Die Trauer dauert höchſtens vierzig Tage; ſie beſteht nicht in dem Tragen ſchwarzer Kleider [1]), ſondern darin, daß man ſchreit, wie wir bereits mitgetheilt haben, daß man unbeweglich ſitzt, halb gehüllt in ein braunes oder bleiches Gewand, und daß man acht Tage lang keine Nahrung zu ſich nimmt, um anzudeuten, man wolle nicht mehr leben.

Die Freunde und Nachbarn bemühen ſich, den Trauernden zu tröſten.

Am neunten Tage geht er in das Bad, er läßt

---

[1]) Die ſchwarze Farbe wird bei den Orientalen verabſcheut; ſie nennen ſie die Farbe des Teufels und ſagen, ein ſchwarzes Kleid ſei ein Zubehör der Hölle.

Digitized by Google

ſich den Kopf und den Bart raſiren und legt neue Kleider an.

Kurze Zeit darauf iſt die äußere Trauer vorüber.

Man liegt ſeinen Geſchäften wieder ob und die Beſuche beginnen.

Aber das Schreien und Klagen in der Wohnung dauert fort, das heißt, nicht unaufhörlich, ſondern zwei oder drei Mal wöchentlich, und vorzüglich um die Stunde, wo der Verſtorbene den Geiſt aufgegeben hat.

So geht es, ſich vermindernd, fort bis zum vierzigſten Tage, dann iſt Alles vorbei.

Die Frauen ſind ſtets am ſchwerſten zu tröſten.

Indeß ſie tröſten ſich, und es iſt wahr, daß hienieden Alles der Vergeſſenheit anheimfällt.

Die Muſelmänner beten viel für die Verſtorbenen.

Die Tröſtungen, die ſie ſich bei dem Tode ihrer Nächſten oder Freunde geben, ſind klug und ſinnreich.

Sie vergleichen das Leben mit einer Karavane, deren Reiſende alle in der Herberge ankommen, dieſe ein wenig früher, jene ein wenig ſpäter.

Bei dieſer Gelegenheit theilen wir ein Gleichniß mit, das wir einſt erzählen hörten.

„Der Todesengel, Melek-el-Moût, hatte mit einem Menſchen Freundſchaft geſchloſſen und ihm verſprochen, ihm zwei Jahre zuvor, ehe er ſtürbe, von ſeinem Tode Nachricht zu geben.

„Nach fünfzehn Jahren erſchien der verhängnißvolle Bote und ſagte ihm:

„‚Deine Stunde iſt gekommen!‘“

„Der überraſchte Menſch zieh ihn des Meineides.

Digitized by Google

„‚Welche Treuloſigkeit!‘“ rief er. „‚Du haſt mir verſprochen, mich zwei Jahre zuvor in Kenntniß zu ſetzen, und nun erſcheinſt Du plötzlich und ſagſt: Deine Stunde iſt gekommen!‘“

„‚Du beklagſt Dich mit Unrecht,‘“ antwortete der Engel, „‚denn ich habe Dich bereits wiederholt aufmerkſam gemacht. Vor fünf Jahren nahm ich Dir den Vater und die Mutter; vor drei Jahren Deinen älteren Bruder und vor zwei Jahren Deinen jüngeren. Habe ich Dir dadurch nicht deutlich genug geſagt, daß Du an Dich denken ſollſt, und daß ich kommen würde, um Dich Deine Schuld bezahlen zu laſſen?‘“

Die Orientalen nennen ihren Melek-el-Moût auch „den Engel mit zwanzig Händen,“ um anzudeuten, daß er ſich aller Seelen bemächtigen könne.

Der Eigenname dieſes Engels iſt Vahie oder Abou-Vahie.

Die alten Magiker nannten ihn Morbad, den Todgebenden, weil er die Seele aus dem Körper holt. Auch einer ihrer Monate wird ſo genannt.

In Perſien bezeichnet man noch heute mit dem Namen Morbad alles Finſtere und Traurige.

Wie man ſieht, bewirkt der Aberglaube viel, und die Araber ſind bis zum Ueberſchwange abergläubiſch.

Man darf ſich darüber nicht wundern.

In einem Lande, wo die völlig urſprüngliche Exiſtenz im Freien verfließt, wo der Menſch ſich ſtets der Natur gegenüber befindet, muß das Leben ein beſchauliches werden, wenn es nicht mit Rauben und Kämpfen verbracht wird.

Da der Araber mit jedem Schritte auf Naturphä-

Digitized by Google

nomene stößt, von denen er sich vermöge der secundären Wirkungen, die sie uns erklärlich machen, und durch die wir zu den ersten unbekannten Ursachen gelangen, keine Rechenschaft geben kann, so nimmt er, um sich den Grund aller dieser Phänomene, die er stets vor Augen hat, zu erklären, seine Zuflucht zu einer Menge Genien, Goûles oder Ghilanes [1]), Feen, Afrits u. s. w.

Er bevölkert sein Haus damit, sein Zelt und seine Wüsten; sie beschützen seine Heerden gegen „den bösen Blick [2])." Er hat sie überall als Begleiter; sein Pferd, sein köstlichstes und theuerstes Eigenthum, stellt er unter den Schutz eines dieser Wesen [3]).

Durch eine Menge Kunstgriffe, die aus einem der wichtigsten Zweige der Wissenschaft der Talebs bestehen, sucht er sie sich geneigt zu machen und ihren Zorn zu besänftigen.

Zu diesem Zwecke trägt er stets dedjouëls, heurz, talasmans, tamymâh und ähnliche Dinge bei sich.

Diese Mittel wenden sie vorzüglich bei Kindern an.

Es sind dies Papierstückchen, auf die man die Attribute Gottes geschrieben hat; die Papierstückchen schließt man in kleine Beutel ein.

---

[1]) Wir kommen später auf diese Menschenraçe zurück.

[2]) Aâin in Afrika und Arabien, jestura in Indien. In Indien betrachtet man die Krallen des Tigers als einen Talisman gegen den bösen Blick.

[3]) Man lese die Beschreibung der Damzog in der Reise nach Dârfour des Scheik-Mohamed-Ebn-Omar-El-Tounsy, pag. 149.

Digitized by Google

Bekanntlich glaubte Mahomet selbst an Träume, die er sich von seinem Schwiegervater Abu-Bekr deuten ließ.

Auch an die Magie glaubte er, so daß er einmal wähnte, seine Feinde hätten ihn behext.

Der Koran widmet ein ganzes Kapitel (LXXII) der Existenz dieser phantastischen Wesen, die ein wenig Leben in die einförmige Existenz der Orientalen bringen.

Von dem Scheikh-el-Islam, dem höchsten Organe der Religion, bis zu dem letzten der muselmännischen Fakirs herab, geben Alle die Existenz nicht nur der Genien und der Feen oder Peri als Geschöpfe einer eigenen Welt zu, sondern sie betrachten auch die Macht der Zauberer und Magier, der Betrüger dieser Welt, als unverwerflich, so daß es wenig starke Geister unter ihnen giebt, die es wagen, sie in Zweifel zu ziehen.

Es ist dies wiederum ein Beweis, daß der Aberglaube in allen Ländern der Welt seine Anhänger findet.

In der Religion sind die Menschen verschieden; bezüglich des Aberglaubens bilden sie eine allgemeine Brüderschaft.

Der Matrose auf seinem Schiffe, der Soldat im Felde — ein Jeder hat seinen Aberglauben.

In Arabien legt man den Zauberern und Magiern eine außerordentliche Verwandlungskraft bei.

Man sagt selbst, daß ein Zauberer oder Magier, wenn er von einer Gefahr bedroht wird, sich, ein neuer Proteus, in Luft und Wind verwandeln könne.

Die berühmtesten Individuen, bezüglich der Zau-

Digitized by Google

berei und Magie, ſind in Mekka die Neger Foullan und Fellatah.

Die Talebs ſagen:

„Als Eva, unſere gemeinſchaftliche Mutter, zum erſten Male ſchwanger war, machte es ihr große Sorge, zu wiſſen, was ſie der Welt geben würde.

„Sie nahm ihre Zuflucht zu einem Dämon, mit Namen Harrit; dieſer verſprach ihr, durch ſeine Macht dahin zu wirken, daß ſie ein ihr ſelbſt ähnliches Weſen gebären ſolle, aber unter der Bedingung, daß dieſes Kind den Namen Abd-el-Harrit (Diener Harrit's) trüge.

„Die Unglückliche willigte ein; aber Gott ließ ſie der Welt einen Genius geben, um ſie dafür zu beſtrafen, daß ſie ſich an einen Geſteinigten [1]) gewendet hatte."

Aus dieſem Grunde ſind faſt alle Genien ſchlecht; ſie haben etwas Dämoniſches.

Aber Gott hat mit einigen von ihnen Mitleid gehabt, ſie haben ſich bekehrt und ſind Muſelmänner geworden.

Eines Abends erzählte uns in Mekka ein befreundeter Taleb, Haſſan-Effendi — nicht zu verwechſeln mit Huſſein-Effendi — daß er von einem Genius angegriffen worden ſei.

---

[1]) Die rebelliſchen Engel wurden mit Steinwürfen aus dem Himmel geſtürzt. Daher hört man von dem Muſelmanne oft die Worte ausſprechen: „Gott bewahre uns vor dem geſteinigten Satan."

„Ich kehrte von einer Reiſe nach Djedda zurück," ſagte er; „von dem frühen Morgen an bis zur Stunde des Dohor war ich mit meinem Gefährten tüchtig gewandert. Bei El-Hadda hielten wir bei einem Brunnen an, um uns zu waſchen und auszuruhen. Dieſer Brunnen liegt an einem von Felſen umgebenen Orte, und wenn man die Stimme erhebt, ſo antwortet der Teufel darauf [1]).

„Du weißt, daß die Genien (Djenoûn) gern an kühlen und einſamen Orten verweilen, und daß ſie die Quellen der Berge oder die Ufer des Meeres bewohnen.

„Als ich am Rande des Brunnens angekommen war, legte ich meinen Talisman zur Erde, den ich ſtets am Halſe trage; er iſt das Geſchenk eines Maroccaners [2]).

„In dem Augenblicke, wo ich mein Gebet beginnen wollte, bekleidete mich der Genius, als ob er mir einen Mantel überwürfe. Ich ward ſchwach und zitterte, meine Gedanken verwirrten ſich dergeſtalt, daß es mir unmöglich war, die Zauberkapitel herzuſagen [3]).

---

[1]) Die Araber glauben allgemein, daß, wenn ſie ein Echo hören, der Teufel ſpricht.

[2]) Die Taleb's von Marocco gelten für Meiſter in der Kunſt, Talismane zu ſchreiben.

[3]) Juden von Medina hatten durch ihre magiſche Kunſt den Mahomet in eine Schnur gefeſſelt, in der elf Knoten gebildet waren. Gott lehrte ihn den Zauber brechen. Er

„Ich konnte weder rufen, noch die kleinste Bewegung ausführen, und wäre mir mein Begleiter im Augenblicke der Abreise nicht zu Hilfe gekommen, ich würde vertheidigungslos gegen den bösen Genius geblieben sein.“

Derselbe Hassan-Effendi zeigte uns seine Sammlung Dedjouel's.

Es waren wenigstens hundert, kräftige und minder kräftige — je nach Bedarf.

Unter seinen Dedjouel's bezeichnete er uns einen, der gegen alle nur erdenkliche Schäden schützt, die hienieden durch Zauberei zugefügt werden können. Um dieses wunderbare Resultat zu erlangen, genüge es, sagte er, wenn man an einem Freitage eine Stunde vor Untergang der Sonne mit einer Tinte, in der Bisam und Safran sein müsse, fünfzigmal hintereinander den Namen des Engels Gabriel schriebe, fünfzehnmal den Michael's, fünfmal den Asrael's, und das Ganze mit dem Namen des großen Gottes krönte.

Ueber diesen Namen ist in den Abhandlungen über geheime Wissenschaften viel und weitläufig gesprochen.

Ein arabisches Gedicht, das man dem Kalifen Ali zuschreibt, liefert davon folgende Beschreibung:

---

zeigte ihm diese Zauberschnur und befahl ihm, die beiden letzten Kapitel herzusagen, wobei er den Beistand des Himmels anflehen solle. Bei jedem Verse löſ'te sich ein Knoten; als er geendet, waren alle Knoten offen und er befand sich völlig frei.

Digitized by Google

Erſtens; ein Siegel, dann drei Stöcke, die perpendiculär über einem horizontalen Wurfſpieße liegen.

Zweitens, die Form eines geſchloſſenen q, dann eine Leiter mit zwei Sproſſen.

Drittens, vier Stangen, welche die vier Finger einer Hand bedeuten, die ſich öffnet, um Wohlthaten und Reichthum auszutheilen.

Viertens, ein griechiſches o.

Fünftens, eine Art gebogener und offener 9.

Endlich ſechſtens, daſſelbe Siegel, wie zuerſt, oder anders geſagt: der Bedouf, das Siegel Salomonis.

In gewiſſen Ländern, wie in Tunis, geht man noch weiter.

Mauren und Araber beſänftigen die Genien, indem ſie auf Altären, die in freier Luft und an Quellen errichtet ſind, Opfer bringen.

Dieſe Altäre haben ihre Prieſter, wie die Zaouïas oder Marabouts.

Aber dieſe Prieſter ſind Schwarze.

Sie werden geſetzmäßig ernannt und ſind ſtets in der Zahl ſieben vorhanden, ſo daß, wenn einer ſtirbt, ſofort ein Nachfolger eintreten kann.

Den ſieben Prieſtern, von denen einer der Oberopferprieſter iſt, ſind noch drei oder vier Negerinnen beigegeben, welche über die Quellen zu wachen haben, um die ſie rings Kerzen anzünden und in Kohlenpfanenn Myrrhen und Weihrauch verbrennen, damit Quellen und Opfer gereinigt werden.

Jede Frau iſt mit ihrer Kohlenpfanne ausgerüſtet.

Beſtehen die Opfer aus Ziegen oder Hammeln, ſo reinigt man ſie zuerſt und ſalbt ſie mit Oel.

Digitized by Google

Diese Salbungen zerfallen in drei Haupttheile und werden durch Streichen ausgeführt.

Der erste Strich geht von der Schnautze aus und erstreckt sich bis zur äußersten Spitze des Schwanzes.

Der zweite geht von einer Schulter zu der anderen.

Der dritte von einer Hüfte zur anderen, bis zu den Füßen.

Nach der Salbung wird das Thier mit Sahne oder geronnener Milch zugerichtet.

Dann schneidet man ihm die Kehle ab.

Bestehen die Opfer aber aus Geflügel, so läßt man sie, bevor sie geopfert werden, fünf- oder sechsmal um den Kopf der Kranken und über die Quelle flattern.

Sind die Vögel todt, so beeilen sich die Anwesenden, ihnen die Federn auszurupfen, aus denen sie in ihren Wohnungen Amulette machen.

Die Kranken, oder in ihrem Namen die Verwandten und Freunde derselben, liefern den Opferpriestern vierfüßige Thiere und Geflügel.

Sind sie selbst zugegen, so zeichnet sie der Opferpriester durch den Daumen mit dem Blute des Thieres, wenn die Krankheit eine allgemeine ist; ist sie örtlich, so werden die leidenden Theile gezeichnet.

Die geopferten Thiere nehmen die Kranken zurück; sie und die Ihrigen verspeisen sie dann.

Man sieht auch, daß einige von ihnen das Wasser der Quellen trinken und sich damit den Körper reiben, andere wieder füllen es auf Schläuche, um anderswo denselben Gebrauch davon zu machen.

Digitized by Google

In Familienkreiſen trinkt man gewöhnlich drei Tage lang davon, und in derſelben Zeit bedient man ſich deſſelben auch zu den Waſchungen.

Bevor man ſich trennt, ſpricht man das kanoniſche Gebet, dann ſagt man ſich Lebewohl, und ein Jeder geht heim.

Die Opfer finden Freitags bei Sonnenaufgang ſtatt, und dehnen ſich bis Mittag, ſelbſt noch länger aus.

Die Dauer derſelben richtet ſich nach der Anzahl der zu bringenden Opfer.

Es ſind deren mitunter zwei- bis dreihundert.

Die Prieſter gehen den Kranken ſtets zur Quelle voran.

Der Tribut, den ſie für jedes Opfer fordern, ſchwankt zwiſchen einem und zwei Piaſtern.

Läßt man die Genien und Feen bei Seite, und will man nur die gewöhnlichſten Einflüſſe beſchwören, als Krankheiten, Diebſtahl, Ehebruch, den böſen Blick, den Tod ſelbſt, ſo genügt es, wie Haſſan-Effendi ſagt, daß man an einem Freitage, wenn der Mond am Himmel glänzt, ein Stück Fell nimmt und damit das Glaubensbekenntniß abzeichnet.

Man vereinigt hiermit alle jene abergläubiſchen Ideen, die faſt alle Derwiſche hegen.

Wie die Talebs, die Zauberer und die Magier, ſo genießen auch die Wahrſager aus Wurzeln und Sand bei den Arabern ein großes Anſehen.

Aber Alle ſuchen ſich den Rang ſtreitig zu machen. Jeder will ſeinen Ruf auf Koſten des Anderen erhöhen.

Haben die Wahrſager aus Wurzeln ihre Wurzeln

Digitized by Google

ausgewählt und gesammelt, so bewahren sie sie in den Hörnern eines Ziegenbocks oder eines Bak'er-el-Ouahsch auf.

Die Wurzeln wenden sie verschiedenartig an; einige gebrauchen sie z. B., um einer Liebes- oder Rechtssache einen glücklichen Ausgang zu verschaffen; andere wieder gebrauchen sie, um sich an Jemandem zu rächen, oder sonst eine ähnliche Teufelei zu begehen.

Liebt ein junger Mann ein sprödes Mädchen, so sucht er einen berühmten Wurzelmann auf, kauft ihm sein narâh ab und reibt sich damit Gesicht und Hände.

Trifft er nun seine Schöne, so berührt er mit der Hand ihre Schultern oder sonst einen Theil ihres Körpers; dann bemächtigt sich die Liebe plötzlich ihres Herzens, sie kann nicht mehr ohne den Liebhaber leben, und dieser erlangt Alles, wonach er sich sehnt.

Hat Jemand dem Kadi eine Sache vorzubringen, deren Ausgang zweifelhaft ist, so kauft er sich eine narâh, und reibt damit die innere Fläche der Hände, dann legt er sie auf die Wange.

Der Kadi empfängt ihn wohlwollend, hört ihn geduldig an, und der Prozeß hat einen günstigen Ausgang.

Will man Jemandem ein Glied lähmen, so steckt man die passende Wurzel in die Erde, und zwar im Schatten des Gliedes selbst, auf das man es abgesehen hat.

Plötzlich fängt dieses Glied an zu schmerzen, es entzündet sich, das Gefühl weicht daraus und es ist zu keiner Verrichtung mehr tauglich.

Um zu betäuben, verbrennt man gewisse Wurzeln

Digitized by Google

auf glühenden Kohlen und fängt den Rauch in einem Sacke auf.

Dann schließt man hermetisch die Oeffnung, eilt zu Dem, dem man den bösen Zauber anthun will, läßt ihm den Rauch unter die Nase steigen; und augenblicklich fällt er rücklings um, alle Viere von sich streckend.

Es giebt auch Wurzeln, mit denen man Individuen in eine Art Lethargie versetzen, selbst einem Feinde den Tod geben kann.

Die Wahrsager aus Sand endlich sind die Glückverkünder.

Doch kommen wir jetzt auf den Ramadan zurück. Die Beschreibung desselben wird Anfangs vielleicht ein wenig monoton sein, dann aber wird sie Unterhaltung gewähren.

Der Ramadan; arabiſche Legende über den Urſprung deſſelben. — Die drei Arten der muſelmänniſchen Enthaltſamkeit. — Fromme Faſten. — Der 1259. Ramadan der Hetſchira. — Anfang und Ende des Ramadan. — Die Dauer deſſelben während des Tages; die Dauer während der Nacht. — Streitigkeiten der mahomedaniſchen Autoren über dieſen Punkt. — Wie die arabiſchen Bürger und Nomaden den Ramadan feiern. — Jeder Muſelmann, Mann und Frau, ohne Ausnahme, iſt dazu verpflichtet. — Ein Wort über Ausnahmen.

Wir haben in dem neunten Kapitel des zweiten Bandes bereits berichtet, daß Mahomet, nach einer muſelmänniſchen Tradition, bei der Rückkehr von ſeiner Himmelsreiſe ausgewirkt habe, ſeine Anhänger könnten ſtatt der Anfangs vorgeſchriebenen fünfzig Gebete täglich nur fünf verrichten.

Ueber den Ramadan iſt noch eine ſeltſamere Tradition vorhanden; man will nämlich wiſſen, er habe Gott verſprochen, ein zehnmonatliches Faſten zu halten.

Als er aus dem Paradieſe herabſtieg, hielt er im vierten Himmel an, um Jeſus zu ſprechen; er erzählte ihm, was zwiſchen ihm und Gott vorgegangen, und

Digitized by Google

ſagte auch unter Anderem, daß er ſich verpflichtet habe, die Menſchen zehn Monate vom Jahre faſten zu laſſen.

Jeſus habe ihm geantwortet, er werde dieſes Ziel nie erreichen, und ihm gerathen, zu Gott zurückzukehren, um ihn zu bitten, dieſe lange und faſt immerwährende Faſtenzeit abzukürzen.

Mahomet habe dieſen Rath befolgt, er ſei noch einmal in das Paradies gegangen und Gott habe ihm dieſe Verkürzung gewährt.

Nun habe er Jeſus dieſen Erfolg mitgetheilt; Jeſus habe ihm geſagt, es ſei dies noch nicht genug, und habe ihn abermals zu dem Herrn zurückgeſchickt.

Mahomet ſei abermals zu Gott gegangen und habe noch eine Verringerung um zwei Monate erhalten.

Dann habe er, immer noch auf den Rath Jeſu, die Faſtenzeit auf einen Monat reducirt.

Eine andere Tradition fügt noch hinzu, Jeſus hätte Mahomet veranlaſſen wollen, noch ein ſechſtes Mal zu Gott zu gehen, um ihn zu bitten, nur eine Woche zu geſtatten, oder neun Stunden täglich faſten zu laſſen.

Er habe ihm vorgeſtellt, daß die menſchliche Gebrechlichkeit unbegreiflich wäre, daß er ſelbſt, obgleich er ein ſo gelindes und leichtes Geſetz gegeben, die Menſchen ſich gegen ſeine Statuten habe auflehnen ſehen, beſonders in dem Punkte der Faſten, und daß ein Chriſt ſie nur bis zum Untergange der Sonne halten wolle.

Aber Mahomet habe ihm erwiedert, er wage nicht, die göttliche Barmherzigkeit noch einmal anzuflehen, und

Digitized by Google

wäre ſeine Faſtenzeit ſchwer zu halten, ſo ſei es ja die einzige, die er eingeſetzt habe.

Es liegt nicht in unſerem Plane, alle Vorſchriften des Ramadan aufzuzählen; wir führen nur die Hauptzüge an.

Die muſelmänniſchen Theologen erklären die Faſten: Enthaltſamkeit von jeder Art Nahrung und fleiſchlicher Berührung von dem Beginne des Tages an bis zum Beginne der Nacht, und zwar in der Abſicht, Gott zu gefallen.

Sie unterſcheiden drei Arten von Faſten, und dieſe, behaupten ſie, müſſen alle gehalten werden, um die Faſtenzeit würdig zu begehen.

Die eine beſteht in der Enthaltung jeder Nahrung und fleiſchlichen Berührung;

Die andere in der Enthaltung der Sünde, und

Die dritte in der Enthaltung aller zeitlichen Sorgen und Kümmerniſſe dieſes Lebens.

Deshalb ſagen ſie, ein vollkommener Derwiſch, das heißt, ein Mann, der der Welt entſagt hat, begehe unausgeſetzt den Ramadan oder die Faſtenzeit.

Die muſelmänniſche Religion legt, außer dem Ramadan, keine anderen Faſten auf, obgleich ſie im Allgemeinen die Faſten als eine Buße oder Strafe bei verſchiedenen Gelegenheiten anordnet.

Aber ſie räth mehrere fromme Faſten an, wie die Almoſen, die Gebete und Reinigungen, außer denen, die ſie eingeſetzt hat.

Die frommen Faſten werden im Moharrem, Redjeb, Sil-K'âda und El-Hadj abgehalten, das heißt in „den heiligen Monaten."

Digitized by Google

Einige Fromme versichern, daß ein Fasttag, der in einem dieser vier Monate gehalten wird, mehr Kraft habe, als ein ganzer Monat zu einer anderen Zeit.

Die vorzüglichsten frommen Fasten fallen auf den zehnten Tag des Moharrem, weil an diesem Tage die beiden Söhne Ali's, Hussein und Hassan, gemartert wurden; die Perser nennen ihn Achôur, das heißt: den zehnten Tag der Trauer.

In die frommen Fasten fallen die Fasten, die zu dem Ramadan gehören; einige beginnen sie vier, selbst zehn Tage vor der Zeit, um den alten Iman's nachzuahmen.

Dies soll bedeuten: seht die Feierlichkeit dieser Fasten, seht, wie lange wir sie halten und wie wir sie begehen!

Der 1259ste Ramadan der Hetschiera, der am 23. September im Jahre des Heil's 1842 beginnt, ward am Abend dieses Tages, zur Zeit des Salat-et-Maghreb, den guten Mekkanern durch einen Kanonenschuß, von einem der Wälle der Stadt und durch den traurigen Gesang der in größerer Zahl als gewöhnlich versammelten Muezzins von den Minarets herab verkündet.

Auf dieses Zeichen antwortet das Volk durch fröhliches Jauchzen.

In derselben Zeit läßt sich aus allen Bädern der Stadt ein außergewöhnliches Trompetengeschmetter vernehmen, um kund zu thun, daß sie geöffnet sind, denn wie alle anderen Andachtsübungen müssen auch die Fasten mit der Reinigung begonnen werden.

Digitized by Google

Nach den Waſchungen eilt jeder zu der Kaâba, wo alle türkiſchen und arabiſchen Autoritäten, Osman Paſcha und Ibn-Aâon an der Spitze, bereits verſammelt ſind.

Der Ramadan beginnt in dem Augenblicke, wo das erſte Viertel des Mondes aus den Strahlen der untergehenden Sonne hervortritt.

Die Erklärung zweier Zeugen, die dem Kadi beſtätigen ihn geſehen zu haben, genügt, um den Eintritt des Monats bekannt machen zu laſſen.

In Konſtantinopel bezeichnet der Neumond, wenn er über dem Berge Olymp erſcheint, genau den Augenblick, mit dem die Faſten beginnen.

Ein Courier zu Pferde hält am Fuße des Berges, und ſobald er den bleichen Halbmond den Gipfel krönen ſieht, reitet er im Galopp davon, um es der kaiſerlichen Stadt zu verkünden.

Die Dauer der Faſtenzeit muß man von zwei Seiten auffaſſen.

Die Dauer nach den Tagen, die ſtets neunundzwanzig oder dreißig umfaßt, da die Monde bald dreißig, bald neunundzwanzig Tage haben;

Und dann nach den Stunden, die man täglich zu faſten hat.

Bezüglich des Letztern, ſind die Faſten der Gegenſtand langer Streitigkeiten der mahomedaniſchen Schriftſteller geweſen.[1])

---

[1]) Man hat wohl ſchon bemerkt, daß wir bald muſelmänniſch, bald mahomedaniſch ſchreiben: dies iſt nur ein Schreibfehler; die beiden Worte ſind gleichbedeutend.

Digitized by Google

Jeder giebt zu, daß die Faſten täglich aufhören, wenn die Sonne am Horizonte verſchwindet; aber man iſt über den Augenblick nicht einig, mit dem ſie am folgenden Tage wiederbeginnen.

Dieſe nehmen Mitternacht an, jene den Aufgang der Sonne.

Der Streit kommt daher, daß die Araber die Nacht in zwei verſchiedenen Auffaſſungen nehmen. Sie haben die natürliche Nacht, die vom Untergange bis zum Aufgange der Sonne währt und je nach der Jahreszeit länger oder kürzer iſt.

Und dann die bürgerliche Nacht, die durch das Geſetz nach der Zeit beſtimmt wird, welche von dem Verſchwinden der Schatten am öſtlichen Horizonte bis zum Anbruche des Tages verfließt.

Der Koran ſagt, indem er vom Ramadan ſpricht: „Eſſet und trinket bis zu dem Augenblicke, in dem ihr am Horizonte einen weißen von einem ſchwarzen Faden unterſcheiden könnt.“

Bei einem Europäer erſcheint dies anwendbar, aber nicht bei den Orientalen, die ungewöhnlich ſcharfe Sinne haben; vorzüglich der Araber, deſſen Auge die weiteſten Entfernungen durchdringt und deſſen Ohr das leiſeſte und entfernteſte Geräuſch hört, ihm iſt es genug, den Sand zu beriechen, um in der dichteſten Nacht den Ort zu erkennen, wo er ſich befindet, ohne ſich je zu täuſchen.

Die mehr oder weniger dunkele Farbe des Bodens deutet ihm an, wo und wie tief ſich Waſſer darin befindet.

Der General Daumas erzählt in ſeinem Werke

„Reiſe durch die algeriſche Sahara“ folgende Unterredung mit einem Araber über dieſen Punkt:

„Ich habe kein ſehr gutes Geſicht, ſagte dieſer Araber, aber ich unterſcheide auf eine Tagereiſe weit eine Ziege von einem Hammel. Ich kenne einige meiner Landsleute, die in der Wüſte dreißig Meilen weit den Rauch einer Pfeife, oder den Duft von gebratenem Fleiſche wittern. Wir Alle erkennen uns an den Spuren, die die Füße in dem Sande zurücklaſſen, und wenn ein Fremder durch unſer Gebiet gegangen iſt, ſo erkennen wir ſeine Spur, denn eine Horde geht nicht wie die andere. Eine Frau bringt einen andern Eindruck hervor, als eine Jungfrau. Wenn uns ein Haſe entwiſcht, ſo erkennen wir an ſeinem Schritte, ob es ein Männlein oder Weiblein iſt. Sehen wir den Kern einer Dattel, ſo erkennen wir den Dattelbaum, der ſie hervorgebracht hat.“

Dieſer Text des Koran, den einige Erklärer mit Dämmerung und Finſterniß erklären, andere wieder mit zwei Söhnen, einem weißen und einem ſchwarzen, die einander gegenüberſtehen, iſt derſelbe, den die Juden über das Gebot des Frühgottesdienſtes haben, bezüglich der genauen Zeit, wenn er gehalten werden ſoll.

Die gewöhnliche Auslegung iſt die, daß man von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang faſten muß.

So lange die heilige Zeit dauert, ruhen alle Geſchäfte.

Eſſen und Trinken iſt verboten, man darf ſich weder den Mund noch Lippen und Geſicht waſchen, weil man fürchtet, dieſe Erfriſchung beeinträchtige das Faſten.

Digitized by Google

Man darf ferner nicht rauchen, man darf keinen aromatiſchen Duft einathmen, ſich baden, ſeinen Speichel einſchlucken oder beſonders den Mund öffnen, um Luft einzuathmen.

Bis auf Worte und Blicke iſt jeder verliebte Umgang unterſagt.

Um den Verſuchungen nicht zu erliegen, rufen die Eifrigſten am Tage den Schlaf zu Hilfe.

Jede Thür, jedes Fenſter ſchließt ſich, jedes lebende Weſen verſchwindet.

Um den Zauber zu brechen und die Lethargie in Leben zu verwandeln, muß der Kanonenſchuß und der Geſang der Muezzins das völlige Erlöſchen des Geſtirns beſtätigen.

Die eintretende Nacht autoriſirt zu Feſten oder zur Mäßigung, wie man bald ſehen wird.

Durch dieſe ſonderbaren Gewohnheiten wird Mekka plötzlich verändert.

Die Stadt des Propheten hat das phantaſtiſche Anſehen der verwünſchten Städte unſerer Balladen angenommen, wo der Satan von der Abenddämmerung bis zur Morgenröthe mit den Todſünden offenen Hof hält.

Aber handelt es ſich um die Wüſte, ſo iſt hier der Glaube noch viel weniger ein wahrhafter.

Zwiſchen den Arabern in den Städten und den Beduinen iſt dieſer Unterſchied ein auffallender, denn während die Erſtern das doppelte Joch des politiſchen und religiöſen Despotismus tragen, leben die Letztern in völliger Freiheit.

Es iſt wahr, an den Grenzen der Türkei bewah-

Digitized by Google

ren die Nomaden aus Politik ſcheinbar das muſelmänniſche Anſehen; trotzdem aber ſind ſie durchaus nicht ſtreng und ihre Frömmigkeit iſt ſo gering, daß ſie im Allgemeinen für Ungläubige gelten, die weder Religion noch Propheten haben.

Sie äußern ſelbſt ſehr gern, daß die Religion Mahomet's nicht für ſie gemacht ſei, denn, fügen ſie hinzu, wie können wir die Waſchungen vornehmen, wenn wir kein Waſſer haben? Wie können wir Almoſen ertheilen, da wir ſelbſt nicht reich ſind? Warum ſollen wir am Ramadan faſten, da wir das ganze Jahr faſten? Und warum ſollen wir nach Mekka gehen, wenn Gott überall iſt?

Uebrigens handelt und denkt ein Jeder, wie er will, es herrſcht bei ihnen vollkommene Duldung.

Alle Männer und Frauen ſind verpflichtet die Faſten zu halten, mit Ausnahme der Kranken, der Reiſenden, der ſchwangern Frauen, der Ammen, der Unmündigen, der ſchwachen Greiſe, der Verrückten und ſolcher Perſonen, deren Geſundheit durch das Entziehen der Nahrungsmittel Schaden erleiden könnte.

Unterbricht man das Faſten aus Unachtſamkeit oder aus Zerſtreuung, wegen einer Krankheit oder einer Reiſe, oder aus ſonſt einem erlaubten Grunde, ſo iſt man verpflichtet, die Faſttage zu einer andern Zeit nachzuholen.

Iſt aber die Ueberſchreitung eines einzigen Tages eine freiwillige geweſen, ohne einen geſetzlichen Grund, dann muß man zweiundſiebenzig Tage faſten, um dieſe Sünde zu büßen.

Und dann kann ſich der noch glücklich preiſen, der

Digitized by Google

ſo leicht davon kommt. Je nach dem Willen des Kadi kann er gepeitſcht, eingekerkert, ſelbſt zum Tode verurtheilt werden.

Um den Ramadan würdig zu beginnen, ſagt der General Daumas, muß man ſchon Abend's zuvor faſten und dabei ſich vornehmen, daſſelbe am folgenden Tage zu thun, andernfalls zählt dieſer Tag nicht.

„Während der Faſtenzeit darf man weder umarmen, ſich drücken, noch ſonſt einem böſen Gedanken Raum geben, der die Kraft des Mannes verringern kann. Man muß ſich jeder Berührung ſeiner Frau enthalten.

„Der Faſtende, ſei es Mann oder Frau, darf keine Speiſe koſten, weder ſolche, die er ſelbſt, noch ſolche, die ein anderer bereitet hat.

„Er darf ſich keines Mittels für die Zähne bedienen, denn Alles, und ſei es das Geringſte, was in den Magen kommt, unterbricht die Faſten.

„Selbſt der Tabaksrauch, ſowohl der, den man beim Rauchen einathmet, als der, den man in Geſellſchaft von Rauchern einſchlürft, unterbricht die Faſten.

„Mit dem Rauche von Holz iſt es nicht ſo.

„Wer aus ſeinem Antriebe und nicht aus Vergeßlichkeit oder Unwiſſenheit gegeſſen hat, befindet ſich in dem Falle, den man Keufara nennt. Um ſich einzulöſen, muß er den Armen ſechzig doppelte Hände voll Getreide ſchenken, oder zwei Monate hintereinander faſten, oder einem Sclaven die Freiheit geben.

„Ein im Alter vorgerückter Menſch kann ſich von den Faſten entbinden, wenn er jeden Tag den Armen eine Handvoll Getreide giebt.

„Bei einer ſchweren Krankheit kann man die Faſten

Digitized by Google

hinausſchieben; der Fall wird durch einen Arzt oder durch die Autorität eines aufrichtigen Mannes entſchieden.

„Frauen, die ſchwanger ſind, im Wochenbette liegen oder ſtillen, dürfen das Faſten umgehen.

„Ebenſo iſt es mit einem Verrückten oder einer Verrückten.

„Iſt es nöthig, daß ein Mann ſeine Frau arbeiten läßt, ſo darf er ihr das Eſſen geſtatten.

„Fällt der Ramadan in die Zeit großer Hitze, ſo kann man trinken, jedoch unter der Bedingung, daß man ebenfalls den Armen Getreide giebt und ſpäter ſoviel Faſttage hält, als man deren durch das Trinken verletzt hat.

„Außer dieſen vorbehaltenen Fällen kann der, der während des Ramadan's ißt, geprügelt, eingekerkert und ſonſt nach dem Ermeſſen des Kadi beſtraft werden.“

Digitized by Google

Fortsetzung des Ramadan; die Dauer desselben. — Warum Mahomet die Fasten in diesen Monat verlegt hat. — Ich ergebe mich ohne Murren. — Die Menge umgiebt die Kaâba des Fedjer von Encha. — Der Inhalt des Glaubensbekenntnisses während des Ramadans. — Die Muselmänner sind sicherlich das Volk der Welt, das zu Gott am meisten und inständigsten betet. — Gewöhnliche und außergewöhnliche Gebete. — Der Inhalt dieser Gebete zerfällt in vier Theile. — Die äußere Reinheit. — Das Kleid. — Der Ort. — Die Schiiten und Sunniten. — Man muß ohne Strümpfe und Schuhe sein, um zu beten. — Der Fußteppich. — Der Kamm. — Der Taschenspiegel. — Der Rosenkranz. — Reliquien.

Wie man sieht, waren für mich keine Ausflüchte vorhanden; ich nahm also allen Muth zusammen, und, so peinlich eine solche Entbehrung dem Europäer auch erscheinen mußte, ich ertrug sie mit Ergebung, und zwar unter einem glühenden Breitegrade, gerade in der heißesten Jahreszeit, in der der schreckliche Simoun oder Kamsin seine Verheerungen anrichtet und der Durst stets die unerträglichste und angreifendste Rolle spielt.

Das Wort Ramadan, mit dem die Mohamedaner ihre Fasten bezeichnen, ist der Name des neunten Monats im muselmännischen Jahre.

Digitized by Google

Den Namen Faſtenzeit trägt er deshalb, weil ſie dieſen ganzen Monat hindurch dauert; ſie beginnt mit dem erſten Tage des Mondes und endigt in dem Augenblicke, wo man den folgenden Monat, der chaouâl genannt wird, erblickt.

Der Leſer weiß nun jetzt, daß man im Oriente die Zeit nach dem Laufe des Mondes berechnet.

Wenn nach Verlauf von dreißig Tagen, nämlich von dem an gerechnet, an dem der Mond des Ramadan erſchien, der neue Mond nicht eintritt, was mitunter vorkommt, wenn die Faſten in den Winter fallen, aus Anlaß einiger Nebel oder eines ſtürmiſchen Himmels, ſo läßt man die Faſten nicht am dreißigſten Tage enden, weil ſie nicht länger als die Dauer eines Mondlaufes währen ſollen, der dreißig Tage nicht überſchreitet.

Haltbare und gewiſſe Gründe, warum Mahomet die Faſten in den Ramadan gelegt hat, giebt man nicht an.

Einige ſagen, es ſei geſchehen, um den götzendieneriſchen Arabern entgegen zu wirken, die, als er ſie das erſte Mal in ſeiner Lehre unterweiſen wollte, gerade das Jahr begonnen hätten, deſſen Haupttage ſie in Schlemmerei und Liederlichkeit verlebten.

Andere wieder meinen, Mahomet habe den Monat Ramadan gewählt, weil, wenn er in den heißen Sommer fällt, man ſich durch das Faſten Gott um ſo mehr angenehmer machen könne, denn in dieſer Zeit ſei das Faſten ohne Widerrede härter und erſchöpfender, als im Winter.

Durch das Wort Ramadan ſelbſt, behaupten ſie, ſei es zu beweiſen, denn der Prophet habe den zwölf

Digitized by Google

Monaten Namen gegeben, die zu der Jahreszeit, in die sie fallen, in Beziehung stehen; er habe diesen Monat Ramadan genannt, von ramas-il-har, das heißt: der von außerordentlicher Hitze ist.

Doch wozu sollen wir uns dabei aufhalten? Fahren wir in unserer Erzählung fort:

Und ich war übrigens nicht der einzige, der darunter zu leiden hatte.

Ein Jeder war ja auf denselben Punkt zurückgeführt, als ich.

Aber man ergab sich ohne Murren bis zur Stunde des maghreb, wo ein anderer Kanonenschuß das Ende der täglichen Fasten ankündigte, die am folgenden Morgen wieder begonnen werden sollten.

Um diese Zeit ist die Kaâba und andere Moscheen von Morgens bis Abends von einer dichten Menschenmenge umlagert, die von allen Seiten herbeiströmt, um die vorgeschriebenen Gebete zu verrichten, vorzüglich die am Morgen und am Abend (Salat-el-Fedjer, Salat-el-Encha) die, wie während des Opferfestes, (Aït-el-Kébir) in zweimaligem Niederknieen, neun heiligen Lobsprüchen (Do'â) und fünf Techhehoûd oder Bekenntnissen ohne Lobsprüche bestehen.

Bei dem ersten Niederknieen sind die fünf Lobsprüche und zwei Bekenntnisse zu sagen; bei dem zweiten vier Lobsprüche und drei Bekenntnisse.

Das Bekenntniß, das während des Ramadans gesprochen wird, lautet folgendermaaßen:

„Ehre sei Gott; es giebt keinen andern Gott als den einzigen Gott, und Mahomet ist der Gesandte Gottes!

Digitized by Google

„O Gott, Du bist die höchste Weisheit, und bei Dir steht es, Barmherzigkeit zu üben und Strafe zu verleihen. Du kannst Gnade üben und den Sündern verzeihen. Du verdienst die höchste Ehre und das höchste Lob. Du bist der, der die Belohnungen erweitert. Freude sei mit Wahrheit und seinem Geschlechte! Sei gnädig Deinen Engeln, die Dir getreu und stark sind in Deiner Gegenwart für immer! Sei gnädig Deinen heiligen Propheten, die Du im Angesichte aller Menschen erhoben hast! O Gott, verzeihe mir, verzeihe allen Gläubigen beiderlei Geschlechts, so viel deren leben und gestorben sind! Ich flehe Dich an um die Güter und um Dein Obdach, welche die Propheten von Dir erbeten haben. Ich wende mich zu Dir und flehe das Beste, wie die Heiligen und die treuen Menschen die Unterwürfen flehen."

Nach diesen Worten muß man die Schüler bis zur Höhe der Schulleren erheben und also fortfahren:

„O Anfang und Ende aller Dinge! O Du, der Du Alles weißt, der Du Alles kannst, Du erhebest die, die in den Stand gestalten sind; Du stehst mit Wohlgefallen auf die frommen Werke; Du erkennst den Grund und die Absichten der Herzen; Du ziehst alle verborgene Dinge an das Licht."

Endlich schließt man mit den Worten:

„O großer, großer Gott!"

• Die Muselmänner sind sicherlich das Volk, das am häufigsten und eifrigsten zu Gott betet. Es läßt sich dies nach den Gebräuchen, die ihre Religion vor-

ſchreibt, um richtig und würdig zu beten, beur=theilen.

Außer den gewöhnlichen Gebeten giebt es auch noch außerordentliche Gebete, die ſich von den Erſtern dadurch unterſcheiden, daß man der Sache erwähnt, um die man bittet.

Unter außerordentlichen Gebeten verſtehen wir das Freitagsgebet nicht, denn es iſt wie alle gewöhnlichen Gebete, auch weder die Feſttagsgebete, noch die Gebete für die Todten, die alle ebenſo ſind; wohl aber die, die man beſonderer Bedürfniſſe wegen verrichtet, z. B. die, die man bei dem Wechſel der Jahreszeit verrich=tet, das Gebet des neuen Jahres, bei Unwettern, bei Sonnen= und Mondfinſterniſſen, bei Erdbeben, bei Kometen und andern Naturerſcheinungen; auf der Reiſe, in der Armee, für Regen und andere dringende Bedürf=niſſe der Erde.

Alle dieſe Gebete werden mit der größten Ehrfurcht ver=richtet, ſo daß man ohne Bewunderung nicht den Eifer und die Demuth betrachten kann, die der Betende dabei beweiſt; er bewegt die Augen nicht, alle Bewegungen des Kör=pers werden mit der größten Gemeſſenheit ausgeführt. Er betet mit unterbrochener Stimme, bald leiſe, bald laut, bald nur im Geiſte. Und dies Alles geſchieht mit einer ſolchen Bedächtigkeit und Sammlung, daß der Muſelmann ſicherlich mehr als einen Chriſten be=ſchämen kann.

Das Erſtaunlichſte dabei iſt, daß ſie ſtets mit ſo großer Aufmerkſamkeit und ſo großem Eifer beten, ob=gleich ſie ihre Gebete ſo oft verrichten.

Die Verrichtung eines Gebetes, ſagen ſie, gilt

Digitized by Google

mehr als zwanzig Wallfahrten; etwas gilt eine Wallfahrt mehr, als ein Haus voll Geld, das man als Almosen gegeben hat.

Nur der Ramadan macht mitunter eine Ausnahme von der allgemeinen Regel, denn der Magen ist leer.

Der Inhalt ihrer Gebete zerfällt in vier Theile.

Der erste begreift die äußere Reinheit, die man sich aneignen muß, um gehörmäßig zu beten.

Der zweite enthält sich auf die Kleider, den Ort und andere Dispositionen oder äußere Vorbereitungen, die zum Gebete erforderlich sind.

Der dritte erfüllt Alles, was als großblichen Tag- und Nachtgebete in Bezug auf die Intention des Herzens, der Worte des Mundes und der Bewegung des Körpers heißt.

Der vierte endlich behandelt den Inhalt der außerordentlichen Gebete.

Ich halte es für unnütz, den Leser mit der genauen Beschreibung dieser einzelnen Theile zu langweilen; ich begnüge mich, der hervorragendsten zu erwähnen, der äußern Reinheit, des Kleides und des Ortes.

I.

Bei der äußern Reinheit sind drei Hauptpunkte zu beobachten.

1) Wenn ein Hund aus einem Gefäße trinkt oder eine Schüssel ableckt, so muß das Gefäß oder die Schüssel mit reiner Erde, Sand oder Asche gescheuert,

Digitized by Google

und dann zweimal durch klares Waſſer gezogen werden.

Dient das Gefäß zum Baſſin oder zum Aufbewahrungsbehälter eines fließenden Waſſers, ſo genügt es, wenn man es zweimal innerlich und äußerlich mit Waſſer wäſcht.

Hat ein unreines Thier, ein Schwein z. B., das Gefäß berührt, ſo muß es ſiebenmal hintereinander mit Waſſer gewaſchen werden.

2; Wird ein Kleid mit Urin beſchmutzt, ſo muß die Natur des Falles in Betracht gezogen werden.

Kommt der Urin von einem Kinde, das noch ſaugt, ſo genügt es, wenn man einige Tropfen Waſſer auf die beſchmutzte Stelle ſpritzt, es braucht das Kleid nicht gewaſchen zu werden; dies kann jedoch nur unter folgenden drei Bedingungen ſtattfinden:

Erſtens, wenn das Kind ein Knabe, und kein Mädchen iſt;

Zweitens, wenn der größte Theil ſeiner Nahrung aus Milch beſteht, und

Drittens, wenn das Kind noch nicht zwei Jahre alt iſt.

Ohne dieſe Bedingungen muß man die Sache behandeln, als ob ſie von jungen Leuten oder älteren Perſonen angerichtet wäre; es iſt die beſchmutzte Stelle des Kleides zu waſchen, zu reiben und durch Waſſer zu ziehen. Nur dann erſt iſt es wieder rein geworden.

Befindet ſich der Flecken auf einem Polſter, auf Leder oder ſonſt einem Gegenſtande, der nicht zu hand-

Digitized by Google

haben iſt, ſo reinigt man ihn dadurch, daß man Waſſer darauf ſpritzt und mit der Hand reibt.

Iſt der Fleck durch Blut oder ſonſt durch eine Materie entſtanden, deren Farbe ſich nicht verwiſchen läßt, ſo iſt das Kleid gereinigt, wenn man es gewaſchen hat.

Die zurückbleibende Farbe wird nicht als unrein betrachtet.

3; Wenn eine Waſſerkanne oder eine Pitarre[1]) verunreinigt ſind, ſo wäſcht man ſie mit Waſſer, und ſie ſind rein, vorausgeſetzt, daß man das Waſſer entweder durch Schwenken oder durch Waſchen mit der Hand überall hinbringt.

Endlich iſt es haram, das heißt verboten und unerlaubt, ſowohl den Männern als den Frauen, von goldenem oder ſilbernem Tiſchgeſchirre zu eſſen. Man findet dieſe Sachen nicht etwa unrein, ſondern es iſt nur verboten, davon zu eſſen.

Ebenſo iſt es mit einer Waſſerkanne und jedem andern Gefäße, das Waſſer enthält, mit Riechfläſchchen, Tintenfäſſern und andern Gegenſtänden von genannten Metallen.

Aber es iſt nicht verboten, ſie als Ausſchmückung zu gebrauchen.

Ebenſo iſt es nicht unterſagt, mit einer goldenen oder ſilbernen Feder zu ſchreiben, oder mit einem goldenen oder ſilbernen Löffel Schminke aufzulegen.

Nur das, was es enthält, iſt unerlaubt.

---

[1]) Große Gefäße, die im Oriente die Stelle der Fäſſer verſehen.

Digitized by Google

Man gieße den Inhalt auf Schüſſeln, Teller und Gefäße von Kupfer, Porzellan oder Zinn, und er iſt rein und erlaubt.

Demnach iſt das Trinken und Eſſen aus einer goldenen oder ſilbernen Taſſe oder Schüſſel haram, und man darf nicht trinken oder eſſen, indem die Lippen den Rand berühren.

Das Tafelgeſchirr des Sultan's beſteht ganz aus Gold; das ſeiner Hofherrn, Osmali's und Araber, aus Silber oder vergoldetem Silber.

Wenn man ihnen Ausſtellungen darüber macht, ſo antworten ſie:

Dies beeinträchtigt die Religion nicht. Die Höfe und großen Häuſer nehmen ſich überall viel Freiheit heraus; aber wir erwirken uns alle Jahre Verzeihung für dieſe Verunreinigung, denn wir geben große Almoſen und machen dem Tempel in Mekka und den Marabouts Geſchenke, damit ſie Gott um Verzeihung unſerer Sünden bitten.

Mit Gold und Silber kann man Alles machen in dieſer Welt, man öffnet damit ſelbſt die Thür zum Paradieſe.

II.

Es iſt wichtig, und man ſieht ſtreng darauf, beim Gebete mehr oder weniger bekleidet zu ſein; es richtet ſich dies nach dem Geſchlechte und nach dem Herkommen der Perſon. Ein Mann iſt nur an den Theilen bekleidet, durch die der Bauch ſich entleert; eine Frau

Digitized by Google

und ein Zwitter ſind am ganzen Körper bedeckt, außer an den Händen und an den Füßen.

Einem Sclaven iſt erlaubt, den Kopf unbedeckt zu laſſen.

So iſt die Vorſchrift.

Aber wenn es ſich um den Rath handelt, oder um die angerathene Sache, ſo muß der Mann wenigſtens vom Nabel bis zu den Knieen bedeckt ſein. Die Frau muß die drei gewöhnlichen Stücke ihres Geſchlechts haben, nämlich: das Hemd, das Kamiſol und den Schleier oder mellaya.

Sind ſie völlig bekleidet, ſo iſt es um ſo beſſer.

Bezüglich der Beſchaffenheit der Kleidung ſind folgende ſechs Dinge zu beobachten:

1; Es muß von allem Unrathe rein ſein, was ein Kleid beſchmutzt.

2; Kein Kleidungsſtück darf aus dem Felle eines todten Thieres gemacht ſein.

3; Das Kleidungsſtück darf nicht mit dem Felle eines Thieres gefüttert ſein, deſſen Fleiſch unerlaubt iſt.

4; Das Kleid darf nicht auf unrechtlichen Wegen erworben ſein.

5; Das Kleid darf weder von reiner Seide, von Gold, Silber, geſtrickt, geſtickt noch genäht ſein, ausgenommen im Kriege, wo es erlaubt iſt, oder in dringenden Fällen, wie bei großer Kälte, wo man ein anderes Kleid nicht anzulegen hat.

Dies erſtreckt ſich nur auf die Männer, denn den Frauen und Zwittern iſt es zu allen Zeiten und in al-

len-Ländern erlaubt, beim Beten ſeidene und gold- oder ſilbergeſtickte Kleider zu tragen.

6; Sowohl bei dem Manne, als bei der Frau und dem Zwitter muß die Fußbekleidung bis an die Knöchel hinaufreichen.

III.

Der Ort wird in einem doppelten Sinne aufgefaßt:

1; Als den Platz, wo man betet, und

2; Als den beſondern Ort, wo man ſteht, und wo man während des Gebets niederkniet.

In beiden Beziehungen muß man rechtlich, und nicht durch Liſt oder Gewalt in den Beſitz des Ortes gekommen ſein; ferner muß er gereinigt ſein; er darf keine unreinen Feuchtigkeiten haben, welche die Kleider berühren.

Nun giebt es noch zwei Vorſchriften.

Die erſte derſelben iſt, daß der Kopf und die Stirn beim Niederbeugen entweder die Erde ſelbſt berühren und darauf ruhen, oder auf Dingen, die aus der Erde kommen; dieſe Dinge dürfen aber weder zur Kleidung noch zur Nahrung dienen, weder Stein noch Metall ſein.

Auch iſt es verboten, den Kopf auf Blätter zu neigen, auf Salz, Baumwolle, Seide, Gold, Silber oder überhaupt auf Etwas, das mit Steinen geſchmückt iſt.

Man nimmt ſeine Zuflucht zu einem kleinen Wurfſteine aus Erde.

Digitized by Google

Die zweite Vorſchrift iſt, daß der Mann ſeine Gebete nicht an einem Orte verrichte, von wo aus er die Frauen erblicken kann.

In gewiſſen Ländern haben die Caſüiſten feſtgeſetzt: wenn es ſich ereignet, daß, während ein Mann betet, eine Frau ſich vor oder neben ihm niederkniet, um ihr Gebet zu verrichten, die Gebete Beider null und nichtig ſein ſollen; es ſei denn, daß ſie durch eine Scheidewand getrennt, wenigſtens fünfundzwanzig Schritte von einander entfernt ſind, oder daß die Frau hinter dem Manne bleibt.

Dieſen beiden Vorſchriften über die Beſchaffenheit des Ortes, wo man betet, könnte man noch eine dritte hinzufügen, nämlich die, in der Moſchee die vorgeſchriebenen Gebete zu verrichten, und in ſeiner Wohnnng die übrigen.

In Betreff des Freitagsgebetes hat dieſer Punkt unter den Schiiten und Sunniten Anlaß zu großen Streitigkeiten gegeben.

Die Erſtern verrichten dieſes Gebet feierlich in der Moſchee, von dem Sultan bis zu dem letzten der Fellahs herab, wenigſtens wenn kein erlaubtes Hinderniß vorliegt.

Ganz das Gegentheil findet bei den Perſern ſtatt, da nach ihrer Meinung es nur einem Iman oder einem Vertreter des Propheten zukommt, dieſes Gebet zu verrichten.

Hieraus geht hervor, daß man in ſeiner Abweſenheit das Gebet nicht feierlich in der Moſchee verrichten könne, ſondern daß man allein entweder in der Moſchee oder zu Hauſe beten müſſe.

Digitized by Google

Wenn der Schah und die Großen seines Hofes ihre Gebete öffentlich verrichten, was nur an bestimmten Festtagen geschieht, so bedecken sie sich mit dem berühmten tage oder der Sofi-Mütze, die bei ihnen wie ein Ritterorden ist.

. . . . . .

Wenn die Muselmänner zur Moschee gehen, so tragen sie, oder vielmehr ein Sclave trägt es ihnen, ein kleines Fußkissen, dessen sie sich einzig und allein beim Beten bedienen.

Nur die Armen, die gewöhnlichen Beamten und die Frommen, bedienen sich der Matte. Die Erstern begnügen sich auch oft damit, daß sie den Platz, auf dem sie beten, mit der Hand reinigen.

Die wohlhabenden Leute nehmen Filz oder starkes Tuch.

Leute von Distinction bedienen sich des feinen Camelots.

Dieses kleine Kissen, das vier bis sechs Fuß lang und zwei bis drei Fuß breit ist, stellt fast immer an einem der Enden irgend eine Moschee oder eine berühmte Zaouïa dar.

In Arabien ist es entweder die Kaâba oder der Tempel von Medina.

Sie öffnen diesen kleinen Polster, der mehre Stücke enthält, deren sie sich bei der Andacht bedienen: ihren Koran, der sich in einem Etui oder einem Beutel befindet; einen Kamm, einen Taschenspiegel, einen Rosenkranz, den Stein aus Erde und mitunter auch Reliquien; sie lassen ihn ausbreiten, oder breiten ihn selbst aus, indem sie den obersten Theil der Kibla zuwenden.

Digitized by Google

Der gewöhnliche Märtyrer trägt ſeine Matte ſelbſt und läßt ſeine Schuhe am Eingange der Moſchee zurück.

Die reichen Leute behalten ihre Schuhe in der Hand oder laſſen ſie von dem Sclaven tragen, der den Polſter gebracht hat; er bleibt während der ganzen Dauer des Gebets hinter ihnen ſtehen.

Die Soldaten, Officiere und Gemeine, legen ihre Waffen ab und legen ſie mit ihren Schuhen quer übereinander vor ſich nieder.

Beim Gebete kann Niemand ſeine Fußbekleidung behalten.

„Der Boden, auf dem man mit Gott ſpricht, iſt heilig; man darf ihn nur, um ihn zu ehren, bedecken, und nur mit entkleideten Füßen darauf gehen.“

Urſprünglich ſollte man nackten Fußes darauf bleiben.

Jetzt aber duldet man Unterziehſtrümpfe oder kleine Socken von gelbem oder rothem Maroquin.

Die Wahabyten, die Nomaden und die eifrigen Muſelmänner benutzen dieſe Duldung nicht, ſie beobachten das alte Geſetz.

Wenn der kleine Polſter ordentlich ausgebreitet iſt, ſo knieet man darauf nieder, indem man die Hacken feſt aneinander preßt.

Dann legt man ſymmetriſch alle die Sachen vor ſich hin, die wir ſo eben genannt haben.

Iſt dies geſchehen, ſo nimmt man den Kamm und den Spiegel, und ordnet den Bart, wobei man dafür ſorgt, daß er von jedem Schmutze rein iſt, daſſelbe gilt von dem Geſichte.

Wenn die Toilette beendet iſt, ſo nimmt man der

Digitized by Google

Reihe nach mit der Hand den Rosenkranz (sebh'a) und den kleinen Stein von Erde; dann beginnt man die Anrufung und legt den Stein gerade in die Mitte des Polsters, unter den Dom der Moschee oder der Zaouïa, die darauf abgebildet ist. Zuvor jedoch muß man seine Börse und seine Ringe abgelegt haben, welche man den andern Gegenständen auf dem Polster beifügt.

Die Frommen sagen:

„Man muß vor Gott arm und gedrückt, verlassen und nichtig, demüthig in Kleidung und in den Gedanken des Herzens erscheinen."

Die Rosenkränze sind gewöhnlich aus sogenannter heiliger Erde gemacht; man versteht darunter die der berühmtesten Zaouïas und der Tempel von Mekka und Medina.

Die Körner derselben sind so groß wie Erbsen.

Die Zahl dieser Körner ist eigentlich nicht fest gestellt, sie beträgt jedoch in der Regel neunundneunzig, um sich an die neunundneunzig Namen Gottes zu erinnern. Wir zählen sie in der Ordnung auf, wie wir sie den gelehrten Forschungen des Abbé Bourgade, Priesters an der Kapelle des heiligen Ludwig zu Karthago, entlehnt haben.

„Außer Gott giebt es keinen Gott; der Mitleidige; der Barmherzige; der König; der Heilige; der Frieden; der Treue; der Schützer; der Ausgezeichnete; der Riese; der Allergrößte; der Schöpfer; der Verknüpfer; der, welcher die Form giebt; der Freund des Verzeihers; der Sieger; der Freiheitsliebende; der Vorhersehende; der Weise; der Unendliche; der, welcher erweitert; der, welcher niederdrückt; der, welcher erhöht; der, welcher

Digitized by Google

verherrlicht; der, welcher demüthigt; der, welcher hört; der, welcher ſieht; der Richter; der Gerechte; der Wohlthätige; der Geſchickte; der Sanfte; der Prächtige; der Gnädige; der Großmüthige; der Erhabene; der Große; der Schützer; der Ernährer; der, welcher in Rechnung bringt; der Ehrbare; der Beobachter; der, welcher gern erhört; der, welcher die Macht hat auszudehnen; der Kluge; der Liebreiche; der Geprieſene; der, welcher wiedererweckt; der Zeuge; die Wahrheit; der, welcher Allem vorſteht; der Starke; der Tapfere; der Gegenwärtige; der Gelobte; der, welcher zählt; der, welcher den Urſprung giebt; der, welcher zum Glücke zurückführt; der Herr des Todes; der Lebendige; der, welcher durch ſich ſelbſt iſt; der Erfinder; der Verherrlicher; der Einzige; der Ewige; der Mächtige; der Allmächtige; der, welcher im Urſprunge von Allem iſt; der, welcher im Ende von Allem iſt; der Erſte; der Letzte; der Sichtbare; der Unſichtbare; der Leiter; der Allerhöchſte; der Reine; der Vergelter; der Rächer; der Nachſichtige; der Fromme; der König der Könige; der, welcher mit Ruhm und Herrlichkeit begabt iſt; der, welcher genau mißt; der, welcher wieder verſammeln wird; der Reiche; der Herr, der bereichern kann; der Herr der Hinderniſſe; der Herr der Hilfe; der Herr zu ſchaden; das Licht; der Führer; der, welcher wieder erzeugt; der Immerwährende; der Herr der Erbſchaften; der Führer; der Geduldige."

Dieſe Körner ſind von gleicher Größe und an einander gereiht; man nennt ſie die gewöhnlichen Roſenkränze, denn es giebt noch andere, an denen das dreiunddreißigſte Korn größer iſt, als die andern, und

Digitized by Google

wieder andere, an denen das fünfzigste einen größern Umfang hat.

Auch giebt es Rosenkränze, die aus einer kostbaren Masse und aus wohlriechendem Holze gefertigt sind.

Ueber die Art und Weise, seinen Rosenkranz zu sprechen, giebt es keine Vorschrift.

Jeder betet, wie er will.

Die Frommen, und vorzüglich die Scheinheiligen und Abergläubischen, haben stets ihren Rosenkranz in der Hand, sowohl zu Hause, als auch wenn sie sich öffentlich zeigen.

Gehen sie durch die Straßen, so sieht man sie stets die Körner schieben und vor sich hin murmeln.

Die Rosenkränze sind arabischen Ursprungs.

Peter der Eremit war der Erste, der die Kreuzfahrer, die weder lesen noch sich der Bücher bedienen konnten, in der Anwendung derselben unterwies und sie durch dieses Mittel nach Zählen beten lehrte.

Dominicus, der Stifter des Ordens, der seinen Namen trägt, und der Erfinder der scheußlichen, verabscheuungswürdigen Inquisition, hat nach ihm diese frommen Instrumente zu Ehren gebracht, indem er verbreitete, die heilige Jungfrau habe ihm einen Rosenkranz vom Himmel gesendet.

Die Welt, die nie genug mit Aberglauben erfüllt werden kann, griff begierig nach diesem, und noch heute ist der Rosenkranz, wie allgemein bekannt, einer der berühmtesten Gebräuche der römischen Kirche.

Die Steine sind von derselben Erde, wie die Rosenkränze.

Man macht sie nie aus einem andern Stoffe.

Digitized by Google

Sie ſind einen halben Finger ſtark, und haben alle Formen: runde, viereckige, ſechseckige und achteckige. Gewöhnlich haben ſie die Größe einer kleinen Hand.

Man nimmt ſie, wie man ſie haben will.

Die größten überſteigen die Ausdehnung eines Tellers nicht; die kleinſten ſind wie ein Thaler.

Je nach dem Umfange des Steines und der Größe der Buchſtaben ſieht man die Attribute Gottes, die Namen der Propheten und der Iman's, das Glaubensbekenntniß oder Stellen aus dem Koran darauf angebracht.

Die Reliquien ſind Stücke von den Vorhängen der Kaâba oder von dem Tiegel der Gräber Mahomet's und ſeiner Familie.

Die Muſelmänner rufen ſtets nur Gott allein an.

Sie haben keinen Vermittler oder Fürſprecher, ſie hoffen einzig und allein auf die Barmherzigkeit Gottes, ſowohl bezüglich der Güter dieſes Lebens, als bezüglich der des zukünftigen.

Nach den Gebeten, die ſie an Ali, Fathma, die Propheten und die Marabouts richten, kann dies als ein Widerſpruch genommen werden.

Aber Mahomet, und nach ihm die Iman's, haben offenbart, daß, wenn ſich irgend Jemand in ſeiner Noth ihrer erinnere, ihre Gräber beſuche, Gott bitte, daß er ſie in die Zahl derer aufnehmen möge, für die ſie ſprechen, und ſie bitte, ihm ſelbſt ein Fürſprecher zu ſein, daß dieſe Bitten und Forderungen gewiß erfüllt werden würden.

Die angerufenen Heiligen bitten Gott nicht um Gnade, wozu man ſie aufgefordert hat; aber da das

Digitized by Google

Anrufen derſelben ein frommes, religiöſes Werk iſt, ſo muß es ebenſo belohnt werden wie die Almoſenſpenden, das Faſten und die übrigen religiöſen Acte.

Folgende vier Punkte beweiſen die Wahrheit unſerer Aufſtellungen.

Erſtens: man findet in ihrer ganzen Liturgie kein Gebet, das an einen Heiligen gerichtet iſt, weder an Mahomet, an Ali, die man doch ihre wahren Abgötter nennen kann, noch an einen andern.

Zweitens: in allen theologiſchen Abhandlungen über ihre Kirchengebräuche wird mit keinem Worte der Gebete erwähnt, die man an einen andern, als an Gott zu richten hat.

Drittens: ſie rufen nur die heiligen Männer und Frauen an, die von Adam an gelebt, und ſtets mit dem Propheten, ſeiner Tochter, ſeinem Schwiegerſohne und den Nachkommen derſelben, bis in die zwölfte Generation.

Viertens: wenn ſie die Propheten anrufen, ſo beten ſie zugleich zu Gott für ſie.

Sie ſchreiben nie ihren Namen und ſprechen ihn ſelten aus, ohne hinzuzufügen: Aliet-el-Salam (der Friede ſei mit ihm, oder: Gott verleihe ihm Glück.)

Ich habe dieſes Alles nur beiläufig mitgetheilt, um die Verleumder Mahomet's ein wenig zu myſtificiren, die ſich nicht ſchämen, ihre Gebete zu den Heiligen auf die zu ſtützen, die, wie ſie behaupten, die Kinder des Islam an die Heiligen ihrer Religion richten.

Digitized by Google

Vor und nach dem Gebet um sechs Uhr während des Ramadan. — Erste Mahlzeit. — Das Verlassen der Kaâba. — Zweite Mahlzeit. — Dritte Mahlzeit oder Sehoûr. — Vierte Mahlzeit. — Die Armen während des Ramadans im Besondern und während der übrigen Zeit des Jahres im Allgemeinen. — Das Almosenspenden nimmt von den guten Werken, welche die Religion den wahren Gläubigen vorschreibt, den ersten Rang ein. — Was die weisen Muselmänner davon sagen. — Es ist nicht genug, den Armen Almosen spenden, man muß sie auch den Thieren angedeihen lassen. — Die Tauben und die Störche, bei den Orientalen geheiligte Vögel. — Die Tauben von Venedig erinnern an die alten Feste der Republik. — Die Kinder des Islam ernähren die Hunde und die Katzen. — Der Djidjerdjis.

Das Gebet, das um sechs Uhr gesprochen wird, ist unstreitig das seltsamste, und mehr als einmal habe ich herzlich bei mir selbst gelacht, obgleich ich Muselmann bin, als ich die Ungeduld sah, mit der ein Jeder die Stunde der täglichen Befreiung erwartete.

Und wahrlich, man muß lachen, wenn man alle diese guten Mekkaner von der Seite betrachtet, wie ihnen der Hunger aus den Augen sieht, wie sie schwanken, wie der Mund schäumt, wie einige auf den Zu-

Digitized by Google

fall hin den Rosenkranz beten, andere dessen nicht mehr fähig sind, wie sie ihre Taschen- und Sand-Uhren hin und herwenden, wie sie mit den Knieen auf den Matten strampeln und nicht wagen, ehe der Kanonenschuß sich hören läßt, die Früchte, Confitüren, Dattelpasteten und andere Mundvorräthe zu berühren, welche Alle, selbst die weniger Bemittelten, bei sich tragen. Ist die ersehnte Stunde gekommen, so theilen einige brüderlich mit ihren armen und vergessenen Nachbarn.

Es ist dies mit einem Worte eine wahre Komödie, eine zweite Tantalusqual, denn man hat Speisen vor sich, und darf sie nicht berühren.

Ist das Fasten einmal unterbrochen, so essen sie so hastig von diesen ersten Mundvorräthen, die wir genannt haben, daß es mitunter scheint, als ob sie ersticken wollten. Sie verschlingen drei Schlucke Zem-Zem-Wasser, das ihnen sokas oder Wasserträger in Krügen bieten.

Dann spricht man folgendes Gebet, das, so kurz es auch ist, den Ungeduldigen dennoch zu lang erscheint:

„O mein Gott, ich habe gefastet, um Dir gehorsam zu sein, ich habe das Fasten unterbrochen, indem ich von Deinen Gütern esse — verzeihe mir meine vergangenen und zukünftigen Vergehen!“

Aber der hungrige Bauch hat keine Ohren!

Dies ist bei allen wilden und civilisirten Völkern der höchste Grund.

Noch ist das letzte Wort nicht völlig ausgesprochen, so drängen sich Männer, Frauen und Jünglinge den neununddreißig Ausgängen der Kaâba mit einer Hast

Digitized by Google

zu, daß ſie Gefahr laufen, ſich zu erdrücken. Jeder will ſo raſch als möglich ſich zu Tiſche ſetzen.

Es iſt Brauch, gleich nach dem Verlaſſen des Tempels ein zweites Mahl zu genießen, um den Juden nicht nachzuahmen, die noch lange nach der Stunde der Mahlzeit faſten.

Nun wahre man die Füße und die Bruſt!

Ein Menſch iſt todt!

Auf der Stelle unterſucht man ſein Leben; iſt es damit vorbei, ſo ruft man von allen Seiten: „Die Hand Gottes hat ihn getödtet!“

Als ob nicht ein Jeder, der ſtirbt, von der Hand Gottes getroffen würde!

Es iſt wahr, der Himmel wendet dabei mitunter Proceduren an; aber ſterben, um zu ſterben, bleibt ſtets dieſelbe Sache.

Drei Stunden nach dem Encha-Gebete beginnt eine dritte Mahlzeit, die des Sehoûr, die ſich diesmal bis zum Fedjer ausdehnt.

Der Sehoûr iſt das letzte Widerſtandsmahl, das dem unerſättlichen Magen geboten wird.

Es giebt indeß Muſelmänner, die noch eine vierte Mahlzeit halten und die Nacht in Schwelgerei verbringen.

Dies ſind jedoch nur die Feinſchmecker, die Schlemmer und Libertiner. Dieſe Art Leute trifft man überall an. Für dieſe ſind die Faſten Nichts weiter, als eine Verdrehung der Ordnung ihrer Genüſſe.

Sie ſchlafen am Tage und wachen Nachts.

Aber für die, die die Faſten ſtreng halten, iſt es

Digitized by Google

eine arge Pönitenz, und vorzüglich für die Armen, die von der täglichen Arbeit ihrer Hände leben.

Es ist wahr, diese Letztern entschädigen sich ein wenig, indem sie am Abend den Tisch der Reichen theilen, bei dem sie mit jenen gleiches Recht haben und brüderlich zusammen aus einer Schüssel essen.

Dies kommt daher, daß es im Orient kein „Volk" giebt, oder, wenn man will, daß am Ramadan und während des Opferfestes Alles Volk ist.

Die Begriffe des Herrn unterscheiden sich hierin wenig oder gar nicht von dem des Sclaven.

Die Intelligenz des einen ist nicht mehr entwickelt, als die des andern, und träte plötzlich eine Veränderung der Tage und der Glücksgüter ein, man würde es kaum gewahren.

Wenn ein Mann, der aus der untersten Schicht der Gesellschaft hervorgegangen, ohne Uebergang sich jäh auf den Gipfel der Ehren erhoben sieht, er würde nicht verlegener sein als der, der sein ganzes Leben in Reichthum und Ansehen verbracht hat.

Ebenso wird der glückliche Mann, den das Schicksal plötzlich zurückbringt, sich muthig in das Elend des Lebens fügen, als ob er nie ein besseres Geschick gekannt hätte.

Im Orient können die Ersten die Letzten werden und sich ohne Erschütterung und Verwirrung bis zum ersten Range erheben.

Das Almosenspenden nimmt in der Reihe der guten Werke, welche die Religion den wahren Gläubigen vorschreibt, den ersten Platz ein.

Digitized by Google

Zu den Almoſen rechnet man auch die Zehnten und die frommen und milden Stiftungen.

„Das Almoſenſpenden, ſagen die Weiſen, iſt das Erwachen aller derer, die ſchliefen.

„Wer Almoſen geſpendet, wird in ſeinem Schatten ausruhen, wenn Gott am Tage des jüngſten Gerichts die Rechnung des menſchlichen Geſchlecht's abſchließt.

„Er wird den Sirato überſchreiten, dieſe wie ein damascener Stahl ſchneidende Brücke, die ſich von der Hölle zum Paradieſe ausbreitet.

„Das gläubig, ohne Prahlerei und im Geheimen geſpendete Almoſen beſänftigt den göttlichen Zorn und bewahrt vor einem plötzlichen Tode.

„Es löſcht die Sünden aus, wie Waſſer die Flamme verlöſcht.

„Es ſchließt ſiebzig Thüren des Uebels.

„Seid wohlthätig, wenn Ihr einen geſunden Körper habt und noch lange Jahre zu leben hofft, ſo habt Ihr die Zukunft nicht zu fürchten.

„Gott wird nur denen barmherzig ſein, die barmherzig geweſen ſind, darum gebet den Armen, und wäre es auch nur eine halbe Dattel.

„Sündigt nie, und Ihr ſpendet Euch ſelbſt ein Almoſen.

„An der Thüre des Paradieſes ſteht beſtändig ein Engel.

„Er ruft:

„Wer heute Almoſen giebt, wird morgen geſättigt werden."

Digitized by Google

Aber es ist nicht genug, den Armen Almosen zu ertheilen, man soll sie auch den Thieren geben.

Wie die Bewohner der Ufer des Rheins und des adriatischen Meeres, so verehren auch die Orientalen die Tauben und die Störche.

Es sind dies geheiligte Vögel für sie.

„Gesellt Euch den Tauben und den Störchen bei, sie wenden den bösen Blick von Euern Kindern ab," hat der Prophet gesagt.

Deshalb sieht man täglich Menschen, welche dem Schwarme Tauben und Störche, der unaufhörlich die Kuppeln der Moscheen umflattert, Nahrung austheilt.

In Mekka, wie in Venedig und Stambul hat man eine fortbestehende Rente ausgesetzt, um die Kosten dieser Vertheilung zu bestreiten.

Die Tauben in Venedig erinnern an die alten Feste der Republik.

Ein Mal im Jahre warf der Doge dem Volke einige gebundene Tauben zu, die eine Beute der Menge wurden. So sühnte auch der Sündenbock der Hebräer die Sünden der Nation.

Eines Tag's machten sich die Opfer von ihren Banden frei, entgingen dem Tode und flüchteten sich auf den herzoglichen Palast, wo sie sich heimlich vermehrten.

Plötzlich offenbarte sich diese neue Colonie.

Venedig, das mitten im Wasser liegt, ohne Gärten, und so zu sagen, ohne Land und Bäume ist; Venedig, die Königin des adriatischen Meeres, die Schiffstadt, die auf einer Sandbank gestrandet, Venedig bot diesem unglücklichen Geflügel wenig Nahrungsquellen.

Digitized by Google

Der Senat decretirte, es ſollten dieſe Tauben auf Koſten der Republik ernährt werden.

Der Senat und die Dogen ſind dahin, die Republik iſt nicht mehr, aber die Boten des berühmten Melik-el-Adel, der Nour-Eddyn-Mahmud der Europäer, [1]) exiſtiren immer noch.

Für ſie hat ſich Venedig nicht geändert; die Sonne iſt noch immer dieſelbe; der Geſang der Gondoliere ſchlägt immer noch mitunter an ihr Ohr; dieſelbe Uhr zeigt immer noch die Stunden an; und wenn ſie ſich wie eine Wolke auf die blauen Steine der Piazza herablaſſen, ſo wirft ihnen eine milde Hand immer noch Futter hin, und immer noch ſieht die Menge zu, wenn ſie eſſen.

Die Glücklichen empfinden das Schwinden der Zeiten nicht; ſie wiſſen Nichts von den Revolutionen der Menſchen, ſie haben daſſelbe Vaterland noch, das ſie bei ihrer Geburt hatten.

Obgleich man die Hunde und die Katzen für unrein erklärt hat, ſo genießen ſie doch ebenfalls Achtung und öffentliche Verehrung.

---

[1]) Man ſcheint die Taubenpoſt in unſern Tagen wieder einführen zu wollen.

In dem Conſtitutionel vom letzten 19. Juni lieſ't man: „Sechsundzwanzig von hundert Tauben, welche die Taubenliebhabergeſellſchaft in Antwerpen geſtern nach Paris ausgeſchickt hatte, ſind um halb ein Uhr Mittags nach jener Stadt zurückgekommen. Die erſte kam um elf Uhr fünfundvierzig Minuten an.“

Digitized by Google

Dies kommt daher, weil sie, trotz ihrer Häßlichkeit, nützlich sind.

Sie wachen die Nacht an den Thüren des Bazars, sie reinigen die Straßen auf diese Weise von den Raubvögeln, und da die Chemie bei den Arabern und Osmanli's noch keine großen Fortschritte gemacht hat, so kaufen die Färber und Lohgerber die Excremente derselben, um die Farben festzustellen.

Eine Meute von hungrigen Hunden und Katzen umgiebt jenen Mann, der langsam dahingeht, und auf seiner Schulter eine Stange trägt, an der Stücken von Lunge, Leber und Eingeweide von Schöpsen, Ochsen und Kälbern aufgehangen sind.

Dieser Mann ist der Djidjerdjis; gute Seelen kaufen ihm seine Waaren ab, um sie unter die Thiere zu vertheilen.

Es geschieht dies für die Mahlzeiten und das Almosenspenden während des Ramadans.

Gehen wir jetzt zu den Belustigungen desselben über.

Digitized by Google

Beluſtigungen am Ramadan. — Das Feſt der Lichter. — Verkäufer von Kuchen, Zuckerwaaren und Erfriſchungen. — Spaziergänger. — Beluſtigungen der Menge. — Hachiche-Raucher und Spieler. — Das Yadace-Spiel. — Zwei Anecdoten. — Karagoûs. — Noch zwei Gebote über das Halten des Ramadan. — Die Gleißner. — Rückkehr nach Hadji-Fathma.

Sobald die Sonne untergegangen iſt, erleuchten ſich die Häuſer und die Moſcheen, und an den Spitzen der Minarets erſcheinen glänzende Geſtirne.

Dies iſt das Feſt der Lichter, das während der heiligen Zeit ſich jeden Abend wiederholt und auch ſpäter noch zur Zeit des Aït-el-Kébir.

Nach Verlauf einiger Stunden ſind alle Straßen von ſchwankenden Lichtſcheinen erfüllt, man ſieht eine Menge Verkäufer von Kuchen, Zuckerſachen und Erfriſchungen; Spaziergänger, ihren natürlichen Ernſt ein wenig vergeſſend, durchkreuzen ſie nach allen Richtungen.

Auch die Frauen nehmen an dieſen Vergnügungen Theil, indem ſie ſich auf den Terraſſen oder in den Höfen ihrer Wohnungen mit Sorbet und Eis bewirthen.

Männer, Kinder, Greiſe ſitzen auf den Plätzen im Schutze eines Feigenbaums, oder einer Palme; ſie ſtellen ſich vor die Thüren ihrer Häuſer und genießen

Digitized by Google

bis zum Anbruche des Tages das Glück, den Tänzerinnen zuzusehen, zu rauchen, erzählen zu hören oder wechselseitig meckernde Melodien zu singen, die stets eine Mandoline (guzla) begleitet.

Die Männer besuchen auch die Kaffeehäuser.

Einige machen dabei ihren Kîf, indem sie den Hachiche rauchen.

Andere spielen Schach, Dame, Trik-Trak oder Yadace.

Das Yadace oder Yadache-Spiel ist das Hauptspiel der Orientalen, ihr Nationalspiel.

Wenn der Zufall einen Europäer zum Zeugen eines der Ausgänge eines solchen Spieles machte, in dem Augenblicke, wo der Gewinnende seinen Sieg constatirt, indem er das schreckliche Wort yadace (erinnere Dich!) ruft, er würde überzeugt sein, daß nie ein Lotterierad, ein grüner Tisch, oder eine plötzliche Veränderung der Renten bei uns eine solche Aufregung erzeugt hat, als die ist, die sich in diesem Augenblicke fest und bestimmt auf dem Gesicht des Ueberwundenen ausprägt.

Gehen wir auf die Einzelnheiten dieses Gegenstandes ein.

Das Yadace-Spiel ist sehr einfach, und besteht einzig und allein darin, daß man von der Person, mit der man spielt, Nichts annimmt.

Um die Uebereinkunft festzustellen, die zwischen den Parteien beschlossen, nimmt jede das Ende eines Strohhalms, eines Stücks Papier oder auch eines Grashalms, den man zerbricht oder zerreißt, indem man die sacramentale Form „yadace!“ ausspricht.

Glaubt nun mitunter einer der Spieler, er habe

es mit einem ungeübten Gegner zu thun, so reicht er ihm unmittelbar das Stück, das ihm unter dem Vorwande in der Hand geblieben ist, es mit dem andern zu messen.

Ist dieser so verblendet, es anzunehmen, so ertönt augenblicklich das Wort „yadace!“, und er ist schon beim Beginne des Kampfes besiegt.

Aber es ist selten, daß diese plumpe List gelingt, am häufigsten bedarf es der Arglist und Behutsamkeit, um seinen Gegner zu bekämpfen und um nicht selbst besiegt zu werden. Ein solcher Kampf dauert mehrere Monate, selbst mehrere Jahre.

Da es fast unmöglich ist, daß zwei Personen, die stets bei einander sind, nicht oft in die Nothwendigkeit kommen, Etwas von einander zu nehmen, so wird in dieser Voraussetzung zugelassen, daß man gegenseitig Etwas empfangen kann.

Bevor man jedoch den Gegenstand berührt, muß man dem, der ihn bietet, sagen:

„Fi-bali oder ala-bali.

Zu deutsch:

„Mit meinem Vorwissen.“

Es liegt in der Uebereinkunft, daß man Alles annehmen kann, was unmittelbar dem Körper angehört. So ist es z. B. gestattet, die Hand zu ergreifen.

Zur Zeit, als die Bevölkerung von Mekka noch zahlreich und sehr vermögend war, gab man sich diesem Spiele mit großer Leidenschaft hin.

Die Ehemänner spielten mit ihren Frauen, die Brüder mit ihren Schwestern, die Freunde mit den

Digitized by Google

Freunden; es wurden auf dieſe Weiſe täglich große Summen verloren.

Oft bildeten Häuſer den Einſatz, und mehr als ein Familienvater ward dadurch zu Grunde gerichtet, daß er von ſeinem Gegner eine Pfeife, eine Taſſe Kaffee oder ſonſt einen Gegenſtand annahm, ohne vorher die verwahrende Formel „ala bali“ ausgeſprochen zu haben.

Aber einzelne Spieler waren dergeſtalt auf ihrer Huth, daß ſie oft mehrere Jahre vergebens gegen einander kämpften, obgleich ſie gegenſeitig alle nur erdenkliche Liſt anwandten, um ſich zu ertappen.

Um es zu dieſem Grade von Vollkommenheit zu bringen, muß man mit einer ſehr ruhigen Natur begabt ſein, die mit Ueberlegung denken und fühlen läßt.

Der war unglücklich, der ſtets mit ſeinen Verrichtungen, ernſten Studien beſchäftigt, oder der Liebe und Freundſchaft zugeneigt war.

Er konnte faſt ſicher ſein, zu erliegen.

Man verfehlte nicht, von ſeinen wiſſenſchaftlichen oder geſchäftlichen Zerſtreuungen Vortheil zu ziehen und in ihm die großmüthigſten Gefühle anzuregen, um den Augenblick der Vergeßlichkeit oder Hingebung herbeizuführen, der ihn in die Schlinge gehen ließ.

Wir glauben den Leſer über dieſen Punkt nicht beſſer unterrichten zu können, als wenn wir ihm zwei Anecdoten erzählen, die ein lebendiges Beiſpiel von den Erregungen liefern, welche das Yadace-Spiel ſeinen Eingeweihten gewöhnlich verſchafft.

Dieſe Anecdoten, die wir dem aſtrologiſchen Almanach von 1853 entlehnen, ſind folgende.

Digitized by Google

Wir betiteln die erste mit den Worten, die sie schließen:

Es ist unklug, mit seiner Frau oder seiner Geliebten Yadaee zu spielen.

Die Scene ist zuerst Constantine, dann Algier, und zwar im Anfange unsers berühmten neunzehnten Jahrhunderts.

„Ein schöner junger Mann aus der Stadt Constantine suchte schon seit mehreren Jahren erfolglos eine Frau von untadelhafter Treue.

„Aber obgleich er mit einer verführerischen Physiognomie ein großes Talent zur Musik und Poesie, einen delikaten Geist und vortrefflichen Charakter verband, so hatte er es doch nicht dahin bringen können, gewisse eheliche Unfälle zu vermeiden, welche die Ehemänner im Oriente nicht so geduldig ertragen, als die im Occidente.

„Er hatte vergebens seine Erfahrungen bereichert, vermöge der Erlaubniß des Propheten, vier legitime Frauen und so viel Maitressen, als man ernähren kann, zu gleicher Zeit zu haben — ein Privilegium, das der Held unserer Erzählung in seiner ganzen Ausdehnung benutzte.

„Sein beträchtliches Vermögen lieferte ihm ja die Mittel dazu.

„Gattinnen und Concubinen hatten sich gewissermaßen das Wort gegeben, ihn jener Klasse Unglücklicher beizugesellen, für die ein berühmter französischer Romantiker den anständigen Ausdruck „Minotaurisirte" erfunden hat, um das älteste und energischste Wort,

Digitized by Google

das unsere naiven Vorfahren in gefülltem Theater auszusprechen sich nicht entblödeten, zu vermeiden.

„Bevor unser Mann völlig ein Geschlecht aufgab, das ihm die lebhafteste Neigung einflößte, beschloß er, noch einen letzten Versuch zu unternehmen.

„Er verabschiedete seinen Harem, verstieß seine legitimen Frauen und verkaufte die, die Sclaven waren.

„Dieses ganze weibliche Bataillon ersetzte er durch ein sehr junges Mädchen, dessen Reinheit zuvor die Untersuchung der Matronen des Landes festgestellt hatte. Es war mit einem Worte eine wahre Johanne d'Arc, nur daß sie die kriegerischen Tugenden derselben nicht besaß.

„Er ließ ihr die vollkommenste Erziehung geben, und war besonders darauf bedacht, jeden profanen Blick, jeden Versucher von ihr fern zu halten.

„Als diese reizende Blume — die Geschichte schildert sie als ein sehr liebliches Mädchen — ihm genug erblüht zu sein schien, daß er sie, ohne ein Verbrechen zu begehen, pflücken konnte, beeilte er sich, sie zu heirathen.

„Den moralischen Garantien, von denen wir gesprochen haben, hielt er es für unklug, gewisse materielle Vorsichtsmaßregeln hinzuzufügen, deren Nothwendigkeit ihm eine lange Erfahrung gezeigt hatte.

„Er ließ den Eingang zur Terrasse vermauern und trug den Schlüssel zu der äußern Thüre des Hauses stets bei sich.

„Da er endlich in seinem Hause auch ein prächtiges Bad besaß, so nahm dieser Umstand der schönen Halima — Halima hieß die Dame — den einzigen

Digitized by Google

gültigen Vorwand, den für die Muſelmänninnen ſehr bequemen Vorwand, wenn ſie der Langenweile des häuslichen Lebens entgehen oder verſuchen wollen, ihrerſeits die Vortheile der Polygamie zu benutzen, welche ihre Gatten ſich ausſchließlich anmaßen.

„Der junge Mann, der ſeinen Schatz von allen Hinderniſſen befreit wußte, hegte durchaus keine Befürchtungen für die Zukunft.

„Bei der Menge Sicherheitsanſtalten, mit denen er ihn umgeben, hatte er unglücklicherweiſe eine ſehr weſentliche vergeſſen, und dies war ſein Verderben.

„Er hatte nämlich nicht bemerkt, daß ſich auf der einen Seite jener Art Alkovens, die man queublou nennt, ein menfouce oder kleines, rundes Loch befand. Hier hielt ſich die junge Frau einen Theil des Tages auf, während er ſeinen Geſchäften nachging oder ſeine Freunde beſuchte.

„Dieſer menfouce ging nach der Straße hinaus. Kaum hatte ſich der Gatte entfernt, ſo nahm die Dame ein Kiſſen weg, mit deſſen Hilfe ſie das Loch den Forſchungen des Eiferſüchtigen entzog.

„Dann konnte ſie die Boutique eines Barbiers ſehen, die ſich auf der andern Seite der Straße befand.

„Die Ausſicht war nun eben nicht ſehr weit und ſchien auch ſonſt nicht ſehr intereſſant zu ſein; aber einer der Gehilfen des Barbiers war ein ſehr hübſcher Mann, den die eingeſchloſſene Frau täglich mit großem Vergnügen betrachtete. Es dauerte nicht lange, ſo liebte ſie ihn mit dem Feuer, das die Einſamkeit und die Sclaverei allen Gefühlen verleihen, die Mittel finden, ſich trotz dieſes doppelten Hinderniſſes kund zu geben.

Digitized by Google

den Gegenstand seiner blinden Neigung ist Gisbert, das seltsame Mädchen lange Zeit seine Kameradin gewesen, ohne daß diese sich recht erinnern kann, daß sie seine Base sei. Kalenius, die sie bei Gisbertsens sieht, kennt sie nicht, und auch bei den Eltern ist es so.

„Das ist ein Geheimnis, das sie bewahren müssen, mein Herr, daß sie sich und ihren jungen Knaben in Verborgenheit trug. Sie schwieg ihm, daß sie seiner dem Hause mit den goldenen Kronleuchtern, wo sie sie in ihren Zimmer nicht empfangen konnte. Zu diesem Zweck bestellte sie ihn an ein Haus, und da von Wege zu einem öffentlichen Gange lag. Durch Daniel hatte er mir, als er mich einen seiner treuen Knechte nannte, sich zu gefälligkeiten erboten. Diese, Herr Kalenius, sind die, die ihr Gewissen gebrauchen, sie sich frei in ihren Gewissen machen.

„Als Schlüssel zur Pforte hat sie ihr, er sagte sie heute zu meinem großen Schaden, Kennzeichen, wenn sie ihre Verabredungen getroffen sein würden. Wird vielleicht nützen für sie sein.

„Die Lahn ging Nicht gut, aber daß Schwierigkeit war mir zu verbringen.

„Und nachdem, wie man es möglich, ohne Einwilligung, daß Kutten sich verschwunden Hand zu verlassen, so kann sie Schwalbe so gelungen sein? Kennen sie Pforte, daß sie Mann sind in deutsch nachgeschriebenen Schriften aufgeben und seinen Hause erlauben wurde, sich andere dem Damen zu zeigen?

„Und wer nicht wahrscheinlich.

„Die Pforte der Frauen ist in gute, und nicht

dieſe letzte und unwahrſcheinlichſte Hypotheſe genau in Erfüllung ging.

„Eine erkünſtelte Krankheit, welche die Liebe des jungen Mannes ſtark beunruhigte, brachte ihn dahin, die Herbeiholung einer alten Frau zu geſtatten, die behauptete, die Dame in einem ähnlichen Falle behandelt zu haben, und zwar als ſie noch ſehr jung geweſen ſei.

„Aber die verwünſchte Matrone log unverſchämt.

„Es gab nur ein einziges Uebel, das ſie vollkommen heilen konnte, und dieſes Uebel traf die Kinder nicht.

„Um gerecht zu ſein, dürfen wir aber auch nicht verſchweigen, — und alle hübſchen Frauen von Conſtantine, die in der Ehe übel bedacht waren, ließen ihr gern dieſe Gerechtigkeit widerfahren — daß kein Arzt dieſes Uebel ſo raſch und gründlich heben konnte, als ſie.

„Stets war ſie ſo glücklich geweſen, den Damen, die das Unglück hatten, dieſe Art Leiden erdulden zu müſſen, ein ſchönes und gutes Mittel zu erfinden.

„Wie dem nun auch ſein möge — nach einer kurzen Berathung mit der Kranken hatte unſer weiblicher Aeskulap die Natur der Krankheit begriffen.

„Sie beeilte ſich, den häufigen Beſuch der Bäder zu verordnen, und zwar unter Bedingungen, die es unmöglich machten ſie zu nehmen, wenn nicht ein öffentliches Etabliſſement dazu benutzt würde.

„Der Gatte zögerte, ſeine Einwilligung zu dieſer äußern Kur zu geben.

„Aber die Liebe zu ſeiner Frau und die Furcht, die man ihm über ihren Zuſtand einzuflößen gewußt, beſeitigten ſeine Bedenken.

Digitized by Google

„Da er außerdem bedachte, daß sie in ihrem strengen Verwahrsam die Bekanntschaft eines andern Mannes nicht hatte machen können, so kam es ihm nicht in den Sinn, irgend eine Intrigue zu argwöhnen.

„Als die Dinge bis zu diesem Punkte gediehen waren, warf die Dame einen Blumenstrauß durch den menfouce.

„Auf dieses verabredete Zeichen verließ der junge Barbier rasch seine Boutique, und begab sich nach der douira. [1])

„Die falsche Kranke, begleitet von einer Negerin, die ihr die Badesachen nachtrug, folgte ihm gleich darauf; sie musterte sorgfältig alle Hausthüren, an denen sie vorüberging.

„Kaum befand sie sich der Thüre gegenüber, die mit einem rothen Kreuze bezeichnet war, als sie an dem schmutzigsten Orte der Straße niederfiel; sie erhob sich, und beklagte schmerzlich die Nothwendigkeit, den Weg zum Bade mit so arg beschmutzten Kleidern fortsetzen zu müssen.

„Die Alte, die sich bei ihr befand, wie sich wohl denken läßt, und diese List erfunden hatte, um den Argus von Ebenholz auf eine schickliche Weise zu beseitigen, die Alte beschwor sie, sich zu trösten.

„— Es giebt nur ein Mittel, sagte sie, die Unannehmlichkeit zu vermeiden, die Sie fürchten; ich müßte Ihnen Kleider von einer meiner Bekannten leihen, die

---

[1]) So nennt man ein kleines Haus, das in der Regel mit einem größern zusammenhängt.

Digitized by Google

gerade dem Orte gegenüber wohnt, an dem wir uns in dieſem Augenblicke befinden.

„Zu gleicher Zeit klopfte ſie an eine Thüre; es war die, welche das rothe Kreuz bezeichnete. Dann fragte ſie die Negerin, die öffnete, ob ihre Herrin zu Hauſe ſei.

„Als eine bejahende Antwort erfolgte, ließ ſie die Dame eintreten, und befahl der Sclavin, die ihnen bis dahin gefolgt war, nach dem öffentlichen Bade zu gehen, wohin auch ſie und die Herrin ſich bald begeben würden.

„Das Uebrige des Abenteuers läßt ſich leicht errathen.

„Dieſer Zuſammenkunft folgten noch viel andere.

„Aber da die Dame Furcht hatte, den Verdacht ihres Mannes zu erwecken, ſo ſetzte ſie ihrer vermeintlichen Krankheit ein Ziel, und der Mann kehrte zu ſeinem Einſperrungsſyſteme zurück, das aufzugeben ihm ſoviel Ueberwindung gekoſtet hatte.

„Der Ueberdruß einer Exiſtenz, die ihr ſeit der Zeit, daß ſie einige angenehme Freiheitsblitze gehabt, nur noch mehr zur Laſt ward, trieb ſie endlich zum Aeußerſten; eines Tags ſagte ſie zu ihrem eiferſüchtigen Gatten:

„— Sie glauben wohl, nach Ihren ſchönen Maaßregeln zu ſchließen, daß ich Ihnen treuer geweſen bin, als die andern Frauen? Wohlan, enttäuſchen Sie ſich!

„Und nun erzählte ſie mit einer unerbittlichen Genauigkeit alle Einzelheiten, die wir ſo eben dem Leſer mitgetheilt haben.

„Bei dieſer furchtbaren Eröffnung glaubte der arme Ehemann umſtürzen zu müſſen.

Digitized by Google

„Am nächsten Tage verstieß er seine Frau, verkaufte Alles, was er in Constantine besaß, und nachdem er sein Vermögen in klingende Münze umgewandelt, ging er nach Algier, mit dem festen Vorsatze, sich nie wieder, so lange er lebte, mit dem schönen Geschlechte einzulassen.

„In dem neuen Wohnorte begann er nun mit einigen Freunden das Junggesellenleben wieder; die Freunde waren ihm zugethan, denn er verband mit dem Vorzuge, stets eine volle Börse zu haben, auch den, ein sehr guter Gesellschafter zu sein.

„So verbrachte er in ihrer Mitte seine Zeit mit Mahlzeiten, Spazierengehen, Singen und Belustigungen aller Art.

„Mit einem Worte, er führte das angenehmste Leben, und bald dachte er nicht mehr an die zahlreichen Unfälle, die er in der Ehe gehabt hatte.

„Einst saß er auf der Bank vor einem Kaffeehause; er sang zur Guzla. Da hörte und sah ihn die Favoritin des erhabenen Pascha des Oudjac [1]) von Algier.

„Die Musik, die Poesie, und vielleicht auch ein wenig das gute Aussehen des Virtuosen gefielen der Dame.

„Ihr Gatte war gerade damit beschäftigt, einen Bey von Tittery, der sich empört hatte, in Person zu bekämpfen.

„Der Augenblick war daher sehr günstig, um das

---

[1]) Oudjac bedeutet im Türkischen Heerd, Kamin; man gebraucht es auch von einem Staate, Lande u. s. w.

Digitized by Google

heftige Verlangen der Fürstin, den schönen Sänger in der Nähe zu sehen, zu befriedigen.

„Sie schickte auf der Stelle ihren geschicktesten und verschwiegensten Boten an ihn ab.

„Der Mann hatte sich zwar geschworen, nie mehr auf ein Abenteuer mit Frauen einzugehen; aber sei es nun, daß er es für unklug hielt, einer so hochgestellten Person etwas abzuschlagen, oder sei es, daß seine alte Neigung für Liebesintriguen wieder erwachte — kurz, er ließ sich in den Palast führen.

„Geheimnißvoll und mit der größten Vorsicht brachte man ihn in die kleinen Gemächer der Favoritin. Diese Räume waren den Belustigungen vorbehalten, denen sie sich in Gesellschaft ihrer Frauen hingab; ein Mann hatte sie noch nie betreten.

„Bald war ein kostbares Abendessen servirt, wobei die ausgesuchtesten Getränke nicht gespart wurden.

„Das Benehmen des jungen Fremden, seine Schönheit, seine empfehlenden Manieren und vielleicht auch die Flüssigkeit, die der Prophet verboten hat, alles vereinigte sich, um die Fürstin zu berauschen — sie gab ein Zeichen, und alle Frauen zogen sich zurück.

„Nach der Musik folgte die Unterhaltung; die Sultanin fragte ihren Gast, ob er verheirathet sei, und diese Frage führte natürlich die Erzählung der Abenteuer herbei, die wir bereits mitgetheilt haben.

„Man sagt, ein zärtliches Mitleiden habe sie ergriffen, als sie die großen Unfälle hörte, die ihr unverdient zu sein schienen.

„In dem Augenblicke, wo sie sich am lebhaftesten bemühete, ihren liebenswürdigen Gast zu trösten, trat

Digitized by Google

ganz bestürzt eine Sclavin ein, und meldete, daß der Pascha zurückgekehrt sei und ihr auf dem Fuße folge.

„Man hatte noch so viel Zeit, um den Liebhaber in einen großen Koffer zu stecken, der sich in der Nähe befand. Kaum hatte die Fürstin ihn eingeschlossen und den Schlüssel in ihren Busen gesteckt, als der Pascha erschien.

„Die Verwirrung, welche der Pascha auf dem Gesichte seiner Frau bemerkte, anstatt der Freude über seine glückliche Rückkehr von einem so gefahrvollen Unternehmen, die Beharrlichkeit, mit der sie unbeweglich und bestürzt neben dem Möbel stand, das den jungen Constantiner einschloß, dies Alles rief einen unbestimmten Verdacht in ihm hervor.

„Er fragte.

„Man antwortete ihm in großer Verlegenheit.

„Da stieg in ihm der Gedanke an eine Treulosigkeit auf, der er vielleicht zum Opfer fallen könne, und er forderte den Schlüssel zu dem Koffer, den man so sorgfältig im Auge zu haben schien.

„— Ich habe ihn nicht,' antwortete seine Frau mit bebender Stimme; ‚ich habe ihn diesen Morgen zum Schlosser geschickt.'

„Diese Ausflucht verdoppelte den Zorn des Pascha; er befahl, den Koffer zu erbrechen.

„Bei diesem Befehle, der auf der Stelle ausgeführt werden sollte, schien die Fürstin einen Entschluß gefaßt zu haben; sie reichte den Schlüssel ihrem Gatten, der sich seiner hastig bemächtigte.

„‚Yadace!' rief sie in demselben Augenblicke, und lachte laut dem armen Pascha in's Gesicht. Bestürzt

ließ er den verhängnißvollen Schlüssel seinen Händen entgleiten und zog sich hastig und mit gesenktem Kopfe zurück.

„Schon seit acht Monaten spielte er mit ihr dieses Spiel, ohne daß er sie hatte fangen können, und nun sah er sich durch sein eigenes Versehen ertappt.

„Er war untröstlich.

„Der erhabene Souverain des Oudjac wußte noch nicht alle Gründe, die er hatte, um trostlos zu sein.

„Als der Gemahl sich entfernt hatte, beeilte sich die Gemahlin, den unglücklichen Gefangenen der freien Luft und der Freiheit zurückzugeben. Es war ihm indeß in seinem engen Gefängnisse, in dem er kaum athmete, Nichts von der tragikomischen Scene entgangen, deren Ausgang anfangs für ihn verhängnißvoll zu werden schien.

„— Wahrhaftig, Madame,' rief er, indem er aufstand, ‚ich glaubte, daß die Frauen, die mich einst so arg getäuscht haben, die verschlagensten Ihres Geschlechts wären; aber Ihre Geistesgegenwart und Geschicklichkeit, die Sie vorhin an den Tag gelegt, beweisen mir, daß ich im Irrthum war, und daß die weibliche Arglist keine Grenzen hat. Sollte mich, dem feierlichen Eide zuwider, den ich mir geschworen, die Lust zu heirathen noch einmal anwandeln, so verspreche ich Ihnen, Vortheil aus dieser neuen Erfahrung zu ziehen und daran zu denken, daß es unklug ist, mit seiner Frau oder Geliebten Yadaco zu spielen."

„Gehen wir nun zu der zweiten Anecdote über, die wir demselben Almanach entlehnen. Man sieht, die Almanachs sind nicht immer dumm.

Digitized by Google

„Ein reicher Algierer mußte eine Reise nach Mekka antreten, bevor er seine Frau im Yadace-Spiele hatte fangen können. Er verließ die Frau, mit der er nicht lange verheirathet war, im schwangeren Zustande.

„Diese Reise dauerte drei Jahre, und im Augenblicke der Rückkehr fiel es unserm Manne ein, einen sehr werthvollen Ring zu kaufen, den er seiner Gattin schenken wollte. Er setzte dabei voraus, daß die Freude, einen so lange erwarteten Mann zu umarmen, und die Lust an einem so reichen Geschenke, sie alle Spiele der Welt würde vergessen machen.

„In dem Augenblicke, wo dieser Eingeborene die Schwelle der Thüre überschritt, eilt ihm seine Frau mit Freudenthränen entgegen, und trägt auf ihren Armen ein kleines Kind, das sie ihm entgegenhält.

„Entzückt nimmt der Vater den schönen und kräftigen Jungen.

„Aber in dem Augenblicke, wo er ihn mit väterlichen Küssen bedeckt, schlägt auch das verhängnißvolle Wort „Yadace!“ an sein Ohr.

„Man versichert, der unglückliche Mann, der sich als Gatte und Spieler doppelt ergriffen gesehen, sei so erschüttert gewesen, daß er das arme Kind habe zur Erde fallen lassen, und daß es an den Folgen des heftigen Falles gestorben sei.

„Auf diese Weise verlor unser Mann zugleich seine Wette, seinen einzigen Sohn und den Glauben an die Liebe seiner Frau, eine Liebe, die nach seiner Ansicht jede andere Erinnerung unter solchen Umständen verwischen mußte.“

Digitized by Google

Nach diesen beiden Anecdoten kehren wir zu dem Ramadan zurück.

In gewissen Kaffeehäusern sieht man die chinesischen Schatten „Maschinen" und die Vorstellungen des Karagoûs.

Der Karagoûs ist der Hanswurst, der Policinel des Orients; aber der Hanswurst, der Policinel mit unreinen, verderbten Instinkten.

„Ich habe der Vorstellung des türkischen Policinel Karagoûs, „der Mann mit den schwarzen Augen", beigewohnt, sagt Roland in seinem Werke über die Türkei. Erstaunt und verwirrt habe ich sie verlassen — anders kann ich mich nicht ausdrücken, um den Eindruck besser zu schildern, den diese Vorstellung auf mich ausgeübt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß jede Scene, die das Geheimniß der Sitten der Eingeborenen offenbart, ein lebhaftes Interesse in mir erweckt, und ich hatte nie eine solche Gelegenheit, den Schleier zu lüften, der sich selten vor den europäischen Blicken aufrollt.

„Aber die Indignation erlöschte in mir die Freude über diese Entdeckung, und ich hätte lieber die Schamlosigkeit nicht kennen lernen mögen, in der noch Millionen Seelen des civilisirten Reichs des Orients vegetiren.

„Ich bin nicht etwa von einer allzustrengen Tugend, aber ich habe ein offenes Herz.

„Vorzüglich empörte es mich, die Keuschheit, die Heiligkeit der Jugend mit diesen Schändlichkeiten beschmutzen zu sehen.

„Ich weiß, daß diese traurigen Vorstellungen nur während eines Monates im Jahre stattfinden; aber das

Digitized by Google

Gift braucht nicht so viel Zeit, um den ganzen Organismus zu durchdringen.

„Nach dem, was ich in dieser Beziehung gesehen, schätze ich das Werk der Reformatoren, die in Pera ein Theater eröffnet haben, um so höher.

„Der Tag, an dem der öffentliche Widerwille den Karagoûs verbannt, wird einen Todeskeim des ottomanischen Volks ausrotten."

Man gestatte uns, über diesen Punkt hinwegzugehen.

Es genügt nicht, während des Tages den Gelüsten des Körpers Widerstand zu leisten, man muß sich auch jeder Lüge und jedes schlechten Gedankens enthalten; man darf weder mit den Augen noch mit den Ohren sündigen, ebensowenig mit der Zunge, mit den Händen oder mit den Füßen.

Ueber die Art und Weise, wie man diesen letzten Punkt beobachtet, werde ich Einiges mittheilen.

Man bleibt nicht unbeweglich, man tanzt und macht lustige Sprünge.

Vorzüglich während des Ramadans muß die Zunge jeden Morgen dem Menschen sagen:

„Wie wirst Du den Tag verbringen?"

„Gut, wenn Du mich nicht compromittirst," antwortet der Mensch.

Abends sagt sie ihm ferner:

„Wie hast Du den Tag verbracht?"

Und der Mensch antwortet:

„Gut, wenn Du mich nicht compromittirt hast."

Es giebt indeß einige Muselmänner, außer den Gourmands, den Schlemmern und Libertinern, deren

ich früher schon erwähnt, die sich in ihren Fastenentbehrungen nicht nach dem Buchstaben richten; ich kenne mehrere, die, in ihren Harems versteckt, wo sie Niemand sieht, sich durchaus der Speisen nicht enthalten und ihre Pflichten als Gatten oder Liebhaber erfüllen.

Und dies sind die Scheinheiligen.

Ich habe selbst gesehen, daß einige dieser Menschen öffentlich eine hübsche Quantität Wasser nehmen, um sich den Mund auszuspülen; einen Theil warfen sie wieder aus, den andern verschluckten sie sehr geschickt.

Außer diesem letzten Falle, ward mir der erstere von der schönen Hadji-Fathma mitgetheilt, die mir ein ganz providentieller Zufall in dem Augenblicke entgegenführte, wo ich es am wenigsten dachte.

Ich kann selbst hinzufügen, daß ich sie völlig vergessen hatte.

Und es war dies gewißlich Undankbarkeit, wie man bald sehen wird.

Bevor ich jedoch zur Geschichte unserer Liebe übergehe, und von Neuem der Schönheit folge, diesmal ohne zu wissen, wohin sie uns führen wird, schließen wir — für heute wenigstens, denn der Ramadan ist noch lange nicht zu Ende — mit einigen Betrachtungen, welche uns die Situation aufdrängt.

Dies wird bald geschehen sein.

Sind die Mahlzeiten, die Tänze, die musikalischen Unterhaltungen, die chinesischen Schattenspiele vorbei und die Kaffeehäuser geschlossen, so verrichtet Jeder ein kurzes Gebet und schläft ein, um erst mit dem Anbruche

Digitized by Google

des Tages wiederzuerwachen, zu der Stunde nämlich, wo das gewöhnliche Zeichen den Fedjor ankündigt.

Nun beginnen dieſelben Geſchichten wieder, wie Tags zuvor, und dies geht ſo fort, bis die Faſtenzeit vorüber iſt, nämlich, neunundzwanzig oder dreißig Tage.

Ich betrachtete aufmerkſam alle dieſe Menſchen, die mich umgaben, und auch ſie werden mich ohne Zweifel ſehr aufmerkſam betrachtet haben.

Aber ich war ſtets auf meiner Huth, ſowohl zu Hauſe, als auch wenn ich mich öffentlich zeigte.

Ich kannte das Sprichwort:

„Die Wände haben Augen und Ohren.“

Man erſtaunte über ein ſolches Benehmen, und wahrlich, man hatte wohl einigen Grund zu erſtaunen.

Das Reſultat meiner Beobachtungen war die Bemerkung, daß bei den Arabern allein ſich noch einige Spuren des alten Glaubens vorfanden.

Bei den Türken und Perſern war, außer dem übertriebenſten Fanatismus, Nichts davon zu bemerken.

Mahomet würde große Augen machen, wenn er einmal wieder auf die Erde kommen ſollte.

Ebenſo Jeſus Chriſtus, wenn er die heutigen Chriſten ſähe.

Moſes allein könnte vielleicht eine Ausnahme von dieſer Regel machen, denn, während alle Nationen in dem Glücke verderbt ſind, iſt die jüdiſche Nation in ihrem Unglücke rein geblieben.

Ohne nachtheilige Veränderung und ohne ſich zu vermiſchen, iſt ſie durch die Völker geſchritten.

In der Verbannung haben ſich die Juden zu einer

einzigen Familie vereinigt, sie haben denselben Glauben beibehalten, ohne Ketzerei, ohne Abtrünnigkeit.

Und wird man jetzt noch sagen, daß es meinerseits nicht viel Muthes bedurfte, um das zu sehen und zu ertragen, was ich gesehen und ertragen habe?

Ich glaube es nicht!

Ohne Hadji-Fathma, die während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in Mekka mein guter Stern war, würde ich mich mehr als einmal der Entmuthigung überlassen haben, ungeachtet der Ehre, der Güter und Gunstbezeugungen, mit denen man mich stets umgab, selbst überhäufte.

Und was ist aller dieser Plunder denen gegenüber, von denen man mehrere tausend Meilen entfernt ist?

Aber wenn man sich gänzlich verloren glaubt, so sendet der Zufall mitunter eine jener schönen Naturen, in die Gott Alles gelegt hat; ein's jener einfachen Wesen, denen gute Gefühle in das Herz gepflanzt sind und eine ausdauernde Kraft eigen ist, um sie gegen jedes Hinderniß anzuwenden; welche das Gute errathen, ohne daß der Gedanke es fassen kann; die mit Leichtigkeit schöne Handlungen begehen, und nicht ein schönes Wort zu sagen wissen; glücklich begabte Geschöpfe, die ohne Bildung und Wissen mit ihrer Einfachheit stets auf dem geradesten Wege zum Ziele gelangen.

Ein solches Wesen war Hadji-Fathma, deren einfache und rührende Geschichte wir jetzt erzählen wollen.

Digitized by Google

Eines Abends, als ich in der Kaâba mein Gebet verrichtet hatte und, um den Frauen Platz zu machen, mich entfernen wollte, sah ich plötzlich eine, die mich durch ihren Schleier auf eine seltsame Weise betrachtete. Als ich an ihrer Seite vorüberging, grüßte sie mit dem Kopfe und nannte dabei deutlich meinen Namen.

Sofort trat ich ihr näher, um zu wissen, mit wem ich zu thun hatte.

Aber ehe ich sie erreichte, wich sie rasch aus, und verschwand in der Finsterniß, die bereits herrschte, meinen erstaunten Blicken.

Dessen ungeachtet folgte ich ihrer Spur, in der Gewißheit, sie wiederanzutreffen, denn hatte ich auch ihr Gesicht nicht sehen können, so hatte ich mir doch ihre Kleidung gemerkt.

Nach dem Gange zu urtheilen, schien mir die Unbekannte eine Griechin zu sein.

Ihr Wuchs war schlank und graciös, und ihr Oberkörper war von einer wunderbaren Schönheit.

Es war ohne Zweifel eines jener schönen Mädchen Arakova's, das die schönsten Geschöpfe Griechenlands birgt; ich sage die schönsten, denn Ispara selbst würde vor Arakova die Segel streichen.

Denn hier muß man den Typus jener so gerühm-

Digitized by Google

ten Profile ſuchen, jener Geſichter mit den edeln und regelmäßigen Zügen, den blauen Augen, den ſchwarzen Haaren, die in rebelliſchen Wellen unter einem rothen Käppchen hervordringen und nachläſſig unter einem durchſichtigen Battiſtſchleier herabfallen.

Hier iſt der orientaliſche Glanz mit der europäiſchen Feinheit vereinigt, es iſt der Punkt, wo die beiden Typen aneinanderſtoßen und verſchmelzen.

Meine Unbekannte trug einen Ueberwurf (faldeta) von auffallender Farbe, der vorn offen, mit Gold geſtickt war und bis zum Knie hinabreichte.

Ihr Corſet von blauem Sammet, punta, war ebenfalls mit Gold geſtickt und ſchmiegte ſich eng dem üppigen Buſen an.

Darüber trug ſie einen grünen caso, eine Art Weſte ohne Knöpfe, der an beiden Seiten frei herabhing.

Auch dieſer caso war, wie alles Uebrige, mit Gold geſtickt.

Sie hatte keine andern Aermel, als die ihres Hemdes; dieſe Aermel waren ſo weit, daß man den Arm bis an den Ellnbogen ſehen konnte.

Ihre kleinen nackten Füße ſtaken in prächtigen rothen Pantoffeln.

Ein Perlendiadem endlich, shifa, das über der Stirn befeſtigt war, krönte würdig ihren reizenden Kopf, den eine reiche und ſchneeweiße mellaya verhüllte.

Sie bot einen entzückenden Anblick.

Aber für den Augenblick konnte nicht die Rede davon ſein.

Ohne die Grenzen des muſelmänniſchen Ernſtes zu

Digitized by Google

überschreiten, beschleunigte ich meine Schritte, soviel es mir möglich war.

Aber an einer Straßenecke verschwand die Illusion; ich stand da wie Gulliver auf der Insel der Lilliputaner und wußte nicht, wozu ich mich entschließen sollte.

Ich mußte zurückkehren, wie ich gekommen war, das heißt mit leeren Händen, und beschämt wie ein Fuchs, dem die Henne entwischt ist.

Ich kam zu Hause an. Ohne mich bei meinem Wirthe, dem Mudir, der sich mit seiner Familie bei Tische erfreute, aufzuhalten, ging ich gerade in mein Zimmer und legte mich zu Bett.

Hier war ich vor Störung sicher, und konnte folglich nach Gefallen die verschiedenen Wandlungen der Ereignisse in meinem Gedächtnisse rekapituliren, die ich so eben erlebt hatte.

Und wahrlich, der Gegenstand meines Nachdenkens peinigte mich arg.

War es nur eine gewöhnliche Courtisane?

Oder besser noch, war es Hadji-Fathma?

Ich wußte, daß sie in Mekka war, denn ich hatte in Djedda gesehen, daß sie zu dieser Bestimmung abgereist war. Wie man sich erinnert, hatten wir uns dort auch ein Rendezvous gegeben.

Aber wo sollte ich sie finden?

Außerdem auch bildete ich mir ein, sie habe mich vergessen.

Die Frauen sind unbeständig, flatterhaft, im Oriente sowohl, wie in andern Ländern. Die beiden Anecdoten, die ich bei Gelegenheit der Schilderung des Ya-

Digitized by Google

dace-Spieles mittheilte, gestatten dem Leser, sich ein Urtheil darüber bilden.

Den folgenden Abend ging ich um dieselbe Stunde zur Kaâba; ich wählte denselben Weg, wie Abends zuvor. Als ich die Kaâba verließ, schlug ich dieselbe Richtung ein, der ich bereits gefolgt war.

Aber nirgends fand ich meine Unbekannte.

So verflossen mehrere Tage, ohne daß ich ihr begegnete, und schon begannen die empfangenen Eindrücke andern zu weichen, als eines Morgens Hadji Ali, der Gatte Hadji-Fathma's, in meine Wohnung kam.

Ich eilte dem Greise entgegen, denn ich sollte endlich Nachricht von der schönen Gefährtin erhalten, die mich von Suez nach Djedda über das Meer begleitet hatte.

„Ihretwegen suche ich Dich auf," sagte er bei seinem Eintritte; „sie bedarf Deiner Dienste."

„O so rede, rede!" antwortete ich rasch.

Nach den Andeutungen Hadji-Fathma's hatte Hadji-Ali meine Wohnung entdeckt.

Aber wie hatte sie Kenntniß davon erhalten?

Wahrlich, ich habe es mir nie erklären können.

Der alte Turkomane war ganz glücklich, mich wiederzusehen; er konnte mir zu meiner Anwesenheit in Mekka nicht genug Glück wünschen.

Und auch ich pries mich glücklich, ihm zu begegnen, oder vielmehr — nehmen wir gleich den richtigen Ausdruck — die gute Fathma wiederzufinden; ich sage Fathma kurz weg, denn noch hatte sie die Wallfahrt nicht vollendet.

Aber auch ich eben so wenig.

Digitized by Google

Nachdem von beiden Seiten die Glückwünſche ausgeſprochen waren, kam Hadji-Ali auf ſeine Frau zurück.

Man ſieht, daß er auf ihre Veranlaſſung gekommen war, und daß er zuerſt mich von ihr unterhielt.

Ich hütete mich wohl, das Geſpräch auf dieſen Gegenſtand zu leiten. Es wäre dies eine Beleidigung geweſen, denn die Mohamedaner ſprechen nie von ihren Frauen, ſelbſt wenn ſie unter ſich ſind.

Man fragt ſie:

„Wie geht es in Deinem Hauſe? Wie befinden ſich Deine Tante und Deine Großmutter?“

Aber von ihren Frauen, ich wiederhole es, wird nicht ein Wort geſprochen.

„Hadji-Fathma befindet ſich unwohl,“ antwortete er, „und ich bin zu Dir gekommen, um Dich zu fragen, ob Du in Deiner Apotheke nicht ein Mittel habeſt, das ſie heilen könne.“

Ich glaube bereits erwähnt zu haben, daß ich mich ein wenig mit Medicin beſchäftigte.

Leider muß man ſich auf dieſer Welt in Allem verſuchen.

Ein Sprichwort ſagt:

„Hilf Dir ſelbſt, ſo wird Dir der Himmel helfen.“

Und wahrlich, ich bin bei der Befolgung deſſelben nie ſchlecht weggekommen.

Ich fahre in meiner Erzählung fort.

Es war mir nicht ganz recht, dem Gatten einen Rath zu ertheilen, ohne die Gattin geſehen zu haben, zumal da ich mich gewiſſermaßen überzeugt halten konnte,

Digitized by Google

daß dies eine List war, um mich zu sich kommen zu lassen, ohne die Eifersucht Hadji-Ali's zu wecken.

Ich antwortete also dem Gatten, daß ich seinem Wunsche nicht genügen könne, ehe ich den Puls der Kranken nicht untersucht hätte.

Hadji-Ali überlegte einen Augenblick.

„Das ist richtig," antwortete er, „aber ich wage es nicht, Dich zu ihr zu führen, ohne sie davon zuvor benachrichtigt zu haben. Auf Wiedersehen, diesen Abend bringe ich die Antwort."

Hadji-Ali kehrte in seine Wohnung zurück.

Der einfache, biedere Mann glaubte an die Aufrichtigkeit meiner Worte, und ich mißbrauchte seine Gutmüthigkeit!

Aber die Gelegenheit allein macht Diebe.

Sobald ich allein war, ordnete ich meinen Medicin-Kasten ein wenig, nahm die gewöhnlichen und außergewöhnlichen Waschungen vor, und putzte mich so gut als möglich heraus.

Mit ruhigem Gewissen erwartete ich nun das Gebet des Eschè, die Stunde, um die der alte Turkomane mich beim Verlassen der Kaâba treffen wollte.

Endlich erschien die ersehnte Stunde.

Ich war einer der Ersten, die ankamen. Sobald ich meine Andacht vollendet hatte, und was für eine Andacht, schickte ich Selim mit meinem Polster, Koran, Kamm und Taschenspiegel nach Hause. [1])

Da ich seiner und aller dieser Gegenstände für den

---

[1]) Ich schließe den Stein von Erde aus, denn ich hatte keinen. Nur die Frommen unter den Sunniten machen davon

Digitized by Google

Augenblick nicht bedurfte, behielt ich nur meine Apotheke zurück, die mich begleitet hatte, und faßte am Haupteingange des heiligen Hauses Posto.

Ich sollte nicht lange warten.

Kaum hatte ich mit einer bekannten Person eine Unterredung angeknüpft, als ich fühlte, daß leise meine Schulter berührt ward.

Diese Berührung machte mich erzittern; rasch wandte ich mich nach der Seite, von wo sie kam.

Hadji-Ali stand vor mir; er suchte mich.

Strahlend vor Freude verkündete er mir die gute Neuigkeit.

Ich wünschte meinen Freunden eine gute Nacht, und folgte, ein wichtiges Geschäft vorwendend, meinem Führer.

Unterwegs erzählte er mir, daß Hadji-Fathma meinen Vorschlag gern angenommen habe, und daß wir unsere Schritte verdoppeln mögten, um so rasch als möglich zu ihr zu gelangen.

Wahrlich, mehr konnte ich nicht wünschen!

Hätte man mir in diesem Augenblicke gesagt, ich solle den Mond mit meinen Zähnen erfassen, ich würde es versucht haben.

Die schöne Hellenin liebte mich, ich konnte es aus der Mittheilung ihres Mannes schließen.

Mein Herz klopfte heftig; ich hatte Recht gehabt,

Gebrauch. Bei den Schiiten findet es nicht statt, bei ihnen ist für Jeden, Männer und Frauen, die Sache sehr streng, selbst zu Hause.

Digitized by Google

wenn ich annahm, daß ihre Krankheit um eine Stufe höher, um mich in ihre Nähe zu bringen.

Die Nacht war sehr dunkel.

Hajdi-Nil, wo war vorangeritten, erhielt den Weg durch eine Reihe Laternen, die er mitgebracht hatte. Oft sah man in den hellen Lichtern Mensch und ganze Waffenbekleidung, und bereits sie auch nur dazu, um sich vor den Pferden zu schützen.

Nachdem wir den Platz der Kaaba verlassen, überschritten wir den bei Schlachten, dann den Marktplatz, und nach zehn Minuten, die mir wie ein Jahrhundert vorkamen, hatten wir in einer kleine einsame Straße, auf einen Pförtner, das durch das Wasser einen Fortgang schlagbing geworden, wir weitergingen.

Endlich kamen wir bei einem, dem Aeußeren nach ärmlichen Hause an. Hier blieb Hajdi-Nil vor verschlossen.

Wussten bekannt sich das Haus in einem solchen Zustande?

Diese Frage werden wir in den nächsten Kapitel beantworten.

Digitized by Google

Im Oriente ſchützt man allgemein das Elend vor, um ſich der Raubgier der Staatsbeamten zu entziehen. — Es giebt kein ſchlechteres und verworfeneres Subject, als den Mauren. — Einige Andeutungen über dieſen Punkt. — Die Gebern oder Feueranbeter. — Die Banianen. — Zuſtand der europäiſchen Juden im Mittelalter, verglichen mit den orientaliſchen und europäiſchen Juden unſerer Zeit. — Eine Rede.

Wir haben bereits geſagt, daß man im Orient und in Afrika allgemein das Elend vorſchützt, um ſich der Raubgier der Staatsbeamten, und vorzüglich der maroccaniſchen, zu entziehen.

Es giebt in der That nichts Schlechteres und Verworfeneres, als den Mauren.

„Tutto quello," ſagt Hamſo, „che hawi nel cuor dell' uomo di piu vile, e di piu disprezzabile, compone il carattere generale di questi Affricani."

Die übrigen Muſelmänner haben wenigſtens die Kühnheit, den Muth und die Entſchloſſenheit für ſich.

Aber bei den Mauren iſt von dieſen Eigenſchaften keine Spur vorhanden.

Ein würdiger Sohn ſeiner Vorfahren, der Karthaginienſer, iſt er feig, geizig, kleinmüthig, treulos, de-

Digitized by

müthig den Starken und frech den Schwachen gegenüber; er kennt weder Uneigennützigkeit, noch Großmuth.

Die Freuden der Intelligenz kennt er nicht, er wälzt sein Leben in dem Kothe einer brutalen Wollust fort.

Braucht man Geld, so läßt man ihn schnell irgend Jemanden, der als reich bekannt ist, anspeien, und in diesem Falle wendet man sich stets an die unglücklichen Juden [1]), diese Nachkommen der aus Europa, und besonders aus Spanien zu verschiedenen Zeiten des Mittelalters vertriebenen Juden.

Die Juden sind der Geist, der den Drachen von Calchas, der Hesperiden und Nibelungen folgt — sie bewachen das Geld.

---

[1]) Ausgenommen in Mekka, wo es keine Juden giebt, und wo man, in Ermangelung derselben, sich an die reichen Muselmänner hält, mitunter sogar an Dinge, die in geheiligtem Rufe stehen. Ich habe mich zur Zeit der Wallfahrt bei meiner Rückkehr vom Mont-Arafat davon überzeugen können. Man hatte die Abwesenheit der Menge benutzt, um an die Stelle des berühmten mizab, der von massivem Golde ist und durch den das Regenwasser abläuft, das sich jedes Jahr auf dem Dache der Kaâba ansammelt, eine kupferne Dachrinne zu setzen Die goldene hatte man nach Stambul geschickt, wahrscheinlich um sie in Geld zu verwandeln, denn seit 1842 ist keine Rede mehr davon gewesen.

Digitized by Google

Die Gebern, Banianen und Juden sind die einzigen Völker, die zerstreut leben, und sich, da sie mit keiner Nation verbündet sind, unter fremden Nationen unaufhörlich fortpflanzen.

Die Gebern [1]) sind einst viel beträchtlicher gewesen, als die Juden.

Als Ueberbleibsel der alten Perser haben sie die Juden unter ihrer Herrschaft gehabt; aber sie sind heute nur noch in dem Kerman, dem Guyzerat und an den Ufern des Sind zerstreut.

Die Banianen oder Waïshyas, die von den alten Völkern abstammen, bei denen Pythagoras seine Philosophie schöpfte, existiren nur noch in Persien und Indien.

Während die Juden, die sich unstät über die ganze Erde verbreiten, eine zahlreichere Nation sein würden, wenn sie sich wieder versammelten, als sie je in der kurzen Zeit gewesen, daß sie Herren von Palästina waren.

Sie sind unter den Muselmännern und Christen das letzte Volk, während sie glauben, sie seien das erste.

Dieser Stolz in ihrem Verfalle wird durch den unwiderlegbaren Grund gerechtfertigt, daß sie wirklich die Väter der Christen und Muselmänner sind.

Die christliche und muselmännische Religion erkennen die jüdische als ihre Mutter an, und, welch' ein

---

[1]) Auch Parsis genannt, weil sie von Fars oder Faristan abstammen.

Digitized by Google

seltsamer Widerspruch, beide haben vor dieser Mutter zugleich Achtung und Abscheu.

Aber obgleich diese Mutter übel behandelt ward, sie läßt nicht ab, einen Ruhm darin zu suchen, jene geboren zu haben.

Sie bedient sich der einen und der anderen, um das Weltall zu umfassen, während ihr ehrwürdiges Alter alle Zeiten umfaßt.

Die Christen haben behauptet, die Prophezeiungen zu erfüllen, indem sie die Juden tyranniſiren, die ihnen diese Prophezeiungen überliefert haben.

Man weiß, wie die Inquisition die Juden aus Spanien verbannen ließ.

Gezwungen, von Land zu Land, von Meer zu Meer zu irren, um ihr Leben zu fristen; überall für unfähig erklärt, liegende Gründe zu besitzen oder ein Amt zu verwalten, haben sie sich veranlaßt gesehen, sich von Ort zu Ort zu zerstreuen. Nirgends konnten sie sich fest niederlassen, da ihnen die Stütze und die Macht fehlte, sich zu halten.

Der Handel, den der größte Theil der Völker des Mittelalters lange Zeit als ein verächtliches Gewerbe betrachtete, war in jenen barbarischen Jahrhunderten ihre einzige Hilfsquelle, und da sie nothwendig dabei reich werden mußten, behandelte man sie als schändliche Wucherer.

Man kerkerte sie ein, man plünderte sie, verkaufte sie, klagte sie der Magie an, und beschuldigte sie, daß sie ihre Kinder opferten und die Brunnen vergifteten.

Man confiscirte ihre Güter, unterwarf sie der Tortur, verbannte sie und ließ sie für Geld zurückkeh-

Digitized by Google

ren. Und in derſelben Zeit, daß man ſie duldete, zeichneten ſich andere Einwohner durch die ſchändlichſten Handlungen aus.

Unaufhörlich von einem Lande zu dem anderen gejagt, flüchteten ſie ſich endlich müde und matt nach der Lombardei (1318), wo ſie den Negocianten Wechſel auf Diejenigen gaben, denen ſie bei ihrer Abreiſe ihre Effecten anvertraut hatten. Dieſe Wechſel wurden bezahlt.

Die bewunderungswürdige Einrichtung der Wechſel iſt eine Erfindung der Verzweiflung, und in jener Zeit konnte nur der Handel der Gewalt ausweichen und ſich in der Welt feſtſetzen.

Es iſt wahr, daß man ſich vom Mittelpunkte der Civiliſation immer mehr entfernte, daß der Jude ſtufenweis von ſeinem commerciellen Throne herabſtieg und wieder beſcheiden, furchtſam und unterwürfig ward.

Von Petersburg nach Odeſſa, von Stambul nach Djedda, von Tanger nach Kairo muß man den alten Juden ſuchen.

Es bedurfte der Knute des Selbſtherrſchers, der Strafen und des Stockes der Sultane und der Gouverneure, um ihn in ſeiner Demuth zu erhalten. [1])

---

[1]) Die Rechabiten, die an Syrien und Arabien grenzen, ſind allein unabhängig geblieben. Die Rechabiten ſind die jüdiſche Secte, die Jonadab, der Sohn Rechab's, unter der Regierung Jehu's gegründet hat. Sie behaupten, ſtreng das Geſetz Moſis zu halten; ſie trinken keinen Wein, wohnen unter Zelten in einer Anzahl von achtzig- bis

Digitized by Google

Wehe Dem, der nicht gutwillig sein Geld hingab, wenn man es ihm abforderte.

Um ihm das Geständniß seiner verborgenen Reichthümer zu entreißen, nahm man zu den gräßlichsten Martern seine Zuflucht.

Dies findet immer noch, namentlich in Marocco, statt.

Man sperrt das Opfer in einen Ofen, der langsam geheitzt wird; oder man läßt ihn wochenlang in einem Holzkasten stehen.

Man treibt ihm spitze Holzpflöcke zwischen das Fleisch und die Nägel.

Wüthende Katzen steckte man den Männern in die weiten Hosen, damit sie ihnen die Haut zerkratzten.

Den Frauen setzte man Zangen auf die Warzen der Brüste.

Man ging selbst so weit, daß man Kinder vor den Augen ihrer Eltern erwürgte.

Bei dieser Gelegenheit will ich ein Beispiel unerhörter Justiz in der Türkei anführen.

Es handelt sich um eine Bastonade in extremis.

Der Leser erinnert sich, daß man dem Verurtheilten nie mehr als neunhundertneunundneunzig Hiebe geben darf.

Einige Tage vor meiner Abreise nach Suez ging ich eines Abends auf dem Platze El-Ezbekiêh in

---

neunzigtausend Köpfen, bebauen kein Land, besitzen kein Eigenthum und leben wie Straßenräuber. Wir werden noch später Gelegenheit haben, davon zu sprechen.

Digitized by Google

Kairo ruhig spazieren, als ich plötzlich ein starkes Geschrei hörte, das mir aus der Wohnung des Kadi zu kommen schien.

Ich war neugierig zu erfahren, um was es sich handelte, und ging rasch dorthin. Als ich in den Hof trat, sah ich bei dem falben Schimmer einiger elenden Fackeln ein seltsames Schauspiel.

Drei arme Juden, die den Ort nicht hatten bezeichnen wollen, wo sie ihr Gold verborgen hielten, wurden von Gerichtsdienern herbeigeschleppt.

„So wollt Ihr unter dem Stocke sterben?" fragte ungeduldig der Kadi.

„Jehova ist groß und barmherzig!" antworteten demüthig die drei Unglücklichen.

„Ihr seid verthierte Menschen," entgegnete der Kadi; „mit Güte ist von Euch Nichts zu erlangen. Gott wird uns die Grausamkeiten verzeihen, die wir an Euch zu verüben gezwungen sind. Legt Euch nieder, Ihr Hunde, und Ihr —" fügte er hinzu, indem er sich zu den Knechten wandte — „Ihr prügelt diese Elenden zu Tode, oder sie willigen ein zu zahlen."

„Gnade, Herr, Gnade!" murmelten die erstarrten Opfer, als die Henker sie ergriffen und niederwarfen.

Aber der Kadi hatte keine Lust, auf sie zu hören.

Er fuhr fort, ruhig seine Schibuke zu rauchen, als ob durchaus Nichts vorginge; und doch regnete es schon Schläge auf den Rücken und den Bauch der am Boden liegenden unglücklichen Juden.

Ich wohnte zum ersten Male einer solchen Execution bei, und wahrlich, ich theilte die Pein dieser ar-

Digitized by Google

um Teufel, die ohnmächtig zu sein schienen und deren Züge fürchterlich zusammengezogen waren.

An allen Körpertheilen rieselte das Blut herab. Jeder Schlag mit dem Bambus riß ein Stück Fleisch ab, und bewirkte ging sein Gebläudruß auch ihrem Munde.

Endlich gab der Kadi den Henkern ein Zeichen, daß sie aufhören sollten. Dann befahl er seinen schwarzen Sclaven, die Opfer auf die Straße zu werfen. Dies war in einem Augenblick geschehen.

Der eine von ihnen war der Operation erlegen.

Die beiden anderen waren nur ohnmächtig, aber sie befanden sich in einem bejammernswürdigen Zustande.

Bestürzt über Das, was ich gesehen hatte, ging ich nach meiner Wohnung zurück. Ich war empört über den barbarischen Menschen, der ein solches Urtheil hatte vollstrecken lassen. Hätte ich in meinen Gewalt gehabt, ich würde alle Verwünschungen des Himmels und der Erde auf sein Haupt geschleudert haben.

Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen.

Fortsetzung.

Ohne die außerordentlichen Contributionen zu zählen, so ist der Jude auch noch einem jährlichen, sehr beträchtlichen Tribute unterworfen; er zahlt für Alles, selbst für das Tragen der Schuhe, die er täglich wohl zwanzigmal vor den Moscheen, vor den Zaouia's und vor den Wohnungen der Großen und Santos auszuziehen muß.

Er ist zu einer Art schwarzer Uniform verdammt.

Die schwarze Farbe wird von allen Kindern des Islam verachtet, wie wir bereits früher gesagt haben.

Da man ihn nicht für würdig hält, den Koran zu verstehen, so ist ihm das Lesen und Schreiben der arabischen Sprache verboten.

Auch eines Pferdes darf er sich nicht bedienen.

Dieses Thier ist viel zu edel für ihn.

Er darf nur auf Eseln oder Maulthieren reiten.

Und für diese Vergünstigung muß er noch eine Abgabe bezahlen.

Endlich darf er sich einem Brunnen nicht nahen, wenn ein Muselmann daraus seinen Durst löscht; man würde ihn hart züchtigen, wenn er es wagte, sich in Gegenwart eines getreuen Gläubigen niederzusetzen.

Unter diesen Bedingungen duldet man ihn; er wird mehr wie ein Thier, als wie ein Mensch behandelt.

Digitized by Google

Aber er tröſtet ſich dadurch für die Leiden, die er erdulden muß, daß er Handel treibt und ſeinen Tyrannen durch Liſt wieder abnimmt, was ſie ihm mit Gewalt entreißen.

So liſtig und betrügeriſch der Osmanli iſt, der Jude iſt ſtets ſein Meiſter; bei jeder Gelegenheit wird der Rechtgläubige betrogen.

Dieſe einzige Rache iſt dem Juden erlaubt, und er übt ſie ohne Barmherzigkeit. Er betrügt und ſtiehlt zwar nicht, aber er prellt ohne Unterlaß.

Kommt man ſeinen eingegangenen Verbindlichkeiten nach, ſo kommt er auch den ſeinigen nach; man halte ſie, aber man ſei dabei auf ſeiner Hut.

Von den Tributen, die man ihm zu zahlen zwingt, kommt ihm ſtets Etwas zurück, und deshalb fügt er ſich, ohne zu verzweifeln.

Ein Sprichwort ſagt:

„Con los Turcos o Moros plomo o plata.“

„Bei den Türken oder Mauren muß man Blei oder Silber anwenden.“

Da er kein Blei hat, um es ihnen in den Kopf zu ſenden, ſo giebt er Silber.

Aber er giebt ſo wenig, als möglich, und verwendet ſein ganzes Genie, um den Dürftigen zu ſpielen.

Je reicher er iſt, je ärmer ſtellt er ſich. Und von dieſem Betruge, den er ſtets übt, läßt er nur mit ſeinem Leben ab, wie man bei dem Kadi geſehen hat.

Die niedrigſten Leidenſchaften der Menſchheit, der Geiz und die Furcht, ſind die beiden Hauptzüge des orientaliſchen Juden.

„Stets blickt er unruhig von der Seite,“ ſagt

Digitized by Google

Charles Didier; „den Schrecken, der sein Herz erfüllt, verbirgt er unter einem honigsüßen Lächeln, das einen üblen Eindruck ausübt, wenn man ihn studirt.

„Er spricht nicht, sondern er flüstert wie ein Gefangener, der seine eingeschlafenen Henker zu wecken fürchtet.

„Er geht nicht, sondern er gleitet an den Mauern hin mit lauernden Augen und horchenden Ohren; um die Straßenecken biegt er kurz, wie ein Dieb, den man verfolgt.

„Oft trägt er seine Schuhe in der Hand, um weniger Geräusch zu machen, denn ihn erschreckt Nichts mehr, als wenn er die Aufmerksamkeit auf sich lenkt.

„Er möchte in einer Wolke gehen und sich unsichtbar machen.

„Sieht man ihn an, so verdoppelt er seine Schritte; bleibt man stehen, so ergreift er die Flucht.

„Er hat Etwas vom Hasen und vom Schakal.

„Seine Häßlichkeit ist ganz eigener Art, sie gehört nur ihm allein an. Seine Züge sind eigentlich von der Natur nicht mißgestaltet; aber, ein treuer Spiegel seines innern Lebens, besitzt seine Physiognomie etwas Unedles und Brutales, das sich nicht definiren läßt. Es erregt auf den ersten Blick Mißfallen und flößt eine unüberwindliche Abneigung ein.

„Diese Häßlichkeit ist eine moralische; er hat eine mißgestaltete Seele, die sich in jedem Zuge seines Gesichts ausprägt."

Aber vorzüglich in Jerusalem offenbart sich dieser, wie der Gewissensbiß unruhige Charakter, den so viel

Digitized by Google

Jahre nicht verlöschen konnten, in allen seinen Handlungen.

Angesichts der Orte, die ihn anklagen, und mit einem Male der Verwerfung bezeichnet — wenn man sich so ausdrücken darf —, lebt der Jude von Jerusalem nur halb, er athmet kaum.

In diesem traurigen und eingeschränkten Leben bleibt ihm nur eins:

Das Buch der Schriften.

In den Versen der Propheten sucht er Tag und Nacht, um Etwas zu finden, womit er die Beschuldigungen der Welt Lügen straft; er sucht ein Wort des Mitleids für sein Elend, eine Hoffnung, einen Zweifel.

Hier übt er sich, den Sinn der Worte zu untergraben und die Wahrheit zu verdrehen, um Etwas für sich herauszuziehen; hier schöpft er von Kindheit an jene Schlauheit im Ausdrucke und jene Gedanken- und Wort-Lüge, die ihn auszeichnet.

„Durch ein Phänomen," fährt Charles Didier fort, „das sich nur durch die Verschiedenheit der Beschäftigungen erklären läßt, sind die jüdischen Frauen der physischen Ausartung entgangen, welche die Männer betroffen hat.

„Die Frauen sind eben so schön, als die Männer häßlich sind.

„Man kann nirgends vollkommenere und idealere Köpfe sehen. Wie ist es möglich, daß solche Väter solche Töchter zeugen? fragt man sich erstaunt.

„Warum werden diese reizenden Blumen solchen Wesen zum Futter gegeben?

„Wie die Häßlichkeit der Männer, so trägt die

Schönheit der Jüdinnen ein originelles Gepräge, das man nirgends wiederfindet.

„Besonders auffallend ist die Zartheit der Züge; der Schnitt des Gesichts ist weder griechisch, noch römisch, und dennoch hat er von beiden Etwas.

„Er ist nicht so rein, als der erste, aber er ist graciöser, als der zweite.

„Alle Jüdinnen haben schöne schwarze Augen voll Gluth; ihre Haut ist sehr weiß.

„Sie haben einen mittlern Wuchs, aber sie sind schlank und wohlgeformt.

„Da sie nicht gezwungen sind, wie die Männer Uniform zu tragen, so haben sie die Kleidung ihrer Mütter bewahren können.

„Diese reiche und glänzende Kleidung steht ihnen zum Entzücken schön; sie hebt ihre Formen und ihre Schönheit besonders hervor. [1])

„Die Jüdinnen gehen wenig aus [2]), denn sie fürchten die Unverschämtheit der Muselmänner, die stets un-

---

[1]) Diese Kleidung ist, bis auf die Farbe, der ähnlich, die wir bei Hadji-Fathma im vorhergehenden Kapitel beschrieben haben. Aber die jungen Mädchen tragen ihre Haare in langen Flechten; die verheiratheten Frauen schneiden sie ab oder verbergen sie.

[2]) Wenn sie ausgehen, so sind sie gezwungen, sobald sie öffentlich erscheinen, die Hälfte des Gesichts zu entschleiern, um sich von den Mohamedanerinnen, die kaum ein Auge sehen lassen, zu unterscheiden.

Digitized by Google

bestraft bleibt, oder findet eine Ahndung statt, so übt man sie nicht an dem Angreifer, sondern an dem Opfer desselben aus.

„So ist die Gerechtigkeit für Einzelne im Lande beschaffen.

„Der geringste Fehltritt, den eine Jüdin begeht, ein zweideutiges Betragen, und wäre es auch nur geargwöhnt, wird mit der Peitsche bestraft; und diese Executionen werden mit einer empörenden Brutalität ausgeführt.

„Die muselmännischen Frauen werden durch die Ahrisa bestraft.

„Für die Töchter der Ungläubigen nimmt man diese Rücksicht nicht.

„Der erste, beste Soldat ergreift sie und peitscht sie, ohne Scham und Mitleid, auf offener Straße."

In Europa kennt man solche Dinge nicht.

„Der Jude bei uns," sagt der Meister in seinem Veloce, „ist nur noch als Typus vorhanden; er ist mit der Gesellschaft verschmolzen; er hat Nichts, das ihn von anderen Menschen unterscheidet, weder in der Sprache und in dem Benehmen, noch in der Kleidung.

„Er ist Officier der Ehrenlegion, er ist Akademiker, er ist Baron, er ist Prinz, er ist König."

Die Civilisation, die alle Vorurtheile beseitigt, hat auch die Vorurtheile in dieser Beziehung zerstört.

Und wahrlich, warum mischen wir uns in die Rache des Himmels, wenn es wahr ist, daß der Himmel es liebt, Rache zu üben?

Die Vorfahren der Juden haben ihren Kindern „das Blut des Unschuldigen" vermacht.

Digitized by Google

Dieſes Blut rinnt Tropfen für Tropfen über die Generationen Israel's.

Iſt ein Gewiſſensbiß, der ſeit achtzehn Jahrhunderten nagt, nicht genug?

Doch, kommen wir auf Hadji-Fathma zurück, oder beſſer geſagt, tiſchen wir das Beſte unſerer Wallfahrt zuletzt auf.

Ich ſage, das Beſte zuletzt auftiſchen, Freund Leſer, denn Das, was nun folgt, (es ſind noch mehrere Bände), iſt mit der Geſchichte dieſer Frau verwebt. Sie iſt es, die den Verfaſſer in das geheime muſelmänniſche Leben eingeweiht hat.

Ende des dritten Bandes

von

Wallfahrt nach den heiligen Städten.

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.

Digitized by Google

Bei Chr. E. Kollmann in Leipzig ist ferner erschienen:

Alfred, Gotth., Kaiserglück. Historischer Roman aus dem 13. Jahrhundert. 4 Bände. 8. geh. 1856 6 Thlr.

Galen, Phil., Der Irre von St. James. Aus dem Reisetagebuche eines Arztes. 2te Aufl. 4 Bde. 8. geh. 1855. 4 Thlr.

— —, Walther Lund. Aus dem Leben eines Schriftstellers. 3 Bände. 8. geh. 1855. 4 Thlr.

— —, Fritz Stilling. Erinnerungen aus dem Leben eines Arztes. 2te Aufl. 4 Bde. 8. geh. 1856. 4 Thlr. 15 Ngr.

— —, Andreas Burns und seine Familie. Geschichtliches Lebensbild aus dem deutsch-dänischen Kriege in den Jahren 1848—1850. 4 Bde. 8. geh. 1856. 6 Thlr.

Hermann, Eugen, Glanz und Flitter. Gesellschaftsbilder aus der Gegenwart. 8. geh. 1856. 1 Thlr. 20 Ngr.

Keller, Baronin, Henr., Waldemar Wernow, oder die Schwestern. 2 Bände. 8. geh. 1855. 2 Thlr. 20 Ngr.

Lebenswege, Vier, Bilder aus dem Skizzenbuche eines Dilettanten. 2 Bände. 8. geh. 1855. 2 Thlr.

Massow, Clara v., Das Stiftsfräulein. 2 Theile in 1 Bande. 8. geh. 1856. 1 Thlr. 15 Ngr.

Nachlese in und außer mir. Aus den Papieren des Verfassers der Selbstbekenntnisse, oder vierzig Jahre aus dem Leben eines oftgenannten Arztes. Herausgegeben und mit einem Vorworte begleitet vom Verleger. 3 Bde. 8. geh. 1856. 4 Thlr.

Satori-Neumann, J., Eugenie du Plessy. Histor. Novelle. 8. geh. 1856. 20 Ngr.

Selbstbekenntnisse oder vierzig Jahre aus dem Leben eines oftgenannten Arztes. 3 Bände. 8. geh. 1855. 4 Thlr.

Schlechta, K. M., Neueste Schule. Erzählung der Erzählungen, mitgetheilt aus dem Bundesbuche. 3 Thle. 8. geh. 1856. 3 Thlr.

Vogl, J. N., Neue Gedichte, Epigrammatisches und Sprüchliches. Miniatur-Ausg. geh. 1855. 25 Ngr.

Wartenburg, Karl, Eine Verlorene. Roman. 8. geh. 1855. 2 Thlr.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

B'D DEC 2 0 1918